Friederich.

John

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-9120/fragment/page=0003

Praktisches Handbuch für Prediger

von

J. C. F. Witting,
Pastor zu Ellensen bey Einbeck.



Stolberg
FÜRSTLICH STOLBERG. BIBLIOTHEK WERNIGERODE

Vierten Bandes zweiter Theil,
welcher von den Katechismuslehren handelt.

Leipzig, 1796.
Bey Johann Ambrosius Barth.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-9120/fragment/page=0005



Universitäts- und Landesbibliothek Halle (Saale)

Vorbericht.

1) Die Ordnung, nach welcher die Religionslehren in dieser Schrift vorgetragen sind, ist die des Hannoverischen Katechismus; man kann dieselbe aber auch ohne diesen Katechismus füglich gebrauchen.

2) Vor allen polemischen Ausfällen habe ich mich in der Bearbeitung dieser Schrift sorgfältigst gehütet; weil diese sich mit der einfachen Darstellung der Religionswahrheiten, welche der Katechet geben muß, am wenigsten vereinigen lässet.

3) Um die Religionslehren dem Verstande deutlicher zu machen, und dem Herzen näher zu bringen, war es nothwendig, sie mit Beyspielen zu erläutern. Dazu habe ich biblische Beyspiele, aber auch andere gewählt.

Abschreckende Beyspiele von Lastern habe ich vermieden, weil die jungen Herzen oft Gift aus ihnen saugen. Ich habe nur Beyspiele guter Gesinnungen und Handlungen aufgestellt, und, wo es möglich war, mehrere derselben angeführt; damit man bey Wiederholungen des Religionsunterrichts mit ihnen abwechseln könnte.

4) Die mit einem * bezeichneten biblischen Sprüche stehen nicht im hannoverischen Katechismus. Die übrigen alle.

Von der rechten Einrichtung einer öffentlichen Katechisation.

§. 1.

Von dem Zwecke der Katechisation.

Der Zweck der Katechisation ist:

1) die Besserung des Verstandes durch eine
   a) deutliche,
   b) richtige,
   c) gewisse Erkenntniß der, zur Vervollkommung und Glückseligkeit zu wissen nöthigen Religionslehren.
2) Die Veredlung des Willens durch
   a) weise, tugendhafte Entschließungen,
   b) beharrlich gute Gesinnungen,
   c) und thätigen Eifer in allen dem Guten, wozu man Zeit, Gelegenheit und Kräfte hat.
3) Die Stärkung der Empfindungen
   a) in religiösen Beruhigungen,
   b) religiösen Freuden, und
   c) religiösen Hoffnungen.

§. 2.

An wem soll dieser Zweck erreichet werden?

1) Zunächst an den Lehrlingen, die den katechetischen Unterricht empfangen, und
2) in den öffentlichen Katechismuslehren auch an den übrigen Personen, die bey diesem Unterrichte zugegen sind.

§. 3.

Wie muß dem zu Folge eine öffentliche Katechismuslehre eingerichtet seyn?

A. Es ist am besten, den Anfang derselben mit einem Gebethe zu machen; denn dadurch wird die Katechismuslehre feierlich; die Herzen der Katechumenen und der Zuhörer werden mit Andacht erfüllet, und zu der rechten Benutzung des katechetischen Vortrages gestärket.

Soll aber das Gebeth diesen Nutzen haben; so darf es nicht immer ebendasselbe, oder unverständlich, gar zu lang und kraftlos seyn; sondern es muß der abzuhandelnden Sache und den Umständen angemessen, verständlich, kurz, herzlich und geistesvoll seyn.

B. Die Einleitung muß eine unmittelbare Vorbereitung auf den katechetischen Unterricht selbst seyn.

1) Sie muß deßhalb dasjenige enthalten, was man nothwendig vorher wissen, und bedenken muß, a) um die Katechisation mit herzlicher Theilnahme, mit angestrengter Forschungskraft, mit Nachdenken, Aufmerksamkeit und Begierde anzuhören; b) um sie aus dem rechten Gesichtspunkte anzusehen, recht zu verstehen, zur Besserung des Verstandes und Herzens, zur Beruhigung und Glückseligkeit anzuwenden.

2) Zu dem Ende muß man in der Einleitung a) entweder von der Wichtigkeit der abzuhandelnden Sache reden; b) oder eine kurze Uebersicht derselben geben; c) oder Regeln ertheilen, wie man dieselbe am richtigsten erkennen, beurtheilen und benutzen könne; d) oder von dem allgemeinen Satze, aus welchem sich die abzuhandelnde Sache am füglichsten ableiten lässet, den Uebergang zu der Katechisation selbst machen; e) auch wohl durch ein Gleichniß oder eine Geschichte zu derselben hinleiten.

In jedem Falle muß in der Einleitung wenigstens am Schlusse derselben der Inhalt der Katechisation deutlich angezeigt werden, und sie muß nicht dunkel,

trocken

trocken und lang; sondern faßlich, erwecklich, kurz und zweckmäßig seyn.

C. Von der Abhandlung.

1) Welche Materien gehören zu katechetischen Abhandlungen? a) Keine polemische, speculative, problematische Sätze; keine gelehrte Entwickelungen und Bestimmungen; b) sondern solche Religionslehren, die auf unsere Vervollkommung und Glückseligkeit den unmittelbarsten Einfluß haben; und diese in ihrer ursprünglichen Reinheit, einfach und anwendbar.

2) Wie müssen die katechetisch zu behandelnden Materien vorgetragen werden?

Erstlich also: daß die Zuhörer bey dem Vortrage derselben in beständiger Aufmerksamkeit erhalten werden. a) Dieses wird leicht seyn, wenn der Katechet den Ruf der Geschicklichkeit, Liebe und Zutrauen hat; b) wenn man an die Wichtigkeit des abzuhandelnden Gegenstandes zur rechten Zeit erinnert; c) und die Katechisation mit einer solchen Theilnahme und Freudigkeit hält, daß ein Jeder deutlich sehen kann, man trage ihnen etwas Gutes, Wichtiges, Anziehendes mit Vergnügen und mit warmen Herzen vor. d) Die Fragen müssen nicht so schwer seyn, daß die Kinder dadurch vom Nachdenken abgeschrecket werden; sondern so faßlich und leicht, daß sie sich fähig fühlen, sie zu beantworten. e) Der Vortrag und die Fragen müssen so lehrreich seyn, daß die Kinder selbst den Nutzen und den Einfluß derselben auf ihre Vervollkommung und Glückseligkeit fühlen. f) Die Katechisation muß durch Geschichten, Erzählungen, und Gleichnisse erläutert, angenehm gemacht werden, und sich auf die individuelle Lage, Verhältnisse und Beschaffenheit der Zuhörer genau beziehen. g) Man streue zuweilen kurze Ermunterungen und Ermahnungen zur Aufmerksamkeit ein; dieß ist besonders dann nützlich, wenn die Kinder selbst durch einen

Schluß einen Satz, oder eine Lehre herausbringen sollen. h) Man lobe zuweilen die Antworten, welche von besonderm Nachdenken zeugen. i) Man frage nur immer ein Kind, außer der Reihe, bald dieses, bald jenes; und lasse die so eben geschehene Frage oder gegebene Antwort zuweilen von einem Kinde, welches nicht aufmerksam zu seyn schien, wiederholen. k) Man richte die Fragen so ein, daß nicht bloß Ja oder Nein geantwortet werden darf; sondern daß die Uebung und Anstrengung des Verstandes der Kinder dadurch befördert wird. l) Oft ist es auch nützlich, eine gegebene Antwort dem ganzen Haufen zur Beurtheilung vorzulegen, ob sie richtig sey. m) Am Schlusse der Katechisation frage man, was sie nun in derselben gelernet haben.

Zweitens. Die abzuhandelnde Sache muß in einer solchen natürlichen Ordnung vorgetragen werden, daß das Eine aus dem Andern fließet und dasselbe ins Licht setzet.

Drittens. Man muß von der abzuhandelnden Sache so viel sagen, als nöthig ist, daß jeder Zuhörer sie fassen, ihre Wahrheit und Nützlichkeit empfinden, und weiter darüber nachdenken könne. Sagt man weniger, so ist man unvollständig. Sagt man mehr, so ist man zu weitläuftig. Zu große Kürze aber befriediget nicht, und zu große Weitläuftigkeit ist verwirrend, langweilig und eckelhaft.

Viertens. Was man von der abzuhandelnden Lehre vorträgt, muß richtig seyn. Um von den Religionswahrheiten die richtigsten Erklärungen zu geben, muß man so wenig unbiegsam am Alten kleben, als neuerungssüchtig seyn; man muß unpartheiisch prüfen, und das, was mit der heiligen Schrift und Vernunft am natürlichsten übereinstimmet, behalten.

Fünftens. Die vorzutragende Lehre muß so vorgestellet und bewiesen werden, daß sie den Zuhörern wirklich einleuchtend wird.

Dazu

Dazu ist Menschenkenntniß, besonders Kenntniß der Kinder unentbehrlich. Man muß wissen, was ihnen bekannt und nicht bekannt ist; wie sie denken, urtheilen, handeln, und was man aus ihrem Leben herausheben muß, um mittelst des Bekannten ihnen das Unbekannte leicht, faßlich und angenehm zu machen.

Man muß Begriff an Begriff, Urtheil an Urtheil, Schluß an Schluß ketten.

Sechstens. Um die vorzutragenden Lehren den Zuhörern wichtig zu machen, muß man sie so vorstellen, wie sie insonderheit auf sie sich unmittelbar beziehen; dann werden sie ihnen auffallend werden, und den größten Einfluß auf ihre Entschliessungen, Gesinnungen, Handlungen und Empfindungen haben.

Siebentens. Die Begriffe, Urtheile und Schlüsse müssen den Katechumenen abgelocket werden. Dieß macht dem Lehrer und dem Lehrlinge Vergnügen. Es übt die Lehrlinge im Selbstdenken. Es dient zur Befestigung des Eindrucks von dem Erlernten.

Achtens. Dieses Alles muß durch die Fragen des Lehrers eingeleitet und ausgeführet werden.

Fragen sind das beste Mittel die Lehrlinge in der Aufmerksamkeit zu erhalten, und zum Nachdenken zu erwecken; aber dann müssen sie folgende Eigenschaften haben: a) Sie müssen der Sache und den Worten nach deutlich und bestimmt seyn; damit der Lehrling den Sinn derselben leicht und genau fassen, und wissen möge, was der Lehrer von ihm beantwortet haben will. b) Sie müssen einfach seyn; denn wenn der Lehrer nach zu vielen oder verschiedenen Dingen zugleich fragt, so wird der Lehrling verwirrt, und weiß nicht, was er zuerst beantworten soll. c) Sie müssen kurz seyn. Dann ist der Lehrer sicherer, daß er nicht zu viel in seine Frage zusam-

menträgt, und dem Lehrlinge ist sie faßlicher, auffallender, erwecklicher. d) Sie müssen zweckmäßig seyn; denn durch überflüssige, müßige, gedankenlose, seltsame, fremdartige Fragen kömmt man dem Ziele nicht näher, und die Katechumenen so wohl als die Zuhörer werden unachtsam; die Fragen also müssen zur Sache führen, auf den Verstand und auf das Herz so wirken, wie es der abzuhandelnden Materie gemäß ist. e) Sie müssen den Fähigkeiten der Lehrlinge angemessen seyn; können diese deshalb eine Frage nicht beantworten, so muß man sie mit verständlichern Worten ausdrücken; oder man muß sie zertheilen, und durch mehrere leichte Fragen auf die Sache leiten, die sie beantworten sollen. f) Sie müssen so eingerichtet seyn, daß der Lehrling nicht bloß Ja und Nein darauf antworten dürfe; sondern daß er durch sie in den Stand gesetzt werde, das, was er lernen soll, selbst zu finden, d. i. socratisch.

Neuntens. Man muß auf die Antworten der Kinder eine gehörige Rücksicht nehmen. a) Wenn keine Antwort erfolget; so kann die Schuld an der Blödigkeit des Kindes liegen. In diesem Falle lasse man keine lange Stille herrschen; denn dadurch würde die Verwirrung und Beschämung des aus Furchtsamkeit schweigenden Kindes nur vermehret werden; sondern man verändere die Frage in eine leichtere, oder wende sich an ein dreisteres Kind. Oft aber liegt die Schuld, daß die Kinder nicht antworten können, an zu dunkeln und schweren Fragen des Katecheten selbst. In diesem Falle muß er sich einer bessern Methode in seinen Fragen befleißigen. b) Ist die Antwort, welche das Kind gibt; nur halb wahr; so muß das Wahre, welches in der Antwort liegt, herausgehoben, zum Vortheile des Gegenstandes angewendet, und das Falsche muß berichtiget werden. c) Stimmt die Antwort mit dem Begriffe des Katecheten nicht überein

und

und gehört nicht in die Ideenreihe der abzuhandelnden Materie; so muß man zu zeigen suchen, daß die gegebene Antwort mit der Sache, von welcher die Rede sey, nichts zu thun habe. d) Ist die Antwort undeutlich und unbestimmt, so muß man sie in deutliche und bestimmte Vorstellungen zu verwandeln suchen. e) Ist der Sinn der Antwort richtig, aber mit unrechten Worten ausgedrückt, so verbessere man das unrechte Wort, ohne sich zu lange dabey aufzuhalten, und von der Sache abzuweichen. f) Sind die Antworten lächerlich, so bleibe man ganz ernsthaft, und ergreife die schicklichste Gelegenheit, der Antwort eine bessere Wendung zu geben. g) Sind die Antworten ungereimt, und werden aus Muthwillen so gegeben, so verdienen sie einen nachdrücklichen Verweis; werden sie aber aus Unverstand so gegeben, so verdienen sie Schonung und sanfte Zurechtweisung.

D. Die Schlußrede muß dazu dienen.

1) Die vorgetragenen Lehren dem beständigen lebhaften Andenken einzuprägen,

2) und zur gewissenhaftesten besten Anwendung derselben zu stärken. Dazu nützen keine langen, ermüdenden Ermahnungen; sondern kurze, stark eindringende liebreiche Erweckungen.

§. 4.

Wodurch gelangt man dazu, eine gute Katechismuslehre zu halten?

1) Durch eine deutliche, richtige in Empfindung übergegangene Kenntniß der abzuhandelnden Sache.

2) Durch eine genaue Bekanntschaft mit den natürlichsten Ideenassociationen, durch welche Lehrlinge am leichtesten von einem Gedanken zu dem andern zu leiten sind.

3) Durch die Fähigkeit, die Lehren, welche die Lehrlinge erkennen sollen, aus dem was sie bereits wissen, oder

was ihnen so eben gesagt ist, so leicht, sinnlich und deutlich zu folgern, daß sie bey den ihnen vorgelegten Fragen von selbst darauf kommen müssen.

4) Durch die Fähigkeit, die Antworten der Lehrlinge so zu nutzen, daß sie auf die Wahrheiten, die sie erkennen sollen, hingeleitet werden.

5) Durch eine rechte Vorbereitung auf die Katechismuslehre, die darin besteht; a) daß man den Entwurf derselben richtig ordnet, gründlich und hinlänglich ausarbeitet; b) daß man den möglichst leichtesten Uebergang in Fragen und Antworten von einer Abtheilung des Entwurfs zu der andern durchdenkt, und die zur Erklärung der Sachen dienlichen Fragen aufsucht; c) daß man sich die möglichen Antworten der Katechumenen vorstellt, und sich darauf gefaßt macht, sie in das rechte Gleiß zu leiten.

Da nicht die Vielheit und Länge der katechetischen Regeln, sondern nur die Richtigkeit und die treue Anwendung derselben einen guten Katecheten bilden; so ist von denselben hier nur das Nothwendigste und zwar in besonderer Beziehung auf die öffentlichen Katechismuslehren vorgetragen.

Wer darüber etwas Weitläuftigeres lesen will, findet es in des Herrn D. J. P. Millers Anweisung zur Katechisirkunst oder zu Religionsgesprächen. Leipzig bey Weygand 1782. besonders in des Herrn D. J. F. C. Gräffens neuesten katechetischen Magazine von welchem bis jetzt bey Vandenhoeck und Ruprecht in Göttingen 1792=1794. drei Bände erschienen sind. Der erste Band handelt von den Begriffen in katechetischer Hinsicht bey der Landjugend, nebst der Bestätigung des darüber Gesagten aus der neuern Philosophie. Der zweite handelt von der Sokratik in katechetischer Rücksicht. Des dritten Bandes 1ster Theil handelt von der Katechetik nach ihren wesentlichsten Forderungen

derungen in Rücksicht auf das Erkenntnißvermögen. Der 2te Theil, welcher noch nicht erschienen ist, soll von der Katechetik in Rücksicht auf das Begehrungsvermögen handeln.

Die Lehren des Christenthums in Katechisationen.

I.

Von dem Daseyn Gottes, und dessen Offenbarung in der Natur. Abschn. I. Fr. 1-8.

Gebeth.

Anbethung sey dir, o Schöpfer der Welt. Dir danken wir unser Daseyn. Dir weihen wir uns. Stärke uns zu deiner Verehrung. Gieb uns Weisheit, Muth und Kraft, dich aus deinen Werken immer genauer und überzeugender zu erkennen; dein Daseyn, deine Größe immer tiefer zu empfinden. Erfülle uns mit Ehrfurcht, Bewunderung und Liebe zu dir. Laß uns durch den Glauben an dich groß, edel, ruhig und selig werden.

Einleitung.

Es ist angenehm, eine Wohlthat zu empfangen; eben so angenehm ist es aber auch einem gefühlvollen Herzen, seinen Wohlthäter kennen zu lernen. Kennt man seinen Wohlthäter nicht, so kann man ihm nicht sagen, wie man sich über seine Güte freuet, wie glücklich man durch ihn ist, wie werth man ihn schätzt, wie innig man ihn liebet, wie gern man ihm gefällig seyn möchte. Man hat den Trost nicht, sich seine fernere Liebe erwerben zu können und ihm das ehrbiethigste Zutrauen schenken zu dürfen. Kennt man aber seinen Wohlthäter, so kann man ihm die frohen

Empfindungen seines Herzens mittheilen; man kann ihm Dank und Liebe darbringen; seines ferneren Wohlwollens würdiger und gewisser zu werden suchen, Trost und Labung bey ihm finden. Darum ist die Sehnsucht der Guten, denen ein Unbekannter Gutes that, so stark, ihren Wohlthäter kennen zu lernen. Ein merkwürdiges Beyspiel davon war ein Jüngling (Robert zu Marseille) dessen Vater auf einer Seereise in die Hände der Räuber und in die Sklaverei gerieth. Es war ihm unmöglich, seinen zärtlichgeliebten Vater in diesem Elende zu lassen. Er arbeite Tag und Nacht mit der äussersten Anstrengung, um das Lösegeld zu erwerben, womit er ihm die Freiheit erkaufen konnte. Dieß erfuhr zufälliger Weise ein vornehmer Herr, den es schmerzte, daß dieser gute Sohn vielleicht noch lange Zeit vergeblich arbeiten könnte, ehe er im Stande wäre, seine edle Absicht zu erreichen. Er nahm sich deshalb des Gefangnen an, und schaffte ihm die Freiheit, ohne es bekannt werden zu lassen, daß er der gütige Erretter desselben sey. Unvermuthet kam derselbe wieder zu den Seinigen. Unbeschreiblich freueten sich diese, besonders sein Sohn, der so viel für ihn gearbeitet hatte. Zu groß war die Freude dieses guten Sohnes, als daß es ihm möglich gewesen wäre, sie dem Retter seines geliebten Vaters zu verbergen und den Dank gegen ihn zu ersticken. Eifrig suchte, und endlich fand er diesen Retter. (Den Präsidenten von Montesquieu.) Mit dem innigsten Entzücken eilte er zu ihm hin, um ihm den frohen Dank zu bringen, von welchem sein ganzes Herz durchdrungen war. Aber — wie schmerzte es ihn, als sein Wohlthäter diesen Dank nicht annehmen, und nicht als der edle Retter seines Vaters erkannt seyn wollte! (Siehe Campens kleine Kinderbibliothek 2ter Th. S. 200.) Wie viel trauriger würde es für uns seyn, wenn der große Wohlthäter, dem wir Daseyn, Leben, Kräfte, Ehre, Güther, Ruhe, Freude, dem wir alles zu verdanken haben, uns ganz verborgen bleiben sollte! Wenn wir nicht

wüßten,

wüßten, wie wir ihm danken, seiner Liebe gewiß werden, seiner uns getrösten und erfreuen könnten! Alles wäre für uns verlohren, wenn wir unsern gemeinschaftlichen Vater, Versorger, Führer, und Seligmacher nicht kennten, verehrten, liebten und unser Heil in ihm nicht suchten. Lasset uns also darnach streben, daß wir ihn kennen lernen. Lasset uns den Glauben an sein Daseyn in uns befestigen, und durch die Erkenntniß seines Wesens vollkommener, ruhiger und seliger zu werden suchen.

Abhandlung.

A. Das Daseyn Gottes beweiset die Zufälligkeit der Welt.

1) Ihr wachset heran, denket, empfindet, genießet, leidet und verrichtet bald dieses, bald jenes; ihr habt bald diese, bald eine andere Meinung, Entschließung, Begierde, Furcht und Hoffnung, Betrübniß, Freude, Kleidung, Gesellschaft und Aufenthalt. Ihr verändert euch ohne Aufhören. So ist es mit allen Dingen in der Welt. Alles verändert sich.

2) Was veränderlich ist, das ist zufällig; d. h. es kann seyn und nicht seyn, es kann so und anders seyn, es kann besser oder schlechter, schöner oder häßlicher, nützlicher oder unnütz werden.

3) Diese Veränderungen können nicht von Nichts entstehn; sondern sie müssen durch etwas hervorgebracht werden; d. h. sie müssen eine Ursache haben. Z. B. Ein Mensch kann nur durch seinen Fleiß geschickt, weise und tugendhaft werden. Ein Haus kann nur durch einen Bauverständigen erbauet werden.

4) Da alles in der Welt eine Ursache hat, so muß auch die ganze Welt eine Ursache haben.

5) Diese Ursache ist Gott.

Hebr. 3, 4. Ein jegliches Haus wird von Jemand bereitet; der aber alles bereitet, das ist Gott.

B. Daß ein Gott ist, leuchtet aus der in der natürlichen Sinnenwelt vorhandenen Ordnung und Vollkommenheit hervor.

1) Die Sonne erleuchtet und erwärmet die Erde, und verbreitet dadurch Fruchtbarkeit und Freude. Der Mond und die Sterne erleuchten durch ein sanfteres Licht die Nacht. Die Thiere dienen den Menschen zur Hülfe bey vielen Arbeiten, zur Nahrung, zur Kleidung und zum Vergnügen. Die Bäume und Pflanzen dienen allen lebenden Geschöpfen, besonders den Menschen zur Nahrung, Kleidung, Wohnung, Wärme und Ergötzung. Das Wasser dienet zur Zubereitung unserer Speisen, zur Labung im Durste, zur Reinlichkeit und Beförderung des Wachsthums der Gewächse. Die Luft dienet zur Kühlung unsers Bluts und zur Erhaltung des Lebens. Ein Mensch ist dem andern nützlich. Ein Thier dient dem andern zur Gesellschaft oder Nahrung, und die verwesenden Pflanzen dienen denen die noch werden sollen zum Wachsthum. — „In der Welt ist also die Ordnung „und Vollkommenheit, daß nichts unnütz; sondern „das Eine dem Andern zuträglich und nothwendig ist.“

2) Der Lauf der Erde um die Sonne und des Mondes um die Erde ist so gleichförmig und genau, daß man denselben aufs zuverlässigste berechnen, die Tageslänge und die Ordnung der Zeiten vorher bestimmen kann. Man kann ausrechnen, wann der Mond, der alle Monat um die Erde läuft, so stehen wird, daß wir vor demselben das Licht der Sonne nicht sehen werden; d. h. wenn eine Sonnenfinsterniß entsteht. Man kann vorher wissen, wann die Erde die alle Jahr um die Sonne läuft, so stehen wird, daß das Licht der Sonne vor der Erde den Mond nicht bescheinen kann; d. h. wann eine Mondfinsterniß entsteht. Man kann die Zeiten an dem Laufe der Sterne bemerken. Eine solche Ordnung ist auch

in

in der Entstehung und dem Wachsthume der Thiere und Pflanzen. — „Es ist also in der „Welt eine solche Ordnung und Vollkommenheit, „daß Alles aufs genaueste so bleibt und fortgeht „wie es Gott bestimmt hat, und so lange er es „will."

3) Es giebt auf der Erde 10000 Arten Pflanzen, die sich alle darin ähnlich sind, daß sie aus Röhren bestehen, in denen die zu ihrem Wachsthume nöthigen Säfte fortgetrieben werden; daß sie ihre Nahrung hauptsächlich durch die Wurzel an sich ziehen, und daß sie nicht um ihrer selbst, sondern um irgend eines lebenden Geschöpfes willen da sind; aber in ihrer Entstehungsart, Größe, Gestalt, Bauart, Zeit und Nutzbarkeit sind sie verschieden.

Es giebt auf der Erde 25000 Arten Thiere die in ihrer Größe, Gestalt, Gliederbau, Fähigkeit, Nutzbarkeit, Wohnung, Nahrung, Entstehungsart, Lebensdauer verschieden, und ihrer Bestimmung gemäß doch höchstzweckmäßig eingerichtet sind. Der Mensch besteht aus 20000 erkennbaren Theilen. Diese sind theils feste, theils flüssige Theile. Die festen sind: Knochen, (dieser sind allein am Kopfe 54, deren 8 die Hirnschale, 14 das Gesicht, 32 der Mund enthält;) Muskeln, (Fleisch,) Nerven, Drüsen, Adern, Sehnen, Eingeweide, Haut, Haare, Nägel. Die flüssigen sind: das Mark in den Knochen, das Gehirn im Kopfe, das Blut in den Adern, der Speichel im Munde, die Thränen in den Augen, die Galle in einer Blase, der Schweiß, welcher aus dem Blute durch die Schweißlöcher der Haut kömmt. Alle diese Theile sind so wundervoll und zweckmäßig vereiniget, daß der menschliche Körper, Schönheit, Fähigkeiten und Vorzüge vor allen Thieren erhielt. Ihr sehet daraus; — „daß bey der größten Vielheit „und Mannigfaltigkeit der Dinge auf der Erde doch

„die

„die weiseste, zweckmäßigste Verbindung derselben „Statt findet,“

4) Dieses Alles konnte nur durch ein solches Wesen eingerichtet werden, welches die dazu nöthige Weisheit, Güte und Macht besaß. Dieses Wesen ist Gott.

C. Gottes Daseyn erhellet aus der praktisch nothwendigen sittlichen Ordnung.

1) Unser Geist ist zur Weisheit und Tugend geschaffen; denn ohne diese kann er nicht gut, nicht glücklich seyn, und da unser Verstand an guten Einsichten, Ueberlegungen, und Grundsätzen, unser Wille an guten Entschliessungen, Gesinnungen, und Feinheiten ewig wachsen kann, so ist eine ewig fortschreitende Vervollkommung unsers Verstandes und Willens der Zweck unsers Daseyns.

2) Dieser Zweck kann nur dann erreicht werden, a) wenn unsere Kräfte erhalten und vermehret werden; dieß kann nur ein Gott; b) wenn wir die zu unserer Vervollkommung nöthigen Gelegenheiten, Anleitungen, Ermunterungen und Mittel haben; diese kann uns nur ein Wesen verschaffen, welches alles regiert, ein Gott. c) Ewig fortschreitende Weisheit und Tugend könnte nicht verbreitet werden, wenn kein Wesen wäre, welches selbst den unendlich vollkommensten Verstand und den unendlich besten Willen hätte. d) Wir hätten bey unserm Streben nach immer höherer Vollkommenheit des Verstandes und Herzens kein Muster und kein Ziel, wenn kein unendlich vollkommenes Wesen, kein Gott wäre. Röm. 1, 19-20. Daß man weiß, daß ein Gott sey, ist den Menschen offenbar; denn Gott hat es ihnen offenbaret; damit, daß Gottes unsichtbares Wesen, das ist, seine ewige Kraft und Gottheit wird ersehen, so man deß wahrnimmt an den Werken, nemlich an der Schöpfung der Welt.

Daß

Daß ein Gott ist, ist wichtig für uns 1) zur Besserung; indem Gott durch seine Regierung Lehre und Beyspiel der größte Beförderer des Guten ist; 2) zur Beruhigung; weil Gott uns durch seine Macht, Weisheit und Güte schützet, segnet, und zur Glückseligkeit leitet.

Schluß.

Darum erkennet und überzeuget euch immer mehr, daß ein Gott ist. Um der Wahrheit willen, um der Verehrung willen, die ihr Gott schuldig seyd, um eurer eigenen Vervollkommung und Glückseligkeit willen überzeuget euch aufs innigste, daß ein Gott ist. Kann ein merkwürdiges Beyspiel euch dazu ermuntern, so erinnert euch oft an jenen Bewohner der Insel Island, (Thorkel Mane) der noch zu den heidnischen Zeiten auf derselben lebte. Er dachte nach, betrachtete die Natur, und fand allmählig, daß nur ein einziges vollkommenes Wesen seyn müsse, von welchem die übereinstimmende Ordnung des Weltalls und jedes Geschöpf seinen Ursprung habe. Er folgte dieser Ueberzeugung, und ehrte dieses höchste Wesen als seinen Schöpfer und Erhalter. Als sich sein Ende näherte, bath er die Seinigen, ihn in die freie Luft zu tragen, damit er noch einen Blick auf das Weltall werfen, und dadurch seinen Geist um so mehr zu dem Schöpfer desselben erheben könnte. (Siehe im Volkscalender von 1783. S. 3.) O wie viele Vortheile in der Erkenntniß Gottes haben wir durch das Christenthum vor jenen Heiden! Lasset uns diese eifrig nutzen.

2.

Von Gottes Offenbarung durch die heilige Schrift.

Abschn. I. Fr. 9=24.

Gott, du Urquell aller Weisheit! Nimm an von uns Bewunderung, Anbethung und Dank für die Lehren der Weisheit, die du uns offenbaret hast. Hilf uns, daß wir den großen Werth derselben recht erkennen, tief empfinden,

pfinden. Laß uns dieselben immer vollständiger, deutlicher, richtiger einsehen, und von ihnen immer fester überzeuget werden. Erwecke uns durch sie zu den edelsten Gesinnungen. Stärcke uns durch sie zu dem heiligsten Wandel. Erfülle uns durch sie mit den seligsten Empfindungen und Hoffnungen. Amen.

Wenn Jemand in den Dienst einer Herrschaft gehet, so kann er durch die aufmerksame Beobachtung des Hauswesens, welches dieselbe führet, schon vieles von den Pflichten, die er in demselben zu beobachten hat, erfahren. Wie lange aber würde er seine Beobachtungen fortsetzen müssen, ehe er den ganzen Umfang seiner Obliegenheiten erführe? Und würde er nicht dennoch Manches übersehen? Würde er nicht in vielen Stücken zweifelhaft bleiben, was er thun oder lassen sollte? Und Vieles vielleicht unrichtig beurtheilen, irren, fehlen? Leichter, sicherer und vollkommener wird er deshalb mit seinen Verhältnissen, Pflichten und Rechten bekannt werden, wenn er von seiner Herrschaft selbst davon auf das genaueste unterrichtet wird. — So ist es mit allen Menschen in Ansehung ihres Gehorsams, den sie Gott beweisen und der Vortheile, die sie dabey genießen sollen. Vieles können sie davon aus der Betrachtung der Werke Gottes, und der Einrichtung, die er der Welt gegeben hat, wahrnehmen. Wie lange aber hatten die Menschen schon auf der Erde gelebt, als sie darin theils sehr unbedeutende Fortschritte gemacht, theils auf die gefährlichsten Abwege gerathen waren! Es war also ein unschätzbares Glück für die Menschheit, daß Gott sich ihrer annahm, und ihnen einen Unterricht verschaffete, der ihren Verstand und ihr Herz auf den rechten Weg leitete. Diesen Unterricht finden wir in der heiligen Schrift.

A) Von der Geschichte der heiligen Schrift mit Hinsicht auf ihre Göttlichkeit.

1) Gott

1) Gott will, daß alle Menschen durch eine fortschreitende Vervollkommung zu einer immer höheren Glückseligkeit gelangen sollen; darum leitete er sie auf die Lehren der Weisheit und der Tugend.

2) Schon zu den Zeiten der ersten Eltern machte er damit den Anfang. Damit diese in den erstern drittehalb tausend Jahren sehr lange lebten; so konnten die guten Lehren, zu denen Gott die Menschen hingeleitet hatte, leicht ohne Bücher aufbewahret werden. Die Erzväter konnten sie nebst ihren Jahrhunderte lang gemachten Erfahrungen ihren spätesten Kindeskindern mittheilen.

3) Bey der stärkeren Vermehrung der Menschen, und dem kürzeren Lebensziele derselben konnten die Väter der Familien ihre Lehren und Erfahrungen nicht mehr so wie vorher der spätesten Nachkommenschaft mittheilen. Der menschliche Geist blieb auf die Art mehr sich selbst überlassen. Wie leicht verirrte er sich da! Das Heidenthum kam auf.

4) Da wählte Gott ein anderes Mittel, die Weisheit unter den Menschen zu befestigen. Er sandte Mosen. Dieser lehrete nicht nur mündlich, sondern auch schriftlich.

5) Die mosaische Religion wurde nachher durch andere Lehrer (Propheten) fortgesetzt. Ihre Bücher nebst den mosaischen Schriften heißen das alte Testament.

6) Jesus Christus vollendete das Werk. Seine Lehre predigten und schrieben die Evangelisten und Apostel. Ihre Schriften heißen das neue Testament.

7) Juden und Heiden, Priester und Fürsten waren ihnen entgegen; und dennoch wurde die Lehre, die sie verkündigten, ausgebreitet. Ein deutlicher Beweis, daß sie den außerordentlichen Beystand Gottes hatten.

8) Nach und nach wurde das Christenthum durch viele Irrthümer verfinstert. Diesem Uebel steuerte Gott durch die Reformation. Wir sehen daraus, daß sich

Gott des Christenthums noch immer als seiner Sache annimmt, und müssen es deshalb für göttlich halten.

B. Von den Wirkungen der heiligen Schrift mit Hinsicht auf die Göttlichkeit derselben.

1) Die in der heil. Schrift geoffenbarete christliche Religion hat den heilsamsten Einfluß auf den Verstand derer, die sie recht lernen. Sie werden dadurch vernünftiger, aufgeklärter, weiser.

2) Das Christenthum hat den heilsamsten Einfluß auf das Herz derer, die es zur Richtschnur ihres Lebens machen. Sie werden dadurch edler, besser, liebenswürdiger.

3) Das Christenthum hat bey denen, die es befolgen, nicht nur den unmittelbarsten größten Einfluß auf die Vervollkommung ihres Verstandes und Herzens; sondern auch auf ihre Glückseligkeit; auf die Ruhe ihres Gewissens; die Zufriedenheit ihres Herzens, ihre äußere Wohlfahrt, und frohen Aussichten in die Ewigkeit.

4) Es hat auch mittelbarer Weise auf diejenigen, die es unvollkommen oder gar nicht erkennen und befolgen, die gute Wirkung gehabt, daß der Götzendienst, die Menschenopfer, die Grausamkeit im Kriege, die Härte gegen Niedrige und Leibeigene theils vertilget, theils gemindert ist.

5) Aus diesen guten Wirkungen des Christenthums ist zu ersehen, daß es von Gott ist; denn die Beförderung der menschlichen Vollkommenheit und Glückseligkeit ist die Hauptabsicht Gottes. Joh. 7, 16-17. Jesus sprach: Meine Lehre ist nicht mein, sondern deß, der mich gesandt hat. So Jemand will deß Willen thun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sey, oder ob ich von mir selber rede.

C. Das Ansehen der heiligen Schrift ist auch befestiget:

1) durch

1) durch den guten Wandel der heiligen Schriftsteller, der ihre Rechtschaffenheit beweiset.

2) Durch die Wunder. Wunder sind Werke, welche die menschlichen Kräfte übersteigen. Zu ihnen mußte also Gott denen, die sie verrichteten, die Kräfte geben. Dieß würde Gott nicht zur Verbreitung schädlicher irriger Lehren gethan haben; wir müssen also die Lehren der heiligen Schriftsteller für göttlich und wahr halten.

Hebr. 2, 4. Gott hat der Predigt von Christo Zeugniß gegeben mit Zeichen, Wundern und mancherlei Kräften, und mit Austheilung des heiligen Geistes nach seinem Willen.

3) Durch die Weissagungen. Dinge, die in einer bekannten, bestimmten Ordnung bleiben, kann man vorher wissen; z. B. den Auf- und Untergang der Sonne, die Veränderungen der Jahreszeiten, und dergl. Solche Dinge aber, die nicht nach einer schon bekannten bestimmten Ordnung geschehen, kann nur derjenige vorhersagen, dem sie Gott offenbaret. Solche Dinge haben die heiligen Schriftsteller vorhergesagt, deshalb müssen wir sie für göttliche Gesandte und ihre Lehren für göttlich und wahr halten.

2 Petr. 1, 21. Es ist noch nie keine Weissagung aus menschlichem Willen hervorgebracht; sondern die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem heiligen Geiste.

Jesus selbst berief sich zum Beweise seiner göttlichen Sendung auf seine Wunder und Weissagungen. Joh. 5, 36-39. 10, 25. Matth. 11, 2-5. Luk. 24, 25-27. Die Weissagungen Jesu von der Ausbreitung des Christenthums und von der Zerstreuung des jüdischen Volckes, Matth. 19, 18. 24, 14. Luck. 21, 24. werden noch jetzt erfüllet, und dienen zur Bestättigung des göttlichen Ansehens der heil. Schrift.

D. Die Benennungen derselben.

1) Heilige Schrift heißt sie, weil sie solche Lehren enthält, die uns von Irrthum und Sünde frei, weise und gut, oder heilig machen.

2) Bibel heißt sie, weil dieß Wort im Griechischen mehrere Bücher bedeutet, und die heilige Schrift aus mehreren Büchern besteht.

E. Die rechte Anwendung derselben.

1) Wendet sie an zur Erkenntniß Gottes und zum Wachsthume in wahrer Weisheit;

2) zur rechten Verehrung Gottes, und zu eurer Vervollkommung in der Tugend;

3) zur Beförderung inniger Seelenruhe, froher Hoffnung, und wahrer Glückseligkeit bey euch selbst und bey euren Mitmenschen.

Wendet sie dazu mit aller Weisheit, Treue und Eifer an; dann werdet ihr aller der Vortheile theilhaft werden, um derer willen euch dieselbe gegeben ist; dann werdet ihr auch die Ehre, den Beyfall und die Ausbreitung der Religion, die uns in der heiligen Schrift gegeben ist, am sichersten befördern. Ueberzeuget euch davon durch das Beyspiel des Erlösers und der Apostel. Sie verbreiteten den Ruhm und das Bekenntniß des Christenthums eben so sehr durch ihren musterhaften Wandel als durch ihre Lehrvorträge. Ueberzeuget euch davon durch das Beyspiel eines Christen, (Neumann, ein Sachse,) der im Jahre 1739 in die türkische Gefangenschaft gerieth. Ihn wollte sein Herr zu einer groben Sünde verleiten; er aber widerstand dieser Verführung so großmüthig, daß er sich lieber zu Tode martern ließ, als daß er ein solches großes Uebel gethan, und wider den Herrn, seinen Gott, gesündiget hätte. Ein Jude, (Johann Christoph Leberecht) sahe diese standhafte Tugend des Christen. Er sahe, daß sich derselbe lieber tödten, als zur Sünde verleiten ließ. Dieß flößte ihm eine solche Achtung gegen

das

das Christenthum ein, daß er sich taufen, und dadurch zur christlichen Religion einweihen ließ; in welcher er auch nachher als ein guter, rechtliebender Mann lebte. Sehet, wie viel das Christenthum auch durch euer gutes Betragen, durch eure treue Befolgung desselben befördert, verbreitet, befestiget werden kann! Wie viel Gutes ihr durch ein christliches Beyspiel zu bewirken im Stande seyd. Ueberdenket das, und strebet darnach.

3.

Von der geistigen Natur und höchsten Vollkommenheit Gottes überhaupt. Abschn. I. Fr. 25=33. 58=60.

Anbethungswürdiger Gott, hilf uns, daß wir deine Vollkommenheit und Größe in einem immer helleren Lichte erblicken. Laß dadurch unser Streben nach wahren Vorzügen des Verstandes und Herzens auf den rechten Weg geleitet werden. Dein Beispiel lehre uns, was gut ist. Dein Ernst in der Beförderung dessen, was edel und groß ist, stärke uns in der eifrigsten Veredlung unserer selbst, und in der nützlichsten Thätigkeit. Siehe dann stets gnädig auf uns herab. Laß deine Vollkommenheit und Größe für uns die reichste Quelle des Trostes, der Freude und der Hoffnung werden.

Nichts ist wichtiger für uns als die unendliche Natur und Vollkommenheit Gottes. Durch sie erklärt sich das Daseyn, die Uebereinstimmung und der Nutzen aller Dinge. Durch sie haben wir das wahre Muster, welches wir zum Ziele aller unserer Bestrebungen und zum höchsten ewigen Vorbilde machen müssen. Durch sie haben wir die Gewißheit, daß wir nicht nur um unserer selbst willen nach höherer Vollkommenheit unseres Verstandes und Herzens streben sollen; sondern auch um eines Wesens willen, welches unser höchster Oberherr ist, und bey welchem die Beförderung der Weisheit und Tugend der hei-

ligste Wille ist. Durch Gottes unendliche Natur und Vollkommenheit haben wir den höchsten Trost, die größten Vortheile und die seligste Hoffnung. Lasset uns deshalb darüber nachdenken, wie groß und unaussprechlich erhaben der Herr ist.

A. Gott ist ein Geist.

Ueberall sehen wir das, was Gott geschaffen hat, erhält, ernährt, regiert; ihn selbst aber sehen wir nicht, er ist kein körperliches sichtbares, sondern ein unsichtbares Wesen, ein Geist. Joh. 4, 24. Gott ist ein Geist, und die ihn anbethen, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbethen.

B. Gott ist der allervollkommenste Geist.

Von wem haben wir selbst und alle sichtbare Wesen ihr Daseyn? Von Gott. — Welches von Beyden ist aber jedesmal vorzüglicher und vollkommener, der, welches etwas schaffet, oder das, was geschaffen wird? Der welcher etwas schaffet. — Da nun Gott Alles, auch alle Geister geschaffen hat, was für ein Geist muß er nun seyn! Der allervollkommenste Geist. So hat sich Gott auch durch die Schöpfung und Vorsehung gezeiget. Ps. 145. 3. Der Herr ist groß, und sehr löblich, und seine Größe ist unaussprechlich.

C. Die höchste Vollkommenheit Gottes besteht darin, daß er die größte Macht, die höchste Weisheit und den besten Willen hat.

Die Macht oder Kraft ist das Vermögen etwas anzufangen und zu vollenden, oder etwas zu schaffen. Die Weisheit oder der Verstand ist das Vermögen, etwas zu erkennen und zu beurtheilen, ob es wahr oder falsch, gut oder böse, nützlich oder schädlich, leicht oder schwer, u. s. f. ist. Der Wille ist das Vermögen, etwas zu begehren oder zu verabscheuen, zu thun oder zu lassen.

Diese

Diese drei Stücke, Kraft, Verstand, und Wille sind die wesentlichen Eigenschaften eines jeden Geistes. Wenn die Seele des Menschen den Leib verlassen hat, so kann der Leib sich nicht mehr bewegen, nichts wohlüberlegtes mehr schaffen und ausrichten. Thatkraft, Verstand und Wille sind also nur das Eigenthum der Seele, und sie sind die drei Stücke, in denen die Vollkommenheit eines jeden Geistes besteht. Da Gott diese in unendlich hohem Grade hat: so ist Gott der allervollkommenste Geist.

D. Gott hat die höchste Vollkommenheit von je her gehabt, und hat sie noch.

Das sehen wir an den Werken der Schöpfung und der Vorsehung. So groß und herrlich Gottes Macht, Verstand und Wille sich bey der Schöpfung bewiesen hat, beweiset er sich noch bey der Erhaltung, Versorgung und Regierung der Welt.

E. Gottes Vollkommenheit wird immer so bleiben, wie sie ist.

Größer kann sie nicht werden; denn sie ist über alles in der Welt erhaben, sie übersteigt alle unsere Begriffe und Vorstellungen, sie hat keine Grenzen, sie ist unendlich. Siehe Lit. B.

Geringer kann sie nicht werden; denn auf ihrer Größe beruhet die Erhaltung aller Dinge, insonderheit die Beförderung der fortschreitenden Vervollkommnung und Beglückung der Menschheit.

F. Anwendung.

1) Da Gott der Allervollkommenste ist, so müssen wir ihm die höchste Ehre erzeigen, ihn über alles bewundern, hochschätzen, lieben, vertrauen, gehorchen.

2) Wir müssen uns bestreben, dem Vorbilde Gottes ähnlich zu werden. Da Gott eine wahrhafte Größe in sich selbst, in seinen Eigenschaften hat, und in seinen Werken beweiset; so müssen wir, um ihm ähnlich zu werden, unsere Größe nicht in äusseren Din-

gen, nicht in Pracht und Eitelkeit suchen; sondern in uns selbst, in den guten Eigenschaften unseres Verstandes, unseres Willens und unserer Kräfte, in unserm guten Betragen und nützlichen Werken.

*) Matth. 5, 48. Ihr sollt vollkommen seyn, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.

3) Wir müssen so weise, gut und Gott wohlgefällig leben, daß uns seine Größe nie schreckhaft, sondern trostreich und erfreulich sey.

Trachtet deshalb nach stets wachsender Weisheit und Tugend. Blicket dabey hin, auf das erhabenste Muster Gottes. Dieses Muster sey euer Ziel, dem ihr täglich näher zu kommen strebet. Tröstet euch dann bey einem solchen Streben des Wohlgefallens eures Gottes. Freuet euch, daß er in seiner Vollkommenheit so unendlich ist; daß er euren Wachsthum in dem, was groß und edel ist, gern sieht, gern befördert, und euch dazu stärket. Ehret ihn über Alles. Hoffet auf ihn. Betet ihn an, und suchet in ihm allein euer Heil

4.

Von der Vollkommenheit der göttlichen Macht.

Abschn. I. F. 34-37.

Unendlicher Gott, hilf uns, daß wir die Größe und Vollkommenheit deiner Macht recht erkennen, tief empfinden, und durch sie zur tiefsten Ehrfurcht, Bewunderung, Liebe und Treue gegen dich erwecket werden. Laß uns durch den weisen, liebreichen Gebrauch, den du von deiner Allmacht machst, die beste Anwendung der Kräfte lernen, die du uns geschenket hast. Stärke uns, daß wir, gleich wie du, das Böse verhindern, das Gute befördern. Wende dann ferner nach deiner über alles erhabenen Weisheit und Vaterliebe deine unendliche Macht zu unserm Schutze, zur Beförderung unserer wahren Würde, Vorzüge und Wohlfarth an. Amen,

Ein

Ein wohldenkender Mann, der sich von Jugend auf zu einer edlen Denkungsart und nützlicher Thätigkeit gewöhnet hatte, (Willich. Siehe Campens Kinderbibl. 6 Th. 192. Seite.) sahe das Elend der Armen in seiner Vaterstadt mit großer Betrübniß an. Besonders Leid war es ihm, daß die Kinder der Armen so wenig zum Guten angeleitet wurden. Er überdachte die traurigen Folgen, welche hieraus immer mehr entstehen müßten, wenn dem Uebel nicht abgeholfen würde. Dadurch kam er auf den Gedanken, so viel Vermögen zu erwerben, als ihm durch Fleiß und Ordnung möglich wäre, um eine Anstalt zu errichten, in welcher arme Kinder zu guten Menschen erzogen werden möchten. Da die Handlung sein Geschäft war, so betrieb er diese mit dem größten Eifer, wagte die gefährlichsten Reisen zu Wasser und zu Lande, scheuete keine Mühe und keine Arbeit, um zu seinem Zwecke zu gelangen. Endlich hatte er so viel erworben, als ihm nöthig war; da bauete er ein großes Haus, nahm die armen Kinder in dasselbe auf, gab ihnen Lehren, Arbeit und Brod, ließ sie gut erziehen, und sorgete dafür, daß diese Einrichtung auf die spätesten Zeiten fortwähren möchte. Ist euch dieser Mann, der seine Kräfte auf eine so edle, wohlthätige Art anwendete, nicht ehrwürdig? — Dann wird euch aber derjenige noch unendlich verehrungswerther seyn, der das große Wohnhaus aller lebendigen Geschöpfe, die Welt, erbauete; der die Menschen schuf, versorgete, schützte, segnete, zur Weisheit, zur Tugend und zur wahren Glückseligkeit hinleitete; der alles ordnete und ewig regieren wird; der allen Gewalthabern ihre Macht gab, und sie alle in der weisesten besten Anwendung der Macht unendlich übertrifft. Ja! über alles verehret, angebethet und geliebet werde von uns der Allmächtige, von und durch welchen Alles ist. Lasset uns zu dem Ende die Größe seiner Macht und die bewunderungswerthe Anwendung derselben ernstlich bedenken.

A. Gott hat die höchste Macht.

Alles ist von ihm erschaffen, Alles wird durch ihn erhalten, und alle Gewaltigen haben ihre Macht nur von ihm; darum ist seine Macht so groß, daß sie gar nicht größer seyn kann. Sie ist ohne Grenzen, d. h. unendlich. Ps. 115, 3. Gott kann schaffen, was er will. Luk. 1, 37. Bey Gott ist kein Ding unmöglich.

B. Gott hat die höchste Macht von je her gehabt, und wird sie immer haben.

Weil Alles von ihm geschaffen ist, so muß seine Macht eher als alles Andere da gewesen seyn, und kann keinen Urheber haben; ist also ohne Anfang.

Geringer ist Gottes Macht noch nicht worden; denn er zeiget sie durch die Erhaltung aller Dinge, die Regierung der Welt und die Vervollkommung des menschlichen Geschlechts noch eben so herrlich und groß als bey der Schöpfung.

Aufhören wird Gottes Macht nicht; denn sie ist der Grund von Allem; ehe also müßte Alles vergehen, ehe Gottes Macht verginge; sie ist deshalb in jeder Rücksicht unveränderlich und ewig. Ps. 90, 2. Herr, Gott, du bist unsere Zuflucht für und für. Ehe denn die Berge worden und die Erde und die Welt geschaffen, bist du Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit.

C. Gottes Macht hängt von keinem Dinge ab; denn Niemand hat sie ihm gegeben, oder vergrößert; er hat sie durch sich selbst, und Alles ist ihr untergeordnet.

D. Gottes Macht ist überall wirksam und gegenwärtig, das sehen wir noch täglich an der sich über Alles erstreckenden göttlichen Vorsehung. Eph. 4, 6. Ein Gott und Vater unser aller, der da ist über euch alle, und durch euch alle, und in euch allen.

E. Gott gebraucht seine Macht immer mit der größten Weisheit und Güte zum Besten seiner

seiner Geschöpfe; darum zielt jeder Gebrauch, den er von ihr macht, nur zur Beförderung der Vollkommenheit und Glückseligkeit seiner Geschöpfe ab.

F. Dieses muß uns ermuntern:

1) von Gott den rechten Gebrauch unserer Kräfte zu lernen. 1 Mos. 17, 1. Ich bin der allmächtige Gott, wandle vor mir und sey fromm.

2) Gott zu vertrauen. Eph. 3, 20. Gott kann überschwenglich thun über Alles, was wir bitten oder verstehen, nach der Kraft, die da in uns wirket.

Höret nie auf, über die unendliche Vollkommenheit der Macht Gottes nachzudenken, und das tiefste Gefühl von derselben in euch zu befestigen. Bewundert sie ehrfurchtsvoll, und bethet den Gott an, dessen Macht so herrlich ist. Lernet von ihm, jede Kraft, die ihr besitzet, nur als eine Dienerin der Weisheit und Tugend anzusehen. Lernet von ihm, von der Macht, die er euch gab, ohne Ermüden den weisesten edelsten Gebrauch zu machen. Freuet euch, daß er euch darin das erhabenste Muster ist, und daß eben dadurch seine Macht der höchste Trost für unsere Seele wird. Denket und handelt immer so, daß Gottes unendliche Macht euch nie furchtbar werde; sondern stets erfreulich bleibe.

5.

Von der Vollkommenheit des göttlichen Verstandes.

Abschn. I. Fr. 38=45.

O, Urquell und Beförderer aller Wahrheit, Weisheit und Aufklärung, öffne unsern Verstand den heilsamen Lehren, die du durch die von dir gesandten Lehrer, durch die Einrichtung deiner Werke, und durch die Regierung der Welt geoffenbaret hast. Leite uns immer mehr zur wahren Vollkommenheit in unsern Kenntnissen, Einsichten und Grundsätzen. Hilf uns, daß wir in ihnen

dem Vorbilde deines erhabensten Musters immer näher kommen. Laß deine Einsichten die unsrigen werden, und deine Grundsätze in unserer Seele Wurzel fassen. Durch die Uebereinstimmung unserer Meinungen und Ueberlegungen mit deiner alles übertreffenden Weisheit veredle unsre Seele. Amen.

Weisheit ist die Quelle alles Guten. Durch sie wird der Verstand erleuchtet, entwickelt, gestärcket, veredelt und auf den rechten Weg geleitet. Durch sie werden wir zu allen Tugenden erwecket, gestärket, der größesten Vortheile und Freuden theilhaft. Durch sie allein sind wir im Stande von allen unsern Kräften, Fähigkeiten und Güthern den besten Gebrauch zu machen, wahrhaft groß und nützlich zu werden. Darum ist Niemand ehrwürdig als durch sie. Die Reichsten, die Vornehmsten, ja selbst Könige haben nur durch sie einen bleibenden Ruhm. Tausend Herrscher, die sich ohne Weisheit groß dünkten, sind schon in die tiefste Vergessenheit versunken; diejenigen aber, welche weise regierten, große Verdienste um das Wohl der Menschheit hatten, und Gutes stifteten, bleiben in dem ehrenvollsten Andenken. Nicht nur die Vornehmen und Gewaltigen, sondern auch die Geringen werden durch Weisheit groß. Joseph war ein Knecht und ein Gefangener; aber sein Verstand, seine weisen Rathschläge und Anordnungen erwarben ihm das größeste Ansehen. Alle menschliche Weisheit aber, — wie geringe ist sie gegen die unermeßliche und untrügliche Weisheit Gottes! Sind euch deshalb schon solche Menschen ehrwürdig, die durch Weisheit vorzüglich sind, wie anbethungswürdig muß euch der Gott seyn, dessen Weisheit unendlich, unerschöpflich untrüglich und für das Wohl der Welt ohnaufhörlich thätig ist! O bethet ihn an, der durch seine Weisheit über alles erhaben, Urheber aller Dinge und beglückender Regent des Weltalls ist. Lasset uns deshalb die Vollkommenheiten des göttlichen Verstandes näher betrachten.

A. Gott hat den vollkommensten Verstand.

1) Alles in der Welt ist so vortreflich eingerichtet, und wird nach einem so erhabenen Plane regiert; daß wir ewig darüber nachdenken und forschen können, und doch noch immer etwas Neues, Großes und Bewunderungswürdiges entdecken werden. Daraus erhellet: daß der Schöpfer und Regierer aller Dinge den vollkommensten Verstand besitzt.

2) Alle vernünftige Wesen haben die Vollkommenheiten ihres Verstandes nur von Gott; denn Gott gab ihnen nicht nur die Fähigkeiten zum vernünftigen Nachdenken; sondern auch die Gelegenheit, Ermunterungen und Mittel zur Uebung und Ausbildung derselben; da nun die Vorzüge des Schöpfers immer größer seyn müssen, als die des Geschöpfes, so ist Gottes Verstand der allervollkommenste. Hiob 12, 13. Bey Gott ist Weisheit, Rath und Verstand.

B. Gott hatte die höchste Vollkommenheit des Verstandes von Ewigkeit her; denn da alles durch ihn ist, so muß sein Verstand eher als alles gewesen seyn, und Niemand kann ihm denselben gegeben haben; er muß also als etwas durch sich selbst Nothwendiges von Ewigkeit her gewesen seyn, und kann deshalb so wenig verändert werden als aufhören.

C. Weil durch Gottes Verstand alles geschaffen ist, und noch erhalten wird, so ist derselbe überall gegenwärtig und wirksam.

D. Weil Gottes Verstand überall gegenwärtig und wirksam ist, so ist ihm auch nichts verborgen; sondern er siehet alles anschaulich, gewiß, untrüglich, vollkommen. Gott ist allwissend. 1 Joh. 3, 20. Gott ist größer denn unser Herz, und erkennet alle Dinge. Hebr. 4, 13. Es ist keine Creatur vor ihm unsichtbar. Es ist alles bloß und entdeckt vor seinen Augen.

E. Da Gott alles weiß, so kann er von allem am besten urtheilen und zu den besten Absichten die besten Mittel wählen. Er ist allweise. Röm. 11, 33-34. O welch eine Tiefe des Reichthums, beyde der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege! Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt, und wer ist sein Rathgeber gewesen?

Jes. 28, 29. Des Herrn Rath ist wunderbar, und führet es herrlich hinaus.

F. Da Gott immer das Beste will, so ist daraus offenbar, daß Gottes Weisheit nicht kraftlos ist, sondern auf den göttlichen Willen den entschiedendsten Einfluß hat.

Dieser Einfluß der göttlichen Weisheit auf den göttlichen Willen leuchtet auch überall aus der Schöpfung und Vorsehung hervor.

G. Daraus lernen wir:

1) daß unsere Vernunft unsern Willen leiten soll;
2) daß wir aus der Betrachtung der göttlichen Werke und Weltregierung lernen können, was weise, gut und edel ist;
3) daß wir Gottes Lehren als die Lehren der höchsten Weisheit annehmen und befolgen müssen;
4) daß Gott das würdigste Muster zur ewig wachsenden Vervollkommung unseres Verstandes ist;
5) daß Gottes Fügungen die besten sind, und wir uns deshalb bey der Vorsehung Gottes beruhigen, auf Gott vertrauen und uns seiner Regierung getrost unterwerfen müssen;
6) daß wir, um Gott ähnlich und wohlgefällig zu werden, an wahrer Weisheit wachsen müssen.

Lasset uns darnach streben. Erinnert euch deshalb oft an die unendliche Vollkommenheit des göttlichen Verstandes.

standes. Suchet derselben ähnlich zu werden. Schließet euch deshalb immer genauer an Gott an. Bildet euch nach den von ihm uns mitgetheilten Lehren. Nehmet seine Grundsätze an. Befördert seine Absichten. Denkt nach über die Vortreflichkeit seiner Anordnungen. Sucht eure Größe und euren Ruhm darin, daß ihr mit denselben übereinstimmet. Dann werdet ihr des rechten Weges nicht verfehlen. Gott wird mit euch seyn, und es wird euch wohl ergehen.

6.

Von der Vollkommenheit des göttlichen Willens.

Abschn. I. Fr. 46=58.

Anbethungswürdiger Gott, hilf uns, daß wir es immer heller und deutlicher erkennen, wie unaussprechlich, wie unendlich die Vollkommenheit deines Willens ist. Laß uns durch die Vortreflichkeit desselben zu den heiligsten, edelsten Gesinnungen erwecket werden. Deine Liebe zum Guten, deine Güte gegen Alles was da lebet, deine Gerechtigkeit und Treue lehre uns, gerecht und treu zu seyn, Jedermann Liebe zu erweisen, und in dem Eifer für das Gute bis an das Ende zu beharren. Dann sey und bleibe dieses unser höchster Trost, daß dein Wille stets der beste ist, daß durch ihn unsere Wohlfahrt und Würde am sichersten befördert wird. Amen.

Man pflegt diejenigen Menschen zu bewundern, die eine vorzügliche Macht und einen großen Verstand besizzen; verbinden sie aber nicht mit ihrem Verstande und mit ihrer Macht ein mit guten Gesinnungen angefülltes Herz, so betrachtet man sie mit Mißfallen; ja man fürchtet und verabscheuet sie; denn je mächtiger und klüger ein boshafter Mensch ist, desto gefährlicher ist er. Um recht ehrwürdig und liebenswerth zu seyn, ist es deshalb unentbehrlich, daß man einen guten Willen habe. Wie rühmlich würde Simsons und Goliaths Andenken seyn,

wenn

wenn sie ihre Stärke und Klugheit auf etwas Besseres verwendet hätten, als auf Menschenwürgen; wenn sie, wie Jesus, ein Herz voll guter Gesinnungen gehabt, und im Guten thätig gewesen wären! Wie verehrungswerth ist Jesus dadurch, daß er durch seine großen Kräfte so viel Gutes stiftete, durch das Licht seines Verstandes die Welt erleuchtete, überall Vollkommenheit und Glückseligkeit beförderte? Wie anbethungswürdig ist Gott dadurch daß er mit der unendlichen Vollkommenheit seiner Macht und seines Verstandes den allervollkommensten Willen verbindet! Lasset uns über denselben nachdenken, um dadurch unsere Verehrung Gottes aufs Höchste zu befestigen; um ihm ähnlich zu werden, und uns so zu betragen, daß sein heiliger Wille für uns der Quell der höchsten Seelenruhe werde.

A. Gott hat den vollkommensten Willen.

1) Er hat alles in der Welt aufs Beste eingerichtet und nur das Beste von jeher befördert; sein Wille kann also nicht anders als vollkommen und gut seyn.

2) Ein jedes mit Vorzügen des Willens begabtes Wesen hat dieselben nur von Gott; Gott also, als der Urheber aller Willensvollkommenheiten seiner Geschöpfe, muß den vollkommensten Willen haben. *) Röm. 12, 2. Gottes Wille ist vollkommen.

B. Die Vollkommenheit des göttlichen Willens zeiget sich insbesondere dadurch:

1) daß er nur durch die Weisheit Gottes geleitet wird, und deshalb das Böse allezeit verabscheuet, das Gute aber immer liebet und befördert; d. i. die göttliche Heiligkeit. 1 Petr. 1, 16. Ich bin heilig.

2) Da Gott das Böse verabscheuet und das Gute liebet, so will er nicht, daß wir verderbt und unglücklich, sondern daß wir gut und glücklich seyn sollen. Diese Eigenschaft des göttlichen Willens heißt Güte oder Liebe. 1 Joh. 4, 16. Gott ist die Liebe.

Diese

Diese Liebe beweiset Gott allen lebendigen Geschöpfen dadurch, daß er ihnen alles gibt, was zu Erhaltung und Freude ihres Lebens nöthig ist. 1 Tim. 1, 17. Gott gibt uns dar allerlei Gutes reichlich zu genießen.

Gegen die vernünftigen Geschöpfe beweiset Gott seine Liebe dadurch, daß er ihnen Kräfte, Mittel, Gelegenheit und Ermunterung gibt, am Verstande und Herzen vollkommener zu werden, und eine auf Wachsthum im Guten gegründete Glückseligkeit zu genießen. *Phil. 1, 6. Gott, der in euch angefangen hat das gute Werk, wird es auch vollführen.

Gegen die fehlerhaften Menschen beweiset Gott seine Liebe dadurch, daß er ihre Besserung nicht ohne Noth durch strenge, sondern so lange als möglich durch die gelindesten Mittel befördert, d. i. seine Langmuth und Geduld. Röm. 4, 2. Verachtest du den Reichthum göttlicher Güte, Geduld und Langmüthigkeit? Weißest du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet?

Gegen die Leidenden beweiset Gott seine Liebe dadurch, daß er ihre Leiden mildert und ihnen hilft, d. i. seine Barmherzigkeit. Ps. 103, 8. Barmherzig und gnädig ist der Herr.

3) Weil es Gottes ernstlicher Wille ist, die Vollkommenheit und Glückseligkeit aller Menschen zu befördern und zu befestigen, so wendet er auch die Mittel an, wodurch die Gottlosen gehindert werden Sünde und Elend zu verbreiten, und die Mittel wodurch die Frommen ermuntert werden, im Guten ohne Ermüden fortzuschreiten; er ist also gerecht. Röm. 2, 6. 9. 10. Gott wird geben einem Jeglichen nach seinen Werken. Ungnade und Zorn, Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen, die da böses thun;

Preis aber und Ehre und Frieden allen denen die da Gutes thun.

4) Solches thut Gott zu allen Zeiten, nach den unwandelbaren Grundsätzen, sich selbst immer gleich; die eine Zeit so wie die andere, an dem einen Orte so zuverlässig als an den andern; er ist also treu und wahrhaftig. Jac. 1, 17. Bey Gott ist keine Veränderung. Ps. 102, 28. Du bleibest wie du bist. Ps. 33, 4. Des Herrn Wort ist wahrhaftig, und was er zusaget, das hält er gewiß.

C. Anwendung.

1) Wir müssen nach dem Vorbilde Gottes heilig, liebreich, gerecht, treu, wahrhaftig werden.

1 Petr. 1, 16. Ihr sollt heilig seyn, denn ich bin heilig.

1 Joh. 4, 16. Hat Gott uns also geliebet, so lasset uns auch untereinander lieben.

Luk. 6, 36. Seyd barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist.

2) Weil Gott so gut ist, und uns so lieb hat, so müssen wir ihn wieder lieben. 1 Joh 4, 19. Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebet.

3) Weil Gott so gut ist, so müssen wir ihm willig folgen, ihm vertrauen und auf ihn hoffen.

Vergesset deshalb nie, wie unaussprechlich vollkommen der auf unendliche Weisheit gegründete Wille Gottes ist. Verehret den Gott, dessen Wille so heilig ist. Lernet von ihm, das Böse zu hassen, das Gute zu lieben. Lernet von ihm, eines jeden Menschen wahre Größe, Würde, Ruhe, Freude und Wohlfahrt gern zu befördern. Lernet von ihm, mit dem Fehlerhaften Geduld haben, und dem Leidenden Barmherzigkeit zu erzeigen, gerecht und billig zu seyn, und im Guten unveränderlich bis ans Ende zu beharren. Tröstet euch dann auch stets damit, daß Gott den Menschen so väterlich liebt; daß er ihre

Voll-

Vollkommenheit und Glückseligkeit so weise, so liebreich, so unermüdet befördert, und daß es gewiß Allen gut geht, die bey einem frommen Herzen ihre Hoffnung auf Gott setzen.

7.

Es ist nur ein Gott, der sich als Vater, Sohn und Geist geoffenbaret hat. Abschn. I. Fr. 61=71.

Gott, du Urheber aller Geschöpfe, aller Weisheit und aller Tugend, hilf uns, daß wir dich immer mehr und mehr als unsern unaussprechlich gütigen Vater erkennen und mit der kindlichsten Liebe verehren. Laß uns in deiner Vaterliebe immer den höchsten Trost für unsre Seele finden. Erleuchte deshalb unsern Verstand mit deiner Lehre, und mache unser Herz zu deinem Heiligthume. Stärke dasselbe zu den besten Entschließungen, zu den edelsten Gesinnungen, und erfülle es mit wahrer Ruhe, mit seliger Zufriedenheit und mit froher Hoffnung auf die Zukunft. Amen.

Wenn ihr einen Mann kennetet, der durch eine vorzügliche Stärke zu den schwersten Unternehmungen und Geschäften fähig wäre; der seine Kräfte schon auf vielfache Art sehr nützlich angewendet hätte; der mit einem großen Verstande das beste Herz verbände; dessen Grundsätze und Gesinnungen die reinsten und edelsten wären; der durch seine guten Einsichten und Rathgebungen durch seine Großmuth, Herzensgüte und Treue viel Uebel verhinderte, viel Gutes beförderte, den würdet ihr gewiß lieben und ehren; wenn aber ein solcher Mann euer Vater, Versorger, Lehrer, Retter, und Beglücker wäre, würde dann nicht eure Achtung und Zuneigung zu ihm noch inniger werden, und höher steigen? So werdet ihr auch Gott, dessen vollkommenste Macht, höchste Weisheit und besten Willen wir betrachtet haben, noch viel herz-

licher verehren und lieben, wenn ihr es recht erkennet und empfindet, daß seine unendlichen Vollkommenheiten auf euer Wohl die allergenaueste Beziehung haben. Blickt deshalb hin auf Gott, als auf euern Vater, als auf euern Erlöser und den vornehmsten Beförderer eurer Heiligung. Lasset uns darüber nachdenken, warum sich der einige Gott uns als Vater, Sohn und Geist geoffenbaret hat.

A. Es ist nur ein Gott.

1) Ein unendlich vollkommener Gott war fähig, die Welt zu schaffen, und ist im Stande, sie zu erhalten; man kann also aus dem Daseyn der Welt folgern, daß ein Gott ist, aber nicht daß mehr Götter wären.

2) Alles in der Welt ist nach einem übereinstimmenden Plane angelegt; auch daraus erhellet, daß nur ein Schöpfer und Erhalter aller Dinge, nur ein Gott ist. 5 Mos. 6, 4. Der Herr unser Gott ist ein einziger Herr. 1 Cor. 8, 4. Es ist kein anderer Gott, ohne der Einige.

3) Da nur ein Gott ist, so dürfen wir auch nur diesen allein göttlich verehren. Wären mehrere Götter, so würden wir nicht wissen, welchem wir gehorchen und vertrauen sollten; darum hat es den größten Einfluß auf unsere Besserung und Beruhigung, zu erkennen, daß nur ein Gott ist. Joh 17, 3. Das ist das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum erkennen.

B. Dieser einige Gott hat sich geoffenbaret als Vater, Sohn und Geist.

Matth. 28, 19. Gehet hin, und lehret alle Völker, und taufet sie im Nahmen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes.

1) Gott hat sich geoffenbaret als Vater.

In

In wie fern hat sich Gott als Vater gezeigt? In so fern er der Schöpfer, Erhalter, Versorger und Regent der Welt ist. — Was für eine Macht und Weisheit gehört dazu, die Welt zu schaffen und zu erhalten? Die allerhöchste. — Wenn also von einem Vater die Rede ist, der die Welt hervorgebracht und erhalten hat, was muß dieser Vater sey? Wahrer Gott.

Da sich Gott als ein liebreicher Vater zeiget, was können und müssen wir deshalb von ihm lernen? Eine herzliche Liebe gegen alle Menschen besonders gegen diejenigen, welche wir versorgen müssen.

Da Gott viel Vaterliebe gegen uns beweiset, welch ein Zutrauen müssen wir deshalb zu ihm haben? Ein kindliches Zutrauen. — Was für ein Zutrauen hat denn ein gutes Kind zu seinem guten Vater? Was erwartet es von ihm? Das Beste. — Wie nimmt es seine Lehren an? Als geprüfte wohlgemeinte Rathgebungen. — Wie sieht es seine Züchtigungen an? Als Beweise des ernstlichen Wunsches seines Vaters, daß es recht gut werden soll, und daß es ihm wohlgehen möge. — Wie sieht es seine Wohlthaten an? Als Beweise seiner väterlichen Liebe. — Wenn wir also ein kindliches Zutrauen zu Gott haben wollen, was müssen wir denn stets von ihm erwarten? Das Beste. — Wie müssen wir alle seine Lehren annehmen? Als Lehren, die zu unserer Vollkommenheit urd Glückseligkeit nothwendig sind. — Wie müssen wir die Leiden ansehn, die er über uns verhängt? Als ernstliche Mittel zu unserer Besserung. — Wie müssen wir die Wohlthaten und Freuden ansehn, die wir durch ihn empfangen? Als Beweise seiner Vaterliebe. — Ist es also sehr lehrreich und trostreich für uns, daß sich Gott uns als Vater geoffenbaret hat? Ja. — Was

sind wir deshalb Gotte für diese Offenbarung schuldig? Dank und Verehrung.

2) Gott hat sich geoffenbaret als Sohn.

Joh. 1, 1. 14. Im Anfange war das Wort, und das Wort war bey Gott, und Gott war das Wort, und das Wort ward Fleisch, und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.

Warum heißet der Sohn Gottes das Wort? Weil er uns die göttlichen Lehren der Weisheit und Tugend bekannt gemacht hat. — Wer allein hat die höchste Weisheit und Tugend? Gott. — Wer allein konnte uns deshalb die vollkommensten, uns angemessensten Weisheits- und Tugendlehren geben? Gott. — Wenn also von einem Sohne die Rede ist, der uns die vollkommensten, uns angemessensten Weisheits- und Tugendlehren mitgetheilet hat, 1 Cor. 1, 30. Was muß dieser seyn? Wahrer Gott. Ist Gott uns auch, in so fern er uns an seiner Weisheit hat nähern Antheil nehmen lassen, verehrungswürdig und wichtig? Ja; denn ohne diese Weisheit würden wir nie zur wahren Vollkommenheit und Glückseligkeit gelangen können. — Was sind wir deshalb Gott dafür schuldig, daß er uns eine solche aus ihm selbst herfließende, und zu ihm hinzuführende Weisheit mittheilte? Die demüthigste Verehrung und den innigsten Dank. — Wodurch muß dieser Dank an den Tag gelegt werden? Durch die willigste Annahme, höchste Werthschätzung und gewissenhafteste Anwendung seiner Lehren zu unserer Besserung und Beruhigung. — In wie fern hat eine solche Anwendung der göttlichen Lehren Einfluß auf unser Wohl? In so fern, daß wir ohne sie weder gut noch glückselig werden können.

3) Gott hat sich geoffenbaret als heiliger Geist.

Ist

Ist Gott auch dazu behülflich gewesen, daß wir seine Weisheits- und Tugendlehren nicht ungenutzt lassen, sondern bey uns in Geist und Leben verwandeln, ihnen gemäß denken, handeln und empfinden, durch sie veredelt und beseliget werden möchten? Ja. — Wie wird dieses Geschäft Gottes genannt? Die Heiligung. — Wie wird Gott genannt, in so fern er uns geheiliget hat? Der heilige Geist.

Sind die Menschen, wenn sie sich selbst überlassen bleiben, sittlich vollkommen, fehlerfrey, edel, gut und selig? Nein. Sie müssen erst dazu angeleitet werden. — Wer allein konnte ihnen dazu die richtigste und beste Anleitung geben? Gott. — Warum? Weil Gott allein die größte Weisheit und die höchste Vollkommenheit des Willens besitzt. — Kann also der Urquell unserer Heiligung ein Anderer seyn als Gott? Nein; denn Gott ist nach seiner ewigen Vollkommenheit der Erste unter denen, die heilig sind, und der eifrigste Beförderer aller Heiligung. — Was muß also der heilige Geist seyn, der uns heiliget? Wahrer Gott. 1 Cor. 3, 16. Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seyd, und der Geist Gottes in euch wohnet?

Was sind wir Gott dafür schuldig, daß er uns heiliget? Dankbarkeit. — Wodurch können wir ihm diese darbringen? Durch Folgsamkeit und Verehrung.

Freuet euch, daß Gott nicht nur die höchste Vollkommenheit in seiner Macht, in seiner Weisheit und in seinem heiligen Willen besitzt; sondern daß er durch sie auch die allergenaueste Beziehung auf eure Vervollkommung und Glückseligkeit hat. Verehret, vertrauet und liebet ihn als euern Vater; als den Urheber, Erhalter und Regierer aller Dinge. Verehret, vertrauet und liebet ihn

wegen der Lehre, die er euch durch seinen Sohn gegeben und wegen der Erlösung, die er durch ihn für euch vollendet hat. Verehret, vertrauet und liebet ihn, wegen der Befestigung dieser Lehre in den Herzen der Menschen, wegen der Veredlung and Glückseligkeit, die er durch seinen Geist verbreitete. Betrachtet ihn stets als denjenigen, durch welchen ihr alle eure Kräfte, Fortdauer und Vollkommenheiten des Verstandes und Herzens habt. Er ist es, von dem ihr euch nie trennen könnet, ohne daß es gänzlich um euch geschehen wäre. Er ist es, mit dem euer Daseyn, eure Würde und Freude in dem genauesten Verhältnisse stehet. Ohne ihn seyd ihr nichts, durch ihn alles. Darum schließet euch an ihn auf das innigste an. Werdet vollkommen wie er. Suchet und findet eure Seligkeit in ihm.

8.

Gott ist der Schöpfer der ganzen Welt. Abschn. II. Fr. 1-7.

Anbethungswürdiger Gott, dich verehret alles als seinen Schöpfer; auch wir bethen dich an als den Urheber unseres Daseyns. Möchte solches doch auf die würdigste Art von uns geschehen! Hilf uns deshalb, daß wir die Werke der Schöpfung immer genauer und aufmerksamer betrachten, deine unendliche Vollkommenheit und deine Majestät in immer hellerem Lichte daraus ersehen. Stärke uns durch die Betrachtung deiner Werke in der Bewunderung deiner Größe, in deiner Verehrung und Liebe, in der Dankbarkeit, dem Gehorsam und dem Vertrauen auf dich. Erwecke uns durch sie, an edler Thätigkeit, an Weisheit und Güte dir immer ähnlicher zu werden. Amen.

Ein Mensch, der einen wüsten Acker zu einem schönen Garten umarbeitete, der aus rohen Materialien ein prächtiges Haus erbauete, brauchbare Geräthe und Kleider verfertigte, oder andere nützliche Dinge zu Stande brächte, würde gewiß, und auch mit Recht von euch hochge-

hochgeachtet werden. Schätzet ihr aber schon Menschen, die durch ihre Kräfte und Einsichten Gutes schaffen, wie viel mehr müsset ihr denn den bewundern, verehren, lieben und anbethen, durch welchen alles, was da ist, sein Daseyn hat. Darum richtet eure Blicke auf Gott und Gottes große Werke. Macht es euch schon Vergnügen, die Arbeiten und den Fleiß eurer Mitmenschen zu beobachten; sollte es euch dann nicht noch größere Freude machen, die vollkommenern Werke Gottes, die Werke seiner Schöpfung zu betrachten? Ja, betrachtet sie; so werdet ihr gewiß der reinsten Freuden des Verstandes und des Herzens theilhaft werden. Lerntet ihr oft schon viel dabey, wenn ihr die Geschäfte eurer Mitmenschen beobachtetet; so wird euch die Aufmerksamkeit auf Gottes Werke noch unaussprechlich viel lehrreicher werden. Lasset uns darüber nachdenken.

A. Gott schuf die Welt.

Er allein hatte dazu die Macht, Weisheit und Güte. 1 Mos. 1, 1. Im Anfange schuf Gott Himmel und Erde. Nehem. 9, 6. Herr du bists allein, du hast gemacht den Himmel und aller Himmel Himmel mit allem ihrem Heer, die Erde und alles, was darauf ist, die Meere und alles, was darinnen ist; du machest alles lebendig, und das himmlische Heer betet dich an.

B. Gott schuf sie auf die weiseste Art.

1) Mannigfaltig; damit der Anblick der Schöpfung Niemanden ermüden, sondern immer neu, anziehend und lehrreich bleiben möchte.

2) Nach einer solchen Ordnung, daß man leicht im Stande ist, sich eine Uebersicht von den unzähligen Geschöpfen zu verschaffen; indem man sie eintheilen kann; a) in sichtbarere und unsichtbare; b) leblose und lebendige; c) vernünftige und unvernünftige.

3) Nach einer solchen genauen Verbindung, daß das eine Geschöpf um des andern willen da ist, und das Eine dem Andern zur Nahrung, zum Nutzen und zum Vergnügen dienet.

4) Mit einer solchen Genauigkeit und Weisheit, daß alles in seiner Ordnung fortgeht, seine Bestimmung erreichet, und daß alles zur Beförderung der Vervollkommung und Glückseligkeit der vernünftigen Geschöpfe ohne Aufhören beyträgt, also gut ist. 1 Mos. 1, 31.

C. Gott schuf sie aus den besten Absichten.

1) In Rücksicht auf seine Geschöpfe schuf er sie darum; daß diese durch den Genuß der Kräfte und Güther die er ihnen gegeben, froh seyn möchten; insonderheit daß die Vernünftigen, welche einer fortschreitenden Vervollkommung fähig sind, durch Besserwerden, und durch die Beförderung des Guten eine zunehmende Glückseligkeit erlangen sollten.

2) In Rücksicht auf sich selbst schuf er die Welt, um die hohe Seligkeit der Beförderung des Guten, und des Wohlthuns an seinen Geschöpfen zu genießen, und seinen Geschöpfen zugleich das fürtreflichste Beyspiel zu werden.

D. Uns ist die Betrachtung der Schöpfung wichtig,

1) Zur Erkenntniß der unaussprechlichen Größe Gottes;

2) zur Stärkung unserer Verehrung, Liebe und Dankbarkeit gegen Gott, und unseres Vertrauens auf ihn;

3) zur Nachahmung Gottes;

4 zur rechten Erkenntniß, Beurtheilung und Anwendung dessen, was da ist.

So betrachtet denn die Werke der Schöpfung mit aller Aufmerksamkeit. Stärket euch dadurch in der Erkenntniß

niß der Größe der Allmacht, der Weisheit und der Güte Gottes, und in dem lebhaften Gefühle dieser göttlichen Eigenschaften. Lernet aus der Betrachtung der Natur, wie viel ihr Gott zu verdanken habet, mit welcher Demuth und Herzlichkeit ihr ihn verehren müsset. Bethet ihn an. Liebet ihn als euern gütigsten Vater. Danket ihm als euerm größesten Wohlthäter. Folget ihm als euerm weisesten Lehrer; der euch allein die besten Vorschriften geben konnte, weil er nicht nur euch, sondern alles schuf, die Beschaffenheit aller Dinge, die Wirkungen jedes Wesens und jeder Veränderung, eure Fähigkeiten, eure Verhältnisse, Triebe, Wünsche und Bestimmung am vollkommensten kennt. Vertrauet ihm, als dem, der allein zu aller Zeit helfen kann und will. Lernet von ihm die beste Anwendung eurer Kräfte. Haltet euch ganz zu ihm. Suchet in der innigsten Vereinigung mit ihm eure Größe, eure Ehre und eure Glückseligkeit.

9.

Gott erhält und regieret die von ihm erschaffene Welt. Abschn. II. Fr. 8=22.

Gott, wie gut ist es, daß du alles erhältst, und regierest! Hilf uns, daß wir davon immer inniger überzeuget werden. Stärke uns durch solche Ueberzeugung, daß wir unsere Hoffnung auf dich setzen, so weise, fromm und edel seyn, wie wir seyn müssen, um uns deiner väterlichen Fürsorge zu aller Zeit erfreuen zu können. Laß dann durch das Andenken an deine alles zum Besten lenkende Vorsehung die Freuden unseres Lebens erhöhet, die Leiden gemindert, und unsere Herzen getröstet werden. Amen.

Einem guten Hausvater der ein verfallenes Hauswesen in Ordnung gebracht, oder ein neues angelegt hat,

hat, ist es nicht genug, sich ein Haus erbauet, seine Gärten, Aecker und Wiesen in Ordnung gebracht und fruchtbar gemacht zu haben; sondern sein innigstes Bestreben geht dahin, daß er auch alles in gutem Stande erhalte und vervollkomme. So ist es auch bey Gott. Ihm ist es nicht genug, daß er die Welt erschaffen hat; er sorget auch ohne Ermüden dafür, daß er sie in ihrer Ordnung erhalte, daß alle seine Geschöpfe ihre Bestimmung erreichen, und daß es mit ihnen immer besser werde. Welch ein Trost ist das für uns! Was wären wir wenn Gott nicht an uns dächte, wenn er nicht unsere Vervollkommung und Glückseligkeit beförderte, unsere Freuden vermehrte, unsere Leiden verminderte, und alle unsere Schicksale zu unserm Besten lenkte! Seiner Fürsorge haben wir alles zu danken; darum lasset uns immer aufmerksamer auf dieselbe werden, und uns fester von ihr überzeugen.

B. Gott erhält und regieret alles.

1) Alles in der Welt ist veränderlich; es kann also aufhören, so zu seyn, wie es ist, und muß deshalb durch Jemand erhalten werden.

Die leblosen und unvernünftigen Geschöpfe kennen ihre Bestimmung nicht, und die vernünftigen leben nicht aus eigenem Triebe so, daß sie ihre Bestimmung erreichen können; es muß also Einer seyn, der auf alles achtet und jedes Ding zu seiner Bestimmung leitet.

2) Wer ist nun derselbe, der alles erhält und regiert? Wer ist am besten im Stande eine Uhr, eine Mühle, oder ein anderes Werk in guter Ordnung zu erhalten? Wer selbst dergleichen gemacht hat. — Warum? weil er die Beschaffenheit derselben am besten kennt und die dazu nöthige Geschicklichkeit besitzt. — Wer ist deshalb allein fähig, die Welt zu erhalten

und

und zu regieren? Gott; weil er sie erschaffen hat, und deshalb sowohl die Natur und Bestimmung eines jeden einzelnen Geschöpfes als den Plan des Ganzen kennet, und allein die dazu nöthige Kraft besitzt.

3) Thiere lieben ihre Jungen und sorgen für sie, Menschen lieben ihre Kinder und befördern ihr Wohl, sollte nun nicht Gott seine Geschöpfe lieben, für ihre Fortdauer, Vervollkommung und Glückseligkeit sorgen?

4) Nur derjenige ist der Vollkommenste und der Seligste, welcher die meisten Kräfte hat, und sie am besten gebraucht; Gott würde also nicht der Allervollkommenste und der Allerseligste seyn, wenn er seine unendliche Macht nicht auf die weiseste Art anwendete, und dies kann nur zum Wohl seiner Geschöpfe geschehen.

5) Der freie Wille, den die Menschen haben und den sie so oft mißbrauchen, würde schon längst die besten Absichten, welche Gott bey der Schöpfung hatte, vereitelt haben, wenn Gott selbst es nicht so lenkte, daß die Menschen oft so gar wider ihren Willen dennoch seine Absichten befördern müssen. Dieß lehrt die Geschichte Josephs. 1 Mos. 37. 39-47. vergl. 50, 20.

6) Regierte Gott unser Schicksaal nicht, dann wären wir eben so verlassen, als wenn gar kein Gott wäre.

7) Zu klein können wir der Vorsehung Gottes nicht seyn, da wir nicht zu unbedeutend für seine Schöpfung waren.

8) Gottes Vorsehung für das Einzelne ist auch nicht überflüssig; denn jedes einzelne Wesen hängt mit dem Ganzen zusammen.

Hebr. 1, 3. Gott träget alle Dinge mit seinem kräftigen Worte.

B. Gott erhält und regieret alles auf die mächtigste, weiseste und gütigste Art.

1) Die leblosen Geschöpfe erhält er durch die bewunderungswürdige Einrichtung welche er der ganzen Natur gab, nach seiner Macht und Weisheit.

2) Die lebendigen Geschöpfe erhält Gott nicht nur durch seine beständige Aufsicht über sie, sondern auch durch die Nahrungsmittel, mit denen er sie versorget. Hiob 10, 12. Leben und Wohlthat hast du mir gegeben, und dein Aufsehen bewahret meinen Odem. Ps. 145, 15=16. Aller Augen warten auf dich, Herr, und du giebst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit. Du thust deine Hand auf, und erfüllest alles was da lebet, mit Wohlgefallen.

3) Die vernünftigen Geschöpfe leitet Gott so, daß sie zu einer immer höheren Vollkommenheit und Glückseligkeit gelangen können; indem er a) ihnen Kräfte, Gelegenheit, Mittel und Ermunterung zum Guten giebt und sie vor dem Bösen warnet; b) insonderheit ihre Schicksaale so lenket, daß sie durch die Freuden und Leiden dieses Lebens zum Nachdenken, zur Erfahrung und zur Besserung erwecket, höherer Glückseligkeit fähig und theilhaft werden. Röm. 8, 28. Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen.

Selbst die in der Welt herrschende Sünde, (welche Gott zuließ, weil der Mensch ohne die Freiheit, zwischen Gutem und Bösen nach eigener Ueberlegung zu wählen, weder gut noch glückselig werden kann; in seinen Ueberlegungen aber wegen der Einschränkung seines Verstandes nicht immer untrüglich ist,) soll nach Gottes Willen zur Erkenntniß ihrer Schändlichkeit und Schädlichkeit dienen, und so wohl die Verabscheuung derselben als den größern Eifer im Guten befördern.

C. Anwendung.

1) Da

1) Da Gott alles so mächtig, weise und gütig erhält und regieret; so müssen wir ihm von ganzem Herzen vertrauen, uns seinen Vorschriften und Fügungen willig unterwerfen und uns in seiner Vorsehung beruhigen. 1 Petr. 7, 5. Alle eure Sorgen werfet auf Gott, denn er sorget für euch.
2) In Leiden müssen wir geduldig seyn; sie eben so wie die angenehmen Begebenheiten dieses Lebens als Mittel zu unserer Vervollkommung ansehen und benutzen, und getrost in ihnen auf Gottes Hülfe hoffen. Hebr. 13, 5. Ich will dich nicht verlassen noch versäumen. 2 Tim. 4, 18. Der Herr wird mich erlösen von allem Uebel und aushelfen zu seinem himmlischen Reiche. Welchem sey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.
3) Wir müssen Gott für Alles, was er nach seiner Vorsehung für uns ohne Ermüden thut, danken, lieben, gehorchen. Ps. 50, 14. Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde. Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten und du sollst mich preisen. 1 Joh. 4, 19. Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns erst geliebet.

Damit ihr immer eifriger werdet, Gott für seine unermüdete Fürsorge zu danken und zu lieben, so werdet künftig immer aufmerksamer auf die unaussprechliche Weisheit und Güte mit welcher Gott die ganze Welt regiert; besonders achtet sorgfältig auf die Spuren der göttlichen Vorsehung, die ihr in euerm eigenen Leben bemerket. Sorgte Gott nicht bisher immer auf die väterlichste Weise dafür, euch in solche Umstände zu versetzen, daß ihr immer bessere, weisere, edlere, im Gewissen beruhigte, im Geiste frohere Menschen werden könntet? Rettete er euch nicht aus mancher Gefahr? Wendete er nicht manches Unglück von euch ab? Gab er euch nicht manches Gute? Wachte er nicht mit unaussprechlicher Vatertreue

über

über euch? Erkennet dieses mit dankerfülltem Herzen, und setzet deshalb euer ganzes Vertrauen auf Gott. Folget darin dem Beyspiele Davids, Ps. 18, 2. Hiskiä, 2. Kön. 18, 5=7. Daniels 5, 23. und Jesu Christi. Matth. 27, 43.

10.

Von den Engeln. Abschn. II. Fr. 23=29.

Gott, Dank sey dir, daß du unsere Vervollkommung und Wohlfahrt so unermüdet, so weise und gütig beförderst, daß du auch so gar deine Engel zu unserm Schutze und zur Beförderung unsers Wohls bestimmet hast. O, wie selig sind sie, daß sie nach deinem Muster Heil und Seegen verbreiten können! Wie glücklich sind wir, daß wir an ihnen Wächter und liebreiche Freunde haben! O hilf uns, daß wir aller der Segnungen, die durch sie uns zufließen können, würdig werden. Hilf uns, daß wir ihnen immer ähnlicher, mit ihnen einst ewig vereiniget, so gut, so selig wie sie seyn mögen. Amen.

Gott sorgt für uns, und befördert unser Wohl, nicht auf eine übernatürliche Art durch Wunder, sondern durch Mittel, die dem Laufe der Natur angemessen sind. Diese zu kennen, ist eben so angenehm als lehrreich für uns. Angenehm, denn wir werden dadurch in vieler Rücksicht in den Stand gesetzt, den Gang der Vorsehung zu beobachten, uns von ihrer unermüdeten Wirksamkeit zu überzeugen und uns dadurch zu beruhigen. Lehrreich, denn wir lernen dadurch, wie uns geholfen werden kann, und was wir thun müssen, um zu höherer Vollkommenheit und Glückseligkeit zu gelangen. Die Mittel aber, durch welche Gott unser Wohl befördert, sind theils solche, welche wir durch eigenes Nachdenken wahrnehmen können; theils solche die wir ohne eine nähere göttliche Offenbarung nicht kennen würden. Unter den Ersten sind die vornehmsten die Kräfte und Güther, welche uns Gott

gab;

gab; die Verbindungen in welche er uns versetzte; die Schicksale, welche er über uns verhängt; die Freuden und Leiden dieses Lebens; die Freunde und Feinde, welche uns umgeben; die Religion, welche uns zur Führerinn bestimmt ist; die Begebenheiten der Welt; die Gelegenheiten und Ermunterungen zu nützlichen Erfahrungen und Uebungen. Unter den Letzten sind die vornehmsten die Engel.

A. Es gibt Engel.

1) Solches vermuthet die Vernunft. Es gibt leblose Geschöpfe von allen Arten. Diese erheben sich von den rohen Erdarten zur höhern Vollkommenheit in den Pflanzen. Unter den Pflanzen gibt es wieder die eine besser, feiner und edler als die andere. Einige von ihnen gränzen schon an das Thierreich. Unter den Thieren hat das eine immer Vorzüge vor dem andern. Einige sind so gar an Gestalt und in ihren Handlungen dem Menschen ähnlich. Unter den Menschen steigt es wieder von Stufe zu Stufe empor von dem ungebildeten Wilden bis zu dem äußerlich verfeinerten und am Geiste veredelten Menschen. Welch ein Abstand aber ist zwischen diesem und Gott? Sollten nicht noch Geschöpfe seyn, die noch edler wären als der Mensch?

2) Die Schrift bestätigt es, und nennet diese Geschöpfe Engel. Col. 1, 16. Durch ihn ist alles geschaffen, was im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und Unsichtbare, beyde die Thronen und Herrschaften und Fürstenthümer und Obrigkeiten, es ist alles durch und zu ihm geschaffen.

B. Die Engel sind vernünftige Geister wie die Seelen der Menschen. Hebr. 1, 14. Sie sind theils gut, theils böse. Matth. 25, 31. 41.

1) Die bösen Engel a) waren anfangs gut. 1 Mos. 1, 31. Gott sahe an alles, was er gemacht hatte, und

siehe da, es war sehr gut. b) Sie sind böse worden. Joh. 8, 44. Sie sind nicht bestanden in der Wahrheit. c) Sie haben sich dadurch sehr unglücklich gemacht. Judä 6. Die Engel, die ihr Fürstenthum nicht behielten, sondern verließen ihre Behausung, hat Gott behalten zum Gericht des großen Tages mit ewigen Banden in Finsterniß. *2 Petr. 2, 4. Gott hat der Engel, die gesündiget haben, nicht verschonet; sondern hat sie mit Ketten der Finsterniß zur Hölle verstoßen und übergeben, daß sie zum Gerichte behalten werden. *1 Joh. 3, 8. d) Es ist demnach sehr thöricht, noch eine abergläubige Furcht vor dem Satan zu haben.

2) Die guten Engel a) ehren, danken, lieben, vertrauen Gott, suchen ihre Ehre und Freude darin, Gottes Absichten zu befördern und dadurch immer besser zu werden. Jes. 6, 3. Einer rief dem Andern zu, und sprach: heilig, heilig, heilig ist der Herr, der Schöpfer der Welt, alle Lande sind seiner Ehre voll. b) Sie genießen die größte Seligkeit; indem sie bey Gott sind, und an Gottes herrlichen Freuden Theil haben, Matth. 18, 10. Die Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel. c) Da sie ihre größte Freude darin finden, das Gute immer mehr zu befördern, so dienen sie gern den Menschen zur Erhöhung ihrer Vollkommenheit und Glückseligkeit. Hebr. 1, 14. Sind die Engel nicht allzumal dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienste um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit? Gott ist zwar weise, gütig und mächtig genug die Vervollkommung und Glückseligkeit der Menschen ohne Mittelursachen zu befördern; aber wie ein zärtlicher Vater seinen Kindern um ihres Vergnügens willen angenehme Geschäfte überlässet; so gibt auch Gott den Engeln um ihrer Freude willen Gelegenheit, Kräfte und Ermunte-

munterung, zum Wohl der Menschen, die ja ohnehin künftig ihre Mitbürger und Brüder seyn sollen, vieles beyzutragen. d) Dies dient so wohl zu unserer Beruhigung, als auch zu unserer Ermunterung, den Engeln nachzuahmen. Matth. 6, 10. Hebr. 12, 22.

Diese Nachahmung der Engel sey euer angelegentlichstes Geschäft. Ihr sehet sie zwar jetzt nicht, ihr könnet aber ihre Tugenden in dem Muster eines jeden weisen und liebevollen, guten Christen finden. In diesen Tugenden, besonders der Tugend edler Menschenliebe und weiser Beförderung alles Guten, wachset mit jedem Tage. Dann wird Jesu Verheißung an euch erfüllet, daß ihr den Engeln ähnlich werdet. Wie angenehm und innig wird dann einst euer Umgang mit ihnen seyn! Wie groß werden die Fortschritte in eurer Vervollkommung und Glückseligkeit seyn, die ihr in der nähern Vereinigung mit ihnen machen werdet!

II.

Von den ursprünglichen Vorzügen des Menschen; oder der ihm in der Schöpfung gegebenen Vollkommenheit und Glückseligkeit. Abschn. III. Fr. 1-9.

Gott, dich verehren wir als den Urheber und Erhalter aller unserer Fähigkeiten, Kräfte und Vorzüge. Möchten wir doch dich als einen solchen auf die würdigste Art verehren! Aber — lehrtest du uns solches nicht, indem du uns aufforderteſt, unsere Vorzüge auf die weiseste Art zu beurtheilen und anzuwenden? Dieß sey also unser Entschluß. Deinen weisen Vorschriften gemäß die Kräfte unseres Verstandes zum beständigen Wachsthume in guten Einsichten und Ueberlegungen, die Kräfte unsers Willens zur Ueberwindung des Bösen und zur Beförderung des Guten, die Fähigkeiten unseres Körpers und

alle unsere Vorzüge auf die tugendhafteste edelste Art zu gebrauchen. Stärke uns selbst dazu, o du erhabenster Beförderer alles Guten, und segne uns. Amen.

Hochmuth entstehet daher, daß man Andere verkennt, ihre Vorzüge nicht bemerkt, oder vorsätzlich ihnen abspricht; daß man sich selbst für zu gut hält und sich Vorzüge beylegt, die man entweder gar nicht oder doch nur in sehr geringer Maaße besitzt. Das beste Mittel dagegen ist die Betrachtung der ursprünglichen Vorzüge eines jeden Menschen. Betrachten wir diese, so setzen wir uns in den Stand, den Werth unserer Mitmenschen zu erkennen, unsere Gleichheit mit ihnen zu empfinden, sie zu schäzzen, sie zu lieben, mit ihnen gemeinschaftlich unsere und ihre Vervollkommung zu befördern; folgende Betrachtung kann deshalb für uns den größten Nutzen haben.

A. Ein jeder Mensch besteht aus Leib und Seele.

1) Der Leib des Menschen hat große Vorzüge vor dem Körper der Thiere.

a) Er hat eine aufgerichtete Stellung, welche ihm Würde gibt, sein Umherschauen und seine Geschäfte erleichtert.

b) Seine Hände sind zu vielfachen bewunderungswürdigen Arbeiten geschickt.

c) Seine Sinne kann er auf die leichteste Art zu seiner Vervollkommung und zu seinem Vergnügen gebrauchen. Mit den Augen macht er die schnellsten und schärfsten Beobachtungen. Durch die Feinheit seines Gehörs kann er die mannigfaltigsten Worte verstehen, und die Freuden der feinsten Tonkunst empfinden. Geruch und Geschmack dienen ihm so wohl zur Beförderung seiner Vorsicht in der Wahl gesunder Nahrungsmittel und reiner Luft, als auch zu seinem Vergnügen.

d) Seine

d) Seine Empfindungen, Gedanken, Gesinnungen und seinen Willen kann er durch seine Sprache, durch Blicke, Gebehrden, Weinen und Lachen ausdrücken.

2) Die Seele a) ist das Wesen, welches in uns denkt.

b) Daß wir eine Seele haben, können wir also an unsern Gedanken wissen, ob wir sie gleich nicht sehen.

c) Sie erlangt ihre Kenntniß von den Dingen in der Welt nur durch die Sinne. (Sie hätte keine Vorstellung von den Farben, der Gestalt und Größe der Dinge ohne das Auge. Sie hätte keinen Begriff von Kälte und Wärme, Leichtigkeit und Schwere, Vergnügen und Schmerz ohne das Gefühl. Sie wüßte nichts von Tönen und Worten ohne das Ohr.)

d) Was die Seele durch das Auge gesehn, durch das Ohr gehört, und überhaupt durch die Sinne empfunden hat, das vergleicht der Verstand mit einander und findet auf solche Art von den erkennten Dingen ihre Beschaffenheit, Ursache und Wirkung. Das Vermögen, dieß durch eigenes Nachdenken zu finden, heißt die Vernunft.

Dieß Vermögen, durch eigenes Nachdenken die Beschaffenheit, Ursache und Wirkung der Dinge zu finden, macht den Menschen fähig, durch seinen eigenen Fleiß seinen Verstand zu erweitern, seine Einsichten zu vermehren, zu vervollkommen und zu einer höhern Glückseligkeit emporzustreben. Dieß ist der wichtigste Vorzug, der ihn vor allen Geschöpfen der Erde auszeichnet; denn die Gedanken eines Andern zu fassen und etwas zu lernen, das können wohl Thiere; aber durch sich selbst auf den Grund der Dinge zu kommen, darauf neue Gedanken zu bauen, Plane zu nüzlichen Dingen zu machen und auszuführen, — darin kann der Mensch mit keinem Thiere sondern nur mit Gott verglichen werden. Mit Recht sagt man deshalb der Mensch sey in Ansehung

seines Verstandes nach Gottes Bilde geschaffen. Col. 3, 10.

e) Die erlangten Kenntnisse kann die Seele in sich bewahren und sich, so oft sie will, wieder erinnern, d. h. sie hat Gedächtniß.

f) Die Seele hat einen freien Willen. Der Wille ist die Kraft etwas zu wählen, oder zu verwerfen. Dieser Wille hängt bey allen Thieren nur von ihren Naturtrieben und körperlichen Empfindungen ab; bey Menschen nicht. Der Mensch kann seine Naturtriebe und seine körperlichen Empfindungen beherrschen. Er kann seine Entschließungen nach den reifsten Ueberlegungen seiner Vernunft einrichten. Darin ist er mit keinem Geschöpfe auf Erden, sondern mit Gott selbst zu vergleichen. Mit Recht sagt man deshalb, der Mensch sey in Ansehung seines Willens nach Gottes Bilde geschaffen. Eph. 4, 24. 1 Mos. 1, 17. Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn.

g) Die Seele hat auch die Fähigkeit, das Gute und Schädliche, Edle und Unedle menschlicher Gesinnungen und Handlungen zu empfinden, d. i. das Gewissen. Dieß ist ein wahrer Wächter unserer Tugend. Es ist uns gegeben, um uns auf den rechten Weg unserer Vervollkommung zu leiten, und ist in dem Grade, und in der Feinheit bey keinem Geschöpfe auf Erden.

B. Folgte der Mensch diesen seinen natürlichen Anlagen zum Guten, so müßte es ihm wohlgehen. So war es mit den ersten Eltern im Paradiese, Adam und Eva. Rein und edel kamen sie aus Gottes Hand und genossen, so lange sie in der Unschuld lebten, auch der damit verbundenen Ruhe und Zufriedenheit.

Nach diesen seligen Vortheilen der Unschuld lasset uns streben. Die Kräfte dazu gab euch Gott. Es liegt nur

nur an euch sie recht zu gebrauchen. Die Anweisung und Ermunterung dazu findet ihr auf tausendfache Weise in der heiligen Schrift, in vielen andern Büchern, in den Kirchen und Schulen, in dem Umgange mit euren Mitmenschen, in eigenen und fremden Erfahrungen, in eigenen und fremden Schicksaalen, in Drohungen gegen das Laster und in den Verheißungen für die Tugend. Folget diesen vielen Erweckungen zum Guten. Ihnen zu folgen, das ist euer ehrenvollester Beruf, eure Bestimmung und Pflicht. Ihnen zu folgen, dazu stärket euch durch das öftere Andenken an die Vollkommenheit und Glückseligkeit, zu der ihr dadurch gelangen könnet, und durch das öftere Andenken an das Beyspiel Jesu Christi. Er war der Unschuldigste, Edelste und Beste; darum hat ihn Gott erhöhet, und er ist der Seligste. Ihm werdet ähnlich an unermüdetem Eifer für das Gute, an Wachsthum und Treue in der wahren Weisheit und Tugend, an Liebe und Gnade bey Gott.

12.

Von der Sünde. Abschn. III. Fr. 10-28.

Gott, wie schädlich und entehrend ist die Sünde! Erleuchte unsern Verstand, solches immer deutlicher und überzeugender einzusehen. So oft uns unser Gewissen an unsere vorigen Fehler erinnert, so laß es uns tief empfinden, wie sehr wir uns durch sie geschadet und Andere durch sie gekränket haben! Wie undankbar wir, indem wir sie begingen, gegen dich handelten, o liebreicher Vater, der uns vor ihnen warnte, der uns so gern von ihnen retten und zur wahren Vollkommenheit leiten wollte! So oft wir sehn, daß Andre fehlen, so laß uns auf die Folgen achten, die ihre Fehler nach sich ziehen; damit uns ihr Beyspiel nie verführerisch sondern warnend und lehrreich werde. So oft wir in der Gefahr sind, von dem Wege der Weisheit und Tugend abzuweichen; so erinnere uns mächtig daran, daß wir dadurch an wahrer Würde, an der

Ruhe unsers Gewissens, an der Zufriedenheit unsers Geistes, an der Achtung, der Liebe und dem Zutrauen bey unsern Mitmenschen, an deiner Gnade und unserer Glückseligkeit bald weniger bald mehr verliehren; damit wir die Sünde meiden, im Guten beharren, und immer besser werden. Amen.

Gott hat dem Menschen so viele Vorzüge gegeben, er hat ihn dazu geschaffen, daß er hauptsächlich durch Weisheit und Tugend glückselig werden solle; und dennoch ist kein Mensch, der nicht sündiget; so gar die ersten Eltern, so rein, so unschuldig sie auch aus Gottes Hand kamen, blieben nicht lange im Stande der Unschuld. Sie geriethen in Versuchung, und durch die Versuchung in den Fall. Woher dieses Alles? Warum kamen sogleich die ersten Menschen in die Gefahr der Versuchung? Warum widerstanden sie der Versuchung nicht? Warum sündigten sie? Warum ist kein Mensch ohne Fehler? Von der Untersuchung dieser Fragen hängt ein großer Theil unserer Wohlfahrt ab; Lasset uns also, nachdem wir zuvor die Natur der Sünde genauer betrachtet haben, über die Entstehung und göttliche Zulassung derselben nachdenken:

A. Sünde ist Alles, was mit der wahren Weisheit, die Gott uns in der Vernunft und heiligen Schrift geoffenbaret hat, nicht übereinstimmet.

Die Unterlassung des Guten, welches Gott gebiethet, ist eine Unterlassungssünde.

Die Ausübung des Bösen, welches Gott verbiethet, ist eine Begehungssünde.

Beyde geschehen in Gedanken. Matth. 15, 19., Worten, Matth. 12, 56., und Werken Ps. 51, 6., entweder mit oder ohne Vorsatz.

Die unvorsätzlichen werden Schwachheitssünden, die vorsätzlichen werden Bosheitssünden genannt.

B. Sie

B. Sie entstehet daher:

1) daß die Menschen die Lehren der göttlichen Weisheit nicht kennen;

2) oder von ihrer Wahrheit und Fürtreflichkeit nicht stark genug überzeugt sind, und ihren Werth nicht empfinden;

3) daß man sich bemühet, die Laster zu entschuldigen und einen scheinbaren Vortheil bey ihnen zu finden; 1 Mos. 3, 4-6.

4) Daß man nur einen Versuch machen will, ihre Freuden zu erfahren, und dann die Reize derselben zu einseitig, zu sehr von der glänzenden Seite, zu lebhaft empfindet, zu gern wiederholt, sich zu ihnen gewöhnt, und sie zu einem unentbehrlichen Bedürfnisse werden lässet;

5) daß man seine eigenen bösen Begierden zu stark werden lässet, Verführern und bösen Beyspielen blindlings folget;

6) daß die Menschen, so ungebildet wie sie auf die Welt kommen, natürlich mehr zum Bösen als zum Guten geneigt seyn müssen; denn a) zum Guten wird Erleuchtung des Verstandes durch wahre göttliche Weisheit erfordert. Diese bringen wir nicht mit auf die Welt, sondern erlangen sie erst durch den rechten Gebrauch der heiligen Schrift und Vernunft. b) Zum Bösen führt die Unwissenheit, und unwissend werden wir geboren. c) Zu dem Streben nach Gott gefälligen Gesinnungen und Wandel wird Beherrschung der sinnlichen Begierden erfordert; die Neigung aber, dieselben zu beherrschen, ist uns nicht angeboren; sondern wir erlangen sie erst, nachdem wir durch die Lehren der Religion und durch Erfahrung dazu erwecket werden. d) Zur Sünde führet die blinde Folgsamkeit gegen die sinnlichen Begierden, und diese findet sich bey jedem Menschen, der noch nicht durch

kluge Leitung eines geschickten Erziehers, durch die Religion und die Erfahrung gebildet ist. 1 B. Mos. 8, 21. Das Tichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf.

C. Gott ließ die Sünde zu;

1) weil die natürliche Neigung, seinen Begierden zu folgen, und alles zu versuchen, uns Anfangs zwar auf Abwege leitet; aber indem sie unsere Erfahrung vermehrt und uns aus Schaden klug werden lässet, desto unwiderstehlicher wieder auf den rechten Weg leitet. Würde nicht unser Tugendeifer seine größte Stärkung verliehren, wenn die Erfahrungen die wir selbst machten, und die wir in den Beyspielen Anderer vor uns haben, uns genommen würden?

2) Weil der Mensch die Freiheit haben muß, zwischen Gutem und Bösen nach eigener Ueberlegung zu wählen; wenn er nicht ein seelenloses Werkzeug, sondern ein selbstthätiges Wesen, einer Vervollkommung durch Weisheit und Tugend fähig seyn soll.

3) Ohne diese Freiheit könnte der Mensch seine Gesinnungen und Handlungen nicht als die Seinigen ansehen, sich über sie nicht freuen und keiner Belohnung fähig seyn.

D. Gott ließ die Sünde auf die weiseste Art zu:

1) Indem er ihr durch das Gewissen ein Gegengewicht in unser Herz legte.

2) Indem er uns in solche gesellschaftliche Verbindungen versetzte, denen wir in der Jugend unsere Erziehung, und durch unser ganzes Leben unzählige warnende, abschreckende und lehrreiche nachahmungswürdige Beyspiele, gute Lehren, Warnungen, Ermahnungen, Prüfungen, Uebungen und Stärkungen zum Guten zu verdanken haben.

3) Indem er uns die Vernunft und die Religion zu unsern Führern gab.

Lasset

Lasset uns diesen Führern folgen; dann wird jede Gefahr zur Sünde für uns nur eine Gelegenheit seyn, uns in der Ueberwindung derselben zu üben. Diese Uebung wird uns in der Wachsamkeit gegen die Sünde stärken; sie wird uns zu lebhafterem Eifer in der Tugend erwecken; sie wird unserer Tugend erprobte Festigkeit geben; sie wird uns überzeugen, daß wir alles Böse lassen, alles Gute thun können wenn wir nur wollen; sie wird uns die Tugend, indem wir sie als ein mühsam errungenes Kleinod ansehen müssen, desto schätzbarer machen, die Freude über dieselbe erhöhen, unsere Vollkommenheit und Glückseligkeit auf die bleibendste Art vermehren. Darum lasset uns nicht müde werden, uns von der verabscheuungswürdigen Natur und den schädlichen Folgen der Sünde immer mehr zu überzeugen, uns von ihr zu entwöhnen, gegen sie zu wachen, und die Mittel, sie zu besiegen immer zweckmäßiger und sorgfältiger anzuwenden. Kann euch das ehrwürdigste Beyspiel dazu erwecken, so erinnert euch an Jesum, der jeder Sünde so sehr widerstand, daß ihm seine Zeitgenossen das ehrenvolle Zeugniß gaben: 1 Petr. 2, 22. Er hat keine Sünde gethan. Vergesset auch nicht den Sieg, den Joseph davon trug, als eine reizende Verführerin ihn auf böse Wege leiten wollte, wie er da so edelmüthig sprach: Sollte ich ein so großes Uebel thun, und wider den Herrn meinen Gott sündigen. So sprach, so dachte, so handelte er. So lasset uns auch reden, denken und handeln.

13.

Von den Folgen der Sünde. Abschn. III. Fr. 29–35.

Gott, welche Liebe beweiset du uns, indem du uns vor der Sünde warntest; denn ihre Folgen sind schrecklich. Sie zerstöhren unser Wohl für dieses und für jenes Leben. Sie hindern unsere Vervollkommung, rauben uns die

hohe

hohe Würde, die wir durch Weisheit und Tugend haben könnten, und stürzen uns in das tiefste Verderben. Hilf uns, o Gott, daß wir dies recht lebhaft und oft bedenken; damit wir die Sünde fliehen, dir folgen und in dem Bestreben besser zu werden bis an das Ende beharren. Amen.

Bey allem, was ihr thut, seyd immer aufmerksam auf die möglichen Folgen, die es haben kann. Hat die Handlung, Rede und Begierde, zu welcher ihr euch geneigt fühlet, einen guten Einfluß auf die Ruhe eures Gewissens, auf die Zufriedenheit eures Geistes auf euren Ruhm bey guten Menschen, auf eure Freudigkeit beym Gebethe, bey dem Andenken an den Tod und die Ewigkeit, auf eure wahre Wohlfahrt in diesem und jenem Leben, so könnet ihr gewiß seyn, daß sie tugendhaft und gut ist. Hat aber das, was ihr denkt, redet und thut, einen üblen Einfluß auf euer Gewissen, auf eure Ehre, und Glückseligkeit, dann ist es Sünde. Achtet deshalb auf die Folgen eures Betragens. Stärket euch durch die Betrachtung der guten Folgen der Weisheit und Tugend zum beständigen Eifer und Wachsthum im Guten. Stärket euch durch Aufmerksamkeit auf die schrecklichen Folgen der Sünde in der Bekämpfung, Vermeidung und Besiegung derselben. Dazu wollte Jesus ermuntern durch die Geschichte des verlohrnen Sohnes. Luk. 15. In dessen Beyspiele stellt er uns vor, zu welchen thörichten Wünschen und Forderungen ein Mensch kommen kann, der sich seinen Lüsten und Begierden blindlings überlässet; in welche Noth, in welches Elend ein Mensch gerathen muß, der Gott und der Religion, guten Menschen und seinem Gewissen nicht mehr folgen will, der in seinen Sünden dahingehet, und ein lasterhaftes Leben führet. Lasset dies zu eurer Warnung dienen, und bedenket, damit ihr die Sünde meidet, die schrecklichen Folgen derselben.

Die Sünde hat den schädlichsten Einfluß A. auf das Gewissen.

1) Wer

1) Wer Sünde thut, in dessen Seele entsteht das Bewußtseyn, daß er unweise und thöricht gehandelt habe.

2) Durch dieses Bewußtseyn entsteht Gewissensunruhe, Angst und Schaam. Ein Glück ist es, wenn darauf noch eine bessernde Reue erfolgt; aber schrecklich, wenn der Mensch durch kränkende Gefühle seiner Niederträchtigkeit dahin gebracht wird, daß er an seiner Besserung verzweifelt (wie Cain und Judas) sich einem frechen Trotze überläßt, und ganz und gar in das Verderben des Lasters versinket, wie Pharao.

B. Auf die Zufriedenheit.

1) Der Lasterhafte fühlt, daß er nicht so ist, wie er seyn soll; daß er der Zuneigung guter Menschen und der Gnade Gottes nicht würdig sey; daß er auf die Vortheile der Tugend nicht hoffen dürfe; daß er die Strafen des Lasters fürchten müsse, dies macht ihn unruhig und raubt ihm den Frieden seines Herzens. So wars bey David. Ps. 38, 4.

2) Dem Lasterhaften werden auch von andern Menschen mancherlei Vorwürfe gemacht, ihm widerfährt manche niederbeugende Begegnung, und er geräth in manche peinvolle Lage, — dies macht ihn verdrießlich und unzufrieden.

C. Auf den Muth.

1) Die Angst des Gewissens, welche der Gottlose hat, raubt ihm den Muth.

2) Das Gefühl, daß er keine gerechte Sache habe, sondern vor Gott und und Menschen strafwürdig sey, und seinem Richter nicht auf immer entgehen könne, macht ihn zaghaft. So wars bey den Verfolgern Jesu. Matth. 21, 46. Spr. Sal. 28, 1. Der Gottlose flieht, und Niemand jagt ihn. Siehe Abschn. VII. Fr. 193.

D. Auf die Freuden.

1) Das

1) Das Laster führet zu den unedelsten, zu vergänglichen, unvollkommenen und schädlichen Freuden.

2) Bey einem lasterhaften Leben kann man selbst die unschuldigsten Freuden nicht mit ruhigem Gewissen und ungestört zufriedenem Herzen genießen.

E. Auf die Leiden.

1) Viele Laster sind von der Art, daß sie zu unvermeidlichen Leiden führen.

2) Alle Laster aber vermehren die Pein der Leiden, die den Menschen treffen, durch die quälenden Vorwürfe des Gewissens, womit sie ihn martern; durch die Ungeduld, die den Gottlosen gewöhnlich eigen ist, und durch den Mangel an den Tröstungen, die dem Frommen ein jedes Leiden, so sehr erleichtern und versüßen.

F. Auf die Kräfte der Seele.

1) Durch das Laster werden die Menschen gehindert ihre Kräfte im Guten zu üben und zu vervollkommen.

2) Durch ein ausschweifendes lasterhaftes Leben werden die Kräfte des Menschen aufgerieben, er wird stumpfsinnig und dumm.

G. Auf die Freiheit der Seele.

1) Die Lasterliebe verleitet den Menschen, daß er seine Freiheit zur Sünde mißbraucht.

2) Der Lasterhafte denkt anfangs, bey der Ausübung der Laster seiner Freiheit recht zu genießen. Er folgt seinen Lüsten. Nach und nach wird ihm dies zur Gewohnheit. Endlich erlangen seine lasterhaften Begierden eine solche Herrschaft über ihn, daß er ihnen nicht mehr widerstehen kann. Verlohren ist dann seine Freiheit und er ist der Sklav seiner Laster. So ging es Felix. Apostelg. 24, 25.

H. Auf die pflichtmäßigen Geschäfte.

1) Viele Laster verleiten den Menschen, seine Geschäfte zu vernachlässigen;

2) oder

2) oder rauben ihm die Kräfte, sie so gut, als es ihm sonst wohl möglich wäre, zu verrichten.

I. Auf die Sicherheit.

1) Der Lasterhafte stürzt sich durch seinen eigenen Leichtsinn in manche Gefahr.

2) Er ist gewöhnlich verhaßt, und deshalb oft verfolgt.

K. Auf die Gesundheit.

1) Durch lasterhafte Ausschweifungen werden die Kräfte verzehrt. Der Leib entnervt und die Gesundheit zerrüttet.

2) Weil durch ein lasterhaftes Leben die Säfte verderbet werden, so erschweret es auch die Heilung der Krankheiten.

L. Auf den zeitlichen Glücksstand.

1) Viele Laster zerstöhren denselben. Verschwendung, Faulheit, Streitsucht und dergl. stürzen in Armuth.

2) Der Lasterhaftigkeit raubt den Muth zur Verrichtung der Geschäfte und den glücklichen Fortgang derselben; sie hält Andere ab, uns Geschäfte zu übertragen, bey denen wir etwas erwerben könnten; sie hindert uns also so gar, das was sie uns entriß wieder zu erwerben.

M. Auf die Ehre.

1) Durch ein lasterhaftes Leben wird der Mensch der Ehre verlustig, daß man ihn für tugendhaft und edel halten könne.

2) Die Lasterhaftigkeit verleitet ihn, die verlohrne wahre Ehre auf dem unrechten Wege wieder zu suchen.

3) Wenn ein Lasterhafter durch ein angenommenes gut scheinendes Wesen Jemanden täuschet, und einige Achtung bey ihm gewinnet, so wird er sich doch nicht lange in dieser Achtung erhalten.

N. Auf das Verhältniß mit andern Menschen.

1) Die

1) Die guten Menschen schonen des Gottlosen und haben Geduld mit ihm; die Zuneigung aber und das Zutrauen, welches sie zu rechtschaffenen Menschen hegen, können sie zu ihm nicht haben.
2) Die lieblosen und harten Menschen verachten, verfolgen und kränken ihn desto unbarmherziger.

O. Auf das Verhältniß mit Gott.

1) Durch die Sünde wird der Mensch Gott unähnlich,
2) Gott mißfällig und zu einer nähern Vereinigung mit ihm unfähig.

P. Auf die Aussicht in die Ewigkeit.

Durch ein lasterhaftes Leben wird man der Freuden jenes bessern Lebens in der Ewigkeit unwürdig und unfähig. Luk. 16, 19-26. Der Reiche, welcher sich der Wollust und der Prachtsucht überließ, nur für sich sorgte und die Nothleidenden lieblos ihrem Elende überließ, wurde dadurch unfähig in das Reich der Weisheit, der Tugend und der Liebe aufgenommen zu werden.

Bedenket diese Folgen der Sünde recht lebhaft und oft. Ueberzeuget euch bey ihnen, daß die Sünde der Leute Verderben sey. Spr. Sal. 14, 34. Bekämpfet sie. Machet euch selbst von jeder Untugend los, und seyd auch Andern behülflich, daß sie davon frei werden. Dadurch werdet ihr euch selbst retten, und die Retter eurer Mitmenschen werden. Erinnert euch deshalb mit Reue und Wehmuth an eure bisherigen Fehler. Sucht den übeln Folgen derselben durch eine zeitige Besserung vorzubeugen. Lasset euch zu dieser Besserung durch das Beyspiel der Maria Magdalena, dieser begnadigten Sünderin erwekken. Stärket euch dazu durch das öftere Andenken an das Betragen welches Petrus nach der Verläugnung seines Herrn, und Paulus nach seiner wundervollen Bekehrung in Rücksicht ihrer vorigen Fehler beobachten. Sie verabscheueten, bekämpften und besiegten sie. Gehet hin und thut dasselbe.

14.

Von dem was Jesus in seinem Leben auf der Erde zu unserer Erlösung that. Abschn. IV.

Fr. 1-7. 9.

O Jesu, dich verehren wir als unsern Retter und Heiland. Möchten wir doch solches auf die würdigste Art und mit dem innigsten Eifer thun! Hilf uns deshalb, recht zu bedenken, daß du nur darum in die Welt gekommen bist, um uns in den Stand zu setzen, gute und glückselige Menschen zu werden. Laß es uns nie vergessen, daß du auf der Erde nur ganz für uns gelebt, und unaussprechlich viel für uns gethan hast. Dieß zu erkennen, dies dankbar zu empfinden, dich dafür von ganzem Herzen zu lieben, und dir mit aller Zuversicht zu folgen, darin wollen wir, so lange wir leben, unsern größten Vorzug, unsern Ruhm und unsere Freude suchen. Segne diese heilsame Entschließung. Stärke uns, sie mit Weisheit, Muth und unermüdeter Treue zu erfüllen. Amen.

Um uns von dem Mißbrauche unsers freien Willens zurückzuhalten, und uns vor dem Verderben der Sünde zu bewahren, gab uns Gott die Vernunft zum Führer unsers Wandels, das Gewissen zum Wächter über unsere Tugend, die Erfahrung von den Folgen unserer Gesinnungen und Handlungen zum Lehrer eines guten Betragens, die Verbindung mit Eltern, Erziehern, Lehrern und Freunden, deren Lehren und Erinnerungen, Beyfall oder Tadel uns weise machen, und zum Guten stärken sollte. Es ist nicht zu läugnen, daß Gott schon durch diese Mittel vieles zur Vervollkommung der Menschen bewirkte; aber diese Vervollkommung zu ihrer rechten Höhe zu bringen, dazu fehlte uns noch ein Lehrer, der uns zum völligen Lichte führte, der uns den ganzen Inbegriff der wahren Weisheit mittheilete, der die Lehren dieser Weisheit

mit der Kraft der überzeugendsten Beweise uns an das Herz legte, der uns alle Mittel und Ermunterungen, ihr mit unermüdetem Eifer zu folgen, verschaffete, der selbst auf dem Wege der Weisheit und Tugend, als das vollkommenste Muster voranging, und uns bey einer redlichen Treue im Guten die Gewißheit einer ewigen Glückseligkeit verschaffete. Einen solchen Heilbringer sandte uns Gott in der Person Jesu Christi. Lasset uns deshalb ihn, auf welchen unser ganzes Heil sich gründet, und das, was er für uns that, genauer zu erkennen suchen.

A. Jesus Christus ist

1) wahrer Gott.

Röm 9, 5. Christus kömmt her aus den Vätern nach dem Fleische, der da ist Gott über alles, gelobet in Ewigkeit.

2) wahrer Mensch.

1 Tim. 3, 16. Gott ist geoffenbaret im Fleisch.

3) und unser Heiland.

Dies bezeugte er selbst. Joh. 3, 16. Also hat die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben. 1 Tim. 1, 15.

Die Nahmen, welche er erhielt, bezeugen dasselbe; denn Jesus, das bedeutet einen Erlöser und Seligmacher, Matth. 1, 21. und Christus heißt er, weil der verheißene Heiland unter diesem Nahmen im alten Testamente angekündiget war.

Die Weissagungen des A. T. welche sich auf Christum beziehen, bestättigen es ebenfalls, daß er der verheißene Heiland sey. Micha 5, 1. verglichen mit Matth. 2, 5=6. Jes. 9, 2=7. vergl. Matth. 4, 14,=16. Jes. 53. vergl. 1 Petr. 2, 24=25.

Ganz außer allen Zweifel gesetzt wird diese Wahrheit, daß Jesus unser Erlöser sey, durch seine Lehre, sein Leben und das was er für sie gethan hat.

B. Was

B. Was hat Jesus in seinem Leben auf Erden für uns gethan?

1) Er hat die herrlichsten Wunder verrichtet, um die Menschen auf sich und seine Lehre aufmerksam zu machen, von seiner göttlichen Abkunft und von der Wahrheit seiner Lehre zu überzeugen, zu seiner Nachfolge und zur Annahme seiner Lehre zu bewegen.

2) Er hat uns dasjenige gelehret, was wir nothwendig wissen mußten, um recht aufgeklärte, weise tugendhafte und glückselige Menschen zu werden.

Er hat uns die Ausübung seiner Vorschriften durch mancherley Mittel und Ermunterungen besonders durch die frohen Aussichten in die Ewigkeit, die er seinen treuen Verehrern vorschaffete, erleichtert.

3) Er gab uns das vollkommenste Muster in der Tugend. Die Haupttugenden in seinem fürtreflichen Gesinnungen und Wandel waren: a) Liebe und Gehorsam gegen Gott. Diese bewies er vorzüglich dadurch, daß er aus Liebe Joh. 14, 31. und aus Gehorsam gegen Gott Phil. 2, 8. sogar den Tod am Creuze übernahm. b) Kindliche Ergebung in Gottes Willen bewies er besonders, als er bey der Uebernahme seiner Leiden sprach: Matth. 26, 39-42. Vater ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht wie ich will, sondern wie du willst. c) Vertrauen auf Gott bewies er in seinem ganzen Leben so sehr, daß selbst bey seinem Creuzestode seine Feinde ihm das Zeugniß geben mußten: Matth. 27, 43. Er hat Gott vertrauet. d) Anhalten im Gebeth. Luk. 6, 12. e) Demuth und Selbstverläugnung bewies er dadurch, daß er Niemanden verachtete, und seine Mitmenschen nicht ansahe, als wenn sie nur um seiner willen da wären, sondern sich selbst als einen solchen betrachtete, der um seiner Mitmenschen willen da wäre, und ihnen auf die beste Art dienen, für sie leben, für sie

sich aufopfern müßte, Matth. 20, 28. Des Menschen Sohn ist nicht kommen daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zur Erlösung für viele. f) Unwandelbare Wahrheitsliebe. Joh. 18, 37. Ich bin dazu geboren und in die Welt kommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll. g) Unermüdliche Thätigkeit. Joh. 9, 4. Ich muß wirken die Werke des, der mich gesandt hat. h) Ausgebreitete eifrige Menschenliebe. Matth. 9, 35=36. Jesus ging umher in alle Städte und Märkte lehrte in ihren Schulen und predigte das Evangelium von dem Reiche und heilte allerley Seuche und allerley Krankheit im Volke. Und da er das Volk sahe, jammerte ihn desselbigen, denn sie waren wie Schaafe, die keinen Hirten haben. Joh. 13, 1. Wie er geliebet hatte die Seinen, die in der Welt waren, so liebete er sie bis an das Ende. i) Herzliche Kinderliebe. Mark. 13, 14. 16. Er sprach: Lasset die Kindlein zu mir kommen. Und er herzete sie, und legte die Hände auf sie und segnete sie. k) Nachsicht und Freundlichkeit gegen Fehlende. Diese bewies er besonders in Gethsemane gegen die schlafenden Jünger. Matth. 26, 40=41. und gegen Petrus. Luk. 22, 31=34. 46. 61, l) Großmuth gegen Feinde zeigte er vorzüglich da, als er für seine Mörder bat. Luk. 23, 34. Vater vergib ihnen, denn sie wissen, nicht was sie thun. m) Ausdauernde Standhaftigkeit im Leiden und Tode bewies er, indem er sich sterbend über die vollendete Erlösung der Menschen freuete, Joh. 19, 30. in dem Vertrauen auf Gott beharrete, und ihm seinen Geist befohl. Luk. 23, 46. Mit allem Rechte also können wir sagen: 1 Petr. 2, 21=25. Christus hat uns ein Vorbild gelassen.

4) Er traf die besten Anstalten zur Beförderung der Vervollkommung und Glückseligkeit der Menschen durch

durch die Anordnung des christlichen Lehramts und anderer Mittel, die zur Beförderung des Christenthums dieneten.

Lasset uns deshalb Jesum als unsern Retter und Heiland verehren. Wenn Eltern, die in ihren Kindern oft nur sich selbst lieben, für dieselben arbeiten, sparen, wachen und sorgen; wenn Kinder, die ihren Eltern so vielen Dank schuldig, und durch die engsten Bande so nahe mit ihnen verbunden sind, alles thun, um ihrer Eltern Ehre und Freude, Trost und Stütze zu seyn; wenn Edeldenkende sich für ihre Freunde, von denen sie innigst geliebt werden, oder für ihr Vaterland, welches sie dafür ehret und belohnet aufopfern; — so werden sie schon gepriesen, bewundert und als Muster aufgestellet, geehret und geliebt; sollten wir also nicht viel mehr den großen Menschenfreund lobpreisen, bewundern und verehren, der aus reiner Liebe sich für uns dahin gab, ganz für uns lebte, für uns sich ganz aufopferte, und um unserer willen so vieles entbehrte, erduldete, unternahm und ausführete? Ja lasset uns unserm Erlöser Anbethung, Dank und Gehorsam darbringen, denn er verschaffete uns das Heil, welches außer ihm uns Niemand geben konnte. Zu seiner Ehre wollen wir leben und unsere Glückseligkeit in ihm suchen, und ihn von ganzer Seele lieben. In dieser Liebe zu Jesu stärke uns das Beyspiel des Jüngers, der sich durch die Liebe zu seinem Meister so sehr auszeichnete, das Beyspiel Johannis. Er nahm den Unterricht von Jesu mit lehrbegierigem Herzen an. Er war folgsam gegen seine Vorschriften. Er ahmete seine Tugenden nach. Er versorgte diejenige, welche ihm von Jesu anvertrauet und empfohlen war. Er vertheidigte die Ehre Jesu und beförderte die Ausbreitung seiner Religion. Er that alles, was Jesu angenehm war, und liebete ihn bis an sein Ende. Ihm wollen wir ähnlich werden. Wir wollen Jesum lieben, wie Johannes ihn liebte, innig, thätig und treu.

15.

Von dem Leiden und Tode Jesu. Abschn. IV. Fr. 7-19.

O Jesu, wie viel hast du an uns gethan! Für uns hast du dich aufgeopfert, für uns das größte Leiden und den schmerzhaftesten Tod übernommen! O laß uns diese Großmuth, und dein Verdienst um die Menschheit nie vergessen, deine Liebe tief empfinden. Sie erfülle uns mit Bewunderung und Liebe zu dir. Sie stärke uns zum innigsten Danke gegen dich. Sie erwecke uns zur edelsten Menschenliebe, und mache uns fähig, die Freuden der himmlischen ewigen Liebe zu genießen. Amen.

Jesu Tod ist für uns von der größten Wichtigkeit; denn er starb für uns. Unsere Erlösung war die Ursache seines Todes. Daran erkennen wir die Größe seiner Liebe zu den Menschen. Diese Liebe zu bedenken, sie nachzuahmen, uns ihrer zu getrösten und zu erfreuen, sey unser angelegentlichstes Geschäft.

A. Kurze Geschichte der Leiden und des Todes Jesu. Jesus ging freiwillig nach Jerusalem, wo er seinen Tod erwartete. An dem Abend vor seinem Tode gab er seinen Jüngern noch die ihnen nöthigen Lehren und setzte das heil. Abendmahl zum Andenken an seinen Tod ein; darauf ging er nach Gethsemane. Hier bath er Gott, wenn es möglich wäre, ihn mit dem Leiden zu verschonen; zugleich aber ergab er sich gänzlich in den göttlichen Willen, wenn Gott es unentbehrlich fände, daß er zum Heile der Menschen sterben müsse. Darauf ließ er sich gefangen nehmen. Petrus wollte ihn mit dem Schwerdte vertheidigen, aber er verboth es. Er wurde vor die jüdische und nachher vor die heidnische Obrigkeit gebracht. Falsche Zeugen wurden wider ihn aufgestellt, aber sie widersprachen sich.

Hero-

Herodes der König und Pilatus der Statthalter bezeugten beyde seine Unschuld. Die Hohenpriester aber und die Schriftgelehrten drangen auf seinen Tod; weil sie es ungern sahen, daß ein großer Theil des Volks ihn mehr liebte und ehrte als sie; weil sie die Wahrheit und Fürtrefflichkeit seiner Lehre nicht erkannten, auch nicht erkennen wollten; denn die bisherige Verfassung der jüdischen Religion brachte ihnen große Einkünfte. Sie zwangen deshalb den Statthalter, Jesum mißhandeln und tödten zu lassen. Jesus ertrug das alles mit der größten Geduld. Er blieb seiner Lehre und seinen Tugenden mitten in seinen Quaalen unerschütterlich getreu. Er führte den gefallenen Petrus zu einer bessern Denkungsart zurück. Er bath für seine Mörder. Er tröstete und begnadigte den bußfertigen Sünder am Kreuze. Er sorgte für seine Mutter. Er übertrug dem Johannes das Geschäft der Liebe, welches er bisher bey ihr als Kind so treu verrichtet hatte. Er klagte ohne zu murren. Er freuete sich der vollendeten Erlösung der Menschen. Er äußerte noch sterbend das innigste Vertrauen zu Gott, und empfahl ihm seinen Geist.

B. Betrachtungen darüber.

Jesus starb nicht um eigener Sünde willen, sondern nach einem unabänderlichen Rathschlusse Gottes. Sein Tod mußte also die wichtigsten Absichten haben. Diese können wir durch einen Blick auf sein Leben errathen. Der Zweck seines ganzen Lebens war die Beförderung Vervollkommung und Glückseligkeit der Menschen. Diese zu befördern, war allerdings das Höchste und Wichtigste, was er für die Menschen thun konnte. Sollte sein Tod nicht denselben Zweck haben? — Ja! dieß wird durch Alles bestättiget, was er bey demselben sprach und that.

1) Er bewies die Tugenden, die er in seinem Leben geübet hatte, auch noch sterbend mit dem wärmsten

Eifer, und vollendete dadurch das Beyspiel, welches er in seinem Erdenleben uns gab. Dadurch beförderte er unsere Besserung.

2) Er besiegelte seine Lehre, indem er ihr auch im Tode getreu blieb. Joh. 8, 28. Dadurch beförderte er unsere Besserung und Beruhigung.

3) Er verschaffete uns durch seinen Tod die Versicherung der Vergebung der Sünde und des ewigen Lebens. Dadurch stärkte er unsern Eifer in der Besiegung unserer Fehler, und in der Ausübung der Tugend; dadurch gab er uns Beruhigung und Trost, Freudigkeit und Muth.

Matth. 20, 28. Des Menschen Sohn ist nicht kommen, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene, und gebe sein Leben zu einer Erlösung für Viele.

Ephes. 1, 7. An Christo haben wir die Erlösung durch sein Blut, nemlich die Vergebung der Sünde.

1 Cor. 5, 19. Gott war in Christo, und versöhnte die Welt mit ihm selber, und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu.

Jes. 53, 5. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten.

Lasset uns diese Vollendung unserer Erlösung durch Jesu Tod im beständigen dankbaren Andenken behalten, und nichts von dem vergessen, was Jesus sterbend für uns that.

Freiwillig opferte er sich auf für uns. Ob es ihm gleich leicht war, dem Tode zu entgehen, obgleich seine Lebensblüthe, seine ihm so angenehmen Berufsgeschäfte und sein Tugendglück ihn an sein Leben fesselten, so war er dennoch bereit, in den Tod zu gehn, als es Gott zum Heile der Menschen unentbehrlich fand. Dankt ihm ewig für diese Liebe.

Bethend ging er den peinvollen Stunden der größten Leiden und des bittersten Todes entgegen. Dadurch

stärkte

stärkte er sich zu den großen Tugenden, und zu dem Beweise des äußersten Gehorsams gegen Gott in seinen Leiden und in seinem Tode. Lernet von ihm das Gebeth als ein Stärkungsmittel zu den erhabensten Tugenden zu gebrauchen.

Er blieb seinem Berufe getreu bis in den Tod. Er belehrete seine Jünger. Er hielt seine Feinde von der Verfolgung seiner Jünger zurück. Er bethete für sie und für Andere.

Er verrichtete an Malchus ein wohlthätiges Wunder. Er beförderte die Besserung Petri. Er beruhigte den sich bessernden Sünder. Er sorgte für seine Mutter. Er erlöste uns durch sein Blut. Folget ihm nach in diesem unermüdeten Eifer in der Ausübung seiner Pflichten.

Er litt geduldig, nicht aus Schwäche, sondern aus Seelengröße; nicht aus Noth sondern aus den edelsten Bewegungsgründen. Uebet solche Geduld.

Er nahm keinen Haß mit aus der Welt. Er vergab seinen Jüngern, seinen Verfolgern und seinen Mördern. Er bethete für sie. O lasset uns auch einst in Frieden heimfahren.

Er starb mit freudiger Erhebung zu Gott, dem er seinen Geist empfohl. Lasset uns leben wie er lebte; damit wir einst sterben können wie er starb!

Er rettete uns durch seinen Tod und erwarb uns das ewige Heil. Lasset uns alles thun, daß wir dieser Rettung, dieses Heils theilhaftig werden.

16.

Von der Auferstehung Jesu aus dem Tode.

Abschn. IV. Fr. 20=25.

Dank sey dir, o Gott, daß du uns die Hoffnung der Unsterblichkeit durch Jesum gegeben hast. So gewiß dein Sohn Jesus lebt, sollen auch wir leben. Ihn hast du von den Todten auferwecket und zum Vorgänger auf dem Wege des Lebens gemacht. Da, wo er ist, sollen auch

wir einst seyn. Gott, welche Hoffnungen für uns! Welche Stärkungen für uns, die wir nach einem bessern Leben und nach höherer Vollkommenheit streben! Ewiger Dank sey dir dafür, Allgütiger. Laß nun auch uns alle durch diese Gewißheit, die du uns von einem bessern Leben gegeben hast, zur Treue in der Nachfolge Jesu und in allem Guten erwecket werden. Segne dazu die Betrachtung der Auferstehung Jesu, an welche wir uns jetzt erinnern wollen. Amen.

Sterben, um im Tode zu bleiben, und alles zu verliehren, das ist schrecklich, das ist die traurige Vorstellung der Ungläubigen. Sterben, um in ein elenderes Leben, in einen peinvollen Zustand überzugehen, das ist eine fürchterliche Aussicht, das ist die Aussicht des unbußfertigen Sünders. Sterben, um dieses Leben mit einem bessern zu vertauschen, um da die Früchte seiner Arbeit einzuerndten, um da von Vollkommenheit zu Vollkommenheit, von Glückseligkeit zu Glückseligkeit fortzugehen, das ist eine erfreuliche Hoffnung, das ist die Hoffnung der Christen. Jesus erwarb sie ihnen, und besiegelte auch die Gewißheit derselben, indem er uns in seinem Beyspiele zeigete, daß mit dem Tode nicht alles aus sey, sondern auferstand und in ein besseres Leben einging. Lasset uns über diese wichtige Begebenheit nachdenken.

A. Die Wahrheit der Auferstehung Jesu wird bewiesen.

1) aus den Zeugnissen der Apostel. a) Diese hatten ihn genau genug gekannt, um ihn nach seiner Auferstehung wieder zu erkennen. b) Sie sahen ihn nach seiner Auferstehung genau und oft genug wieder. Sie aßen, tranken, redeten mit ihm und betasteten ihn. Beynahe sechs Wochen gingen sie mit ihm um. Apostelg. 1, 3. Jesus erzeigete sich seinen Jüngern nach seinen Leiden lebendig durch mancherley Erweisungen

gen und ließ sich sehen unter ihnen vierzig Tage lang, und redete mit ihnen vom Reiche Gottes. c) Sie hatten sich bey ihrem Glauben an Jesu Auferstehung nicht übereilt, sondern sie sogar bezweifelt, darnach sorgfältig geprüfet, und endlich nach erlangter Ueberzeugung geglaubt. Joh. 20, 24-28. d) Die Jünger verkündigten die Auferstehung nicht Jahre nachher, sondern kurz nachdem sie geschehen war, öffentlich und vor den Gerichten ihrer Feinde.

2) Aus den Zeugnissen der Feinde Christi. a) Paulus, der die Christen so heftig verfolgete, wurde ein Lehrer desselben und zeugete von Jesu Auferstehung. 1 Cor 15, 19. b) Das Betragen der Feinde Jesu gegen die Hüther an seinem Grabe zeuget für desselben Auferstehung. Matth. 28, 11-15. c) Hatten die Feinde Jesu den Körper desselben noch im Grabe, warum zeigten sie ihn nicht? Hätten ihn die Jünger weggenommen, warum untersuchten sie es nicht? Ihre eigene Sicherheit und Ehre forderte ja solches.

3) Aus den großen Begebenheiten, die auf Jesu Auferstehung folgten und von ihm zum Theile vorherverkündiget waren. a) Die Ausgießung des heiligen Geistes. b) Die Wunder der Apostel. c) Die schnelle Ausbreitung und Befestigung der christlichen Religion, welche alle Machthaber der Juden und Heiden, mit Gewalt unterdrücken wollten.

B. Der Einfluß der Auferstehung Jesu auf unsern Glauben und Wandel.

1) Sie befestiget unsern Glauben an Jesum und seine Lehre. a) Dadurch das Jesus von den Todten auferstand, wurden die Weissagungen Matth. 12, 39-40. 20, 19. Joh. 2, 19-24. erfüllet. Dies dient zum Beweise, daß Jesus von Gott gesandt sey. b) Die Auferstehung Jesu überzeugt uns, daß er alles vollendet hat, was zu unserer Belehrung von dem

Wege

Wege zur Seligkeit und zu unserer Erlösung geschehen mußte. 1 Cor. 15, 17-20. Ist Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel, so seyd ihr noch in euren Sünden. So sind auch die in Christo entschlafen sind, verlohren. Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir die elendesten unter allen Menschen. Nun aber ist Christus auferstanden von den Todten und der Erstling worden unter denen die da schlafen. c) Sie überzeuget uns, daß auch wir auferstehen werden. 1 Cor. 15, 17-20.

2) Sie erwecket uns zur Tugend. a) Indem uns die Auferstehung Jesu von der Göttlichkeit seiner Lehre überzeugt, verpflichtet sie uns zu deren Befolgung. b) Indem sie uns von der Auferstehung der Todten und von dem ewigen Leben versichert, verschaffet sie uns die stärksten Ermunterungen zum Guten. Röm. 4, 25. Christus ist um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket.

C. Was müssen wir thun, wenn die Auferstehung Jesu recht nützlich für unsern Verstand und unser Herz, wenn sie uns recht trostreich und erfreulich seyn soll?

1) Wir müssen uns oft an sie erinnern.

2) Wir müssen durch das Andenken an dieselbe, die Ueberzeugung in uns befestigen, daß wir nur dann zur wahren Vollkommenheit und Glückseligkeit gelangen können, wenn wir Jesu Lehre annehmen, und ihm nachfolgen.

3) Wir müssen bey dem Andenken an Jesu Auferstehung die Entschließung fassen, ihm immer ähnlicher zu werden, und ihm treu zu seyn.

Diese Entschließung fasset von ganzer Seele, und vollendet sie mit edlem Eifer. Dazu stärke euch das Beyspiel Petri. Er nahm die Nachricht von Jesu Auferste-

erstehung nicht allein mit frohem Herzen an; sondern stärkte sich auch durch sie in dem Glauben an Jesu göttliche Abkunft und Lehre, in dem Bekenntniß, der Ausbreitung, und Ausübung derselben und der Standhaftigkeit in ihr. Vorher, bey Jesu Tode, da flohe er, da wankte sein Glaube. Jetzt, da Jesus auferstanden war, da wankte er nicht mehr. Da war er der Erste, der auftrat, und das Evangelium von Christo predigte; da war er der Erste, der dasselbe vor dem hohen Rathe der Juden vertheidigte; da scheuete er keine Gefahr und Mühe, es immer weiter auszubreiten und zu befestigen; da ließ er sein Leben für dasselbe. Ihm ahmet nach. Durch Jesu Auferstehung stärkt euch in dem Glauben an ihn und seine Lehre, im Tugendeifer und in der Hoffnung auf jenes Leben.

17.

Von dem feierlichen Hingange Jesu von der Erde zu Gott, und dem unsichtbaren Herrscher desselben zum Heile seiner Erlöseten. Abschn. IV. Fr. 26-34.

Gott, wie groß sind die Verheißungen, die du uns durch deinen Sohn Jesum gegeben hast. Dank sey dir, daß du durch die Erhöhung deines Sohnes diese für uns so trostreichen Versicherungen besiegelt hast. Laß deshalb das Gedächtniß der himmlischen Verherrlichung unsers Herrn unsern Geist erheben, unser Herz erweitern, und fromme Freude, frohe Hoffnung, und neue Kraft geben, Jesu nachzufolgen, und in dem Streben nach geistiger Vollkommenheit, nach guten gemeinnützigen Thaten, und seliger Unsterblichkeit niemals müde werden. Amen.

Die Himmelfahrt Jesu hatte die heilsamsten Wirkungen auf die Jünger. Bey ihr verschwanden alle Zweifel, ihres Glaubens an ihn, alle Zweifel an der Gewißheit seines wiedererlangten Lebens, und an der Zuverlässigkeit seiner ihnen gegebenen Verheißungen. Voll Zuversicht

gingen

gingen sie an das Werk, welches er ihnen aufgetragen hatte. Sie traten getrost in die Fußtapfen ihres Herrn und Meisters; denn sie sahen das herrliche Ziel, zu welchem der Weg, den er ihnen vorgezeichnet hatte, führen würde; sie sahen, daß sie bey der Nachfolge Jesu, der wahren Vollkommenheit und Glückseligkeit nicht verfehlen würden. Dies gab ihnen Freudigkeit und Muth. Auch auf uns kann die Lehre von der Himmelfahrt unsers Herrn, wenn wir sie recht betrachten und anwenden, den heilsamsten Einfluß haben. Lasset uns deshalb über sie nachdenken.

A. Die Wahrheit der Himmelfahrt Jesu. Apostelg. 1, 11.

1) Sie geschahe in Gegenwart aller eilf Apostel.

2) Sie geschahe so langsam und nahe, daß sie es genau sehen konnten.

3) Sie wurden durch die Engel belehret, daß Jesus wirklich gen Himmel gefahren sey.

4) Die Apostel predigten die Himmelfahrt Jesu, ohne den geringsten irdischen Vortheil daran zu haben, mit Gefahr und Verlust ihrer Güther, ihres Lebens, und indem sie sich den größten Verfolgungen aussetzten.

5) Die unläugbare Mittheilung der ausserordentlichen Wundergaben an die Apostel war eine Folge der Himmelfahrt Jesu, also auch ein Beweis ihrer Gewißheit.

B. Die merkwürdigen Umstände bey derselben.

1) Jesus gab vor seiner Himmelfahrt seinen Verehrern die zuverlässigsten Beweise von seiner Auferstehung.

2) Er gab ihnen vor derselben noch Unterricht über die ihnen zu wissen nöthigen Lehren.

3) Er gab ihnen Befehl das Christenthum zu bekennen, auszubreiten und zu befestigen.

4) Er

4) Er versprach ihnen zu diesem Geschäfte außerordentliche Geistesgaben.

5) Er führte sie an den Oehlberg. Hier hatten sie ihn bey seinen Leiden gesehn; hier konnte nun auch seine Verherrlichung desto tiefern Eindruck auf sie machen.

6) Segnend schied er von ihnen. Luk. 24, 50=51.

C. Der Einfluß derselben auf unsern Verstand und unser Herz.

1) Sie befestiget unsere Ueberzeugung von der göttlichen Abkunft Jesu;

2) von der Wahrheit der christlichen Religion;

3) von der Macht Jesu das Christenthum zu erhalten, seine treuen Verehrer zu schützen, zu segnen und selig zu machen;

4) von der Gewißheit, daß wir bey der treuen Nachfolge Jesu zur wahren Vollkommenheit und Glückseligkeit gelangen werden.

5) Dadurch erweckt sie uns, Jesu Lehre anzunehmen, durch sie unsere Seele zu veredlen, Jesu ähnlich und seines Heils theilhaft zu werden.

D. Damit wir dieser Ueberzeugungen und dieser Stärkungen zum Guten, zu denen die Lehre von Jesu Himmelfahrt leitet, recht theilhaft werden, so

1) müssen wir uns an dieselbe oft erinnern,

2) Den Zweck und die Folgen derselben in Rücksicht auf uns betrachten,

3) und zu unserm Nutzen anwenden.

Vergesset also nicht, daß Jesus auf dem Wege der Weisheit und Tugend, den er wandelte, zur Herrlichkeit des Himmels einging. Euer Beruf ist es, ihm nachzufolgen. Thut dies mit solchem Eifer wie es die Verehrung eures Vorgängers, und der Preis, den ihr davon zu erwarten habt, erfordert.

18.

Von der Erkenntniß und Bereuung unserer Sünde. Abschn. V. Fr. 1-11.

Gott, du willst, daß uns geholfen werde. Laß uns deshalb der durch Jesum vollendeten Erlösung theilhaft werden. Leite uns zu dem Ende zur Erkenntniß und Bereuung unserer Fehler. Stärke uns, sie zu besiegen, und reines Herzens zu werden; damit uns dieselben künftig nicht mehr hindern mögen, durch die rechte Anwendung der Lehre und des Todes Jesu gute, beruhigte und glückselige Menschen zu werden. Amen.

Was müssen wir thun, um der durch Christum gestifteten Erlösung theilhaft zu werden? Dies ist eine wichtige Frage, an deren richtiger Beantwortung uns eben so viel gelegen seyn muß, als an der Gewißheit der durch Jesum vollendeten Erlösung selbst. Wer aber kann uns diese Frage richtiger beantworten, als derjenige, durch welchen unsere Erlösung zu Stande gebracht wurde? Dieser sagt: Matth. 5, 3. Selig sind die, welche die Unvollkommenheit ihres Verstandes und Herzens einsehen, und das Bedürfniß, sich durch Weisheit und Tugend zu vervollkommen, lebhaft empfinden. Sie werden die besten Christen, und der großen Vortheile des Christenthums theilhaft werden. V. 4, 8. Selig sind die, welche ihre Sünden ernstlich bereuen, über dieselben Leid tragen, alles thun, um von ihnen los und im Herzen rein zu werden. Sie sollen Trost für ihre Seele erlangen. V. 6. Selig sind die, welche darnach streben, daß sie immer rechtschaffener, (vergl. V. 20-48.) und besser werden. Sie sollen Gelegenheit, Stärkungen und Mittel haben, daß sie zur wahren Vollkommenheit und Glückseligkeit gelangen. Hieraus seht ihr, Jesus fodert von uns, damit wir selig werden, die Erkenntniß unserer Fehler, die Bereuung und und Ablegung derselben, und das Streben nach fortschreiten-

tender Besserung. Um uns aber zu diesem allen in den Stand zu setzen, fordert er auch von uns den Glauben an die Lehren des Christenthums, und die Hoffnung auf die Gnade, die uns durch die Offenbarung Jesu Christi angeboten wird. Mark. 1, 15. 1 Petr. 1, 13.

Lasset uns jetzt auf die ersten beyden Stücke, auf die Erkenntniß und Bereuung unserer Sünden Rücksicht nehmen.

A. Von der Erkenntniß unserer Sünde.

1) Was gehört zur Erkenntniß unserer Sünde? — Die Untersuchung der Fragen: a) Welche Fehler wir gegen Gott, gegen unsern Nächsten und gegen uns selbst begangen haben? b) Wie oft wir unsere Fehler wiederholten? c) Und ob wir sie wider Willen oder aus Vorsatz, aus Uebereilung und Schwäche oder mit Ueberlegung und Bosheit ausübten?

Jer. 3, 13. Erkenne deine Missethat, daß du wider den Herrn deinen Gott gesündiget hast.

2) Warum müssen wir unsere Fehler erkennen? a) Weil wir uns sonst für besser halten, als wir sind, und unsere Besserung vernachlässigen; b) weil wir dadurch lernen, worin wir uns bessern müssen und wie nöthig unsere Besserung sey; c) weil wir dadurch in der Demuth und Bescheidenheit gestärket werden.

3) Wodurch gelangen wir zur Erkenntniß unserer Fehler? a) Durch eine vollständige, deutliche, richtige, gründliche, überzeugende Kenntniß von den Lehren der Religion; denn diese setzt uns in den Stand, unser bisheriges Betragen recht zu beurtheilen, und zu erfahren, in wie fern es tadelhaft war. b) Durch öftere und zweckmäßige Erinnerungen an die Lehren des Christenthums. c) Durch eine aufmerksame, anhaltende Beobachtung unserer selbst in der Einsamkeit und in Gesellschaft, in der Ruhe und in Ge-

schäften, in Freuden und in Leiden, bey guten und bösen, vornehmen und geringen, reichen und armen Menschen, bey allen Umständen und Verhältnissen unsers Lebens. d) Durch eine aufmerksame und unpartheiische Benutzung der Urtheile anderer Menschen über uns. e) Durch die Vergleichung unsers Betragens mit solchen Menschen, die besser, weiser und tugendhafter sind als wir. f) Dadurch, daß wir alle stolzen Einbildungen von unsern Vorzügen in uns unterdrücken, und aus demüthiger Bescheidenheit nicht abgeneigt sind, unsere Fehler zu erkennen; g) daß wir den Eigensinn, mit welchem Mancher seine Fehler sich selbst nicht eingestehen und noch viel weniger von seinen Freunden hören will, ablegen, und aus reiner Wahrheitsliebe willig sind, uns mit allen unsern Fehlern kennen zu lernen; h) daß wir nicht aus übertriebener Zärtlichkeit gegen uns selbst die Untersuchung unserer Fehler meiden, sondern Muth haben, sie zu erforschen.

4) Wozu müssen wir die Erkenntniß unserer Fehler anwenden? Zur Bereuung und Verabscheuung derselben.

B. Von der Bereuung unserer Sünde.

1) Was empfindet der, welcher seine Sünde bereuet? Mißvergnügen und Widerwillen, Betrübniß und Schaam über die Fehler in seinen Gesinnungen, Reden und Thaten.

2) Wodurch müssen sich diese Empfindungen äussern? Nicht so sehr durch Thränen und Traurigkeit, als vielmehr durch eine aufrichtige edle Mißbilligung der begangenen Fehler, durch den Wunsch sie nicht gethan zu haben; sie ungeschehen zu machen, und durch das ernstliche Bestreben sie künftig zu meiden.

3) Warum müssen wir unsere Sünden bereuen? a) Weil sie so unweise, thöricht und entehrend ist; denn durch sie haben wir die Lehren des weisesten gütigsten

Got-

Gottes übertreten. b) Weil sie den schädlichsten Einfluß auf unsere innere und äußere, zeitliche und und ewige Vervollkommung und Glückseligkeit hat. c) Weil wir durch die Bereuung unserer Sünde Andern zeigen und selbst empfinden, daß wir keinen Wohlgefallen mehr an ihr haben, daß wir jetzt besser denken als vorher, daß wir der Besserung fähig und zu ihr geneigt sind. d) zur Bereuung der Sünde ermuntern uns auch die Ermahnungen der heiligen Schrift; (Ps. 51, 19. Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist, ein geängstetes und zerschlagenes Herz wirst du, Gott, nicht verachten.) e) Die Bitten und Vorstellungen guter Menschen und Freunde; f) Die Vorstellungen unserer Vernunft und unseres Gewissens; g) die göttlichen Drohungen und Verheißungen.

4) Wodurch gelangen wir zur Bereuung unserer Sünden? a) Durch jede Belehrung von der Schändlichkeit und Schädlichkeit der Sünde, die uns in guten Schriften, in den öffentlichen Gottesverehrungen und von guten Freunden vielfältig gegeben wird. b) Durch eigenes Nachdenken und Erfahrung von den schrecklichen Folgen der Laster. c) Durch das Erwachen unsers Gewissens. d) Durch die Schicksale unsers Lebens. e) Durch ein ernsthaftes Andenken an die Ewigkeit, und an die Beyspiele derer, die ihre Sünden aufrichtig bereueten. Solches thaten Petrus, Matth. 26, 75. David, (Ps. 51, 6. An dir Gott habe ich gesündiget, und übel vor dir gethan.) der verlohrne Sohn (Luk. 15, 21. Vater ich habe gesündiget im Himmel und vor dir) und der Zöllner, Luk. 18, 13.

Befleißiget euch einer solchen Erkenntniß und Bereuung eurer Sünden. Ohne sie könnet ihr nie auf den Weg der Weisheit und Tugend gelangen. Ohne sie kön-

net ihr nie an den Vortheilen, die das Christenthum seinen treuen Verehrern anbiethet, Antheil nehmen. Ohne sie könnet ihr nie von euren Sünden los und im Gewissen ruhig werden, nie die Achtung, die Liebe und das Zutrauen bey euern Mitmenschen, den Beyfall und die Gnade eures Gottes, welche ihr durch eure Sünden verlohret, wieder erlangen. Erkennet und bereuet ihr aber euer begangenes Unrecht, so verspricht euch Gott Verzeihung und Vaterliebe; so habt ihr das Bewußtseyn, den Weg des Verderbens verlassen zu haben, und zu dem, was ehrenvoll, edel und beglückend ist zurückgekehrt zu seyn. Durch dieses Bewußtseyn, werdet ihr im Herzen beruhigter und mit euch selbst wieder zufriedener gemacht werden; und euern Mitmenschen, die vorher, so lange ihr in euern Sünden bliebet, nur böse Gesinnungen und Thaten von euch besorgten und fürchteten, werden euch nun, da ihr eure Sünden bereuet, wieder etwas Besseres zutrauen. Wünschet ihr also gerechte Ansprüche auf die Achtung, die Zuneigung und das Zutrauen eurer Mitmenschen zu haben, wünschet ihr eure Rettung und euer Heil, so kehret zurück von jeder Untugend. Erforschet eure Fehler. Richtet eure Blicke auf die schrecklichen Folgen derselben. Betrachtet sie mit Abscheu. Meidet, bekämpfet, besieget sie. Neiget euch zu den ihnen entgegenstehenden Tugenden. In diesen werdet eifrig, vollkommen und standhaft.

19.

Von dem Vertrauen auf Gottes Gnade in Christo. Abschn. V. Fr. 12=20.

Gott, du willst unsere Vollkommenheit und Glückseligkeit; darum giebst du uns nicht nur die dazu nöthigen Lehren, Ermunterungen, Mittel und Kräfte; sondern du machest uns auch Muth, den von dir zu unserm Heile uns vorgezeichneten Weg zu betreten, indem du uns bey dieser Folgsamkeit deine uns so unschätzbare Gnade anbotest.

boteſt. Mit dem dankbarſten Herzen nehmen wir dieſe uns ſo unentbehrliche Gnade an, unſer innigſtes Vertrauen ſetzen wir auf ſie, mit freudigem Herzen wollen wir alles thun, was du von uns forderſt, um ihrer immer würdiger und theilhaftiger zu werden. Amen.

Als der verlohrne Sohn die Größe des Elends empfand, in welches ihn ſeine Laſter geſtürzet hatten, da war dies ſein einziger Troſt, daß er dachte, mein Vater verzeihet mir vielleicht, und nimmt mich noch wohl zu ſeinem Knechte an; und dieſer Troſt war auch das einzige Mittel, ihn zu ſeiner Umkehr zu bewegen, ihn zu ſtärken, daß er ſeine Fehler bereuete und ſich beſſerte. So iſt jedem Sünder der Gedanke an Gottes Gnade der höchſte Troſt, und das ſtärkſte Mittel, ihn zu Bereuung ſeiner Sünden und zur wahren Beſſerung zu ermuntern. Erkennet daraus, wie wichtig das Vertrauen auf Gottes Gnade in Chriſto iſt. Achtet auf ſie. Bedenkt, welche Beruhigungen für eure Seele, welche Stärkungen zum Guten euch durch ſie zufließen, und welche Wirkungen ſie auf eure Vervollkommnung und Glückſeligkeit hat. Laſſet uns ſolches jetzt betrachten.

A. Worin müſſen wir das Vertrauen auf Gottes Gnade in Chriſto beweiſen?

1) Darin, daß wir überzeuget ſind, Jeſus habe alles gethan, was zu unſerer Erlöſung nöthig war;

2) daß wir überzeugt ſind, auch wir können bey redlicher Beſſerung unſeres Verſtandes und Herzens an der durch Jeſum geſtifteten Erlöſung Theil nehmen;

3) daß wir bey dem unermüdeten Beſtreben Gottes Willen immer vollkommener auszurichten, die in Chriſto angebotene Gnade auch wirklich und zuverſichtlich zu unſerer Beruhigung anwenden.

1 Joh. 2, 1=2. Sündiget nicht. Und ob jemand ſündiget, ſo haben wir einen Fürſprecher bey dem Vater, Jeſum Chriſt, der gerecht iſt. Derſel=

be ist die Versöhnung für unsere und für der ganzen Welt Sünde.

Apostelg. 10, 43. Von Jesu zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen.

B. Wie wird ein solches Vertrauen auf Gottes durch Jesum uns angebotene Gnade genannt? Glaube an Christum.

C. Warum müssen wir ein solches Vertrauen haben?

1) Weil es uns die stärksten Bewegungsgründe zur Besserung giebt. a) Haben wir das Vertrauen zu Gott, er werde uns zu Gnaden annehmen, dies Zutrauen erwecket uns, uns zu ihm zu wenden; b) es belebt unsere Hoffnung auf Rettung und Seligkeit, und treibt uns dadurch an, uns der Reinheit und Edelmuth des Herzens zu befleißigen, ohne welche keine Theilnahme an der uns angebotenen Seligkeit möglich ist; c) es stärkt uns, lebhaft zu empfinden, daß Gott unser Wohl will, daß er die Quelle unserer wahren Vollkommenheit und Glückseligkeit ist, daß seine Lehre zu unserm Heile unentbehrlich sey. Dadurch ermuntert es uns seinen Willen mit möglichster Treue und Sorgfalt zu üben; d) es stärkt uns zum Danke und zur Liebe gegen Gott, die wir nicht anders als durch ein gutes Betragen an den Tag legen können.

2) Weil es unsere Beruhigung befördert und befestiget. Röm. 5, 1-2. Nun wir denn sind gerecht worden, durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christ, durch welchen wir auch einem Zugang haben, im Glauben zu dieser Gnade, darinnen wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben wird.

D. Wie

D. Wie muß das Vertrauen auf Gottes Gnade in Christo beschaffen seyn?

1) Thätig. Jac. 2, 14-17. Was hilfts, so jemand sagt, er habe den Glauben, und hat doch der Werke nicht? Kann auch der Glaube ihn selig machen? Wenn der Glaube nicht Werke hat, so ist er todt. Gal. 5, 6. In Christo Jesu gilt nur der Glaube, der durch die Liebe thätig ist. Tit. 3, 8.

2) Standhaft. Matth. 24, 13.

E. Wodurch gelangen wir zu einem Vertrauen auf Gottes Gnade in Christo?

1) Durch tägliche Erweiterung, Berichtigung und Befestigung unserer Religionskenntnisse, die wir durch den rechten Gebrauch der heiligen Schrift und Vernunft erlangen.

2) Durch die Aufmerksamkeit auf die göttlichen Bemühungen unser Heil zu befördern.

Durch diese Mittel überzeuget euch immer mehr, daß Gottes Wille nur dahin abzielt, euch aller der Vorzüge und Seligkeiten theilhaft zu machen, deren ihr fähig seyd. Er will euch zu einer ewig fortschreitenden Vervollkommung und Glückseligkeit erheben. Jesu Tod ist das größte Siegel dieses seines ewig theuren und heiligen Willens. Jeder Gedanke an diesen Tod Jesu Christi erwecke deshalb in euch das lebhafteste Gefühl der Gnade eures Gottes, tröste, erheitere und stärke eure Seele. Er stärke euch zum Kampfe gegen jede Sünde. Er rüste euch mit Muth zu jeder Tugend. Er befestige euch in der Liebe und Treue in dem Danke und Gehorsam gegen Gott. Er versichere euch der Vergebung eurer Sünde, und mache euch die Aussicht in die Ewigkeit erfreulich. Folget darin dem Beispiele Abrahams, der sich auf Gottes Verheissungen so fest verließ; dem Beispiele der Apostel und vieler anderer treuen Verehrer Jesu, die in der Hoffnung auf ihn mitten im Leiden beharreten; besonders des Apostels Pau-

lus, der es mit so vielem Eifer bezeugte: Jesus sey gekommen, die Sünder selig zu machen, der auf diese Wahrheit seine Beruhigung bauete, 1 Tim. 1, 15. und sich durch sie stärkte, ein unverletztes Gewissen allenthalben gegen Gott und Menschen zu beweisen. Apostelg. 24, 16.

20.

Von dem fortdauernd thätigen Bestreben immer sündenfreier und tugendhafter zu werden. Abschn. V. Fr. 21-34.

Gott, du willst, daß wir immer besser werden sollen. Wie hoch ist dieser Beruf, und mit welchen edlen Freuden ist er verbunden! Laß uns solches wohl bedenken, und stärke uns dadurch, die vielfachen Gelegenheiten, Ermunterungen und Mittel, welche du uns zu unserer Vervollkommung gegeben hast, mit dem treuesten Eifer zu benutzen. Segne dann unsere Bemühungen in der Veredlung unserer selbst, mit einem solchen glücklichen Erfolge, daß wir zu einer immer merklichern Größe und Würde der Seele emporkommen, und aller damit verbundenen Seligkeiten theilhaft werden. Amen.

Jesu Nachfolger zu werden, das ist unser Beruf. Von Jesu aber heißt es: Er nahm zu, an Weisheit und an allen Tugenden, bey denen er des Beyfalls und der Liebe Gottes und aller guten Menschen gewiß seyn konnte. Damit wir ihm also ähnlich werden, so lasset uns nach einem täglichen Wachsthume an Weisheit und Tugend streben. Befolget die Ermahnungen, die euch zu dem Ende der Apostel Paulus 1 Cor. 15, 58. gibt: Nehmet immer zu in dem Werke des Herrn. Das Werk Gottes aber ist die Beförderung der Vervollkommung eures Verstandes und Herzens und einer darauf gegründeten Glückseligkeit. Vereiniget euch in dieser Absicht mit Gott. Werdet immer weiser und eifriger in der Ablegung und

Ver-

Vermeidung der Sünde, und in der Ausübung der Tugend.

A. Was gehört zu dem Bestreben, besser zu werden?

1) daß wir nicht nur unsere bisherigen Fehler ablegen, und alle Laster, zu denen wir gereizet werden könnten vermeiden und besiegen; sondern auch die guten Gesinnungen und Handlungen, zu denen wir Zeit, Gelegenheit und Kräfte haben, immer mehr und mehr ausüben. Matth. 3, 8. Sehet zu, thut rechtschaffene Früchte der Buße. Röm. 12, 9. Hasset das Arge, hanget dem Guten an.

2) daß wir solches aus immer reinern edlern Absichten thun; a) aus Liebe und Dank gegen Gott; b) aus redlicher Werthschätzung des Guten; c) aus warmer Menschenliebe, und weiser, lauterer Selbstliebe.

3) Daß wir es auf eine immer bessere Art thun; a) immer treuer, eifriger, b) uneigennütziger, c) bescheidener.

4) Daß wir es immer mehr zur rechten Zeit thun.

B. Warum wir uns bestreben müssen, immer besser zu werden?

1) Weil unsere Kräfte sich nicht auf einmal, sondern nach und nach entwickeln, so müssen wir dem Gange der Natur folgen, und mit der fortschreitenden Entwickelung unserer Kräfte in der Weisheit und Tugend zu wachsen suchen.

2) Selbst der beste Mensch ist nicht so vollkommen, daß er nicht noch besser werden könnte.

3) Die Natur der Weisheit und Tugend fordert eine tägliche Uebung; denn sie ist von solchem weiten Umfange, daß es unmöglich ist, sie auf einmal zu fassen.

4) Die Beschaffenheit der Mittel, durch welche wir besser werden können, macht eine tägliche Uebung in der Vervollkommung unseres Verstandes und

Herzens nothwendig; denn die heilige Schrift, gute Bücher, die öffentlichen Gottesverehrungen, nützlichen Unterredungen, gute Rührungen, Freuden und Leiden, und die Begebenheiten unserer Zeit wirken nur nach und nach auf unsere Seele, und die eine Zeit mehr als die andere.

5) Immer besser zu werden, darin liegt die Grundlage wahrer Menschenwürde und Glückseligkeit.

6) Wir haben nur bey einem Glauben, mit welchem das Bestreben, immer besser zu werden, verbunden ist, die Versicherung der Vergebung der Sünde und und der Theilnahme an der den wahren Christen verheissenen Glückseligkeit. Fr. 24=34. Tit. 3, 8. Die, so gläubig worden sind, sollen in einem Stande guter Werke erfunden werden.

Lasset euch dazu ermuntern durch das Beyspiel der Apostel. Um bessere Menschen zu werden, suchten sie mit Hintansetzung irdischer Vortheile den besten Unterricht in den Lehren der Weisheit und Tugend bey Jesu. Mit unermüdetem Eifer hörten sie denselben an, bestrebten sich, ihn immer besser zu fassen und zu befolgen. Sie stärkten sich dazu durch alle diejenigen Mittel, welche der erhabene Freund ihrer Seele sie gelehrt hatte. Sie wandten dazu alle ihre Kräfte an. Darin zeichnete sich besonders der Apostel Paulus aus. Schon als Jude hatte er den regsten Eifer an Weisheit und Tugend zu wachsen. Seine Bekehrung zum Christenthum verstärkte denselben noch mehr, gab ihm die rechte Richtung und verschaffete ihm den glücklichsten Erfolg. Als ein Gesandter Jesu, wandte er jede Kraft und jeden Tag seines Lebens mit dem freudigsten Muthe an, um immer hellere Einsichten und Tugenden zu erlangen, jeden Fehler zu bekämpfen, zu besiegen, und immer mehr Gutes zu denken, zu reden, und zu thun. Kein Verlust, keine Drohung, keine Gefahr hielt ihn davon ab. Die schwersten

Hin=

Hindernisse überwand er, die größten Mühseligkeiten übernahm er, um immer vollkommener und nützlicher zu werden. Ihm ahmet nach. Weiser und tugendhafter zu werden, immer mehr Böses zu meiden, immer mehr Gutes zu denken, zu reden, zu thun, immer mehr Uebels zu verhindern, und Gutes zu befördern; das sey euer eifrigstes Bestreben, eure Lust, euer Ruhm.

21.

Von den Mitteln an Verstande und Herzen immer besser zu werden. Abschn. V. Fr. 35=41. 1=3.

Gott, du weiseste und gütigste Beförderer unserer Vollkommenheit und Glückseligkeit, du giebst uns die Mittel, die Ermunterungen und Kräfte, an Weisheit und Tugend zu wachsen. Hilf uns, daß wir davon den treuesten und besten Gebrauch machen. Laß uns zu der Größe, Ruhe und Freude der Seele gelangen, zu der du uns als Menschen, als Christen bestimmt hast. Befestige uns immer mehr in allem Guten, und laß uns der damit verbundenen Vortheile immer theilhafter werden. Amen.

Die Anlagen und Fähigkeiten zur Weisheit und Tugend bringen wir mit auf die Welt, aber nicht die Weisheit und Tugend selbst. Ohne alle guten Einsichten und Ueberzeugungen, ohne alle guten Gesinnungen und Fertigkeiten betreten wir den Schauplatz dieser Erde. Wir würden deshalb, wenn wir ganz uns selbst überlassen blieben, und keine Anleitung, keine Ermunterung, keine Hülfsmittel zur Vervollkommung unsers Verstandes und Herzens hätten, wenig Fortschritte im Guten machen. Dank sey deshalb der Vorsehung, daß sie es uns an diesem allen nicht fehlen ließ. Unsere heiligste Pflicht ist es nun, die Mittel, die uns Gott zu unserer Besserung gab, mit Weisheit und Eifer, gewissenhaft und ohne Ermüden

zu

zu benutzen. Dazu wollen wir uns jetzt mit einander stärken.

A. Welche sind die Mittel zu unserer Besserung, und wie müssen wir sie anwenden? Fr. 2.

1) Die heilige Schrift. a) Durch sie haben wir Aufklärungen über die wichtigsten Wahrheiten, Stärkungen und Ermunterungen zu allen Tugenden erhalten. b) Um derselben theilhaft zu werden, müssen wir sie aus der Absicht lesen, daß wir durch sie unsere Religionskenntnisse vermehren, berichtigen, befestigen; daß wir uns durch sie zur Ueberwindung der Sünde und zur Ausübung der Tugend stärken. c) Zu dem Ende müssen wir die Lehren und Vorschriften der Bibel immer besser zu verstehen suchen, und im beständigen lebhaften Andenken behalten.

2) Die heilige Taufe und das heilige Abendmahl. Durch die Taufe sind wir zum Christenthume eingeweihet; das Andenken an sie muß uns deshalb zur Beobachtung desselben erwecken.
Durch das heil. Abendmahl wird unsere Gemeinschaft mit Jesu erneuet, und uns dadurch die stärkste Ermunterung gegeben seiner Lehre gemäß zu leben und seinem Beyspiele nachzufolgen.

3) Die Freuden dieses Lebens a) erwecken in uns das Gefühl von der Vaterliebe Gottes. Dadurch stärken sie uns zum Danke, zur Liebe Gottes und zu dem Vertrauen, daß Gott uns die besten Lehren gegeben habe. Diesen Dank, diese Liebe, und dieses Vertrauen können wir aber auf keine andere Art an den Tag legen, als wenn wir dem Willen Gottes gemäß uns bessern. b) Betrachtet und genießet die Freuden dieses Lebens also nie auf eine andere Art, als mit der gewissenhaftesten Anwendung derselben zu eurer Stärkung in der Tugend.

4) Die

4) Die Leiden dieses Lebens a) sind strengere Mittel, wodurch uns Gott zum Nachdenken über die Folgen unserer Gesinnungen und Handlungen erwecken, und in ein heilsames Nachdenken versetzen will. Durch sie will er uns erinnern, daß auf der Erde das Vaterland der wahren Glückseligkeit nicht sey, und wir uns deshalb auf ein besseres Leben vorbereiten müssen. b) Wir dürfen deshalb über die Widerwärtigkeiten, die uns treffen, nicht leichtsinnig hindenken, sondern müssen sie zu unserer Besserung anwenden.

5) Die Wachsamkeit über uns selbst a) besteht darin, daß wir mit aller Vorsicht und Weisheit auf alles achten, wodurch unsere Grundsätze, Gesinnungen und unser Wandel verschlechtert werden könnte, um es zu meiden; daß wir eben so sorgfältig auf alles merken, was zu unserer Besserung beytragen kann, daß wir benutzen, im Guten zunehmen und stark werden. b) Eine solche Wachsamkeit ist das beste Mittel gegen die vielfachen Reizungen und Verführungen zur Sünde, und die nothwendigste Stütze unserer Tugend.

6) Die Selbstprüfung. a) Sie besteht darin, daß wir den Zustand unserer Seele untersuchen und erforschen, ob wir besser oder schlechter worden sind, welche Fehler und welche Tugenden wir an uns haben. b) Dadurch erfahren wir nicht nur, worin wir uns noch bessern müssen, sondern wir werden auch zu dieser Besserung gestärkt.

7) Die öftere Erinnerung an die a) schädlichen Folgen der Laster, (darüber siehe die 13te Katechisation,) b) und an die Vortheile der Tugend. Fk. 37-42. Wer sich bestrebt, am Verstande und Herzen immer besser zu werden, α) dessen innerer Werth wird dadurch beständig erhöhet. β) Sein Gewissen wird ruhiger und freudiger. γ) Er wird freimüthiger. δ) Sein Muth nimmt zu. ε) Seine Freuden werden

ihm

ihm süßer, und seine Leiden leichter. ζ) Er wird liebenswürdiger. Er gewinnt an Achtung, Liebe und Zutrauen bey seinen Mitmenschen. η) Er wird Gott ähnlicher, wohlgefälliger, des göttlichen Schuzzes und Seegens theilhafter. ϑ) Seine Aussichten in die Ewigkeit werden heiter und erquickend. — Je öfterer ihr dieß bedenkt, je mehr ihr euch davon überzeugt, je inniger ihr solches empfindet, desto eifriger werdet ihr eure Besserung betreiben.

8) Das Gebeth. a) Schon in so fern es uns an Gott erinnert, und uns erweckt, der Erhörung würdig zu werden, befördert es unsere Besserung; b) aber auch in so fern Gott auf unser Gebeth uns zum Guten immer mehr Mittel und Kräfte verleihet.

B. Wem haben wir jene Mittel und den glücklichen Erfolg derselben auf unsere Besserung zu verdanken? Gotte, dem einzigen ersten Urheber und größten Beförderer alles Guten. Fr. 1. 35.

1) Gott gab uns jene Mittel. Er gab uns die heilige Schrift. Er setzte die heil. Taufe und das h. Abendmahl ein. Er schaffet uns die Freuden und Leiden dieses Lebens. Er schenket uns die Kräfte über uns zu wachen, unser Betragen zu prüfen, die Folgen der Tugend und des Lasters zu bemerken; und gibt uns die Erlaubniß zu ihm zu bethen.

2) Gott läßet es nicht dabey bewenden, daß er uns jene Mittel zu unserer Besserung giebt; sondern er befördert auch ihren guten Einfluß auf unsern Verstand und unser Herz. a) Er fügt es so, daß die Lehren der Weisheit und Tugend auch durch sein Wort, durch die Schicksaale der Menschen und durch die Folgen der Tugend und des Lasters immermehr verbreitet, immer richtiger erkannt, immer gründlicher gelehret werden. Die Lehranstalten in den Kirchen und Schulen, die Aufklärungen durch nützliche Schrif-

Schriften, die Untersuchungen und Bemühungen gelehrter Männer, ja sogar die Widersprüche der Feinde der Wahrheit müssen dazu beytragen. b) Er leitet es so, daß wir durch jene Mittel, die er uns zu unserer Besserung gab, auch wirklich gestärcket und ermuntert werden, uns im Guten zu üben, und dazu zu gewöhnen. Die Erziehung bey unsern Eltern, der Unterricht, den wir genießen, die Beyspiele guter und böser Menschen, die Vorstellungen guter Freunde, die Vorwürfe, welche uns Feinde machen, ausserordentliche Vorfälle die unser Gewissen rühren, — diese und viele andere Dinge erwecken und stärken uns, die heilige Schrift zu unserer Besserung anzuwenden, durch die heil. Taufe und das heil. Abendmahl uns im Guten zu befestigen, unsere Schicksaale und Erfahrungen von den Folgen unserer Handlungen zu unserer Veredlung zu benutzen, über uns zu wachen, uns zu prüfen und durch das Gebeth unsern Eifer für Alles, was Gott gefällig ist, zu vermehren.

Unsere bisherigen Fortschritte in der Weisheit und Tugend sind also nur die Folgen der Fürsorge und Güte Gottes.

Phil. 2, 13. Gott ist es, der in uns wircket beydes das Wollen und Vollbringen nach seinem Wohlgefallen.

Seyd also nicht so stolz auf eure guten Einsichten nnd Tugenden, als wenn sie nur euer eigenes Werk wären. Dieser Stolz könnte euch zur Sicherheit verleiten, die Sicherheit könnte euch in Versuchung führen, und die Versuchung zu Falle bringen. Erkennet es mit aller Demuth, daß eure Tugend mehr das Werk der Vorsehung als euer eigenes ist. Danket Gott für diese gnädige Beförderung eurer Vervollkommung. Opfert ihm dafür ein Herz voll innigster Liebe. Habet das Vertrauen zu ihm,

daß

daß er es euch an Kräften und Mitteln zur Ueberwindung jeder sündlichen Reizung und Verführung, zu Erlangung höherer Einsichten und besserer Gesinnung, zur Ausübung aller Tugenden nie fehlen lassen wird. Bittet ihn um diese Gnade. Bittet ihn um Weisheit und Tugend, und um den rechten Gebrauch der dazu nöthigen Mittel. Dann seyd getrost und habet Muth. Mit Muth, mit Eifer, mit Zuversicht thut alles, was ihr thun könnet und müsset, um bessere Menschen zu werden. Lasset dazu kein dienliches Mittel ungenutzt. Wendet dazu jede Kraft an, die in euch liegt. Ein merkwürdiges Beyspiel möge euch heute dazu ermuntern. Es ist das Beyspiel eines jüdischen Mannes, der schon als Kind (S. im Kalender für das Volk von Fröbing 1787. S. 3-80.) sich durch den Reichthum seiner Eltern nicht verführen ließ, sich der Unthätigkeit und den Lastern, zu denen der Reichthum so leicht verleitet, zu ergeben, sondern mit dem größten Eifer nach einer höheren Vervollkommung strebte. Nach manchen Mühseligkeiten, Reisen und Arbeiten, Schicksaalen und Erfahrungen erlangte er endlich eine Stufe der Vollkommenheit in guten Einsichten und Tugenden, die ihm die Bewunderung seiner Religionsgenossen verschaffete nach der andern. Sein rastloses Streben nach Weisheit aber führte ihn noch weiter, als es ihm die Gränzen seiner väterlichen Religion zuliessen; es führte ihn zur Erkenntniß des Christenthums. Hier ließ er sich als Mann um der Vervollkommung seines Verstandes und Herzens willen freudig dazu herab, wie ein Kind in den Schulen der Christen zu lernen. Sein Fleiß brachte ihn bald dahin, daß er fähig war, als ein Lehrer der christlichen Religionswahrheiten, als ein Muster vieler Tugenden aufzutreten, und in dem ihm übertragenen Lehramte unzählig viel Gutes zu stifften. Sein Nahme hieß Augusti. Sein Beyspiel bleibe bey euch in Ehren, und stärke euch, mit unermüdetem Eifer alle Kräfte, Gelegenheit und Mittel zur Vervollkommung eures

Ver-

Verstandes und Herzens zu benutzen; in der Veredlung eurer selbst, euer Leben lang, eure Ehre, eure Freude und eure Ruhe zu suchen.

22.

Von der Unsterblichkeit der Seele.

Abschn. VI. Fr. 1-8.

Gott, der du allein durch dich selbst bestehst, von Ewigkeit zu Ewigkeit bist und seyn wirst, Dank und Anbethung sey dir, daß du uns durch Jesum die Hoffnung auf die Unsterblichkeit unsrer Seele so vielfach bestättiget hast. Wie wichtig ist für uns diese Hoffnung! Welche Stärkung giebt sie uns zu dem Streben nach der Vervollkommung unseres Verstandes und Herzens! Welche Seligkeit gewährt sie uns bey dem Eifer in diesem Bestreben! Gott laß es uns immer deutlicher einsehn, und immer lebhafter empfinden, wie viel wir durch die Gewißheit von der Unsterblichkeit unserer Seele gewonnen haben, und hilf uns, so zu leben, daß wir der Ewigkeit mit Freuden entgegen gehen können. Amen.

Für Menschen, die da fühlen, daß sie Kräfte haben, immer weiser und tugendhafter zu werden, und einer auf fortschreitende Vervollkommung gegründeten immer höheren Glückseligkeit theilhaft zu werden, ist nichts niederschlagender und trauriger als der Gedanke: Es sey mit dem Tode alles aus. Daher kam es, daß die Menschen, so bald sie zu einem gewissen Grade des Nachdenkens kamen, den Wunsch eines Lebens nach dem Tode lebhafter empfanden, und bald auf diese bald auf jene Art zu bestättigen suchten. Nicht bloß bey dem Volke, welches das Licht einer höhern Offenbarung hatte, sondern auch bey den Heiden suchte man sich schon in den ältesten Zeiten die Hoffnung der Unsterblichkeit der Seele zu befestigen. Unter den Letztern zeichnete sich ein Weltweiser aus, der So-

crates hieß, und wegen seines Bestrebens, die Hoffnung eines Lebens nach den Tode ausser Zweifel zu setzen, noch jetzt Achtung verdient. Ein anderer Heide, Cicero, der es wußte, wie leicht ein Mensch irren kann, und wie wichtig die Gewißheit eines Lebens nach dem Tode sey, sagte: er würde sich auch dann, wenn man sie ihm durch die scheinbarsten Einwürfe vernichten wollte, dieselbe nicht entreißen lassen. Sollten wir dann, die wir durch die Lehre Jesu so vollkommen, so gut, so selig werden können, die Hoffnung auf Unsterblichkeit nicht noch lieber haben, noch eifriger uns von der Wahrheit derselben überzeugen, und uns freuen, daß uns Jesus dazu in den Stand setzte? Laßt uns dazu die jetzige Unterredung benutzen.

A. Gründe für die Unsterblichkeit der Seele aus der Vernunft.

1) Der Trieb zu leben liegt in dem Herzen eines jeden Menschen, und erstreckt sich nicht allein auf das Gegenwärtige, sondern auch auf ein Leben nach dem Tode. Nur bey dem Gottlosen ist das Verlangen nach einem Leben in der Ewigkeit unterdrückt, weil es ihm furchtbar ist; je frömmer aber der Mensch wird, desto stärker wird jenes Verlangen in ihm; weil er fühlt, daß ein Leben nach dem Tode nur zur Beförderung seiner Vervollkommung und Glückseligkeit dienen werde. — Sollte nun Gott allen Menschen, besonders seinen treuen Verehrern das Verlangen nach Unsterblichkeit gegeben haben, ohne es je befriedigen zu wollen? Die mit der höchsten Zuverläßigkeit und Wahrhaftigkeit verbundene Güte Gottes lässet uns nicht zweifeln, daß er jenes von ihm selbst und von der Weisheit und Tugend uns eingepflanzte edle Verlangen gewiß erfüllen werde.

2) Unser Verstand ist eines immer fortwährenden, eines ewigen Wachsthums an Weisheit fähig. Der ein-

einsichtsvolleste Mensch ist nur ein Kind gegen das, was er noch werden kann.

Unser Wille ist einer immer höhern ewigen Vervollkommung in der Tugend fähig. Wir können die möglichen Fehler in unserm Betragen immer mehr vermeiden, immer mehr Gutes denken, wollen, reden und thun. Wir können die Tugend aus immer edlern Bewegungsgründen und auf eine immer bessere Art verrichten.

Sollte uns Gott diese Fähigkeiten darum gegeben haben, daß wir das Ziel nie erreichen möchten; zu welchem sie uns ihrer Natur nach hinführen müßten? Nein! Gottes Weisheit und Güte bürgt uns dafür, daß er die Anlagen unserer Seele entwickeln, und uns durch die Unsterblichkeit zu einer ewigen Vervollkommung in der Weisheit und Tugend gelangen lassen wird.

3) Durch die zunehmende Vervollkommung unserer Seele sind wir immer höherer Freuden des Verstandes und Herzens fähig. Gewiß hätte uns Gott durch die Fähigkeit vollkommener zu werden den Weg zu diesen Freuden nicht gebahnet, wenn er nicht wollte, daß wir ihren Genuß erreichen sollten.

4) Die Weisheit und die Tugend hat zwar schon jezt die heilsamsten Folgen für uns bey frohen und noch mehr bey widrigen Schicksaalen; Gott thut auch in diesem Leben Niemanden Unrecht, welches er ihm in einem andern Leben wieder gut machen müßte; die große Sorgfalt aber womit Gott den Wechsel der menschlichen Freuden und Leiden, Schicksaale und Begebenheiten regieret, und von denen wir hier den Zweck, der mit der Größe des Mittels gewiß in dem genauesten Verhältnisse steht, nicht immer einsehen können, giebt uns die wahrscheinlichste Vermuthung, daß uns alles, was uns begegnet, hauptsächlich zur Vorbereitung auf unsern Standpunkt in jenem Leben

dienen solle. Daraus folget ebenfalls, daß noch ein Leben nach dem Tode zu hoffen sey.

5) Wäre keine Bestrafung des Lasters nach dem Tode zu fürchten, und keine ewige Belohnung der Tugend zu hoffen, so wäre der größte Damm gegen das Verderben der Sünde niedergerissen, und der stärkste Trieb zum Eifer im Guten weggenommen. Der Bösewicht könnte sich alsdenn bey den ärgsten Missethaten der Strafe durch Selbstmord entziehn, und der Rechtschaffene müßte Bedenken tragen, eine edle That zu thun, bey welcher sein Leben in Gefahr geriethe. Um also das Böse zu verhindern, welches Gott als ein weiser, gütiger und gerechter Gott hasset, und das Gute zu befördern, welches er als ein höchstvollkommener, wohlwollender Gott liebt, ist für die Menschen ein Leben nach dem Tode nothwendig und glaubhaft.

B. Gründe für die Unsterblichkeit der Seele aus der heiligen Schrift.

1) Die heilige Schrift versichert uns, daß ein Leben nach dem Tode zu erwarten sey.

Pred. Sal. 12, 7. Der Staub muß wieder zur Erde kommen, wie er gewesen ist, und der Geist wieder zu Gott der ihn gegeben hat.

Matth. 10, 28. Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, und die Seele nicht mögen tödten.

2 Cor. 5, 1-8. Wir wissen, so unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben, von Gott erbauet, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel; darum sind wir getrost, und haben vielmehr Lust, außer dem Leibe zu wallen, und daheim zu seyn bei dem Herrn.

2) Die heilige Schrift lehret, daß die Frommen nach dem Tode zur Ruhe und Seligkeit gelangen werden, welches ohne die Unsterblichkeit ihrer Seele nicht geschehen könnte.

Offenb.

Landesbibliothek Universitäts-Bibliothek

Offenb. Joh. 14, 13. Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, von nun an. Ja der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Werke folgen ihnen nach.

Luck. 23, 43. Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese seyn.

Phil. 1, 23. Ich habe Lust abzuscheiden, und bey Christo zu seyn.

3) Sie bezeuget, daß es den Gottlosen nach dem Tode übel gehen werde. Luk. 16, 23.

4) Die Sendung Jesu, seine Lehre und alles, was er für uns gethan und gelitten hat, kann seinen Zweck nur dann völlig erreichen, wenn ein Leben nach dem Tode ist. Joh. 3, 16. Röm. 8, 31.

Anwendung.

a) Die Unsterblichkeit unserer Seele muß uns ermuntern, in dem Bestreben nach der Vervollkommung unseres Verstandes und Herzens und nach einer ewigen Glückseligkeit unermüdet zu seyn.

b) Die Freuden und Leiden dieses Lebens zur Vorbereitung auf die Ewigkeit anzuwenden.

c) Die Furcht des Todes zu überwinden.

Gedanke der Unsterblichkeit,
Der über Erde, Welt und Zeit
Ein edles Herz erhebt!
Erfülle meine ganze Brust,
Dann, wann die Reizung falscher Lust
Mich klein zu machen strebt.

Zur Weisheit gieb mir Kraft und Muth,
Und mache mir das große Guth
Der Tugend ja recht werth;
Damit ich in der Ewigkeit
Der Frommen hoher Seligkeit,
Vollkommen theilhaft werd.

23.

Von der Auferstehung der Todten, dem Weltgerichte und dem Weltende. Abschn. VI. Fr. 9-19.

Dank sey dir, o Gott, daß du uns für die Ewigkeit schufst; daß du nach dem Tode unser Wesen veredeln, uns verklären und verherrlichen willst. O wie selig wird für uns diese Veränderung seyn, wenn wir uns darauf so vorbereitet haben, wie du es uns gelehret hast. Stärke uns dazu. Hilf uns, daß wir durch den rechten Gebrauch der Kräfte, Mittel und Ermunterungen, welche du uns gibst, alle die Vorzüge der Seele erlangen mögen, welche die Grundlage unserer ewigen Vervollkommung und Glückseligkeit werden können. Amen.

Die feinsten Theile der Erde gehen über in die Pflanzen. Die feinsten Theile der Pflanzen, welche die Thiere zu sich nehmen, gehen über in das Wesen der Thiere. Die feinsten Theile der Pflanzen und Thiere, welche die Menschen genießen, werden vereiniget mit dem menschlichen Körper. Die feinsten Theile des menschlichen Körpers unterhalten die Verbindung desselben mit der in ihm wohnenden Seele. Diese Verbindung, welche durch einen so großen, bewunderungswürdigen Aufwand von stufenweiser Verfeinerung des Stoffs der Erde zu Stande gebracht ist, erscheint uns als der lezte Zweck der irdischen Schöpfung. — Und dieser wichtige Zweck, dieß durch so viele, unübersehbare Anstalten beförderte große Meisterwerk Gottes, sollte bey dem in der Geburth sterbenden Kinde gleich in der Entstehung, bey dem Jünglinge in seiner Blüthe, bey dem Manne in seiner Reife, durch den Tod vernichtet werden? Nein, so scheitern Gottes ohnfehlbare Plane, so zertrümmern Gottes große Absichten nicht. Wir werden es sehn, daß Tod und Grab an der gänzlichen Auflösung des Bandes unsers Leibes mit der

Seele

Seele vergebens nagten; denn Gott knüpfte es auf die Ewigkeit. Einst in der Auferstehung der Todten werden wir es sehn, das dieß Band nur zertrennt schien, aber nicht zerrissen war; daß es nur eine andere Gestalt annahm und umgewandelt werden mußte, damit eine höhere Vervollkommung unsers Wesens daraus entstände. Dann werden wir es einsehen, daß die gröbern Theile unsers Körpers hinwelken und verwesen mußten, damit die edlern Theile unsers geistigen und irdischen Wesens in höherer Kraft und Vollkommenheit hervorgehen möchten. Lasset uns mit froher Hoffnung auf diese Zeit hinblicken, und uns dazu durch folgende Unterredung stärken.

A. Von der Auferstehung der Todten.

1) Sie ist möglich; denn a) die Theile des menschlichen Körpers gehen im Tode nicht verlohren. b) Aus den feinern Theilen unsers jetzigen Körpers, die mit der Seele zunächst in Verbindung sind, kann ein feinerer, vollkommnerer entstehen. c) Jesu Beyspiel überzeuget uns davon.

2) Gott wird diese Auferstehung unsers Leibes schaffen. Joh. 5, 28-29 Es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden die Stimme des Sohnes Gottes hören, und werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, und die da Uebels gethan, zur Auferstehung des Gerichts.

3) Wie werden wir auferstehen? Verkläret, verherrlichet, mit höhern Kräften, unverweslich, geistig.

Phil. 3, 21. Christus wird unsern nichtigen Leib verklären, daß er ähnlich werde, seinem verklärten Leibe nach der Wirkung, damit er kann auch alle Dinge sich unterthänig machen.

1 Cor. 15, 42-44. Es wird gesäet verweslich und wird auferstehen unverweslich; es wird gesäet in Unehre, und wird auferstehen in Herrlichkeit; es wird gesäet in Schwachheit und wird auferstehn in

Kraft, es wird gesäet ein natürlicher Leib und wird auferstehen ein geistiger Leib.

4) Warum sollen wir auferwecket werden? a) Die Guten zur Erhöhung ihrer Freude, zu deren Genusse wir bey dem jetzigen Zustande unserer Natur zu schwach seyn würden.*) 1 Cor. 15, 50. Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht erben. V. 53. Das Verwesliche muß anziehen das Unverwesliche, und das Sterbliche muß anziehen die Unsterblichkeit. b) Bey den Gottlosen ist es Erhöhung ihrer Strafe. 2 Cor. 5, 10.

B. Von dem jüngsten Gerichte.

1) Gott wird die Menschen richten.

2 Cor. 5, 10. Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhle Christi; auf daß ein jeglicher empfahe, nachdem er gehandelt hat, bey Leibesleben, es sey gut oder böse.

2) Was wird bey diesem Gerichte geschehen? a) Gute und böse Menschen werden von einander geschieden werden. (Matth. 25, 32. Es werden vor des Menschen Sohn alle Völker versammelt werden, und er wird sie von einander scheiden.) Den Grund dazu hat Gott schon in den Menschen gelegt, durch die Neigung die er ihnen anerschuf, daß jeder Mensch so gern solchen, die ihm gleichen, aufsucht. Gute Menschen suche Gute, böse Menschen Böse. Hier aber kann ein Mensch dem Andern noch nicht ins Herz sehen. Dort erst werden wir jeden sehen, wie er ist. 2 Cor. 5, 10. 1 Cor. 4, 5. Matth. 10, 26. 1 Tim. 5, 24-25. Je leichter und vollkommener die Guten sich kennen lernen, desto mehr werden sie sich suchen und lieben; die Bösen aber werden sich desto mehr schämen, und weil sie von den Guten nicht erwarten können, für gut gehalten und geschätzt zu werden, so werden sie sich von ihnen entfernen. b) Gott wird den schädlichen Einfluß

fluß der Laster auf das Gewissen, auf die Empfindungen und Umstände des Menschen; wie auch den guten Einfluß der Tugend auf unsere Ruhe, Zufriedenheit und äusseres Wohlbefinden dort viel sichtbarer werden lassen. Er wird die Bösen bestrafen und die Guten belohnen. Matth. 25, 34. Kommet her zu mir, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist, von Anbeginn der Welt. V. 41. Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln; ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von mir, ihr Uebelthäter.

3) Wenn Gott die Welt richten wird, das ist uns aus weisen Ursachen verborgen. 1 Thess. 5, 1-2. Desto ernstlicher müssen wir uns darauf vorbereiten.

C. Von dem Ende der Welt.

Diese Welt wird im Feuer vergehen, und eine neue dargestellet werden. 2 Petr. 3, 7. 10. 12.

Vergesset nie diese euch nach dem Tode bevorstehenden wichtigen Veränderungen. Lasset euch durch das Andenken an dieselben zum beständigen Eifer in der Besserung eures Verstandes und Herzens, besonders zum Eifer in der Menschenliebe erwecken; denn der Himmel ist das Vaterland der Liebe und des Friedens, ohne ein liebevolles Herz kann also Niemand in denselben aufgenommen werden. Dies bezeuget Jesus ausdrücklich, Matth. 25, 34-46. indem er sagt, daß er die Guten darum in den Himmel aufnehmen werde, weil sie sich in der Menschenliebe geübet hätten, und daß er die Bösen darum von der Gesellschaft der durch ewige und vollkommenste Liebe so sehr beglückten Bewohner des Himmmels ausschließen werde, weil sie sich zu dieser Liebe nicht hätten gewöhnen und stärken wollen. Lasset euch deshalb durch das Andenken an die nach dem Tode euch bevorstehenden Veränderungen zum unermüdeten Eifer in den edelsten

Gesinnungen und Handlungen erwecken. Dazu ermuntere euch das Beyspiel Pauli, der da sprach: Apostelg. 24, 15=16. Ich habe die Hoffnung zu Gott, daß eine Auferstehung der Todten sey, beyde der Gerechten und und Ungerechten. In diesem Glauben übe ich mich, zu haben ein unverletzt Gewissen allenthalben, beyde gegen Gott und den Menschen.

24.

Von dem Zustande der guten und bösen Menschen in jenem Leben. Abschn. VI. F. 20=32.

Gütigster Gott, dir zu dienen, das ist Seligkeit; Ruhe des Gewissens, reine Freude, Ruhm und Seegen sind schon in dieser Welt auf tausendfache Art damit verbunden, und die dauerndste Herrlichkeit, die höchste Seligkeit, in jenem Leben. Laß uns diese große Wahrheit immer recht lebhaft und tief empfinden. Stärke uns durch sie zur Besiegung der Sünde, zum Eifer in der Weisheit und Tugend, zur ewigen Treue gegen dich. Amen.

Alles in der Welt hat seine Folgen, eine geringscheinende That, ein Blick, ein Wort, ein Wink hat oft die größten Folgen; unser gegenwärtiges Leben hat also gewiß den entschiedendsten Einfluß auf unsern Zustand in jenem Leben. Darüber nachzudenken, solches muß für unsere Besserung den größten Nutzen haben; lasset uns deshalb unsere Gedanken von dem Zustande der guten und bösen Menschen in der Ewigkeit zu erweitern, zu berichtigen und zu befestigen suchen.

A. Von dem Zustande der guten Menschen in jenem Leben.

1) Ihr Verstand wird zu einer höhern Aufklärung gelangen, vor welcher ihre bisherigen Irrthümer verschwinden, und durch welche ihr Denkkraft erweitert, ihre

ihre Einsichten berichtiget, erhöhet und befestiget werden; denn sie werden mit Gott, dem Urquell aller Weisheit, und mit den an Einsichten so sehr geläuterten und hocherhabenen Engeln und Verklärten, in der genauesten Verbindung stehen, und die vielfachste Gelegenheit, Ermunterungen und Kraft erlangen, in der höchsten Weisheit ohne Aufhören zu wachsen.

1 Cor. 13, 12. Wir sehen jetzt durch einem Spiegel in einem dunkeln Worte, dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich es Stückweise, dann aber werde ich es erkennen; wie ich erkennet bin.

2) Ihr Herz wird zu einer größern Höhe und Stärke in der Tugend kommen; denn sie werden die Erhabenheit der göttlichen Gesinnungen, Absichten und Werke sehen; sie werden sehen, wie gut es ist, wenn sie Gottes Sache lieben und befördern; sie werden die großen Vorzüge der wahren Gottesverehrer im helleren Lichte erblicken; sie werden die unaussprechlichen Vortheile der Tugend vielfacher, stärker und tiefer empfinden, durch dieses alles werden sie zum Guten größere Neigung, Kraft und Muth erlangen. Sie werden dadurch gestärket werden, die Sünde auf ewig zu besiegen, in allem was gut und edel ist, schnellere Fortschritte zu machen, und eine Stufe der Tugend nach der andern mit zunehmender Beharrlichkeit zu ersteigen. 2 Petr. 3, 13. Wir warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde nach des Herrn Verheißung, in welchem Gerechtigkeit wohnet.

3) Sie werden von allem, was dem Frieden und die Ruhe ihrer Seele stöhren könnte, befreiet seyn; denn sie werden ein ruhiges Gewissen mit in die Ewigkeit nehmen, welches ihnen den innern Frieden sichert. Sie werden bey Gott seyn, von welchem

alles

alles Uebel entfernt ist, und welcher sie vor allen Leiden bewahren will. Sie werden bey den seligen Bewohnern des Himmels seyn, von denen sie keine Verachtung, keinen Neid, keine Verfolgung, kein Böses zu befürchten haben. Sie werden von denen entfernt seyn, die ihnen übel wollen, und ihnen schaden könnten. Vor Krankheiten und leiblichen Uebeln werden sie durch die Verbesserung ihres Wesens gesichert seyn.

Offenb. 21, 4. Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr seyn, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr seyn.

4) Sie werden die reinste, höchste und dauerhafteste Freude genießen; Freude über die höhern Fortschritte in der Vervollkommung ihres Verstandes und Herzens, über die Veredlung ihres Wesens, und die Erhöhung ihrer Kräfte, ihres Wirkungskreises und ihrer Würde; Freude über ihr näheres Verhältniß und ihren seligen Umgang mit Gott dem allgütigsten Vater, und mit den edeldenkenden liebevollen Bewohnern des Himmels, und über vielfachere, leichtere und lichtvollere Betrachtung der göttlichen Werke; Freude über unzählig viele Vorzüge und Güter, deren sie dort theilhaft werden.

2 Cor. 4, 17=18. Unsere Trübsaal, die da zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maaße wichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare sondern auf das Unsichtbare.

5) Je mehr hier jemand die göttlichen Lehren geglaubt und befolgt hat, je mehr Gutes er gestiftet, je treuer er seine Kräfte zur Weisheit und Tugend angewendet, je früher er darin angefangen, und je länger er darin fortgefahren, desto seliger wird er dort seyn.

2 Cor. 9, 6. Wer da kärglich säet, wird auch kärglich erndten, und wer da säet im Seegen, der

wird

wird auch erndten im Segen. Gal. 6, 9. 1 Cor. 3, 8. 15, 58.

B. Von dem Zustande der bösen Menschen in jenem Leben.

1) Sie werden entfernt von Gott und von der Gesellschaft der Weisen und Guten. Ihre von der göttlichen verschiedene Denkungsart, und die Schaam welche sie in der Gegenwart der Bessern über ihre ehrlosen Gesinnungen und Handlungen und über die Versunkenheit ihres Wesens empfinden, wird die Ursache seyn, daß sie Gott und die Guten fliehen.

b) Sie würden durch ihren Stolz, Neid, Verdruß, ungeselliges, zänkisches und böses Wesen, die Freuden der Frommen stöhren; darum wird es Gott, der liebreiche Beförderer der Seligkeit aller Guten, nicht zulassen, daß die Bösen sich ihnen nähern, und ihnen nachtheilig werden. Matth. 25, 41. Gehet hin von mir, ihr Verfluchten. 2 Thess. 1, 7-9.

2) Die Angst ihres bösen Gewissens und ihre innere Verzweifelung wird ihnen die innere Ruhe rauben, und sie in sich selbst höchst unglücklich machen. Mark. 9, 44.

3) Der Mangel am Genusse der sündlichen Freuden, denen sie sich hier überließen, in denen sie ihren Himmel suchten, und durch welche sie ihre Gewissensunruhe zu vergessen suchten, wird ihnen dort unausstehlich seyn. Wenn dem Geizigen sein Geld, dem Lüstling seine Gastmahle und Trinkgesellschaften, seine Spiele und Buhlerinnen, dem Hochmüthigen sein irdischer Glanz fehlet, so wird ihm alles fehlen.

4) In der Gesellschaft boshafter Geister werden sie nichts als Verzweiflung, Verfolgung, Lästerung, Fluch, Jammer und Unheil erfahren. Welche Hölle wird es seyn, in einer so schrecklichen Gesellschaft zu wohnen, die sich einander quälen!

5) Je

5) Je mehr Böses jemand geübt, desto größer wird sein Elend seyn, und das wird ewig währen. Luk. 12, 47=48. Matth. 25, 46. Die Ungerechten werden in die ewige Pein gehen, die Gerechten aber in das ewige Leben.

Strebet darnach daß ihr diesem Elende entgehet. Schaffet daß ihr selig werdet. Bereitet euch dazu vor, daß ihr einst im Stande seyd, die erhabene Bahn einer ewigen Vervollkommung in der Weisheit und Tugend zu betreten. Trachtet darnach, daß ihr fähig werdet, die reinen und heiligen Freuden des Verstandes und Herzens zu genießen; dann werden eure Freuden so ewig seyn, als es eure Seele ist; dann werden sie bey jedem Fortschritte im Guten euch immer wieder neu, und immer süßer werden, zum Guten höhere Kraft geben, und euch in dem seligsten Kreislaufe der Vervollkommung und Glückseligkeit erhalten.

25.

Von den christlichen Pflichten und Tugenden überhaupt. Abschn. VII. Fr. 1=9.

Gott, du hast unsere Ruhe, Freude und Wohlfahrt daran gebunden, daß wir uns eines weisen und guten Betragens befleißigen. Hilf uns, daß wir die große Weisheit und Güte, welche du in dieser Anordnung beweisest, immer deutlicher einsehen, immer tiefer empfinden und bewundern. Stärke uns dadurch zur freudigen und treuen Beobachtung deiner heilsamen Vorschriften, und laß uns der damit verbundenen Vortheile immer reichlicher theilhaft werden. Amen.

Ein guter Vater pfleget die Fähigkeiten und Kräfte seiner Kinder mit Sorgfalt zu beobachten, und sie zu einer solchen Lebensart anzurathen, die ihrer Natur die angemessenste

messenste und nützlichste ist; damit sie diejenige Art der Vollkommenheit und Glückseligkeit erlangen, in welcher sie es zu dem beträchtlichsten Grade bringen können. So machet es Gott mit allen Menschen. Er leitet sie hin zu derjenigen Art und Stufe der Vollkommenheit und Glückseligkeit, zu welcher sie als Menschen gelangen können, und gibt ihnen zu dem Ende solche Vorschriften, welche sie bey der rechten Anwendung ihrer Kräfte, ihres Verstandes, ihres Willens, ihrer Neigungen und Triebe immer allgemeiner, vollkommener und lieber ausüben können, welche ihnen ein wahres Bedürfniß werden, und je mehr sie in ihrer Ausübung wachsen, ihre Würde, Ruhe, Freude und Hoffnung befördern müssen. Lasset uns also die von Gott uns auferlegten Pflichten nicht gering achten, sondern zur Richtschnur unserer Gesinnungen und Handlungen wählen. Lasset uns in dieser Absicht nun genauer über dieselben nachdenken.

A. Wir müssen gut gesinnet seyn, und gut handeln, denn

1) wir haben einen Verstand, der fähig ist, zu überlegen, was weise und thöricht, edel und schlecht, gut und böse, nützlich und schädlich ist. Offenbar ist uns ein solcher Verstand deshalb gegeben, daß wir aufs Gute immer weiser werden, und uns eines guten Wandels befleißigen sollen.

2) Wir haben einen Willen, welcher im Stande ist, den sinnlichen und äusseren Eindrücken zu widerstehen, und den reifsten Ueberlegungen des Verstandes zu folgen. Der Zweck, weßhalb uns ein solcher Wille gegeben wurde, ist ohne Zweifel dieser, daß wir das Böse verabscheuen und das Gute lieben sollen.

3) Wir haben ein Gewissen, welches ein beständiger Wächter über unser Betragen ist, uns wegen begangener Fehler Vorwürfe macht, und bey dem, was

wir

wir Gutes dachten und thaten, Beyfall gibt; daraus leuchtet unsere Bestimmung, gut zu denken und zu handeln, deutlich hervor.

4) Wir leben unter Menschen, bey denen wir im Ganzen genommen, durch ein lasterhaftes Leben Uebels stiften, uns selbst aber Verachtung, Verdruß, Argwohn und Widerwillen verursachen; bey denen wir durch Weisheit und Tugend nützlich werden, Achtung, Liebe, Zutrauen und Beyfall gewinnen. Diese Verbindung und der Einfluß, den sie auf die Folgen unsers Betragens hat, beweiset es ebenfalls; daß wir zu einer guten Denkungsart und zu einem frommen Wandel bestimmt sind.

5) Wir haben alle unsere Kräfte, Vorzüge und Güther allein von Gott, dem wir dafür nicht anders dankbar seyn und Gegenliebe beweisen können, als durch ein gutes Betragen.

6) Ein tugendhafter Wandel vermehrt unsern innern Werth, befördert auf unzählige Art unsere Ruhe, Freude, Wohlfahrt, unsere Vollkommenheit und Glückseligkeit in diesem und jenem Leben. — Aus diesem allen leuchtet deutlich hervor, daß gute Gesinnungen und ein gutes Betragen für uns unentbehrlich sind.

B. Wodurch lernen wir das, was zu guten Gesinnungen und zu einem guten Betragen erfordert wird?

1) Durch eigenes Nachdenken über die Einrichtungen Gottes in der Welt, besonders über die Folgen guter und böser Gesinnungen und Handlungen.

2) Durch die Aufmerksamkeit auf die Regungen und Empfindungen unseres Gewissens.

3) Durch den rechten Gebrauch der heiligen Schrift, der öffentlichen Lehranstalten, und einer jeden Gelegenheit weiser zu werden.

C. Worin besteht überhaupt die Natur unserer Pflichten und Tugenden?

1) Eine jede gute Gesinnung und Handlung die Gott durch die Vernunft und heil. Schrift von uns fordert ist eine Pflicht.

2) Alles Gute, welches wir mit einer aufrichtigen Bereitwilligkeit des Herzens üben, ist eine Tugend. Wenn wir das Gute aus Dankbarkeit, Liebe und Gehorsam gegen Gott und Jesum üben, so ist es eine christliche Tugend; oder Frömmigkeit.

1. Thess. 5, 18. Seyd dankbar in allen Dingen, denn das ist der Wille Gottes in Christo Jesu an euch.

Col. 3, 17. Alles was ihr thut, mit Worten oder mit Werken, das thut alles im Namen des Herrn Jesu, und danket Gott und dem Vater durch ihn.

Eine solche Tugend setzt den Glauben an Gott und Jesum voraus. d. h. wir können das Gute nicht aus Dank, Liebe und Gehorsam gegen Gott und Jesum thun, wenn wir nicht wissen und glauben, daß er unaussprechlich viel für uns gethan hat, der Liebens- und Verehrungswürdigste ist.

3) Die guten Gesinnungen und Handlungen, welche wir üben sollen, müssen wir gegen Gott, gegen den Nächsten und uns selbst beweisen.

4) Solches muß immer allgemeiner, sorgfältiger, weiser, freudiger und standhafter geschehen, und

5) aus immer reinern, edlern Bewegungsgründen.

D. In wie fern ist dieß schwer oder leicht?

1) Schwer ist es für den, a) der nicht recht weiß, was er thun und lassen soll; b) wie er es auf die beste Art verrichten, c) und aus welchen Bewegungsgründen er es thun muß; d) der den Muth nicht hat, den Verführungen zur Sünde zu widerstehen, und das Gute freimüthig zu üben; e) der in der Tugend noch nicht sehr geübet ist.

2) Leicht wird es a) bey dem Wachsthum, der Berichtigung und Befestigung unserer Einsichten von dem was weise und gut ist; bey der Stärkung unsers Muths in der Besiegung der Sünde, und Ausübung des Guten; c) bey einer fortgesetzten Uebung. Hebr. 5, 14. Vollkommen sind, die durch Gewohnheit haben geübte Sinne zum Unterschiede des Guten und Bösen. (Siehe im VII. Abschn. unter Fr. 199.)

Uebet euch in der Gottseligkeit. Zu ihr seyd ihr geschaffen, und bestimmt. Zu ihr hat euch Gott die nöthigen Kräfte, Gelegenheit, Mittel und Ermunterungen gegeben. Zu ihr seyd ihr berufen durch eure Vernunft; durch die Verbindung, in welcher euer Wille mit eurer Vernunft steht; durch euer Gewissen; durch die Erziehung zum Guten, welche ihr genossen habt; durch die Religion, zu welcher ihr eingeweihet seyd, und durch die Beyspiele der Weisheit und Tugend, die euch gegeben sind. Die Gottseligkeit ist auch die Grundlage eurer wahren Wohlfahrt. Ohne sie gibts für euer Gewissen keine Ruhe, für euer Herz keine Freude, für euren Geist keine Nahrung, keine Hoffnung, keine Seligkeit. Darum werdet täglich eifriger in allen guten Gesinnungen und Handlungen. Versäumet keine Gelegenheit und lasset kein Mittel ungenutzt, in ihnen vollkommener zu werden. Suchet in ihnen euren größten Vorzug und euren Ruhm. Dazu stärke euch das Beyspiel des Cornelius, von dem Apostelg. 10, 2. gesagt wird, er sey gottselig und gottesfürchtig sammt seinem ganzen Hause gewesen, er habe dem Volke viel Gutes gethan und sein Herz oft andachtsvoll zu Gott erhoben. Er fand deshalb Gnade vor Gott und gewann bey seinen Mitmenschen Achtung und Liebe. Ein ähnliches Beyspiel gab ein dänischer Befehlshaber zu Guinea (S. Volckskal. 1783, S. 60.) mit Nahmen Schilderug. Dieser erwarb sich durch seine Weisheit und Tugend,

gend, besonders durch seine Menschenliebe, seinen Fleiß und seine Treue eine solche Achtung und Zuneigung, daß ihn Christen und Nichtchristen, weiße und schwarze Menschen auf eine außerordentliche Weise schätzten und liebten. Selbst Fremde, die nicht unter seiner Gewalt waren, schätzten ihn so sehr, daß sie bey einem Kriege gegen ihn nicht fechten wollten; daß sie ihm Freundschaft und Geschenke anbothen, und ihn, da er starb, als ihren Vater beweinten, und in eine ungewöhnliche Traurigkeit geriethen. Erkennet dabey, was Weisheit und Tugend vermag, wie ehrenvoll, wie belohnend sie ist. Befestiget dabey den Entschluß, stets edel zu denken und edel zu handeln.

26.

Von dem rechten Verhalten gegen Gott.

Von der Erkenntniß Gottes. Abschn. VII. Fr. 10=14.

O unendliches Wesen, dich recht zu erkennen, das ist Pflicht und unaussprechlicher Gewinn für uns. Hilf uns deshalb, daß wir die Kräfte unsers Verstandes, und die zu deiner Erkenntniß uns verliehenen Mittel, gewissenhaft benutzen. Laß uns durch sie dein Wesen, deine Werke, deinen Willen in immer hellerm Lichte erblicken. Laß uns durch die Erkenntniß deines Wesens und deiner Werke lernen, was groß, bewundernswerth und edel ist. Laß uns durch die Erkenntniß deines Willens lernen, was weise und gut ist. Stärke uns dann, dieser uns so heilsamen Erkenntniß gemäß zu leben, und durch sie Ruhe, Freude und Heil zu erlangen. Amen.

Um wahre Würde und Wohlergehen, Ruhe, und Zufriedenheit der Seele zu erlangen, müssen wir gute Menschen werden. Um gute Menschen zu werden, müssen wir gut denken und handeln. Um gut zu denken und zu

handeln, müssen wir lernen, was weise und gut ist. Um zu lernen, was weise und gut ist, müssen wir Gottes Wesen, Werke und Willen erkennnen. Die Erkenntniß Gottes ist also der rechte Grund, auf welchen unsere Vervollkommung und Glückseligkeit erbauet werden muß, und das Bestreben nach einer immer vollständigern, richtigern, überzeugendern Erkenntniß Gottes ist die erste und wichtigste Pflicht, welche wir beobachten müssen. Lasset uns jetzt über dieselbe nachdenken.

A. Was müssen wir von Gott erkennen?

1) Daß er das allervollkommenste Wesen ist, denn er hat die höchste Macht, den vollkommensten Verstand, den besten Willen;

2) daß er unser Herr ist; denn er ist der Urheber und Erhalter unseres Lebens, und alles, was wir haben, haben wir nur durch ihn;

3) daß er unser Gesetzgeber ist; denn weil er der Allweiseste ist, unsere Natur und die Mittel zu unserer Vervollkommung und Glückseligkeit am besten kennt, so kann er uns die vorzüglichsten und uns angemessensten Lehren geben. Solches zu thun, dazu treibt ihn seine Güte;

4) daß er unser Richter ist; denn er ist der Regierer aller Dinge, muß deshalb diejenigen, welche durch ihre bösen Grundsätze, Gesinnungen und Handlungen seine heilsamen auf die Veredlung und Beglückung aller Geschöpfe abzielenden Zwecke hindern, außer Stand setzen, zu schaden; die Weisen und Guten aber, die seine große Sache befördern, in den Stand setzen, freier, freudiger und mit dem glücklichsten Erfolge zu wirken;

5) daß er der weiseste und liebreichste Beförderer unserer Glückseligkeit ist; denn er sucht unsere Glückseligkeit durch die fortschreitende Verbesserung unseres Verstandes und Herzens auf ewig zu gründen, und sandte Jesum, uns selig zu machen, in die Welt.

B. Wie

B. Wie muß unsere Erkenntniß Gottes beschaffen seyn?

1) Wir müssen Gottes Wesen, Werke und Willen immer vollständiger, richtiger und deutlicher erkennen.

Col. 1, 11. Wachset in der Erkenntniß Gottes.

2) Wir müssen die Ueberzeugungen von der Größe Gottes, von der Fürtreflichkeit seiner Werke und Absichten so sehr bey uns befestigen, daß wir dadurch zu guten Gesinnungen und Handlungen gestärket und erwecket werden.

3) Wir müssen in dieser Erkenntniß beharren.

Isaak la Fabre ein angesehener und reicher Mann in Frankreich, wurde um seines Glaubens willen in Gefängnisse geworfen, auf die Galeeren geschmiedet, seiner Bücher, seiner Freunde, seiner Güther und Freuden beraubt, mit ekelhaften Speisen versehen, in Krankheiten ohne Hülfe, ohne Betten und Erquickung gelassen. Dennoch blieb er seinen Ueberzeugungen, die ihm Niemand widerlegt hatte, getreu. (Volkscal. 1783. S. 117-119.) Bewundert diesen würdigen Nachfolger Jesu, der Apostel, und vieler andern standhaften Bekenner der Wahrheit. Lernet von ihm, der Wahrheit treu zu bleiben.

C. Wodurch gelangen wir zu einer solchen Erkenntniß Gottes?

1) Durch den rechten Gebrauch der Vernunft,

2) der heiligen Schrift. (Hennig Kusen, ein Schaafhirte auf der Insel Rügen, konnte in seiner Jugend, weil es ihm an dem nöthigen Unterrichte gefehlt hatte, nicht lesen. Um ein besserer Mensch zu werden und Gott gefällig zu leben, ruhete er nicht, bis er im Stande war, die Bibel zu lesen. Er lernte sie beynahe auswendig, und wuchs dadurch so wohl an Weisheit als an Tugend, weil er sie auf seinen Zustand anwendete. Volkscal. 1783. S. 9.)

3) Durch den rechten Gebrauch der öffentlichen Lehranstalten, guter Bücher und der Lehren guter Freunde.

D. Warum müssen wir uns des Wachsthums in der Erkenntniß Gottes befleißigen?

1) Weil wir dadurch weiser werden.

Luk. 2, 46=47. Sie funden Jesum im Tempel sitzen mitten unter den Lehrern, daß er ihnen zuhörete und sie fragte. Und alle die ihm zuhöreten, verwunderten sich seines Verstandes und seiner Antwort. V. 52. Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bey Gott und den Menschen.

2) Weil wir dadurch besser werden. Besserung ist die Folge der Weisheit.

3) Weil wir dadurch seliger werden.

*) Joh. 17, 3. Das ist das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum erkennen.

E. Es ist deshalb thöricht und schädlich, a) die Erkenntniß Gottes zu vernachläßigen. Dies erhellet aus der Geschichte unzählig vieler Menschen, die durch ihre Unwissenheit in Laster, und durch Laster in das Verderben sanken. b) Eben so verderblich ist der Aberglaube. Dieser besteht darin, daß man etwas zu einer Wahrheit der Religion macht, was den Grundsätzen einer gesunden Vernunft widerspricht; daß man die Wahrheiten der Religion in einem falschen Sinne darstellt, und bey der Beobachtung der äussern Religionsgebräuche, die guten Gesinnungen und Handlungen für entbehrlich hält. Dadurch wird die Tugend gehindert, und das Laster befördert. Beyspiele davon siehe in Pothmanns Sittenbuche 5 Abschn. S. 337=349. Im Volkscal. von 1787. S. 228. 254=264. c) Die Zweifelsucht. Sie besteht darin, daß man die Wahrheiten der Religion bey den deutlichsten Beweisen ungewiß zu machen und zu läugnen

sucht.

sucht. Dadurch werden die besten Grundsätze vernichtet, und die Reizungen zur Sünde verderblich.

Befleißiget euch einer reinen, richtigen Erkenntniß Gottes. Erweitert und befestiget diese Erkenntniß mit möglichstem Eifer. Beharret in ihr, und befördert sie unter euren Mitmenschen mit Weisheit, Geduld und Muth. Folget darin dem Beispiele des Erlösers, der so gern an Weisheit zunahm, der so vieles that und litt, um wahre Weisheit unter den Menschen zu verbreiten.

Folget darin dem Beyspiele Luthers, dieses Widerherstellers der reinen Lehre Jesu. Er bewies einen großen Fleiß in der Schule. In der Kirche war er sehr andächtig beym Singen und Gebethe. Der Predigt hörte er mit Aufmerksamkeit und Stille zu. Mit der größten Bewunderung sahe er einst die Bibel, die er noch niemals gesehen hatte. Mit heißer Begierde las er sie durch, und wünschte herzlich, Gott möchte ihm einmal ein solches Buch schenken, damit er täglich darin lesen könnte. Er nutzte jede Gelegenheit seine Religionskenntnisse zu verbessern. Als er endlich selbst eine Bibel bekam, forschte er so fleißig in in derselben, daß er viele damals herrschende Irrthümer entdeckte, und ein helleres Licht in seiner Seele erlangte. Dies machte ihm Muth. Er forschte weiter. Er erweiterte und befestigte seine bessern Einsichten von Gott und Gottes Wort; dann trat er auf, theilte sie seinen Freunden mit, theilte sie der Welt mit. Eifrig und muthig bekämpfte er den Aberglauben, lehrte, erklärte, bewies und verbreitete die reineren Wahrheiten der Lehre Jesu. Gott war mit ihm, denn er trieb Gottes Sache, trieb sie mit Weisheit, mit Muth, und mit vernünftiger Rücksicht auf die Umstände der Zeit. Es gelang ihm deshalb. Lasset uns ihm nachfolgen. Es wird uns auch gelingen. Lasset uns Weisheit verbreiten; aber ehe wir sie verbreiten, lasset uns dieselbe selbst recht lernen, verstehen auf gute Gründe bauen und befolgen

27.

Von der Liebe zu Gott, der Dankbarkeit gegen ihn und dem Andenken an ihn.

Abschn. VII. Fr. 15-24.

Gott, wie gütig bist du gegen uns! Alles was wir sind, sind wir durch dich! Alles was wir besitzen, besitzen wir durch dich! Hilf uns, daß wir die Größe dieser deiner Güte immer mehr erkennen, immer tiefer empfinden mögen; damit wir gestärkt werden, dich von ganzem Herzen zu lieben, dir mit aller Freudigkeit, Dank, Anbethung und Lob darzubringen, dir zu dienen, in dir und in deiner Verehrung unsere Größe, unsern Ruhm und unsere Seligkeit zu suchen.

Es gibt in der Welt viel Güther, von denen das Eine immer den Vorzug vor dem Andern hat. Weise sind wir, wenn wir ein jedes nach seinem wahren Werthe schätzen, und wenn wir ein jedes Guth so lieben, wie es seinem Werthe angemessen ist. Eine solche Liebe führt uns nie auf Abwege. Sie ist edel, sie ist nützlich. Sie stärkt uns, die Tugend dem Laster, das Bessere dem Schlechtern vorzuziehen, und den, der der Beste, der Erhabenste, der Weiseste, der Heiligste, der Vollkommenste ist, über alle Dinge zu lieben, ihm das ganze Herz zu weihen. O möchten wir dazu alle geneigt seyn! Wie sehr würde diese Liebe unser Herz erheben und veredeln! Welchen Eifer würde sie in uns erwecken, Gott ähnlich zu werden, seinem Willen gemäß zu denken und zu handeln! Wie ruhig, wie froh würde dabey unsere Seele seyn, und welchen Einfluß würde es auf unser ganzes Wohl haben. Lasset uns solches genauer bedenken.

A. Von der Liebe zu Gott.

1) Worin besteht sie? Darin, daß man a) Gott über alles werth, schätzt und gern an ihn denkt, b) Gottes

tes Huld als das höchste Guth begehrt, suchet, und sich darin glücklich fühlt.

Eine solche Liebe zu Gott hatte David. Ps. 18, 2. Herzlich lieb habe ich dich. Ps. 73, 25=26. Herr, wenn ich nur dich habe.

2) Wie muß unsere Liebe gegen Gott beschaffen seyn? a) Herzlich und aufrichtig. b) Thätig. 1 Joh. 5, 3. Das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebothe halten. c) Standhaft.

3) Wodurch gelangen wir zu dieser Liebe zu Gott? a) Durch die Ueberzeugung und Empfindung von der Größe des göttlichen Wesens, b) Von der Fürtreflichkeit der göttlichen Werke, besonders der Weisheit und Güte; womit er unsere Vervollkommung und Glückseligkeit befördert. Hiob 10, 12. 1 Joh. 4, 9. c) Durch gute Beyspiele. Jesus übernahm aus Liebe zu Gott den schwersten Tod. Joh. 14, 31. Joseph mied aus Liebe zu Gott die Sünde. 1 Mos. 39, 9.

4) Warum müssen wir Gott lieben? a) Weil Gott so gut ist. 1 Joh. 4, 8. Gott ist die Liebe. 1 Joh. 4, 19. Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebet. b) Durch die Liebe zu Gott werden wir veredelt; denn sie treibt uns an, das Böse zu meiden, das Gute zu thun. Lebt seine Lieb' in unsern Seelen, so treibt sie uns zu jeder Pflicht, und ob wir schon aus Schwachheit fehlen, herrscht doch in uns die Sünde nicht. c) Durch sie werden wir mit Gott vereiniget; denn sie vereiniget unsere Grundsätze, Gesinnungen und Neigungen mit den Grundsätzen, Gesinnungen und Absichten Gottes, und stärkt uns, in ihm Schutz, Ruhe, Freude und Heil zu suchen, d) Durch sie werden wir glückselig. Nichts ist also heilsamer für uns als der Befehl: Matth. 22, 37. Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und von ganzem Gemüthe.

5) Welche Hindernisse müssen wir überwinden, um in der Liebe zu Gott vollkommen zu werden? a) Den Mangel an Erkenntniß der göttlichen Vollkommenheiten, der Ueberzeugung und Empfindung von ihnen. b) Den Mangel an Aufmerksamkeit auf die göttlichen Wohlthaten, und auf die Weisheit und Güte, womit er dieselben austheilet. c) Die Liebe zur Sünde, und alle Neigungen, welche uns von Gott entfernen. d) Die Vorstellungen von Gott, welche eine abschreckende Furcht erregen. e) Eine solche Liebe zu unsern Mitmenschen, zu den Freuden und den Güthern dieses Lebens, welche uns zur Sünde verleitet. Fr. 30. 1 Joh. 2, 15. Matth. 10, 37.

B. Von der Dankbarkeit gegen Gott.

1) Worin besteht die Dankbarkeit gegen Gott? a) Darin, daß wir es erkennen und empfinden, wie viel Gutes uns Gott gethan hat, mit welcher Weisheit und Güte er uns solches erzeigte, und wie wenig wir dasselbe verdienten; b) daß wir uns bestreben, diese Empfindungen durch unsere Reden und in unserm ganzen Betragen an den Tag zu legen, und seiner Güte würdiger zu werden.

2) Wie muß sie beschaffen seyn? Innig, eifrig und ausdauernd.

3) Warum müssen wir Gott danken? a) Weil er uns so viel Gutes gab. Er gab uns Leben, Kräfte, Gesundheit, Nahrung, Kleidung, Wohnung, Geschäfte, Ruhe, Güther, Freude, Schutz und Seegen. Er gab uns Vernunft, Freiheit und Kraft des Willens, Fähigkeit an Weisheit und Tugend ohne Aufhören zu wachsen, und Fähigkeit eine auf fortschreitende Vervollkommung unserer selbst gegründete Glückseligkeit zu genießen. Er gab uns sein Wort, Jesum, das Christenthum, gute Bücher, Lehrer, Freunde, lehrreiche Beispiele, und Schicksale

sale, die uns bessern können. Er will uns noch mehr in jenem Leben geben. Er gibt uns alles mit der größten Weisheit und Güte, aus reiner edler Liebe. Dafür sind wir schuldig, ihm zu danken. b) Die Dankbarkeit gegen Gott ist eine edle Tugend; denn durch sie zeigen wir, daß wir das uns mitgetheilte Gute bemerken; daß es heilsamen Eindruck auf uns mache; daß wir es zu schätzen wissen; und daß wir dadurch der Absicht des Wohlthäters gemäß zu guten Gesinnungen und Thaten erwecket werden. c) Indem uns die Dankbarkeit gegen Gott zu guten Gesinnungen und Thaten stärkt und leitet, verschaffet sie uns auch die mit denselben verbundenen Vortheile. d) Undank hingegen ist ein schädliches und unseliges Laster.

*) Ps. 136, 1. Danket dem Herrn; denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich.

3) Wodurch können wir uns in der Dankbarkeit gegen Gott stärken? a) Durch ein weises, aufmerksames, öfteres Nachdenken über Gottes an uns bewiesene Güte; b) durch eine öftere Prüfung unserer bisherigen Dankbarkeit, bey welcher wir uns fragen: Ob wir Gott auch für alles dankten? Ob wir es mit freudigem Herzen thaten? Ob wir unsern Dank mit der That und Wahrheit bewiesen? Und dazu jede Gelegenheit benutzten? c) Durch Beyspiele. Jesus. Joh. 11, 41. Paulus. Röm. 1, 8. Ein bejahrter Waidmann in der Schweiz, fiel auf der Jagd durch den weichenden Schnee in eine tiefe Kluft, in welcher unten Wasser war. Gott gab ihm Kraft sich im Herabfallen zwischen zwei Felsen zu halten, bis seine Freunde kamen, und ihm ein Band herabliessen, mit welchem sie ihm heraufzogen, und aus der Todesgefahr retteten. So oft er nachher diesen Ort wiedersahe, oder daran erinnert wurde, verehrte er die Güte, womit ihn Gott gerettet hatte, mit dem demüthig-

müthigsten Danke. (Wagnitz Moral in Beysp. 3 Th. No. VI.)

C. Von dem Andenken an Gott.

1) Was gehört zu demselben? Die Erinnerung an das unendliche Wesen, die Eigenschaften, den Willen, die Werke und Wohlthaten Gottes.

2) Wie muß das Andenken an Gott geschehen? Mit Demuth und Bescheidenheit, mit Ehrfurcht, Liebe, Zutrauen und Gehorsam.

3) Was kann uns dazu ermuntern und stärken? a) Alles um uns her; denn alles ist sein Werk, sein Geschenk, Beweis seines Daseyns, seiner Allmacht, Weisheit, Güte. b) Unsere tägliche Veredlung wird durch das öfftere Andenken an Gott befördert. c) Die Freuden unseres Verstandes und Herzens werden dadurch vermehrt. d) Die Dankbarkeit und Liebe, welche wir zu Gott haben müssen, macht ein öfteres Andenken an Gott nothwendig. e) Gottesvergessenheit wäre schändlicher Undank, verleitete zur Sünde, und machte uns im Unglück trostlos. f) Das Andenken an Gott hingegen ist der größte Trost im Leiden, ist Trost im Tode.

Spr. Sal. 12, 1. Gedenke an deinen Schöpfer.

David dachte an Gott bey seinen Arbeiten und bey seiner Ruhe, bey seinen Freuden und Leiden. Ps. 63, 7. 77, 4.

Der berühmte Reichskanzler von Schweden, Graf Oxenstiern sagte: Ich habe viel erfahren und manche vergnügte Stunde gehabt, aber die Kunst, recht zu leben, habe ich nicht eher verstanden, bis ich anfing, Gott und mich selbst kennen zu lernen. Dieß ist mein einziges Vergnügen das ich suche. (Feddersens Beysp. der V. u. T. S. 14.)

Robert Boyle, den seine Gelehrsamkeit und Tugend in England unvergeßlich gemacht haben, fing schon frühe an, seine Seele auf Gott zu richten, und die

Lehren

Lehren der Religion zu überlegen. Je mehr sein Verstand zunahm, beschäftigte er sich mit der Erkenntniß und Ausübung des Christenthums. (Feddersens Beyspiel der V. u. T. S. 142.)

Ahmet diesen guten Beyspielen nach. Denkt oft an Gott. Denkt so an ihn, daß ihr dadurch in der Weisheit und Tugend gestärket, getröstet und erfreuet werdet. Denkt gern an ihn, und suchet euer Glück in ihm.

An dich, mein Gott, zu denken,
Ist Heil und Trost für mich.
Wenn Sorg und Gram mich kränken,
So sieht mein Aug auf dich,
Dann mindert sich mein Schmerz,
Dann fliehn die bangen Sorgen,
Wie Nebel vor dem Morgen,
Und Ruh erfüllt mein Herz.

28.

Von dem Gehorsam gegen Gott. Abschn. VII. Fr. 25=31.

Unendlicher Gott, du Herrscher über alles! Dir zu gehorchen, das ist unsere heiligste Pflicht. Hilf uns, daß wir dieselbe mit aller Treue und Sorgfalt vollenden. Stärke uns dazu durch die Betrachtung deiner Weisheit, denn durch sie gabst du uns die vollkommensten, uns angemessensten Lehren. Stärke uns dazu durch die Betrachtung deiner Vaterliebe, denn durch sie haben wir die Ueberzeugung, daß deine Gesetze nur auf unser Wohl abzielen. Stärke uns durch die Religion, die du uns gegeben; durch die Vortheile; welche du deinen treuen Verehrern verheißen; durch die guten Beyspiele, die du uns in der Tugend vorgestellet, und durch den Beystand den du uns versichert hast. Amen.

Zwei Wege stehen jedem Menschen offen, der Weg der Verschlechterung und der Weg der Verbesserung seines

nes Verstandes und Herzens, der Weg zu dem mit Thorheit und Lastern verbundenen Verderben, und der Weg zu der mit Weisheit und Tugend verbundenen Glückseligkeit. Wohl dem, der hier recht wählt. Fehlt es uns aber dazu nicht oft an rechter Einsicht, Erfahrung und Muth? Bedürfen wir dazu nicht eines sichern, edeln Führers, der uns den rechten Weg zeigt, zu Befolgung desselben stärkt und Muth macht? Dieser Führer ist Gott. Sein Wort lehrt uns, wie wir gute und glückselige Menschen werden. Sein Beystand stärkt uns, und seine Verheissungen machen uns Muth dazu. Ihm lasset uns folgen. In Allem, was wir denken, reden und thun lasset uns ihm gehorsam seyn.

A. Was müssen wir meiden und thun, um Gott zu gehorchen? Meiden müssen wir, was er verboth, die Thorheit und das Laster; befleißigen müssen wir uns dessen, was er befohl, der Weisheit und der Tugend.

B. Wie muß unser Gehorsam gegen Gott beschaffen seyn?

1) Er muß allgemein seyn. Wir müssen Gott nicht nur dann gehorchen, wenn uns nichts daran hindert, wenn uns alles dazu einladet und stärket, wenn es unsern natürlichen Neigungen und Wünschen angenehm ist; sondern auch da, wo unsere Lieblingsneigungen dabey leiden, wo wir gewisse Vergnügungen und zeitliche scheinbare Vortheile dabey aufopfern müssen, wo wir Hindernisse überwinden müssen und wo es uns schwer wird. Wir müssen nicht etwa nur in einigen, sondern allen Stücken unsere Grundsätze, Gesinnungen, Reden und Handlungen nach Gottes Willen einrichten. Jac. 2, 10. So jemand das ganze Gesetz hält, und sündiget an Einem, der ists ganz schuldig.

2) Er

2) Er muß dauerhaft seyn. Es ist nicht genug, daß wir nur eine Zeit lang nach den göttlichen Vorschriften leben; sondern wir müssen darin ausharren bis ans Ende. Off. Joh. 2, 10. Sey getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben. Röm. 8, 38=39.

3) Er muß freiwillig und freudig seyn. Zu einem solchen Gehorsam gegen Gott werden wir gelangen, wenn uns die besten Bewegungsgründe zu demselben erwecken.

C. Warum müssen wir Gott gehorsam seyn?

1) Nicht aus knechtischer Furcht; sondern aus Dankbarkeit und Liebe gegen Gott.
1 Joh. 4, 18. Furcht ist nicht in der Liebe; sondern die völlige Liebe treibet die Furcht aus; denn die Furcht hat Pein. Wer sich aber fürchtet, der ist nicht völlig in der Liebe. Joh. 14, 23. Wer mich liebt, der wird mein Wort halten. 1 Joh. 2, 5. Wer Christi Wort hält, in solchem ist wahrlich die Liebe Gottes vollkommen.

2) Aus der Ueberzeugung, daß Gott nach seiner Weisheit und Liebe uns gewiß die heilsamsten Vorschriften gegeben hat. Abraham hatte ein unbegränztes Vertrauen zu Gott, dieß trieb ihn an, Gott zu gehorchen. Ebr. 11, 8.

3) Aus Ergebung gegen Gott als unsern Oberherrn.

4) Aus eigener Ueberlegung, nach welcher wir die göttlichen Lehren prüfen, über ihre Fürtreflichkeit nachdenken, und sie deshalb zur Richtschnur unseres Lebens wählen, weil es uns ohne die Befolgung derselben nicht wohlgehen kann.
Christus war gehorsam gegen Gott, bis zum Tode, ja zum Tode am Creuz. Phil. 2, 8.
Noah that, was ihm Gott gebot. 1 Mos. 6, 22.
Die Christen zu Rom leisteten der ihnen gegebenen christ=

christlichen Lehre einen willigen Gehorsam. Röm. 6, 17.

Johann Joseph Böm, ein angesehener Kaufmann in Wien, war ein merkwürdiges Beyspiel davon, wie gut es sey, Gott getreu und gehorsam zu bleiben. Er lernte die Handlung bey einem Manne, der dem Trunke ergeben war. Er bemerkte an demselben mit Entsetzen, wie vieler Laster ein Trunkenbold fähig ist, um desto mehr wachte er über sich selbst, blieb geduldig und fromm. Dabey hatte er Josephs Schicksaal. Die Frau des Hauses suchte ihn zu verführen. Er widerstand. Da wurde sie wüthend und wollte ihn erwürgen. Er entfloh. Er nahm Dienste bey einem rechtschaffenen Manne, der Geschäfte mit Leinwand trieb. Die Treue die er dabey bewies, bewog denselben, ihn in den Stand zu setzen, daß er eine eigene Handlung anfangen konnte. Diese betrieb er mit redlichem Fleiße, und Gott segnete ihn. Nun ward er ein liebreicher Versorger seines Vaters, seiner Geschwister und ein Versorger vieler Armen, ein guter Ehemann und Vater, ein guter Vorsteher seines Hauses und ein Muster vieler Tugenden. (Volckskal. 1785. s. 141-147.)

Der Herzog von Sachsen-Zeiz, Moritz Wilhelm, der die evangelische Religion verließ, aber bald wieder zu derselben überging, gestand dem Professor August Herrmann Franke, daß er bey den Veränderungen seiner Religion, und bey allen, was er in Büchern gelesen, vergeblich Ruhe für seine Seele gesucht habe. Franke antwortete: „die Ruhe der Seele könne nicht durch Annehmung dieser oder jener Meinung erlangt werden; sondern durch die wirkliche Befolgung der Lehren des Christenthums.“ Bey schlechten Gesinnungen und Wandel erlangen wir nie Ruhe. Gehorsam gegen Gott ist deßhalb unentbehrlich. (Wagnitz Moral in Beysp. 2 Th. S. 3.) 1 B. Sam. 15, 22. Gehorsam ist besser den Opfer.

Bewei-

Beweiset diesen Gehorsam. Beweiset ihn in allem was ihr denket, redet und thut. Beweiset ihn mit jedem Tage vollkommener, freudiger und treuer. Harret darin aus bis ans Ende. Stärcket euch dazu durch das Andenken an Gottes Weisheit und Vaterliebe, nach welcher er euch die besten Lehren gab. Stärket euch dazu durch das Andenken an die zeitlichen und ewigen guten Folgen, die mit dem Gehorsam gegen Gott verbunden sind. Dann kann es euch nicht fehlen, daß ihr Gott getreu bleibet. Dann könnet ihr wie Paulus sagen: Ich bin gewiß, daß mich von Gott nichts scheiden, daß mich nichts abhalten wird, alle meine Kräfte nach Gottes Willen anzuwenden, nach seinem Willen zu leben, und seines Heils theilhaft zu werden.

29.

Vom dem Vertrauen auf Gott. Abschn. VII. Fr. 32=39.

Gott, wie groß ist deine Macht und Weisheit, und wie gern wendest du sie zu unserm Besten an. Ohne Ermüden wachest du über uns, sorgest für uns, und lenkest unsere Schicksaale zu unserm Heil. Hilf uns, daß wir davon immer inniger überzeuget werden, und stärke uns durch diese Ueberzeugung in dem standhaftesten Vertrauen auf dich. Laß durch ein solches Vertrauen unsere Seele stets beruhiget, erheitert und erfreuet werden. Amen.

Ehe wir es wußten, was zu unserer Erhaltung, Versorgung und Vervollkommung nöthig war, hatte Gott schon dafür gesorgt, daß wir Nahrung und Kleidung, Wohnung und Schutz, Pflege und Stärkung, Erziehung und Unterricht, Freunde und Freuden finden möchten. Ehe wir an unser Wohl denken konnten, hatte Gott schon den Plan zu demselben gemacht, und den Grund dazu gelegt. Ohne seine Fürsorge wäre Niemand von uns da-

hin gekommen, wohin wir schon gelanget sind. Und was würde aus uns werden, wenn er nicht noch ferner sich unserer annähme? Wie unzulänglich würden unsere Kräfte und Güther, wie schwach würden unsere Freunde zur Sicherung und Beförderung unserer Wohlfahrt seyn! Verlasset euch also nicht zu sehr auf euch selbst, auf eure Güther und Freunde. Vergesset nicht, daß euer Heil nur von Gott kömmt. Setzet eure Zuversicht auf ihn.

A. Worin besteht das Vertrauen auf Gott?

1) In der Ueberzeugung; a) daß Gott wisse, was zu unserm Besten dienet; b) daß er solches befördern könne, c) wolle und werde.

2) In der auf diese Ueberzeugung gegründeten gewissen Erwartung der göttlichen Hülfe zur Vermehrung unserer Vervollkommung und Glückseligkeit.

B. Wie muß ein solches Vertrauen auf Gott beschaffen seyn?

1) Nicht müßig und unthätig; sondern verbunden mit der weisesten und eifrigsten Ausrichtung dessen, was wir zur Beförderung unserer Sicherheit und Wohlfahrt zu thun im Stande sind. Wir müssen also in der Hoffnung auf Gottes Beystand und Seegen, den Wachsthum an Weisheit und Tugend, an zeitlicher und ewiger Wohlfahrt durch die zweckmäßigste Benutzung der von Gott uns verliehenen Kräfte und Mittel zu erlangen suchen. Dazu gab uns Gott Kräfte und Mittel, und das ist zu unserm Wohl bey der von Gott gemachten Einrichtung unserer Natur unentbehrlich: denn ohne Anstrengung ist keine Entwickelung unserer Kräfte möglich, ohne Entwickelung unserer Kräfte keine Vervollkommung unseres Wesens, ohne Vervollkommung unseres Wesens keine wahre feste Ruhe und Zufriedenheit, und ohne diese keine Glückseligkeit.

Röm. 8, 28. Denen die Gott lieben, und aus Liebe

zu

zu Gott die von ihm geoffenbarten weisen Lehren immer besser kennen lernen, immer treuer befolgen, und nichts von dem, was sie zur Beförderung wahrer Vollkommenheit und Glückseligkeit in der Welt für sich und Andere thun können, versäumen, müssen alle Dinge zu ihrem Besten dienen.

Ps. 37. Hoffe auf den Herrn und thue Gutes, und nähre dich redlich.

Habe deine Lust an dem Herrn, der wird dir geben was dein Herz wünschet. Befiehl dem Herrn deine Wege, und hoffe auf ihn, er wirds wohl machen.

Eine Bauersfrau bey Danzig hatte sich geringer Ursachen wegen mit ihrer alten Mutter veruneiniget. Die gute Alte wünschte mit ihrer Tochter wieder ausgesöhnt zu werden, sie bath Gott täglich darum, und hatte das feste Vertrauen zu Gott, er werde ihr dazu behülflich seyn. Mit diesem Vertrauen auf Gott verband sie die sorgfältige Benutzung aller zur Erfüllung ihres Wunsches dienlichen Mittel. Lange schien es, als wenn alles vergeblich sey. Endlich fügte es sich zufällig, daß sie mit ihrer Tochter zugleich in den Beichtstuhl kam. Der Prediger freuete sich darüber und sprach von dem Werthe und den guten Folgen der Versöhnlichkeit. Die Tochter wurde gerührt, und both die Hand zur Versöhnung. (Pothmanns Sittenb. S. 271.

2) Wir müssen Gottes Hülfe nicht auf einem Wege hoffen, auf welchem er sie uns nicht verheißen hat, nicht durch Wunder, sondern der von ihm gemachten Ordnung der Dinge gemäß. Mit großer Weisheit machte Gott diese Einrichtung, daß wir unser Wohl von ihm nicht, ohne daß wir etwas dazu thäten, sondern durch Wunder, durch eine weise Anwendung unserer Kräfte erlangen sollten; denn je mehr Mühe uns etwas verursachet, desto höhern Werth hat es für uns; und wenn wir Gottes Hülfe nach der Ordnung der

Natur der Dinge erhalten, so haben wir dabey Gelegenheit über die Ursache und Wirkung der Dinge nachzudenken, weiser zu werden, und uns zu einem nützlichen Fleiße zu stärken.

3) Demüthig. a) Wir dürfen Gott nicht vorschreiben, wann und wie er uns helfen soll. b) Wir müssen bey den besten Einsichten, Geschicklichkeiten und Kräften, bey dem Besitze großer Reichthümer, Gewalt und vielvermögender Freunde nie vergessen, daß dieses alles allein von Gott kommt, und nur unter seiner Begünstigung auf unser Wohl Einfluß haben kann. c) Wir müssen Gottes Weisheit und Güte auch in den bittersten Leiden verehren.

4) Unwandelbar. a) Auch im Leiden, b) und bey dem längsten Verzuge der göttlichen Hülfe dürfen wir unser Vertrauen nicht wegwerfen.

5) Uneingeschränkt. a) Bey allem, was uns begegnet, müssen wir auf Gott vertrauen. b) Alle Kräfte und Güther der Welt müssen wir nur als Werkzeuge in der Hand Gottes betrachten, durch welche er die Vervollkommung und Glückseligkeit seiner vernünftigen Geschöpfe befördert. c) Gott müssen wir als den Urheber und Beförderer aller unserer Vorzüge und Wohlfahrt ansehen.

C. Warum müssen wir Gott vertrauen?

1) Weil Gott allmächtig, allwissend, allweise, allgütig ist, uns also helfen kann und wird.

Nahum 1, 7. Der Herr ist gütig und eine Feste zur Zeit der Noth, und kennet die, so auf ihn trauen.

Kl. Jerm. 3, 22. 25. Die Güte des Herrn ists, daß wir nicht gar aus sind, seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende.

Der Herr ist freundlich dem, der auf ihn harret, und der Seele, die nach ihm fraget.

Röm. 8, 31-34. Ist Gott für uns, wer mag wider uns seyn? Er hat auch seines eigenen Sohnes nicht ver-

verschonet, sondern für uns dahin gegeben, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?

2) Weil Gottes Vorsehung sich über alles erstrecket, indem er alles erhält, versorget und regieret.

3) Weil er uns in Rücksicht der Beförderung unserer Vervollkommung und Glückseligkeit so viele gnadenvolle Verheißungen gegeben hat, und seine Verheissungen so gewiß sind.

4) Weil das Vertrauen auf Gott a) uns zu unsern Pflichten so sehr stärcket und erwecket, b) unsere Herzen so sehr beruhiget und erheitert, unsere Leiden versüßet, und unsere Freuden erhöhet.

5) Weil wir durch dasselbe mit Gott inniger vereiniget werden.

6) Weil das Mißtrauen gegen Gott so entehrend und schädlich ist; denn es zeigt Schwäche des Geistes in der Aufsuchung der von Gott verordneten Hülfsmittel, Mangel an Muth und Eifer in der Anwendung dieser Mittel, Mangel an Ueberzeugung von der göttlichen Allmacht, Weisheit, Güte und Vorsehung.

Hebr. 10, 35. Werfet euer Vertrauen nicht weg.

Jesus vertrauete Gott. Matth. 27, 43.

David. Ps. 18, 2.

Hiskia. 2 Kön. 18, 5-7.

Joh. F. Triebel, ein Bürger in Suhla, ward in seinen besten Jahren auf beyden Augen blind, und verlohr bald darauf seine geliebte Ehefrau, die ihm sechs unerzogene Kinder zurückließ. Jedermann der es wußte, was für ein guter fleißiger Mann er immer gewesen war, beklagte ihn; er aber antwortete: Was Gott thut, das ist wohl gethan, das wird gewiß auch bey mir eintreffen. (Feddersens Beysp. d. W. u. T. S. 131.)

G. ein rechtschaffener Bürger in B. hatte viele Leiden in seinem Hause. Alle seine Kinder starben.

Der letzte noch übrige Sohn, ein frommes geschicktes Kind, ertrank nebst zween Söhnen seiner Freunde in der Saale. Durch Krieg, nahrlose Zeiten, Betrüger und böse Menschen hatte er viel von seinem Vermögen verlohren. Darüber ward er traurig. Voll Bekümmerniß und Sorgen ging er ins Feld. Vor ihm her gingen zwei arme Tagelöhner und unterredeten sich sehr vergnügt mit einander. Da dachte er: diese Leute sind ärmer als ich und doch mit Gott so zufrieden, und ich sollte mein Vertrauen auf Gott wegwerfen? Nein. Gott hat gewiß bey allem, was er mich wiederfahren ließ, die heilsamsten Absichten gehabt. Er hat alles wohl gemacht. Ich will auf ihn trauen. Von dem Tage an war er mit allem zufrieden, was Gott ihm zuschickte. Er hat nachher sehr schmerzliche Krankheiten bekommen, und ist in Gefahr gewesen, bald sein Gesicht, bald sein noch übriges Vermögen zu verliehren; immer aber sprach er gelassen: Ich befehle dem Herrn meine Wege, und hoffe auf ihn. Er wirds wohl machen. (Feddersens Beysp. d. W. u. T. S. 131.)

Ein zehnjähriges Kind, dessen Eltern durch einen unerwarteten Unglücksfall den größten Theil ihres Vermögens verlohren, weinte darüber bitterlich. Auf einmal wurde es ruhig, und sprach: Gott, der meinen Eltern das Unglück zugeschickt hat, kann uns auch wieder segnen. Er wird sie und uns arme Kinder nicht verlassen. (Feddersens Beysp. d. W. u. T. S. 132.)

In Rüsselsheim im Hessendarmstädtschen starb 1786 ein Weber, um den die ganze Gemeine viel Thränen weinte. Durch einen Fall von einem Baum war ihm das Zwergfell zersprengt. Bis in den neunten Tag litt er daran die schrecklichsten Schmerzen, da starb er. Schmerzen und Tod erduldete er mit freudiger Ergebung in Gottes Willen. Wenn es ihm wehe

that, daß er sich von seinem lieben Weibe und drei unerzogenen Kindern trennen mußte, und sie der äußersten Dürftigkeit überlassen solle, so suchte er sich durch den Gedanken wieder aufzurichten, daß Gott die Seinigen nicht verlassen, sondern sich ihrer gnädig annehmen und Vaterstelle bey ihnen vertreten werde. So lehrte der Mann durch sein Beyspiel, daß Vertrauen auf Gott uns selbst in der Todesstunde noch belohnet. (Pothmanns Sittenb. S. 273.)

Lasset euch dadurch zu ähnlichen Gesinnungen erwekken. Glaubet es fest, daß Gott weiß, was wir bedürfen, daß er für uns sorgen und unser Wohl befördern wird. Seyd überzeugt, daß alles, was Gott über euch verhänget, wenn ihr es recht benutzet, zur Beförderung eurer Vervollkommung und Glückseligkeit dienlich ist. Betraget euch so, daß ihr des göttlichen Schutzes und Seegens immer würdiger werden möget. Dann setzet eure Zuversicht auf Gott. Stärket euch dazu durch Gebeth, durch das Andenken an Gottes Eigenschaften, Vorsehung und Verheißungen. Befestiget euch darin durch tägliche Uebung. Tröstet und beruhiget dadurch eure Herzen.

30.

Von der Aeusserung des Vertrauens auf Gott durch Zufriedenheit und Geduld.

Abschn. VII. Fr. 40–53.

Gott, mache unser Herz zufrieden, mit allem was uns begegnet. Laß uns deshalb immer mehr überzeuget werden, daß alles, was du über uns verhängst, heilsam und nöthig für uns sey; daß du dadurch unser Nachdenken erwecken, unsere Erfahrung vermehren, uns in der Weisheit und Tugend auf mannigfache Art üben, durch diese Uebung unsere Vollkommenheit befördern, und durch diesen Wachsthum an Vollkommenheit unsere Glückseligkeit erhöhen willst. Amen.

Alle Vorzüge und Güther, die wir besitzen, gab uns Gott nur aus einer zweifachen Absicht. Er gab sie uns, erstlich, um durch sie unsere Vollkommenheit zu vermehren, um durch sie den Werth unsers Wesens zu erhöhen, uns Kraft, Mittel, und Ermunterungen zum Wachsthum an Weisheit und Tugend zu geben, und uns dahin zu bringen, daß wir gute Menschen werden möchten. Er gab sie uns zum andern, um durch sie unsere Zufriedenheit zu befördern; um uns von seiner Vaterliebe zu überzeugen, und uns zu stärken, daß wir uns bey allen seinen Fügungen beruhigen, und uns derselben erfreuen möchten. O wie unentbehrlich ist dies zu unserm Wohl! Alle Schätze und Würden der Erde könnten uns nicht glücklich machen, wenn wir bey den göttlichen Fügungen nicht ruhig und vergnügt, und mit unserm Zustande nicht zufrieden wären; denn Ruhe und Zufriedenheit ist das Wesen der wahren Glückseligkeit. Nach ihr lasset uns mit allem Eifer streben.

A. Von der Zufriedenheit.

1) Das Vertrauen zu Gott äussert sich nicht nur in der Erwartung, daß es Gott mit uns wohl machen werde, sondern auch in der willigen und freudigen Annahme dessen, was Gott fügt, d. h. in der Zufriedenheit mit Gott.

2) Wie muß sie beschaffen seyn? a) Allgemein, b) beständig, c) und aufrichtig.

3) Warum müssen wir uns derselben befleißigen?
a) weil Gott so weise und gütig für uns sorgt, daß wir mit allem was er thut, zufrieden seyn können.
b) Die Zufriedenheit mit Gott befördert auch unsere innere Ruhe, Freude und Heiterkeit, unsere Hoffnung und unsern Muth. Sie stärkt uns in der Dankbarkeit, der Liebe und Treue gegen Gott. Sie macht uns Andern angenehm. Sie hat den heilsamsten Einfluß auf unsere Gesundheit, auf die Ausrich-

tung

tung unseres Berufs und unser ganzes Wohl. Eine solche Zufriedenheit mit Gottes Fügungen bewies Eli, 1 Sam. 3, 18. indem er sprach: Es ist der Herr, er thue, was ihm wohlgefällt.

David Ps. 42. 12. Was betrübst du dich meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichts Hülfe und mein Gott ist.

B. Von der Geduld.

1) Worin besteht sie? In der Ertragung der Leiden mit gänzlicher Unterwerfung in Gottes Willen.

2) Wie muß sie geübet werden? a) Nicht in so fern, als wir zu schwach und unvermögend sind, uns zu helfen, auch nicht in so fern wir es ändern können, unser Leiden ertragen zu müssen; sondern in so fern wir überzeuget sind, daß Gott nach seiner Weisheit und Vaterliebe durch die Schicksale, die er uns auferlegt, nur unsere Vervollkommung und Glückseligkeit befördern will, b) Nicht mit Widerwillen, sondern aus Dankbarkeit und Liebe zu Gott, und in froher Hoffnung auf ihn. c) Mit unverändert freundlichem Wesen. d) Mit Versöhnlichkeit gegen die, so an ihren Leiden schuldig sind.

3) Warum müssen wir geduldig in Leiden seyn? a) Weil Gott uns kein Unrecht thut. b) Weil Gott die Leiden nur aus den besten Absichten über uns verhängt, um durch sie hauptsächlich unsere Besserung und Glückseligkeit zu befördern. 1 Cor. 4, 17=18. Hebr. 12, 5=7. Welchen der Herr lieb hat, den züchtiget er. c) Weil er unsere Leiden nicht schwerer werden lässet, als wir sie ertragen können. 1 Cor. 10, 13. Gott ist getreu, der euch nicht lässet versuchen über euer Vermögen; sondern macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihr es könnet ertragen. d) Weil Gott auch bey unsern Leiden an uns denket, uns zur Erduldung derselben stärket,

dieselben versüßet, erleichtert, und zur rechten Zeit uns von ihnen befreiet. e) Geduld ist eine Tugend, die den Christen ehrwürdig macht. Sie zeigt uns als Menschen, die ächtes Christenthum, wahren Muth und festes Vertrauen auf Gott haben. f) Sie ist heilsam. Sie verhüthet, daß der Schmerz, der den Körper ergreift, die Seele nicht auch erschüttere. Sie sichert uns von innen, nimmt jeder Pein ihre größte Kraft, indem sie die Heftigkeit unserer Empfindungen mildert. g) Geduld verhüthet, daß unsere Leiden unsern Freunden allzusichtbar werden, und sie mit unnöthigen, herzzerreißenden Sorgen quälen. h) Jeder der uns standhaft und stille leiden siehet, wird sich auch mit größerer Liebe zu uns nahen, und geneigter seyn, uns beyzustehn, i) Wenn wir geduldig sind, so gelangen wir zu der stillen Seelenruhe, die uns unentbehrlich ist, um über uns selbst, über unsern Zustand, über den Zweck unserer Leiden, über den rechten Gebrauch derselben, und über die Mittel uns von ihnen zu befreien, reiflich nachzudenken. k) Geduld setzt uns in den Stand, Muth zu fassen, und allen Fleiß anzuwenden, daß wir aus unsern Leiden Nutzen ziehen, und die Mittel, uns von ihnen zu befreien, gehörig anwenden. Hebr. 10, 36. Geduld ist euch noth, auf daß ihr Gottes Willen thut, und die Verheißung empfahet.

4) Wodurch können wir uns in der Geduld stärken? a) Durch das Gebeth. b) Durch das Andenken an die Kürze der Leiden, und an die Leiden, die wir bereits überwunden haben. c) Durch die Erinnerungen an die guten Folgen der Leiden, die mit Geduld ertragen werden. d) Durch die Betrachtung guter Beyspiele.

Das Beyspiel Jesu. Hebr. 12, 1-2. Lasset uns laufen durch Geduld, in dem Kampfe, der uns verordnet ist, und aufsehen auf Jesum, den Anfänger

und

und Vollender des Glaubens, welcher, da er wohl hätte mögen Freude haben, erduldete er das Creuz, und achtete der Schande nicht, und ist gesessen zur Rechten auf dem Stuhle Gottes.

Abraham, 1 Mos. 22. David, 1 Sam. 19. 21. 24. 26. Joseph, 1 Mos. 37. u. f. Hiob. 1. 2. 3. Paulus, 2 Cor. 6, 4-10. Der Baron von Kleist stritt in der blutigen Schlacht bey Kunnersdorf, wie ein tapferer Mann. Er hatte schon zwölf Verlezzungen durch Kugeln bekommen, da ihm die ersten Finger der rechten Hand verwundet wurden, nun nahm er den Degen in die linke und stritt fort. Der linke Arm wurde ihm so durch eine Kugel zerschlagen, daß er den Degen nicht mehr in derselben halten konnte; er faßte ihn also wieder in die verwundete rechte Hand, und drang weiter, ohne auf seine Wunden zu achten. Endlich zerschmetterte ihm eine Kugel sein rechtes Bein, er fiel und rief: Kinder verlaßt euren König nicht. Standhaft erduldete er die heftigste Pein, die ihm seine vielen Wunden verursacheten, bis er starb. (Feddersens Beysp. d. W. u. T. S. 92.

Zwei Brüder im preußischen Heere, wurden in der Lowositzer Schlacht verwundet. Der älteste hatte ein Bein verlohren. Als der Wundarzt sich ihm näherte, rief er: Verbinde er erst meinen Bruder, der kann noch dienen, ich nicht mehr. Lernet hier, wie genau die Geduld mit der Bruderliebe verbunden ist. Daselbst S. 93.

Ein gewisser Mann, der fromm und fleißig war, erfuhr fast alle mögliche Unglücksfälle, Viehseuchen, Mißwachs und anderer Schaden traf gewöhnlich ihn am meisten. Dazu war er und seine Familie kränklich. Ein Sohn wurde ihm vom Pferde erschlagen. Zuletzt wurde er, seine Frau und Kinder zugleich von der schmerzlichen Ruhrkrankheit geplagt. Auch

diese

diese trug er, so wie alles Leiden, mit der größten Geduld, bis er starb. (Wagnitz Moral 2 Th. S. 170.

5) Was müssen wir meiden, um ein rechtes Vertrauen auf Gott durch Geduld und überhaupt bey jeder Gelegenheit an den Tag zu legen? a) Das gar zu große Vertrauen auf uns selbst, bey welchem man vergißt, daß alle unsere Kräfte, Einsichten und Geschicklichkeiten nur von Gott sind. Ein solches Vertrauen ist auch schädlich, denn es machet uns leicht stolz, sicher, allzukühn, und im Unglück bey dem lebhaftern Gefühle, eigener Schwäche verzagt. Spr. Sal. 3, 5. Verlaß dich auf den Herrn, von ganzem Herzen, und verlaß dich nicht auf deinen Verstand. b) Das gar zu große Vertrauen auf Freunde, und Güther, bey welchem man vergißt, daß diese nur von Gott kommen, und ohne Gottes Hülfe uns nicht nur nichts nützen, sondern auch leicht verlohren gehen. Ps. 146, 3-4. Verlasset euch nicht auf Fürsten, sie sind Menschen, die können ja nicht helfen; denn des Menschen Geist muß davon, alsdann sind verlohren alle seine Anschläge. 1 Tim. 6, 17. Den Reichen gebeut, daß sie nicht stolz seyn, auch nicht hoffen auf ungewissen Reichthum, sondern auf den lebendigen Gott, der uns dargibt, reichlich allei Gutes zu genießen. — Wie nöthig diese Ermahnung sey, zeigt die Erfahrung genug, da so viele Menschen durch ein unweises Vertrauen auf ihre Freunde und Güther übermüthig und unglücklich werden. c) Vermessenheit, da man mehr wagt, als wozu man Fähigkeit und Mittel hat. d) Mißtrauen gegen Gott, oder Zweifel an dem, was Gott verheißen hat. e) Murren gegen Gott, oder Unzufriedenheit mit dem, was Gott fügt. f) Verzweifelung, oder die Aufgebung aller Hoffnung auf Gott.

Die

Die Umstände eines gewissen ** waren in mancher Absicht sehr zerrüttet, er sahe keinen Ausweg und verfiel in Verzweifelung. Er hatte so eben den abscheulichen Gedanken, sein Leben zu verkürzen, als er einen Bauer gewahr ward, der da sang: Auf meinen lieben Gott, trau ich in Angst und Noth. Er kann mich allzeit retten, aus Trübsaal Angst und Nöthen. Mein Unglück kann er wenden. Es steht in seinen Händen. — Ihm kamen, als er das hörte, die Thränen in die Augen. Er kehrte um, und lernte Gott vertrauen. (Wagnitz Moral 2 Th. S. 53.)

Lernet auch auf Gott vertrauen. Lernet es besonders in Leiden. Ach da duldet und hoffet, auf daß ihr euch eure Leiden erleichtert, und sie aufs Beste benutzet. Stärket euch dazu durch die Religion, durch die tägliche Uebung, und durch die Aufmerksamkeit auf die heilsamen Folgen der Geduld. Stärkt euch dazu indem ihr oft bedenkt, was ihr bereits ertragen habt, und was ein Mensch, wenn er will, mit Gottes Hülfe ertragen kann.

31.

Von der Ehrfurcht, Ehrerbiethung und Demuth gegen Gott. Abschn. VII. Fr. 54-65.

Anbethungswürdiger Gott, mit Ehrfurcht und Demuth wollen wir dich verehren; denn du bist über alles erhaben; dir gebührt die höchste Verehrung, dich zu ehren, das ist unser Beruf, dazu gabst du uns Verstand und Kraft, Gelegenheit und Ermunterung; dich zu ehren, das ist Ruhm und Seligkeit für uns. Hilf uns deshalb, daß wir deine Größe in immer hellerm Lichte erblicken, Erwecke in uns das tiefste Gefühl von deiner Allmacht, Weisheit und Güte. Laß dies Gefühl immer von neuen in uns erwachen und wachsen, so oft wir deine

herr-

herrlichen Werke betrachten, so oft wir bedenken, wie viel du für uns gethan hast; so oft wir neue Wohlthaten aus deiner Hand empfangen. Stärke uns dadurch, dich über alles zu ehren, dich mit Ehrfurcht anzubethen, und dir in Demuth zu dienen. Amen.

Unsere Vernunft lehrt uns, das Bessere dem Schlechteren vorzuziehen. Je fähiger Jemand dazu ist, desto weiser ist er. Je besser dieses Jemanden gelingt, desto glücklicher ist er. Das höchste Guth also über alles zu ehren, das ist die größte Weisheit, und hat den größten Einfluß auf unser Wohl. Das höchste Guth ist Gott; ihn also lasset uns über alles verehren.

A. Von der inneren Ehrfurcht gegen Gott, oder der höchsten Verehrung Gottes. Fr. 54.

1) Was gehört dazu? a) Daß wir Gott ansehn als unsern Herrn; als das allerhöchste und vollkommenste Wesen; als unsern liebreichsten Vater, Versorger, Erlöser, Führer und Beglücker. b) Daß wir ihn als einen solchen innigst werthschätzen, bewundern, uns ihm freudig unterwerfen, und die Neigungen unsers Herzens mehr auf ihn, als auf irgend etwas auf der Erde richten.

2) Wie muß sie beschaffen seyn? a) Auf die innige Ueberzeugung von der Unendlichkeit Gottes gegründet. b) Mit unserer Erkenntniß von der göttlichen Größe fortschreitend. c) Herzlich. d) Lebendig, oder wirksam auf unsere Denkungsart und unsern Wandel.

4) Wodurch gelangen wir dazu? a) Durch zweckmäge Betrachtungen der Natur. b) Durch gründliches Nachdenken über den Plan Gottes in der Vervollkommung und Beglückung der Menschen.

4) Warum müssen wir uns derselben befleißigen? a) Gott ist das allervollkommenste Wesen, und die

Natur

Natur unserer Seele fordert es, anerkannte Vollkommenheiten nach ihrem wahren Werthe zu schätzen, darum müssen wir Gott aufs höchste verehren. b) Je mehr etwas unsere Glückseligkeit befördert, desto mehr dringet uns unsere Natur, es hochzuachten; nun aber ist Gott der größte Beförderer unserer Glückseligkeit, deßhalb müssen wir ihn über alles ehren. c) Die höchste Verehrung Gottes hat die heilsamsten Folgen. Durch sie werden die Kräfte unsers Verstandes entwickelt. Durch sie wird unser Herz veredelt. Durch sie werden wir höherer Glückseligkeit fähig und würdig. d) Sie ist für uns Ehre und Ruhm. Röm. 11, 36. Von Gott, durch Gott und zu Gott sind alle Dinge. Ihm sey Ehre in Ewigkeit.

Ein Beyspiel der Ehrfurcht war Cornelius. Apostelg. 10, 2. Die ebräischen Wehemütter in Egypten wollten aus Ehrfurcht gegen Gott des Königs grausamen Befehl, die neugebornen ebräischen Söhne zu tödten, nicht vollziehen. 2 Mos. 1, 17.

Der König Canut in Dännemark ging einst am Ufer des Meers. Seine Diener, die bey ihm waren, machten es, wie es unweise Menschen bey Vornehmen oft thun, sie schmeichelten ihm. Sie sagten: Er sey der mächtigste König der Erde und habe über Länder und Meere zu gebiethen. Canut, der viel zu verständig war, als daß er Schmeicheleien hätte gern hören oder glauben sollen, setzte sich darauf ganz nahe am Ufer des Meeres nieder und sprach: Meer, ich gebiethe dir, daß du mir nicht zu nahe kommst, und mich nicht naß machest. „Indem nun das Meer immer auf ihn losspülte, und ihn ganz naß machte, sagte er zu seinen Dienern: Ihr Schmeichler! Seht hier euren mächtigen König, dessen Gewalt sich nicht einmal über einen Wassertropfen erstreckt. Niemand ist mächtig als Gott. Niemanden gebührt das Lob, mächtig genannt zu werden, als ihm, der alle Din-

ge

gegeschaffen hat und alles erhält. (Wagnitz Moral 3 Th. S. 13.)

B. Von der äußeren Ehrerbiethung gegen Gott. Fr. 55=56.

1) Was gehört zu derselben? Daß wir die innere Ehrfurcht, welche wir gegen Gott haben, an den Tag legen a) durch ein ehrerbiethiges Betragen, so oft wir von Gott reden, b) durch Andacht und Ernst bey dem Gebethe und bey der Betrachtung der von Gott uns gegebenen Religionslehren; c) durch Heilighaltung und Befolgung seiner Vorschriften. Joh. 15, 8.

2) Wie muß diese Ehrerbiethung gegen Gott bewiesen werden? a) Aufrichtig. b) Auf eine anständige edle Art. c) Bey jeder schicklichen Gelegenheit.

3) Warum müssen wir sie beweisen? a) Weil es unmöglich ist, eine wahre Verehrung gegen Gott zu haben, ohne dieselbe durch das ganze Betragen, durch alle Gesinnungen, Reden und Thaten an den Tag zu legen. b) Weil wir in der Verehrung Gottes ein gutes Beyspiel geben müssen.

Jesus ehrete Gott in allem, was er dachte und that. Joh. 8, 49.

Nebucadnezar. Dan. 4, 31.

Robert Boyle, sagt der fromme Bischof Burnet, stand in der tiefsten Ehrerbiethung gegen den großen Gott des Himmels und der Erde, dergleichen ich an keinem Andern wahrgenommen habe. Er gedachte niemals des Namens Gottes, und sprach denselben niemals aus, ohne dabey in seiner Rede unter sichtbarer Erhebung seines Herzens stille zu halten. Hierin war er so beständig, und seine Furcht vor Gott so anhaltend, daß einer seiner Freunde, der über zwanzig Jahr mit ihm umgegangen war, versicherte, er könnte sich nicht entsinnen, eine Unterlassung dieses ehrfurchtsvollen

Be=

Betragens wahrgenommen zu haben. Bey diesem ehrerbietigen Betragen gegen Gott bemühete er sich auch in seinen Gesprächen und durch seine Thaten bey andern Leuten die Ehrfurcht gegen Gott zu befördern, und ihnen von der Größe, Allmacht, Weisheit und Güte Gottes richtige Begriffe beyzubringen. Darum ließ er auf seine Kosten Bibeln und andere fürtrefliche Bücher drucken, und sie unter arme unwissende Leute austheilen. (Feddersens Beysp. d. W. u. T. S. 150.)

4) Was muß man meiden, um ein ehrerbietiges Betragen gegen Gott zu beobachten? a) Den Mißbrauch des göttlichen Namens. 2 Mos 20, 7. Du sollst den Namen des Herrn deines Gottes nicht mißbrauchen, denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbrauchet. b) Leichtsinnige Reden über Gott und Gottes Wort, und unehrerbietiges Betragen gegen ihn.

Als die Oesterreicher 1759 zu Peiz die Festungswerke sprengen wollten, war ein Gewitter. Es geschahe eben ein harter Schlag, da sagte ein Rittmeister: Donnere nur, wir wollen bald besser donnern. Es kam ein zweiter Schlag und erschlug ihn. — Tödtet dich auch, o Mensch, nicht immer ein Blitz bey der Entheiligung des göttlichen Namens, so bedenke, daß es tausend andere üble Folgen derselben geben kann. (Wagnitz Moral 3. Th. S. 14.) c) Heuchelei, oder da man sich ehrerbietig gegen Gott stellet, ohne es zu seyn. (Ein Beyspiel von einer Betrügerin, die unter dem Scheine der Frömmigkeit und Wohlthätigkeit den Plan zu einem großen Diebstahle machte, siehe in Wagnitz Moral. 3 Th. S. 21.)

C. Von der Demuth gegen Gott. Fr. 60-65.

1) Was gehört zur Demuth gegen Gott? a) Die beständige Erinnerung, daß wir aller Vorzüge unge-

achtet, die wir als Menschen und als Christen haben, gegen die unaussprechliche Größe Gotttes sehr niedrig und gering sind; denn die höchste menschliche Macht, Weisheit und Tugend ist kaum ein Schatten gegen die unendliche Macht, Weisheit, Heiligkeit und Majestät Gottes. 1 Mos. 18, 27. Ach siehe, sprach Abraham, ich habe mich unterwunden mit dir zu reden, wie wohl ich Erde und Asche bin. b) Ein lebhaftes Gefühl davon, daß wir alles, was wir haben und sind, nur durch Gottes Gnade haben und sind. Dies Gefühl hatte Paulus, da er sprach: 1 Cor. 15, 10. Von Gottes Gnade bin ich, was ich bin, und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen, sondern ich habe viel mehr gearbeitet, denn sie alle; nicht aber ich, sondern Gottes Gnade, die mit mir ist. c) Ein lebhaftes Gefühl davon, daß wir so vollkommen noch nicht sind, als wir nach den von Gott uns verliehenen Kräften, Ermunterungen und Mitteln seyn könnten, und nach Gottes Willen, seyn sollten. d) Die Ueberzeugung, daß wir auch durch die beste Ausrichtung unserer Pflichten, Gott keine Vortheile verschaffen, und ihm keine Wohlthat erzeigen können. Luk. 17, 10. Wenn ihr alles gethan habt, was euch befohlen ist, so sprechet: wir sind unnütze Knechte, wir haben gethan, was wir zu thun schuldig waren. e) Die Annahme und Befolgung der göttlichen Lehren mit ehrerbiethigem Glauben und willigen Gehorsam. 1 Thess. 2, 13. Da ihr empfinget von uns das Wort göttlicher Predigt, nahmet ihr es auf, nicht als Menschenwort, sondern, wie es denn wahrhaftig ist, als Gottes Wort, welches auch wirket in euch, die ihr glaubet. f) Kindlich gelassene Unterwerfung in Gottes Willen, wenn er uns Leiden auferlegt. Matth. 26, 39. Christus sprach, als er für uns leiden und sterben sollte: Mein Vater, ist es mög-

lich,

lich, so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht wie ich will, sondern wie du willst.

2) Wie muß man diese Demuth beweisen? Nicht auf eine erkünstelte Art, sondern aufrichtig, von ganzem Herzen und zu allen Zeiten.

3) Wie gelangt man zu einer solchen Demuth. a) Durch die rechte Erkenntniß Gottes b) und unserer Natur. c) Durch den Umgang mit denen die demüthig sind, d) und die Betrachtung guter Beyspiele in der Demuth.

4) Warum müssen wir uns der Demuth befleißigen? a) Die Liebe zur Aufrichtigkeit und Wahrheit fordert es, daß wir uns vor Gott nicht besser halten, als wir sind. b) Gott kennet nach seiner Allwissenheit unsere Niedrigkeit, es wäre also völlig unnütz vor ihm, eine hohe Einbildung zu haben. c) Je mehr wir unsere Unvollkommenheit und Unwürdigkeit vor Gott erkennen, desto mehr werden wir ihm für seine uns erwiesene Güte danken, und desto eifriger werden wir uns bestreben, uns zu bessern. Je mehr wir aber uns bessern, desto größer wird die Ruhe und Freude unserer Seele werden, und desto würdiger werden wir des göttlichen Schutzes und Seegens. 1 Petr. 5, 6. Demüthiget euch unter die gewaltige Hand Gottes.

David bewies Demuth gegen Gott. 2 Sam. 7, 18. Wer bin ich, Herr, und was ist mein Haus, daß du mich bis hieher gebracht hast.

Johannes. Joh. 1, 27. Der Hauptmann, von dem Matth. 8, 8. erzählt wird, daß er zu Jesu gesagt habe: Herr, ich bin nicht werth, das du unter mein Dach gehest, sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund.

5) Was müssen wir meiden, um Demuth gegen Gott zu üben? Die falsche Schaam, da man sich der Verehrung Gottes schämt. Ps. 10, 4. Das Murren ge-

gen Gott, in Leiden und Widerwärtigkeiten. Den schädlichen Eigendünkel, da man sich schon für fromm und vollkommen genug hält.

Uebet euch in der Demuth gegen Gott. Demüthig gegen ihn zu seyn, der unendlich über uns erhaben ist, das ist Ehre und Ruhm für uns; das stärkt uns in dem Bestreben, von ihm zu lernen, ihm ähnlich und wohlgefällig zu werden; je eifriger wir aber in diesem Bestreben sind, desto größer wird das Wohl unserer Seele seyn. Vergesset deßhalb nie, wie viel Gutes Gott euch erzeigte, und wie wenig ihr solches verdientet. Vergesset nie, wie viel Kräfte, Gelegenheit, Ermunterungen und Mittel euch Gott zum Guten gab, und wie wenig Gutes ihr von dem, wozu euch Gott in den Stand setzte, leistetet; und wie nöthig es deßhalb sey, vollkommener und der Güte Gottes würdiger zu werden.

32.

Von der Furcht vor Gott. Abschn. VII. Fr. 66-73.

Gott, wie glücklich sind wir durch deine Liebe! Alles, was wir haben, was wir sind, was wir noch werden und erlangen können, kommt allein von ihr. Hilf uns, daß wir dies recht erkennen, tief empfinden, und deßhalb den Verlust deiner Liebe als das größte Uebel betrachten mögen, welches uns begegnen kann. Diesen unersetzlichen Verlust zu meiden, dazu stärke uns zu allen Zeiten. Amen.

Die Furcht ist eine mächtige Leidenschaft. Sie hat den größten Einfluß auf unser Thun und Lassen. Bald treibt sie uns zu der äußersten Anspannung unserer Kräfte, bald lähmt sie dieselben und setzt uns außer Stand, das Geringste zu thun. Wenn also die Furcht recht in

Bewe-

Bewegung gesetzt und richtig geleitet wird, so ist sie fähig, uns zu den größten Tugenden zu erwecken, und uns bey den reizendsten Lockungen zum Laster von demselben zurückzuhalten. Bey denen, die fromm sind, und sich der Liebe Gottes erfreuen, geschiehet dieß, wenn die Besorgniß vor dem Verluste dieser ihnen so unschätzbaren Liebe und jener großen Vortheile der Tugend in ihre Seele dringet. Bey den Gottlosen, wenn die Furcht vor Gottes Gerichten in ihnen erwacht. Es ist offenbar, daß diese Furcht mit den edlen Gefühlen der Dankbarkeit und Liebe gegen Gott in keiner Verbindung steht. Sie ist die Angst, womit derjenige kämpft, der mit dem Laster selbst schon einverstanden ist; aber vor den schauderhaften Folgen desselben erschreckt. Jene Furcht hingegen ist von der Liebe zu Gott und zur Tugend unzertrennlich. Sie wohnt in solchen edlen Seelen, die den Werth der innigsten Vereinigung mit Gott, den Werth der Weisheit und der Tugend aufs innigste erkennen und empfinden. Sie ist eine sanfte, süße Empfindung des Glücks der Frömmigkeit. Sie ist das Gefühl, durch welches wir die Ueberzeugung bey uns befestigen, daß es uns zu schmerzhaft seyn würde, jenes unaussprechlich große Glück zu verliehren. Sie vermehrt die Anhänglichkeit an das Gute, und den Eifer für dasselbe. Es ist also nicht gleich viel, auf welche Art ihr Gott fürchtet. Damit ihr also des rechten Weges in Ansehung der Furcht, die ihr vor Gott haben sollet, nicht verfehlen möget, so wollen wir uns jezt darüber unterreden.

A. Worin besteht die Furcht vor Gott? Darin, daß man sich scheuet, etwas zu denken, zu reden, und zu thun, oder zu unterlassen, welches Gott mißfällt. Joseph sprach: 1 M. 39, 9. Wie sollt ich ein solch groß Uebel thun, und wider Gott sündigen.

F. Wie thut dieß

1) der Weise und Fromme? Auf eine kindliche Art; indem er fürchtet, die Liebe Gottes und die bereits errungenen Vortheile der Tugend zu verliehren. Dabey herrschet kein ängstliches Schrecken vor Gott in seiner Seele, sondern eine herzliche Anhänglichkeit an ihn, an seine Lehren und Tugenden, Freude an ihm, das Gefühl, daß er der Menschen höchstes Guth ist, innige Liebe und Zutrauen zu ihm.

2) Der Irrende und Ungebesserte? Auf eine knechtische Art; indem er Gott nur als einen fürchterlich drohenden Richter betrachtet, und nur aus Furcht vor der Strafe das Böse unterlässet, und das Gute thut.

Sie äußert sich a) durch einen ängstlichen Eifer in der Beobachtung der Gebräuche des äußern Gottesdienstes; b) durch übertriebene Gewissenhaftigkeit bey unschuldigen Zerstreuungen und Ergötzungen; c) durch Besorgniß des Zorns und Unwillens Gottes bey jeder unvorsätzlichen Schwachheit; die oft mehr von einem kränklichen Zustande des Leibes als von fehlerhaften Neigungen des Herzens herrühren, d) dadurch, daß man fast alles Uebel des Lebens als Strafen und als Wirkungen des göttlichen Zorns ansiehet.

C. Wodurch gelangt man dazu, diese knechtische Furcht zu unterdrücken, und diese kindliche Furcht vor Gott zu haben?

1) Durch einen solchen Wandel, bey welchem man der Liebe Gottes gewiß und der Vortheile der Tugend theilhaft werden kann; und Vermeidung der Sünde, die eine ängstliche Furcht vor Gott verursachet, wie es bey Adam und Eva geschahe. 1 Mos. 3, 10.

2) Durch die Berichtigung der irrigen Meinung, da man sich Gott als einen Regenten vorstellt, der in der äußersten Strenge sein Vergnügen suche, der

nur

nur auf Gelegenheit warte, zu strafen, da doch Gott nur im Wohlthun seine Freude findet.

3) Durch die Berichtigung der irrigen Vorstellung von den göttlichen Strafen, da man sie nur als Mittel ansiehet, das Verderben der Sünder zu befördern, und Rache an ihnen auszuüben; da doch Gott durch seine Strafen so viel möglich so wohl die Besserung und Rettung derer, die solche verdienten, als auch Anderer befördern will.

D. Warum müssen wir uns zur Unterdrükkung der knechtischen und zur Ausübung der kindlichen Furcht vor Gott gewöhnen?

1) Weil die knechtische Furcht leicht zur Abneigung von Gott, und zum Widerwillen gegen die Religion verleitet; die kindliche Furcht aber in der Liebe, dem Zutrauen zu Gott, und der Treue gegen ihn und sein Wort befestiget.

2) Die knechtische Furcht raubt der Tugend ihre Würde, die kindliche Furcht aber vermehrt ihren Werth.

3) Die knechtische Furcht raubt der Seele ihre Heiterkeit, macht mürrisch, verdrießlich, ungesellig und lästig; die kindliche aber macht heiter, freundlich und angenehm im Umgange.

4) Die knechtische Furcht hat einen schädlichen Einfluß auf die Gesundheit und Kräfte des Leibes, die kindliche hingegen vermehrt unser Wohlbefinden.

Röm. 8, 15. Ihr habt nicht einen knechtlichen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müßtet, sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater.

E. Was müssen wir meiden, um eine edle kindliche Furcht vor Gott zu haben?

1) Diejenige Menschenfurcht, da man aus Besorgniß vor dem Unwillen und den Verfolgungen der Menschen Gottes Gesetze übertritt.

Apostelg. 5, 29. Man muß Gott mehr gehorchen, denn den Menschen.

2) Diejenige Furcht vor dem Verluste des Zeitlichen, da man, um die Ehre und Güther, die man besitzt, oder zu erlangen hoffet, nicht zu verliehren, zu allen Lastern geneigt ist.

3) Die Sicherheit, da man unbekümmert um das Gute, welches man durch die Laster verliehrt, und unbesorgt wegen der Strafen, die man sich durch dasselbe zuzieht, in der Sünde fortfährt.

Ps. 50, 16. 17. 21. Zum Gottlosen spricht Gott: Was verkündigest du meine Rechte, und nimmst meinen Bund in deinen Mund, so du doch Zucht hassest, und wirfst meine Worte hinter dich? — Das thust du, und ich schweige, da meinest du, ich werde seyn, gleichwie du; aber ich will dich strafen, und will dirs unter die Augen stellen.

Hüthet euch vor solcher Sicherheit; denn die Sicherheit führt zur Versuchung, die Versuchung zum Fall, und der Fall in das Verderben. Achtet deßhalb auf die Warnungen eures Gewissens, eurer Religion und eures Gottes. Achtet auf die geringsten sowohl als auf die größern guten und bösen Folgen eurer Gesinnungen und Handlungen. Seyd aufmerksame Beobachter der Geschichte der Vorzeit, und der Begebenheiten eurer Tage. Daraus werdet ihr es deutlich lernen, wie viel man verliehrt, wenn man Gott vergißt, ihn verläßt, und von seinem Worte abweicht. Ihr werdet euch davon überzeugen können, daß es schreckliches Elend nach sich zieht, wenn man die Bahn des Lasters betritt. Diese Belehrungen und Ueberzeugungen mögen dann euch stärken, daß ihr in dem Kampfe gegen die Sünde und im Eifer fürs Gute nie müde werdet, sondern darin bis ans Ende beharret.

33.

Von dem Eide. Abschn. VII. Fr. 74-89.

Gott, du ewiger Freund der Wahrheit, du zeugest wider diejenigen, welche meineidig werden; du hilfst denen, die Wahrheit reden und liebst sie. Darum wollen wir uns mit allem Ernste der Wahrheit befleißigen. Wir wollen die Lügen meiden, und gewissenhaft in allen unsern Reden seyn; besonders dann, wenn wir unsere Aussagen mit einem Eide betheuren müssen. Stärke uns in diesem heilsamen Vorsatze durch die Betrachtung deiner Allmacht, Allwissenheit und Wahrhaftigkeit. Stärke uns dazu durch das Andenken an die heilsamen Folgen der Wahrheitsliebe, durch dein heiliges Wort, und durch den Geist der Weisheit und Tugend, den du deinen treuen Verehrern mittheilest. Amen.

Ein Mensch kann dem andern nicht in das Herz sehen, kann nicht wissen, ob er die Wahrheit aufrichtig redet oder nicht. Recht und Gerechtigkeit kann aber nicht verwaltet werden, wenn man sich von der Aufrichtigkeit der Aussagen der Menschen nicht versichern kann. Der einzig mögliche Weg dazu war dieser; daß man es auf den Glauben an Gott und die Verehrung der Menschen gegen ihn ankommen, und die Menschen ihre Aussagen bey Gott betheuren ließ. Gott ist allwissend, er kann wissen, ob die Menschen die Wahrheit reden oder nicht. Gott ist wahrhaftig. Er weiß, daß die Aufrechthaltung der Wahrheit zur menschlichen Vervollkommung und Glückseligkeit unentbehrlich ist, darum liebt er sie, und will, daß jeder Mensch sie liebe, Gott ist allmächtig, und in seinem Eifer für die Wahrheit unermüdet, darum kann und wird er zur Beförderung der Wahrheit immer die wirksamsten Mittel anwenden. Er wird die Meineidigen, ihnen zur Besserung und Andern zur Warnung strafen, die Aufrichtigen schützen, und ihnen helfen. Dieser

Glaube ist der stärkste Trieb zur Bezeugung der Wahrheit. Wo dieser Glaube herrscht, da wird der gute Mensch aus Ehrfurcht, Liebe und Dank gegen Gott die Wahrheit reden; da wird selbst der Bösewicht, der im Begriffe ist, einen falschen Eid abzulegen, vor den göttlichen Strafen erzittern und sich bedenken. Der Glaube an Gott ist also die Stütze des Eides, der Eid die Stütze des Rechts, und das Recht die Stütze der menschlichen Wohlfahrt. Lasset uns darüber weiter nachdenken.

A. Was ist ein Schwur, oder ein Eid? Eine Betheuerung der Wahrheit, wobey man Gott zum Zeugen der Wahrheit, und zum Richter der Unwahrheit auffordert. Dadurch legt man zugleich ein Bekenntniß ab, daß man glaube: Gott sey allwissend, und wisse, ob wir die Wahrheit reden.

Gott sey wahrhaftig, liebe die Wahrheit und hasse die Lügen, Gott sey allmächtig, und könne die Wahrheit bezeugen, die Lügen bestrafen.

Gott, sey barmherzig, und werde sich dessen, der die Wahrheit redet, annehmen.

Gott sey heilig und gerecht, und würde die Lügen und den Meineid strafen.

Ein Eidschwur ist also ein feierliches Religionsbekenntniß.

B. Wie muß man sich bey der Ablegung eines Eidschwurs verhalten?

1) Man muß genau wissen, was man beschwören soll, und wohl überlegen; a) ob man das gewiß weiß, was man bezeugen soll; sonst darf man es nicht bezeugen; b) ob man das halten kann, was man versprechen will, sonst darf man es nicht versprechen.

2) Man muß die Wahrheit bezeugen, a) ohne Rücksicht auf seinen eigenen oder Anderer Nutzen oder Schaden, b) aufrichtig und offenherzig, ohne sie in einem bessern oder schlechtern Lichte darzustellen.

Man

3) Man muß bey dem, was man beschwören will, keine geheime Vorbehalte haben, sondern sich genau nach dem Sinne dessen richten, welches man beschwören soll.

4) Man muß sich weder durch Bitten noch durch Drohungen, weder durch Liebe noch durch Haß, weder durch Gewinn noch durch Verlust abhalten lassen, von dem treuen Bekenntnisse der Wahrheit.

C. Warum darf und muß man auf eine solche vorbeschriebene Art schwören?

1) Man darf es; denn a) Gott billiget den Eid. Röm. 1, 9. 2 Cor. 1, 23. b) Gott selbst hatte den Eid in dem israelitischen Staate verordnet. 1 Mos. 22, 10-11. c) Gott schwört bey sich selbst. 1 M. 22, 16. Ebr. 6, 17. d) Jesus ließ sich einen Eid vor Gericht abnehmen. Matth. 26, 63-64.

2) Man muß es; denn a) der Eid ist eine wahre Gottesverehrung, wenn er auf jene edle Art abgelegt wird. Die Ehrfurcht und Liebe gegen Gott macht es uns deshalb zur Pflicht, da wo ein Eid nöthig ist, und wo er mit gutem Gewissen geschworen werden kann, uns desselben nicht zu weigern. b) Dazu dringet uns auch die Liebe zur Gerechtigkeit, ohne welche keine Ordnung und Wohlfahrt in der menschlichen Gesellschaft bestehen kann. Hebr. 6, 16. Der Eid machet ein Ende alles Haders, und dabey bleibet es fest unter ihnen. — Darum muß ein Wohldenkender lieber alles aufopfern, als das Ansehen der Eide im geringsten schwächen. c) Etwas zur Beförderung des Rechts und der Gerechtigkeit beyzutragen, das ist uns Ehre und Ruhm, und wird uns die süßeste Seelenruhe verschaffen.

D. Wodurch gelanget man dazu, auf eine solche gerechte Art zu schwören?

1) Durch die festen Ueberzeugungen von Gottes Allgegen-

genwart, Allwissenheit, Wahrhaftigkeit, Allmacht und Gerechtigkeit.

2) Durch eine gewissenhafte Abwägung der geringen kurzen zeitlichen Vortheile, die man etwa bey der Unwahrheit, und der unaussprechlich größern ewigen Vortheile, die man gewiß bey der Wahrheit gewinnen kann.

3) Durch die aufmerksame Beobachtung der Beyspiele solcher Menschen, die wahr oder falsch geschworen haben. Joseph hielt den Eid, den er Jacob geschworen hatte. 1 Mos. 47, 29. 50, 5.

David schonete den Mephiboseth um des Eides willen. 2 Sam. 21, 7.

Regulus, der Consul, d. h. der oberste Befehlshaber der Römer, führte das Heer derselben anfangs mit glücklichem Erfolge gegen die Feinde der Römer die Carthaginenser an. Nachher wurde er zwar von ihnen überwunden und gefangen genommen; aber in diesem Unglücke zeigte sich der standhafte Sinn dieses tugendhaften Mannes am schönsten. Er mußte eine Zeitlang als Gefangener im Kerker liegen. Darauf schickten ihn die Carthaginenser mit der eidlichen Bedingung nach Rom, daß er frei seyn sollte, wenn er die Römer zum Frieden bewegte; könnte er aber dieses nicht bewirken, so sollte er wieder in sein Gefängniß zurückkehren. Hier werdet ihr nun denken, daß sich der unglückliche Mann alle mögliche Mühe werde gegeben haben, um die Regierung und das Volk zu Rom zu überreden, daß sie in den Frieden willigen möchten. Er glaubte aber, sein Vaterland werde bey der Fortsetzung des Krieges mehr Ehre und Nutzen haben. Dazu rieth er also: Seine Mitbürger sahen ein, daß sein Rath der heilsamste wäre, und befolgten ihn, ob sie gleich den Regulus gern gerettet hätten. Sie suchten ihn nun wenigstens von der Rückkehr nach Carthago abzuhalten. Er

aber

aber folgte ihnen nicht, hielt seinen Eid, und ging hin, ob er gleich wußte daß ihm die empfindlichsten Martern zu Carthago bevorstünden.

E. Was muß man meiden, um sich in Ansehung des Eides recht zu verhalten?

1) Den falschen Eid, dieser ist a) eine grobe Verachtung der Obrigkeit, und eine Versündigung an derselben. b) Er ist eine Beförderung der Ungerechtigkeit. c) Ein Mißbrauch des göttlichen Namens. Eine Aufforderung an Gott, die Unwahrheit zu bezeugen. Ein Trotz gegen die göttlichen Strafen. Ein Spott mit der Wahrhaftigkeit, Allwissenheit, Heiligkeit, Gerechtigkeit, Allgegenwart und Größe Gottes. d) Ein schrecklicher Selbstfluch, Schande und Verderben. Der Meineidige schwört nicht ohne Verdacht. Geheime Verachtung, Gewissensmarter und Unseegen folgen ihm, und schreckliches Elend in jenem Leben; denn 2 Mos. 20, 7. der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht.

Ezech. 17, 19. So wahr ich lebe, spricht der Herr, so will ich meinen Eid, den er verachtet, und meinen Bund, den er gebrochen hat, auf seinen Kopf bringen.

Gal. 6, 7. Irret euch nicht, Gott läßet sich nicht spotten.

Ein junger Mensch, der eine Person verführt und ihr die Ehe versprochen hatte, läugnete solches und beschwor es. Nach einiger Zeit wurde er krank. Sein Gewissen erwachte, und er widerrief seinen Meineid. (Wagnitz Moral. 2 Th. S. 55-76.)

Ein Bauer in der Mittelmark, der Holz gestohlen hatte, und angegeben wurde, schwur, daß er es nicht gestohlen habe. Nachher überlegte er es besser. Er suchte Ruhe, und fand keine. Endlich entdeckte er seinen Meineid. Er wußte, daß er Strafe für den

be-

begangenen Meineid zu erwarten habe; aber lieber wollte er diese leiden, seinen falschen Schwur zurücknehmen, und seine Seele retten, als ewig verlohren gehen. (Pothmanns Sittenb. S. 299=300.)

2) Das leichtsinnige Schwören. a) Dieß ist der Verehrung entgegen, die wir Gott schuldig sind. b) Es ist eine Herabsetzung des Eides dessen Heilighaltung zur menschlichen Wohlfahrt unentbehrlich ist; also eine Versündigung gegen das gemeine Wohl. c) Wer leichtsinnig schwört, versinkt bald zu Lügen und zu falschen Eiden, und verliehrt leicht das Zutrauen wohldenkender Menschen, die ihm nicht trauen, weil er den Eid nicht heilig hält.

3) Die Beschwörung sündlicher Zusagen. Diese ist thörigt und unerlaubt. Sie muß auch zurückgenommen werden; denn sie ist ungültig, weil derjenige, welcher eine eidlich zugesagte Bosheit erfüllte, doppelt sündigen würde, und weil keine Missethat durch einen Eid zur Tugend gemacht werden kann.

Nirgends billiget die Schrift Jephta's That. Richter 11, 30=40. und das unüberlegte eidliche Versprechen einiger Juden, nicht zu essen, bis sie Paulum getödtet hätten, Apostelg. 23, 12 u. f. ist uns als etwas Verabscheuungswürdiges vorgestellt.

Hamilkar ließ seinen Sohn den unerlaubten Eid schwören, daß er sein ganzes Leben hindurch ein Feind der Römer seyn wolle. So unbesonnen, ungerecht und ungültig dieser Eid war, glaubte Hannibal doch, ihn erfüllen zu müssen, und richtete dadurch sein Vaterland, seine Mitbürger und sich selbst zu Grunde. Das ist die Folge solcher Eide.

Eine gewisse Frau that das Gelübde, einen großen Theil des Tages, an dem sie ihre häuslichen Geschäfte hätte verrichten sollen, nur zu bethen und ihre Arbeit zu versäumen. Dadurch brachte sie sich

und

und die Ihrigen in Armuth und Noth. (Pothmanns Sittenb. S. 280-281.)

Nun, Gott behüthe euch vor falschem und leichtsinnigen Schwören, und vor jedem Mißbrauche des Eides. Gott erhalte euch bey der Wahrheit und gebe euch dazu, daß ihr bey derselben beharret, immer mehr Verstand, Trieb und Muth. Gott wird euch solches geben, wenn ihr nur ihn vor Augen und im Herzen haben werdet, und ihm getreu seyd. Verliehrt deßhalb nie das Andenken an Gott aus eurer Seele. Erhaltet in euch ein lebhaftes Gefühl von seiner Allgegenwart, Heiligkeit, Gerechtigkeit und Wahrheitsliebe. Bedenket, wie mächtig Gott den Aufrichtigen schützen, und den Meineidigen strafen kann. Bedenket, wie viel Verachtung, Schande, Unruhe, Noth und Verzweifelung sich ein Meineidiger bereitet; wie ehrenvoll und rühmlich es ist, um der Wahrheit willen etwas aufzuopfern, zu verliehren und zu leiden. Wird man bey solchem Verluste nicht tausendfach an innerer Würde, Seelengröße und Geistesfreude gewinnen? Wird man nicht desto froher und freimüthiger vor Gott und Menschen wandeln? Zu Gott desto freudiger bethen, auf sein Wohlgefallen und seine Gnade, auf seinen Schutz und Seegen hoffen? Bey den Menschen desto mehr Liebe, Zutrauen und Wohlwollen erwarten dürfen? Wird man nicht desto ruhiger einst in die Ewigkeit gehn? Darum seyd Gott getreu. Seyd der Wahrheit treu.

34.

Von der Beschaffenheit eines christlichen Gebeths. Abschn. VII. Fr. 90-100. 106-111. 113.

Gott, du großer und liebreicher Urheber unseres Daseyns, unserer Kräfte, Vorzüge, Güther und Freuden; du weiser und mächtiger Regierer unserer Schicksaale; dich bethen wir an als den einzigen Beförderer unserer Vervollkommung und Glückseligkeit. Dir empfehlen wir unser

ser ganzes Wohl, von dir erflehen wir unser Heil. Hilf uns, daß wir solches immer auf eine dir wohlgefällige, deiner würdige Art thun mögen, und erhöre uns. Amen.

Ohne Fleiß und Mühe hat man nichts; denn Gott hat es so geordnet, daß wir durch Arbeit und ein gutes Betragen Nahrung, Ehre und Freude in der Welt erwerben sollen. So unentbehrlich aber unser Fleiß zur Beförderung unserer Vervollkommung und Glückseligkeit ist, so vieles in Ansehung unserer Schicksaale auf uns ankommt; so wenig hängt alles von uns ab; denn wir können unsern Verstand und unsere Kräfte anstrengen; aber die Kräfte selbst, die Gelegenheit zur besten Anwendung derselben, und der glückliche Erfolg unserer Bemühungen steht nicht in unserer Gewalt. Das alles ist in Gottes Hand. Im Grunde also hängt jeder Vorzug, jedes Guth, welches wir haben und wünschen, allein von Gott ab. Gott also müssen wir ansehn als die Quelle alles Guten. Ihn müssen wir um unser Wohl anflehen und von ihm es mit Zuversicht erwarten.

A. Was ist ein Gebeth? Der Vortrag unserer Wünsche, Gesinnungen und Empfindungen an Gott.

B. Zu wem müssen wir bethen? Zu Gott; denn von seiner Allmacht, Weisheit, Güte und Vorsehung hängt unser ganzes Wohl ab.

Jac. 1, 17. Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts.

Matth. 4, 10. Du sollst anbethen Gott deinen Herrn, und ihm allein dienen.

C. Was müssen wir von Gott erbitten?

1) In Rücksicht auf uns selbst, das, was unsere inneren und äußeren Bedürfnisse fordern, was zu unserer wahren Vervollkommung und Glückseligkeit nöthig

thig ist. — Vollständigere, richtigere, überzeugendere Erkenntniß der Weisheits- und Tugendlehren. Kraft, Muth und Eifer zur Ueberwindung des Bösen und Ausübung des Guten. Standhaftigkeit und Beharrlichkeit in dem, was edel und gut ist. Ruhe, Trost, Freude der Seele und frohe Hoffnung auf jenes Leben. Zeitliches Wohl, Gesundheit, Ehre, Güther, Freunde, Vergnügungen, und die Fähigkeit, sie mit Weisheit zu genießen.

2) In Rücksicht auf Andere, das was zu ihrer Besserung und Wohlfahrt nöthig ist. Solches von Gott zu erbitten, dazu dringet uns das Wohlwollen gegen Andere; und dadurch erlangen wir sowohl Stärkung in der Menschenliebe als Beruhigung für unsere Seele.

1 Tim. 2, 1-3. Ich ermahne, daß man vor allen Dingen thue Bitte, Gebeth, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen; für die Könige und für alle Obrigkeiten, auf daß wir ein geruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit; denn solches ist gut, dazu auch angenehm vor Gott unserm Heilande. Fr. III. Jesus bethete für Andere. Joh. 17.

Abraham bat für die Einwohner Sodoms und Gomorra. 1 Mos. 18, 25. Moses für Israel. 2 Mos. 32, 11.

David für Solomo. 1 Chron. 30, 19. Habacuc für die Unschuldigen. 4, 1.

Eine Bauersfrau bey Danzig bath um ein versöhnliches Herz für ihre Tochter. Pothmanns Sittenb. S. 271.

D. Wie müssen wir bethen? Fr. 100. 106-110. 113.

1) Mit Ehrerbiethung gegen Gott. Man muß also mit dem Gebethe keine Spötterei treiben.

2) Mit kindlichem Vertrauen auf Gott; denn Gott hat die väterlichste Liebe gegen uns. Es wäre also

Unrecht, zu zweifeln, ob Gott nach seiner Weisheit und Güte unsere Verollkommnung und Glückseligkeit auf die uns angemessenste Art befördern werde.

3) Mit kindlicher Ergebung in Gottes Willen und demüthiger Bescheidenheit. Wir müssen also Gott nichts vorschreiben, sondern indem wir ihm unsere Wünsche vortragen, sie ihm zugleich gänzlich anheim stellen, in wie fern er es für gut finden werde, in Ansehung ihrer zu verfügen. So bethete Jesus. Matth. 26, 39. Nicht wie ich will, sondern wie du willst.

4) Mit Andacht. a) Man muß die Worte, mit denen man bethet, nicht gedankenlos hersagen; während dem Gebethe nicht an ganz andere Dinge denken, nicht heuchlerisch mit dem Munde etwas bitten, was man im Herzen nicht wünschet; sondern seine Gedanken sammlen, von den Zerstreuungen der Welt zurückziehen, der Seele eine ernsthafte Stimmung geben, seine Gedanken zu Gott erheben, und an das Lob, den Dank, die Bitten und Gelübde denken, die man ihm vortragen will. b) Ohne solche Andacht ist das Gebeth ein leeres Geschwätz und unnütz, durch sie aber wird der Einfluß desselben auf unsere Besserung und Beruhigung befördert, und es wird Gott wohlgefällig. c) Dazu gelangen wir, wenn wir nicht so lange bethen, daß unser Geist dabey ermüdet. Fr. 113. Matth. 6, 7-8. Wenn ihr bethet, sollt ihr nicht viel plappern, wie die Heiden; denn sie meinen, sie werden erhöret, wenn sie viel Worte machen. Darum sollt ihr ihnen nicht gleichen. Euer Vater weiß, was ihr bedürfet, ehe denn ihr bittet. — Wenn wir, wo möglich, in der Einsamkeit und in der Stille bethen. Matth. 6, 6. — Wenn man das, was man bethen will, vorher überlegt, und nicht nach gewissen Formeln, sondern aus dem Herzen und mit eigenen Gedanken bethet.

thet. — Wenn man eine der Würde der Sache angemessene Miene und Stellung annimmt.

5) Man muß mit einem solchen Herzen bethen, welchem die Liebe zu Gott, zur Weisheit und Tugend über alles geht, und welches mit dem Streben nach wahrer Vollkommenheit und Glückseligkeit, mit inniger Liebe zu Gott und den Menschen erfüllt ist. Haß und Unversöhnlichkeit muß also aus dem Herzen des Bethenden ganz verbannet seyn.

6) Man muß nicht verlangen, daß Gott das Erbethene ohne unsere Mitwirkung gebe; weil Gott es einmal so geordnet hat, daß wir im Schweiße des Angesichts unser Brod essen, und durch ein gutes Betragen Ruhe und Ruhm, Liebe und Wohlergehn erlangen sollen. Darum müssen wir Gott, indem wir ihn um die Güther des Leibes und der Seele anflehen, zugleich geloben, unsern Fleiß dabey nicht zu sparen, unser Möglichstes zu thun, und dabey auf seinen Beystand, Schutz und Seegen zu hoffen.

7) Man muß in dem Gebethe sein Vergnügen finden, und sein höchstes Glück darin suchen, sich mit Gott zu unterreden. Besondes in den Stunden der Traurigkeit, muß man sein Herz durchs Gebeth zu beruhigen, zu trösten, zu stärken und mit froher Hoffnung zu erfüllen suchen. Es wäre also Unrecht, wenn man nur mit Zwang und Widerwillen bethen wollte.

8) Man muß bethen so lange man lebt, bey frohen und trüben Schicksalen und Umständen. Luk. 18, 1. 1 Thess. 5, 17.

E. Wann muß man bethen? Es ist nicht gut, daß man sich an gewisse Zeiten bindet. Man kann und muß bey jeder schicklichen Gelegenheit bethen; besonders aber am Anfange und Schlusse eines jeden Tages, und bey wichtigen Begebenheiten unseres Lebens.

F. Welche Fehler muß man bey dem Gebethe meiden?

1) Man muß nicht aus bloßer Gewohnheit bethen; sonst wird das Gebeth nicht herzlich, andächtig, gläubig, bessernd und trostreich seyn.

2) Nicht aus Heuchelei; denn das wäre schändlich, wenn man das Gebeth zu einem Mittel machen wollte, Andere zu betrügen, seine Bosheit zu verbergen, und sich bey der Gottlosigkeit den Schein der Frömmigkeit zu geben.

3) Nicht mit irdischem Sinne, da man nur bethet, um seine zeitlichen, oft unreinen Absichten erreichen zu wollen; denn die Hauptabsicht des Gebeths ist die Vereinigung des Herzens mit Gott, und die Beförderung der Vervollkommung und Glückseligkeit der Seele.

4) Nicht mit Stolz auf eigenes Verdienst; denn Gott erlangt nichts durch uns, was er uns vergelten müßte.

5) Nicht, um wundervolle Hülfe zu erlangen, denn die hat uns Gott nicht verheissen.

6) Nicht aus Müssiggang, denn bey dem Befehle zu bethen, hat uns Gott auch Kräfte, Gelegenheit und Befehl zur Arbeit gegeben.

7) Nicht aus dem Aberglauben, als wenn das Gebeth ohne Rücksicht auf unsere Grundsätze, Gesinnungen und Wandel schon an sich etwas Verdienstliches wäre.

8) Nicht um unüberlegter Gelübde willen.

Eine gewisse Frau hatte einen verständigen, christlichen, fleißigen und begütherten Mann, und würde im wohlhabenden Umständen geblieben seyn; aber sie hatte ein Gelübde gethan, alle Tage drei Stunden nichts zu arbeiten, sondern nur zu bethen, dabey keine Wochenkirchen zu versäumen. In dieser Zeit ließ sie die Menschen hungern, das Vieh schmachten, und die nöthigsten Arbeiten ungeschehen. Sie versäumte also, um eine leichtere Pflicht mehr, als

Gott

Gott fordert, und auf eine Art, die mit Gottes Vorschriften nicht übereinstimmt, auszurichten, eine schwerere Pflicht, die ihr Gott doch auferlegt hatte, die ihr Beruf forderte, die ihr aber größere Anstrengung ihrer Kräfte gekostet hätte. (Wagnitz Moral 3 Th. S. 49-52.)

Diese Fehler zu vermeiden, und recht zu bethen, das lehrte uns Jesus im Vater Unser ꝛc. Nach dessen Anleitung lasset uns also bethen:

Unser Vater im Himmel, mit tiefster Ehrfurcht und kindlichem Zutrauen bethen wir dich an, der über alles erhaben ist, und uns zärtlich liebt.

Zu deiner Verehrung stärke uns; laß uns deshalb deine großen Vollkommenheiten und deine fürtreflichen Gesinnungen recht erkennen, und ihnen gemäß leben.

Breite dein Wahrheits- und Tugendreich unter uns immer mehr aus. Hilf uns, daß wir immer bessere Christen werden.

Mache uns Erdenbürger so gut, gegen deine Gesetze so gehorsam, mit deinen Fügungen so zufrieden und so selig, wie deine Himmelsbewohner.

Sorge auch für unser zeitliches Wohl, und laß es uns keinen Tag an dem, was wir dazu bedürfen, fehlen.

Verzeihe unsere Fehler, denn wir verzeihen unsern Beleidigern.

Bewahre uns vor gefährlichen Gelegenheiten und Reizungen zur Sünde, oder laß uns doch darin den Sieg behalten.

Stehe uns in allen Leiden bey, und befreie uns zuletzt gänzlich davon.

Erhöre uns; denn du bist ja der Allherrscher, nach dessen Willen sich alles richten muß, du bist ja der Allmächtige, der alles zu unserm Besten wenden kann; und der Ewige, dessen Macht, Weisheit, und Güte keiner

Veränderung unterworfen ist; darum hoffen wir ewig auf dich. Es geschehe, wie wir gebethen haben.

35.

Warum müssen wir bethen, und wie gelangen wir dazu, recht zu bethen? Abschn. VII. Fr. 101=105. 112.

Gott du hast uns selbst befohlen, uns bethend oft zu dir zu nahen. Gewiß gabst du uns diesen Befehl nur aus den heilsamsten Absichten. Darum wollen wir ihn mit freudiger Seele befolgen. Dich wollen wir anbethen. Dir wollen wir in unsern Anbethungen danken; dir wollen wir unser ganzes Schicksaal anheimstellen, von dir unser Heil erflehen und erwarten. Stärke uns dazu, solches immer auf die rechte, dir wohlgefällige Art zu thun. Erhöre uns dann, und laß uns aller Vortheile des Gebeths theilhaft werden. Amen.

Es ist nicht genug, daß wir bethen; wir müssen auch wissen, warum solches nöthig ist. Haben wir die rechten Bewegungsgründe zum Gebethe nicht; so wird unser Gebeth gewiß nicht rechter Art seyn; ja so werden wir dasselbe vielleicht ganz vernachlässigen. Wissen wir aber, wie wichtig das Gebeth ist, wie dringend die Gründe sind, die uns zu demselben antreiben, so werden wir uns dessen mit mehrerem Eifer befleißigen; so werden wir darin nicht müde werden, und uns bestreben, stets auf die würdigste und beste Art zu bethen. Lasset uns deshalb über diese Gründe nachdenken, sie prüfen, und uns von ihnen eine deutliche, richtige, überzeugende Erkenntniß verschaffen.

A. Warum müssen wir bethen?

1) Weil Gott allgegenwärtig, allwissend, allmächtig, höchst weise und gütig ist, über alles herrscht, und alles regiert; uns also erhören kann und will.

Er

Er wird zwar um unsers Gebeths willen den Plan seiner Vorsehung nicht ändern; aber sahe er nicht unser Gebeth von Ewigkeit vorher? Sollte er also nicht schon von Ewigkeit her die Einrichtung getroffen haben, daß es, in so fern solches gut ist, erhört werden könnte?

2) Weil Gott das Gebeth zur Bedingung gemacht hat, welche wir erfüllen müssen, um seines Schutzes und Seegens theilhaft zu werden. Ps. 101. Ps. 50, 15. Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen.

Matth. 7, 7-11. Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan; denn wer da bittet, der empfähet, und wer da suchet, der findet, und wer da anklopfet, dem wird aufgethan. Welcher ist unter euch Menschen, so ihn sein Sohn bittet ums Brodt, der ihm einen Stein biete? Oder so er ihn bittet um einen Fisch, der ihn eine Schlange biete? So denn ihr, die ihr arg seyd, könnet dennoch euren Kindern gute Gaben geben, wie vielmehr wird euer Vater im Himmel Gutes geben denen, die ihn bitten!

a) Gott gab uns den Befehl zu bethen, nicht um seiner selbstwillen; denn Gott weiß was wir bedürfen, ehe wir bitten, Matth. 6, 8. und seine Liebe war ehe als unser Gebeth.

b) Gott gab ihn um unserer willen; weil das Gebeth für uns eine so nöthige Uebung in guten Empfindungen und Gesinnungen ist, und uns so viele Stärkungen in der Weisheit und Tugend, in der Beruhigung, Freude und Hoffnung gibt.

3) Weil es, wenn es auf die rechte Art geschieht, auf unsere Vervollkommung und Glückseligkeit einen so großen Einfluß hat.

a) Wenn wir uns bey dem Gebethe an die Größe und

Vaterliebe Gottes erinnern, solches stärkt uns in seiner Verehrung und Liebe.

b) Wenn wir uns bey unserm Gebethe an Gottes über alles sich erstreckende Herrschaft und Vorsehung erinnern, solches stärkt uns in der gänzlichen Unterwerfung in Gottes Willen, und in der ausschließenden Hoffnung auf ihn.

c) Wenn wir in unserm Gebethe an das viele Gute denken, welches wir bisher von Gott hatten, solches stärkt uns zum Danke und zum Gehorsam gegen ihn.

d) Wenn wir in unserm Gebethe daran denken, daß unser ganzes Wohl allein von Gott abhängt, das wird uns antreiben, vor allen Dingen nach seiner Liebe zu trachten, und ihm treu zu seyn.

e) Wenn wir uns im Gebethe erinnern, daß Gott ferner alles thun wird, um uns Gelegenheit, Mittel, Kräfte und Ermunterung zur Beförderung unser Vervollkommung und Glückseligkeit zu geben, das wird uns erwecken, alles, was er über uns verhängt, als Mittel zu unserm Besten anzusehen, und alle Veranstaltungen zur Beförderung unserer Weisheit und Tugend dankbar zu benutzen, Gott zu folgen, Gott zu vertrauen.

f) Wenn wir im Gebethe unsere Sache Gott anheim stellen, sie vor ihm prüfen, ihm ein weises, gutes Betragen in derselben geloben, ihn dazu um Schutz und Seegen anflehen, und ihm dann alles mit kindlicher Zuversicht unterwerfen; so wird unser Herz ruhig, getrost, muthvoll, stark und vergnügt.

g) Wenn wir uns im Gebethe Gott nähern, durch Zutrauen und durch Einstimmung in seine Grundsätze und Gesinnungen uns mit ihm vereinigen, das gibt unserer Tugend Festigkeit und Stärke.

Es gibt uns Entschlossenheit zu jeder guten That. Es gibt unsern Religionsgefühlen Nahrung und Wärme.

h) Durch das Nachdenken, worin uns das Gebeth versetzt, werden unsere Freuden nicht gestöhrt, aber unser Leichtsinn wird gemindert; wir werden zur Weisheit und Tugend bey dem Genusse der Freude geleitet, und die guten Folgen derselben werden vermehrt.

4) Weil die Vernachläßigung des Gebeths so schädlich ist. a) Ohne Gebeth vergißt man leicht Gott und seine Pflicht; die Seele wird leer an guten Gedanken und Entschließungen; b) man verliehrt die nöthigen Stärkungen zum Guten, c) die größten Tröstungen, d) und die edelsten Geistesfreuden. e) Die Versäumung des Gebeths ist auch schändlicher Undank gegen Gott.

5) Weil die Hindernisse des Gebeths so leicht zu überwinden sind. a) Der Leichtsinn, der so Manchen vom Gebethe abhält, kann und muß durch ernstliches Nachdenken über den Werth des Gebeths, und über die Vortheile der Weisheit und Tugend, auf deren Beförderung das Gebeth so sichtbaren Einfluß hat, besieget werden. b) Mitten in den Zerstreuungen der Welt und den Berufsgeschäften über welche so Mancher das Gebeth versäumet, können wir unsere Herzen zu Gott erheben, und auch außerdem bleibt uns noch immer Frist genug, uns mit Gott zu unterhalten. c) Wenn Religionsverächter über das Gebeth spotten, so können wir den Nutzen desselben bedenken und uns dadurch zu demselben stärken.

B. Wodurch gelangen wir dazu, Gott gefällig zu bethen?

a) Durch ein zweckmäßiges Nachdenken über unsere inneren und äußeren Bedürfnisse, b) über Gottes Macht

ihnen abzuhelfen, und über das rechte Betragen, welches wir zu dem Ende beobachten müssen.

2) Durch den zweckmäßigen vernünftigen Gebrauch guter Andachtsbücher. Zu demselben ist es nicht genug, sie zu lesen; sondern man muß sie auch auf seinen Zustand anwenden.

3) Durch die tägliche Uebung in dem vertraulichen Umgange mit Gott.

4) Durch gute Beyspiele.

Das vornehmste Beyspiel im Gebethe gab uns Jesus. Er bethete gern, oft und besonders bey wichtigern Begebenheiten seines Lebens; er bethete mit Andacht, und mit demüthiger Unterwerfung in Gottes Willen. Luk. 6, 12. 22, 41 = 42.

Cornelius. Apostelg. 10, 2. 30.

Paulus. Apostelg. 20, 36. 22, 17. 28, 8.

Petrus. Apostelg. 10, 9.

David. 2 Sam. 7, 27. 1 Chron. 18, 25. Ps. 35, 13.

Als der fromme und tapfere König von Schweden, Gustav Adolph, im dreissigjährigen Kriege seinen bedrängten Glaubensgenossen in Teutschland zu Hülfe kam, fiel er, so bald er nur das Ufer betreten hatte, auf seine Knie, und dankete Gott in einem inbrünstigen Gebethe für die Erhaltung seiner Flotte, und seiner Armee, und bat ihn, sein Vorhaben zu segnen. Seine Officiere konnten sich bey diesem Anblicke der Thränen nicht enthalten. Er sagte aber zu ihnen: „Weinet nicht meine Freunde, sondern bethet mit inbrünstigem Herzen. Je mehr Bethens, je mehr Sieges. Der beste Christ ist immer der beste Soldat.“ — Erinnert euch hierbey oft, wie gut und ehrenvoll die Pflicht zu bethen sey. Wer sich zu bethen schämt, der schämt sich, Gottes Freund zu seyn. (Wagnitz Moral 3 Th. S. 100.)

Martha, die Wittwe eines verstorbenen Juden, Nahmens Aaron, zu Krakau in Pohlen, nährte sich

mit

mit einem Gewerbe, das sehr leicht zur Gewinnsucht und unedelm Eigennutze verführen kann, sie liehe auf Pfänder. Einst brachte ihr eine Frau ein mit Silber beschlagenes Gebethbuch. Die Jüdin besah das Buch, und fragte: Warum sie das versetzen wolle? Es ist mein einziges Eigenthum, antwortete sie, und meine Kinder haben seit gestern kein Brodt. — Wieviel willst du haben? fragte die Jüdin. Wenn ich zwei Gulden bekommen könnte, so würde ich so lange auskommen, bis mein Mann, der Leinwand nach Teutschland fährt, nach Hause kömmt, sagte die arme Frau. — Da sind die zwei Gulden und dein Buch. Ich würde mich versündigen, wenn ich dich hinderte, zu deinem Gott zu bethen. Bist du ehrlich, so wirst du mich auch ohne Pfand bezahlen. — Lernet hierbey, daß man die Pflicht des Gebeths nicht nur selbst üben, sondern auch Andere vor ihr nicht abhalten muß. (S. Volckscalend. von 1786. S. 13.)

Nun, Gott stärke uns, den Werth des Gebeths immer besser zu erkennen, immer tiefer zu empfinden. Er erwecke uns zum unermüdeten Eifer in demselben, und lasse uns den unaussprechlichen Nutzen desselben zu allen Zeiten, in Freuden und Leiden, im Leben und Tode reichlich erfahren. Lasset uns deshalb durch unsere Schuld das Gebeth nie versäumen, und stets so bethen, daß unsere Seele dadurch mit guten Gedanken, Gesinnungen, Empfindungen, Hoffnungen und Freuden erfüllet, und im Guten befestiget werde. Zu diesem Eifer gibt uns das Beyspiel und die Lehre Jesu die stärkste Ermunterung. Niemand empfohl das Gebeth so oft und so dringend als dieser göttliche Menschenfreund. Würde er es so sehr empfohlen haben, wenn es nicht so nützlich, so unentbehrlich für uns wäre? Darum folget seinen Ermahnungen. Bethet gern, bethet oft und auf eine solche Art, wie es euren Bedürfnissen und den göttlichen Vorschriften gemäß ist.

36.

Von der Danksagung und dem Lobe Gottes durch das Gebeth. Abschn. VII. Fr. 114-119.

Dank und Ruhm sey dir, o Gott, du hast uns aus dem Nichts hervorgezogen. Du gabst uns die Würde und Vorzüge der Menschheit, du gabst uns die heilsamsten Lehren, die größten Stärkungen und Ermunterungen zum Guten, du leitetest uns so, daß wir auch durch die Begebenheiten unsers Lebens erwecket werden möchten, die vollkommenste, dauerhafteste Ruhe und Freude der Seele zu suchen. Du hast unaussprechlich viel für uns gethan! O hilf uns, solches recht zu bedenken, und stärke uns dadurch, dir immer den innigsten Dank, Anbethung, Preis Ehre darzubringen. Amen.

Ueber alles erhaben ist Gottes Majestät, und Gott bleibt auch dann der Allerhöchste, Vollkommenste und Seligste, wenn unser Mund von seinem Ruhme schweigt. Gott loben, und ihn dankbar preisen, das ist deshalb kein Dienst, den wir ihm leisten; aber um unserer willen ist es nöthig. Je mehr wir Gottes Größe und Wohlthätigkeit bedenken, und rühmen, desto mehr werden wir an Vollkommenheit und Glückseligkeit gewinnen. Der Dank und das Lob, welches wir Gott darbringen, wenn wir durch die Betrachtung der Größe seiner Werke begeistert, oder durch seine uns erwiesene Güte gerührt sind, wird unsere Ueberzeugungen von Gottes Herrlichkeit und Güte zu einem lebhaften Gefühle bringen, unsere Anhänglichkeit an Gott vermehren, unsere Demuth, Liebe und Treue gegen ihn befördern, und dazu beytragen, daß wir immer bessere Menschen werden. Der Dank und das Lob, womit wir Gott verehren, wird unsere Seele in dem Gefühle für das, was edel und groß ist, stärken, wird uns dahin leiten, daß wir der Güte Gottes uns inniger freuen, ihm herzlich vertrauen und auf ihn hoffen; es ist

also weise Güte von Gott, daß er uns den Befehl gab, ihm zu danken und ihn zu loben.

A. Von dem Dankgebethe.

2) Worin besteht es? a) In der Empfindung, Bewunderung und Lobpreisung der Liebe und Barmherzigkeit, die uns Gott hat wiederfahren lassen. b) In dem feierlichen Geständnisse der weisen Güte und Wohlthätigkeit, die uns Gott erwiesen hat. c) In dem feierlichen Gelübde, Gottes Güte nie zu vergessen; sich derselben stets dankbar zu erinnern, und seinen Dank durch eifrigen Gehorsam gegen Gott immer mehr an den Tag zu legen.

2) Wie muß es beschaffen seyn? Aufrichtig, herzlich, freudig.

3) Wodurch können wir uns zu demselben stärken? a) durch die Ueberzeugung, daß Gott uns mehr Gutes erzeiget, als wir verdienen. b) Durch die Aufmerksamkeit auf die Spuren der göttlichen Vorsehung über uns, auf die göttlichen Wohlthaten, die wir empfangen, und den Werth, den dieselben für uns haben. Fr. 115. c) Durch das eifrige Bestreben, der Güte Gottes immer würdiger zu werden.

4) Was ermuntert uns dazu? a) Der Adel der Tugend der Dankbarkeit. Sie ist ein Zeichen eines edlen, feinen, wohldenkenden Herzens. b) Der Nutzen desselben. Durch das Dankgebet werden wir gestärkt, Gott als die Quelle alles Guten anzusehen, ihn zu lieben, ihm zu vertrauen und zu gehorchen. Wir werden dadurch gestärkt, uns des Guten, welches wir haben, desto mehr zu freuen, indem wir uns bey dem Dankgebete lebhafter an Gottes Vaterliebe erinnern, die Güte Gottes tiefer empfinden und uns durch sie beruhigen. Dadurch, daß wir Gott für die empfangenen Wohlthaten danken, werden wir erweckt,

weckt, den Werth derselben zu bedenken, sie recht zu schätzen, weise zu benutzen, und uns so zu betragen, daß wir der göttlichen Güte immer würdiger werden.

Eph. 5, 19=20. Werdet voll Geistes, und redet unter einander von Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern, singt und spielet dem Herrn in euren Herzen und saget Dank allzeit für alles Gott und dem Vater, in dem Nahmen unsers Herrn Jesu Christi.

Ps. 136, 1. 8. 9. 25. Col. 1, 12=14.

B. Von dem Lobgebethe.

1) Was gehört dazu? a) Die innigste Bewunderung der Majestät Gottes und der Fürtreflichkeit seiner Werke. b) Die Lobpreisung seines Wesens, seiner Schöpfung, Vorsehung und Weltregierung. c) Das Gelübde, ihn als das höchste Guth, als den besten Regenten, als den Urquell aller Vollkommenheit und Glückseligkeit mit allen Kräften und mit dem wärmsten Eifer zu verehren.

2) Wie muß es beschaffen seyn? Aufrichtig, herzlich, und den Lehren der heiligen Schrift gemäß.

3) Wodurch gelangen wir dazu? a) Durch die fortschreitende Erweiterung, Berichtigung und Befestigung unserer Erkenntniß und Ueberzeugung von der Größe des göttlichen Wesens, der Fürtreflichkeit seiner Werke und Regierung. b) Durch die Unterhaltung einer tiefen Empfindung von der göttlichen Größe und Güte. F. 116=118. c) Durch eine immer innigere Vereinigung unserer Seele mit Gott durch die Weisheit und Tugend.

4) Warum müssen wir uns desselben befleißigen? a) Weil Gott so groß, so erhaben und des höchsten Ruhmes würdig ist. b) Weil die Dankbarkeit, Liebe und Verehrung, welche wir Gott schuldig sind, es nothwendig macht. c) Weil es uns in guten

ten Gesinnungen und Wandel befestiget, hohes und heiliges Vergnügen gewähret.

Ps. 92, 2. Das ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken und lobsingen seinem Namen.

Jesus lobete Gott. Luk. 10, 21

5) Was steht dem Lobe Gottes entgegen? Fr. 119. a) Murren gegen Gott. b) Fluchen. Leichtsinnige unehrerbiethige Reden über Gott und alles, was göttlich ist. d) Eine solche Betrachtung der Natur, und ein solcher Genuß der irdischen Güther und Freuden, bey welchem man sich bloß seinen Lüsten überläßt, und vergißt, daß Gott der Urheber und Geber aller Dinge ist.

Unsern Gott, den Gott der Ehre,
Preiset oft nach Jesu Lehre.
Herz und Mund und Wandel sey
Ihm zur Ehre gut und treu.
Ihr seyd Gottes Eigenthum,
Darum lebt zu seinem Ruhm'.
Verkündigt es, wie gut er ist,
Der Gott, der unsrer nie vergißt.

37.

Von den öffentlichen und häuslichen Gottesverehrungen. Abschn. VII. Fr. 120=137.

Du willst o Gott, daß wir immer besser werden. Du ordnetest deshalb die Versammlungen, in denen wir uns gemeinschaftlich und feierlich an dich, du heiligstes Vorbild der Weisheit und Tugend, und an unsere Pflicht erinnern sollen. Hilf uns, daß solches auf die weiseste und beste Art geschehe, und laß diese der Andacht geweiheten Zusammenkünfte den heilsamsten Einfluß auf unsere Seele haben. Laß sie zu einer nützlichen Prüfung des Zustandes unseres Gemüths, zu einer gesegneten Uebung in guten Betrachtungen, Entschließungen und Hoffnungen dienen. Amen.

Wenn

Wenn keine öffentlichen Andachtsübungen mehr gehalten würden, in denen die Lehren der Religion geprediget, und empfohlen, das Gewissen der Menschen aus seinem Schlummer erwecket, und ihre Herzen in guten Empfindungen, Entschließungen, Gesinnungen und Hoffnungen geübet würden, so würden die guten Grundsätze, die wahre Weisheit, die guten Sitten, die edelsten Tugenden bald verschwinden, Rohheit und Verwilderung einbrechen. Wenn ihr deshalb wahre Menschenliebe habt, wenn ihr die Vervollkommung und Glückseligkeit eurer Mitmenschen so wohl als eure eigene herzlich wünschet, und gern befördern wollet, so gebet darin ein gutes Beyspiel, daß ihr die öffentlichen Gottesverehrungen, so oft und so zweckmäßig als möglich besuchet. Lasset uns deshalb über diese Pflicht, um uns zu ihr zu stärken, und sie so gut als möglich auszuüben, jetzt ernstlich nachdenken.

A. Von den öffentlichen Gottesverehrungen,

1) Was ist in Ansehung derselben unsere Pflicht? a) Wir müssen sie besuchen; so oft wir können. b) Wir müssen in ihnen an den gemeinschaftlichen Erbauungen theilnehmen, singen, bethen, und das, was zur Belehrung, Besserung und Beruhigung vorgetragen wird anhören. Fr. 131. 132. c) Das, was gesungen, gebethet, geprediget wird, müssen wir recht überlegen, zur Beförderung unserer Vervollkommung und Glückseligkeit anwenden. d) Die Vereinigung unseres Verstandes und Herzens mit Gott müssen wir auch durch den rechten Gebrauch des heiligen Abendmahls feierlich bekennen und befestigen.

2) Wie müssen wir solches thun? a) Mit Ehrfurcht und Demuth gegen Gott. b) Mit inniger Hochschätzung der Religion. c) Mit ungetheilter Aufmerksamkeit und Andacht. d) Mit dem ernstlichen Bestreben, weiser und besser zu werden. e) Mit in-

niger

niger Dankbarkeit gegen Gott, der uns dazu in den Stand setzte.

3) Wann müssen die öffentlichen Gottesverehrungen gehalten werden? Fr. 126-130. Die Christen sind darin an keinen Tag gebunden; der Sonntag ist aber dazu schon von der Apostel Zeiten her in der ganzen Christenheit üblich gewesen, weil er durch die Auferstehung Jesu und durch die erste Ausbreitung der christlichen Religion merkwürdig war. Im Jahre 321 gab der Kaiser Constantin eine Verordnung darüber, daß der Sonntag zu den öffentlichen Gottesverehrungen bestimmt, und als ein Feiertag gehalten werden sollte. Ausser dem Sonntage sind in der christlichen Kirche auch nach und nach verschiedene Festtage angeordnet.

Das Weihnachts- oder Christfest ist erst im vierten Jahrhundert allgemein zu feiern angeordnet worden.

Das Neujahrsfest wurde zuerst 1222 auf einer Kirchenversammlung als allgemeines Fest angeordnet.

Das Fest der Erscheinung Christi wurde schon im vierten Jahrhundert gefeiert.

Das Fest der Darstellung Christi im Tempel, oder Mariä Reinigung verordnete der Pabst Gregorius im Jahre 542.

Das Fest der Verkündigung Mariä wurde am Ende des sechsten Jahrhunderts angeordnet.

Das Osterfest wurde schon zu den Zeiten der Apostel gefeiert.

Das Fest der Himmelfahrt Jesu wurde am Ende des vierten Jahrhunderts angeordnet.

Das Pfingstfest ist schon in dem ersten Jahrhunderte üblich gewesen.

Das Johannesfest ist im fünften Jahrhunderte üblich worden.

Das Fest der Heimsuchung Mariä ordnete der Pabst Urban der Sechste im Jahre 1389 an.

Das Michaelfest ist im Jahre 493 durch den Pabst Gelasius den Ersten angeordnet.

Ihr sehet hieraus, daß die christlichen Feiertage menschliche Anordnungen sind, und daß darin nach Zeit und Umständen Veränderungen gemacht werden können.

4) Wodurch gelangen wir dazu, die Gottesverehrungen auf eine würdige und nützliche Art zu halten? a) Durch eine rechte Vorbereitung auf dieselben. b) Durch eine gänzliche Entfernung von allem, was uns in dem Nachdenken über den Zustand unserer Seele, über die Wahrheiten der Religion, und über die Mittel, durch sie veredelt, getröstet, erfreuet zu werden, stöhren kann. Dazu ist es nöthig, daß wir von unsern gewöhnlichen Arbeiten ruhen; Fr. 133. daß wir uns von den irdischen Gedanken und Sorgen entledigen, und alle fremde Unterredungen mit denen, die um uns sind, vermeiden. c) Durch gute Beyspiele.

Jesus versäumte die Theilnahme an den öffentlichen Gottesverehrungen nicht nur nicht; Luk. 4, 16. sondern er verband auch damit den Eifer in der Befolgung der menschenfreundlichen Grundsätze, zu denen man sich durch die öffentlichen Gottesverehrungen stärken soll. Mark. 3, 4=5.

Ludwig der Vierzehnte wunderte sich einstmals, als er in der Predigt, wo sonst allzeit eine große Menge Hofleute war, keinen Menschen als Fenelon sah. Der König fragte den Marschall von Luxenburg, seinen Gardecapitain, um die Ursache. Sire, sagte dieser, ich habe heute ansagen lassen, Ew. Majestät würden nicht in die Predigt kommen; denn ich wollte, daß sie selbst diejenigen kennen lernen möchten,

die

die Gotteswegen und die bloß ihrentwegen herein kommen.

Aus Gellerts und Hallers Leben ist es bekannt, daß sie die öffentlichen Gottesverehrungen mit vielem Fleiße besuchten, ob sie gleich durch ihre großen Religionskenntnisse im Stande gewesen wären, sich allein zu erbauen.

5) Warum müssen wir an den öffentlichen Gottesverehrungen Antheil nehmen? Fr. 124. 125. 134. a) Nicht aus Gewohnheit, Zwang, Zeitvertreib, Eitelkeit, Heuchelei und Neubegierde; — b) sondern α) aus dem edeln Bestreben, Gott ähnlich und wohlgefällig zu werden, an Weisheit und Tugend zu wachsen, unsere Religionskenntnisse zu erweitern, zu berichtigen, zu befestigen, im frischen Andenken zu erhalten, und von dem Werthe derselben eine tiefere Empfindung zu erhalten; uns sorgfältig zu prüfen, unsere Denkungsart von mancher Seite näher zu beleuchten, die wir vor uns selbst nicht beobachtet hätten; gute Entschliessungen zu fassen, gute Gesinnungen zu befestigen, uns in froheu Hoffnungen Beruhigungen und Freuden zu stärken. β) Einen öffentlichen Beweis von unserer Werthschätzung der Religion abzulegen. γ) Andern ein gutes Beyspiel zu geben, und ihren Religionseifer zu vermehren.

Col. 3, 16. Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen. Hebr. 10, 23 = 25. Lasset uns halten an dem Bekenntnisse der Hoffnung, und nicht wanken; und lasset uns unter einander unserer selbst wahrnehmen mit Reizen zur Liebe und guten Werken, und nicht verlassen unsere Versammlung, sondern uns unter einander ermahnen.

B) Von der häuslichen Gottesverehrung.

1) Was wird dazu erfordert? a) Das Gebeth. b) Das Lesen der Bibel und anderer Bücher, die zur Beförderung der Weisheit und Tugend dienen. c)

Gute Betrachtungen über uns selbst und über das, was zu unserer Vervollkommnung und Glückseligkeit dienet. d) Gute Unterredungen.

2) Wie müssen die häuslichen Gottesverehrungen von uns geübet werden? a) Nicht auf eine langweilige, ermüdende, lästige Art; b) sondern kurz, erwecklich, angenehm und den Umständen schicklich angemessen.

3) Wodurch gelangen wir dazu? a) Durch die Ueberzeugung von dem großen Werthe und Nutzen aller Uebungen, die auf die Beförderung der Weisheit und Tugend abzielen. b) Durch gute Beyspiele.

Abraham war ein herzlicher Beter und ein Muster der Frömmigkeit. Durch sein ganzes Betragen herrschte Liebe und Vertrauen zu Gott, und Rechtschaffenheit gegen die Seinigen. Von ihm zeugt die Bibel 1 Mos. 12. Er predigte den Nahmen des Herrn.

Die Jünger Jesu waren stets bey einander einmüthiglich mit Bethen und Flehen. Apostelg. 1, 14.

Thomas Porter, ein armer Mann in England der nicht einmal lesen konnte, wußte die Bibel vollkommen auswendig, und war im Stande die besten Stellen derselben aufs gemeine Leben zweckmäßig anzuwenden. (S. Volkskalend von Jahre 1783. S. 95=96.)

Franz von Saint Julien, Commandeur des Regiments Prinz Leopold zu Frankfurt an der Oder, war ein sehr geschickter, guter Officier und ein rechtschaffener Mann. Er hielt die Religion für seine Ehre, und war der Priester seiner frommen Familie, mit welcher er täglich Uebungen der Andacht hielt. (Volkskalend von Jahre 1786. S. 45=48.)

4) Warum müssen wir uns der häuslichen Gottesverehrungen befleißigen? Weil die Entwickelung unsers Verstandes, die Veredlung unsers Herzens, und unser

unser Wachsthum in guten Grundsätzen, Gesinnungen und Hoffnungen dadurch in uns befördert wird.

5) Was müssen wir bey ihnen vermeiden? Die Einbildung, daß die Andachtsübungen schon die Frömmigkeit selbst wären, da sie doch nur Mittel zu derselben sind, und keinen Werth haben, wenn sie unsern Wachsthum in guten Grundsätzen, Gesinnungen, Handlungen und Hoffnungen nicht befördern.

Jac. 1, 22. Seid Thäter des Worts und nicht Hörer allein. Jac. 1, 27. Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater ist der, die Waisen und Wittwen in ihrer Trübsaal besuchen, und sich von der Welt unbefleckt erhalten.

Auf eine solche Art und aus den angeführten guten Absichten befleißiget euch nun der öffentlichen und häuslichen Gottesverehrungen. Gebet durch sie einen Beweis eurer Werthschätzung des Christenthums. Zeiget durch sie, daß ihr es für die größte Ehre haltet, Christen zu seyn, und im Christenthume immer vollkommener zu werden. Stärket euch durch sie in guten Grundsätzen, Gesinnungen, Handlungen und Hoffnungen. Gebet durch die zweckmäßige Theilnahme an ihnen das beste Beyspiel, und zeiget dann durch euren ganzen Wandel, daß eure Theilnahme an den öffentlichen Gottesverehrungen und eure häusliche Andacht nicht vergeblich war. Wandelt als Christen. Gott stärke euch dazu. Er schütze und segne euch.

38.

Von dem pflichtmäßigen Verhalten gegen uns selbst.

Von der Liebe zu uns selbst; von der Sorge für die Seele und zwar erstlich von der Sorge für unsern Verstand und unser Gedächtniß.

Abschn. VII. Fr. 138-146.

Gott du hast den Trieb nach Glückseligkeit in unser Herz gelegt. Du hast auch dafür gesorgt, daß wir zur Beförderung unserer Wohlfahrt alle Gelegenheit, Mittel und Ermunterung haben möchten. Dank sey dir für diese Güte. Hilf uns nun auch, den besten Gebrauch von ihr zu machen. Erleuchte unsern Verstand, zur Beförderung unserer Wohlfahrt den Weg der Weisheit und Tugend zu wählen. Stärke unser Herz, diese Wahl zu befolgen, und in ihr zu beharren; damit wir einer auf wahre Vollkommenheit gegründeten ewigen Glückseligkeit theilhaft werden mögen Amen.

Ein jeder Mensch liebt sich selbst, die Art aber wie dieses geschiehet, ist sehr verschieden. Der Eine liebt sich auf eine thörichte, der Andere auf eine weise Art. Der Eine hält aus übertriebener Liebe zu sich selbst seine eigenen Gedanken, Neigungen und Anordnungen für besser als sie sind, der Andere trachtet aus edler Liebe zu sich selbst darnach, seine Meinungen, Grundsätze, Gesinnungen, und Handlungen, seine inneren und äusseren Vorzüge immer mehr zu verbessern. Der eine sucht aus Liebe zu sich selbst nur eitle Ehre, äussern Schimmer, irdische Güther und Freuden mit gänzlicher Vernachlässigung seines Nächsten; der Andere denkt zuerst an das Wohl seiner Seele, und dann an sein zeitliches Glück, ohne seinen Nächsten zu vergessen. Der Eine befriediget die Wünsche, die ihm seine Selbstliebe einflößet, auf eine so unedle und lasterhafte Art, daß er sich Schande und Verderben dadurch bereitet; der Andere auf eine solche edle tugendhafte Art, daß, er sich Ehre und Glückseligkeit dadurch verschaffet. Ihr sehet daraus, daß es nicht gleichviel ist, auf welche Art man die Liebe zu sich selbst befriediget. Lernet deshalb, die Liebe zu euch selbst auf die weiseste, tugendhafteste Art zu beobachten, und euer wahres Wohl durch sie zu befördern.

A. Von der Selbstliebe.

1) Was ist die Selbstliebe? Diejenige Zuneigung zu uns selbst, welche uns antreibt, a) uns selbst in so fern zu schätzen, als es der Wahrheit gemäß und zur Stärkung unsers Eifers im Guten dienlich ist; b) und die uns antreibt, unsere Vervollkommung und Glückseligkeit zu befördern.

2) Wie muß dieselbe beschaffen seyn und geäussert werden? a) Weise. Wir müssen nicht allein für unsere zeitliche Wohlfahrt; sondern vielmehr für das Wohl unseres Verstandes und Herzens sorgen. b) Tugendhaft. Wir müssen unsere Würde, Ruhe und Freude nicht auf eine unerlaubte Art, sondern durch die besten Mittel und auf die edelste Weise suchen. c) Eifrig und thätig. Wir müssen es nicht bey den guten Wünschen für unser Wohl bewenden lassen; sondern die Kräfte, Gelegenheit und Mittel, welche Gott uns zur Beförderung unserer Wohlfahrt giebt mit Fleiß und Sorgfalt benutzen. d) Demüthig. Die Liebe zu uns selbst darf uns nicht abhalten, unsere Fehler zu erkennen, und nach der Besserung unseres Verstandes und Herzens zu streben. Sie muß uns vielmehr dazu erwecken. e) Uneigennützig. Wir müssen, indem wir unsere eigenen Vortheile suchen, unserm Nächsten die Seinigen gern gönnen und befördern.

3) Wodurch gelangen wir dazu? a) Durch eine richtige Selbsterkenntniß, und reifes Nachdenken über unsere Natur und Bestimmung. b) Durch eine rechte Ueberlegung der guten Folgen einer vernünftigen Selbstliebe und eine öftere Erinnnerung an dieselben.

4) Warum müssen wir uns derselben befleißigen? a) Weil Gott den Trieb zu ihr in unser Herz gelegt hat, b) Weil sie ein kräftiges Mittel ist, uns zur Vermeidung alles dessen, was lasterhaft und schäd-

lich, und zur Ausübung dessen, was gut und nützlich ist, zu ermuntern, und das Bestreben nach der beständigen Verbesserung unseres Zustandes in uns lebhaft zu erhalten.

Matth 22, 37. 40. Du sollst Gott deinen Herrn lieben von ganzem Herzen, dies ist das vornehmste und größte Gebot. Das andere aber ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. In diesen zweien Geboten hanget das ganze Gesetz.

3) Was müssen wir meiden, um eine christliche Selbstliebe zu üben? a) Den Eigendünkel, da man sich selbst einen höhern Werth beylegt, als man hat. b) Den Eigennutz, da man nie für Andere und nur für sich selbst sorgt. c) Die falsche Selbstliebe, da man sein Wohl auf eine unweise thörichte Art sucht.

B. Von der Sorge für die Seele. Matth. 16, 26. (S. Abschn. VI. Fr. 7.)

A. Von der Sorge für den Verstand.

1) Worin besteht sie? a) In dem Bestreben unsere Kenntnisse zu erweitern, b) zu berichtigen, c) durch gründliche Ueberzeugung und öftere Erinnerung zu befestigen, d) und den Verstand zur Beherrschung des Willens zu erheben.

2) Welche Erkenntniß ist die nöthigste und nützlichste, der wir uns befleißigen müssen? a) Die Erkenntniß Gottes und Jesu Christi. Joh. 17, 3. b) Die Erkenntniß unserer selbst, unserer Fähigkeiten, Kräfte, Bestimmung, Neigungen, Fehler und Tugenden. Schon in den ältesten Zeiten sahe man den hohen Werth der Selbsterkenntniß ein. Chilon, ein griechischer Weltweiser, pflegte seinen Schülern oft und sehr ernstlich zu sagen: Seyd aufmerksam auf euch selbst. — Als Demonax gefragt wurde, wann er angefangen habe, vernünftig und richtig zu denken? Antwortete er; Als ich anfing mich selber kennen zu

lernen.

lernen. — Auch Thales, Pytohagras, Socrates und Plato, diese vornehmen heidnischen Weisen behaupteten, daß die Selbsterkenntniß zu unserer Besserung unentbehrlich sey. Cato, Sextius und Seneka prüften sich jeden Abend, wie sie sich den Tag über betragen hatten. (Wagnitz 1 Th. S. 230-232.) — c) Die Erkenntniß der Dinge in der Welt, die eine nähere Beziehung auf uns haben, besonders der Geschäfte und Angelegenheiten unseres Standes.

3) Wie muß das Bestreben nach der Vervollkommung unseres Verstandes beschaffen seyn? a) So weise, daß wir dabey des rechten Weges nicht verfehlen; ohne Vorurtheile, mit vernünftigem Nachdenken und durch den zweckmäßigsten Gebrauch der besten Hülfsmittel. b) So eifrig, daß wir die Zeit, die wir zur Beförderung unserer Kenntnisse haben, nicht ungenutzt lassen; aber unsere Kräfte auch nicht durch eine übermäßige Anstrengung zu früh erschöpfen. c) Demüthig. Wir müssen auf die erlangten Kenntnisse nicht stolz werden, sondern die Unvollkommenheit derselben bedenken, und zu verbessern suchen. d) Wir müssen mit unserm Bestreben nach der Vervollkommung unseres Verstandes ein festes Vertrauen auf Gott, Dank gegen ihn und unsere Lehrer verbinden.

4) Wodurch gelangen wir dazu? a) Durch die rechte Benutzung der öffentlichen Lehranstalten, und jeder besondern Gelegenheit etwas Gutes zu lernen. b) Durch den rechten Gebrauch der heiligen Schrift und anderer guter Bücher. c) Durch ein vernünftiges Nachdenken über die Dinge und Begebenheiten dieses Lebens, und über die Schicksale, die uns betreffen. d) Durch einen lehrbegierigen Umgang mit verständigen guten Menschen. e) Durch beständige Uebung. f) Durch gute Beyspiele. Jesus bestrebte sich an Weisheit zu wachsen. Luk. 2, 40. 52.

Solon, ein sehr weiser Mann, sagte noch in seinem Alter: Unter beständigem Lernen werde ich alt. (Feddersens Beysp. d. W. u. T. S. 28=33.) Der Kaiser Markus Aurelius und der weise Seneca suchten noch in ihrem hohen Alter in Kenntnissen zu wachsen. Fedders. Bey. d. W. und T. S. 65=66.

Düval, ein Aufseher der Bibliothek des Kaisers, wurde in Champagne in der tiefsten Armuth geboren. Er mußte sich davon nähren, Schaafe zu hüthen, und nachher hüthete er die Kühe. Dabey suchte er von jedem vernünftigen Menschen zu lernen, und das Geld, welches er sich erwarb, wendete er an nützliche Bücher, die er las. Dadurch wurden gute Menschen bewogen ihm noch mehr Gelegenheit zu verschaffen, etwas Gutes zu lernen. Er nutzte dieses Glück mit dem größten Eifer, und wurde ein gelehrter Mann. (Volkscalend. vom Jahre 1786. S. 26=45.)

Ein Schuhmachermeister S. suchte sich zu vervollkommen, und seinen Verstand aufzuklären. (Wagnitz Moral 3 Th. S. 121=131.)

Ein Bauer, Ludwig Hueck. (Volckscalend. von 1795. S. 42=49.)

5) Warum müssen wir nach der Vervollkommung unseres Verstandes streben? a) Durch sie erlangen wir die edelste Würde und Freude. b) Durch sie werden wir in den Stand gesetzt, das Schädliche, Unedle und Sündliche zu verabscheuen; das Nützliche, Edle und Gute zu lieben, zu wählen, zu thun; c) unsere eigene und unserer Mitmenschen Wohlfarth auf mannigfaltige Art zu befördern und Gutes zu stifften.

Ephes. 5, 17. Werdet nicht unverständig, sondern verständig, was da sey des Herrn Wille.

6) Was müssen wir meiden, um die Vervollkommung unsers Verstandes zu befördern? a) Die Trägheit etwas zu lernen. b) Die Verführungen etwas für

wahr

wahr und gut zu halten, was falsch und schädlich ist; oder etwas für schlecht und irrig zu halten, was wahr und gut ist.

B) Von der Sorge für das Gedächtniß.

1) Was müssen wir in unserm Gedächtnisse behalten? Die erlernten nützlichen Wahrheiten, und die von ihnen gemachten Erfahrungen.

2) Wie? Mit aller Sorgfalt und beständig.

3) Wodurch gelangen wir dazu? a) Dadurch, daß wir die erlernten Wahrheiten uns so deutlich und anschaulich als möglich machen; b) uns dieselben oft erinnern; c) und es gern sehen, wenn sie uns durch Andere in frisches Andenken gebracht werden.

4) Warum? Weil die besten Kenntnisse uns ganz unnütz werden, so bald wir sie vergessen, oder uns nicht zur rechten Zeit erinnern können.

Strebet darnach daß ihr immer bessere Kenntnisse erlanget, und sie eurem Gedächtnisse immer tiefer einpräget. Je mehr ihr an Weisheit wachset, desto mehr Fähigkeit und Kraft habt ihr zu guten Gesinnungen und Thaten; destomehr gewinnet ihr an innerem Werthe, an dauerhafter Freude und Wohlfahrt; desto nützlicher könnet ihr der Welt seyn, und desto mehr Wohlwollen, Achtung und Zutrauen werdet ihr unter euren Mitmenschen finden.

Gott gab euch die Kräfte dazu. Gebraucht sie; dann werden sie sich immer mehr entwickeln und vermehren. Gott gab euch die Gelegenheit, Ermunterung und Mittel dazu. Benutzet sie; dann wird euer Trieb, an Weisheit zu wachsen, bey euch immer stärker werden, und ihr werdet die Mittel und Gelegenheit dazu immer leichter finden und geschickter zu benutzen lernen.

39.

Von der Sorge für den Willen, die natürlichen Triebe und das Gewissen. Abschn. VII. Fr. 147-158.

Dank sey dir, o Gott, daß du uns einen Willen gegeben, der den Ueberlegungen der Vernunft gemäß das Böse verabscheuen, das Gute lieben und wählen kann. Hilf uns, daß wir diese Fähigkeit ohne Ermüden zur Besserung unserer Gesinnungen und unsers Wandels anwenden mögen. Stärke uns deshalb, alle Gelegenheit, Ermunterung und Mittel, die du uns zur Veredlung unsers Herzens so reichlich schenkest, auf das gewissenhafteste und zweckmäßigste zu benutzen. Amen.

Die besten Einsichten sind todt und unnütz, wenn sie nicht auf den Willen wirken. Ohne einen guten Willen ist der beste Verstand, die größte Gelehrsamkeit und Klugheit sogar schädlich; denn wird nicht der Mensch, der ein böses Herz hat, seinen Verstand zur Bosheit und zum Verderben mißbrauchen? Ein geringer Verstand, der zum Guten angewendet wird, ist deshalb besser als ein großer Verstand, der Unglück stifftet. Darum sey die Sorge für die Veredlung unsers Herzens, oder unsers Willens und der mit ihm vereinigten Triebe unsere vornehmste Sorge. Das zu fliehen, was unedel und schädlich ist, das zu lieben und zu betreiben, was tugendhaft und gut ist, sey unser innigstes Bestreben. Lasset uns dasjenige, welches uns zur Ausführung dieser heilsamen Entschließung in den Stand setzen und ermuntern kann, jetzt bedenken.

A. Von der Sorge für dem Willen.

1) Was gehört dazu? Daß wir uns dazu stärken und gewöhnen, das Böse zu verabscheuen, das Gute zu lieben und zu wählen. Röm. 12, 9. Hasset das Arge, hanget dem Guten an. 2) Wie

2) Wie muß solches geschehen? a) Aufrichtig und freudig. b) Allgemein. c) Treu und beständig.

3) Wodurch gelangen wir dazu? Fr. 148.

a) Durch eine solche deutliche Erkenntniß und feste Ueberzeugung von den Vorzügen der Lehren der Weisheit und Tugend, welche uns in den Stand setzt, unsern Willen durch sie zu beherschen. Diese Beherschung des Willens durch die Vernunft stärkt uns, jede böse Lust, jede Neigung und Verführung zur Sünde zu überwinden. Es ist deshalb zu eurem Wohl unentbehrlich, euch ihrer zu befleißigen. — Christus bewies eine solche Beherrschung seines Willens durch die Vernunft, indem er die Versuchungen zum eigennützigen Gebrauche seiner Kräfte, zum Mißbrauche des göttlichen Schutzes und zur Entehrung seiner selbst durch die Lehren der heiligen Schrift besiegte. Matth. 4, 1-11. — Joseph stärkte sich zur Verabscheuung der Sünde, durch die Betrachtung, daß dieselbe das größte Uebel sey. 1 M. 39, 7-12. — Auch so gar unschuldige Neigungen muß man, so bald eine höhere Pflicht es fordert, besiegen. — So that es Jesus. Matth. 26, 39. in Ansehung der Liebe zum Leben. — Ein angesehener Bürger einer schwäbischen Reichsstadt wollte nach Stuttgard reisen, um gewisse Feyerlichkeiten daselbst mit anzusehen. Er hatte ein beträchtliches Reisegeld dazu bestimmt. Als er auf seiner Reise nach Göppingen kam, und sah die in einen Aschenhaufen verwandelte Stadt mit einer Menge unglücklicher Menschen, die das Ihrige verlohren hatten, in Mangel und Elend unter freiem Himmel oder in elenden Hütten herum lagen, zog er die süße Pflicht wohlzuthun dem Vergnügen vor, welches er sich hatte machen wollen, und theilte die zu seiner Reise bestimmte Summe unter die Unglücklichen aus. Alle gute Menschen

freueten

freueten sich dieser That, und sein eigenes Gewissen noch mehr. (Wagnitz Moral 2 Th. S. 133.)

b) Durch eine beständige Wachsamkeit über uns selbst die darin besteht, daß wir auf alles, was in und um uns vorgeht, achten; jeder Gefahr zur Sünde vorbeugen, uns gegen dieselbe waffnen, und alles, was uns im Guten stärken kann, gewissenhaft benutzen. Wie nöthig eine solche Wachsamkeit sey, lehrt uns Davids und Petri Fall und Dina Unglück.

c) Durch eine weise Vorsicht bey unsern Entschliessungen, Reden und Thaten. — Das Muster eines bedachtsamen Mannes war Melanchthon. Er war ein fröhlicher, angenehmer Mann in Gesellschaften; aber er nahm sich sehr in Acht, daß er keinen Scherz sagte und keine Fröhlichkeit merken ließ, die wider die Regeln der Tugend und der Wohlanständigkeit stritt. Wenn seine Feinde ihn lästerten und verfolgten, so schwieg er, überlegte, ob sie Recht hätten, und dachte darüber nach, wie er sein Leben bessern, und seine Bücher immer lehrreicher machen möchte. Nach seiner Gemüthsart konnte er leicht in Zorn gerathen, weil er sich aber schon in der Jugend gewöhnt hatte, alles mit großem Bedachte zu reden und zu thun, so war er dadurch der sanfteste Mann, der gegen Jeden recht that. — Auch Socrates war ein Muster der Bedachtsamkeit. Feddersens Beysp. d. W. u. T. S. 64.

Durch Unterdrückung des Leichtsinns. Wie nöthig solches sey, lehrt uns das Beyspiel des Mooney, den sein Leichtsinn aus einem Laster in das andere stürzte, die besten Vorsätze zur Besserung zerstöhrte, und in das größte Unglück brachte. Wagnitz Moral 1 Th. S. 1.

d) Durch

d) Durch eine rechte Leitung und Anwendung unserer natürlichen Triebe. Fr. 150. α) Wozu müssen wir sie anwenden? Fr. 151. Der Trieb zum Leben muß uns stärken, unser Leben auch dann, wenn es uns übel geht, zu erhalten; der Trieb der Ehre, um löbliche gute Thaten zu verrichten; der Trieb zur Nacheiferung, um durch das Beyspiel Anderer immer verständiger und tugendhafter zu werden; der Trieb zur Gesellschaft, um im Umgange mit Andern Freuden zu genießen und zu verbreiten; der Trieb zur Thätigkeit, um recht viel Gutes in der Welt zu bewirken; der Trieb des Mitleids, um auch mit eigenem Verluste und bey eigener Gefahr Andern zu helfen; der Trieb der Mitfreude, um durch Theilnahme an Anderer Freuden uns selbst Freude zu machen und Anderer Freude zu erhöhen; der Trieb des Zorns, um das Böse mit Nachdruck zu hindern. β) Wie muß solches geschehen? Fr. 152. Mit weiser Stärkung unserer Begierden, wenn sie fürs Gute schwach werden, und mit edler Zurückhaltung derselben, wenn sie zu heftig werden und uns zur Sünde verleiten wollen.

4) Warum müssen wir uns bestreben, einen guten Willen zu haben? a) Weil wir ohne einen guten Willen gefährliche, schädliche Menschen sind, unsern Verstand, unsere Kräfte, Gewalt, Ansehn, Güther und unsern Einfluß bey unsern Mitmenschen zum Bösen sehr mißbrauchen, und in den unseligsten Zustand gerathen würden. b) Durch einen guten Willen hingegen werden wir gestärkt unsere eigene und Anderer Menschen innere und äussere Vervollkommung und Glückseligkeit zu befördern.

B) Von der Sorge für das Gewissen.

1) Worin besteht sie? a) In dem Bestreben, die Empfindungen unseres Gewissens von dem, was

Recht

Recht und Unrecht ist, immer mehr zu berichtigen, auf die besten Ueberzeugungen zu gründen, zu verfeinern und zu stärken. b) Das Gewissen zum Wächter über unsere Tugend und zum Führer unsers Wandels zu erheben. c) Die Ruhe unsers Gewissens durch einen guten Wandel zu befördern.

2) Wie muß solches geschehen? a) Aufrichtig. b) Vorsichtig. So lange wir über die Rechtmäßigkeit dessen, wozu uns das Gewissen antreibt, noch zweifelhaft sind, müssen wir unsere Handlungen noch aufschieben, bis wir Gewißheit haben, daß das Urtheil unseres Gewissens richtig sey. c) Muthvoll. Wir müssen uns nicht abhalten lassen, den geprüften guten Forderungen unseres Gewissens gemäß zu leben. d) Unermüdet. Wir müssen nicht aufhören, darnach zu streben, daß unser Gewissen das Tugendhafte und Lasterhafte, das Gute und Böse immer richtiger, stärker, leichter und schneller empfinde; und darnach zu streben, daß wir gewissenhaft leben und die Glückseligkeit eines guten Gewissens in immer höherm Maaße erlangen.

3) Wodurch gelangen wir dazu? a) Durch den rechten Gebrauch aller Gelegenheit und Mittel, durch welche unsere Religionskenntnisse und Ueberzeugungen berichtiget und gestärket werden. b) Durch eine beständige Aufmerksamkeit auf die Uebereinstimmung unserer Gesinnungen und Handlungen mit unserm Gewissen. c) Durch den öftern Umgang mit solchen Personen, denen die Reinheit des Herzens und der Wachsthum im Guten ihr Lieblingsgeschäft ist. — Paulus gab uns darin ein Beyspiel. Er lebte so fromm, daß er sagen konnte: Hebr. 13, 18. Unser Trost ist der, daß wir ein gut Gewissen haben, und befleißigen uns einen guten Wandel zu führen bey allen. Desgl. Apostelg. 23, 1. 24, 16.

4) War-

4) Warum müssen wir uns dessen befleißigen? a) Die Gewissenhaftigkeit ist uns unentbehrlich, um uns in dem Bestreben zu befestigen, die Sünde zu meiden, fromm zu seyn, und immer besser zu werden. b) Um unsere Würde, Seelenruhe und Freude zu befördern.

5) Was müssen wir meiden um gewissenhaft zu seyn? a) Die geheuchelte Gewissenhaftigkeit. Luk. 20, 20-22. b) Die Vernachläßigung und Unterdrückung des Gewissens und die falschen Beruhigungen desselben; denn daraus entsteht, wenn es erwacht, Schrecken und Angst. So geschahe es bey Cain, Judas und Felix. Apostelg. 24, 25. Andere Beyspiele davon finden sich in Wagnitz Moral 1 Th. S. 73-91.

Besitz ich nur ein ruhiges Gewissen,
So ist für mich, wenn Andre zagen müssen,
Nichts Schreckliches in der Natur.
Im Herzen rein, hinauf gen Himmel schauen,
Und sagen: Gott, du Gott, bist mein Vertrauen;
Welch Glück, o Mensch, kann größer seyn!
Heil dir, o Christ, der diese Ruh empfindet,
Und der sein Glück auf das Bewußtseyn gründet,
Daß an ihm nichts Verdammlichs ist.
Laß Erd und Welt, so kann der Fromme sprechen,
Laß unter mir den Bau der Erde brechen,
Gott ist es, dessen Hand mich hält.

40.

Von der Sorge für unsern Leib. Abschn. VII. Fr. 159-166.

Gott, du hast uns das Leben gegeben, und die Neigung es zu erhalten, in unser Herz gelegt. Hilf uns, daß wir dieser uns so natürlichen Neigung mit Weisheit folgen, und alles, was zur Erhaltung unsers Lebens dienen kann, gewissenhaft benutzen. Gieb uns dazu deinen Seegen. Schütze uns vor Gefahren. Verleihe uns Kräfte und Gesundheit. Befördere dadurch das Glück unsers

Lebens. Stärke uns deshalb, daß wir nur deshalb nach der Erhaltung unsers Lebens streben, um immer weiser, tugendhafter, edler, ruhiger und zufriedener zu werden. Amen.

Das Leben ist das kostbarste Geschenk, welches Gott uns gab, und jeder Augenblick desselben ist uns zum Wachsthume an Weisheit und Tugend, zur Ausübung edler Thaten, zum Genusse des Guten, welches Gott uns jetzt schenkt, und zur Vorbereitung auf die Vorzüge und Freuden jenes Lebens unentbehrlich. Es ist deshalb eine heilige und wichtige Pflicht für uns, unser Leben nicht muthwillig zu verkürzen, sondern dasselbe auf eine edle und gute Art zu erhalten. — Was ist aber das Leben ohne Gesundheit? Und was nützen uns die gesundesten Kräfte, wenn wir sie nicht auf eine geschickte Art gebrauchen können? Es ist also nicht genug, nur für unser Leben zu sorgen; sondern wir müssen auch darauf achten, daß wir uns durch unsere Schuld keine Krankheit und Schwachheit zuziehen; daß wir die Kräfte unserer Glieder erhalten, und in dem leichten geschickten Gebrauche derselben immer geübter werden. Ueber diese Pflicht lasset uns jetzt nachdenken.

A. Was wird zu der Sorge für unsern Leib erfordert?

1) Die Erhaltung des Lebens. a) Wir dürfen uns dasselbe nicht gewaltsamer Weise nehmen; auch nicht dadurch verkürzen, daß wir uns unvorsichtiger, unnöthiger Weise in Gefahr begeben, daß wir uns übermäßig anstrengen, ängstlich sorgen, heftig zürnen, unmäßig und ausschweifend leben, und uns in Krankheiten schlechten Aerzten anvertrauen; b) sondern wir müssen unser Leben, so viel wir können, zu erhalten suchen; es sey denn — daß wir es aus

Gehorsam gegen Gott, und aus Menschenliebe wagen müßten.

2) Die Erhaltung der Gesundheit. a) Wir müssen meiden, was dieselbe zerrütten, b) und thun, was dieselbe befördern kann.

3) Die Sorge für eine gute Bildung, für einen guten äußern Anstand, und den leichten geschickten Gebrauch unserer Glieder.

B. Wie müssen wir diese Sorgfalt üben?

1) Nicht zu wenig. Mancher glaubt, ihm schade nichts; er könne alles vertragen; wagt zu viel, und schadet sich an seiner Gesundheit und verkürzt sein Leben.

2) Nicht zu viel. Mancher ist zu ängstlich für sein Leben und seine Gesundheit besorgt; lässet seiner Gesundheit wegen nöthige Geschäfte liegen, die er wohl verrichten könnte; kleidet sich zu zärtlich, lebt zu weichlich, ruhet zuviel, schwächet sich dadurch, und macht sein Leben sich zur Plage.

3) Auf eine unserer Natur, unserer Lebensart und unsern Umständen angemessene Art.

C. Warum müssen wir uns einer vernünftigen Sorge für unser Leben, für unsere Gesundheit und den Wohlstand unserer Glieder befleißigen?

1) Wir dürfen a) uns unser Leben nicht nehmen, oder leichtsinnig verkürzen, denn α) wir haben kein Recht über unser Leben, sondern allein Gott. Röm. 14, 7-8. β) Wer sich selbst das Leben nimmt, der verkürzet sich die Zeit, die ihm Gott zu seiner Vorbereitung auf die Ewigkeit für nöthig erachtete. γ) Der Leiden wegen sich das Leben zu nehmen, das ist Muthlosigkeit, Mangel an rechter Beurtheilung der Natur und des Zwecks der Leiden, Mangel an Kraft und guten Willen, sie weise zu benutzen, Mangel an Vertrauen auf Gott, und die größte Verderbniß des Herzens. Spr. Sal. 24, 8. „Wer sich selbst Scha-

den thut, den heißet man billig einen Erzbösewicht.“

b) Wir müssen unser Leben erhalten. Dazu verpflichtete uns Gott durch unsere Natur, α) indem er den Trieb, zu leben, in unser Herz legte; β) indem er uns in den Stand setzte, das, was zur Erhaltung unsers Lebens dienet, zu erfahren und zu benutzen; γ) indem er uns das Leben aus den wichtigsten Absichten verliehe, nemlich: um uns durch dasselbe der Vervollkommung und Glückseligkeit fähig und theilhaft zu machen, und auf die Ewigkeit vorzubereiten.

2) Wir dürfen unsere Gesundheit nicht leichtsinnig verscherzen; sondern müssen sie zu erhalten und zu befestigen suchen; a) weil wir ohne sie zur Arbeit unfähig sind, und in dem Wachsthum am Guten sehr gehindert werden, durch sie aber Kraft und Lust, Muth und Gedeihen zu unsern Geschäften bekommen. b) Weil wir ohne sie uns und andern Menschen zur Last sind, in Armuth und Noth gerathen; durch sie aber unsers Lebens froh, heiter, freundlich, gefällig, gesellig, angenehm, und in den Stand gesetzt werden, unsern Glücksstand zu befördern, und unser Leben zu verlängern.

3) Wir müssen für die gute Bildung und den geschickten Gebrauch unserer Glieder sorgen, weil wir dadurch Andern angenehmer und nützlicher werden und manche Vortheile erlangen.

D) Wodurch gelangen wir dazu?

1) Durch Weisheit in der Wahl der Nahrungsmittel. a) Wähle solche, die dir gesund sind. Sir. 37, 30. Mein Kind, prüfe, was deinem Leibe gesund ist, und was ihm ungesund ist, das gieb ihm nicht. b) Wähle solche, die deiner Natur, deiner Lebensart, deinem Stande, und Vermögen angemessen sind. c) Nimm dabey Rücksicht auf die Veränderungen, die dir begegnen können. Lerne dich in alles schicken.

Ver-

Vermehre deine Lebensbedürfnisse nicht zu sehr. Gewöhne dich besonders in deiner Jugend nicht zu sehr an ein gutes Leben. Du weißt nicht, ob du es ausführen kannst. Lerne entbehren, was zum Ueberfluß gehört. d) Nimm bey der Wahl deiner Nahrungsmittel besonders Rücksicht auf deine Tugend. Enthalte dich derer, die dich zu bösen Lüsten und Wandel reizen können. Meide auch den Aufwand im Essen und Trinken, durch welchen du außer Stand gesetzt würdest ehrlich zu bezahlen und den Armen Gutes zu thun.

2) Durch Mäßigkeit im Genuß der Nahrungsmittel. Unmäßigkeit macht ungesund, vereckelt den Genuß, macht verdrießlich, hindert an der Arbeit, stürzt in Verachtung, Armuth und Elend. Mäßigkeit aber dient zur Beförderung der Gesundheit, zur Erhaltung des Lebens, vermehrt die Freude des Genusses der Nahrung, stärkt zur Arbeit, stärkt zur Tugend, befördert euren Wohlstand und euer Glück. Sokrates übte die Tugend der Mäßigkeit in seinem Leben eben so eifrig aus, als er sie in seinem Unterrichte anpries. Da er einmal einige vornehme Leute zu Gaste gebethen hatte, und seine Frau darüber unruhig war, daß sie ihnen nur wenige Gerichte vorsetzen könne, sagte er zu ihr: Mache dir keinen Kummer. Wenn diese Leute mäßig zu leben gewohnt sind, so werden sie auch mit wenigem zufrieden seyn; wenn sie aber Schwelger sind, so hat sich ein rechtschaffener Mann nicht um sie zu bekümmern. Er pflegte oft zu sagen: daß derjenige der Gottheit sehr ähnlich wäre, der wenig bedürfte, indem Gott gar nichts nöthig habe. Viele Menschen, sagte er, leben um zu essen und zu trinken; ich aber esse und trinke um zu leben. Einer seiner Freunde klagte über die Theurung des Weins und des Honigs. Der Weltweise antwortete ihm nichts, sondern faßte ihn nur

bey dem Arm, und führte ihn zuerst auf den Kornmarkt, dann auf den Gemüsemarkt. Diese Dinge, sagte er, müssen wohl die besten Lebensmittel seyn, denn sie sind die wohlfeilsten. Fedders. Beysp. d. W. u. T. S. 43.

Cyrus, ein König, hatte sich schon in seiner Jugend daran gewöhnt, sich der einfachsten Lebensmittel mäßig zu bedienen, und der kostbaren sich ganz zu enthalten. Dadurch stärkte er sich zu dem thätigen Leben welches er nachher bey einer guten Gesundheit führte.

Der Kardinal Solis starb in einem Alter von 110 Jahren.

Er behielt alle Seelenkräfte und Sinne bis an sein Ende. Er pflegte zu sagen: Ich lebte in meiner Jugend wie ein Alter, darum bin ich in meinem Alter jung. Ich führte ein nüchternes, doch keineswegs trauriges Leben. Ich lebte sparsam, aber gut. Ich machte mir täglich Bewegung. Ich bestrebte mich, eine gesunde Seele und ruhiges Gewissen zu haben. Pothm. Sittenb. S. 18.

Marie Dorthee Gerhard, geb. Schneider, eine ehrliche Bauersfrau zu Steinbach im Darmstädtschen, wurde 93 Jahr alt, hatte bis dahin alle Kräfte der Sinne und Munterkeit des Geistes, war nie krank gewesen, und hinterließ 9 Kinder, 57 Enkel, 52 Urenkel, und eine wohlerworbenes Vermögen; sie hatte aber auch mit Ordnung gearbeitet, mäßig gelebt, nie Kaffee getrunken. Pothm. Sitt. S. 19.

Johann Erich Rössing zu Lüdersen, im hannoverschen Amte Kalenberg, brachte durch seinen wohlgeordneten Fleiß seinen verschuldeten Bauerhof in guten Stand. Dieser Fleiß war mit einer mäßigen Lebensart verbunden. Kaffee wurde nie bey ihm getrunken. Die Schenke war in seiner Nachbarschaft, aber sie verführte ihn nicht, und wenn er zur Stadt

gieng

gieng brachte er immer das volle Geld für seine Waare zu Haus. Volksk. von 1784. S. 56=58.

Quad, ein Bauer im Hachenburgischen, hatte sich dem unmäßigen Trunke ergeben. Er wurde arm, seine Gesundheit litt, sein Pflug stand, sein Vieh verdarb, seine Frau und Kinder schrieen um Brodt, und die Obrigkeit strafte ihn wegen seiner Ausschweifungen. Nichts half. Endlich, da er in einer mondhellen Nacht auf dem Wege zu seinem Hause allein war, kam er zum Nachdenken. Er bedachte sein bisheriges Leben, das Elend worin er war, und worin er bey der Fortsetzung seines Lebens noch kommen würde. Er wurde gerührt, faßte den Entschluß sich zu bessern, gelobte es Gott und hielt Wort. Seht dabey, daß sich auch ein Trunkenbold bessern kann, wenn er will. Becker von den Pfl. und Recht: 1 Th. S. 539=540,

3) Durch Ordnung in der Arbeit. Thue jedes zur rechten Zeit und auf die rechte Art, ohne träge zu seyn, und ohne dich zu übernehmen, so werden deine Geschäfte besser gelingen, und deine Gesundheit wird dadurch gestärket.

4) Durch Ordnung in der Ruhe. Widme den Zerstreuungen und dem Schlafe nicht zu viel Zeit, sonst leiden deine Geschäfte, und deine Kräfte werden unbrauchbar. Entziehe dir den Schlaf und die Erholung nicht zu sehr; sonst wird dein Leib und deine Seele entkräftet, dein Leben verkürzet, und deine Geschäfte gelingen dir nicht so, wie sie gelingen würden wenn du mit frischem Muthe arbeiten könntest.

5) Durch Ordnung in den Gemüthsbewegungen. Hüthe dich vor ängstlichen Sorgen, heftigen Leidenschaften, Schrecken, Zorn, und Verdruß.

6) Durch Vorsicht bey unsern Arbeiten und auf unsern Wegen, die darin besteht, daß wir unser Leben und unsere Gesundheit nicht unvorsichtig wagen.

7) Durch eine Wahl der Kleidung, die unserer Gesundheit, unserm Alter, Vermögen, Geschäften und der Jahreszeit angemessen ist.

8) Durch Reinlichkeit in der Kleidung, in der Zubereitung der Speisen, und an unserm Körper selbst. Dadurch werden viele Krankheiten verhüthet, und sie hat noch außerdem den Vortheil, daß die Kleidungen und Geräthe nicht so bald verderben, daß wir bey dem Anblicke unserer selbst und bey dem Genusse der Nahrungsmittel mehr Vergnügen haben, und Andern angenehmer werden.

Gott stärke uns, alle diese Tugenden zu beobachten, und in ihnen eine vernünftige Sorge für das Wohl unseres Leibes zu beweisen. Lasset uns im Vertrauen auf Gott allen Eifer darauf verwenden. Stärket euch dazu durch die öftere Betrachtung der damit verbundenen großen Vortheile. Lernet die Gesundheit und das Leben als ein großes Guth schätzen, und vernünftig lieben. Machet deshalb von demselben den besten Gebrauch, und suchet desselben auf die edelste Art froh zu werden. Dann wird es euch nie an Eifer fehlen, in der Sorge für die Erhaltung desselben eure Pflicht gewissenhaft zu erfüllen. Gott segne euch dann, daß ihr lange und glücklich leben möget.

41.

Von der Sorge für dasjenige, welches wir zur Erhaltung unsers Leibes und unserer Gesundheit bedürfen. Abschn. VII. Fr. 167-173.

Gott, bewahre unser Herz vor einer zu großen Anhänglichkeit an das Irdische, und laß uns durch die Liebe zu demselben nie zu unredlichen Gesinnungen und ungerechtem Wesen verführet werden; hilf uns aber auch, dasjenige, welches wir an zeitlichen Güthern bedürfen, durch

einen

einen wohlgeordneten Fleiß auf den von dir erlaubten Wegen zu erwerben. Gieb uns dazu Weisheit, Gelegenheit, Muth und Kraft. Segne die Geschäfte, welche wir zu dem Ende übernehmen, und laß sie so glücklich von statten gehen, daß wir unser eigenes, wohlerworbenes Brodt essen, und auch haben, zu geben den Dürftigen. Amen.

Gott hat es so geordnet, daß wir die Mittel zur Erhaltung unsers Lebens und unserer Gesundheit durch Fleiß, Ordnung und Sparsamkeit erlangen sollten. Dadurch machte Gott unsere Bedürfnisse zu einem Mittel uns zu vielen Tugenden zu erwecken, und setzte uns in den Stand, selbst etwas zu thun, wodurch unsere zeitliche Wohlfarth befördert wird. Erlangen wir nicht dadurch das mit einer nützlichen Thätigkeit verbundene Vergnügen? Werden nicht die zu unserer irdischen Glückseligkeit nöthigen Mittel dadurch desto schätzbarer für uns, daß wir sie durch die Anstrengung unserer Kräfte gewinnen müssen? Werden wir nicht, je schätzbarer uns die zeitlichen Güther sind, durch unsere Vernunft erweckt, sie desto weiser und gewissenhafter zu gebrauchen? Erkennet deshalb, daß es die weiseste Güte Gottes war, uns die zeitlichen Güther nicht ohne unser Zuthun, sondern durch Fleiß, Ordnung und Sparsamkeit zu schenken. Danket ihm dafür. Aus Dank gegen ihn befleißiget euch dieser Tugenden gern. Die jetzige Unterredung möge uns dazu stärken.

A. Was bedürfen wir zur Erhaltung unseres Lebens und unserer Gesundheit? Fr. 167. Nahrungsmittel, Wohnung und Kleidung; ausserdem auch das, was wir zu öffentlichen Abgaben, zur Unterstützung Anderer, und zur Bequemlichkeit nöthig haben.

B. Wie müssen wir solches zu erlangen suchen?

1) Redlich. Nicht auf eine ungerechte und unedle Art; sondern so wie es den Lehren des Christenthums, der Billigkeit und der Menschenliebe gemäß ist.

Ein armer Mann, welcher Thorwächter an einem Hause in Mayland war, fand einen Beutel mit zweihundert Kronen. Derjenige, welcher ihn verlohren, und durch eine öffentliche Anzeige davon benachrichget wurde, kam in das Haus, und erhielt ihn, nach hinlänglichen Beweisen, daß er ihm zugehörte, von dem Thorwächter zurück. Der Eigenthümer, voll Freude und Dankbarkeit, both diesem ehrlichen Manne zwanzig Kronen an, die er aber durchaus nicht nehmen wollte. Er both ihm hierauf zehn, dann fünfe an. Der Thorwächter aber blieb unerbittlich. Darauf warf der Mann seinem Beutel zur Erde und sagte: Ich habe nichts, gar nichts verlohren, wenn du meinen Dank nicht annehmen willst. Der Thorwächter willigte endlich ein, fünf Kronen zu nehmen, die er sogleich unter die Armen vertheilte. Feddersens Beysp. d. W. u. T. S. 180-183.

B. in Z. ist ein armer Handwerksmann, der sich und seiner Familie den nothdürftigen Unterhalt mit seinen Händen verdient. Er ist ein zufriedener und sehr ehrlicher Mann. Er fand einen Beutel mit einer ziemlichen Summe Geldes. Anstatt darüber erfreuet zu seyn, war er bekümmert, ob nicht derjenige, der ihn verlohren hätte, dadurch unglücklich werden könnte. Er gab sich alle Mühe, den Eigenthümer dieses Geldes zu erfahren, und machte es öffentlich bekannt, daß er dasselbe gefunden. Zu seiner Freude meldete sich der rechtmäßige Herr dieses Geldes, und nachdem er genugsame Beweise gebracht hatte, daß der Beutel ihm gehöre, so gab er ihm denselben zurück. Der Eigenthümer both ihm eine Anzahl Dukaten zur Erkenntlichkeit an. Mein Herr, sagte der ehrliche B. Sie dürfen mir meine

Schul-

Schuldigkeit nicht bezahlen. Wenn Sie aber ein Geschenk machen wollen, so schicken sie die Dukaten der armen Wittwe U. die viele Kinder hat, und der es an Brod und Hausmiethe fehlt. Ein andermal vertraute ihm ein fremder Kaufmann, der bey ihm einzukehren pflegte, eine große Summe Geldes an, ohne daß Zeugen dabey waren, oder er eine Handschrift von ihm verlangte, weil er nur auf einige Tage einen Freund in einem nahgelegenen Flecken besuchen wollte. Der Kaufmann hatte das Unglück, noch ehe er an den Ort kam, mit dem Pferde zu stürzen, und dabey das Leben zu verliehren. Als der redliche B. davon Nachricht erhielt, meldete er es sogleich an die Hinterlassenen des Verunglückten. Er gab zugleich von dem Gelde Nachricht, welches er ihm anvertrauet hatte, und überschickte es ihnen darauf bald. Einer seiner Verwandten sagte zu ihm: Ihr seyd doch ein einfältiger Mensch gewesen, daß ihr das Geld nicht behalten habt, wer würde es denn gewußt haben? Gott, antwortete er, der alles weiß, und ich, der ich in meinem Gewissen niemals würde Ruhe gehabt haben. Daselbst.

J. Hervey, dieser sehr fromme wohlthätige Prediger, konnte als er seine Universitätsjahre geendiget hatte, noch ein jährliches Stipendium von beynahe zweihundert Thalern genießen; er war aber so ehrlich und uneigennützig, daß er sprach: Ich halte es für unverantwortlich dasselbe anzunehmen, da ich es jetzt nicht mehr zu dem Zwecke anwenden kann, zu welchem es verordnet ist. Ich würde dies Stipendium auch nur einem Andern entziehen, der es zu seinem Studieren bedarf. Daselbst.

Sehr ehrlich war der arme Mann, der Molieren um ein Allmosen bat, und als er von demselben ein Goldstück bekam, in dem Augenblick wieder an den Wagen lief, und sagte: Mein Herr, Sie haben mir

doch

doch kein Goldstück geben wollen? Moliere dachte einen Augenblick nach. Wohin, rief er endlich aus, wird sich die Tugend noch verkriechen! — Da mein Freund habt ihr ein anderes. Daselbst.

Johann Andreas Grabbach, ein Ackermann im hannöverischen Amte Elbingerode, hatte den Ruhm der Ehrlichkeit, die ihn auch da nicht verließ, da er bey einer großen Theurung mit eignen und schweren Sorgen kämpfte, und einen Beutel mit ohngefähr dreißig Thalern fand. Sogleich suchte er den Eigenthümer derselben zu erforschen. Nach anfänglich vergeblichen Bemühungen fand er ihn endlich, und gab ihm sein Geld ehrlich wieder. Volkscal. von 1786. S. 117.

In Stralsund starb ein königlicher Rechnungsbeamter. Nach seinem Tode fand man an seiner Stubenthür verschiedene Geldsummen angezeichnet, die er einigen Freunden geliehen; aber, von der Krankheit übereilt, nicht in die Rechnungsbücher eingetragen hatte. Hierunter fand sich auch ein Posten von 2000 Rthl. der mit einem bloßen S bemerkt war. Niemand konnte den wahren Nahmen des Empfängers mit Gewißheit errathen, da kam nun, ohne gerufen zu seyn, der brave Schrembke, ein Bürger in Stralsund, und zeigte an, daß er der Schuldner sey, und richtig bezahlen wolle. Er that solches ehrlich, ob er gleich sein Gewerbe aufgeben mußte, um die Schuld abtragen zu können. Volkskal. von 1785. S. 80-82.

2) Genügsam. a) Wir müssen zufrieden seyn mit dem, was wir auf eine gerechte Art erwerben können; b) denn, wer sich mit dem, was er besitzt, genüget, der ist glücklich; weil es ihm leicht wird, ruhig und zufrieden zu seyn, und sich den Genuß dessen, was er hat, zu versüßen. Genügsamkeit erleichtert die Beschwerden des Mangels. Sie leitet uns zur

Spar-

Sparsamkeit und Enthaltsamkeit. Dadurch befördert sie sowohl unsern Glücksstand, als auch unsere Gesundheit. Sie macht uns fähig und geneigt, etwas um Anderer willen zu entbehren, wohlthätig und uneigennützig zu seyn. c) Wir können uns zur Genügsamkeit stärken, durch die Ueberzeugung von der Fürsorge Gottes für jeden Menschen, und durch die Ueberzeugung, daß Gott uns gewiß immer dasjenige gibt, welches zur Beförderung unserer Vervollkommung und Glückseligkeit nöthig ist; ferner auch dadurch, daß wir unsere Bedürfnisse nicht zu sehr vermehren, und nicht so sehr an das denken, was wir noch wohl haben möchten, als vielmehr an das Gute, welches wir schon besitzen, an unsere Unwürdigkeit vor Gott und an die großen Vortheile der Genügsamkeit.

1 Tim. 6, 6-8. Es ist ein großer Gewinn, wer gottselig ist, und lässet sich genügen; denn wir haben nichts in die Welt gebracht, darum offenbar ist, wir werden auch nichts hinausbringen. Wenn wir aber Nahrung und Kleider haben, so lasset uns begnügen. Cajus Fabricius, ein vornehmer Römer, der aber arm war, antwortete dem Pyrrhus, Könige in Epirus, als dieser seine Redlichkeit und Tugend rühmte, ihn aber seiner Armuth wegen für elend hielt: Ich kann mich über mein Glück nicht beklagen. Ich habe die vornehmsten Aemter zu verwalten. Ein Jeder ehret und liebt mich, und hat das Zutrauen zu mir, daß ich ein redlicher Mann bin. Mein kleines Ackergut nähret mich, so lange ich es fleißig bearbeite und als ein sparsamer Hauswirth lebe. Damit bin ich zufrieden. Die Arbeit macht meine Nahrung süß und meinen Schlaf erquickend. Mein schlechtes Kleid schützt mich vor der Kälte, und mein weniges Hausgeräth ist genug zu meinem Gebrauche.

Phocion, ein Athenienser, wollte die Geldsumme

me nicht nehmen, die ihm Alexander der Große schickte. Er verrichtete mit seiner Frau selbst vor den königlichen Gesandten die zur Zubereitung geringer Nahrungsmittel nöthigen Geschäfte, und versicherte sie, daß er es für eine Ehre hielte, mit dem Wenigen, welches er habe, zufrieden zu seyn, und das Geld nicht nehmen könne, weil sonst seine Mitbürger glauben würden, er habe sich zur Untreue, zur müßigen und wollüstigen Lebensart verführen lassen. Feddersens Beysp. d. W. u. T. S. 53-56.

Als Fenelon Erzbischof von Cambray ward, gab er seine Abtey von Saint Vallery zurück, weil das den alten Kirchengesätzen gemäß war, obgleich sie Niemand von ihm zurückforderte, und mehrere Geistlichen zwei Pfründen besaßen. Weise Kinderfr. Th. 12. S. 194.

C. Wodurch müssen wir die Mittel zu unserm leiblichen Unterhalte zu erhalten suchen?

1) Durch Arbeit. a) Wir müssen das thun, wozu wir Zeit, Gelegenheit und Kräfte haben; besonders dasjenige, wozu uns unser Stand und Beruf verpflichtet, und wodurch wir uns den zeitlichen Unterhalt auf eine anständige Art verschaffen können. b) Wir müssen solches gern, unverdrossen, zur schicklichsten Zeit und so gut als es möglich ist verrichten. c) Dazu sind wir schon dadurch verpflichtet, daß Gott uns zur Arbeit Verstand, Gelegenheit und Kräfte gab. Durch die Arbeit werden auch unsere Kräfte entwickelt und gestärkt. Durch sie werden wir der Welt nützlich. Durch sie werden wir vor der Langenweile und vor vielen Sünden bewahret. Durch sie erlangen wir das, was wir zu unserm zeitlichen Wohl bedürfen, mit Ehre und Gewissensruhe. Fr. 168. 169.

2 Thess. 3, 11-12. Wir gebiethen den Christen, und ermahnen sie durch unsern Herrn Jesum Christ,

daß

daß sie mit stillem Wesen arbeiten, und ihr eigen Brod essen.

Cleanthes hatte nicht viel natürliche Fähigkeit zum Studiren, und war dabey so unglücklich, daß er in der größten Armuth lebte; sein Fleiß aber ersetzte alles. Bey Tage ging er zur Schule. Des Nachts verdingte er sich bey einem Gärtner zum Wasserschöpfen. Einstmals wurde er vor Gericht gefordert, weil man ihn beschuldigte, daß er, ohngeachtet seines gesunden und starken Körpers, keine Arbeit verrichtete. Er berief sich auf den Gärtner, ingleichen auf eine Frau, welcher er das Korn mahle. Er wurde hierauf nicht nur losgelassen, sondern auch von den Richtern mit einer großen Summe Geldes beschenket, welche er aber nicht annehmen wollte. Feddersens Beysp. d. W. u. T. S. 70=71.

Sophia, Herzogin von Pommern, war bey ihren andern großen Tugenden ein Muster der Arbeitsamkeit. In ihrem höchsten Alter noch verfertigte sie allerlei Frauenzimmerarbeiten, und sagte den jungen bey ihr sitzenden fürstlichen Personen oft: Nicht bethen, gern spazieren gehn, vorm Fenster und dem Spiegel stehn, viel geredt und we[illegible] gethan, mein Kind, da ist nichts Gutes an. Daselbst.

Kleinjogg zu Wermetschweil im Canton Zürch übernahm sein väterliches Guth sehr verschuldet. Durch seinen wohlgeordneten Fleiß und die gute Einrichtung seines Hauswesens brachte er es bald dahin, daß er ein wohlhabender Mann wurde. Er brachte die Verbesserung seines Landhofes durch wenig Hände zu Stande, indem er die Arbeit recht eintheilete und nach den Kräften eines jeden abmaß. Den Boden seines Ackerlandes suchte er nicht nur auf die gewöhnliche Weise, sondern auch durch Vermischung mit andern Erdarten zu verbessern, und nebst den Gärten und Wiesen in dem besten Stande zu erhalten.

Er sahe in seinem Hauswesen darauf, immer das zu thun, was jedesmal am nöthigsten war. Er erwartete keinen Seegen zum Lohne, als nach einer überlegten und getreuen Arbeit. Dadurch wurde er ein Beyspiel davon, daß Gott redliche Arbeit segnet. Volkskal. von 1783, S. 72=80.

Hans Deutje, ein Bauer im Hildesheimischen hat sich durch seine Arbeit und sein Bestreben das gemeine Wohl zu befördern, achtungswerth gemacht. Er hat seit vierzig Jahren in Waldungen, die vielen Dörfern gemeinschaftlich sind, viele tausend Eichen aus freiem Triebe angepflanzet, und zur Erhaltung dieser wichtigen Pflanzung auf eigene Kosten einen Eichelgarten angelegt. Volksk. von 1783, S. 88=89.

Kidbke, ein Däne, rodete auf seinen Guthe so viel Land aus, und machte es artbar, und trocknete durch gezogene Gräben so viel Wiesenland aus, daß er sieben bis achtmal so viel Getraide und hundert Fuder Heu mehr als vorher erndten konnte. Volkskal. von 1783. S. 106.

Als Muster des Fleißes verdienen noch genannt zu werden, der Nagelschmidt Kluckum mit seiner Frau; Volkskal. von 1788. S. 14=22. und der Mahler Messis, genannt der Schmidt von Antwerpen; daselbst S. 69=89. Kurt in Lodersleben als ein guter Baumzieher; Volkskal. von 1789. S. 75=77. Johann Gottfried Freitag in Gera als ein erfinderischer Künstler; Volksk. von 1786. S. 50=58. Elisabeth Erdmann als eine fleißige Spinnerinn daselbst. S. 58. Sylly als thätiger Minister. Wagnitz Moral Th. 3. S. 178=179.

In Paris wurde ein Prediger zu einem Kranken gerufen, der ein armer Mann war. Er tröstete ihn über seinen nahen Tod dadurch, daß er durch denselben von seinem Elende befreiet würde. Der Sterbende sagte: Sie irren sich. Ich habe vergnügt gelebt,

lebt, des Tages arbeitete ich mich müde, und des Nachts schlief ich ruhig. Das Werkzeug dort, (ein Beil und zwei Sägen) verschaffte mir mein täglich Brodt. Sollte ich wieder gesund werden, so arbeite ich wieder, und preise Gott. Wagnitz Moral 1 Th. S. 35=36.

d) Um fleißig zu seyn, muß man die Faulheit meiden. Sie stürtzt den Menschen in Armuth, Schande und Noth, und verleitet ihn zu unzählig vielen Lastern. Fr. 171. Spr. Sal. 28, 19. Wer seinen Acker bauet, wird Brodts genug haben; wer aber Müssiggang nachgehet, wird Armuth genug haben.

2) Durch Sparsamkeit. a) Sie besteht darin, daß wir bey unsern Nahrungsmitteln, Kleidungen, Wohnung, Bequemlichkeit und Vergnügungen allen Aufwand vermeiden, der unsern Vermögensumständen nicht angemessen, unnütz und überflüssig ist, ohne uns und den Unsrigen das Nöthige zu entziehen; daß wir auch bey der Anwendung unseres Vermögens nicht nur auf die Gegenwart, sondern auch auf die Zukunft eine weise Rücksicht nehmen. b) Sie muß nicht ängstlich, sondern mit Vertrauen auf Gott, unsern Umständen auf die weiseste Art gemäß, anständig und großmüthig seyn. c) Dadurch, daß wir uns der Sparsamkeit befleißigen, ahmen wir die Haushaltung Gottes nach, welcher mit dem zweckmäßigsten Aufwande immer die weiseste Sparsamkeit verbindet und dafür sorget, daß nichts fehle und daß nichts umkomme. Durch die Sparsamkeit werden wir vor ängstlichen Nahrungssorgen gesichert, und vor der Noth, die so Manchen zu entehrenden Dingen treibt. Wir werden dadurch in den Stand gesetzt, Andern desto leichter helfen zu können. Sie sichert uns, die Unverschämtheit zu begehen, nur von Anderer Güte leben zu wollen, durch niedrige Schmeichelei, Betrügerei und Spiel etwas zu erwer-

ben. Sie schützet uns vor dem verdrießlichen Wesen. Sie stärket uns zur Enthaltsamkeit, Selbstbeherschung, Ordnung, Heiterkeit, Gerechtigkeit und Liebe. Spr. Sal. 13, 11. Reichthum wird wenig, wo mans vergeudet; was man aber zusammenhält, das wird groß.

Jesus übte die Sparsamkeit, indem er das übrige Brod aufheben ließ. Joh. 6, 12.

D. Joh. Georg Knapp, ein sehr weiser und frommer Mann, der besonders als Aufseher der Erziehungsanstalten im Hallischen Waisenhause der Jugend große und treue Dienste geleistet hat, studierte in Jena. Er war daselbst sehr fleißig und eingezogen und verschwendete so wenig seine Zeit als sein Geld. Als ihm einmal das letztere ausblieb, genoß er, um keine Schulden zu machen, nur Brod und Wasser, und fieng nicht eher an bessere Speisen zu sich zu nehmen, bis er durch die erhaltenen Gelder dazu in den Stand gesetzt war. Feddersens Beysp. d. W. u. T. S. 50=51.

Als der junge Scipio im Lager vor Numantia die Feldherrnstelle über das römische Kriegsheer übernahm, fand er, daß dasselbe der Verschwendung ganz ergeben war. Er nahm deshalb eine große Verbesserung mit demselben vor. Er zwang Jeden, alle Geräthschaften, welche sie nicht gebrauchten, abzuschaffen. Er verordnete, daß keine überflüssige Speisen aufgetragen werden sollten. Des Abends durfte man nur ein Gerichte essen. Einem Officier, mit Nahmen Memmius, der sich köstliches Feld= und Tischgeräthe nachfahren ließ, gab er den strengen Verweis: du hast dich mir und deinem Vaterlande durch deine weichliche verschwenderische Lebensart unnütz gemacht, und dir selbst hast du auf deine ganze Lebenszeit Schaden gethan, da du dich an solche überflüssige Dinge gewöhnt hast. Daselbst.

Der Nagelschmidt Kluckum und seine Ehefrau verbanden mit ihren Fleiße auch eine ihren Umständen angemessene Sparsamkeit. Sie wendete die 20 Thaler Brautschatz, welche sie bekam, nicht zu überflüssigen Kleidungen und entbehrlichen Hausgeräthe, sondern zur Anschaffung der nöthigsten Schmiedewerkzeuge an, und beyde dachten an die minder nothwendigen Bedürfnisse erst dann, da sie solche bezahlen konnten. Was sie selbst zu verrichten im Stande waren, dazu brauchten sie keinen Andern. Ihre Zeit verschwendeten sie nicht durch Müssiggang. Unnützen Aufwand mieden sie; aber an dem, was zur Gesundheit und Erquickung nöthig war, ließen sie es nicht fehlen. Wagnitz Moral Th. 3. S. 227-231. Pothm. Sittenb. S. 24-25.

Als man in England das große Zucht- und Armenhaus zu Bedlam anlegen wollte, wurde dazu gesammlet. Die dazu abgeordnet waren, kamen bey ihren Umgange an ein kleines, ziemlich armseliges Haus. Als sie hineingiengen hörten sie, daß der Herr des Hauses der Magd einen Verweis gab, weil sie ein Stück Kien, womit sie noch dreimal habe Feuer anzünden können, unnütz verbrennen lassen. Sie glaubten deshalb schon, er werde zu ihrer Sammlung nichts beytragen; aber sie erhielten 400 Guineen. (2400 Rthlr.) Die Abgeordneten gaben ihr Erstaunen zu erkennen, und gestunden, daß sie nach dem, was er zu der Magd geredet, eine solche Großmuth nicht erwartet hätten. Er antwortete: Ich wundere mich über ihr Erstaunen, da sie so weise Männer zu seyn schienen. Würde ich solche Wohlthaten ausüben können, wenn ich nicht alles Unnöthige ersparte? Wagnitz Moral 3 Th. S. 232-233.

c) Um sparsam zu seyn, müssen wir meiden α) den Geiz. Wir müssen keine übermäßige Begierde

nach zeitlichen Güthern haben; Geld und Guth nicht ohne weise und edle Absichten, nicht durch unerlaubte Mittel suchen, und da nicht an uns halten, wo wir es aus einer vernünftigen Selbstliebe, und aus edler Menschenliebe hingeben müssen; — denn das verleitet zu vielen Ungerechtigkeiten, macht menschenfeindlich und grausam, hindert die Fortschreitung im Guten, bringt Schande und Verachtung. Ohne einen guten Gebrauch sind ja auch alle zeitlichen Güther nichts. Fr. 173. 1 Tim. 2, 10. Geiz ist eine Wurzel alles Uebels. Luk. 12, 15. Hüthet euch vor dem Geize, denn Niemand lebet davon, daß er viel Güther hat. Eph. 5, 5. Das sollt ihr wissen, daß kein Geiziger, welcher ist ein Götzendiener, Erbe hat an dem Reiche Christi. 1 Tim. 6, 9. Die da reich werden wollen, fallen in viel Versuchung und Stricke, und viele thörichte schädliche Lüste, welche versenken die Menschen ins Verderben und Verdammniß. Abschreckende Beyspiele des Geizes sind erzählt im Volskal. von 1788. S. 162-164. und in Wagniz Moral Th. 1. S. 131. Th. 3. S. 233. 136. 238. 242. 283. — β) Verschwendung. Sie besteht in einem Aufwande, der unser Vermögen übersteigt, und über unsern Stand geht. Sie stürzt in Armuth und Noth; verleitet zu Betrügereien, Veruntreuungen und Schulden, Lügen und unzähligen Lastern. Sie setzt uns ausser Stand, Andern zu helfen, setzt uns in die Nothwendigkeit, ihnen zur Last zu fallen, raubt uns Ehre und Ruhe. Beyspiele davon siehe in Wagniz Moral Th. 1. S. 181. Th. 4. S. 1.

D. Warum müssen wir die zeitlichen Güther zu erlangen suchen?

1) Weil Gott selbst es so geordnet hat, daß wir durch sie unser

unser Leben und unsere Gesundheit erhalten, und zu einer zeitlichen Wohlfahrt gelangen können.

2) Weil Gott selbst dieselben nicht nur geschaffen, sondern uns auch zu ihrer Erlangung Zeit, Gelegenheit, Kräfte und Mittel gegeben hat.

3) Weil wir durch sie viel Gutes stiften können, welches Gott uns zur Pflicht machte.

Verachtet deshalb die zeitlichen Güther nicht. Schätzet sie nach ihrem wahren Werthe. Strebet darnach, sie zu erlangen; aber strebet nach ihnen nie zwecklos, nie aus einer blinden Begierde nach dem, was irdisch ist, oder um sündlichen Lüsten desto mehr gemäß leben zu können; sondern aus den weisesten edelsten Absichten, um eure eigene und Anderer Vervollkommung und Glückseligkeit zu befördern; um euch vor Noth zu schützen; um eures Lebens froher zu werden; um anderer Thränen zu trocknen, und ihre Herzen zu erfreuen; um ihnen Liebe zu beweisen, und Gutes zu stiften. Suchet die Güther dieses Lebens nie auf eine unerlaubte und unanständige Art; sondern auf dem ehrenvollesten Wege, durch Fleiß und Arbeit, mit Gerechtigkeit und Billigkeit, mit Weisheit und Tugend; damit Gottes Seegen auf euren Güthern ruhen möge.

42.

Von der Sorge für einen guten Namen und den Besitz guter Freunde. Abschn. VII. Fr. 174-177.

Gott, du legtest den Trieb nach Ehre in unser Herz; du legtest selbst den besten Grund zu unserer Ehre durch die Würde der Menschheit und des Christenthums die du uns gabst; du schenktest uns auch die vielfachste Gelegenheit und Mittel, uns die dauerhafteste Ehre zu erwerben. Hilf uns, daß wir diese Gelegenheit und Mittel mit Weisheit benutzen; besonders daß wir so denken, so handeln,

wie es zur Beförderung unsers guten Nahmens nöthig ist. Leite den Trieb nach Ehre in uns auf den rechten Weg; damit wir nie eitler Ehre geizig seyn, sondern diejenige Ehre suchen, welche auf wahre Vorzüge des Verstandes und Herzens gegründet ist, und einen Ruhm erlangen, den uns nichts rauben kann. Amen.

Wenn Jemand anfängt, gleichgültig dagegen zu werden, ob Andere ihn für gut, oder für schlecht halten, so ist er in der Gefahr, zu den niedrigsten Gesinnungen herabzusinken, und die verabscheuungswürdigsten Handlungen zu begehen. Das Streben nach Ehre darf also nie in unserer Seele erlöschen. — Die Ehre ist aber auch die größte Verführerinn der Menschen. Sie verleitet diesen zur Kleiderpracht und unmäßigen Aufwande, jenen zum Geize; den Einen zu praleriſchen Wohlthaten, den Andern zu grausamer Unterdrückung seines Nächsten; den Einen zur Ruhmredigkeit, den Andern zu gefährlichen Thaten; den zu niedriger Schmeichelei, und Jenen zu hochmüthiger Verachtung Anderer. Es ist kein Laster, kein Verbrechen, wozu die Ehre nicht verführen könnte, wenn sie aus einem falschen Gesichtspunkte betrachtet, und auf einem unrechten Wege gesucht wird. — So nöthig es also ist, daß wir nach Ehre streben, so unentbehrlich ist es auch, daß wir nicht nach falscher sondern nach wahrer Ehre streben, und ihrer nicht durch schlechte, sondern nur durch edle Mittel theilhaft zu werden suchen. — Lasset uns deshalb lernen, was wahre Ehre ist, aus welchen Absichten wir nach ihr streben, und durch welche Mittel wir sie suchen müssen.

A. Von der Sorge für den guten Nahmen.

1) Was ist ein guter Nahme? Die gute Meinung Anderer von unsern Kenntnissen, Geschicklichkeiten, Grundsätzen, Gesinnungen und Wandel.

2) Was

2) Was müssen wir in Ansehung desselben thun? a) Wir müssen ihn als ein schätzbares Guth erkennen und werthhalten; b) und darnach streben, daß wir ihn erlangen und behalten.

3) Wie muß unser Streben nach einem guten Nahmen beschaffen seyn? a) Nicht so schwach, daß wir es bey dem bloßen Wünschen bewenden lassen, sondern eifrig und thätig. b) Nicht so voreilig und ungerecht, daß wir schon da Lob und Beyfall verlangen, wo wir denselben noch nicht verdient haben; sondern so gerecht und billig, daß wir die Achtung von Andern nur dann erst wünschen, wenn wir uns derselben würdig gemacht haben. c) Nicht ängstlich, und nicht so heftig, daß wir trotzen, wenn Andere unsere Vorzüge nicht anerkennen wollen; sondern mit einem solchen ruhigen Herzen, daß wir, indem wir nichts versäumen, wodurch wir uns bey Andern einen guten Nahmen erwerben können, es jedem überlassen, in wie fern er uns aus freiem Triebe schätzen will. d) Nicht also daß wir uns einschläfern lassen, wenn Andere uns loben, und daß wir dadurch verleitet werden, eine zu gute Meinung von uns zu fassen; sondern mit einer beständigen Aufmerksamkeit auf die Quellen des Beyfalls Anderer. Mancher lobt uns nur aus Höflichkeit, um artig zu scheinen, um sich uns angenehm zu machen; oder aus Unwissenheit, weil er unsere Fehler nicht sieht; aus Schmeichelei; um gewisse Absichten zu erreichen; um desto mehr von uns gelobt zu werden; um sich das Ansehen eines Kenners zu geben; um falsche Tücke zu erreichen. Solchem Lobe muß man nicht trauen, und sich dadurch nicht bereden lassen, daß man schon gut genug sey.

4) Wodurch müssen wir einen guten Nahmen zu erlangen suchen? Fr. 175. Nicht durch Verachtung und Verkleinerung Anderer, Selbstlob, Schmeichelei und

andere unedle Mittel sondern a) durch die unermüdete Vervollkommung unserer Kenntnisse und Geschicklichkeiten, und durch die beste Anwendung derselben; b) durch die beständige Veredlung unsers Herzens, Eifer und Standhaftigkeit in guten Gesinnungen; c) durch eine weise und edle Vermehrung und Anwendung unserer Kräfte, Vorzüge und Güther; d) durch Treue in unsern Berufsgeschäften und häuslichen Pflichten, und durch besondere Verdienste um die Ehre, Ruhe, Freude und Wohlfahrt Anderer; e) durch Bescheidenheit und Demuth bey diesen Verdiensten; f) durch Sittsamkeit und guten Anstand in unsern Mienen, Kleidungen, Reden, Handlungen und in unserm Umgange mit Andern, g) durch Vermeidung dessen, was uns bey weisen und guten Menschen verächtlich machen könnte.

Phil. 4, 8. Was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach. 1 Thess. 5, 22. Meidet den bösen Schein.

5) Warum müssen wir nach einem guten Nahmen streben? Nicht um Andere zu verdunkeln, zu kränken, zu unterdrücken, und ihren Neid zu erregen; sondern a) weil es eine große Stärkung des Eifers im Guten, und ein edles Vergnügen ist, sich geschätzt, geachtet und beliebt zu sehen. b) Viele werden dadurch, daß wir einen guten Ruf haben, erwecket, sich unserer anzunehmen, und unser Wohl zu befördern. c) Weil wir durch die Achtung, die unsere Mitmenschen gegen uns haben, ihr Zutrauen, und mit diesem unzählige Gelegenheit Gutes zu stiften, gewinnen. Fr. 174. Spr. Sal. 22, 1. Das Gerücht ist besser denn großer Reichthum, und Gunst besser denn Silber und Gold.

1 Cor. 9, 15. Es wäre mir lieber, ich stürbe, denn daß mir Jemand meinen Ruhm sollte zu nichte machen.

Sir.

Sir. 42, 15=16. Siehe zu, daß du einen guten Nahmen behalrest; der bleibt gewisser, denn tausend Schätze Goldes. Ein Leben, es sey wie gut es wolle, so währt es eine kleine Zeit; aber ein guter Nahme bleibt ewiglich.

Jesus erwarb sich durch seine Weisheit und Tugend und durch seine unaussprechlichen Verdienste um die Menschen die höchste Ehre, und hatte die wohlgeordneteste Ehrliebe. Joh. 8, 49=50.

Judas Makkabäus erwarb sich große Ehre durch die Vertheidigung seines Vaterlandes. 1 Makk. 3, 3.

Der Präsident Jeannin wurde von dem Könige von Frankreich als Bothschafter an dem König von Spanien geschickt. Die stolzen Spanier, welche die niedrige Herkunft dieses Mannes kannten, beklagten sich bey ihrem Könige, daß die Franzosen ihnen so wenig Achtung bezeigten, und nicht einmal einen Edelmann als Gesandten an ihren Hof schickten. Den Tag darauf hatte Jeannin seine erste Audienz bey dem Könige. Der König fragte ihn, ob er ein Edelmann sey? Er antwortete: Ja, wenn anders Adam einer war. Wer sind eure Eltern, fragte der König, ein wenig empfindlich über diese Antwort. Ich bin der Sohn meiner Tugenden, versetzte der Präsident. Diese edlen Worte und die Freimüthigkeit, mit welcher er sie sprach, rührten den König. Er hörte ihn gütig an, und Jeannin erwarb sich das vollkommenste Vertrauen des Königes und des ganzen Hofes, führte seinen Auftrag glücklich aus, und wurde auch noch nach seinem Abschiede mit Ehrerbiethung genannt.

Socrates war der Sohn eines Steinmetzens, und Aesop so gar ein armer Sklav; also beyde von geringer Herkunft; durch ihren Verstand, Gelehrsamkeit und Tugend erwarben sie sich die Achtung ihrer Zeitgenossen und der Nachwelt.

Lüdeke Leisenberg, ein Bauer im zellischen Dorfe Klein-Burgwedel, erbte von seinem Vater ein sehr verschuldetes kleines Bauergut. Durch seinen Fleiß und Sparsamkeit setzte er sich in den Stand die auf seinem Guthe haftenden Schulden zu tilgen. Dabey bemühete er sich auch alle übrigen Pflichten, die ihm als Menschen, als Christen, als Ehemann, Hausvater und Unterthan oblagen, mit beständiger Thätigkeit zu üben. Er hatte sich einige Geschicklichkeit im Zimmern verschaft. Diese wendete er an, um Nothdürftigen zu helfen, deren Wohnungen einer Ausbesserung bedurften. Da einst einer armen Wittwe Niemand ihre aufgebundenen Früchte vom Felde einfahren wollte, ließ er seine Arbeit liegen, und eilte, erst ihr zu helfen. Dabey war er so bescheiden, daß es schien, als wisse er es nicht einmal, wie edel er handle. Auch wußte er sich sehr anständig im Umgange mit Vornehmen und mit seines Gleichen zu betragen. Dadurch gelang es ihm, sich die Achtung aller derer, die ihn kannten, zu erwerben. Volkskal. 1786, S. 1-12.

Joseph war ein Gefangener; aber durch seinen hellen Verstand, durch sein fürtreffliches Herz, durch sein gutes Betragen und durch seine großen Verdienste um das Reich, in welchem er lebte, erlangte er großes Ansehen und Ruhm. 1 Mos. 39 und 40.

B. Von der Sorge für den Besitz guter Freunde.

1) Was wird dazu erfordet? a) daß wir zu erfahren suchen, welche Menschen gut sind; b) und uns bestreben, deren Freundschaft zu erlangen.

2) Wie muß solches geschehen? Nicht auf eine schlechte Art; sondern weise und tugendhaft.

3) Wodurch gelangen wir dazu? a) Dadurch, daß wir uns die Achtung, das Zutrauen und die Zuneigung guter Menschen erwerben, und uns ihnen unentbehrlich

behrlich machen. b) Solches darf nicht geschehen, durch Schmeichelei, Heuchelei und Gefälligkeit in sündlichen Dingen; sondern durch Redlichkeit, Gefälligkeit im Guten, Fürsorge, Feinheit, Liebe, Zutrauen und Treue, und durch Vereinigung mit Andern zu guten Absichten.

4) Warum müssen wir nach dem Besitze guter Freunde streben? a) Weil es Bedürfniß unsers Herzens und wahre Freude ist, Jemand zu haben, dem man sich mittheilen kann. b) Weil uns durch gute Freunde, die Freuden unsers Lebens süßer und die Leiden leichter gemacht werden. c) Weil wir in Verbindung mit guten Freunden mit doppelter Kraft handeln, mit ihnen im Guten wetteifern und in der Vervollkommung unserer selbst leichter fortschreiten können.

5) Was müssen wir meiden, um gute Freunde zu erlangen und zu behalten? Falschheit, Mißtrauen, unfreundliches Wesen, Lieblosigkeit und Eigennutz.

Beobachtet ein solches Betragen, bey welchem ihr treue Freunde haben könnt. Suchet euch Freunde, und werdet mit ihnen eures Lebens froh. Lebt deshalb mit ihnen für die Weisheit und für die Tugend. Uebet euch mit ihnen in der Erweiterung, Aufhellung und Befestigung eurer Kenntnisse. Uebet euch mit ihnen in guten Grundsätzen und Gesinnungen. Theilet ihnen eure guten Gedanken und Empfindungen mit. Stärket euch mit ihnen in guten Entschließungen, und zu edlen Thaten. Mißbrauchet ihre Güte nicht. Suchet aber desto eifriger, derselben durch ein gutes Betragen, durch Gefälligkeit, Dienstfertigkeit und Treue würdig zu werden. Verlanget ihre Hochachtung und Liebe nicht auf eine zudringliche Art; sondern suchet sie ihnen durch euren beständigen Wachsthum in guten Gesinnungen und Handlungen, durch eure Feinheit und Redlichkeit abzugewinnen. Seyd ihnen

nicht

nicht bloß in glücklichen Umständen gewogen, sondern auch in Leiden, und Trübsaalen; damit auch ihr nicht nur eure Freuden mit ihnen theilen, sondern auch in Leiden erwünschten Trost und Erquickung bey ihnen finden möget.

43.

Von dem Genusse erlaubter Vergnügungen. Abschn. VII. Fr. 178-188.

Liebreicher Gott, du gabst uns die Fähigkeit, die Gelegenheit und den Trieb, die Vergnügungen dieses Lebens zu genießen. Dankbar erkennen wir hierin die Größe deiner Vaterliebe. Hilf uns nun aber auch, daß wir den weisesten Gebrauch von dieser deiner Liebe machen. Stärke uns durch unsere Vernunft und durch die Lehren der Weisheit, die du uns geoffenbaret hast, daß wir die Freuden dieses Lebens mit Vorsicht, mit Mäßigung, mit Dank gegen dich auf die tugendhafteste Art, und aus den edelsten Absichten genießen. Laß unser Herz durch ihren Genuß nicht verwildert, sondern im Guten gestärket, und zur Ausrichtung unserer Pflichten besonders zum freudigen Vertrauen auf deine Liebe erwecket werden. Amen.

Die Freuden dieses Lebens zu verachten, das wäre wahre Thorheit; denn sie kommen ja von Gott. Gott gab uns die Fähigkeit, die Gelegenheit, die Mittel und den Trieb, sie zu genießen; alles aber was von Gott kömmt, das ist gut; auch die Vergnügungen, welche er uns schenkt, sind gut. Sie sind Beweise der göttlichen Güte. Sie stärken in uns den Dank, die Liebe und das Zutrauen zu Gott. Sie erheitern uns. Sie versüßen unsere Leiden. Sie söhnen uns mit der Welt aus in trüben Stunden, und

stärken

stärken uns zur freudigen Ausrichtung unserer Pflichten; an sich also sind sie gut. — Aber sie können gemißbraucht und durch den Mißbrauch das Verderben der Menschen werden. Es wäre deshalb schrecklich, wenn man sich ihnen blindlings überlassen, wenn man sie ohne Ueberlegung, ohne Maaß und Ordnung genießen wollte. Dann würden sie unsern Verstand und unser Herz verderben, sie würden uns von den edelsten Pflichten zurückhalten, Gesundheit, Kräfte und Ehre rauben; sie würden uns zu schädlichen Menschen machen, und unsere ganze Wohlfahrt zerstöhren. — Es sey deshalb unser heiligster Vorsatz, sie mit Weisheit zu genießen, mäßig und vorsichtig in ihrem Genusse zu seyn, und uns ihrer so zu bedienen, daß dadurch unsere und Anderer Vervollkommung und Glückseligkeit befördert werde. Dazu wollen wir uns durch die gegenwärtige Unterredung stärken.

A. Welche Freuden können und dürfen wir genießen? Fr. 185.

1) Freuden des Geistes, die wir über die Anwendung unseres Verstandes und Willens zum Guten, über die glücklichen Fortschritte in nützlichen Wissenschaften, besonders in der Weisheit und Tugend haben.

2) Freuden der Sinne bey dem Genusse der Nahrungsmittel, und bey allem, was wir Angenehmes sehen, hören und empfinden.

B. Wie müssen wir sie genießen? Fr. 179. 188.

1) Wie die Freuden des Geistes? a) So daß wir es ganz empfinden, wie gut es ist, wenn man immer mehr Gutes lernt, seine Einsichten berichtiget und befestiget; aber daß wir auch unsern Durst nach Weisheit nicht auf Kosten unserer Gesundheit und mit Unterlassung anderer wichtiger Berufs- Standes- häuslichen- und Familien-Pflichten stillen. b) So daß wir das Glück der Tugend recht genießen; aber

bey

bey der Freude über die Tugenden, die wir übten, nicht vergessen, auch nach denen zu streben, die uns noch fehlen, und in denen, welche wir ausrichteten, standhafter zu werden, sie auf eine immer feinere, edlere, weisere, gefallendere Art, und aus immer bessern Absichten zu verrichten; damit uns die Freude über unsere guten Gesinnungen und Handlungen nicht zur Sicherheit, zum Stolze und zum Verderben verleite; sondern unsern Wachsthum im Guten befördere.

2) Wie die Freuden der Sinne? Mit Weisheit, Vorsicht, Mäßigung und Dank gegen Gott. a) Das Vergnügen bey dem Genusse der Nahrungsmittel müssen wir also genießen, daß wir nicht vergessen, ihr Hauptzweck sey die Erhaltung unseres Lebens und die Stärkung unserer Kräfte zur Ausrichtung der uns obliegenden Pflichten; und daß wir bey ihnen immer Besonnenheit, Nüchternheit, Fähigkeit zu jedem Geschäfte behalten, und unsere Gesundheit befördern. b) Das Vergnügen, uns gut zu kleiden, müssen wir also genießen, daß wir dabey nicht vergessen: der Hauptzweck der Kleidung sey die Beschützung des Leibes vor dem schädlichen Einflusse der Witterung, die Beförderung der Schaamhaftigkeit und des äußerern Wohlstandes; und daß wir dabey wohl bedenken: Jemand könne die schönsten Kleider tragen, ohne dabey wahre innere Vorzüge zu besitzen; es sey deshalb nothwendig, bey dem glänzendsten äußeren Schimmer das Streben nach inneren Vollkommenheiten nie aus den Augen zu verliehren. c) Bey den Bequemlichkeiten, die wir haben, dürfen wir uns dem Vergnügen, welches uns dieselben gewähren, nur in so fern überlassen, daß wir uns nicht zu sehr an sie gewöhnen, sondern immer im Stande bleiben, sie zu entbehren, wenn es nöthig ist. d) Bey reizenden Anblicken müssen wir auf unserer Huth seyn,

daß

daß sie uns nicht verführerisch werden. e) Bey der Musik müssen wir dahin sehen, daß sie uns mit feinen frohen Empfindungen erfülle, aber nie zur Wildheit verleite. f) Bey dem Tanze dürfen wir durch freudige dienliche Bewegungen unsere Gesundheit und Freude befördern; aber wir müssen uns hüthen, daß er durch gar zu große Heftigkeit und Unvorsichtigkeit unserm Leben und unserer Tugend nicht schade. g) Bey allen Zerstreuungen, die wir uns machen, müssen wir darauf achten; daß sie uns von der Arbeit nicht abhalten, sondern zu ihr stärken; daß sie uns nicht zur Verschwendung verleiten, sondern daß sie in den Schranken bleiben, die unsere Umstände uns vorschreiben; daß sie nicht unanständig werden, sondern wohlgesittet und ehrbar seyn. h) Bey dem Spiele müssen wir uns vorsehen, daß es uns nicht zur Gewohnheit werde, zu Ausschweifungen und Schulden verleite. (Siehe hierüber meine Schrift „Ueber das Kartenspiel. Leipzig 1791 Bey J. A. Barth.) i) Dieses alles muß auf eine so edle Art geschehen, daß wir ohne pharisäische Scheinheiligkeit, ohne jüdische Aengstlichkeit uns als gesellige, umgängliche, freundliche Christen zeigen, die ihres Lebens mit ihren Mitmenschen gern froh sind; denen aber auch bey ihren Vergnügungen der Wachsthum in der Weisheit und Tugend am Herzen liege.

C. Wodurch gelangen wir dazu?

1) Dadurch, daß wir bedenken, wie schrecklich die Folgen unweiser lasterhafter Freuden sind, und wie gut es sey, sich auf eine vernünftige tugendhafte Art zu freuen.

2) Durch fortgesetzte Uebung.

3) Durch den Umgang mit denen, die auf eine weise edle Art froh sind.

D. Warum müssen wir darnach streben, die Freuden dieses Lebens mit Weisheit und Tugend zu genießen? Fr. 178.

1) Um ein lebhaftes Gefühl von Gottes Liebe in uns zu erwecken, und uns dadurch in dem Zutrauen und Gehorsam gegen Gott zu stärken.

2) Um uns zu erheitern, und des Lebens Last zu erleichtern.

3) Um uns Muth, Kraft und Freudigkeit zur Arbeit zu verschaffen, und der Welt desto nützlicher zu werden.

4) Um auch Andere zu erheitern, Geselligkeit und Freundschaft mit unsern Mitmenschen zu befördern.

E. Was müssen wir meiden, um uns nur auf eine tugendhafte Art zu freuen? Fr. 180. 181.

1) Unmäßigkeit; denn die stürzt in viele Laster, Krankheit und Noth.

2) Freude über verübte Falschheit, Betrug, Rache, und über den Schaden Anderer; denn die ist unedel, erzeuget gegenseitiges Mißtrauen, Gegenrache, Gewissenspein und Elend.

3) Unkeuschheit. Fr. 182. 183. 184. a) Unkeusche Begierden. Sie sind eine Entheiligung des Herzens. Sie verdrängen alle guten Gedanken; rauben der Seele den Muth und die Kraft zu dem, was groß und edel ist; verleiten zu Müßiggang, Schwelgerei, wollüstigen Reden und Thaten. Sie füllen das Herz mit verrätherischen Anschlägen zur Verführung der Unschuld. b) Unkeusche Reden und Blicke. Sie sind ein Zeichen eines unreinen Herzens, also wahre Schande. Sie sind oft für die unschuldigsten Herzen verführerisch, und brechen die Bahn zu den schändlichsten Handlungen. c) Unzüchtiger Umgang mit Andern. Unzucht ist das größte Verderben für die Menschen. Sie streitet mit dem Wohl der menschlichen

lichen Gesellschaft. Durch sie wird Religion und Tugend erstickt, und die Unschuld der Seele vernichtet. Die kindlichen Pflichten gegen ihre Eltern treten die Wohllüstlinge mit Füssen. Sie lohnen ihren Eltern mit Undank; denn sie machen ihnen durch ihr schlechtes Betragen Gram und Schande. Statt so zu leben, daß sie einst glückliche Hausväter und Hausmütter worden wären, und Gutes gestifftet hätten, werden sie nun Werkzeuge der Schande und des Elends. Die Wohllust hindert sie, den Grund zu ihrer Wohlfahrt zu legen. Sie erschöpft ihre Kräfte. Ihre Geschäfte werden ihnen deshalb eine Last. Sie verliehren die Freuden der nützlichen Thätigkeit, der Unschuld und des guten Gewissens. Schande und Noth ist ihr Theil. Von ekelhaften Krankheiten werden sie gemartert, und sterben eines langsamen peinvollen Todes. Unzüchtige handeln also grausam gegen sich selbst und gegen Andere. Darum fliehet die Wohllust. — Befleißiget euch der Keuschheit. Sie sichert euch vor jenem unseligen Verderben, welches aus dem Laster der Wohllust entsteht. Sie dient zur Erhaltung der Reinheit und Ruhe des Herzens, zur Erhaltung der Gesundheit und Kräfte, der Ehre und des Wohlstandes. Sie hat tausendfachen Seegen.

Joseph widerstand den Versuchungen zur Wohllust. 1 Mos. 39, 8.

Der Admiral v. Coligny war bey der Eroberung der Stadt Arlon, welche die traurigste Plünderung und Verwüstung erlitt. In der ersten Hitze verschonte man auch des weiblichen Geschlechts nicht. Dem Coligny, der damahls noch ein junger Mann war, fiel ein junges Mädchen von ungemeiner Schönheit in die Hände. Er blieb nicht ohne Versuchung bey ihrem Anblicke; aber ohngeachtet seiner Jugend und der Heftigkeit, welche Krieger sich bey solchen Gelegenheiten wohl gestatten, überwand er seine

Begierde und schonete der Ehre des Mädchens. Volcksc. von 1783. S. 119.

Der Ritter Bayard wollte ein tugendhaftes Mädchen verführen. Die Mutter dieses guten Kindes war so niederträchtig, für Geld ihre Einwilligung dazu zu geben. Desto edler war die Tochter. Mein Herr, sagte sie zum Ritter, berauben sie nicht eine arme Person ihrer Ehre, deren Vertheidiger sie seyn sollten. Diese Worte rührten ihn. Er schonte ihre Ehre, beschenkte sie reichlich, und gab der Mutter die Verweise, die sie verdiente. Wagnitz Moral Th. 1. S. 95. 96.

Ein liebenswürdiger Jüngling der eine gute Erziehung genossen hatte, wurde von seinen Eltern auf die Universität nach Halle gesandt. Hier zog ihm seine gute körperliche Bildung manche Versuchung zu. Am gefährlichsten für ihn war eine schlaue Verführerin, die mit ihm in einem Hause wohnete, und die ihm gradezu Anträge that, die der Keuschheit entgegen waren. Er willigte ein, wenn sie ihn an einen Ort führen könne, wo sie von Niemand bemerkt würden. Sie thats. Er aber machte immer Bedenklichkeiten. Endlich sagte er: führe sie mich an einen Ort, wo uns Gott nicht bemerkt. Dieß Wort rührte sie. Sie bereuete ihre Thorheit und besserte sich. Wagnitz Moral Th. 2. S. 50=53.

Ein Handwerksbursche führte ein unkeusches, ausschweifendes Leben. Als er einst erst mit anbrechendem Tage von den Werken der Finsterniß zurückkehrte, begegnete ihm der Wächter, der eben abrief, und den Morgen mit folgendem Verse ankündigte:

„Wach auf, o Mensch, vom Sündenschlaf,
„Ermuntre dich, verirrtes Schaaf,
„Und beßre bald dein Leben.
„Wach auf, es ist jetzt hohe Zeit;
„Es rückt heran die Ewigkeit,
„Dir deinen Lohn zu geben.

Er

Er blieb stehen und ward gerührt. Einer seiner Mitgesellen, der ein guter Mensch war, und eben verreisen wollte, begegnete ihm und sagte: Bruder, hast du es wohl gehört, was der Wächter sang? Er antwortete: Ja, und nun will ich ein anderer Mensch werden. Wagnitz Moral Th. 2. S. 52.

Die Tochter eines Bauers in der Grafschaft Devonshire in England wurde mit dem Lord Mevil, einem reichen verführerischen Manne bekannt. Er wußte sich ihr so angenehm zu machen, daß sie anfieng, ihn zu lieben. Nun drang er in sie ihre Eltern heimlich zu verlassen, und mit ihm davon zu gehen. Dieß erschütterte. Sie liebte ihren Verführer, aber auch ihre Eltern. Sie wollte eben sich losreissen, um wenigstens noch einmal ihre Eltern zu sehen; da sank sie in Ohnmacht. In diesem Zustande fuhr sie ihr Verführer nach London, und ihre Unschuld wurde der Preis für die großen Geschenke, die er ihr gab, für die Pracht und Lustbarkeiten, die er ihr verschaffte. Bey allen diesen Täuschereien empfand sie aber immer die größte Marter des Gewissens. Einst führte sie Mevil in die Comödie. In derselben trat ein ehrwürdiger armer Greis auf, der zu einem prächtig gekleideten Frauenzimmer sprach: O meine Tochter, wie reich sehe ich dich; aber wo ist deine Unschuld! Dieß machte einen solchen Eindruck auf sie, daß sie ohnmächtig niedersank, und nachher ihren Verführer verließ. Sie suchte ihre Eltern; aber diese waren nicht mehr da. Der Gram hatte sie vermocht, ihre bisherige Wohnung zu verlassen. Dieß vermehrte ihre Reue, durch welche sie angetrieben wurde, von nun an ein arbeitsames, tugendhaftes Leben zu führen. Wagnitz Moral Th. 2, S. 82-90.

Beyspiele von den schrecklichen Folgen der Unzucht siehe in Wagnitz Moral Th. 3. S. 151=177.

Der Wollust Reitz zu widerstreben,
Dieß, Jugend, liebst du Glück und Leben,
Laß täglich deine Weisheit seyn.
Entflieh der schmeichelnden Begierde,
Sie raubet dir des Herzens Zierde,
Und ihre Freuden werden Pein.

Die Wohllust kürzt des Lebens Tage,
Und Seuchen werden ihre Plage,
Da Keuschheit, Heil und Leben giebt. —
Ich will nach diesem Glücke streben.
Gott wird mir dazu Gnade geben,
Weil er mich und die Tugend liebt.

44.

Von dem Muthe und der Seelenstärke. Von guten und bösen Gewohnheiten. Abschn. VII. Fr. 189=199.

Gott, wie leicht verläßt uns der Muth, wenn Gefahr und Noth da ist! Und wie sehr vermehrt sich dann unser Elend! Hilf uns, daß wir solches recht bedenken, und uns üben, diese Schwäche unserer Seele zu überwinden. Du bist ja mit uns, wenn uns ein Unglück drohet, oder trifft. Du kannst und wirst uns nicht verlassen. Dieß mache uns Muth. Dieß stärke uns zur Unerschrokkenheit und Standhaftigkeit bey den Widerwärtigkeiten dieses Lebens, zu dem Bestreben, sie mit Weisheit zu unserm Besten anzuwenden, die nöthigen Rettungsmittel gegen dieselben muthig zu gebrauchen, und mitten in den Trübsaalen dieses Lebens unsern Pflichten getreu zu bleiben. Amen.

Man ist verlohren, wenn man im Unglücke den Muth verliehrt. Wen der Muth verläßt, bey dem verschwindet auch

auch die Gegenwart des Geistes, die Kraft, zu überlegen, was zu thun sey, und die Entschlossenheit, etwas zu unternehmen. In dieser Unentschlossenheit verliehrt er die Zeit zu seiner Rettung; oder er übereilt und schadet sich durch seine Unbesonnenheit; oder er thut das Nöthige nicht mit dem gehörigen Nachdruck. Wer deshalb den Muth verliehrt, der vergrößert sein Elend, erschwert seine Rettung, ängstiget sich ohne Noth, schwächet sich selbst, und macht sich unfähig, seine Leiden zu seinem Besten zu benutzen. Darum ist es von der grösten Wichtigkeit, daß wir uns bestreben, auf jeden Fall die Gegenwart des Geistes, die Stärke und den Muth unserer Seele zu befestigen. Lasset uns darüber nachdenken.

A. Von dem Muthe und der Seelenstärke im Leiden.

1) Was gehört dazu? Fr. 191. Die Entschlossenheit und Kraft, auch im Leiden unsere Pflicht zu thun, die Leiden selbst aber mit Weisheit und Würde zu ertragen, zu unserm Besten zu benutzen, und die Mittel zu unserer Rettung gehörig anzuwenden.

2) Wie muß solches geschehen? a) Ohne Prahlerei, mit stiller Bescheidenheit. b) Ohne Tollkühnheit, mit weiser Vorsicht und Ueberlegung. c) Mit beharrlicher Standhaftigkeit.

3) Warum? Fr. 192. a) Muth und Seelenstärke mindern unsere Leiden, indem sie unsere Furcht und Besorgniß mäßigen. b) Sie sind zu unserer Rettung nothwendig, weil sie uns im Stande erhalten, die zu unserer Rettung nöthigen Mittel gehörig anzuwenden. c) Sie stärken uns, aus unsern Leiden Nutzen zu ziehen, und auch im Leiden Gutes zu stiften. d) Sie verschaffen uns Würde und Achtung. e) Gott legt uns die Leiden nicht schwerer auf, als wir sie tragen können; er giebt uns Gelegenheit,

Kräfte und Mittel, sie zu erleichtern, zu besiegen, und recht zu benutzen.

1 Cor. 16, 13. Wachet, steht im Glauben, seyd männlich und stark.

Hebr. 12, 3. Werdet nicht matt in eurem Muthe, und lasset nicht ab.

Eph. 6, 10. Seyd stark in dem Herrn, und in der Macht seiner Stärke.

Jes. 30, 15. Wenn ihr stille bliebet, so würde euch geholfen. Durch stille seyn und hoffen würdet ihr stark seyn.

Spr. Sal. 28, 1. Der Gottlose flieht, und Niemand jagt ihn; der Gerechte aber ist getrost, wie ein Löwe.

4) Wodurch gelangen wir dazu? a) Fr. 193. Durch ein festes Vertrauen auf Gott. Ps. 60, 14. Mit Gott wollen wir Thaten thun. b) Fr. 194. Durch die Aufmerksamkeit auf solche Leiden, die durch standhaften Muth glücklich abgewendet, oder leicht ertragen und mit Vortheil genutzet wurden. c) Dadurch, daß wir alles, was uns begegnen kann, vorher überlegen, und uns auf alles gefaßt machen. d) Durch ein gutes Gewissen. e) Durch das Andenken an die Unsterblichkeit unserer Seele.

Paulus war darin ein so vorzügliches Muster, daß er 2 Cor. 4, 8-9. freimüthig sagen konnte: Wir haben allenthalben Trübsaal, aber wir ängstigen uns nicht; uns ist bange, aber wir verzagen nicht; wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen; wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um.

Fairfax, der Glocester belagerte, ließ Cappeln, dem Commandanten dieser Festung eine Unterredung wegen der Uebergabe derselben vorschlagen, und damit diese Unterredung desto größern Nutzen für ihn habe, so redete er des Commandanten Sohne, den er in der Gefangenschaft hatte, sehr nachdrücklich zu, seinen Vater dahin zu vermögen, daß er die Stadt über-

übergebe. Der Jüngling aber antwortete muthig: Mein Vater ist zu verständig, als daß er sich von mir sollte rathen lassen. So müßt ihr sterben, erwiederte Fairfax; ließ ihn mit entblößter Brust an einen Pfahl binden, und einige Soldaten mußten ihm Degen und Pistolen an dieselbe setzen. Der Jüngling behielt Muth, und ließ sich durch die Gefahr, sein Leben zu verliehren, nicht so weit schrekken, daß er eine ihm schimpfliche That übernehmen sollte. Eben da er so am Pfahle stand, kam Cappel, sein Vater, um mit Fairfax eine Unterredung zu halten. Dieser rief ihm voller Wuth zu: entweder übergebt den Platz, oder euer Sohn ist des Todes. Der Vater wurde fast ohnmächtig bey diesem Anblicke; faßte sich aber sogleich wieder, und rief seinem Sohne mit beherzter Stimme dreimal zu: Bedenke, mein Sohn, was du Gott und dem Könige schuldig bist, und kehrte von diesem standhaften Jünglinge in die Festung wieder zurück. Feddersens Beysp. d. W. u. T. S. 89-90.

5) Was müssen wir meiden, um in Leiden einen edlen Muth und Seelenstärke zu beweisen? Fr. 195.

a) Muthlosigkeit, die darin besteht, daß man sich nicht fähig hält, seine Leiden zu ertragen, zu überwinden und mit Vortheil zu benutzen. Sie entsteht daher, wenn man sich mit den Rettungs- und Hülfsmitteln, die man bedarf, nicht bekannt gemacht hat; wenn man seine Leiden für zu groß ansiehet, auf den Nutzen, den sie haben können, und Gott nicht vertrauet. Sie ist unedel und stürzt in vieles Elend.

b) Trotziger Eigensinn, der darin besteht, daß man sich dem Schicksale nicht unterwerfen, das Uebel zu seiner Besserung nicht benutzen, und die gegen dasselbe dienlichen Mittel nicht gehörig gebrauchen will. So schädlich ein solcher Eigensinn ist, so entehrend ist er auch. c) Unüberlegte Tollkühnheit, die darin

besteht, daß man in der Angst zu viel wagt, mehr wagt, als es der Klugheit und den Kräften gemäß ist. Dadurch geht Mancher verlohren, der durch vorsichtigen Muth gewiß gerettet worden wäre.

B. Von guten und bösen Gewohnheiten.

1) Was sind gute und böse Gewohnheiten?

Gewohnheit ist eine Neigung etwas zu denken, zu thun oder zu lassen, welches uns durch öftere Wiederhohlung nothwendig worden ist.

Gute Gewohnheiten sind deshalb diejenigen tugendhaften Gesinnungen und Handlungen, welche uns durch öftere Uebung zur andern Natur worden, und mit unserer ganzen Denkungs- und Handlungsart aufs innigste verwebt sind.

Böse Gewohnheiten sind diejenigen Untugenden, welche uns durch öftere Begehung so sehr zur andern Natur worden sind, daß wir sie fast gar nicht mehr unterlassen können.

2) Wie muß man sich in Ansehung der guten und bösen Gewohnheiten betragen? Die guten Gewohnheiten muß man beybehalten, sie vermehren, und, so viel möglich, jede Tugend sich zur Gewohnheit machen, und sich darin befestigen.

Die bösen Gewohnheiten muß man abschaffen, und damit eilen, ehe sie zu hartnäckig, und vielleicht gar unüberwindlich werden. Das können sie indeß nur bey dem, der die Mittel zu seiner Besserung nicht gehörig anwendet, oder ganz und gar vernachläßiget.

In dieser Beförderung der guten, und Besiegung der bösen Gewohnheiten müssen wir eifrig und unermüdet seyn.

3) Warum? Fr. 197. 198. a) Weil die guten Gewohnheiten, uns die Ausübung der Tugend erleichtern; denn wir haben nicht immer Zeit, lange Ueberlegungen darüber anzustellen, was wir thun und lassen,

lassen, und nach welchen Gründen wir handeln sollen; ist uns nun die Tugend zur Gewohnheit worden, so wird uns gleichsam unsere Natur schon zu ihr treiben, wir werden in ihr standhafter seyn, und jeder Verführung wird der Sieg bey uns erschweret werden. Hebr. 5, 14. Vollkommen sind, die durch Gewohnheit geübte Sinne haben zum Unterschiede des Guten und des Bösen. b) Weil böse Gewohnheiten α) den Menschen verhärten, daß er das Verabscheuungswürdige der Sünde nicht mehr empfindet; weil sie so schwer zu besiegen sind; Jer. 13, 23. Kann auch ein Mohr seine Haut wandeln, oder ein Parder seine Flecken? So wenig könnet auch ihr Gutes thun, weil ihr des Bösen gewohnet seyd; β) weil das Böse dadurch nicht entschuldiget werden kann, daß uns dasselbe durch Gewohnheit nothwendig worden ist; denn warum waren wir so leichtsinnig, uns zum Bösen zu gewöhnen.

4) Wodurch gelangen wir dazu, uns zum Guten zu gewöhnen, und böse Gewohnheiten abzulegen? Fr. 199. a) Durch Wachsamkeit und Widerstand gegen die ersten Reizungen zur Sünde. b) Durch das Gebeth. c) Durch fleißige Uebung im Guten. Diese muß vorzüglich in der Jugend geschehen; denn (Spr. Sal. 22, 6.) wie man einen Knaben gewöhnet, so lässet er nicht davon, wenn er alt wird.

1 Tim. 4, 7-8. Uebe dich in der Gottseligkeit; denn die leibliche Uebung ist wenig nütze, aber die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze.

Ein solches Beyspiel früher Gottesfurcht gab uns Jesus. Luk. 2, 52.

Samuel. 1 Sam. 2, 26.

Spener, der in seinem ganzen Leben ein überaus gottseliger Mann war, brachte auch schon seine Jugend in einer so ernstlichen frühzeitigen Frömmigkeit zu, als man sonst selten bey jungen Leuten findet.

Er vermied sorgfältig die jugendlichen Lüste, Thorheiten und Ausschweifungen. Schon frühe richtete er seine Gedanken auf Gott, las fleißig die Bibel, und übte sich mit unermüdetem Fleiße im Guten. — So war auch Doddridge schon frühzeitig ein frommer Knabe. Im vierzehnten Jahre fing er an, ein Tagebuch zu halten, darein er schrieb, was Gott ihm Gutes geschenkt hatte, welche gute Lehren ihm gegeben waren, welche gute Entschließungen er gefasset, und was er zu seiner Besserung gethan hatte. Auch that er in seiner Jugend schon den Armen Gutes, und ermunterte seine Mitschüler zur Frömmigkeit. Feddersens Beysp. d. W. u. T. S. 113-116.

Gewöhnet euch frühe zum Guten. Uebet die Tugend, meidet das Laster. Fahret darin Lebenslang ohne Ermüden fort. Haltet deshalb fest an den Lehren der Weisheit, die euch durch Jesum gegeben sind. Erweitert, erhellet, befestiget eure Kenntnisse von ihnen. Bedenket oft und lebhaft die glückseligen Folgen edler Gesinnungen und Handlungen. Bedenket oft und mit Abscheu die Schande und das Elend des Lasters. Fliehet die Reizungen zu demselben, besonders den Umgang derer, die durch verführerische Reden und böses Beyspiel euch zur Sünde verleiten könnten. Gesellet euch lieber zu denen, deren Umgang euch im Guten stärken kann. Gott lasse es euch dazu nie an Kraft, an Trieb und Mitteln fehlen. Er, der euch bisher zum Guten leitete, helfe euch, daß ihr ewig darin wachset.

45.

Von dem pflichtmäßigen Verhalten gegen den Nächsten.

Von der Menschenliebe. Abschn. VII.

Fr. 200-210.

O Gott, du liebreicher Vater der Menschen, du liebst uns alle, mit unaussprechlicher Weisheit und Treue.

Wie

Wie glücklich sind wir deshalb durch deine Liebe! Möchten wir ihrer doch immer würdiger werden. Stärke uns dazu. Hilf uns, daß wir weise und fromm seyn, und dir an Menschenliebe ähnlich werden. Laß die allgemeinste edelste Liebe unter uns herrschen. Erwecke uns dazu durch dein Beyspiel, durch die Lehre, die du uns gegeben, durch die reinen Freuden und edeln Vortheile, die du mit ihr verbunden hast. Laß uns dieser Freuden und Vortheile stets so viel als möglich theilhaft werden. Amen.

Wenn in einer Familie kein gegenseitiges Wohlwollen und keine thätige Liebe herrscht, so wird sie gewiß nicht glücklich seyn. Sie wird sich nicht gemeinschaftlich freuen, ihr Wohl nicht einmüthig befördern, ihre Leiden nicht durch gegenseitige Theilnahme, Trost und Hülfe versüßen. Sie wird ein verdrießliches Leben miteinander führen, und sich unglücklich machen. — So ist es in der ganzen Welt, in jeder gesellschaftlichen Verbindung der Menschen. Ohne Liebe ist keine wahre Glückseligkeit in irgend einer Gesellschaft möglich. Ohne sie fehlt den Menschen der edle Sinn, der in Andrer Wohl sein eigenes findet, der um Anderer willen gern einen Vortheil, eine Bequemlichkeit, eine Freude, ein Guth aufopfert, und in der Treue gegen Andere seinen Ruhm sucht. Wo keine Menschenliebe ist, da kann sich keiner auf den Andern verlassen, da darf man auf die Einsichten des Weisen, auf die Kräfte des Geschickten, auf die Güther des Reichen, auf das Ansehn des Vornehmen nicht rechnen; da erwartet man vergebens Hülfe und Beystand von Andern. Wenn aber auch Jemand aus Ruhmsucht, aus Eigennutz, aus natürlichem Triebe, oder aus besonderen Absichten seinem Nächsten Gutes thut; wird man sich darauf verlassen dürfen? Wird ein solcher noch Gutes thun, wenn es seinen Neigungen und Wünschen nicht gemäß ist? Herrscht aber edle Menschenliebe in seinem Herzen, so wird er überall und zu jeder Zeit gut denken

ken und gut handeln, Freude und Glückseligkeit zu verbreiten suchen. Wünscht ihr deshalb recht edel und gut zu seyn, und das Glück der Welt zu befördern, so befleißiget euch der Menschenliebe und stärket in ihr eure Mitmenschen.

A. Worin besteht die Menschenliebe? In der herrschenden Neigung unsern Mitmenschen das Beste zu wünschen; uns über ihr Glück zu freuen, und über ihr Unglück zu betrüben; die edelsten, gütigsten Gesinnungen gegen sie zu haben, unsere Kräfte, Ansehn und Güther so viel möglich zur Beförderung ihrer Vervollkommung und Glückseligkeit anzuwenden.

B. Wie muß sie beschaffen seyn?

1) Allgemein. Fr 202 a) Sie muß alles umfassen, was Mensch heißt. Gal. 6, 10. „Lasset uns Gutes thun an Jedermann; allermeist aber an den Glaubensgenossen.“ Ob wir also gleich Niemand von unserer Liebe ausschließen dürfen, so müssen wir doch denen eine vorzüglichere Liebe beweisen, die durch die Bande des Bluts, der Freundschaft, des nähern Umganges und des Glaubens am meisten mit uns verbunden sind. b) Sie muß uns antreiben, die allgemeinste Vervollkommung und Glückseligkeit zu befördern. F. 203. Dies kann am leichtesten und angenehmsten bey den Frommen geschehen; muß deshalb aber auch bey den Lasterhaften nicht versäumet werden. c) Sie muß mit allen Kräften erwiesen werden.

2) Sie muß eben so herzlich, aufrichtig und thätig seyn, als die Liebe zu uns selbst. Fr. 200. 205. Röm. 12, 9. Die Liebe sey nicht falsch. 1 Joh, 3, 18. Lasset uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zunge, sondern mit der That und mit der Wahrheit.

3) Sie

3) Sie muß großmüthig seyn. a) Ohne Eigennutz muß man dem Nächsten auch da Liebe erzeigen, wo man keinen Vortheil davon zu hoffen hat; b) und wo es nöthig ist, auch mit Aufopferung eigener Vortheile, mit Gefahr seines Lebens den Nächsten zu retten. Fr. 204. Phil. 2, 4-8. Ein Jeglicher sey gesinnet, wie Jesus Christus auch war; welcher, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt er es nicht für einen Raub, Gott gleich seyn, sondern äußerte sich selbst, und war gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreutz. 1 Joh. 3, 16. Daran haben wir erkannt die Liebe, daß er sein Leben für uns gelassen hat; und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen.

4) Sie muß dauerhaft und unveränderlich seyn. Kein Undank, keine Mühe, kein Verlust, keine veränderte Glücksumstände, keine Zeit und Alter darf uns von ihr abwendig machen; denn die Liebe ist eine Schuld, die wir nie ganz bezahlen können; oder von welcher wir uns unter irgend einem Vorwande lossagen dürften. Röm. 13, 8-10. Seyd Niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch untereinander liebet.

C. Warum müssen wir uns der Menschenliebe befleißigen?

1. Durch sie werden wir gute Menschen. a) Menschen, die edle liebenswerthe Gesinnungen haben, b) die ihre Kräfte und Fähigkeiten nützlich anwenden, edel handeln, Gutes stiften, und Glückseligkeit verbreiten.

2) Sie giebt unsern Handlungen ihren wahren Werth; denn wenn wir Andern aus Liebe Gutes thun, so dürfen sie von unsern guten Handlungen auf die Güte unsers Herzens schließen, und die Hoffnung von uns haben, daß wir in unserm guten Betragen gegen sie bis ans Ende fortfahren werden. 1 Cor. 13, 1-3. Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete,

te, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz, oder eine klingende Schelle. Und wenn ich weissagen könnte, und wüßte alle Geheimnisse, und hätte alle Erkenntnisse, und hätte allen Glauben, also daß ich Berge versetzte, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts. Und wenn ich alle meine Haabe den Armen gäbe, und ließe meinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht, so wäre mir es nichts nütze.

3) Sie führt uns zu vieler Glückseligkeit a) Sie macht uns einander angenehm. b) Sie macht unsere Herzen der geselligen Freuden fähig und geneigt. c) Sie reizet uns, einander Gutes zu thun, Freude und Wohlfahrt zu verschaffen. d) Sie belohnt unser Herz mit Ruhe und Zufriedenheit. e) Sie giebt uns wahre Würde. f) Sie macht uns geschickt, einst in das Vaterland der Liebe einzugehen.

4) Alle Glaubenslehren zwecken darauf ab, Menschenliebe zu gründen.

5) Menschenliebe ist die Hauptsumme aller Sittenlehren. Röm. 13, 8=10. Seyd Niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch untereinander liebet; denn wer den Andern liebet, der hat das Gesetz erfüllet. Denn das da gesagt ist: Du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht tödten; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht falsch Zeugniß geben; dich soll nichts gelüsten, und so ein ander Gebot mehr ist, das wird in diesem Worte verfasset: du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst. Die Liebe thut dem Nächsten nichts Böses; so ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung.

6) Menschenliebe ist das Kennzeichen wahrer Christen. Joh. 13, 34=35.

7) Sie ist das vornehmste Gesetz, nach welchem Jesus an jenem Tage richten wird. Matth. 25, 31=46.

8) Alle Menschen sind von Gott geschaffen, müssen sich also als Schwestern und Brüder betrachten und lieben.

lieben. Fr. 206. Mal. 2, 10. Haben wir nicht alle einen Vater? Hat uns nicht ein Gott geschaffen?

9) Unsere eigene Glückseligkeit ist mit der Glückseligkeit unserer Mitmenschen aufs innigste verbunden. 1 Cor. 12, 26. So ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit, und so ein Glied wird herrlich gehalten, so freuen sich alle Glieder mit.

10) Wir können die Liebe zu Gott nicht anders beweisen, als durch Menschenliebe. Fr. 207. 1 Joh. 4, 20. So Jemand spricht: Ich liebe Gott, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner.

11) Gott hat uns auch durch unsere Natur zur Menliebe verpflichtet, indem er den Trieb des Wohlwollens in unser Herz legte.

D. Wodurch gelangen wir dazu, Menschenliebe zu üben?

1) Durch die Aufmerksamkeit auf das, was wir in dem Betragen Anderer gegen uns wünschen. Fr. 201. Matth. 7, 12. Alles, was ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen. Sir. 31, 18. Nimms bey dir selbst ab, was dein Nächster gern oder ungern hat, und halte dich vernünftig in allen Stücken.

2) Durch die Erwägung des Werths eines jeden Menschen. Jeder Mensch ist unser Blutsverwandter, Gottes Statthalter, ein Erlöseter Christi, bestimmt Gottes Freund und Kind zu werden, des Himmels Heil zu erben, und unser ewiger Freund zu seyn.

3) Dadurch, daß wir den Werth bedenken, den das Christenthum auf die Menschenliebe setzte. Es erklärt dieselbe für das vornehmste Stück der Aehnlichkeit mit Gott; für das Zeichen eines ächten Christen, und ächter Menschenliebe; für die Tugend, die allen unsern Handlungen ihren wahren Werth giebt.

4) Dadurch, daß wir den großen Einfluß bedenken,

den

den die Menschenliebe auf unsere Vervollkommung, Ruhe, Freude, Ehre und ganze Glückseligkeit hat.

5) Durch die Betrachtung des Musters welches uns Gott und Jesus in der Menschenliebe gegeben hat. Fr. 206. Matth. 5, 44. 45. 48. Liebet eure Feinde; — auf daß ihr Kinder seyd eures Vaters im Himmel; denn er lässet seine Sonne aufgehen über Böse und Gute, und lässet regnen über Gerechte und Ungerechte. Darum sollt ihr vollkommen seyn, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist. Eph. 4, 32. 5, 2. Seyd untereinander freundlich, herzlich, und vergebet Einer dem Andern, gleichwie Gott euch vergeben hat in Christo. So seyd nun Gottes Nachfolger als die lieben Kinder, und wandelt in der Liebe, gleichwie Christus uns hat geliebet, und hat sich selbst dargegeben für uns.

Ein Muster der Menschenliebe war der Samariter von welchem Jesus Luk. 10, 30-37. erzählt; denn er bewies Liebe gegen einen Menschen, der wahrscheinlich ohne seine Hülfe verlohren gewesen wäre. Er bewies sie ihm zu einer Zeit, da er derselben sehr bedurfte; auf eine solche Art, daß er dadurch gerettet und erfreuet wurde. Er bewies sie ihm mit Gefahr seines eigenen Lebens; denn die Mörder, die den Juden gemißhandelt hatten, konnten noch nahe seyn, der Priester und der Levit waren deshalb eilig geflohen, und hatten den Zerschlagenen liegen lassen. Er bewies sie mit edler Großmuth gegen einen Menschen der ihn hassete und verachtete, denn der Zerschlagene war ein Jude, und die Juden hasseten und verachteten die Samariter ihrer Religion wegen.

Unter einer Anzahl Holzhauer in und bey Lutterberg hatte einer das Unglück, daß ein niederstürzender Baum ihm das Bein zerbrach. Seine Mitarbeiter ließen es nicht bey dem bloßen Bedauern bewenden; sondern vereinigten sich alle, einen Tag

für

für ihren unglücklichen Mitbruder zu arbeiten. Die hierdurch zusammengebrachte Summe setzte den Kranken nicht nur in den Stand, den Wundarzt zu bezahlen, sondern sich auch in seiner Schwachheit zu erquicken. Wagnitz Moral Th. 3. S. 263.

Wer nur Liebe üben will, findet auch leicht Mittel und Wege dazu. Als Gera niederbrandte erfuhr ein Candidat des Predigtamts, daß sein ehemaliger Wohlthäter alles verlohren habe. Gern wollte er ihn unterstützen; aber das, was er von seinem Gehalte als Hauslehrer erübrigen konnte, durfte er seiner armen und schwachen Mutter nicht entziehen; da fiel ihm ein, daß er geschickt in der Musik war. Er gab ein Conzert, wozu er alle Vornehmen in der Gegend einlud, bekam dafür 72 rthl. Diese sandte er seinem abgebrandten ehemahligen Wohlthäter. Daselbst. S. 264=265.

Als der Herzog Leopold von Braunschweig aus seinem väterlichen Hause abreisete, um das ihm ertheilte Regiment zu übernehmen, sann er nach, ob er auch in Braunschweig Jemand zurückgelassen, den er beleidiget hätte, und der mißvergnügt über ihn seyn könnte. Er sagte zu seinem Begleiter, mir ist viel daran gelegen, mich darauf zu besinnen; denn so wie ich jetzt aus meines Vaters Hause gegangen bin, wünsche ich einst aus der Welt zu gehen. Ich wünsche die Beruhigung mitzunehmen, keinen Menschen beleidiget, Andern wesentlich geholfen, und wo möglich, Jemandes Leben gerettet zu haben. Wie sehr ihm auch dieser Wunsch am Herzen lag, bewies sein Tod. Er starb zu Frankfurt an der Oder, als er Menschen retten wollte, die in der Gefahr waren; von den Fluthen verschlungen zu werden. Daselbst. S. 267=269.

Der kaiserliche General Graf M., ein ausserordentlicher Liebhaber von Pferden, hatte auf einem

seiner Güther in Böhmen eine große Menge derselben, auf welche er beträchtliche Summen verwendete. In der großen Theurung 1771, da der Hafer zu einem unerhörten Preise stieg, rieth man ihm, seine Pferde abzuschaffen; allein er konnte sich nicht entschließen, seine Liebhaberei aufzuopfern. Alle Morgen besuchte er seine Ställe, um sich an dem Anblicke seiner Lieblingsthiere zu weiden. Einst als er von denselben zurück kam, fiel eine vom Hunger abgezehrte Frau vor ihm nieder, weinte und sprach: Ach! indem ich mit meinem kranken Manne und Kindern verschmachte, fressen ihre Pferde sich satt. — Der Graf gab ihr einen Ducaten, und ging gedankenvoll in sein Zimmer. Nach einer kurzen Ueberlegung behielt die Menschenliebe den Sieg. Er ließ seine Pferde, Hafer und Heu verkaufen, und versorgte seine Unterthanen. Als kurz darauf die böhmischen Bauern aufrührig wurden, bewaffneten sich seine Unterthanen und vertheidigten seine Güther. Mit Freudenthränen hörte er diese Nachricht. Daselbst. S. 281=282.

Eine reiche Kaufmannswittwe zu Dole in Frankreich vermachte ihr großes Vermögen einem Fremden und enterbte ihre einzige Tochter aus einer ungerechten, unbilligen Ursache. Der Fremde, ein Kaufmann zu Besançon, indem er solches hörte, war so billig, der Tochter die ganze Erbschaft zu schenken. Er gab darin ein Beyspiel, daß wahre Menschenliebe nicht eigennützig das Ihre sucht. Daselbst. S. 283=288.

E. Was müssen wir meiden, um wahre Menschenliebe zu üben?

1) Diejenige Uebertreibung der Menschenliebe, bey welcher eine schwache Gutwilligkeit und ein Mangel an reifer Ueberlegung zum Grunde liegt. Dieß lehrt uns das Beyspiel des Lords Baco Verulam; dessen über=

übertriebene Menschenliebe eine gar zu große Nachsicht gegen seine Leute hervorbrachte, die solches so sehr mißbrauchten, daß er der Ehrenstellen und Reichthümer beraubt wurde, die er durch vielfache Verdienste erlangt hatte. Weise Kinderf. Th. 22. S. 29.

2) Die Lieblosigkeit, oder Unterlassung der Pflichten, die uns die Menschenliebe auferlegt, und die Verletzung der Gerechtigkeit und Billigkeit gegen Andere. — Sie ist wahrer Undank gegen Gott, unserm eigenen und dem gemeinen Wohl entgegen.

3) Den Neid, oder die liebloſe Gesinnung, da man das Glück Anderer nicht gern sieht, und es ihnen nicht gönnt. — Er verleitet zur Unzufriedenheit mit Gott, zu bösen Gesinnungen und Handlungen. Ihm folget Schande und Elend. — Beyspiele davon siehe in Wagnitz Moral Th. 1. S. 14=16. Th. 3. S. 290=291.

Herr, lehre du uns, deinen Willen
Mit treuem Eifer gern erfüllen.
Lehre uns, einander lieben,
Edle Liebe thätig üben,
Und der Wohlfahrt Andrer freun.
Liebe ist der Menschheit Ehre;
Drum, o Jesu Christe, lehre,
Lehr' uns, liebevoll zu seyn.
Du suchst Jeden zu beglücken.
Laß uns auf dein Beyspiel blicken;
Laß uns dir ganz ähnlich werden,
Und der Liebe Heil auf Erden
Schon im Vorschmack froh genießen,
Bis es einst nach abgelegter Hülle,
Dort bey dir in aller Fülle
Sich wird über uns ergießen.

46.

Von dem rechten Verhalten gegen das Leben und die Gesundheit des Nächsten.

Abschn. VII. Fr. 211-218.

Gott du gütiger Urheber unseres Lebens, dir danken wir nicht nur für das Leben, mit welchem du uns beschenktest, sondern auch für das Leben, welches du unsern Mitmenschen gabst. Ihr Leben ist ja auch für uns ein wahrer Gewinn; denn wie traurig würde unser Leben seyn ohne sie, wie viel Gewinn haben wir durch ihre Gesellschaft, durch ihre Liebe, durch ihre Hülfe, durch ihren Rath und durch ihre Erfahrungen. Lob und Preis sey dir, daß du uns durch dieses alles erweckest, die Wächter und Beförderer des Lebens Anderer zu seyn. Eifrig wollen wir diesen deinen väterlichen Willen erfüllen. Wir wollen des Nächsten Leben schützen, es nie verkürzen, nie in Gefahr setzen; sondern retten. Wir wollen die Kranken pflegen, die Hungrigen speisen, die Durstigen tränken, und die Traurigen aufheitern. Gib uns dazu Muth und Kraft, und hilf uns, überall so weise und fromm zu seyn, daß wir unsers Lebens mit Jedermann froh werden mögen. Amen.

Das Leben und die Gesundheit ist das kostbarste göttliche Geschenk. Den ersten Beweis der Liebe, die wir unserm Nächsten schuldig sind, müssen wir deshalb dadurch geben, daß wir sein Leben und seine Gesundheit theuer achten, ihm an demselben keinen Schaden zufügen, sondern es zu erhalten, zu retten, und zu schützen suchen. Dadurch erlangen wir die Beruhigung, daß er durch unsere Schuld nicht abgehalten wird, die Kräfte, Gelegenheit, Ermunterung und Mittel, die Gott ihm zu seiner Vervollkommung und Vorbereitung auf die Ewigkeit gegeben hat, so lange als möglich zu seiner Besserung zu benutzen; die Freuden dieses Lebens ungestörter zu genießen,

nießen, der Welt desto mehr zu nützen, und besonders der Seinigen Rath, Trost, Stütze und Hülfe desto länger zu bleiben. Werden nicht auch unsere Hausgenossen, Nachbarn, Freunde und Bekannte uns viel lieber haben, froher und ruhiger in unserm Umgange seyn, wenn sie wissen, daß wir für ihr Leben und ihre Gesundheit auf alle Art sorgen, sie vor Gefahr und Schaden schützen, Gram und Verdruß von ihnen entfernen, ihr Wohlbefinden durch Aufheiterung befördern, in Krankheit sie verpflegen, und auf alle Art uns ihrer annehmen werden? Lasset uns darüber jetzt mit Ernst nachdenken.

A. Was müssen wir thun und lassen, um uns gegen des Nächsten Leben und Gesundheit recht zu verhalten?

1) Wir dürfen unserm Nächsten a) nicht nur nicht vorsätzlich an seinem Leben durch offenbare oder heimliche Verletzung schaden; b) sondern seinem Leben und seiner Gesundheit auch dadurch keinen Nachtheil zufügen, daß wir ihn kränkten, zu schwere Arbeit auflegten, in Gefahren des Lebens führten, oder ungewarnt hineingehen ließen, und ihn in der Noth nicht retteten.

2) Wir müssen ihm a) sein Leben und seine Gesundheit schützen; b) gefährlichen Verdruß und Gram von ihm entfernen; c) von solchen Handlungen, Speisen und Getränken abhalten, die seiner Gesundheit schaden und ihm sein Leben verkürzen; (Hier muß man den Kindern eine Kenntniß von den Giftkräutern geben, zu deren Genuß die Unwissenheit sie leicht verführen könnte. Die gefährlichsten sind der rothgefleckte Schierling, die Bella Donna, der Gifthahnenfuß, der Stechapfel, der Kellerhals und das Bilsenkraut. Sie sind beschrieben und abgebildet in Fröbings Bürgerschule, Band I. Seite 293-298, der zweiten Auflage. In Beckers Noth- und Hülfs-

büchlein Nr. 5=9. oder von S. 82=100.) d) aus Lebensgefahren ihn erretten; darum dürfen wir auch das Leben der Unsrigen keinem schlechten Arzte anvertrauen; e) seinen Hunger und Durst stillen, und gern alles dazu beytragen, daß er gesunde Nahrung genieße, die nöthige Kleidung, Reinlichkeit, Heiterkeit und Erquickung habe.

B. Wie muß solches geschehen?

1) Mit der reinsten Güte, zuvorkommender Gefälligkeit und Freundlichkeit.

2) Mit Muth und edler Aufopferung unserer selbst.

3) So gut, so sorgfältig und beharrlich als möglich.

C. Warum?

1) Weil Gott uns darum mit Andern in Verbindung setzte, zur Beschützung des Lebens unserer Mitmenschen Kräfte, Gelegenheit, Mittel und Ermunterung gab, und uns in vielen Fällen das Leben Anderer gleichsam anvertrauete, daß wir zur Erhaltung desselben alles mögliche beytragen sollten.

2) Wir sind solches aus Dank gegen Gott schuldig für das Leben, den Schutz, die Stärkungen und Erquickungen, die wir von ihm so reichlich und ohne Aufhören empfangen.

3) Die Menschenliebe erfordert es.

4) Es ist zu unserer Beruhigung unentbehrlich, und hat den größten Einfluß auf unser Wohl. Je zärtlicher wir für das Leben und Wohlbefinden Anderer sorgen, desto mehr werden sie sich von unserer Liebe zu ihnen überzeugen, Gegenliebe, Zutrauen und Achtung gegen uns haben; desto sorgfältiger werden sie sich auch unserer annehmen; desto lieber werden sie bey uns seyn, und desto froher werden wir bey ihnen unsers Lebens werden.

Matth. 5, 21=22. Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht tödten; wer aber tödtet, der soll des Gerichts schuldig seyn. Ich aber

sage

sage euch: Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig.

1 Joh. 3, 15. Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger.

D. Wodurch gelangen wir dazu, uns gegen das Leben unsers Nächsten recht zu verhalten?

1) Dadurch, daß wir den Werth des Lebens unsers Nächsten oft bedenken, und uns erinnern, wie sehr eine gewissenhafte Sorge für das Leben und die Gesundheit Anderer mit dem allgemeinen und unserm eigenen Wohl verbunden ist.

2) Dadurch, daß wir uns gewöhnen, liebevoll und zärtlich gegen Andere zu seyn.

3) Durch gute Beyspiele.

Jesus sorgte für das Leben und die Gesundheit Anderer. Unzählig viele Kranke machte er gesund. Vielen, die in der Gefahr des Todes waren, erhielt er das Leben. Als seine Feinde ihn gefangen nehmen wollten, sorgte er für die Sicherheit seiner Jünger. Joh. 18, 8-9.

Zu Melnick in Böhmen kamen 1784 durch die Ueberschwemmung der Mulde viele Einwohner in Gefahr. Auf einem Meierhofe bei Melnick wurden 24 Personen von der Fluth im Schlafe überrascht, diese flüchteten auf die Dächer, wo sie ohne Nahrung, fast nackend in der Kälte und Todesgefahr schon 48 Stunden waren. Kein Schiffer wollte es wegen des ungeheuren Treibeises wagen, sie zu retten, da wagtens fünf Husaren vom Wurmserischen Regimente. Sie arbeiteten sich mit einem Kahne so muthig und vorsichtig durch, daß sie nach und nach alle 24 Personen den Fluthen entrissen. Pothmanns Sittenb. S. 158-159.

Bey einem Brande in Zittau gerieth das Haus des Herrn Lange, eines Kaufmanns, in Flammen. Ei-

ner seiner Söhne von 16 Jahren, bemerkte, daß sein Bruder von eilf Jahren noch im Schlafzimmer sey. Eiligst sprang er die schon brennenden Treppen hinan, riß die glühenden Schlösser auf, nahm seinen schlafenden Bruder auf den Rücken, und eilte mit ihm durch die Flammen zurück, die ihn und seinen Bruder sehr beschädigten. Sie nahmen ihre Zuflucht zur Apotheke, wo der ältere bath, man möge sich nur seines Bruders annehmen, denn mit ihm sey es doch bald aus. Becker von den Pfl. u. R. 1 Th. S. 530.

Bey dem Vorgebirge der guten Hoffnung in Africa wurde ein Schiff vom Sturme zerschmettert. Es sahens viele Menschen, und wollten die unglücklichen Schiffleute gern vom Tode retten, aber sie hatten kein Fahrzeug; da nahm Woltemade, ein 70jähriger alter Bauer, sein Pferd, schwamm damit hin, und rettete nach und nach 14 Menschen. Als er noch mehr retten wollte, hing sich ein Mann zu viel an sein Pferd, ob er es gleich verbothen hatte, da sank er unter. Campens Kinderb. 1 Th. S. 111-113.

Zu Dieppe in Frankreich rettete Bouffard 8 Menschen, die Schiffbruch erlitten hatten, und in der größten Gefahr des Todes waren, indem er nach dem zerbrochenen Schiffe schwamm und ihnen ein langes Seil gab, mit dem sie ans Land gezogen wurden. Daselbst. S. 113-116.

Zu Verona brach das Eis der zugefrornen Etsch auf, und riß eine Brücke an beiden Ufern ein. Nur der mittelste Bogen hielt noch etwas. Auf demselben stand ein kleines Häuschen, in welchem der Zöllner mit seiner Familie war. Diese schrieen um Errettung. Der Graf Spolverini hielt einen Beutel mit Gelde empor zur Belohnung dessen, der diese Familie retten würde. Ein armer Landmann thats;

aber

aber das Geld nahm er nicht, sondern ließ es der armen geretteten Familie. Daselbst. S. 116-118.

Als der Hauptmann Wiedeburg mit 187 Hannoveranern auf der Reise nach Gibraltar war, bekam das Schiff, auf welchem sie sich befanden, einen Leck. Der Schiffskapitain, sämmtliche Officiere und einige Matrosen sprangen ins Boot. Der Sturm schlug das Boot um und begrub diese Treulosen in der See. Wiedeburg blieb bey seinen Soldaten, und brachte es durch seinen Muth, durch seine Standhaftigkeit und durch seine gute Anordnung dahin, daß sie endlich alle an der französischen Küste gerettet werden konnten. Volcksc. 1783. S. 1-3.

In der Stadt Auch in Gascogne gerieth ein Haus in Brand. Herr von Apchan, der Erzbischof daselbst, eilte gleich dahin, und sahe eine Mutter mit ihrem Kinde in der Gefahr zu verbrennen. Er ließ eine Leiter anlegen und both dem 1000 Rthlr. der sie retten würde. Niemand fand sich. Er both mehr. Niemand wagte es. Da stieg er selbst herauf, rettete die Mutter und das Kind, und schenkte ihnen das, was er zu ihrer Rettung gebothen hatte. Daselbst. S. 35-36.

Haaymann rettete einen Knaben aus dem Wasser. Daselbst. S. 92.

Hiazynthe und Trangville, zwei französische Grenadiere, retteten mitten aus den wüthendsten Flammen zwei Kinder einer Mutter, deren Haus verbrannte. Daselbst. S. 96-97.

Zu Hüningen im Elsas zerbiß in den Jahren 1772 und 1773 ein toller Wolf viele Menschen. Schönemann, eines Kaufmanns Sohn, wurde auch von ihm angefallen; unerschrocken ergriff er ihn, und hielt ihn, bis die am Thore stehende Wache ihn todtschießen konnte. Er starb nun zwar wie alle, die von dem Wolfe gebissen waren, an der Wolfswuth; aber da

sprach er: Ich sterbe freudig, denn ich habe mein Vaterland von einer fürchterlichen Plage befreiet. Volksk. von 1795. S. 49=50.

Richter brachte einen Erfrornen wieder ins Leben. Volksk. von 1786. S. 165=168. (Was zur Rettung der Erfrornen nöthig ist, siehe in Beckers Noth- und Hülfsbüchlein im siebenden Capitel.)

Chamousset in Paris zeichnete sich dadurch rühmlichst aus, daß er sich unzählig vieler Kranken annahm, ihnen Rath, Trost, Arzenei und Pflege gab. Volksk. von 1784. S. 100=105.

E. Was müssen wir meiden, um ein rechtes Verhalten gegen das Leben Anderer zu beobachten?

1) Den Zorn, den Geiz, den Neid und die Trunkenheit, denn diese können uns leicht verleiten, unsern Nächsten zu kränken, ihm Verdruß zu verursachen und an seiner Gesundheit so wohl als an seinem Leben zu schaden.

2) Die böse Gewohnheit Andere zu erschrecken; denn sie kostet Manchem das Leben.

3) Die Unreinlichkeit und Unordnung; denn durch sie vergifftet manche Vorsteherin eines Hauswesens diejenigen, welche sie zu versorgen hat, oder schadet doch ihrer Gesundheit.

4) Der Leichtsinn mit Mordgewehren und gefährlichen Dingen.

5) Die Lieblosigkeit in der Vernachläßigung der Kranken und anderer Hülfsbedürftigen.

*) Anmerkung. Fr. 218. Gibt es gar keinen Fall, in welchem man ohne Unrecht zu handeln, Andern das Leben nehmen dürfte? Ja. 1) Wenn die Obrigkeit der allgemeinen Sicherheit wegen einen Missethäter hinrichten lassen muß. 2) Im Kriege, wenn zur Ueberwindung der Feinde ein Gefecht nöthig ist. 3) Wenn man sich wehren muß, um sein Leben zu retten.

Heilig

Heilig sey euch jede Gelegenheit zur Beförderung der Gesundheit und des Lebens Anderer etwas beyzutragen. Nutzet sie gern. Kränket aber und verletzet Niemand. Nie verführt euren Nächsten zu solchen Lastern, Thorheiten und Ausschweifungen, die seiner Gesundheit und seinem Leben nachtheilig sind. Nie machet ihm durch Zank, Neid, Geiz, Sport und Lieblosigkeit Gram. Nie schadet ihm durch Darreichung ungesunder Speisen und Getränke. Führet ihn in keine Gefahren, in denen er umkommen kann. Lasset ihn in der Noth, aus welcher ihr ihn retten könnet, nicht verderben. Gebet ihm guten Rath, wenn er ihn zu seiner Gesundheit bedarf. Gebet ihm Nahrung, Erquickung und Schutz. Sorgt für sein Leben. Bethet für sein Leben.

47.

Von dem rechten Verhalten gegen die Seele des Nächsten. Abschn. VII. Fr. 219=220. 302=307.

Gott, du willst, daß Jedermann zur Weisheit und Tugend komme, und der damit verbundenen Seelenruhe, Freude und Hoffnung theilhaft werde. Freudig wollen wir die Kräfte, welche du uns gabst, zur Beförderung dieses deines heilsamen Willens anwenden. Laß es uns dazu nie an dem nöthigen Muthe, Gelegenheit und Ermunterungen fehlen, und segne alles, was wir zu dem Ende mit weiser Ueberlegung unternehmen. Segne unsere Bemühungen an Weisheit und Tugend zu wachsen, damit wir im Stande seyn, auch Andern unser Licht leuchten zu lassen. Segne unser Bestreben, in der Tugend vollkommen zu werden; damit wir Andern das beste Beyspiel geben mögen. Segne unsere Entschließungen, im Guten standhaft und stark zu bleiben, damit wir auch unsere

sere Brüder darin stärken können. Laß durch uns viel Gutes gestifftet werden. Amen.

Es ist nicht genug, daß wir uns bestreben, selbst gut zu seyn; wir müssen auch dafür sorgen, daß Andere es werden. Je mehr wir die Vervollkommung Anderer vermehren, desto mehr befördern wir ihr Wohl, desto angenehmer werden sie für uns, desto mehr werden wir sie und sie uns lieben, desto mehr werden wir durch ihren Umgang erfreuet und im Guten gestärket werden. Es ist also für Andere und für uns selbst Gewinn, wenn wir die Vervollkommung des Verstandes und Herzens unter den Menschen so viel als möglich zu befördern suchen. Dazu hat uns Gott einen Verstand gegeben, der auf Andere wirken, ein Herz, das sich mittheilen und durch seine Tugenden Andere zur Nachahmung reizen kann. Dazu finden wir auch tausendfache Veranlassung und Ermunterung. Lasset uns darüber nachdenken, wie wir dem eine Gnüge leisten.

A. Was wird zu einem rechten Verhalten gegen die Seele unsers Nächsten erfordert?

1) Der aufrichtige Wunsch, daß Andere in ihrer Seele recht gut, ruhig und zufrieden seyn mögen.

2) Freude über die Fortschritte Anderer im Guten.

3) Thätige Beförderung der Vervollkommung des Verstandes und Herzens unserer Mitmenschen. Dazu gehört; a) daß wir ihnen die Mittel, Gelegenheit und Ermunterung verschaffen, weiser und besser zu werden; daß wir ihnen zur Benutzung guter Bücher, gutes Umgangs, der Schulen und Kirchen behülflich sind; b) daß wir ihnen, so viel wir können, auch selbst gute Lehren, Warnungen und Ermahnungen geben, durch Lob oder Tadel, Beyfall oder Mißfallen erwecken, sich von ihren Fehlern zu entwöhnen,

nen, und sich der Tugend zu beeifern; c) daß wir es ihnen mit einem guten Beyspiele zuvorthun. Dadurch werden wir das meiste Gute stiften, weil der Trieb der Nachahmung, besonders wenn er durch Ehre, Liebe und Dankbarkeit angefeuert wird, so sehr auf unsere Gesinnungen und Handlungen wirkt. Fr. 301. 302. 303. Matth. 5, 16. Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen, und euren Vater im Himmel preisen. Hebr. 10, 24. Laßt uns untereinander unserer selbst wahrnehmen mit Reizen zur Liebe und zu guten Werken. 1 Thess. 5, 11. Ermahnet euch unter einander, und bauet Einer dem Andern.

B. Wie muß solches geschehen.

1) Herzlich, oder mit Liebe und Zuneigung.

2) Weise. Man muß zur Beförderung der Vervollkommung und des Seelenheils Anderer a) immer diejenigen Mittel wählen, welche nach Zeit und Umständen die zweckmäßigsten sind. b) Diese Mittel muß man auf eine solche Art anwenden, wie es den Fähigkeiten, der Denckungsart, den Neigungen, den Verbindungen, der Erziehung, dem Stande und den Umständen der Person, die wir bessern wollen, am angemessensten ist; bald mehr, bald weniger strenge oder sanft, mit Würde und doch bescheiden, mit Nachdruck und doch schonend.

3) Unermüdet und treu.

C. Warum müssen wir die Vervollkommung der Seele des Nächsten zu befördern suchen?

1) Weil die wahre Würde, Wohlfahrt und Brauchbarkeit desselben dadurch vermehrt wird; denn a) durch sie gewinnt er Achtung gegen sich selbst, und die Achtung seiner Mitmenschen; b) sie verschaffet ihm die edelsten dauerhaftesten Freuden des Verstandes und Herzens. c) sie setzt ihn in den Stand, Gutes zu stiften, seinen Mitmenschen nützlich und angenehm

zu

zu werden; d) sie führt ihn zu der Aehnlichkeit, und nähern Gemeinschaft mit Gott.

2) Dazu unserm Nächsten behülflich zu seyn, das fordert von uns a) die Menschenliebe, welche das Christenthum gebiethet, und der uns eingepflanzte Trieb des Wohlwollens gegen Andere; b) die Freude, welche wir darüber empfinden können; Jac. 5, 19-20. c) die Freude, welche alle gute Menschen, darüber haben; d) die Nachahmung Jesu; e) die Liebe zu Gott, und zu Jesu, der da will, daß allen Menschen geholfen werde; f) Gott lässet uns auch deshalb bey einander wohnen, daß wir unser Wohl unter einander befördern sollen, das Seelenwohl aber ist die Hauptsache. g) Gott gibt uns zur Beförderung desselben Verstand, Kräfte und Mittel; h) wir erlangen dadurch die Liebe und das Zutrauen Anderer, und vermehren dadurch unsere gesellschaftliche Einigkeit, Freude und Glückseligkeit.

D. Wodurch gelangen wir dazu?

1) Durch die öftere Erinnerung an diese Ermunterungen.

2) Dadurch daß wir uns selbst im Guten zu befestigen suchen; denn solches setzt uns in den Stand, auch unsere Brüder zu stärken.

3) Durch die Aufmerksamkeit auf die Fehler und Tugenden Anderer; denn durch sie erfahren wir, was wir an Andern bessern müssen.

4) Durch die Beobachtung der Fähigkeiten, Kenntnisse, Gewohnheiten, Lieblingsneigungen und Verbindungen Anderer; denn dadurch lernen wir, wie es am besten möglich sey, Andere eines Bessern zu belehren, sie von Fehlern zu entwöhnen, im Guten zu stärken; und wie wir die Mittel zu ihrer Besserung am geschicktesten anwenden können.

5) Beständiges Nachdenken über die besten Mittel zur Beförderung der Weisheit und Tugend und über den weisesten Gebrauch derselben. 6) Durch

6) Durch gute Beyspiele.

Sigmund Streit, ein Berliner, vermachte dem berlinischen Gymnasium, welches das graue Kloster heißt, 200,000 Rthl. um ein großes, dauerhaftes Schulgebäude, Wohnungen für die Schullehrer, gute Besoldung derselben, Versorgung ihrer Wittwen und Unterstützungen mehrerer Schüler zu Stande zu bringen. Volksk. von 1795. S. 37-49.

Ernst Christoph Böttcher in Hannover verwendete 10,000 Rthl. zur Stiftung des dasigen Schulmeisterseminarium, in welchem jährlich nicht nur viele gute Schullehrer gebildet, sondern auch einer zahlreichen Jugend ein fürtreflicher Unterricht gegeben wird. Volksk. von 1784. S. 1-6.

Georg Nicolaus Werner, gräfl. Reußischer Kammerdiener, hatte die richtige Meinung, daß sehr viel Böses in der Welt von einer schlechten Erziehung der Kinder entsteht. Er war deshalb ein Freund von guten Schulen und von fleißigen Schülern. Um dieß thätig zu beweisen, vermachte er 200 Rthl. an die Schule zu Breitenbach, von deren Zinsen armen Kindern nützliche Bücher gekauft, und dem besten Kinde bey der jährlichen Prüfung ein Thaler gegeben werden sollte. Volksk. von 1786. S. 78.

Weichel, ein Müller, litte viel in der Theurung im Jahre 1773; dennoch nahm er einen kleinen neunjährigen Knaben, der verlassen umher irrete und zu ihm kam, um Brod zu erbitten, zu sich, und erzog ihn; rettete auf eine solche Art eine Seele vom Verderben, die ohne ihn vielleicht verlohren gewesen wäre. Volksk. von 1784. S. 6-10.

Gerhard, ein würdiger Landmann im Meklenburg-Schwerinschen, nahm, ob er gleich selbst Kinder hatte, drei verlassene Waisen an, und gab ihnen eine solche Erziehung, daß gute Menschen aus ihnen wurden. Daselbst S. 27-35

E. Was müssen wir meiden, um ein rechtes Verhalten gegen die Seele des Nächsten zu beobachten?

1) Die Vernachläßigung der Sorge für die Seele Anderer, a) da man auf die Fehler Anderer gar nicht achtet, oder sie nicht mißbilliget, und die Mittel, sie zu verhindern, nicht anwendet. b) Sie ist unedel und schändlich; besonders bey Eltern, die ihrer Kinder Erziehung versäumen, bey Freunden, Geschwistern und Mitschülern, die sich einander nicht zum Guten erwecken. Sie ist Undank gegen Gott, der uns zur Beförderung der Weisheit und Tugend unserer Mitmenschen Zeit, Gelegenheit und Kräfte giebt. Sie ist der Menschenliebe entgegen, die uns verpflichtet, besonders das Seelenwohl Anderer zu befördern.

2) Die Verführung Anderer durch verführerische Reden und böses Beyspiel. Fr. 220. 304=307. Sie ist gottlos, und hat die schrecklichsten Folgen. Eph. 4, 29. Lasset kein faul Geschwätz aus eurem Munde gehen; sondern was nützlich zur Besserung ist, da es Noth thut, daß es holdselig sey zu hören. Matth. 18, 6=7. Wer ärgert dieser Geringsten einen, die an mich glauben, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehänget, und er ersäufet würde im Meere, da es am tiefsten ist. Wehe der Welt der Aergerniß halber; es muß ja Aergerniß kommen, doch wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt.

Gott behüthe euch dafür, daß ihr jemals einen Unschuldigen seiner Unschuld beraubtet; oder einen Gefallenen noch tiefer in das Verderben führtet; denn dadurch würdet ihr dem heilsamen Plane Gottes entgegen handeln, der darauf hingeht, daß alle Menschen vor der Sünde bewahret, im Guten gestärket und befestiget werden sollen.

len. Darum gab ja Gott allen Menschen die Vernunft, um durch sie einen Jeden in den Stand zu setzen, über die Weisheit und Tugend nachzudenken, durch sie unsern Willen zu beherrschen, und aufs Gute zu lenken. Gott gab Jedem Gelegenheit zu guten Erfahrungen, um uns zu lehren, wie nöthig es sey, das Arge zu hassen, und das Gute zu lieben. Gott sandte Jesum, gab uns durch ihn die heilsamsten Lehren und die wirksamsten Mittel zu unserer Besserung. Gott will also, daß alle Menschen gut, ruhig, zufrieden und selig werden sollen. Lasset uns diesen väterlichen Willen Gottes verehren. Lasset uns alles thun; was wir zur Beförderung desselben vermögen. Dadurch werden wir Gottes Wohlgefallen und Seegen erlangen. Dadurch wird die Ruhe unserer Seele vermehret werden. Dadurch werden wir der Achtung, der Liebe, und des Zutrauens Anderer theilhaft werden. Segnen und danken werden sie uns, wenn wir ihre Seele gerettet, veredelt und beglücket haben. Werden sie das aber schon hier thun, wie viel mehr dann dort, wo sie den herrlichsten Lohn ihres guten Betragens ewig genießen werden.

48.

Von dem rechten Verhalten gegen die Ehre und Güther des Nächsten. Abschn. VII. Fr. 221-226.

Gott, du hast jedem Menschen den Trieb der Ehre in das Herz gelegt, du hast Jedem die Gelegenheit, Mittel und Ermunterung gegeben, sich so zu betragen, daß er dadurch Ehre bey dir und allen guten Menschen erlange; hilf uns deshalb, daß wir Andern gern behülflich seyn, einen ehrenvollen Wandel zu führen und durch rühmliche Verdienste einen guten Nahmen zu erwerben. Erwecke uns, des Ruhms Anderer uns innigst zu freuen, ihn gern zu verkündigen, ihn zu vertheidigen und zu sichern;

damit Andere sich uns desto lieber anvertrauen, uns werthschätzen, uns lieben mögen, und auf solche Art unsere gemeinschaftliche Glückseligkeit vermehret werde. Amen.

Die Ehre muß zwar in gewisser Rücksicht ein Jeder sich selbst geben; indem er sich so beträgt; daß Andere ihn deshalb hochschätzen können; da aber die Ehre das gute Urtheil ist, welches Andere von uns fällen, so hängt es in der Rücksicht nicht ganz von uns ab, Ehre zu haben. Wir bedürfen dazu auch die Mitwirkung unsers Nächsten. Darum dürfen wir von unsern Mitmenschen nicht verlangen, daß er ohne unsere Mitwirkung sich allein seine Ehre verschaffe; sondern wir müssen ihm dazu behülflich seyn, indem wir ihn schonend und liebreich beurtheilen, wenn er fehlt; indem wir auf seine Tugenden achten, seine Verdienste erkennen und rühmen, und das von ihm gern erzählen, was ihm zur Ehre gereichet. Dazu wollen wir uns jetzt ermuntern.

A. Von dem rechten Verhalten gegen die Ehre des Nächsten.

1) Was wird dazu erfordert? a) Aufmerksamkeit auf seine guten Eigenschaften, aufrichtige Werthschätzung derselben, Gerechtigkeit gegen seine Verdienste, rühmliche Bekanntmachung und freudiges Lob derselben. b) Vorsicht bey bösen Gerüchten, die darin besteht, daß man α) das Böse, welches von Andern gesagt wird, nicht ohne Beweis glaube, β) die Fehler Anderer nicht ohne Noth erzähle, es möchte denn seyn, Andere dafür zu warnen, oder sie der öffentlichen Sicherheit wegen der Obrigkeit zu entdecken. γ) Wenn man aber die Fehler Anderer erzählen muß, darf es nicht mit Schadenfreude, sondern nur mit Wehmuth geschehen, und man muß nicht

allein

allein das Böse, sondern auch das Gute, und dasjenige, welches den Nächsten entschuldigen kann, anführen, und die Fehler desselben nicht übertreiben oder von der schlimmsten Seite vorstellen. d) Angedichteter und erlogener Fehler wegen muß man den Nächsten standhaft vertheidigen und seine Ehre retten. c) Man muß einem Jeden die schuldigen äußeren Höflichkeiten und Ehrenbezeugungen beweisen, die ihm gebühren. Röm. 12, 10. 13, 7.

2) Wie muß solches geschehen? a) Mit liebevollem aufrichtigen Herzen, ohne Widerwillen und Heuchelei. b) Mit Demuth und Bescheidenheit. c) Unveränderlich. Wir müssen den Nächsten nicht nur dann ehren, wenn wir heiter und aufgeräumt, sondern auch wenn wir übler Laune sind; nicht nur wenn es uns so gefällig ist, sondern überall, wo es die Gerechtigkeit und Billigkeit fordert; besonders müssen wir den Geringen nicht nur dann ehren, wenn wir mit ihm allein sind, sondern auch in der Gesellschaft der Vornehmern. d) Uneigennützig. Wir müssen den Nächsten ehren, nicht um nur gewisse Nebenabsichten zu erreichen, und ihn dadurch zu reizen, daß er uns desto mehr lobe, sondern um unsere Pflicht zu thun; nicht nur dann, wenn wir des Nächsten bedürfen, sondern auch, dann wenn wir seiner nicht nöthig haben.

3) Warum? a) Weil die Ehre ein wichtiges Guth ist, und wir durch sie unsern Nächsten die Liebe und das Zutrauen vieler Menschen verschaffen, seine zeitliche Wohlfahrt, seine Ruhe und Zufriedenheit befördern können. b) Die Ehre ist ein starker Reiz zu edlen Gesinnungen und Handlungen; wenn wir also die Ehre des Nächsten auf eine weise Art befördern, so erwecken wir ihn dadurch zu vielem Guten. c) Dadurch daß wir Anderer Ehre, befördern, wird unser gutes Vernehmen mit ihnen, Freundschaft,

Liebe, Zutrauen und gesellige Glückseligkeit befördert.

4) Wodurch gelangen wir zu einem rechten Verhalten gegen die Ehre des Nächsten? a) Dadurch daß wir uns von Andern gern etwas Gutes erzählen lassen, und uns bestreben, sie von den besten Seiten kennen zu lernen. b) Durch den Umgang mit solchen Menschenfreunden, die auf eine weise liebevolle Art einem Jeden mit Ehrerbiethung zuvorkommen. c) Durch die öftere Erinnerung an gute Beyspiele dieser Art.

Jesus ehrete einen Jeden und vertheidigte gern die Ehre derer, die unschuldig verachtet wurden. Luk. 13, 1-5.

Josias von Ranzau, ein kaiserlicher Hauptmann, war bey der Eroberung von Mantua im vorigen Jahrhundert. So bald die Stadt eingenommen war, fingen die Soldaten an, zu plündern und zu morden. Alles Frauenzimmer flüchtete sich in die Hauptkirche. Herumschwärmende Soldaten wollten hier einbrechen, die Frauenzimmer berauben und schänden. Da kam Ranzau und rettete ihre Ehre. Volksk. von 1783. S. 161.

Poultier, ein Advocat zu Paris, war seiner Rechtschaffenheit wegen berühmt. Ein Zimmermeister schätzte ihn deshalb so sehr, daß er ihn zum Erben seines Vermögens, welches 60,000 Rthlr. betrug, einsetzen wollte, und gab dadurch ein Beyspiel, daß man die Redlichen ehren müsse. Da aber der Zimmermann viele arme Verwandte hatte, so nahm Poultier die Erbschaft nicht an, damit diese ihrem Elende entrissen werden möchten. Die Academie der Wissenschaften zu Paris ehrte diese edle Handlung öffentlich, und erkannte dem Poultier den Preis von 320 Rthl. zu, den sie jährlich auf die tugendhafteste Handlung setzt. Poultier freuete sich dieser

Ehre

Ehre mit der größten Bescheidenheit. Diese Bescheidenheit bey der ihm wiederfahrenen Ehre bewies er dadurch, daß er wünschte, das ihm bestimmte Geld möchte einem andern Tugendhaften gegeben werden, der es noch mehr verdiene als er. Er gab Gelegenheit, daß es einem Thürhüther gegeben wurde, der einen Freund in einer zweimaligen Krankheit mit Pflege, Arznei, und Geld versorgte, und als dieser ihm zur Dankbarkeit sein Vermögen von 300 Rthl. vermachte, einem armen Vetter seines Freundes, der von dessen Blutsverwandten noch lebte, solches übersandte. Lernet hier bey dem Preise, der dem Thürhüter gegeben wurde, daß man die Tugend auch in dem geringsten Menschen ehren muß. Volksk. von 1786. S. 176-180.

5) Was muß man meiden, um ein rechtes Verhalten gegen die Ehre des Nächsten zu beobachten? Eine jede Kränkung seiner Ehre. a) Man muß Andere nicht lieblos beurtheilen; ihnen nichts als Bosheit anrechnen, was bey ihrer unverschuldeten Unwissenheit und Schwäche nicht besser seyn konnte; ihre wirklichen Fehler nicht ohne Noth bekannt machen; dieselben nicht von der schwärzesten Seite vorstellen; ihnen keine Fehler andichten; das Gute von ihnen nicht verschweigen, oder hämisch mißdeuten; sie nicht mit Scheltworten beschimpfen, und ihre Schande nicht befördern. b) Solche Kränkungen der Ehre verursachen dem Nächsten vielen Kummer, sie stöhren seine Ruhe und sein Glück, sind also sehr lieblos. Aus ihnen entstehen die bittersten Feindschaften, und vielfache Verdrießlichkeiten. c) Um sie zu meiden, muß man sich vor dem Neide über Anderer Ruhm, vor dem Ehrgeize, der Rachgier, dem Müßiggange und der Langenweile hüten.

B. Von dem rechten Verhalten gegen die Güther des Nächsten.

1) Was gehört zu demselben? a) Dieses, daß wir von unserm Nächsten nichts fordern und nehmen, wozu wir kein Recht haben, und ihm nichts verweigern, was wir ihm schuldig sind, daß wir ihm unsere Schuld bezahlen, geleistete Bürgschaft halten, ungerechtes Guth erstatten, und das, was wir von Andern zu fordern haben, nicht auf eine unbarmherzige Art beytreiben.

2) Wie muß solches geschehen? a) auf eine edle und großmüthige Art; unermüdet und standhaft.

3) Warum? a) Weil es zur Beförderung der menschlichen Glückseligkeit unentbehrlich ist, daß Gerechtigkeit und Billigkeit herrsche. b) Weil wir selbst dadurch Ehre, Liebe und Zutrauen bey unsern Mitmenschen, Ruhe und Zufriedenheit des Gewissens und das Wohlgefallen Gottes erlangen.

1 Cor. 6, 10. Weder die Hurer, noch die Ehebrecher, noch die Diebe, noch die Trunkenbolde, noch die Räuber haben Theil am Reiche Gottes. 1Thess. 4, 6. Daß Niemand zu weit greife noch vervortheile seinen Bruder im Handel; denn der Herr ist Rächer über das alles. Jer. 22, 13. Wehe dem, der sein Haus mit Sünden bauet, und seine Gemache mit Unrecht; der seinen Nächsten umsonst arbeiten lässet, und giebt ihm seinen Lohn nicht. Ezech. 33, 14-15. Wenn sich der Gottlose bekehrt von seiner Sünde, und thut, was recht und gut ist, also, daß er das Pfand wiedergiebt, und bezahlt, was er geraubt hat, und nach dem Worte des Lebens wandelt, daß er kein Böses thut, so soll er leben und nicht sterben.

4) Wodurch gelangen wir zu einem solchen rechten Betragen gegen die Güther des Nächsten? a) Dadurch daß wir uns zur Arbeitsamkeit, Sparsamkeit und Genügsamkeit gewöhnen; denn dadurch setzen wir uns in den Stand, alles großmüthig zu entbehren, was wir uns auf eine ungerechte Art erwerben könnten.

ten. b) Durch die öftere Erinnerung an die guten Beyspiele derer, die gerecht und billig waren.

a) Ein Beyspiel der Besiegung der Begierde zum Diebstahl war ein armer Schornsteinfegerjunge. Dieser mußte auf dem Schlosse einer Prinzessin den Schornstein reinigen, der durch den Camin in ihr Wohnzimmer führte. Da er bis zum Camin hinabgestiegen war, fand er das Zimmer von Menschen leer, und blieb daher ein Weilchen stehen, um sich an dem Anblicke der schönen Sachen zu ergötzen, die darin waren. Am meisten gefiel ihm eine goldene mit Diamanten besetzte Uhr. Er nahm sie. Sein Gewissen aber erwachte. Nein! sagte er: lieber arm und ein gutes Gewissen, als reich und ein Bösewicht. Er legte die Uhr wieder hin, und eilte weg. Die Prinzessin hatte dieses im Nebenzimmer gehört und gesehen, ohne daß der Knabe es bemerkt hatte. Sie ließ ihn fordern, lobte ihn wegen der geübten Selbstüberwindung, und ließ ihn zu einem geschickten Manne bilden. Campens Kinderbibl. Th. 2. S. 108-111.

b) Beyspiele der Redlichkeit bey anvertraueten Sachen. Ein ehrlicher Handwerker erhielt von einem Kaufmanne, der bey ihm einzukehren pflegte, eine große Summe Geldes, um sie einige Tage aufzubewahren. Der Kaufmann reisete weiter, und hatte das Unglück, mit dem Pferde stürzend, sein Leben zu verliehren. Als der Handwerksmann solches hörte, meldete er es sogleich den Verwandten des Kaufmanns, und gab ihnen das Geld, von welchem Niemand wußte, daß der verstorbene Kaufmann es ihm anvertrauet hatte. Wagnitz Moral Th. 4. S. 82-83.

Emir Alkis wollte verreisen; er vertrauete also seinem Freunde, dem Emir Samuel, seine Schätze. Emir Alkis starb auf der Reise. Nun wollte der

geldgierige König, welcher damals in Arabien herrschte, Alkis Schätze haben. Samuel verweigerte sie, und bewahrte sie für Alkis Sohn. Der König kam mit Heeresmacht gegen Samuels Stadt, und drohete dem Sohne Samuels, den er gefangen hatte, den Tod, wenn er die Schätze Alkis nicht abliefern wollte, ja er vollzog diese Drohung. Dennoch blieb Samuel standhaft und wehrte sich so tapfer, daß der König unverrichteter Sache wieder abziehen mußte. Daselbst. S. 83-84.

Als der Herzog August Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg in Venedig war, sprach ihn ein Knabe um ein Allmosen an. Der Herzoge sagte: Er habe kein klein Geld. Der Knabe erboth sich, bey einem Kaufmanne etwas zu wechseln, und empfing zu dem Ende von dem Herzoge einen Ducaten. Nach einer kleinen Weile kam der Knabe wieder, und brachte die eingewechselte kleine Münze. Der Herzog, gerührt über die Ehrlichkeit dieses Kindes, ließ ihm nicht nur das Geld, sondern nahm ihn mit sich, ließ ihn erziehen, und beförderte ihn mit der Zeit zu den angesehensten Ehrenstellen. Weise Kinderfr. Th. 1. S. 54.

c) Ehrlichkeit bey solchem Gelde, welches Andere aus Versehen zu viel bezahlt. „Hans Jürgen Mußmann, Constabel bey dem hannöverischen Artillerie-Regimente, gebürtig aus Abbensen, im zellischen Amte Bissendorf, verkaufte im Jahre 1785 für einige hundert Thaler Wachs an den Wachsbleicher in Zelle, Herrn Qvisetti. Dieser gab ihm seine Bezahlung in Päckchen oder Rollen, eine jede zu 4 Rthlr. 16 Gr. Mußmann fand zu Hause, daß in einer dieser Rollen 70 Ducaten waren. Er war so ehrlich, dieß dem Herrn Qvisetti zu entdecken, und ihm dieses Gold wiederzugeben, ohne einmal eine Belohnung dafür anzunehmen. Volksk. von 1787. S. 190-196.

d) Ge-

d) Gerechtigkeit bey Erbschaften. „Coreille, ein Notarius im französischen Flandern wurde von dem Notarius Deloz zu Wambrechiers bey Lille zum Universalerben eingesetzt. So bald Coreille dieß erfuhr, war es seine erste Bemühung, die rechtmäßigen Erben des Verstorbenen aufzusuchen. Er fand sie. Es waren dieselben einige arme Wayfen. Mit Freuden trat er ihnen die Erbschaft ab. Volksk. von 1785. S. 111=113.

In Wien starb 1784 ein reicher Mann, Nahmens Reissenstein, und hinterließ fünf Kinder. Bey der Eröffnung des Testaments war ein Sohn gegenwärtig. Er hörte mit Bestürzung vorlesen, daß 4 Kinder 40,000 und das fünfte nur 10,000 Gulden haben sollte. Dieß schmerzte ihn. Er gieng deßhalb zu seinen Geschwistern, und sagte ihnen, eins von ihnen sey gewissermassen enterbt, und brachte es dahin, daß sie einig wurden, die ganze Erbschaft in fünf gleiche Theile zu theilen. Darauf entdeckte er es, daß die Schwester, mit deren glücklicher Heirath der Vater unzufrieden war, diejenige sey, welche verkürzt worden wäre. Pothmanns Sittenbuch. S. 104=105.

e) Redlichkeit in Vermeidung eines die Armuth drükkenden Gewinns, bewies der Polizeiaufseher Dügas in Lion, als er ein Geschenk von 200 Luisd'or ablehnte, welches ihm die Becker anbothen, wenn er den Preis des Brods erhöhen wollte. Volksk. von 1784. S. 25=26.

f) Ehrlichkeit bey gefundenen Sachen, bewies Jacob Menz, ein hannöverischer Soldat. Er fand eine goldene Uhr. Ein Student, der sie verlohren hatte, bemerkte es nicht, und ritt in Gesellschaft Anderer weiter. Menz rief ihn zurück, und gab ihm die Uhr. Volksk. von 1798. S. 69=71.

Ein Cavalier in Triest verlohr seine Geldbörse. Eine arme Frau sahe es, nahm sie auf, und rief ihm; er aber hörte nicht. Sie kundschaftete ihn aus und gab ihm sein Geld. Er freuete sich ihrer Ehrlichkeit und wollte sie nebst den ihrigen versorgen. Da fiel sie vor Freuden todt zu seinen Füßen nieder. Er nahm nun ihre zwei Töchter zu sich und erzog sie wie seine Kinder. Wagnitz Moral Th. 2. S. 132=133.

Steffen, ein sächsischer Bauersohn, fand 4000 Rthlr. Er ließ es bekannt machen; aber es meldete sich Niemand, da kaufte er ein Guth dafür. Zehn Jahre nachher zerbrach ein Kaufmann in der Nähe dieses Guths etwas am Wagen. Steffen half ihm, und entdeckte bey dieser Gelegenheit, daß es der Mann sey, der das von ihm gefundene Geld verlohren. Ehrlich sagte er ihm, daß er der Finder desselben sey. Der Kaufmann, erfreuet über diese Ehrlichkeit schenkte ihm die ganze Summe. Wagnitz Moral Th. 4. S. 60=66.

Ein Jude gerieth in die Gefahr in einem Flusse zu ertrinken, ein Bauer der sein Rufen hörte, rettete ihn aus dem Wasser und brachte ihn mit vieler Mühe wieder ins Leben. Als der Jude sich wieder besinnen konnte, vermissete er seinen Geldbeutel. Der höchste Verdacht ihn entwender zu haben, fiel auf den Bauer; der Jude aber verklagte ihn nicht, weil er ihm das Leben gerettet hatte. Als der Bauer nachher Mist aufs Feld fahren wollte, fand er den Beutel, der mit dem Stroh in den Mist gekommen war. Zwei Jahre verwahrete der Bauer den Beutel, ohne den Juden wieder zu sehen. Oft war die Noth in der Zeit groß bey ihm; aber er verkaufte lieber die nöthigsten Sachen, als daß er das fremde Geld angegriffen hätte. Endlich kam der Jude, der aus der Armuth des Bauers schloß, er müsse das Geld nicht gefunden haben, um ihn wegen der Errettung aus

dem

dem Wasser zu belohnen. Da gab ihm der Bauer das Geld, und der Jude kaufte dafür ein Guth, welches er dem Bauer schenkte. Weise Kinderfr. Th. 13. S. 26=37.

g) Redliche Bezahlung seiner Schulden lehrte durch sein Beyspiel Wilhelm Hutchinson, ein Kaufmann in der irländischen Grafschaft Ayrshire. Dieser kam durch Unglücksfälle dahin, daß er seinen Gläubigern nur 6 gGr. für 6 Rthlr. bezahlen konnte. Nachher war er glücklicher im Handel, und nun bezahlte er ihnen alles, was er vorher ihnen schuldig blieben war, und welches sie jezt nach den Gesetzen, weil er accordirt hatte, nicht mehr von ihm fordern konnten, und solches betrug beynahe eine Tonne Goldes. Volksk. von 1788. S. 90=91.

Pastor Breithaupt zu Camsdorf erhielt einen Brief mit $1\frac{1}{3}$ Rthlr. Schulgeld, welches ihm einer seiner Schüler, da er noch Conrektor zu Saalfeld war, nicht bezahlet hatte, und ihm nun lange nachher dankbar zuschickte. Pothm. Sittenb. S. 104.

Ein Geistlicher in Schlesien fand unter den Papieren seines Vaters einen ansehnlichen Wechsel, den der König Friedrich der Zweite als Kronprinz ausgestellt hatte. Er sandte ihn dem Könige, und überließ ihn dessen Gutbefinden. Der König erinnerte sich, daß er die im Wechsel benannte Summe empfangen, aber nicht, daß er sie bezahlt habe. Er sagte daher, wenn ein Irrthum dabey vorgehen solle, so sey es billiger, daß er den Schaden trage als der Pastor, und ließ dem Prediger die Summe nebst den Zinsen bezahlen. Pothm. Sittenb. S. 103=104.

Ein Kaufmann in Bremen und mehrere Kaufleute in Lissabon wurden durch Unglücksfälle außer Stand gesetzt zu bezahlen, und mußten accordiren; als sie aber nachher glücklicher waren, bezahlten sie ehrlich. Wagnitz Moral Th. 4. S. 85=87.

h) In

b) In der Wiedererstattung des ungerechten Guthes gab Zachäus ein gutes Beyspiel. Luck. 19, 8. Samuel. 1 Sam. 12, 3.

5) Was muß man meiden, um ein rechtes Verhalten gegen die Güther des Nächsten zu beobachten? Die Ungerechtigkeit gegen das Vermögen Anderer, die a) darin besteht, daß man ihnen das Ihrige entwendet durch Diebstahl, Raub, Abläugnung anvertrauter Sachen, heimliches Behalten gefundener Sachen ungerechte Prozesse, Betrug, schlechte Arbeiten, schlechte, übertheure Waare, falsche Maasse, falsch Gewicht, Verkürzung des verdienten Lohnes, Schulden, die man nicht bezahlt, Betrug bey öffentlichen Abgaben, Mißbrauch der Noth Anderer und dergl. b) Solches ist unedel und entehrend; denn ein redlicher Mensch nährt sich nicht durch den Schaden Anderer. Es ist schädlich, denn bey gestohlenem Guthe kann man keine Ruhe des Gewissens haben. Niemand kann einem Betrüger und einem Diebe trauen, und ihn für einen redlichen Menschen halten. Die, so man betrügt und bestiehlt, werden auf das bitterste gekränkt, sie und viele Andere werden dadurch beunruhiget. Die öffentliche Sicherheit wird dadurch gestört. Die Obrigkeit bestraft es mit Recht, und Gott noch mehr.

Hüthet euch vor ungerechtem Guthe. Seyd redlich gegen Jedermann. Gebt Jedem, was ihr schuldig seyd. Lasset Jedem, was ihm zugehört. Seyd billig in dem, was ihr von Andern zu fordern habt. Vergesset nie, daß ein edles Herz ein größerer Ruhm ist, als ein großes Guth; daß der Besitz zeitlicher Güther so gar Schande bringt, wenn sie nicht auf eine edle Art erworben sind; und daß der Reichthum, der auf die gerechteste Art erlanget wurde, nicht eigentlich an sich rühmlich ist, sondern durch die Weisheit, durch den Fleiß, die Sparsamkeit,

die

die Ordnung und die Tugend, womit er gewonnen, und noch mehr durch die Menschenliebe und Ueberlegung womit er angewendet wird. Dieß stärke euch zur Beherrschung der Begierde nach zeitlichen Güthern, zur Redlichkeit in ihrer Erwerbung und zur Weisheit in ihrer Anwendung.

49.

Von der Wahrhaftigkeit. Abschn. VII. Fr. 227-236.

Gott, du weißt, wie gut es ist, wenn die Menschen gegenseitiges Zutrauen zu einander haben, wenn sie durch dieß Zutrauen in der gegenseitigen Liebe gestärket werden, und durch diese Liebe einen täglich neuen Zuwachs an Einigkeit, Freude und Glückseligkeit erlangen; darum willst du, daß Einer gegen den Andern gut denken; so wie er denkt, reden; so wie er redet, handeln soll. Du willst, daß wir die Wahrheit lieben, aufrichtig und redlich seyn. Freudig und eifrig wollen wir, o Gott, diesen deinen väterlichen Willen befolgen. Stärke uns dazu durch deine Lehre, durch dein erhabenes Beyspiel, und durch alle die Ermunterungen, Gelegenheit und Mittel, welche du uns dazu geschenket hast. Amen.

Wer die Wahrheit liebt, ihr gemäß denkt, redet und handelt, der gehört unter die Zahl der edlen Menschen, denen man sein Zutrauen schenken darf. Er verdienet, daß man ihn schätze und liebe. Er gewinnt auch leichter als Andere die Achtung und Zuneigung derer, die ihn kennen. Dadurch erlangt er die größten Vortheile für seinen guten Nahmen, für seine Ruhe, für seine Freude und für sein Wohl. Wer die Wahrheit liebt und spricht, der darf nicht fürchten, daß ihn Jemand mit Grunde als ein Lügner beschäme; der hat eine gerechte Sache, und durch sie einen guten Muth, ein Herz ohne Scheu. Wer die

die Wahrheit liebt, der steht dadurch in Gemeinschaft mit Gott; denn Gott liebt die Wahrheit auf die eifrigste, allgemeinste, weiseste und edelste Art; darum siehet es Gott mit Wohlgefallen, wenn wir uns derselben befleißigen, und ihm dadurch ähnlicher zu werden suchen. Lasset uns darnach streben.

A. Worin besteht die Wahrhaftigkeit? Darin, daß wir uns bestreben, von jeder Sache so zu reden, wie sie wirklich ist; so zu reden und zu handeln, wie wir wirklich denken und gesinnet sind, und niemals etwas anders im Ernste zu äußern, als was unsern Gesinnungen und dem unläugbaren Wohl Anderer gemäß ist.

Diese Tugend der Wahrhaftigkeit bekommt mancherlei Nahmen. Sie heißt:

1) Aufrichtigkeit, wenn wir unsere Gesinnungen ohne alle Zurückhaltung äußern;

2) Freimüthigkeit, wenn wir dieß mit einer edlen Kühnheit thun, die keine Gefahr achtet; (Spr. Sal. 12, 17. Wer wahrhaftig ist, der sagt frei, was recht ist.)

3) Offenherzigkeit, wenn wir dasjenige gewissenhaft und gern bekannt machen, wovon wir einsehen, daß es zur Erfüllung unserer Pflicht und zur Beförderung des Wohls Anderer nöthig sey;

4) Redlichkeit, wenn wir unsere Gesinnungen auf eine solche Art zu erkennen geben, die gar keinen Verdacht der Verstellung übrig lässet.

5) Zuverläßigkeit; wenn wir uns nach dem, was wir einmal geäußert haben, auch ganz gewiß richten, und uns nimmer gleich bleiben;

6) Treue, wenn wir das aufs pünktlichste erfüllen, was wir versprochen haben. Pred. Sal. 5, 3=4. Was du gelobest, das halte. Es ist besser du gelobest nichts, denn daß du nicht haltest, was du gelobest.

B. Wie

B. Wie muß sie geübet werden?

1) Mit standhaftem Eifer und freudigem Herzen.

2) Mit Klugheit. Wir müssen niemals mehr zu erkennen geben, als die Umstände es nöthig machen, und Andere mit Recht von uns fordern können. Weise Zurückhaltung muß mit der christlichen Aufrichtigkeit verbunden seyn, wenn sie nicht in eine schädliche Treuherzigkeit ausarten soll. Wir müssen auch verschweigen können, was Andern nicht zu wissen nöthig, oder gar schädlich ist, und was wir aus edler Menschenliebe und als ein uns anvertrautes Geheimniß verschweigen müssen. Fr. 235. 1 Petr. 3, 10. Spr. Sal. 10, 19.

C. Warum müssen wir uns der Wahrhaftigkeit befleißigen? Fr. 236.

1) Die Natur selbst hat uns zu derselben bestimmt. Die Empfindungen unserer Seele drücken sich nicht nur in unsern Worten, sondern auch sogar durch unwillkührliche Bewegungen unsers Körper aus, und wir müssen uns Zwang anthun, wenn wir etwas anders scheinen wollen, als wir sind. Unser Aeusseres also mit unserm Innern in Widerspruch setzen, das hieße unsere Natur mißbrauchen und ihr entgegen handeln.

2) Das Gesetz der Menschenliebe fordert die strengste Wahrhaftigkeit.

3) Unsere eigene Wohlfahrt macht es nothwendig, daß wir wahrhaftig seyn. a) Zufriedenheit kann ohne Wahrhaftigkeit nicht statt finden, weil man sich durch Verstellung und hinterlistiges Betragen in tausend Verlegenheiten und in die beständige Furcht setzt, entdeckt, und auf eine schimpfliche Art gedemüthiget zu werden. b) Die Wahrhaftigkeit sichert uns vor allen Sünden, zu denen die Lügenhaftigkeit verleitet. Sie macht das Herz rechtschaffen.

c) Durch

c) Durch sie erwerben wir uns das Recht auf das Zutrauen unserer Mitmenschen.

4) Durch sie werden wir Gott ähnlich und wohlgefällig. Ps. 15, 2. 5. Wer ohne Tadel einhergehet, und recht thut, und redet die Wahrheit von Herzen, der wird wohl blieben. Eph. 4, 25. Leget die Lügen ab, und redet die Wahrheit, ein jeglicher mit seinem Nächsten, sintemal wir unter einander Glieder sind. Spr. Sal. 12, 22. Falsche Mäuler sind dem Herrn ein Greuel; die aber treulich handeln, gefallen ihm wohl.

D. Wodurch gelangen wir dazu?

1) Durch das unabläßige Bestreben so zu denken, und zu handeln, daß wir uns der Bekanntwerdung unsers Betragens nie schämen dürfen.

2) Dadurch, daß wir uns üben, in allen Dingen selbst zu denken, selbst zu urtheilen, und in dem, was wir nach reifer Ueberlegung für recht und gut erkannt haben, einen festen Willen zu behalten. Zu dem Ende müssen wir uns gewöhnen, alle die zeitlichen Vortheile zu entbehren, die wir nur auf eine unedle Art dadurch erlangen könnten, daß wir uns wider unsere Ueberzeugung an die Meinungen Anderer anschmiegen.

3) Wir müssen auf die kleinen Abweichungen von der Wahrheit, die sich unser Herz erlauben will, achten, und ihnen bey Zeiten widerstehen.

4) Wir müssen solchen Umständen und Verbindungen ausweichen, von denen wir vorhersehen können, daß wir entweder der Wahrheit zu nahe treten, oder uns Unannehmlichkeiten gefallen lassen müssen.

5) Wir müssen uns vor der Neigung hüthen, immer etwas Neues zu erfahren, und zu erzählen, und vor der Begierde in Gesellschaften das erste Wort zu führen.

6) Wir müssen allem Stolze vorbeugen, weil daraus immer

immer eine Neigung entspringt, mehr zu scheinen, als man ist, mithin die Wahrheit zu verletzen.

7) Wir müssen uns besonders in unserm Gebethe, unsers wahren Zustandes erinnern, und in der Aufrichtigkeit vor Gott und vor unserm eigenen Gewissen üben; dadurch werden wir zur Aufrichtigkeit gegen Jedermann gestärket werden.

8) Gute Beyspiele können uns ebenfalls dazu erwecken. Von Jesu bezeugten es so gar seine Feinde, daß er wahrhaftig sey. Matth. 22, 15-16.

Schiwu, ein reicher und redlicher Mogol, kaufte Tobak, von einem Chinesen. Der Chinese betrog ihn. Er bemerkte es erst als der Chinese schon von ihm war. Es kränkte ihn und er eilte ihm nach. Du hast mich betrogen, sagte er dem Chinesen, als er ihn eingeholt hatte, gib mir meine Waare wieder, hier ist die deinige. Der Chinese läugnete es, und schalt ihn. Ueber diese doppelte Beleidigung wurde Schiwu so aufgebracht, daß er ihn schlug. Nach einigen Tagen wurde Schiwu vor den Chan gefordert; denn der Chinese hatte ihn verklagt, daß er den Kaiser gelästert habe. Schiwu sagte, daß er dessen mit Unrecht beschuldiget werde, und daß der Chinese ihm solches aus Rache nachsage. Er wurde durch Schläge zum Bekenntniß gezwungen; aber er blieb bey seiner Aussage, und verlangte von dem Kaiser selbst gerichtet zu werden. Der Chan schickte also ihn nebst seinem Ankläger nach Peking zum Kaiser. Als sie in der Gegend dieser großen Hauptstadt angekommen waren, begegnete ihnen ein Mann, der ihn fragte: Was hast du gethan, daß du so gefesselt bist. Schiwu erzählte ihm alles aufrichtig. Bist du reich? fragte der Fremde, so gebe ich dir den Rath, zum Präsidenten des Criminalgerichts zu gehen, und ihm einige hundert Thaler zu geben, so hast du deine Sache gewonnen. Fremdling, sag-

te Schiwu, lieber will ich alles verliehren, und den schmerzlichsten Tod leiden, ehe ich so niederträchtig seyn sollte. — Du bist mein Mann, rief der Fremde, der zugleich sein Oberkleid von einander schlug und das Zeichen auf der Brust sehen ließ, an welchem Schiwu erkannte, daß es der Kaiser selbst sey. Wie vom Blitz getroffen, lag Schiwu zu seinen Füßen. Der Kaiser hob ihn huldreich auf, sprach ihn frei, beschenkte ihn ansehnlich, und den Chinesen, diesen nichtswürdigen Verläumder und Lügner ließ er in Ketten legen. Volksk. von 1784. S. 126-130.

Demosthenes sagte: Für Edeldenkende ist nichts trauriger als wenn es ihnen verbothen ist, freimüthig zu reden. Feddersens Beysp. d. W. u. T. S. 76.

Von den Persern rühmt es Herodot 1, 136. 138; daß sie ihre Kinder sehr dazu gewöhnten, die Wahrheit zu reden, und daß die Lügen bey ihnen für sehr schändlich gehalten wären.

Pompejus wollte die Stadt Himera in Brand stecken, und ihre Einwohner mit dem Schwerdte hinrichten lassen, weil sie es mit dem Marius gegen den Sylla gehalten hatten. Als dies geschehen sollte, bath Sthenius, der eine obrigkeitliche Person war, um Erlaubniß zu reden, und sprach darauf: Du wirst sehr Unrecht thun, wenn du so viele hundert Unschuldige strafest, und hingegen den Schuldigen allein losläßest. Wer ist denn der Schuldige? fragte Pompejus. Ich selbst, antwortete Sthenius, denn ich habe meine Mitbürger theils durch Ueberredung, theils durch Zwang dahin gebracht, die Parthei des Marius zu nehmen. Pompejus bewunderte die Freimüthigkeit, womit dieser Mann die Wahrheit sagte, und sprach deshalb so wohl ihn selbst als auch die Stadt von aller Strafe frei. Feddersens Beysp. S. 77.

Der

Der selige Gellert war nebst dem rechtschaffenen Buchhändler N. in der Gesellschaft eines Mannes, der manchem ehrlichen Buchhändler Unrecht gethan hatte. Gellert, der diesen gewinnsüchtigen Mann von Person nicht kannte, redete Manches über das unrechtmäßige Betragen desselben. Als dieser eine Weile zugehört hatte, ging er fort. Darauf sagte N. zu Gellert: Der Mann, der so eben wegging, ist es selbst, über dessen unrechtes Betragen sie so eben gesprochen haben. So,— sagte Gellert. Das habe ich nicht gewußt. Hätte ich es aber gewußt, so hätte ich eben dasselbe gesagt. Daselbst. S. 77-78.

Ein alter Silberarbeiter in Wien, der viele Wohlthaten vom Armeninstitute daselbst genoß, erhielt unvermuthet eine längst für verlohren gehaltene Schuld, deren Empfang ihn in den Stand setzte, der Wohlthaten des Instituts zu entbehren; da war er auch gleich so aufrichtig solches anzuzeigen, damit das, was er bisher empfangen hatte, nun einem Andern, der es mehr bedürfte, zufließen möchte. Pothmanns Sittenb. S. 177-178.

Ein Spanier tödtete in einem jählingen Streite einen jungen Mohren von Stande. Er entfloh, und war seinen Verfolgern bald aus dem Gesichte, indem er über eine Gartenmauer sprang. Der Besitzer, ein Mohr, war grade in demselben. Der Spanier warf sich ihm zu seinen Füßen, entdeckte ihm seinen Zufall, und bath, daß er ihn verbergen möchte. Iß dieß, sagte der Mohr, indem er ihm eine halbe Pfirsche gab, du kannst dich auf meinen Schutz verlassen. Er schloß ihn darauf in sein Gartenzimmer, und versprach, ihn die nächste Nacht an einen noch sicherern Ort zu bringen. Der Mohr ging darauf in sein Haus. Kaum hatte er sich gesetzt, als ein großer Hause mit lautem Geschrei zur Thür hineindrang, und den Leichnam seines Sohnes mit

der Nachricht brachte, daß er so eben von einem Spanier getödtet sey. Als der erste Anfall von Schrecken und Schmerz vorüber war, entdeckte er bald aus der Beschreibung, daß der Thäter in seiner Gewalt sey. Er sagte aber kein Wort, und ging, so bald es finster war, in seinen Garten, und suchte den Spanier auf. Christ, sagte er, die Person, die du getödtet hast, ist mein Sohn. Du solltest dafür gestrafet werden, aber ich habe dir mein Wort gegeben, dich zu schützen, das breche ich nicht. Hier ist eins meiner besten Pferde. Entfliehe unter dem Schutze der Nacht, so weit du kannst. Wagnitz Moral Th. 4. S. 88=89. und Weise Kinderfr. Th. 14. S. 122=124.

Als Alexander zu erfahren suchte, welchen Weg der König Darius genommen habe, war es ihm unmöglich, solches von den Unterthanen desselben zu erfahren, weil die Perser die Geheimnisse ihres Königes mit bewunderungswürdiger Treue verschwiegen. Q. Curtius 4, 5. 6. S. Snak.

Pelissan, der Secretär des Minister Foucgret, wurde ins Gefängniß geworfen, und gezwungen, nur etwas gegen seinen Herrn auszusagen, was zu einer Klage gegen denselben hätte dienen können; Pelissan aber blieb seinem Herrn getreu, dessen Unschuld nachher erkannt wurde und ihn in den Stand setzte, seinen treuen Diener zu belohnen, der sorgfältig dasjenige verschwiegen hatte, was die Feinde seines Herrn ehemals gegen denselben ungerechter Weise hätten mißbrauchen können. Pothmanns Sittenb. S. 179.

E. Was muß man meiden, um der Wahrhaftigkeit treu zu seyn?

1) Lügen. Fr. 231=234. Sie haben den schädlichsten Einfluß auf unsere Denkungsart und Wohlfahrt. Sie verleiten zu allen Lastern. Sie heben Treue

und

und Glauben auf. Sie ziehen dem, der sich derselben schuldig macht, Verachtung zu. Sie sind Gott mißfällig. Eph. 4, 25.

2) Falschheit. Fr. 229=230. Sie ist unedel und schändlich. Der Falsche hat böse Absichten, und scheuet das Licht. Heimtükisch führt er seine Anschläge aus, und mißbraucht das Zutrauen seiner Mitmenschen. — Durch Falschheit wird Argwohn und Mißtrauen unter die Menschen gebracht. Durch sie wird mancher Unschuldige gestürzt, und vieles Unglück gestifftet. So viel Uebel aber auch der Falsche stifften mag, so ist er doch selbst noch viel elender als alle diejenigen, welche er unglücklich macht. Er kann nie von sich denken: Du bist edel, redlich, liebenswerth, gerecht und gut. Er muß fühlen, daß er ein verworfenes Geschöpf sey. Er muß in steter Furcht leben, daß ihm Gleiches vergolten werde. Er kann sich der Gnade Gottes nicht getrösten. Spr. Sal. 12, 22. Falsche Mäuler sind dem Herrn ein Greuel.

3) Schwatzhaftigkeit. Durch sie wird man verleitet, viel Thörigtes und Schädliches zu reden. Durch sie setzt man sich in vielfache Verlegenheit, macht sich oft lächerlich, verursachet sich vielen Verdruß, Unruhe und Schaden. Spr. Sal. 10, 19. Jac. 3, 5=6.

Meidet diese Fehler. Befleißiget euch jener Tugend der Wahrheitsliebe und Aufrichtigkeit. Suchet in ihr eure Ehre und euren Ruhm; denn sie ist die edelste Zierde der Menschen. Suchet in ihr eure Zufriedenheit und euer Glück; denn wenn sie euch leitet, so könnt ihr mit Ruhe des Gewissens an alle eure Reden und Thaten denken; so dürfet ihr auf die Achtung, die Liebe und das Zutrauen eurer Mitmenschen rechnen; so habt ihr den Trost, daß Gott auf eure Redlichkeit mit Wohlgefallen siehet, daß er euch bey derselben schützen und segnen werde.

50.

Von der Dienstfertigkeit und Dankbarkeit.

Abschn. VII. Fr. 237=243.

Dank sey dir, o Gott, daß du uns Kräfte, Gelegenheit, Mittel und Ermunterungen gabst, unsern Nächsten zu dienen. Dir zur Ehre wollen wir darin eifrig seyn. Wir wollen unsern Mitmenschen behülflich seyn, ihren Wachsthum an Weisheit und Tugend, ihr zeitliches und ewiges Wohl zu befördern, ihres Lebens Last zu mindern, ihre Freuden zu vermehren. Gern wollen wir um Anderer willen manche Bequemlichkeit und Ruhe, manches Vergnügen und manchen Vortheil entbehren. — Verstand und Kräfte, Güther und Ansehen wollen wir zu ihrem Besten anwenden. Stärke uns dazu. Schütze und segne uns dabey. Amen.

Was nützte es unsern Mitmenschen, wenn wir gelehrt, weise und klug wären, wenn wir Muth, Kraft, Ansehen, Güther, Macht und Freunde hätten, und zu ihrem Besten nicht anwendeten? Müßten sie nicht darüber seufzen, wenn alle diese Vortheile, alle diese Mittel, Gutes zu stiften, in unrechte Hände gerathen wären? Wenn wir den nicht retten, dem nicht rathen und helfen wollten, den wir retten und dem wir helfen könnten? Müßten sie nicht unsern Mangel an gutem Willen beklagen? O, solche Klagen lasset nicht über uns gehört werden. Lasset uns bedenken, daß wir alles, was wir haben, nicht allein um unserer selbst willen empfingen, sondern auch darum, daß wir Andern damit dienen sollten. Andern zu dienen, dazu erweckt uns Gott und Jesus durch Lehre und Beyspiel. Andern zu dienen, das ist Ehre und Ruhm, das schaft uns Ruhe und Freude, das erwirbt uns Achtung und Zuneigung bey Freunden und Feinden, das hat tausendfachen Lohn und Seegen. Lasset uns solches genauer erwägen.

A. Von der Dienstfertigkeit.

1) Was müssen wir thun, um dienstfertig zu seyn? Wir müssen bereitwillig seyn, unsere Kräfte, Güther und Vorzüge zum Vortheile Anderer anzuwenden, so bald wir eine schickliche Gelegenheit dazu finden können. — Wir müssen unsern Nächsten behülflich seyn, seinen Wachsthum an Weisheit und Tugend, seine Nahrung und Einnahme, den guten Fortgang seiner Geschäfte, seiner Ehre, Ruhe, Freude und des Wohls seiner Familie zu befördern. Wir müssen ihm in Widerwärtigkeiten unser Mitleid zu erkennen geben, ihm zeigen, daß wir sie ihm gern erleichtern möchten, und wo es möglich ist, auch wirklich thun, ihn in Krankheit besuchen, pflegen, warten, bey Sterbefällen trösten, aus Unglücksfällen retten, und in Mangel unterstützen.

2) Wie muß solches geschehen? a) Uneigennützig. Ohne Rücksicht auf angemessene Vergütung. „Michael Stephan Türgot, Marquis von Sousmons, bekam Nachricht von seinem Onkle, daß derselbe eine wichtige Stelle zu vergeben habe, die bloß von ihm abhinge. Türgot erbath sie sogleich, ohne eigennützig an sich selbst zu denken, für einen seiner Freunde. Eben dieser großmüthige Mann ließ einst ein Testament verbrennen, das zwar ihm zum Besten, den natürlichen Erben aber zum Nachtheil gemacht war. Volksk. von 1783. S. 148. „Georg Ernst Teichmann in Berlin kaufte das Haus einer Wittwe, welche dasselbe ihrer Schulden wegen gerichtlich versteigern lassen mußte, für 2425 Rthl., welches ein sehr geringer Preis war. Den Vortheil dieses Kaufs ließ er aber ganz der armen Wittwe zufließen. Er ließ sie für eine geringe Miethe darin wohnen, bis sich ein Käufer fand, der es mit 6500 Rthl. bezahlte. Davon nahm er sein ausgelegtes Geld, und das Uebrige gab er der Wittwe. Daselbst.

S. 149=150. „Margaretha Niemanns diente im Jahre 1786 schon über zwanzig Jahr bey einer Frau in Hannover, die in den letztern sechs Jahren als Wittwe in eine solche Dürftigkeit gerieth, daß sie ihrer Magd nicht einmal den Lohn bezahlen konnte. Dennoch wollte dieselbe ihre bisherige gute Gebietherin nicht verlassen; sondern diente ihr auch ohne Lohn eben so treu als vorher; ja sie suchte dieselbe durch ihrer Hände Arbeit zu ernähren. Volksk. von 1786. S. 182=183. — b) Wir müssen unserm Nächsten auf eine solche Art dienen, wie es unsern Kräften Vermögen und Umständen am angemessensten ist. Wir sind nicht verbunden, unsere Kräfte auf eine solche Art anzuwenden, zu welcher wir uns gar nicht gewöhnet und geübet haben; es müßte denn ein Nothfall diese ungewohnte Thätigkeit fordern. Wir sind auch nicht verbunden, mit schädlicher Hintansetzung unserer eigenen Angelegenheiten und höherer uns obliegenden Pflichten, nur Andern zu dienen, und uns von zudringlichen Menschen mißbrauchen zu lassen; es sey denn, daß die Sache Anderer schon zu unserer eigenen geworden sey, wie es bey der engen Verbindungen der Menschen unter einander so oft der Fall ist. — c) Wir müssen dienstfertig seyn, ohne Zudringlichkeit.

3) Warum müssen wir uns des dienstfertigen Wesens befleißigen? a) Das Gesetz der Menschenliebe fordert es. b) Gott fordert uns dazu auf, durch die Kräfte, Güther, Gelegenheit und Mittel, die er uns dazu schenket, und durch die Bedürfnisse, Wünsche und Bitten unserer Mitmenschen. c) Dienstfertig zu seyn, das ist ehrenvoll, erwirbt uns den Dank und die Zuneigung unserer Mitmenschen. Der Dienstfertige und Gefällige ist überall der Liebling der Menschen. d) Es schaffet uns göttliches Vergnügen, Ruhe und Zufriedenheit. e) Gott siehet

es

es mit Wohlgefallen, schützet und segnet uns dabey. 1 Petr. 4, 10. Dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes.

4) Wodurch gelangen wir dazu? a) Dadurch, daß wir uns in Gedanken oft an die Stelle derer setzen, die unserer bedürfen; b) daß wir uns zu einer gemeinnützigen Thätigkeit gewöhnen, und einen klugen Gebrauch von unserer Zeit, unsern Kräften, Güthern und Vorzügen machen; c) daß wir uns in nützliche Verbindungen mit Andern setzen, um durch sie desto mehr Gutes zu stiften; d) daß wir den Geiz und die Gewinnsucht bey uns unterdrücken. Christus war so dienstfertig, daß er es zum Hauptzwecke seines Lebens machte, für die Menschen zu leben, und sich um sie verdient zu machen; daß er die Gelegenheit Andern zu dienen, ohne Ermüden aufsuchte; daß er seine Zeit, Kräfte, Ruhe, die Vortheile, welche er hätte im Zeitlichen haben können, und sogar sein Leben für seine Mitmenschen aufopferte. Matth. 20, 28.

Martha bewies sich dienstfertig gegen Jesum. Luk. 10, 38-40. Jesus hatte sie deshalb lieb. Joh. 11, 5.

Richardson, ein englischer Schiffskapitain, wurde bey Danzig vom Sturme überfallen. Kaum rettete er sich in den Hafen. Ein anderes Schiff, welches ihm folgte, gerieth auf den Sand, war dem Augenblicke nahe, zu zertrümmern, und dann mußten 16 Menschen, auf demselben, ein Raub der Fluthen werden. Richardson wollte sie retten, aber sein Schiff war im elenden Zustande und seine Leute ermattet. Er bath daher einen andern Schiffer die Unglücklichen zu retten, aber dieser blieb unbarmherzig. Da eilte Richardson wieder nach seinem eigenen Schiffe, fragte seine ermatteten Matrosen, ob sie noch Kräfte und Muth hät-

ten, ein Werk der Barmherzigkeit zu verrichten, und sprang ins Boot. Acht Matrosen folgten ihm, und mit ihnen rettete er alle 16 Schiffbrüchige aus der Gefahr des Todes. Lernet hieraus euren Nächsten hauptsächlich dann zu dienen, wenn sie eurer Hülfe am nöthigsten haben. Campens Kinderbibl. Th. I. S. 154-158.

5) Was müssen wir meiden, um dienstfertig zu seyn? a) Mangel an Theilnahme an dem Wohl Anderer, b) Trägheit ihnen zu dienen, c) und Verdrießlichkeit, wenn man solches nicht ändern kann. d) Unbillige Forderungen für die Dienste, die wir andern geleistet haben.

B. Von der Dankbarkeit gegen Wohlthäter. Fr. 240.

1) Was gehört dazu? Fr. 241-242. Das Bestreben, Jedem der uns eine Wohlthat, oder einen Dienst erzeigt, a) einen höhern Grad des Wohlwollens, b) der Achtung, der Ehrerbithung, und der Dienstgefließenheit zu beweisen

2) Wie muß solches geschehen? a) Nicht erzwungen, sondern mit freiwilligem, freudigen Herzen. b) Nicht auf eine kriechende, sondern auf eine edle Art. c) So wie es unsern Wohlthätern am angenehmsten ist, und mit unsern übrigen Pflichten übereinstimmet. d) Mit Dank gegen Gott, der unsere Wohlthäter zu einem Werkzeuge machte, uns Gutes zu thun.

3) Warum müssen wir uns derselben befleißigen? a) Weil wir aus Liebe gegen Gott schuldig sind, die Werkzeuge zu ehren, durch welche Gott uns Gutes thut. b) Da wir so gar unsern Feinden Liebe erzeigen sollen, wie viel mehr dann denen, die uns Gutes thun! c) Dadurch daß wir dankbar sind, zeigen wir unsern Wohlthätern, daß sie ihre Wohlthaten an keinen Unwürdigen gegeben haben, d) und erwecken mehrere Menschen, wohlthätig zu seyn. e) Durch

Dank-

Dankbarkeit erwerben wir uns Achtung und Liebe, und erlangen das Zeugniß unsers Gewissens, vernünftig, fein und edel gehandelt zu haben.

4) Wodurch gelangen wir dazu? a) Um dankbar zu werden, müssen wir uns oft erinnern, wie wenig wir selbst, und wie viel Andere, besonders Eltern, Lehrer und Freunde zur Beförderung unserer Wohlfahrt thaten. Dies wird unsern Stolz dämpfen, uns demüthig und dankbar machen. b) Wir müssen nach den Bewegungsgründen, warum Andere uns Gutes erzeigten, nicht unbilliger Weise forschen; sondern das empfangene Gute so lange als möglich, als einen Beweis des wahren Wohlwollens annehmen. c) Wir müssen uns an die Vortheile der Dankbarkeit oft erinnern, d) und uns nach guten Beispielen bilden.

David war dankbar gegen Jonathan; und zwar nicht nur gegen ihn selbst, sondern auch gegen dessen Freunde. 2 Sam. 9. Desgleichen gegen den Versillai. 2 Sam. 19, 31-39.

Naemann war dankbar gegen Elisa. 2 Sam. 5, 1-19. Tobias Dankbegierde. Tob. 12, 1-6.

Der Graf Marsigli gerieth in die türkische Gefangenschaft. Er wurde darin hart behandelt. Endlich nahmen sich ein paar Brüder, Omer und Gelille, seiner an, kauften ihn, und behandelten ihn gütig, bis er sich durch ein ansehnliches Lösegeld von ihnen wieder frei machte. Als Marsigli wieder in Ungarn war, ließ er diese beyden nochmals zu sich bitten, bewirthete sie ehrenvoll und beschenkte sie reichlich. Volksk. von 1787. S. 119-123.

Topal Osmann, ein Türk, den der Sultan mit einem wichtigen Auftrage nach Egypten sandte, gerieth auf der Reise dahin in die Sklaverei. Er wurde nach Malta gebracht. Als er den Capitain des Hafens, Arniaud sahe, sprach er zu ihm: Christ,

thue

thue eine große Handlung und kaufe mich los. Arniaud thats, und bezahlte für ihn 600 Ducaten. Osmann ging nun nach Egypten, um seinen Auftrag auszurichten. Kaum war er da, so sandte er dem Arniaud für die ausgelegten 600 Ducaten 1000 wieder. Osmann wurde nachher General von Morea. Dieß meldete er dem Arniaud, bath dessen Sohn zu sich, überhäufte denselben mit vielen Geschenken; und gab ihm Gelegenheit große Reichthümer im Handel zu verdienen. Er ward darauf Statthalter von Romelien. Nun bath er den Arniaud selbst zu sich, empfing ihn mit der zärtlichsten Freundschaft, erzeigte ihm die größte Ehre, machte ihm alle mögliche Vergnügungen, und schickte ihn mit vielem Gelde beladen, wieder zurück. Er wurde endlich Großvezier. Auch im Glanze dieses hohen Glücks hörte Osmann nicht auf dankbar zu seyn. Er bath den Arniaud zu sich, erzeigte ihm fürstliche Ehre und vergrößerte seine jetzigen Geschenke noch gegen die vorigen. Volksk. von 1788. S. 94=109.

Als der braunschweigische Hauptmann C. in America auf dem unglücklichen Marsche nach Albany war, traf er einen wilden Indianer am Wege halb verschmachtet an, und seine Tochter untröstlich neben ihm. Der Hauptmann erquickte ihn mit Wasser und Rum, ließ ihn darauf ins Lager fahren, in ein Zelt legen, und sorgte für ihn, daß er wieder gesund wurde. Von der Zeit an bewies der Indianer und seine Tochter die größte Dankbarkeit gegen den Hauptmann. Er sprach zu ihm: du bist mein Bruder, und ich werde dich nicht verlassen, so lange du im Kriege bist. Er hielt Wort. Auf dem ganzen beschwerlichen Marsche war er ihm zur Seite, versorgte ihn mit Wasser, mit Feuer und leistete ihm alle Dienste, die ihm möglich waren. Als der Hauptmann nebst der brittischen Armee gefangen war, und

man

man den Indianer von ihm getrennt hatte, auch zu ihm nicht hinlassen wollte, ruhete derselbe nicht, bis er den Aufenthalt des Hauptmanns erfuhr, und sandte ihm durch seine Tochter allerlei Lebensmittel und Thierhäute, um sich andere Nothwendigkeiten dafür anzuschaffen. Wagnitz Moral, Th. 4. S. 174-177.

Le Febre, ein fürtreflicher Mann, ein fleißiger Pflanzer und Müller bey Wawassing in Nordamerica, hatte eilf Kinder. Das jüngste, vier Jahr alt, verlohr sich im Walde. Es wurde ängstlich gesucht; aber vergeblich. Da kam Tewenissa, ein Wilder, und ließ seinen Hund an die Schuhe und Strümpfe riechen, die das Kind getragen hatte, ging darauf mit dem Hunde in den Wald und fand das Kind. Le Febre both nun dem Wilden alles an, was er im Hause hatte, um sich davon zu wählen, was ihm gefiele. Der Wilde wollte keine Belohnung annehmen; Le Febre aber ruhete nicht bis er ihm seine Dankbarkeit durch solche Geschenke, die dem Wilden nüzlich werden konnten, und durch die innigste Freundschaft bewiesen hatte. Daselbst. S. 182-185.

Androclus, ein Sklav, entfloh und verbarg sich auf seiner Flucht in einer Höhle im Walde. Kaum war er da, so tratt ein brüllender Löwe mit einem blutigen Fuße herein. Er verband ihn. Dafür versorgte ihn der Löwe mit Fleisch, so lange er in der Höhle blieb. Als Androclus wegging, wurde er aufgefangen, und sollte in Rom von den wilden Thieren dem Volke zur Schau zerrissen werden. Da trat ein Löwe auf seine Seite, und vertheidigte ihn. Dieß war derselbe Löwe, dem er den Fuß verbunden hatte. Gellius. N. N. A. A. 5, 14. Gron.

5) Was müssen wir meiden, um dankbar zu seyn? Den Undank. Fr. 243. a) Dieser besteht darin, daß man es nicht erkennt, was Andere an uns Gutes gethan haben;

haben; daß man Anderer Güte mißbraucht, dieselbe leichtsinniger Weise vergißt, und seine Wohlthäter wohl gar beleidiget. b) Solches entsteht daraus, daß man sich seines Glücks überhebt, daß man stolz ist, und Niemanden verpflichtet seyn will. c) Es ist schändlich, kränkt den Wohlthäter, und hält ihn vom ferneren Gutesthun zurück.

Meidet den schändlichen Undank. Uebet die Pflicht der Dankbarkeit gegen eure Wohlthäter, besonders gegen eure Eltern, Lehrer und Freunde, die den Grund eures Glücks legten. Suchet darin eure Beruhigung, daß ihr für das Gute, welches Andere euch erzeigten, ihnen Achtung beweiset, Freude verschaffet, gefällig seyd. Suchet darin euren Ruhm. Zeiget dadurch, daß ihr vernünftige Menschen seyd, daß ihr feines Gefühl habt, und das Wohlwollen Anderer verdienet. Befestiget durch die Dankbarkeit das Band der Freundschaft, welches euch mit euren Wohlthätern verbindet. Versichert euch durch sie ihrer Liebe. Erwecket durch sie eure Mitmenschen zu den edelsten Gesinnungen; die Wohlthätigen zum unermüdeten Eifer im Gutesthun; und die, so Gutes empfangen haben, zur Erkenntlichkeit, Gefälligkeit und Treue gegen die, so ihnen wohlwollen.

51.

Von dem Mitleide, der Barmherzigkeit, Mildthätigkeit, Leutseligkeit und Freundlichkeit. Abschn. VII. Fr. 244=255.

Dank sey dir, o Gott, daß du uns auf so mannigfache Art in den Stand setzest, die Bedürfnisse und Leiden unserer Mitmenschen wahrzunehmen, und ihnen abzuhelfen. Hilf, daß wir den Werth dieses Glücks stets tief empfinden; daß wir im Wohlthun unsere Ehre und Freude suchen, durch Wohlthun, nützliche Mitglieder der Welt,

und

und dir, o Gott, ähnlich werden. Segne, was wir zu dem Ende unternehmen. Befördere unser Wohl, und Anderer Wohl durch uns. Amen.

Der höchste Wohlthäter der Menschen ist Gott; wer also Gottes Sache treiben, Gott ähnlich werden, Gottes Wohlgefallen erlangen, und mit Gott in eine genaue Gemeinschaft treten will, der muß sich einer menschenfreundlichen Denkungsart, und wohlthätiger Handlungen befleißigen. Thun wir das, so machen wir den besten Gebrauch von unsern Kräften, so erfüllen wir das Geboth, auf welchem alle andere beruhen, und welches die Hauptsumme des Gesetzes enthält; so haben wir wahre Ehre, Ruhe und Freude vor den Menschen, vor unserm Gewissen, und vor Gott. Lasset uns also eifrig seyn in dem, was die Ausübung der Menschenliebe fordert.

A. Von dem Mitleide.

1) Was gehört zu demselben? a) das Bestreben, uns mit der Noth Anderer bekannt zu machen; b) das Gefühl von dem Uebel, durch welches Andere niedergebeuget werden; c) der Wunsch, daß ihnen geholfen werde; d) die Aeußerung dieses theilnehmenden Gefühls und Wunsches durch Mienen, Gebehrden, Reden, Besuche, Rath, Trost, Hülfe und Fürbitte.

2) Wie muß solches geschehen? a) Nicht erkünstelt, sondern aufrichtig. b) Herzlich und innig. c) Allgemein, gegen jeden Leidenden. d) Eifrig und unermüdet.

3) Warum müssen wir uns desselben befleißigen? a) Weil Gott den Trieb des Mittleids in unser Herz gelegt hat. b) Weil auch die Leidenden das Recht haben, zu verlangen, daß wir sie als unsere Brüder ansehen, und an dem, was sie betrifft, zärtlichen Antheil nehmen. c) Wir leben deshalb mit ih-

ihnen in Gesellschaft, um sie durch unser Mitleid zu trösten, ihr Elend zu mindern, ihr Wohl zu befördern. d) Es ist von Gott so veranstaltet, daß wir den Anblick der Leiden unsers Nächsten haben, damit wir durch denselben gerührt und zum herzlichen Mitleide erwecket werden möchten. e) Auch wir bedürfen oft Hülfe von unsern Mitmenschen, und diese zu erwarten, haben wir nur dann ein Recht, wenn wir mitleidig gegen sie gewesen sind. f) Die mit der Uebung des Mitleids verbundene Beruhigung unsers Gewissens, die durch sie zu gewinnende Achtung und Liebe, und das Zutrauen, welches wir durch sie bey Andern erlangen, ist auch ein großer Zuwachs unserer Wohlfarth, und kein zu verachtender Reiz zur Uebung desselben. Röm. 12, 15. Weinet mit den Weinenden. 1 Petr. 3, 8. Seyd allesammt gleich gesinnet, mitleidig, brüderlich, barmherzig, freundlich.

4) Wodurch gelangen wir dazu, mitleidig gegen unsern Nächsten zu seyn? a) Durch den Anblick fremdes Elends. b) Durch das Andenken an den Beruf, den uns Gott durch unsere Natur, durch die Verbindungen und Umstände, in welche er uns versetzte, und durch die Religion zum Mitleide gab. c) Durch die Erinnerung an die mit der Uebung des Mitleids verbundenen Vortheile. d) Durch die Aufmerksamkeit auf edle Beyspiele in dieser Tugend.

Jesus war ein wahres Muster des Mitleids. Luk. 7, 13. 19, 41. Matth. 9, 36.

Der Samariter von welchem Jesus, Luk. 10, 33-37. erzählt.

Erzinger, ein Schneidergesell aus Oettingen in Schwaben, arbeitete zu Anspach, als daselbst ein Schneidermeister starb, der eine Wittwe mit drei kleinen Kindern in dürftigen Umständen hinterließ. Erzinger übernahm ihre Werkstätte, besorgte diese

mit

mit solcher Treue, daß die Wittwe bald in den Stand gesetzt wurde, ihre Schulden zu bezahlen, und neben ihm noch einen zweiten Gesellen zu halten. Erzinger mußte aber mit großen Schwierigkeiten kämpfen, ehe er die arme Wittwe zu diesem Wohlstande brachte; denn Anfangs war oft nicht so viel da, daß sie ihm seinen Lohn geben, oder daß er sich satt essen konnte. Dazu kam noch, daß das jüngste Kind lange an vielen Geschwüren litt. Mitleidig nahm er sich dieses Kindes an, verband es und pflegete sein. Volksk. von 1787. S. 128-131.

Christian Gottlieb Frege, der Sohn eines Predigers zu Lampertswalde bey Dresden, ein Kaufmann zu Leipzig, kam durch seinen Fleiß und durch sein vorzüglich gutes Betragen zu einem ansehnlichen Vermögen. Die schönste Seite seiner Seele war seine thätige Theilnahme an dem Wohl und Wehe seiner Mitmenschen. Besonders bewies er sich im Jahre 1771 bey der großen Theuerung als einen zärtlichen Bruder der leidenden Menschheit. Er unterstützte einen großen Theil des Landes, durch Geldvorschüsse, ließ viele Ladungen Korn auf der Elbe kommen, und nahm sich der Nothleidenden an. Er ging selbst von Haus zu Haus, sammlete für die Armen, und versprach, aller Bettelei völlig zu steuern, wenn man ihm monatlich einen willkührlichen Beytrag geben wollte. Der brave Mann hielt Wort. Er lies auf dem Walle zu Leipzig eine Anzahl Backofen bauen, ging selbst alle Morgen dahin, theilte Brod und Geld aus. Seine ihm ähnliche Frau machte sich indeß das Vergnügen, die Nackten zu kleiden. Volksk. von 1786. S. 72-78.

Johann Christoph Niemann zu Halberstadt war ein Arzt, der sich nicht nur durch seine großen Kenntnisse, sondern noch mehr durch sein fürtreffliches Herz, Liebe und Ruhm erwarb. Er besorgte die ihm

anvertraueten Kranken mit der größten Theilnehmung, Gefälligkeit und Verschwiegenheit. Er half Unbemittelten und Armen eben so gern als den Reichen. Volksk. von 1786. S. 116-117.

Rühr, ein rechtschaffener Landmann in Mistelgau bey Kulmbach verkaufte im Frühjahre 1785, als das Heu in sehr hohem Preise stand, seinen Mitbauern und Nachbarn dasjenige, was er entbehren konnte, und was denselben zur Erhaltung ihres Viehes nothwendig war, für die Hälfte des laufenden Preises. Daselbst. S. 122-123.

Eine arme Frau zu Dungannon in Irrland hatte vier Kinder und kein Brod. Sie brachte einige alte Kleidungsstücke, das letzte was sie hatte, weinend zu einer Mehlhändlerin, und begehrte für dieselben etwas Hafermehl. Diese versagte es ihr. Nachher jammerte sie doch der klägliche Zustand der Unglücklichen, und sie sagts ihrem Manne, wie sehr sie es bereue, die arme Mutter hülflos gelassen zu haben. Dieser eilte gleich mit einem Brode nach dem Hause der Armen; aber er fand die Mutter schon todt, und die kleinen Kinder noch schreiend neben ihr. Er wurde sehr gerührt, nahm die Kinder in sein Haus, und seine Frau, untröstlich über diese Nachricht, bemühete sich nun, Mutterstelle bey diesen Kindern zu vertreten. Wagnitz Moral Th. 2. S. 30-31.

B. Von der Barmherzigkeit und Mildthätigkeit.

1) Um barmherzig zu seyn, müssen wir das Leiden der Leidenden zu mildern und zu heben suchen.

Um mildthätig zu seyn, müssen wir nicht nur den Leidenden helfen, sondern einem Jeden Gutes thun, und eines Jeden Wohl so sehr befördern, als es uns möglich ist. Zu dem Ende müssen wir a) Andern von unserm Vermögen mittheilen durch Geschenke, Darlehn und Unterstützung zur Arbeit; b) wirksam

seyn

seyn, für ihre Ehre, Versorgung und Freude durch Belehrung, Rath, Trost, Aufmunterung, Warnung, gute Dienste, zuvorkommende Gefälligkeit, und durch unsere Verwendung für sie bey Andern.

2) Wie muß solches geschehen? a) So, wie es den Bedürfnissen Anderer angemessen ist. b) Vorsichtig in der Wahl derer, denen wir Gutes thun, daß wir diejenigen vorziehen, die es am meisten bedürfen, und denen wir am meisten verpflichtet sind; aber auch Andere und so gar unsere Feinde davon nicht ausschließen. Fr. 240. Luk. 6, 35. Matth. 5, 44-45. c) Vorsichtig in der Wahl der Mittel, durch welche wir Andern helfen, daß wir dazu nicht nur die zweckmäßigsten, sondern auch die edelsten wählen. d) Vorsichtig in der Wahl der Zeit, daß wir die beste Zeit, Andere zu retten und ihr Wohl zu befördern nicht versäumen. e) Uneigennützig. f) Herablassend und gern. Röm. 12, 8. 2 Cor. 9, 7. Ein Jeglicher gebe nach seiner Willkühr, nicht mit Unwillen oder aus Zwang; denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb.

3) Warum müssen wir uns der Barmherzigkeit und Mildthätigkeit befleißigen? a) Weil es so edel, und zur Erfüllung des wahren Christenthums so wesentlich nothwendig ist. b) Gott hat keine Tugend so nachdrücklich empfohlen, als die thätige Menschenliebe; er hat sie uns durch sein Beispiel so vorzüglich wichtig gemacht; und hat sogar unsere Seeligkeit an sie gebunden. Matth. 25, 31-46. c) Durch sie werden wir gute und nützliche Menschen. d) Durch sie erlangen wir die Achtung und Liebe unserer Mitmenschen, Gewissensruhe und Gottes Seegen. Fr. 245. 247-251.

Luk. 6, 36. Seyd barmherzig, wie auch euer Vater barmherherzig ist. V. 38. Gebet, so wird

euch gegeben. Mit dem Maaß damit ihr messet, wird man euch wieder messen.

Es. 58 7=8. Gal. 6, 9. Spr. 3, 27. Jac. 1, 27. Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst ist der, die Wittwen und Waisen in ihrer Trübsaal besuchen. Ebr. 13, 16.

Spr. Sal. 19, 17. Wer sich des Armen erbarmet, der leihet dem Herrn, der wird ihm wieder Gutes vergelten.

Matth. 25, 35=40. Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränket. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherberget. Ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich bekleidet. Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besuchet. Ich bin gefangen gewesen, und ihr seyd zu mir gekommen. Wahrlich, ich sage euch: Was ihr gethan habt einem meiner geringsten Brüder, das habt ihr mir gethan.

4) Wodurch gelangen wir dazu? a) Durch die Einschränkung unserer Begierde nach dem, was nur uns selbst betrift. b) Durch die Erforschung und Beobachtung des menschlichen Elends. c) Durch weise Sparsamkeit. d) Durch Dankbarkeit gegen Gott, e) und gute Beyspiele.

Jesus ging umher und that wohl. Apostelg. 10, 38. Cornelius, Apost. 10, 3=4. und Tabea waren wohlthätig gegen die Armen. Apost. 9, 36.

Ein Hauptmann zu Capernaum, von welchem Luk. 7, 2=5. erzählet wird, war wohlthätig gegen die Juden.

Publius war gütig gegen Paulum und seine Reisegefährten. Apost. 28, 7.

Anders Aagesen Rougtved, ein arbeitsamer Bauer in Norwegen, hatte einst in einigen unfruchtbaren Jahren mehr Korn geerndtet, als er zu seiner sparsamen

samen Haushaltung bedurfte. Man bot ihm daher große Summen für seinen gesparten Vorrath; er aber nahm solche nicht an; sondern behielt seine Früchte zurück für die Dürftigsten und Nothleidendsten in seiner Nachbarschaft, denen er sein Korn viel wohlfeiler verkaufte, als ihm von Andern dafür geboten war. Eine solche edle Handlung belohnte der König mit einer silbernen Schaumünze. Volksk. von 1783. S. 94=95.

Lord Baltimore wünschte einige Zeit in der schönen Gegend bey Lindau am Bodensee zu wohnen. Verschiedene Güther wurden ihm zu dem Ende käuflich angebothen. Er wählete eins, welches armen Waisen gehörte, bauete auf demselben das Haus, verbesserte die Länder, kaufte die Aecker und Wiesen, welche von demselben schon vorher veräußert waren, wieder dabey, blieb einige Jahre auf demselben, und übergab bey seinem Abzuge den armen Waisen das Guth wieder ohnentgeltlich. Feddersens Beysp. der W. u. T. S. 177=178.

Ein vornehmer Herr kam vor einigen Jahren zu einem der reichsten Kaufleute in Paris. Er wunderte sich sehr darüber, in keinem von seinen Zimmern Tapeten zu finden. Er befragte ihn deshalb. Der Kaufmann führte ihn darauf in ein Zimmer, in welchem eine verunglückte Familie wohnte. Sehen sie, sagte er, diese Elenden bekleide ich lieber als meine Wände. Daselbst. S. 176=177.

In Magdeburg schickte Jemand das Geld, welches für einige Gerichte bey einem Abendessen, die entbehrlich waren, noch ausgegeben werden sollte, einem Armenpfleger, und sagte zu seiner Ehegattin: Wir haben mit unsern Freunden schon überflüßiges Gute zu genießen; für das, was wir noch anschaffen wollten, mögen einige Hungrige sich Brod kaufen. Daselbst. S. 176.

Ein gewisser Ritter in England nahm von seinem vierzigsten Jahre an alle Jahre einige arme Kinder zu sich, um dieselben zu erziehen. Da er sechzig Jahr alt war, schrieb er an einen seiner Freunde, daß er nun das ein und vierzigste Kind annehmen und alle Jahre so fortfahren wolle; denn er habe es erfahren und empfunden, daß Gott seine Barmherzigkeit gegen die armen Kinder ihm auf vielfache Art belohne. Daselbst. S. 175-176.

In einem gewissen Hause in Magdeburg empfing eine arme alte Wittwe zuweilen etwas Speise zu ihrer Erquickung. Eines Tages hatte man an sie nicht gedacht, und sie schickte etwas spät, das Essen holen zu lassen. Man beklagte nun, daß man ihr nichts schicken könne. Ein Kind aus diesem Hause, das verhindert war, bey Tische zu seyn, und dessen Speisen warm erhalten waren, hörte dieses, indem es so eben ins Zimmer trat. O, sagte es, man gebe mein Essen der armen Wittwe. Ich kann eher eine Mahlzeit entbehren als sie. Daselbst. S. 173.

In der Theurung 1771 und 1772 gaben verschiedene Kinder in Sachsen die von ihren Eltern empfangenen Weihnachtsgeschenke ihren Lehrern, um nothleidenden Armen dafür Brod zu kaufen. Daselbst. S. 175.

Als Coppenhagen im Jahre 1728 verschiedene Tage und Nächte im Feuer stand, und sieben und sechzig Straßen mit den vornehmsten Kirchen, Armen- und Krankenhäusern abbrandten, dachte Niemand auf dem königlichen Schlosse vor Bestürzung an Speise. Der Prinz Friederich, ein zartes Kind, verlangte zu essen. Man bereitete ihm in der Angst und Verwirrung eine geringe Mahlzeit. Er verwunderte sich darüber. In dieser Verwunderung brachte man ihn an das Fenster und zeigte ihm die um das Schloß stehende große Menge von Unglücklichen, die weh-

wehklagten, weinten und nach Brod schrieen. Man sagte ihm, daß alle diese armen abgebrandten Leute in Gefahr wären, Hungers zu sterben. Als der sechsjährige Prinz dies hörte, fing er er an bitterlich zu weinen, verlangte nicht mehr nach dem Essen, sondern bat nur, daß man seine Mahlzeit unter die Hungernden austheilen solle. Daselbst. S. 174-175.

5) Was müssen wir meiden, um barmherzig und mildthätig zu seyn? a) Die Unbarmherzigkeit. b) Den Geiz. c) Die Verdrießlichkeit bey dem Geben.

C. Von der Leutseligkeit und Freundlichkeit.

1) Was gehört dazu? Daß man sich gegen Jedermann höflich, liebreich und angenehm betrage, und zu dem Ende a) Andern so wenig als möglich beschwerlich falle; und so viel man kann, gefällig sey; b) daß man Andere nicht sauer, frech, drohend und höhnisch anblicke, sondern gütig, sanft und ehrerbiethig gegen sie sey; c) daß man Andere nicht bespotte, belache, ihnen in den Weg trete, oder, ohne sie zu bemerken, vor ihnen übergehe; sondern sie schone, begrüße, mit Aufmerksamkeit und Liebe behandle; d) daß man in Gesellschaften nicht eigensinnig und unbescheiden widerspreche, und das Wort allein führen wolle, sondern nachgiebig und sanft sey, und auch Andere reden lasse; e) daß man, wenn Andere bitten, und man ihnen gefällig seyn kann, sich nicht lange zögernd bedenke, und ungern willfahre, sondern zur Erfüllung ihrer guten Wünsche freudig bereit sey.

2) Wie muß solches geschehen? a) Weise und tugendhaft. b) Den eingeführten guten Sitten gemäß, auf eine anständige Art. c) Allgemein, gegen Jedermann, und so viel möglich zu jeder Zeit.

3) Warum müssen wir uns der Leutseligkeit und Freundlichkeit befleißigen? a) Weil dadurch die Ruhe, Freude und Zufriedenheit unserer Mitmenschen befördert wird. b) Weil dadurch, daß wir unsere Tu-

gend mit einem feinen, höflichen Wesen vereinigen, dieselbe desto liebenswürdiger ist, und einen höhern Werth erlangt. c) Durch Leutseligkeit und freundliches Wesen werden wir unsern Mitmenschen schätzbarer und angenehmer. Sie sehen uns lieber und sind lieber in unserer Gesellschaft. d) Durch Artigkeit und Höflichkeit richten wir mehr aus; denn was man einem groben Menschen mit Unwillen weigert, das giebt man dem gern, der auf eine angenehme freundliche Art darum nachsucht. Fr. 253. Gal. 5, 22. Die Frucht des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit.

Col. 3, 12. Ziehet an als die Auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld.

Spr. Sal. 12, 25. 15, 30. Ein freundlicher Anblick, und ein freundliches Wort erfreuen das Herz.

4) Wodurch gelangen wir dazu? a) Dadurch daß wir uns genau prüfen, wie wir wünschen, daß das Betragen Anderer gegen uns beschaffen seyn möge. Matth. 7, 12. b) Durch das Beyspiel Jesu. Fr. 254. Mark. 10, 13. 14. 16.

5) Was müssen wir meiden, um leutselig und freundlich zu seyn? Fr. 255. Grobheit, Heftigkeit, Bitterkeit und Tadelsucht.

Eph. 4, 31. Bitterkeit und Grimm, Zorn, wildes Geschrei und Lästerung sey fern von euch sammt aller Bosheit.

Meidet diese schädlichen Fehler. Befleißiget euch eines wahrhaft menschenfreundlichen Wesens. Je menschenfreundlicher ihr denkt, und euch in eurem ganzen Betragen beweiset, desto ähnlicher seyd ihr Gott; desto vollkommener seyd ihr in eurem Christenthum. Je feiner und gefallender ihr eure guten Gesinnungen gegen Andere an den Tag leget, desto rühmlicher und angenehmer ist

eure

eure Tugend, und desto größer ist der Einfluß, den sie auf eure Wohlfahrt hat. Ihr werdet alsdenn in jeder Gelegenheit mit warmer Zuneigung aufgenommen werden; ihr werdet unter die, so um euch sind, mehr Freude verbreiten, und in ihrer Gesellschaft mehr Vergnügen genießen. Ihr werdet, je feiner ihr euch gegen Andere betragt, auch um so zärtlicher und gütiger von ihnen behandelt und dadurch in der Liebe zu ihnen, so wie sie in der Liebe zu euch gestärket werden.

52.

Von der Demuth und Sanftmuth.

Abschn. VII. Fr. 256=271.

Gütiger Gott, alle Vorzüge, die wir vor Andern haben, danken wir allein deiner Gnade. Hilf uns, solches immer lebhaft zu bedenken, damit wir durch das, was wir haben und sind, nie zum Stolze verleitet werden, sondern an der Demuth fest halten. Stärke uns deßhalb, daß wir auch den ehren, der geringer ist, als wir; daß wir unsere Kräfte, Güther und Gewalt nicht auf eine selbstsüchtige Art nur für uns; sondern mit ächter Demuth auch für Andere anwenden, für sie leben, für sie arbeiten, für sie dulden, und für sie, wo es nöthig ist, uns aufopfern. Amen.

Wer sich durch seine Vorzüge berechtiget hält, Andere zu verachten; wer für Andere nichts thun, nichts aufopfern will; von Andern aber alle mögliche Gefälligkeiten, Aufopferungen und Dienste verlangt, und, ohne ihrer durch seine Verdienste würdig zu seyn, die größte Ehrerbietung fordert, der macht sich seinen Mitmenschen lästig und verhaßt; der mißbraucht die Vorzüge, die Gott ihm gab; der verdient das Glück nicht, unter Menschen

zu wohnen, und macht sich der Wohlthaten, die er von Gott und seinen Mitmenschen empfängt, unwürdig. Es ist deshalb unentbehrlich, daß wir die Selbstsucht und den Stolz verbannen, und uns der Demuth befleißigen. Die Demuth ist eine edle Tugend und zugleich eine Quelle vieler andern Tugenden. Sie ist die größte Stütze der Menschenliebe; denn, wenn wir uns nicht gut zu halten, unserm Nächsten zu dienen, so werden wir desto eifriger in der Ausübung der Menschenliebe seyn, und dadurch der Liebe unserer Mitmenschen und des Wohlgefallens Gottes theilhaft werden. Lasset uns darnach streben.

A. Von der Demuth gegen den Nächsten.

1) Was müssen wir thun, um gegen den Nächsten demüthig zu seyn? a) Wir müssen in uns die Ueberzeugung befestigen, daß wir eben so sehr um Anderer willen, als Andere für uns geschaffen sind, und dieser Ueberzeugung gemäß unsere Kräfte, Vorzüge, Macht, Güther und Vergnügungen, ja so gar, wenn es nöthig ist, das Leben eben so eifrig und dienstfertig für Andere als für uns selbst anwenden und aufopfern. b) Wir müssen unsere Vorzüge und Verdienste unserm Nächsten nicht zu hoch anrechnen, nicht zu viel Ehre und Belohnung dafür verlangen, und das Gute gern auch da, wo es nicht bemerkt wird, befördern. c) Wir müssen über unsern Tugenden auch unsere Fehler nicht vergessen, d) den Werth und die Verdienste Anderer gern erkennen, dankbar ehren, und gegen Jeden höflich, gegen Geringere leutselig und herablassend, gegen Vornehmere ehrerbiethig seyn.

2) Wie muß solches geschehen? a) Nicht übertrieben; denn so wenig wir uns für zu groß und zu wichtig halten dürfen, dürfen wir uns auch nicht für zu klein und unnütz halten. Solches würde nur zum Kleinmuthe

muthe und zur Niederträchtigkeit verleiten; würde uns von dem, was groß und edel ist, zurückhalten, und verächtlich machen. Unsere Demuth muß also auf eine richtige Selbstschätzung gegründet seyn. b) Mit edler Menschenliebe verbunden. Die Menschenliebe muß unserer Demuth gegen den Nächsten die rechte Richtung geben, und uns stärken, daß wir sie gefällig und freudig üben; daß wir gern zurückstehen, damit Andere, die mehr Nutzen stifften können, vorgezogen werden; gern verliehren, wenn das allgemeine Wohl dadurch gefördert wird; uns freuen, wenn Gott uns für würdig hält, Anderen zu dienen, und wenn er Andere segnet. c) Aufrichtig und herzlich.

3) Warum müssen wir uns der Demuth befleißigen? a) Weil wir Andere eben so sehr, und oft noch mehr bedürfen, als sie uns; und weil uns Gott den größten Theil unserer Vorzüge, Güther und Freuden durch unsere Mitmenschen schenkt. 1 Cor. 4, 7. b) Weil wir bey den Vollkommenheiten unserer Einsichten, Geschicklichkeiten und unseres Betragens gegen Andere gewiß auch unsere Fehler haben, welche unsere Vorzüge oft überwiegen. c) Weil die Demuth uns Andern angenehm macht, und unsere Glückseligkeit im Umgange mit Andern vermehrt; denn sie macht uns gerecht gegen die Verdienste, billig gegen die Fehler Anderer, dankbar gegen ihre Güte, willig zu ihrem Dienste, theilnehmend bey ihrem Glücke, und verschaffet uns ihre Zuneigung.

1 Petr. 5, 5-6. Haltet fest an der Demuth; denn Gott widersteht den Hoffärtigen, aber den Demüthigen gibt er Gnade.

Röm. 12, 3. Ich sage durch die Gnade, die mir gegeben ist, jedermann unter euch: daß Niemand weiter von ihm halte, denn sich es gebühret zu halten; sondern daß er von ihm mäßiglich halte, ein

jeglicher,

jeglicher, nach dem Gott ausgetheilet hat das Maaß des Glaubens. V. 10. Einer komme dem Andern mit Ehrerbiethung zuvor.

Phil. 2, 3. Durch Demuth achtet euch unter einander einer den Andern höher, denn sich selbst.

4) Wodurch gelangt man dazu? a) Dadurch, daß wir uns oft an den Werth Anderer und an unsere eigene Unvollkommenheit, an das viele Gute, welches uns durch Andere zu Theile wird, und an das geringe Verdienst, welches wir um ihre Vervollkommnung und Glückseligkeit haben, erinnern; und bedenken, daß wir bey weitem nicht alles Gute stifteten, wozu Gott uns Zeit, Gelegenheit und Kräfte gab, und daß wir das Gute, welches wir thaten, nicht immer auf die rechte Art, und aus den rechten Absichten verrichteten. c) Durch Wachsamkeit über uns selbst bey Lobsprüchen, die uns gegeben werden; daß wir uns durch dieselben nicht blenden lassen. d) Durch den Umgang mit solchen Personen, die uns an Vollkommenheit überlegen sind. e) Durch gute Beyspiele.

Jesus war ein vollkommenes Muster der Demuth im Umgange mit Andern. Er verachtete Niemand, ob er gleich höhere Vorzüge als alle Menschen hatte. Phil. 2, 6. Er ehrete Jeden als seinen Mitmenschen, und als einen solchen, der da bestimmt ist, Bürger des Himmels zu werden. Dabey betrug er sich stets seiner Würde gemäß. Er strebte nie nach äußerm Range, Schimmer und Ehrenbezeugungen; desto mehr aber nach einer stillen innern Größe durch Weisheit und Tugend, und nach wahren Verdiensten um die Menschen. Er lebte für sie, er litt für sie, er opferte ihnen die irdischen Vortheile auf, die er hätte besitzen können, er ließ für sie sein Leben. Seine Demuth also war wahrhaft, edel und rein, aufrichtig und herzlich, und zeigte sich auf die beste

Art

Art wirksam. Er beobachtete sie auch aus inniger Menschenliebe und einer weisen Werthschätzung aller seiner Mitmenschen.

5) Was müssen wir meiden, um demüthig gegen unsern Nächsten zu seyn? a) Die Niederträchtigkeit, welche darin besteht, daß man sich ohne irgend eine große und gute Absicht, auf eine thörigte Art dem Spotte der Welt aussetzt, und sich von Andern zu entehrenden, sündlichen Dingen gebrauchen lässet. b) Den Hochmuth, der darin besteht, daß man sich für besser hält, als man ist, und Andere neben sich verachtet. Solches ist unedel und schädlich, hindert viele gesellschaftliche Freuden, stifftet viele Feindschaften, und macht den Menschen verächtlich. Abschreckende Beyspiele davon findet man in Weisens Kinderfr. Th. 4. S. 46=61. Th. 20, S. 47=52. Wagnitz Moral Th. 3. S. 244=250.

B. Von der Sanftmuth. Fr. 263=271.

1) Was gehört zu derselben? Daß wir unsere Empfindlichkeit und unsern Zorn beherrschen, und in so fern es andere Pflichten gestatten, lieber gelinde als strenge sind.

2) Wie muß solches geschehen? a) Nicht also, daß wir gegen alles Böse unempfindlich sind; sondern daß wir Unwillen und Strenge nie ohne Noth, so selten und schonend, als möglich, und nur da anwenden, wo die Gelindigkeit unweise und schädlich wäre. b) Nicht also, daß wir alles über uns ergehen lassen, und uns nie vertheidigen; sondern daß wir zu unserer Vertheidigung die gelindesten Mittel, welche zur Erreichung derselben zureichend sind, wählen, und sie auf eine menschenfreundliche, erlaubte und rechtmäßige Art suchen. Fr. 268. 269. c) Nicht also, daß wir zu allen Fehlern Anderer schweigen; sondern daß wir sie mit Weisheit und Liebe zurechtweisen. Gal. 6, 1=2. d) Nicht also,

daß

daß wir aus Schwäche und Trägheit nachgeben; sondern mit Klugheit, mit Herzensgüte und mit thätiger Beförderung des Guten.

3) Warum müssen wir uns der Sanftmuth befleißigen? a) Weil sie uns eine große Ehre ist; denn sie ist ein Zeichen, daß wir unsere Leidenschaften in unserer Gewalt haben; daß wir nicht nur gegen die vollkommnern, sondern auch gegen die minder liebenswerthen Mitbrüder ein liebevolles Herz besitzen; und daß wir gegen unsere Feinde edelmüthig denken. b) Weil sie uns von allen Sünden zurückhält, die man im Zorne und in der Uebereilung so leicht begeht. c) Weil sie uns zur Ausübung der Menschenliebe, Friedensliebe, Gefälligkeit und Freundlichkeit so unentbehrlich ist. d) Weil sie den heilsamsten Einfluß auf die Ruhe unsers Herzens hat; denn durch sie werden die stürmischen Leidenschaften gestillt; durch sie wird die Ruhe unsers Gewissens befördert; durch sie werden unsere Feinde besänftiget, unsere Freunde erfreuet, und das Glück des geselligen Lebens wird durch sie erhöhet.

Jac. 1, 19-20. Ein jeglicher Mensch sey schnell zu hören, langsam aber zu reden, und langsam zum Zorn; denn des Menschen Zorn thut nicht, was vor Gott recht ist.

Eph. 4, 26. Zürnet und sündiget nicht. Lasset die Sonne nicht über eurem Zorne untergehen.

Tit. 3, 2-3. Erinnere die Christen, daß sie gelinde seyn, alle Sanftmüthigkeit beweisen gegen alle Menschen; denn wir waren auch weiland unweise, ungehorsame, irrige; — aber nach seiner Barmherzigkeit machte Gott uns selig.

4) Wodurch gelangen wir dazu? a) Durch Wachsamkeit über uns selbst, und vorsichtige Unterdrückung aller ersten Regungen des Zorns. b) Durch eine solche Vorbereitung auf alle innere und äussere Reizungen

gen zum Zorne, durch welche wir uns in den Stand setzen, dieselben zu besiegen. c) Durch die Berechnung des Guten, welches wir durch die Sanftmuth stiften und erlangen können. d) Durch gute Beyspiele.

Jesus war so sanft gegen alle Menschen, daß er freimüthig Matth. 11, 29. sagen konnte: Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig.

Joseph bewies sich sanftmüthig gegen seine Brüder, indem er ihnen nicht Böses mit Bösem vergalt, sondern alle Schonung und Liebe bewies. 1 Mos. 50, 18-19.

David war sanft und schonend gegen Simei der ihm fluchte und Steine nach ihm warf. 2 Sam. 16, 5-14. 19, 18-23.

Paulus. 2 Tim. 3, 10.

Hussein, ein Calif, wurde einst mit einer Schüssel voll heißer Brühe, die ein Sklave über ihn fallen ließ, sehr beschädiget. Der Sklave, der in dem erzürnten Blicke seines Herrn schon seinen nahen Tod zu sehen glaubte, fiel ihm zu Füßen, und sagte bebend die Worte aus dem Koran: „Das Paradies ist für die, die ihren Zorn überwinden.“ — Ich bin nicht zornig, antwortete der Calif gelassen. Der Sklave, der durch diese gnädige Antwort Muth faßte, fuhr mit den Worten eben dieses Verses fort: „und welche denen vergeben, von denen sie beleidigt sind.“ — Ich vergebe dir auch, erwiederte sein Gebiether. Der Sklave dadurch noch beherzter, setzte auch die letzten Wörte des Textes hinzu: „Gott liebt vornehmlich die, die ihnen Gutes erzeigen.“ — Und Hussein sprach: Ich schenke dir auch die Freiheit, und vierhundert Drachmen Silbers, Volksk. von 1783. S. 142-143.

Der

Der Bischof Gregor von Nazianz wurde einst von seinen Feinden mit Steinen verfolgt, und ertrug es mit Geduld, ohne sich zu rächen. Er sagte darüber nachher: Es wäre wohl gut, wenn die Boshaften bestrafet würden, damit sich die andern besserten; es sey aber noch besser, ein Exempel der Geduld zu geben; denn Strafe hielte die Gottlosen zurück; ein gutes Beyspiel aber beschämte und bekehrte sie. Darum will ich jede Gelegenheit, meine Feinde durch Güte zu überwinden, gern benutzen, und sie mehr durch die Erweckung ihres Gewissens, als durch harte Strafen zum wahren Christenthume bringen. Wagnitz Moral Th. 4. S. 6-7.

Arkadion, ein Achäer, redete allenthalben schlecht von dem Könige Philipp in Macedonien. Als er endlich in Macedonien ertappet wurde, bestanden des Königs Freunde darauf, daß er bestrafet würde. Der König hingegen unterredete sich sehr leutselig mit ihm, und beschenkte ihn. Hierauf befahl er, sich zu erkundigen, was er nun bey den Griechen von ihm spräche. Man brachte ihm darauf die Nachricht: Arkadion sey sein größter Lobredner worden. Da sagte der König: Ich bin also ein besserer Arzt als ihr. Ueberhaupt besaß Philipp viel Mäßigung. In den olympischen Spielen lästerten die Griechen auf ihn. Die Hofleute reizten ihn, sich zu rächen, da sie so übel von ihm redeten, und er doch so gut mit ihnen verführe. Nein, sagte der König, was würden sie thun, wenn ich übel mit ihnen umginge. Daselbst. S. 7.

Euklies gerieth mit seinem Bruder in einen Streit, bey welchem der Letzte zornig sagte: Ich will das Leben nicht haben, wenn ich mich an dir nicht räche. Euklides aber antwortete: Und ich will das Leben nicht haben, wenn ich dich nicht gewinne und besänftige. Diese unvermuthete Mäßigung machte den

hitzigen

hitzigen Mann stutzig, und gewann ihn auf einmal. Daselbst S. 7-8.

Ein Metzger aus Cassel, Namens Schnell, ging aus, um Vieh zu kaufen. Auf dem Wege bat ihn ein Mann um Almosen. Schnell, hierzu sehr bereit, wandte sich um, damit jener nicht das viele Geld sehen möchte, welches er bey sich hatte, und suchte etliche Stücke hervor. Plötzlich schlug ihn der Bettler mit einem knotigen Stocke so heftig auf den Kopf, daß er betäubt zu Boden stürzte. Sogleich fiel der Thäter über ihn her, ihm das Geld abzunehmen. Allein die beyden Hunde, welche der Metzger bey sich hatte, ergriffen ihn wüthend, und zerreten ihn übel zugerichtet in einen Sumpf. Darauf kehrten sie zu ihrem Herrn zurück, und beleckten ihm das Gesicht so lange, bis er aus der Ohnmacht erwachte. Nachdem er völlig zu sich selbst gekommen war, sein Geld noch verfand, und seinen Weg fortsetzen wollte, hörte er in der Nähe ein ängstliches Jammern. Er ging hin, und sahe, daß seine Hunde sich wieder mit jenem Elenden herum zerreten. Er befreiete den Elenden aus der Gewalt der Hunde, zog ihn aufs Trockene, und fragte ihn, warum er ihm so mörderisch begegnet. Die äußerste Noth, sagte dieser, hat mich dazu getrieben. Der mitleidigen Herzen gibt es wenige, und meistens werde ich mit Verachtung zurückgestoßen. Der Metzger warnte ihn, gab ihm einige Thaler, und verließ ihn. Daselbst. S. 10-11.

5) Was müssen wir meiden, um sanftmüthig zu seyn.

a) Das trotzige Wesen, Unbiegsamkeit in unsern Forderungen, Wildheit der Sitten, Rauhigkeit im Umgange, grobes und unerträgliches Wesen. Solches entsteht aus einer schlechten Erziehung, falscher Ehrsucht, dem Umgange mit schlechten Menschen, und dem Mangel an feiner, edler Menschenliebe. Es

ist eines Christen unwürdig; die Quelle vieles Streits, Elends und Mißvergnügens. (Siehe hierüber im 2. Bande den 1. Th. Die 2te Epist. am Sonnt. nach Neuj. Nro. 1.) b) Die Ausschweifungen des Zorns, welche den Menschen zu unüberlegten Handlungen verleiten, und unzähliges Unglück stiften. c) Die gar zu große Empfindlichkeit, da man alles zu leicht übel nimmt; welches zu übellaunigem Wesen, Verdrießlichkeit und Zank Gelegenheit gibt, die geselligen Freuden hindert, und der wahren christlichen Vollkommenheit ganz entgegen ist.

Nicht rauh, noch hart, noch menschenfeindlich;
Nein, sanft, und liebevoll, und freundlich
Soll jeder Jünger Jesu seyn;
Durch Sanftmuth seinen Freund vergnügen,
Durch Sanftmuth seinen Feind besiegen,
Und sich der Menschenliebe freun.
Mit Langmuth soll er lieber dulden,
Als sich durch Heftigkeit verschulden,
Und zürnend Andern Unrecht thun.
Bedenkt dies oft. Befolgt es gern.
So wird die Gnade unsers Herrn,
So wird sein Seegen auf euch ruhn.

53.

Von der Eintracht, Verträglichkeit, Friedfertigkeit, und Versöhnlichkeit.

Abschn. VII. Fr. 272-294.

Gott, wie gut ist es, wenn wir in Eintracht und Friede mit einander leben! Wie werth und lieb sind wir dann einander! Wie geneigt sind wir, unsere gemeinschaftliche Wohlfahrt zu befördern! Wie froh und ruhig sind dann die Tage unsers Lebens! O laß uns dieses Glücks theilhaftig werden! Stärke uns deßhalb, daß wir mit einander Geduld haben, wenn wir fehlen, und

uns

uns einander gern verzeihen, wenn wir uns beleidiget haben. Befestige uns in dieser Tugend durch das Beyspiel deines Sohnes, der die Menschen von ihren Fehlern mit so vieler Langmuth abzuleiten suchte; der bey den Beleidigungen, die ihm widerfuhren, so gelassen und gütig blieb, seinen Feinden so gern verziehe, und so gar für seine Mörder bat. Von ihm wollen wir die Liebe des Friedens und die Versöhnlichkeit lernen. Laß es uns gelingen. Laß uns vollkommen in dieser Tugend werden, und mache uns aller Segnungen derselben theilhaft. Amen.

Eine der wichtigsten Tugenden ist die Friedfertigkeit. Wo sie nicht geübt wird, da ist Einer dem Andern zur Last; da verbittert man einander das Leben, reizet sich einander zum Zorn, zum Hasse, zur Verfolgung, hindert sich in den edelsten Tugenden, stöhrt gegenseitig sein Glück, und macht sich das Leben zur Hölle. Wo aber Eintracht, Verträglichkeit, Friedfertigkeit und Versöhnlichkeit herrscht; — O wie süß, wie angenehm ist da das Leben! Da siehet man einander gern; da sucht und findet der Eine in dem Andern sein Glück; da befördert der Eine des Andern Wohl. Wünschet ihr deßhalb, mit euren Mitmenschen, besonders mit denen, die täglich um euch sind, euer Leben auf die glücklichste Art zu genießen, mit ihnen gemeinschaftlich eure Vervollkommung und euer Wohl zu befördern, mit ihnen den Vorschmack von den Freuden des himmlischen Friedens der Seligen zu haben, so befleißiget euch jener Tugenden. Wir wollen uns einander dazu stärken.

A. Von der Eintracht.

1) Was ist Eintracht? Das Bestreben, um des gemeinen Besten willen in seinen Meinungen, Gesinnungen und Wünschen so viel möglich mit den Mei-

nungen, Gesinnungen und Wünschen Anderer übereinzustimmen. Fr. 273.

2) Wie muß solches geschehen? a) Ernstlich und aufrichtig. b) Thätig und c) auf eine so gewissenhafte Art, daß wir über dem Streben nach Eintracht die Weisheit, Gerechtigkeit und Tugend nicht aufopfern.

3) Warum müssen wir uns derselben befleißigen? a) Einigkeit unter den Menschen zu befördern, das ist der Zweck der Lehre und des Todes Jesu. b) Ohne Einigkeit ist kein gemeinschaftliches Streben der Menschen nach Vervollkommung und Glückseligkeit möglich. c) Ohne Einigkeit können wir die Segnungen der Liebe nicht genießen, und unsers Lebens mit Andern nicht froh werden. Fr. 274.

Ephes. 4, 1-3. Wandelt, wie sich es gebühret eurem Berufe, darin ihr berufen seyd, mit aller Demuth und Sanftmuth, mit Geduld, und vertrage einer den Andern in der Liebe; und seyd fleißig zu halten die Einigkeit im Geiste durch das Band des Friedens. Röm. 12, 16. Habt einerlei Sinn unter einander.

4) Wodurch gelangen wir dazu? Dadurch, daß wir genau prüfen, in wie fern sich unsere und anderer Meinungen, Gesinnungen und Wünsche mit der gemeinschaftlichen Vervollkommung und dem allgemeinen Wohl vereinigen lassen.

B. Von der Verträglichkeit.

1) Worin besteht sie? Darin, daß wir es ertragen, zulassen, und Andern gönnen, anderer Meinung zu seyn, andere Neigungen, Wünsche und Gewohnheiten zu haben, als wir; und daß wir es ihnen gestatten, auch dasjenige zu thun, was unsern Absichten und Nutzen nicht so ganz gemäß ist.

2) Wie muß solches geschehen? a) In so fern es mit der Liebe zur Weisheit und Tugend und mit unserm Gewissen bestehen kann; so daß wir keinen schädlichen

chen Meinungen und ungerechten Handlungen dadurch Beyfall geben, und das Böse dadurch nicht befördern. Fr. 278. Jes. 5, 20. Wehe denen, die Böses gut, und Gutes böse heißen; die aus Finsterniß Licht und aus Licht Finsterniß machen, die aus sauer süß, und aus süß sauer machen. Eph. 5, 6. 7. 11. Laßt euch Niemand verführen mit vergeblichen Worten; denn um dieser willen kömmt der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens. Darum seyd nicht ihre Mitgenossen, und habt nicht Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Werken der Finsterniß; straft sie vielmehr. b) Nicht mit Verdruß und Widerwillen, sondern freundlich und gern.

3) Warum müssen wir uns der Verträglichkeit befleißigen? a) Weil dadurch die meisten Menschen weit leichter fürs Gute gewonnen, zum Nachdenken geleitet, zu bessern Einsichten, Ueberzeugungen, Entschließungen und Gesinnungen gebracht werden. b) Weil die gegenseitige Ruhe, Freude, Wohlfahrt und Liebe dadurch gefördert wird. c) Der gute Fortgang der gemeinschaftlichen Geschäfte wird dadurch vermehrt. Eph. 4, 2. und Col. 3, 13. Vertrage Einer den Andern in der Liebe.

4) Wodurch gelangen wir dazu? a) Dadurch, daß wir bedenken, wie viel Zeit, Nachdenken und Erfahrungen wir selbst bedurften, um zu der Stufe der Vollkommenheit zu gelangen, welche wir von Andern fordern; b) daß wir bedenken, wie leicht wir uns irren, und etwas aus einem unrechten Gesichtspunkte ansehen können, indem Andere es besser einsehen; c) daß wir bedenken, wie viel Gutes durch Verträglichkeit gestiftet wird.

Ein Muster der Verträglichkeit war Abraham. 1 Mos. 13. Als zwischen seinen und Loths Hirten ein Streit über einen Brunnen entstand, sagte er: Siehe! Das Land ist groß. Wir wollen aus einan-

der gehn. Du sollst die Wahl haben. Willst du zur Rechten, so will ich zur Linken. Willst du zur Linken, so will ich zur Rechten.

5) Was müssen wir meiden, um verträglich zu seyn? a) Den Eigensinn, der darin besteht, daß wir von Andern verlangen, sich nur nach unsern Meinungen, Willen und Gewohnheiten zu richten. Darin liegt ein großer Eigendünkel und Hochmuth zum Grunde, und es entsteht daraus viel Verdruß und Haß. b) Die Rechthaberei, welche darin besteht, daß wir von Andern fordern, alle unsere Behauptungen als wahr und gut zu erkennen, und nichts dagegen einzuwenden. Dadurch wird die Denkfreiheit gehindert, der Stolz vermehrt, und die Dummheit befördert. c) Die Zanksucht, da man es Jedem übel empfinden lässet, ihn hasset und verfolget, der sich nicht unbedingt nach uns richten will. Jac. 3, 16. Wo Neid und Zank ist, da sind Unordnung und eitel böse Dinge.

C. Von der Friedfertigkeit.

1) Worin besteht sie? Darin, daß wir uns bestreben, so viel möglich a) alle Gelegenheit zum Streite zu vermeiden; b) in Ruhe und Zufriedenheit mit Andern zu leben, und uns deshalb gefällig und duldsam gegen sie zu erzeigen. Fr. 280. 281.

2) Wie muß solches geschehen? a) Nicht auf eine eigennützige Art nur da, wo wir zeitliche Vortheile dadurch erlangen; sondern auch da, wo wir der Liebe zum Frieden etwas aufopfern müssen. Wir müssen deßhalb bey entstandenem Streite lieber zum Vergleiche bereit seyn, als daß wir unser Recht aufs strengste suchen wollten. b) Nicht auf eine so schwache Art, daß wir aus Liebe zum Frieden zu allem schweigen, und alles hingehen lassen wollten; sondern so weise und edel, daß wir da, wo wir Ungerechtigkeiten verhüthen, nöthige Religions- und Berufs-Pflichten

ten erfüllen müssen, aus Liebe zum Frieden uns davon nicht abhalten lassen.

3) Warum müssen wir uns der Friedfertigkeit befleißigen? a) Die Friedfertigkeit befördert unsere Ruhe und Freude im Umgange mit unsern Mitmenschen. Sie sichert uns vor vielen Beleidigungen. Sie besieget unsere Feinde und erfreuet unsere Freunde. Sie macht uns bey Andern liebenswürdig und angenehm, schaffet uns Ehre und Zutrauen. b) Durch sie werden wir Gott ähnlich und wohlgefällig, des Christennahmens würdig und fähig, einst im Himmel, diesem Vaterlande der Liebe und des Friedens zu seyn. Fr. 282.

Hebr. 12, 14. Jaget nach dem Frieden gegen Jedermann. Röm. 12, 18. Ist es möglich, so viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Frieden.

Spr. Sal. 12, 20. Die so Böses rathen, betrügen; aber die zum Frieden rathen, machen Freude.

4) Wodurch gelangen wir dazu? a) Dadurch, daß wir uns gewöhnen, uns nie der ersten Gewalt gereitzter Leidenschaften zu überlassen. Gemeiniglich werden wir dann finden, daß es besser sey, die Uneinigkeiten zu meiden. b) Dadurch, daß wir uns mit pflichtmäßiger Bescheidenheit in den wahren Bezirk unserer Rechte einschließen, und von Andern nie zu viel fordern; c) daß wir uns gewöhnen, unschädliche Neckereien, Angriffe und Beleidigungen großmüthig zu übersehen und zu verachten; d) daß wir uns gewöhnen, jeden Menschen so zu nehmen, wie er ist, und in seiner Lage seyn kann; e) daß wir uns bestreben, so viel möglich, nicht die schlechten, sondern die guten Seiten Anderer aufzusuchen.

Salomo war friedfertig gegen Hiram, den König der Sidonier. 1 Kön. 5, 12.

Abigail besänftigte den David, als er zornig gegen ihren Ehemann, den Nabal war und vermogte,

ihn zu friedlichen Gesinnungen zu bringen. 1 Sam. 25, 13-35.

Als der König der Ammoniter die Israeliten feindlich anfiel, suchte Jephthah ihn erst in Güte zu friedlichen Gesinnungen zu bewegen; nachdem aber derselbe den friedlichen Vorstellungen kein Gehör geben wollte, wehrte sich Jephthah gegen ihn, und besiegte ihn. B. d. Richt. 11, 12-33. Joas weigerte den Streit, den Amazia ihm anboth, und suchte ihn zum Frieden zu ermuntern; als aber Amazia ihn feindlich anfiel, bestritt und überwand er ihn. 2Kön. 14, 8-12.

D. Von der Versöhnlichkeit.

1) Was müssen wir thun, um versöhnlich zu seyn? a) Fr. 285, Wir müssen unsern Feinden vergeben; d. h. die Begierde nach Rache unterdrücken, und eben so menschenfreundlich gegen ihn in Gesinnungen, Reden und Thaten seyn, als wenn er uns nicht beleidiget hätte. b) Fr. 286. Wir müssen uns mit ihm versöhnen; d. h. es ihm selbst bezeugen, daß wir ihm vergeben haben, und er nichts Böses von uns fürchten, sondern nur Gutes hoffen dürfe. c) Fr. 289. Wir müssen ihn zu gewinnen suchen, und ihm bey jeder Gelegenheit so viele Liebe, Großmuth, Dienstleistungen und Gefälligkeiten erzeigen, daß wir dadurch seinen bösen Sinn überwinden, und ihn zu einem bessern Verhalten gegen uns erwecken.

2) Warum muß solches geschehen? a) So zuvorkommend, daß wir nicht erst dann zur Versöhnung willig sind, wenn wir sehen, daß der Gegner sein Unrecht erkennt, und Verzeihung sucht, sondern daß wir ihm die Versöhnung anbiethen. b) Auf eine so weise Art, daß der Gegner dadurch gereizt werde, die angebothene Versöhnung anzunehmen. c) Auf eine so edle Art, daß wir dadurch in Jedermanns Augen an Achtung und Liebe, gewinnen.

d) Un-

d) Unermüdet. Matth. 18, 21=22. Petrus trat zu Jesu, und sprach: Herr wie oft muß ich denn meinem Bruder vergeben? Ists genug sieben mal? Jesus sprach zu ihm: Ich sage dir, nicht sieben- sondern siebenzigmal siebenmal.

3) Warum müssen wir versöhnlich seyn? a) Ohne Versöhnlichkeit sind wir ganz unfähig, gute Menschen zu seyn, und die Menschenliebe zu üben, die Jesus geboth, durch sie aber werden wir fähig, so liebevoll und edel zu denken und zu handeln, wie es Jesus von seinen Verehrern fordert, Gott und Jesu ähnlich zu werden. b) Durch sie ersparen wir uns alle die Verdrießlichkeit und Pein, die aus der Unversöhnlichkeit entstehet; durch sie gewinnen wir innere Ruhe und Freude im Gewissen, äußere Ruhe vor unsern Feinden, Achtung, Liebe und Zutrauen bey unsern Mitmenschen, ungestörtes Vergnügen im Umgange mit ihnen, und die Fähigkeit, einst die Freuden der Liebe, und des Friedens im Himmel zu genießen. c) Gott macht die Versöhnlichkeit zur Bedingung, ohne welche wir keine Vergebung der Sünde erlangen sollen. Fr. 291=294.
Matth. 6, 14=15. So ihr den Menschen ihre Fehler vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben. So ihr aber den Menschen ihre Fehler nicht vergebet, so wird euch euer Vater eure Fehler auch nicht vergeben.
Matth. 6, 12. Jesus lehrte uns beten: Vergieb uns, Vater, unsere Sünden, wie wir unsern Beleidigern vergeben. Röm. 12, 20. Laß dich nicht das Böse überwinden; sondern überwinde das Böse mit Guten.

4) Wodurch gelangen wir zur Versöhnlichkeit? a) Dadurch, daß wir denen kein Gehör geben, die durch ihre Reden unsern Zorn vermehren können; daß wir die Gesellschaft derer meiden, die uns von unserm Feinde gern Böses erzählen, und uns gegen ihn anreizen.

reizen. b) Dadurch, daß wir uns die Schuld unsers Feindes nicht zu groß, und die unsrige nicht als zu klein vorstellen. c) daß wir uns in die Lage unsers Gegners hineindenken; d) und die Gesellschaft desselben so lange meiden, bis wir uns stark genug fühlen, sich mit Duldsamkeit und Liebe zu begegnen; e) daß wir bedenken, wie viel Geduld und Vergebung Gott uns täglich erweiset; f) daß wir uns die unedeln Eigenschaften und schädlichen Folgen der Unversöhnlichkeit, den Adel und den heilsamen Einfluß der Versöhnlichkeit auf unser Wohl lebhaft und oft vorstellen; g) gern in der Gesellschaft der Friedliebenden sind, und ihrem Vorbilde nachahmen.

Jesus war das erhabenste Muster der Versöhnlichkeit und Feindesliebe. Col. 3, 13. Vergebet euch unter einander, so Jemand Klage hat wider den Andern; gleichwie Christus euch vergeben hat, also auch ihr. Luk. 23, 34. Jesus bath für seine Mörder: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. 1 Petr. 2, 23. Jesus schalt nicht wieder, wenn er gescholten ward; er dräuete nicht, wenn er litte; er stellte es aber dem heim, der da recht richtet.

Der Herzog von Guise, der oberste Befehlshaber über die Armee Carls des Neunten, ertappte einen Bösewicht, der ihm das Leben nehmen wollte, und der ihm gestand, daß der Vortheil seiner Religion ihn genöthiget habe, diesen Anschlag zu fassen, um sie und ihre Anhänger von einem so großen Feinde zu befreien. — Der Herzog, anstatt ihn tödten zu lassen, vergab ihm und sagte: „Wenn deine Religion dich getrieben hat, mir das Leben zu nehmen, ehe du mich hörtest; so verpflichtet mich die meinige, dir das Leben und die Freiheit zu schenken, nachdem ich dich gehört habe. Gehe hin und werde weiser.“ Feddersens Beysp. d. W. u. T. S. 195-196.

Man

Man gab Heinrich dem Vierten den Rath, daß er einige Oerter der Liguisten, die er mit Gewalt erobert hatte, seine Strenge sollte empfinden lassen. Er antworte: „Das Vergnügen, welches man über die Rache empfindet, währet einen Augenblick; das Vergnügen der Gütigkeit aber dauert immerfort. Daselbst. 166.

Als dem unschuldigen Phocion der Gifttrank gereichet wurde, sprach er zu seinem Sohne: Ich befehle dir, ja ich bitte dich, daß du dich niemals an den Athenienfern um der Ungerechtigkeit willen rächest, die sie an mir begehen. Daselbst. S. 196-197.

Selim, ein vornehmer Türk, war Commandant in der Stadt Jaffa, als der englische König Eduard der Erste dieselbe belagerte. Eduard wurde durch einen Türken mit einem vergifteten Dolche gestochen, und lag schon ohne Bewußtseyn. Da sog seine Gemahlin das Gift aus seiner Wunde und rettete ihm das Leben. Da nun diese wegen des eingesogenen Gifts in den letzten Zügen lag, und Eduard um sie über die Maaße jammerte, kam Selim aus Jaffa und rettete sie durch Gegengift. Der König umarmte sogleich seinen vortreflichen Feind und hob die Belagerung auf. Volksk. 1789. S. 102-112.

Als der Fürst Gallizin Schlüsselburg erobert hatte, sagte der Kaiser Peter der Erste zu ihm; fordern sie, was sie wollen, nur Moskau und meine Katharina ausgenommen. — Mit einer ehrenvollen Großmuth erbath er sich die Begnadigung seines alten Widersachers, des Fürsten Repnin, den Peter vom Marschall bis zum gemeinen Soldaten herabgesetzt hatte. Er erhielt sein Gesuch, und mit ihm das Vertrauen seines Monarchen, die Achtung Repnins, und den Beyfall aller, die von seiner Edelmuth hörten. Volksk. von 1795. S. 13-15.

Dem

Dem edeln John Bruen, einem Engländer ließ einst sein Nachbar, der geringer Ursachen wegen auf ihn zornig war, sagen: Er solle sich nicht unterstehen, seinen Grund und Boden zu betreten. Bruen ließ ihm sagen: Wenn er auf seinen Grund und Boden gehen wolle, solle es ihm lieb seyn, noch lieber aber, wenn er so gar zu ihm in sein Haus kommen wolle. Der Nachbar ward dadurch gerührt, bot ihm die Hand, und wurde sein Freund. Volksk. von 1783. S. 43.

5) Was müssen wir meiden, um versöhnlich zu seyn? Die Unversöhnlichkeit, welche so entehrend, und in ihren Folgen so schrecklich ist; denn sie hindert unsere Vervollkommung durch die Weisheit und Tugend; sie stöhret unsere Ruhe und Glückseligkeit.

Wer nicht vergibt, der wird für seine Sünden
Auch nicht bey dir, o Herr, Vergebung finden.
Dein Jünger ist nur, der wie du vergiebet,
Und Feinde liebet.

So heilige denn meiner Seele Triebe,
Mein Heiland, durch den Geist der wahren Liebe;
Daß nie die unglückselge Lust zur Rache
Mich strafbar mache.

Wenn meine Brüder sich an mir vergehen,
So lehre mich, ihr Unrecht übersehen,
Und, sollten sie mich auch empfindlich kränken,
An dich gedenken.

Laß mich mit Sanftmuth meinem Feind begegnen,
Und, so wie du, den, der mir fluchet, segnen.
Herr, mache gegen alle, die mich hassen,
Mein Herz gelassen.

54.

Von dem rechten Verhalten gegen Freunde.

Abschn. VII. Fr. 295-300.

Alle Freuden unseres Lebens danken wir dir, o Gott. Dir danken wir auch die Freuden, welche wir in dem

Un-

Umgange mit edlen Freunden empfinden. O wie selig sind diese Freuden, wenn sie auf Weisheit und Tugend gegründet sind, und mit Vorsicht genossen werden! Stärke uns dazu. Hilf uns deshalb, daß wir mit unsern Freunden im Guten wetteifern; daß wir ihre Tugenden nachahmen, und ihnen ein gutes Beyspiel geben; daß wir ihre guten Lehren und Ermahnungen dankbar annehmen, und auch sie durch gute Vorstellungen, Ermunterungen und Bitten zur Veredlung ihres Herzens und Wandels stärken; daß wir uns ihrer Güte bedienen, ohne dieselbe zu mißbrauchen, und ihnen wiederum alle Liebe erzeigen, uns ihres Glücks freuen, und an ihrem Unglücke zärtlichen Antheil nehmen, sie trösten, ihnen helfen, für sie sorgen, für sie bethen. Erhöre uns dann. Segne uns und alle, die uns lieb sind. Amen.

Was sind die Freuden unsers Lebens, wenn wir keinen Freund haben, mit welchem wir sie gemeinschaftlich genießen, und durch dessen liebreiche Theilnahme wir unsers Glücks doppelt froh werden können! Wie schwer sind die Leiden und Trübsale, wenn wir keinen Freund haben, dem wir unsern Kummer offenbaren können, von dem wir ein zärtliches Mitleid, Trost und Hülfe hoffen dürfen! Wir schwach und wankend ist unser Bestreben nach Wachsthum in Weisheit und Tugend, wenn wir keinen Freund haben, der mit uns in derselben wetteifert, der uns vor Abwegen warnet, durch seine Erfahrung leitet, durch seine Vorstellungen zur Besiegung des Bösen Muth macht, unsern Eifer im Guten anfeuert, und uns durch sein Beyspiel im Guten stärkt! Sorgt also dafür, daß ihr edle gute Freunde habt. Wählt dazu die besten Menschen, und betraget euch so gegen sie, daß ihr ihrer Liebe werth bleibt. Zu einem solchen Betragen wollen wir uns jezt ermuntern.

A. Was müssen wir thun, um uns gegen unsere Freunde recht zu verhalten?

1) Wir müssen billig in unsern Forderungen an dieselben seyn. Wir dürfen von ihnen nicht verlangen, daß sie ohne Fehler seyn sollen. Wir dürfen nicht mehr Aufopferungen und Dienstleistungen von ihnen fordern, als sie unbeschadet der Pflicht gegen sich selbst, gegen ihre Eltern, Ehegenossen, Kinder, Geschwister, Hausgenossen und Andere, denen sie verpflichtet sind, leisten können; und dann dürfen wir auch nicht mehr von ihnen erwarten, als sie nach ihren Kräften, Vermögen und Umständen zu leisten fähig sind.

2) Wir müssen vorsichtig und gütig in unsern Urtheilen über dieselben seyn; mit ihren Fehlern Geduld haben, und ihnen nichts übel auslegen, was bey ihnen nur schlichte Ehrlichkeit, Einfachheit der Sitten und Zutrauen, auf unsere Nachsicht und Güte ist.

3) Wir müssen redliche und liebreiche Gesinnungen gegen dieselben haben, ihnen das Beste wünschen, uns über ihr Glück freuen, und an ihrem Unglücke zärtlichen Antheil nehmen.

4) Wir müssen ihnen unsere Liebe thätig beweisen, und zu dem Ende a) ihr Vergnügen, b) ihren Nutzen, c) und die Vervollkommung ihres Verstandes und Herzens befördern.

5) Wir müssen Zutrauen gegen sie beweisen, das, was zu ihrem Vergnügen und Nutzen gereichen kann, ihnen offenbaren, auch unsere Angelegenheiten mit ihnen überlegen.

B. Wie muß solches geschehen?

1) Das Zutrauen gegen unsere Freunde muß weise seyn. a) Wir müssen ihnen nur dasjenige offenbaren, welches ihnen zu wissen nicht schädlich ist, und welches wir ihnen sagen dürfen, ohne die Verschwiegen-

genheit, welche die Menschenliebe oder unser Amt uns auferlegt, zu verletzen, und wobey wir keine Gefahr laufen, in Verlegenheit zu gerathen. b) Wir dürfen unsere Angelegenheiten nur in so fern mit ihnen überlegen, als wir gewiß sind, daß sie solches nicht mißbrauchen, sondern geheim halten, und uns guten Rath ertheilen werden. c) Wir dürfen auch aus Zutrauen zu unsern Freunden, daß sie solches nicht übel nehmen, uns keine Vernachläßigungen und Unschicklichkeiten gegen sie zu Schulden kommen lassen.

2) Unsere Theilname an den Schicksaalen unserer Freunde muß warm und herzlich seyn.

3) Die Hülfe und Unterstützung, welche wir ihnen beweisen, muß eifrig, treu und uneigennützig seyn.

4) Die Liebe die wir ihnen erzeigen, muß unermüdet seyn.

C. Warum müssen wir uns eines solchen Verhaltens gegen unsere Freunde befleißigen?

1) Weil es so edel ist, gegen die, so durch die Bande der Freundschaft mit uns verbunden sind, ein vorzüglich gutes Betragen zu beobachten.

2) Der Dank gegen Gott, der uns unsere Freunde gab, und gegen die Liebe, die uns unsere Freunde beweisen, erfordert es.

3) Unsere Freunde werden dadurch in der Zuneigung und Achtung gegen uns gestärkt.

4) Je besser wir uns gegen sie betragen, desto lieber sind wir bey ihnen, desto freimüthiger gehen wir mit ihnen um, desto zutraulicher und froher sind wir in ihrer Gesellschaft.

D. Wodurch gelangen wir dazu?

1) Dadurch, daß wir den Nutzen dieses guten Betragens überlegen;

2) daß wir uns zu einer vorsichtigen, feinen, edeln Denkungsart gewöhnen;

3) und

3) und uns nach guten Beyspielen bilden.

Ein fürtreffliches Muster der edelsten Freundschaft gab uns Jesus und Johannes. Diese bewies Jesus gegen den Johannes nicht nur in seinem ganzen Leben, sondern auch noch sterbend, als er ihm den größten Beweis seiner Liebe und seines Zutrauens dadurch gab, daß er ihm seine Mutter empfahl.

Das Haus des Lazarus war für Jesum, seinen Freund, ein Erholungs- und Zufluchtsort. Kaum hörte der liebevolle Jesus, daß Lazarus todt sey, so eilt er hin, ihn zu erwecken. Dieß that er mit einer solchen Theilnahme, daß alle Umstehende daraus sahen, wie sehr er den Lazarus lieb habe.

Die Verbindung Jesu mit seinen Schülern war ebenfalls ein Muster der edelsten Freundschaft. Nachsichtsvoll, liebreich und vertraulich war er im Umgange mit ihnen. Die Liebe die er ihnen in seinem Leben bewies, erzeigte er ihnen noch besonders in seinen letzten Stunden. Er nahm den zärtlichsten Abschied von ihnen, und suchte sie über denselben zu trösten, und als man ihn gefangen nahm, sorgte er nur für die Sicherheit seiner Freunde. Sie waren es auch, die er zuerst nach seiner Auferstehung aufsuchte.

Diekmeier aus Dahlinghausen im Osnabrückschen Amte Wittlage hatte einen Freund, der bey einer Schlägerei vielleicht unschuldig ins Gefängniß gekommen war. Schon acht Wochen lag er da. Seine Frau seufzete darüber um so mehr, da zwei ihrer Kinder krank lagen. Diekmeier, der seinen Freund wegen seiner Ehrlichkeit sehr schätzte, und wußte, wie er sich sehnte, seine dem Tode nahen Kinder noch einmal zu sehen, both sich an, für ihn ins Gefängniß zu gehen. Dieß wurde nun zwar nicht angenommen, aber doch die Loslassung seines Freundes dadurch bewirkt. Pothmanns Sittenb. S. 241-243.

Da-

Damon und Pythias waren zwei treue Freunde. Damon wurde vom Dionys zum Tode verdammt. Er bath, daß man ihm vorher erlauben möchte, in sein Vaterland zu gehen, und seine Familiengeschäfte in Ordnung zu bringen, mit dem Versprechen, auf den bestimmten Tag wieder da zu seyn. Sein Freund erboth sich indeß zum Bürgen. Der Todestag kam. Man lachte über die Unbesonnenheit des Bürgen. Dieser zweifelte nicht an der Redlichkeit seines Freundes, freuete sich, für ihn zu sterben, und wünschte nur daß dessen Treue außer Zweifel gesetzt würde. Schon wurde Pythias zum Gerichtsplatze geführt, und befahl dem Scharfrichter sein Amt zu thun, als man von ferne eine Stimme „Halt ein!“ schreien hörte. Es war Damon. Pythias ganz trostlos, daß er nicht für seinen Freund sterben konnte, wünschte nun mit ihm zu sterben. — Dionys voller Bewunderung über solche Treue, und gerührt über den großen Edelmuth dieser Freunde, schenkte beyden das Leben, und bath sie, ihn an ihrer so heiligen Freundschaft Antheil nehmen zu lassen. Valer. Max. 4, 7. Cic. Off. 3, 10. Kinderfr. von Weise, Th. 2. S. 173-174.

Alkander aus Athen und Septimius aus Rom waren so innige Freunde, daß Alkander für den Septimius das Liebste, was er hatte und so gar alle seine Güther aufopferte; Septimius hingegen ihm die edelste und größte Dankbarkeit bewies, Glück und Ehre mit ihm theilete. Weise Kinderfr. Th. 16. S. 66-75.

Zu Mamerow im Mecklenburg-Schwerinischen lebte der Weber Tim mit seinem Nachbar, dem Schulmeister, in der treuesten Freundschaft. Als der Letzte starb, bewies der Weber auch noch nach dem Tode desselben ihm dadurch die edelste Freundschaft, daß er ein gebrechliches Kind des Schulmeisters, wie sein eigenes versorgte. Volksk. von 1783. S. 62-67.

Als der Herzog von Montmorency bey Ludwig XIII. in Ungnade gefallen war, that sein Freund, der Herr v. Chatelet alles, für ihn. Er ließ nicht ab, ihn zu entschuldigen, und für ihn zu bitten. Der König sagte darauf: Ich glaube, ihr würdet wohl einen Arm darum geben, wenn ihr den Herzog beym Leben erhalten könntet. Der edle Freund antwortete: Ja, allergnädigster König, ich gäbe wohl meine beyde Arme hin, wenn ich nur den einen damit retten könnte, der für sie so viele Siege gewonnen hat. — So nachdrücklich und scharfsichtig erinnerte der freimüthige Mann den erzürnten König an die Verdienste seines Freundes, um ihn zu bessern Gesinnungen gegen denselben zu bewegen. Feddersens Beysp. d. W. u. T. S. 194-195.

E. Was müssen wir meiden, um ein rechtes Betragen gegen unsere Freunde zu beobachten?

1) Ungegründeten Argwohn. Dieser ist ein Zeichen großer Geistesschwäche; eine bittere Kränkung unserer Freunde, und bey vielen Freundschaften der Grund ihrer Trennung.

2) Harte, unbillige Zumuthungen. Diese sind unschicklich, und wenn sie etwas Lasterhaftes betreffen, boshaft. Sie machen uns dem Freunde lästig; seiner Liebe unwürdig und oft so gar verhaßt.

3) Stolze Verachtung des Freundes. Diese ist der Freundschaft ganz entgegen; denn die gegenseitige Achtung ist der erste Grund aller wahren Freundschaft. Sir. 22, 27. Schmach, Verachtung, Offenbarung der Heimlichkeit und böse Tücke verjagen den Freund.

4) Schmeichelei. Diese ist ein Zeichen niedriger Denkungsart. Ein Beweis; daß wir uns unserm Freunde nicht auf eine edle Art angenehm zu machen wissen.

sen. Durch sie machen wir unsere Freunde stolz, verleiten sie zur Sicherheit und zum Verderben.

Lebet mit euren Freunden für die Weisheit und Tugend. Knüpfet eure Freundschaft nicht bloß um des gegenseitigen Vergnügens und Nutzens willen; sondern auch, und vornehmlich, um euch einander im Guten zu stärken; um eine edle Aufsicht auf einander zu führen; um euch vor den Gefahren der Verschlechterung des Verstandes und Herzens, und vor den Hindernissen wahrer Glückseligkeit zu warnen; um euch einander durch gute Erinnerungen, Vorstellungen und Bitten zu guten Gesinnungen und Thaten zu erwecken; um euch einander durch ein gutes Beyspiel in allem, was weise und edel ist, zu befestigen. Ist dieses der Hauptzweck eurer Freundschaften; so wird es euch gelingen, sie dauerhaft zu knüpfen; so werdet ihr nicht allein in diesem Leben an der Seite eures Freundes frohe Stunden erleben; sondern noch dort in der Ewigkeit mit ihm selig seyn.

55.

Von der Vaterlandsliebe, den Pflichten der Obrigkeiten und der Unterthanen.

Abschn. VII. Fr. 307=315.

Gott, wie genau hast du unser Wohl mit dem Wohl des Landes in welchem wir wohnen, verbunden, und wie viel Gutes lässest du uns durch angenehme Verbindungen zu Theile werden, in denen wir mit unserm Vaterlande stehen. Hilf uns, daß wir solches dankbar und freudig erkennen. Stärke uns dadurch, daß wir die Untreue gegen das Vaterland verabscheuen, daß wir das Vaterland lieben, und das Wohl desselben auf die weiseste, edelste Art befördern. Stärke uns zu den Aufopferungen und Diensten, die wir dem gemeinen Besten schuldig sind.

Segne uns und alles, was wir zur Beförderung des Guten unter unsern Mitbürgern mit Weisheit und Tugend unternehmen. Amen.

Ein Kind ohne Liebe zu seiner Familie wird die Angelegenheiten derselben nicht verbessern, wird der Familie wenig Trost und Freude schaffen, es wird so gar ein gefährliches Mitglied derselben werden. Eben so ist es mit jedem Einwohner eines Landes. Ohne Vaterlandsliebe wird er das allgemeine Wohl nicht befördern, die Gesetze des Landes nicht befolgen, zu den Bedürfnissen des Landes nicht, wie er sollte, beytragen, den Ruhm und das Glück des Landes nicht vermehren. Er wird vielmehr leicht ein gefährliches Mitglied, ein Verräther desselben werden, und den Fluch seiner Landesleute auf sich laden. Wehe dem, den dieser trift! Meidet ihn. Seyd deshalb nie schlecht gegen euer Vaterland gesinnet. Seyd nie gleichgültig gegen des Landes Wohl. Liebet das Vaterland. Befördert die Ehre und das Glück desselben. Lasset uns dasjenige genauer erwägen, welches uns dazu stärken kann.

A. Von der Vaterlandsliebe.

1) Was ist Vaterlandsliebe? Die, auf die bürgerliche Gesellschaft, deren Mitglied man ist, besonders angewendete Menschenliebe.

Was muß man thun, um Vaterlandsliebe zu üben? Man muß das Beste seiner Mitbürger befördern. (Fr. 310.) Dazu wird erfordert: (Fr. 311.)

a) Die genaue Beobachtung der Gesetze und Verordnungen des Landes. 1 Petr. 2, 13. Seyd unterthan aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen.

b) Die Enthaltung von der muthwilligen und schadenfrohen Beschädigung alles dessen, was zum öffentlichen Nutzen, zur Verschönerung und zum Vergnügen

gnügen bestimmt ist. c) Die willige Leistung der zu den Landesbedürfnissen erforderlichen Beyträge. d) Die fleißige Abwartung der Geschäfte unseres Berufs und Standes. Röm. 12, 7. Hat Jemand ein Amt, so warte er des Amts. e) Die Bereitwilligkeit zum Dienste und zur Vertheidigung des Vaterlandes. f) Die Beförderung der Wohlfahrt des Vaterlandes durch die Vermehrung des Fleißes; der Ordnung und Rechtschaffenheit in demselben; durch die Einführung guter Gewerbe, Sitten und Gewohnheiten; durch die Unterstützung gemeinnütziger Anstalten, die Verbesserung des Kirchen- Schul- und Armenwesens, die Aufhelfung arbeitsamer unbemittelter Einwohner, und die Erziehung armer Waisen.

2) Wie muß solches geschehen? a) Ohne Widerwillen und Trägheit mit Freude und Eifer. b) Ohne Prahlerei; mit aller Bescheidenheit und Demuth. c) Ohne Herrschsucht; zufrieden, nur unsere Pflicht zu thun in dem Stande, den uns Gott beschieden hat. d) Mit Weisheit und Treue.

3) Warum müssen wir uns einer solchen Vaterlandsliebe befleißigen? a) Weil wir die Menschenliebe denen zunächst beweisen müssen, die zunächst mit uns verbunden sind. a) Weil wir unserm Vaterlande viel zu verdanken haben; denn in ihm hat uns Gott das Leben, die Bildung der Seele, die angenehmsten Verbindungen, Nahrung, Wohnung und andere Vortheile gegeben. Fr. 308. c) Weil unser eigenes Wohl mit dem Wohl des Vaterlandes auf das genaueste und vielfacheste verbunden ist.
Jer. 29, 7. Suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch habe lassen wegführen, und bethet für sie zum Herrn; denn wenn es ihr wohl geht, so geht es euch auch wohl.

4) Wodurch können wir uns zu einer solchen Vaterlandsliebe stärken? Durch die Betrachtung des hohen Werths derselben und solcher Beyspiele, die uns dazu erwecken.

Jesus hat uns das schönste Muster der großmüthigsten Liebe zum Vaterlande gegeben. Er lebte unter einem unwissenden, rohen und lasterhaften Volke, und unter einer Regierung, die sehr tadelnswürdig und gegen ihn selbst ungerecht und grausam war. Dennoch hat er gegen dies Vaterland die innigste Zärtlichkeit bewiesen, man mag auf sein Privatleben, oder auf seine öffentliche Wirksamkeit sehen. Bis in das dreißigste Jahr seines Lebens war er ein in der Stille geschäftiger Bürger. Mark. 6, 3. In der Folge trat er auf, um an der sittlichen Besserung seines Volks zu arbeiten; und da hat er denn, so sehr er auch bey seinen Unternehmungen auf die Menschheit im Ganzen sehen mußte, dennoch alle diese Bemühungen zunächst seinem Vaterlande gewidmet. Matth. 15, 24. 10, 5. Er hat gegen seine unglücklichen Mitbürger überall das herzlichste Wohlwollen geäußert. Matth. 9, 35-36. Apostelg. 10, 38. Er hat es noch in den Augenblicken geäußert, da sie schon im Begriffe waren, ihn mit unerhörter Grausamkeit hinzurichten. Luk. 24, 41-44. 23, 27-31. 34. Er ist endlich das Opfer seines Eifers für ihre Wohlfahrt worden, und hat sich durch diesen traurigen Ausgang seines Lebens, den er selbst als unvermeidlich voraussahe, nicht im geringsten abhalten lassen, zur Rettung seines Vaterlandes zu thun, was er konnte. Joh. 10, 11-15. System der christl. Moral von D. Reinhardt. Th. 2. §. 291. S. 445.

Als sich die Stadt Calais, nach einer langen Belagerung an ihren Eroberer, Eduard III. ergeben mußte, beschloß dieser für den langen Widerstand

eine

eine auffallende Rache zu nehmen, und ließ den Bürgern die Wahl: sechs der Vornehmsten zum Tode auszuliefern, oder die Stadt dem Greuel der Plünderung zu übergeben. Als sie diesen schreckenvollen Antrag überlegten, trat ihr Befehlshaber Eustachius Saint Pierre auf und sprach: Ihr denkt gewiß zu edel, als daß ihr auch nur einen von euern tapfern Mitbürgern und Freunden dem Tode übergeben solltet; aber die Stadt muß von der Plünderung gerettet werden. Ist Jemand unter euch, dem die Tugend lieber ist als das Leben? Der biethe sich zum Opfer für seine Mitbürger an! Ich biethe mein Leben für euch mit Freuden dar. Wer folgt? Ihr Sohn, rief ein junger Mensch von der ersten Blüthe der Jahre. Ach, mein Kind! rief Pierre: Ich soll also zweimal geopfert werden? Doch, wer als Schlachtopfer der Tugend, wer für seine Mitbürger stirbt, der hat das beste Ziel seines Lebens erreichet. Wer kömmt nun, meine Freunde? Dies ist die Heldenstunde. Ihr Vetter, rief Johann de Aire. Ihr Blutsfreund, rief Jacob Vissant. Ihr Verwandter rief Peter Vissant. Das sechste Schlachtopfer fehlte noch, und man mußte es durchs Loos aus der Menge wählen, die sich zu der Ehre drängten.

Diese sechs edeln Männer wurden auf Befehl des Königs hingeführt zum Tode. Freunde und Feinde bewunderten sie, und zur Freude Aller wurden sie durch die Vermittlung der Königin noch gerettet und begnadiget. Weise Kinderfr. Th. 2. S. 154-171. Schröckhs Weltg. f. Kinder Th. 4. Abth. 1. S. 172. Volksk. von 1783. S. 82-87.

Als der Herzog von Savoyen mit der Republik Genf Krieg führte, wurde Picolat, ein Bürger von Genf, von ihm gefangen. Man wollte von demselben genaue Nachrichten von Genf wissen; aber er unterzog sich lieber den größten Martern, als daß

er sein Vaterland verrathen hätte. Volksk. von von 1783. S. 107.

Arnold von Winkelried, ein Schweizer, faßte in der Schlacht bey Sembach im Jahre 1386 den Entschluß sich für sein Vaterland aufzuopfern. Lange schon hatten die Schweizer vergebens gekämpft, und fingen schon an den Muth zu verliehren, da stellte er sie in ein Dreieck, und sich selbst an die Spitze. So rückte er heran, umfaßte so viel Spieße der Feinde als er konnte, drückte sie mit seinem Leibe zu Boden und bahnte durch seinen Tod seinen Landsleuten den Weg zum Siege. Volksk. von 1784. S. 72.

Calib Hartley, Constabel bey der englischen Garnison zu Gibraltar war im Pulverlaboratorio daselbst, als der Zünder einer Bombe bey dem Hineintreiben in Brand gerieth. Hartley trug diese Bombe eiligst auf die Straße, wo sie, so bald er sie von sich geworfen hatte, zersprang. Er rettete dadurch das Laboratorium, viele Menschen und die Vestung von einem großen Unglücke, welches durch das Zerspringen der Bombe im Laboratorio veranlaßet wäre. Volksk. von 1787. S. 177-178.

5) Was müssen wir meiden, um eine edle Liebe zum Vaterlande zu beweisen? Die Betrügerei bey den öffentlichen Abgaben, jede Treulosigkeit und Verrätherei gegen das Vaterland; denn solche ist schändlich, sie ist undankbar, und macht den Menschen bey Freunden und Feinden verabscheuungswürdig.

B. Von den Pflichten der Obrigkeiten.

1) Was müssen die Obrigkeiten thun. a) Sie müssen die Unterthanen gegen Unrecht und Gewalt, oder gegen innere und äußere Feinde schützen; solche Vorkehrungen und Anstalten treffen, wodurch Mangel und Unglück verhütet, oder demselben abgeholfen wird. b) Sie müssen durch weise Anordnungen

und

und Gesetze für das allgemeine Beste sorgen; auf die Befolgung dieser Gesetze achten, Ordnung halten, Ehrbarkeit und Fleiß, Ruhe, Friede und alles Gute befördern, recht richten, Missethaten strafen und Gutes belohnen.

2) Wie muß solches geschehen? Mit weiser Ueberlegung und einer aufs Beste des Ganzen gerichteten Wachsamkeit. b) Mit regem und unermüdeten Eifer. c) Mit edler Uneigennützigkeit. d) Unparteiisch.

3) Warum? a) Weil sie dazu geordnet sind, und des Landes Wohl ihnen anvertrauet ist. b) Weil ein jeder Unterthan solches mit Recht von ihnen erwartet. c) Weil solches für sie die höchste Ehre ist. d) Weil sie dadurch das größte Recht auf die ehrerbiethigste Liebe, das größte Zutrauen und die zuverläßigste Treue ihrer Unterthanen erlangen. e) Weil sie sich selbst dadurch recht groß, ruhig und glücklich fühlen. f) Weil sie Gott dadurch ähnlich und wohlgefällig werden.

Röm. 13, 4. Die Obrigkeit ist Gottes Dienerin, dir zu gut.

2 Chron. 19, 6-7. Sehet zu, was ihr thut; denn ihr haltet das Gericht nicht den Menschen, sondern Gott dem Herrn, und er ist mit euch im Gerichte. Darum laßt die Furcht des Herrn bey euch seyn, und hütet euch und thuts, denn bey dem Herrn unserm Gott ist kein Unrecht, noch Ansehen der Person, noch Annehmen des Geschenks.

4) Wodurch können Obrigkeiten sich zur Ausübung ihrer Pflicht stärken? a) Dadurch, daß sie sich oft an den erhabenen Zweck ihres Amts erinnern, b) und an das Glück, welches sie verbreiten und empfangen, wenn sie die Pflichten ihres Amts treu erfüllen.

Der Kaiser Adrianus pflegte zu sagen: Ein Regent müsse der Sonne darin nachahmen, daß er in seinem Reiche alles erleuchte, erwärme und fruchtbar

bar mache. Schröckhs Weltgesch. für Kinder. Th. 2. S. 248.

Der König Codrus in Athen opferte sich für sein Vaterland auf, um demselben durch seinen Tod den Sieg über dessen Feinde zu verschaffen. Daselbst. Th. 1. S. 202=203.

Marcus Aurelius, ein fürtrefflicher römischer Kaiser wurde wider seinen Willen in einen langwierigen Krieg verwickelt, in welchem die öffentliche Schatzkammer so sehr erschöpft wurde, daß es ihm an Gelde fehlte, ihn fortzusetzen. Er gab bey dieser Gelegenheit seinen Unterthanen einen großen Beweis seiner Liebe, und ein fürtreffliches Beyspiel dem Vaterlande zu dienen; indem er seine Kostbarkeiten verkaufte, und sich dadurch so viel Geld verschaffete, daß er den fernern Krieg damit führen, und bey einer einreißenden Theurung der Lebensmittel dem Volke ein außerordentliches Geschenk machen konnte. Daselbst Th. 2. S. 257=258.

Adam Adam, Schultheiß im Stuttgardschen Amtsdorfe Bohnlanden im Herzogthume Würtenberg, fand dies Dorf bey dem Antritte seines Amts in großer Unordnung und Armuth; es war deshalb seine vornehmste und erste Absicht, die Einwohner seines Orts zu bessern Wirthschaftern zu machen. Zu dem Ende hielt er genaue Aufsicht auf die Schenken, und schickte manchen lüderlichen Hausvater, der das seinige verprassen wollte mit nachdrücklichen Ermahnungen, auch wohl mit einer Züchtigung zu Haus. Eben so strenge war er in der Beytreibung der öffentlichen Abgaben, damit das dazu nöthige Geld nicht verschwendet würde, und ein Jeder vorher auf die Erwerbung und Ersparung desselben bedacht seyn möchte. Dagegen suchte er aber auch der Gemeine zu Hülfe zu kommen, wo er konnte. Er half ihr zu manchen außer Uebung gekommenen Gerechtigkeiten;

er

er endigte verschiedene langwierige Prozesse in welche das Dorf verwickelt war; er schlichtete jede Streitigkeit so bald als möglich. Dadurch gewann endlich das Dorf ihn lieb, es arbeitete sich bald zu seinem Glücke empor, und wurde durch seinen Wohlstand berühmt. Volksk. von 1786. S. 59-62.

5) Meiden müssen Obrigkeiten die Vernachläßigung ihrer Pflichten.

C. Von den Pflichten der Unterthanen.

1) Was müssen sie thun? a) Sie müssen ihre Obrigkeit ehren; b) den Gesetzen derselben gehorchen, und die Anordnungen derselben befolgen; c) die verordneten Abgaben ehrlich und zur rechten Zeit entrichten; d) für sie bethen, und e) durch ein ruhiges ehrbares Leben ihr mühevolles Amt ihr möglichst erleichtern.

2) Wie muß solches geschehen? a) Ehren müssen sie ihre Obrigkeit in so fern, daß sie nicht unhöflich gegen dieselbe sind, sondern ihr die schuldige Achtung und Ehrenbezeugungen erweisen; daß sie dieselbe nicht auf eine unvernünftige und grobe Art tadeln, und verächtlich von ihr reden, sondern schonend, vorsichtig und ehrerbiethig in ihren Reden über dieselbe sind. b) Gehorchen müssen sie ihrer Obrigkeit nicht nur da, wo sie für den Ungehorsam von derselben Strafe zu fürchten haben, sondern mit edler Gewissenhaftigkeit auch da, wo sie der Strafe entgehen könnten. c) Willig und gern. d) Ohne niedrigen Eigennutz, nicht nur da, wo es ihr eigener Vortheil ist, sondern auch da, wo das allgemeine Beste es fordert. e) Ohne Ermüden. f) Mit einem solchen edeln Anstande, der einem vernünftigen, durch das Christenthum gebildeten Menschen geziemet.

3) Warum? a) Ehren müssen sie ihre Obrigkeit, weil Niemand einer verachteten Obrigkeit gern gehorcht. Gehorchen aber müssen sie ihr, weil eine Obrigkeit nur bey folgsamen Unterthanen Gutes stiften kann.

Die

Die Abgaben müssen sie entrichten, für die Obrigkeit bethen, und sich als ruhige gute Mitglieder des Staats betragen, weil das gemeine Beste solches fordert. b) Von der gewissenhaften Erfüllung der, den Unterthanen obliegenden Pflichten, hängt in vieler Rücksicht die Gewissensruhe, die innere Zufriedenheit und äußere Wohlfahrt derselben ab. c) Ein rechtes Verhalten gegen die Obrigkeit fordert die Dankbarkeit für den Schutz und die Vortheile, welche die Unterthanen durch ihre Obrigkeit haben. d) Sich gegen seine Obrigkeit recht zu verhalten, das ist rühmlich, und erwirbt den Unterthanen, die solches thun, die Achtung, das Zutrauen und die Liebe ihrer Vorgesetzten und Mitbürger.

Röm. 13, 1-7. Jedermann sey unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat; denn es ist keine Obrigkeit, ohne von Gott; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet. Wer sich nun wider die Obrigkeit setzet, der widerstrebt Gottes Ordnung; die aber widerstreben, werden über sich ein Urtheil empfahen; denn die Gewaltigen sind nicht den guten Werken, sondern den Bösen zu fürchten. Willst du dich aber nicht fürchten vor der Obrigkeit; so thue Gutes, so wirst du Lob von derselben haben; denn sie ist Gottes Dienerin, dir zu gut. Thust du aber Böses, so fürchte dich, denn sie trägt das Schwerdt nicht umsonst, sie ist Gottes Dienerin, eine Rächerin zur Strafe über den, der Böses thut. So seyd nun aus Noth unterthan, nicht allein um der Strafe willen, sondern auch um des Gewissens willen. Derhalben müsset ihr auch Schoß geben; denn sie sind Gottes Diener, die solchen Schutz sollen handhaben. So gebet nun Jedermann was ihr schuldig seyd, Schoß dem der Schoß gebühret, Zoll, dem der Zoll gebühret, Furcht, dem die Furcht gebühret, Ehre, dem die Ehre gebühret.

1 Petr. 2, 17. Fürchtet Gott, und ehret den König.

1 Petr. 2, 13=14. Seyd unterthan aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen; es sey dem Könige, als dem Obersten; oder den Hauptleuten, als den Gesandten von ihm zur Rache über die Uebelthäter, und zu Lobe den Frommen.

1 Tim. 2, 1=2. Vor allen Dingen thue man zuerst Bitte, Gebeth, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen, für die Könige und für alle Obrigkeit, auf daß wir ein geruhiges und stilles Leben führen mögen, in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit.

4) Wodurch können sich Unterthanen zur Ausübung ihrer Pflichten stärken? a) Dadurch, daß sie die, mit der Ausübung ihrer Pflichten gegen die Obrigkeit verbundenen Vortheile oft bedenken; b) daß sie sich nicht zu unruhigen aufrührischen Menschen und Verächtern der Obrigkeit halten, und sich von denselben nicht verführen lassen; sondern lieber mit ruhigen und guten Einwohnern des Landes umgehen, an ihrem guten Betragen Wohlgefallen haben, und ihnen nachahmen.

Lucas Kranach, der beste teutsche Mahler seiner Zeit, und Burgermeister in Wittenberg, hatte den Kaiser Karl V. in dessen Jugend gemahlt. Dieser erinnerte sich dara.. nach der Schlacht bey Mühlberg, in welcher er den Churfürsten, Johann Friedrich, gefangen bekam. Er ließ den Kranach zu sich fordern, und erlaubte ihm, sich eine Gnade auszubitten. Da warf sich Kranach dem Kaiser zu Füßen, und bath ihn mit Thränen in den Augen um die Befreiung seines Herrn, des Churfürsten. Der Kaiser gerieth in die größte Verlegenheit, und sagte: Du bist ein braver Mann; aber lieber hätte ich dich, wann du etwas anders gebethen hättest. Als nach einiger Zeit der Churfürst die Freiheit wieder erlangte, ließ er diesen treuen Diener nie von seiner Seite.

Als

Als 1758 Neisse belagert war, commandirte darin der Herr von Treskow. Derselbe hatte nicht weit von dieser Festung ein Guth, auf welchem sich seine Gemahlin während der Belagerung befand. Zu dieser kam ein kaiserlicher Officier, brachte ihr Schutzbriefe von dem kaiserlichen Feldherrn für ihre Person und ihr Guth, und versprach ihr große Summen, Würden und Ehrenstellen, wenn sie ihren Gemahl bewegen wollte, den Kaiserlichen die Festung zu überliefern. Sie verwarf den Antrag mit edelm Unwillen, entsagte dem Schutzbrief, und fuhr sogleich zu ihrem Gemahle in die Festung, um nicht länger in der Gewalt von Preußens Feinden zu bleiben. Volksk. von 1795. S. 22=25.

Georg Schmidt, ein Kohlenbrenner, rettete die Prinzen seines Landesherrn, des Churfürsten Friedrich von Sachsen, welche Kunz von Kaufungen zu Altenburg aus Rache geraubt hatte, wegen eines Prozesses, den derselbe mit Recht verlohr. Volksk. von 1790. S. 21=43.

Nicolaus Brendle wurde unter angenehmen Versprechungen gereizet, seinen Herrn, den König von Frankreich, dem er als Feldwebel dienete, zu verlassen, und in den Dienst seiner Feinde, in deren Hände er durch Sturm verschlagen war, zu gehen. Er widerstand aber dieser Verführung, verläugnete die ihm angebothenen Vortheile, duldete manches Ungemach, um seinem Könige treu zu bleiben, und bewog zehen seiner Cameraden, dasselbe zu thun. Daselbst. S. 50=52.

Sebastian von Reibisch, rettete seinen Herrn, den Churfürsten Moritz von Sachsen, als dieser im Jahre 1542 gegen die Türken focht, von ihnen umringt, verwundet auf der Erde lag, dadurch daß er sich auf ihn warf, und die Säbelhiebe empfing, durch welche sie den Churfürsten tödten wollten.

ten. Er starb auf solche Art als Held und treuer Diener seines Herrn. Volksk. von 1783. S. 116=117.

Thomas Swifft versetzte sein Güthchen für 300 Goldstücke, als sein König, Carl I. in England, zu Rogland Castle in mißlichen Umständen war, und überbrachte ihm dieses Gold, welches dem Könige damals sehr zu rechter Zeit kam. Daselbst. S. 148.

Den Adamowich, einen Priester bey einer griechischen Gemeine in Siebenbürgen, suchten die Rebellen Horia und Kloschka zu bewegen, sich nebst seiner Gemeine mit ihnen zu vereinigen. Er aber, ohne sich durch die Grausamkeit dieser Wütriche in Schrekken setzen zu lassen, widerstand ihnen muthig. Der Kaiser belohnte nachher seine Treue. Volksk. von 1788. S. 139=141.

Helmingsmeier, ein Bauer in Langenholzhausen, einem Dorfe im lippischen Amte Varenholz, war von seiner Obrigkeit nicht nur überhaupt durch sein gutes Betragen, sondern vorzüglich auch deshalb geliebt, weil er seine Landesleute zu den guten Anordnungen und Einrichtungen, welche die Obrigkeit zur Beförderung des gemeinen Bestens treffen wollte, so gern geneigt machte. Pothm. Sittenb. S. 91=92.

5) Was müssen die Unterthanen meiden, um sich gegen ihre Obrigkeit recht zu verhalten? Verachtung der Obrigkeit, Aufruhr, Ungehorsam und Unordnung; denn diese sind mit den schrecklichsten Folgen verbunden.

Betragt euch als rechtschaffene Unterthanen. Vergesset deshalb nie, daß das Christenthum solches von euch fordert; daß es ein Kennzeichen ächter Christen ist, auch gute Unterthanen zu seyn. Zeiget also der Obrigkeit, daß eure Grundsätze, die Grundsätze, die euch das Christenthum eingeflößet hat, bey euch der größte Trieb sind,

sie

sie zu ehren, sie zu lieben, ihr zu gehorchen, ihr treu zu seyn, für sie zu bethen, und sich gegen sie recht zu verhalten. Zeigt es durch euer Beyspiel, daß die besten Christen immer die besten Unterthanen, die besten Hauswirthe, die besten Vertheidiger des Vaterlandes, die eifrigsten Beförderer der Ehre und der Wohlfahrt des Staats sind. Zeiget es durch euer Beyspiel, daß die Religion die beste Stütze aller Ordnung, aller Ruhe, aller Wohlfahrt, aller Obrigkeit ist; damit die Sache Gottes nie von der Sache der Obrigkeit getrennet werde, und alles nach Gottes Willen gehe.

56.

Von den Pflichten der Eheleute, Eltern und Kinder. Abschn. VII. Fr. 316=325.

Gott, du hast die Menschen durch das häusliche Leben in die engste Verbindung gesetzt; du hast sie durch die verschiedene Vertheilung ihrer Bedürfnisse, und der Mittel, ihnen abzuhelfen, einander unentbehrlich gemacht, damit sie Einer den Andern hochschätzen, lieben, dienen und ihre gemeinschaftliche Wohlfahrt befördern sollten. Laß diese große Absicht in jeder Familie aufs Beste erfüllet werden. Erwecke die, so in der Ehe leben, zu einer redlichen Zuneigung und Treue gegen einander. Stärke die, denen du Kinder gabst, daß sie das Wohl derselben befördern, und sie zum Guten erziehen. Stärke und ermuntere die Kinder, ihren Eltern zu gehorchen, ihnen alle Liebe und Dankbarkeit zu beweisen, ihnen Ehre und Freude zu machen. Segne sie dann. Segne uns alle. Amen.

Soll es in einem Lande wohlgehen, so muß ein Jeder seine Pflicht thun. Eben so ists in einem jeden Hause. Wünschen Eheleute mit einander glücklich zu leben, so müssen sie sich eines guten Betragens gegen einander befleis-

fleißigen, und ihr Hauswesen gemeinschaftlich in guter Ordnung erhalten. Wünschen Eltern an ihren Kindern Ehre und Freude zu haben, so müssen sie dieselben gut erziehen, ihnen Unterricht in nützlichen Kenntnissen verschaffen, und sie zum Guten gewöhnen. Wünschen Kinder die Liebe und den Seegen ihrer Eltern zu haben, so müssen sie gegen dieselben dankbar und folgsam seyn, sie ehren und ihnen gefällig werden. Wenn auf solche Art in einer Familie ein jeder seine Pflicht thut, so kann sie eine glückliche Familie werden, und ein jedes Mitglied derselben ruhig und zufrieden leben. Lasset uns darüber genauer nachdenken.

A. Von den Pflichten der Eheleute.

1) Es darf nur ein Mann und eine Frau in einer Ehe leben. Matth. 19, 4. Gott, der im Anfange den Menschen gemacht hat, der machte daß ein Mann und ein Weib seyn sollten.

Was müssen solche zwei, die mit einander in einer Ehe leben, in ihrem Betragen gegen einander beobachten? a) Sie müssen sich einander unverletzliche Treue, Achtung, Zutrauen, Liebe, Hülfe und Gefälligkeit beweisen; und sich nicht von einander scheiden. b) Insonderheit muß der Mann der Frau Schutz, anständigen Unterhalt, und Erleichterung der auf sie fallenden Beschwerden schaffen; die Frau aber dagegen dem Manne folgsam seyn, und ihr Hauswesen gut besorgen.

2) Wie muß solches geschehen? a) Mit dem beständigen Bestreben in der Ausübung dieser Pflichten immer vollkommener, weiser und eifriger zu seyn, und sich von immer bessern, liebenswürdigern Seiten zu zeigen; damit sie sich einander neu bleiben, und immer mehr gefallen. b) Unermüdet und ausharrend bis an das Ende.

3) Warum? a) Scheiden dürfen sie sich nicht von einander; weil sie sonst ihre Kinder nicht gemeinschaftlich und gut erziehen könnten; und weil daraus eine erschreckliche Unordnung in der Welt entstehen würde, wenn Eheleute sich nach Gutdünken verlassen dürften. 1 Cor. 7, 10-11. Den Ehelichen gebiethet der Herr, daß das Weib sich nicht scheide von dem Manne, und daß der Mann das Weib nicht von sich lasse. b) Ein gutes Betragen müssen sie gegen einander beobachten; weil ihre gemeinschaftliche Ruhe und Zufriedenheit davon abhängt; weil sie die Uebel, welche sie im ehelichen Leben zu erdulden haben, alsdenn mit ruhigem Herzen ertragen, und sie einander erleichtern werden; weil sie des Guten, welches ihnen zu Theile wird, sich alsdenn desto mehr erfreuen können; und weil sie dadurch andern Ehen ein nachahmungswürdiges Muster werden. 1 Petr. 3, 7. Ihr Männer, wohnet bey euern Weibern mit Vernunft, und gebet dem weiblichen als dem schwächsten Werkzeug seine Ehre, als auch Miterben der Gnade des Lebens, auf daß euer Gebeth nicht verhindert werde. Eph. 5, 22. 25. Die Weiber seyn unterthan ihren Männern, als dem Herrn. Wie die Gemeine Christo unterthan ist, so auch die Weiber ihren Männern in allen Dingen, die mit der Lehre Jesu Christi übereinstimmen. Ihr Männer, liebet eure Weiber, gleichwie Christus auch geliebet hat die Gemeine, und hat sich selbst für sie dargegeben. Spr. Sal. 31, 10-13. 28. Wem ein tugendsam Weib bescheret ist, die ist viel edler, denn die köstlichsten Perlen. Ihres Mannes Herz darf sich auf sie verlassen, und Nahrung wird ihm nicht mangeln. Sie thut ihm Liebes und kein Leides sein Lebenlang. Sie geht mit Wolle und Flachs um, und arbeitet gern mit ihren Händen. Ihre Söhne kommen auf, und preisen sie selig; ihr Mann lobet sie. Col. 3,

18-

18=19. Ihr Weiber seyd unterthan euren Männern in dem Herrn, (auf eine mit der Lehre Jesu übereinstimmende Art,) wie sichs gebühret. Ihr Männer, liebet eure Weiber, und seyd nicht bitter gegen sie.

4) Wodurch können sich Eheleute zur Ausübung dieser Pflichten stärken? a) Dadurch, daß sie sich bestreben, die Uebereinstimmung ihrer Herzen, welche der Grund wahrer Liebe ist, durch den gemeinschaftlichen Wachsthum in guten Grundsätzen, Neigungen, Gesinnungen, Wünschen und Absichten zu befördern und zu befestigen. b) Dadurch, daß sie sich Einer den Andern, mit Sanftmuth, Liebe und Weisheit zur treuen Ausübung ihrer Pflichten ermuntern, und sich einander ein gutes Beyspiel geben. c) Durch die Nachahmung guter Muster in der Ausübung der ehelichen Pflichten.

Als der Kaiser Konrad Weinsberg belagerte, und die Einwohner zwang, sich ihm zu ergeben, verstattete er nur den Weibern und Kindern freien Abzug. Die Männer sollten gefangen bleiben, oder gar als Aufrührer gerichtet werden. Darauf erlangten die Weiber durch ihr Bitten noch die Erlaubniß, so viel von ihrem Vermögen mitzunehmen, als sie tragen könnten. Man erstaunte darauf, als man jede dieser Frauen mit Zurücklassung aller ihrer Habseligkeiten ihren Mann, als das Wertheste, was sie hatten, mitten durch das kaiserliche Lager auf ihrem Rücken forttragen sahe. Konrad bewunderte die Treue der Weinsberger Frauen, und erlaubte ihnen, mit ihren Männern und allen ihren Güthern sicher fortzuziehen. Schröckhs Weltg. f. Kinder Th. 3. S. 276=277.

Lady Hariet Akland, Gemahlin des englischen Majors Akland, begleitete denselben nicht nur auf den beschwerlichsten Feldzügen im amerikanischen

Kriege, sondern als er verwundet und in die Gefangenschaft gerathen war, eilte sie muthig auch dahin, um seiner zu pflegen und für ihn zu sorgen. Volksk. von 1784. S. 51=56.

Ludwig Garbow, ein armer Schuster zu Sahms im Lauenburgischen, hatte das Unglück, daß seine Frau das Gesicht verlohr. Weil er dieselbe herzlich liebte, so konnte er sich bey aller seiner Armuth doch nicht entschließen, für sie bey Quacksalbern Rath zu suchen. Er ging zu geschickten Aerzten, und gebrauchte manche kostbare Mittel aber vergebens. Endlich traf er einen Arzt der es versprach, sie zu heilen; aber 25 Rthl. forderte. Er verkaufte sein Letztes, seine Kuh, bezahlte das Geld, und hatte die große Freude, daß seine Frau glücklich wieder zum Gebrauche ihrer Augen kam. Daselbst. S. 80=82.

Wendelar, ein preußischer Canonier bey Pyritz in Hinterpommern heirathete in seinen jungen Jahren eine arme alte Soldatenwittwe, die Schwachheits halber nichts mehr verdienen konnte, weil er dieselbe hochschätzte, um sie zu ernähren und zu pflegen. Dies that er mit der größten Treue. Als sie einst der Hochzeit ihres Sohnes beyzuwohnen wünschte, trug er sie anfangs, und als dies nicht mehr gehen wollte, fuhr er sie auf einer Handkarre dahin, obgleich der Weg, den er mit ihr zu machen hatte, eine Meile lang war. Volksk. von 1785. S. 20=21.

5) Was müssen Eheleute meiden, um ein gutes Betragen gegen einander zu beobachten? Alles was ihre gemeinschaftliche Vervollkommung und Glückseligkeit hindern kann; besonders gegenseitige Verachtung, Lieblosigkeit, Zank und Untreue.

B. Von den Pflichten der Eltern.

1) Was müssen Eltern an ihren Kindern thun? Sie gut erziehen. a) Was heißt das, ein Kind gut erziehen? Es dahin bringen, daß es seine eigene und seiner

ner Mitmenschen Vervollkommung und Glückseligkeit befördern kann. b) Was müssen Eltern thun, um ihre Kinder dahin zu bringen? Sie müssen dieselben sorgfältig warten; eine liebreiche, anhaltende Fürsorge für die Gesundheit derselben haben, dafür sorgen, daß sie ihre Glieder geschickt gebrauchen lernen; sie selbst unterweisen und durch Andere von demjenigen belehren lassen, was zu einem guten Fortkommen in der Welt dienet, was zur Veredlung ihres Verstandes und Herzens, zur Verbesserung ihres Wandels, zur Beruhigung und Freude ihrer Seele nöthig ist. Mit dieser Unterweisung im Guten muß, wenn sie nützen soll, eine beständige Uebung verbunden seyn.

2) Wie muß solches geschehen? a) Frühzeitig; denn das Gute fasset am leichtesten und tiefsten Wurzel, wenn man die Kinder zu demselben leitet, ehe sie sich zum Bösen gewöhnet haben. b) Sorgfältig und unermüdet. c) Der künftigen Bestimmung und Lebensart, den Fähigkeiten und Kräften der Kinder auf das genaueste angemessen. d) Mit weiser Liebe und wohl angewendeter Strenge; damit die Kinder die Liebe ihrer Eltern nicht mißbrauchen, und durch die Strenge derselben von ihnen nicht zurückgeschrekket werden.

Col. 3, 21. Ihr Väter, erbittert eure Kinder nicht, auf daß sie nicht scheu werden. — Durch ihren Ernst müssen Eltern es dahin bringen, daß die Kinder ihre Ermahnungen befolgen, und durch ihre Liebe, daß sie es gern thun.

3) Warum müssen Eltern ihre Pflichten gegen ihre Kinder erfüllen? a) Nicht aus Eigennutz, um nur ihre Kinder einst desto besser zu ihrem Nutzen zu gebrauchen; sondern aus Edelmuth, um die größten Wohlthäter ihrer Kinder zu werden, und die Freude des Wohlthuns an ihnen im höchsten Maaße zu genießen.

nießen. b) Nicht aus herrischer Befehlsucht; sondern aus inniger Vater- und Mutterliebe. c) Aus dankbarer Liebe und Verehrung Gottes, der ihnen ihre Kinder gab, damit sie ihnen das werden sollten, was er der ganzen Welt ist, nemlich, Beförderer ihrer Vervollkommung und Glückseligkeit, und den sie nicht besser ehren können, als wenn sie diesen seinen Willen erfüllen, dem sie keine größere Liebe erzeigen können, als wenn sie die Lieblinge, die er ihrer Fürsorge, Liebe und Treue anvertrauet hat, so erziehen, wie er es wünschet. d) Weil es ihnen die größte Beruhigung seyn wird, wenn sie alles gethan haben, um ihre Kinder so gut, und so glücklich als möglich, zu machen. e) Weil es ihnen die größte Freude seyn wird, wohlgezogene Kinder zu haben. f) Solche Kinder werden ihre Ehre und ihr Ruhm seyn. g) Mit solchen Kindern werden sie noch im Himmel froh und selig seyn. Eph. 6, 4. Ihr Väter reizet eure Kinder nicht zum Zorn, sondern zieht sie auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn. Spr. Sal. 19, 18. Züchtige deinen Sohn, weil Hoffnung da ist, aber laß deine Seele nicht bewegt werden, ihn zu tödten.

4) Wodurch können sich Eltern dazu stärken, daß sie ihre Kinder gut erziehen? a) Dadurch, daß sie sich mit den Regeln einer vernünftigen Erziehung bekannt machen; b) daß sie sich nicht zu sehr von ihren Kindern entfernen, sondern sie so gern und so oft als möglich um sich haben, um auf sie zu achten, sie zu belehren und zu leiten; c) daß sie sich untereinander und mit den Lehrern ihrer Kinder in den Grundsätzen der Erziehung vereinigen; d) und sich nach guten Beyspielen in der Erziehung bilden.

Die römische Cornelia, die fürtreffliche Mutter der Gracchen, gab ihren beiden Söhnen und ihrer Tochter nicht allein die mütterliche Pflege, sondern erzog sie

so

so gut, daß sie die Bewunderung der ganzen Stadt waren. Einst besuchte eine andere vornehme Frau die Cornelia, und zeigte ihr alle Juwelen, Perlen und andere Kostbarkeiten die sie hatte, und bath sie darauf, ihr doch auch ihren Schmuck zu zeigen; denn nach dem hohen Stande, worin sie lebte, konnte sie vermuthen, daß er alles in der Art übertreffen müßte. Cornelia stellte ihr ihre Kinder vor, und sagte: dieß sind meine Juwelen; dies ist mein Schmuck. Weise Kinderf. Th. 1. S. 121-122. Qvinctil. 1, 1. 5. Valer. Max. 4, 4.

Luther war ein redlicher Vater, der seine Kinder zur Ehre Gottes erzog. Er ging liebreich und freundlich mit ihnen um, aber zur rechten Zeit war er auch strenge gegen sie. Er berief sich dabey auf Pauli Lehren, daß ein Geistlicher in seinem eigenen Hause gehorsame Kinder haben müsse, um von seinen Pfarrkindern Folgsamkeit verlangen zu dürfen. Er bethete fleißig für seine Kinder, und dankte Gott für das Gute, welches er ihnen schenkte; er ergab sich aber auch mit Demuth in Gottes Willen, wenn ihnen etwas schmerzliches begegnete. Als seine geliebte Tochter Magdalena todtkrank war, fiel er vor ihrem Bette auf die Knie, weinte bitterlich, und flehete Gott um Hülfe an. Nach ihrem Tode sprach er immer: Sie ist wohl gefahren! und wenn sie mir ein Königsreich mitbringen könnte, so wollte ich es nicht fordern, daß sie ins Erdenleben zurückkehren sollte. Feddersens Beysp. d. W. u. T. S. 1-2.

Der fromme Doddridge erzog seine Kinder mit vieler Weisheit. Er war nicht hart und verdrießlich gegen sie, und befahl ihnen nie als ein zorniger Herrscher, sondern als ein gütiger Freund; damit sie nicht scheu werden, sondern an seinen väterlichen Lehren Vergnügen finden möchten. Er gewöhnte sie, ihm nie aus Furcht etwas zu verschweigen, sondern ihm

ihre Gedanken und Wünsche aufrichtig zu sagen, und ein kindliches Zutrauen zu ihm zu haben. Ob er gleich viel Geschäfte hatte, so suchte er doch Zeit zu gewinnen, um die guten Einsichten und Gesinnungen seiner Kinder zu vermehren. Besonders bemühete er sich, sie zu einer freundlichen, gelassenen Gemüthsart zu gewöhnen; weil er glaubte, daß dieses nöthig sey, wenn sie einst in der Welt ruhig leben, sich beliebt machen und glücklich seyn sollten. Er ermahnete sie beständig, nicht nur gut zu scheinen; sondern es auch zu seyn, immer gut zu denken und zu handeln. Daselbst S. 3-5.

Kleinjogg, ein sehr verständiger, rechtschaffener und fleißiger Bauer in der Schweiz, hält die Aufmerksamkeit auf die Erziehung seiner Kinder für das Nothwendigste, welches er zu thun hat. Er ist überzeugt, daß ihm Gott seine Kinder darum gegeben hat, daß er ihnen den Weg zur wahren Glückseligkeit zeigen soll. Er hat sie deshalb, so viel als möglich um sich. Bey seinen Arbeiten müssen sie ihn begleiten, und nach ihren Kräften helfen. Er sucht sie dadurch von den Gefahren des Müßiggangs, von bösen Gedanken, schädlichen Thorheiten und verführerischen Gesellschaften zurückzuhalten. Gegen Weichlichkeit, Bequemlichkeit und Leckerbissen sucht er sie gleichgültig zu machen. Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit sucht er ihnen vor allen Dingen wichtig und werth zu machen. Eben so sehr gewöhnt er sie zur Friedfertigkeit und Verträglichkeit. Vor den ausschweifenden Vergnügungen leichtsinniger junger Leute warnet er sie besonders des Sonntages, indem er sie auf die schrecklichen Folgen derselben aufmerksam macht. Seine Liebe giebt er ihnen dann besonders zu erkennen, wenn sie gehorsam, fleißig und tugendhaft gewesen sind. Daselbst. S. 5-6.

Zu

Zu Munkacs in Oberungarn waren zwei Kinder in Gefahr, im Wasser umzukommen. Niemand wagte es, sie zu retten. Ihre Eltern erfuhren es. Sogleich eilten diese durch die Eisschollen und Fluthen, und retteten ihre Kinder. Becker von den Pflichten und Rechten des Menschen. Th. 2. S. 574-576.

5) Was müssen Eltern meiden, um ihre Kinder gut zu erziehen? Die Vernachläßigung ihrer Kinder, die Verzärtelung derselben, und die übermäßige Strenge gegen sie.

C. Von den Pflichten der Kinder.

1) Was müssen Kinder thun? a) Sie müssen ihre Eltern ehren, sie als ihre Vorgesetzte, als ihre ersten und größten Wohlthäter ansehen, denen sie ihre Fürsorge, Liebe und Treue nie ganz vergelten können. Sie müssen, um ihre Eltern zu ehren, höflich gegen sie seyn, ihre Fehler schonend beurtheilen, ihre Tugenden mit Aufmerksamkeit beobachten, und das Beste von ihnen reden. b) Sie müssen dieselben lieben, sich gern zu ihnen halten, sie nicht verlassen, ihnen das Beste wünschen, ihre Ruhe und Wohlfarth befördern. c) Sie müssen ihnen gehorchen; d) ihnen durch ihr Betragen Ehre und Freude machen; e) sie pflegen und nähren, ihr Trost und ihre Stütze im Alter werden; f) für sie bethen, g) und ihnen Lebenslang auf alle Art dankbar und gefällig werden.

2) Wie muß solches geschehen? a) Nicht eigennützig nur dann, wenn ihre Eltern ihnen solches belohnen werden; sondern mit edler Liebe. b) Sie müssen ihren Eltern nicht auf eine thörigte Art in sündlichen Dingen; sondern auf eine weise Art durch Tugend zu gefallen suchen. c) Willig und freudig. d) Immer vollkommener, e) und ohne Ermüden.

3) Warum? a) Weil die Eltern durch die viele Güte, die sie ihren Kindern beweisen, solches verdienen. b) Der Kinder Wohl hängt davon ab, daß sie die guten Lehren ihrer Eltern befolgen. c) Sie können sich lebenslang, so oft sie an ihre Eltern denken, beruhigen und freuen, wenn sie sich gegen dieselben gut betragen haben. d) Solches ist auch eine große Ehre für sie; e) und sie dürfen dabey auf Gottes Schutz und Seegen hoffen.

Col. 3, 20. Ihr Kinder seyd gehorsam euren Eltern, denn das ist dem Herrn gefällig.

Eph. 6, 1-3. Ihr Kinder seyd gehorsam euern Eltern in dem Herrn; (der Lehre Jesu gemäß), denn das ist billig. Ehre Vater und Mutter, das ist das erste Geboth, das die Verheißung hat: auf daß dirs wohl gehe, und du lange lebest auf Erden.

Spr. Sal. 23, 22. 24-25. Gehorche deinem Vater, — und verachte deine Mutter nicht, wenn sie alt wird. Ein Vater des Gerechten freuet sich, und wer einen Weisen gezeuget hat, ist frölich darüber. Laß sich deinen Vater und deine Mutter freuen, und frölich seyn, die dich gezeuget hat.

1 Tim. 5, 4. Kinder sollen lernen, den Eltern Gleiches vergelten; denn das ist wohlgethan und angenehm vor Gott.

4) Wodurch können sich Kinder zu einem guten Betragen gegen ihre Eltern stärken? a) Durch das öftere Andenken an das, was ihre Eltern für sie thaten; b) und durch die beständige Erinnerung an die Vortheile, die mit einem guten Betragen der Kinder gegen ihre Eltern verbunden sind. c) Durch gute Beyspiele.

Jesus war seinen Eltern unterthan; Luk. 2, 51. und sorgte noch sterbend für seine Mutter. Joh. 19, 26-27.

Joseph

Joseph beobachtete ein lobenswerthes Betragen gegen seinen Vater. 1 Mos. 45, 9. 46, 29. 45, 11. Salomo. 1 Kön. 2, 20. Elisa. 1 Kön. 19, 20.

Geißtodt, ein preußischer Soldat bey dem Regiment von Bornstädt, ward Soldat um für das Handgeld eine Schuld seines Vaters zu bezahlen, um welcher willen derselbe ins Gefängniß geworfen werden sollte. Volksk. von 1784. S. 105-107. und 1790. S. 47-50.

Roth, Hauptmann bey einem kaiserlichen Regimente in Siebenbürgen, gebürtig aus Ippesheim einer Stadt in Franken, dachte, so bald er eine Compagnie erhalten hatte, an seine dürftige Mutter, und suchte ihr dadurch ein sorgenfreies Alter zu verschaffen, daß er ihr ein monatliches Gehalt festsetzte. Volksk. von 1786. S. 115.

Elisabeth Cazotte rettete im September 1792 in Paris ihren Vater aus den Händen der Blutmenschen dadurch, daß sie sich ihm, als er ermordet werden sollte, an den Hals hieng und den Mördern zurief: „Erst müßt ihr mir das Herz durchbohren, ehe ihr meinen Vater mordet.“ Darauf hielt man ein, und die Marseiller riefen Gnade. Volksk. von 1795. S. 25-31.

Gottfried Berthold, Lehrling bey einem Horndrechsler zu Nürnberg war ein folgsamer, dankbarer und guter Sohn. Als seine Mutter, eine Wittwe, arm und krank war, versetzte er sein Sonntagskleid, um ihr Pflege zu verschaffen. Volksk. vom 1787. 92-100.

Elisabeth Bargmann, die Tochter eines Kothsassen in Lauenburg, verließ eine gute Herrschaft, um ihre achtzigjährigen Eltern in ihrer Armuth zu verpflegen. Da sie deren Kothe sehr verfallen fand, verwendete sie ihr Dienstlohn zur Ausbesserung derselben. Ein Jahr nachher wurde diese Kothe durch

eine

eine Feuersbrunst in die Asche gelegt, wobey sie nichts als ein Paar Bettstücken retteten. Sie miethete darauf sich und ihren Eltern eine kleine Wohnung und einen Weberstuhl, und ernährte im Jahre 1783 schon zehen Jahre lang mit zärtlicher Liebe ihre Eltern, von denen der Vater in den letzten sechs Jahren kränklich und fast lahm, die Mutter aber seit einigen Jahren wenig mehr sehen kann. Sie ist unermüdet, ihre nothleidenden alten Eltern mit der größten Gelassenheit und Freundlichkeit zu heben und zu verpflegen. Volksk. von 1783. S. 38=40.

Yang, ein junger Chinese von 15 Jahren, hörte, daß sein Vater, ein Staatsbedienter, wegen Untreue in seinem Amte das Leben verliehren sollte; da eilte er zum Kaiser, und rief: Großer Kaiser, schenke mir das Leben meines Vaters und nimm dafür das meinige. Der Monarch, gerührt von der Zärtlichkeit des Sohnes, ertheilte dem Vater Gnade. Daselbst. S. 16.

Johann Fabre, der Sohn eines reformirten Tuchhändlers in Nismes, sahe daß sein Vater um der Religion willen gefangen genommen wurde, und wußte, daß man ihn auf Lebenszeit zur Galeere verdammen würde; da eilte er hin, und ließ nicht nach mit Bitten, bis die Soldaten seinen Vater los ließen, und statt desselben ihn gefangen nahmen, ihn zur Galeere führten. Daselbst. S. 143=147.

Minsum, ein junger Chinese, wurde von seiner Stiefmutter, unaufhörlich gemißhandelt. Einst war sie so grausam gegen ihn gewesen, daß er seinem Vater ohnmächtig zu den Füßen fiel. Dieser wollte darauf die böse Stiefmutter verstoßen; Minsum aber hatte die Großmuth, es zu verhindern. Mein Vater, sagte er: Unser sind drei Kinder. Jetzt leide ich nur allein. Verstößest du unsere Mutter, so leiden wir alle drei; weil wir denn alle drei eine

Stief=

Stiefmutter haben oder ganz verlassen seyn werden. Der Vater wurde über die Großmuth seines Sohnes gerührt, gewährte ihm seine Bitte, und die Stiefmutter, ebenfalls tief gerührt, betrug sich in der Folge wie die zärtlichste Mutter gegen ihn. Daselbst. S. 151-152.

Gellert hatte für seine Eltern überaus viele Dankbarkeit und Zärtlichkeit. Er sorgte nach seinem Vermögen für seine alte gute Mutter. Er rechnete es unter die größten Glückseligkeiten seines Lebens, daß der Herr von Craussen das Jahrgehalt, welches er abgelehnt hatte, seiner Mutter gab. Feddersens Beysp. d. W. u. T. S. 155-156.

Der Dichter Pyra schickte seinen armen Eltern, als er auf der Universität war, so gar sein Stipendium zu ihrem Unterhalte, und hungerte oft selbst dafür. Als Lange, sein Freund, ihn einmal in acht Tagen nicht gesehen hatte, erschrak derselbe, als er ihn so abgezehrt fand. Nach langem Zureden gestand Pyra endlich, daß er seiner armen Mutter sein Stipendium geschickt, und nun seit drei Tagen nichts genossen habe. Lange sorgte für ihn, daß er wegen seiner kindlichen Liebe keine Noth mehr leiden durfte. Daselbst. S. 156-157.

Als der junge Cimon hörte, daß sein Vater zum Tode verurtheilt worden, so ging er zu den Richtern, und bath sie, ihn an seines Vaters Stelle hinzurichten. Daselbst S. 159.

5) Was müssen Kinder meiden, um sich gegen ihre Eltern recht zu verhalten? Die Verachtung der Eltern, den Undank, die Lieblosigkeit, den Ungehorsam gegen dieselben, die Ungeduld über ihre Schwäche und die Nachahmung ihrer Fehler; denn solches ist unedel, ungerecht, schändlich, unchristlich.

Betraget euch als rechtschaffene Kinder. Vergesset nie, was eure Eltern für euch gethan haben. Denkt oft daran, wie viel sie für euch gelitten und gearbeitet gewachet, gesorget, gebetet haben. Erinnert euch daran mit der innigsten Dankbarkeit. Stärkt euch dadurch, sie zu ehren, sie zu lieben, ihnen folgsam und gefällig zu werden, ihnen Gleiches zu vergelten, für sie zu sorgen, zu arbeiten und zu beten, ihr Trost, ihre Stütze zu seyn, ihre Freude, ihre Ehre zu werden. Wachset deshalb stets an Weisheit und Tugend, wachset an allen Vollkommenheiten des Verstandes und Herzens, und an allem, was Gott, guten Menschen und guten Eltern wohl gefällt.

57.

Von den Pflichten der Herrschaften und Dienstboten, der Prediger und ihrer Gemeinen. Abschn. VII. Fr. 326=335.

Gott, hilf, daß ein Jeder in dem Stande, worin er lebt, seine Pflicht thue. Erwecke und stärke die Herrschaften, daß sie gegen die so ihnen dienen, menschenfreundlich, gerecht und billig seyn; daß sie es mit Dank erkennen, wenn Andere für sie arbeiten, und geneigt seyn, ihnen solches zu vergelten. Erwecke und stärke diejenigen, deren Pflicht es ist, Andern zu dienen, daß sie solches mit treuem Herzen thun, das Wohl derer, deren Brod sie essen, und deren Arbeit sie verrichten, gern befördern, und sich rechtschaffen gegen sie betragen. Erwecke und stärke die Lehrer, daß sie weise und eifrig seyn, in der Erklärung und Empfehlung der Lehren, die Jesus den Menschen zu ihrem Besten gab, und daß sie in der Befolgung derselben mit gutem Beyspiele voran gehen. Erwecke und stärke die Gemeinen, daß sie die Lehre des Christenthums mit willigem und freudigen Herzen annehmen, daß sie dieselbe zu ihrer Besserung und Beruhigung anwenden, und ihre Seligkeit darin suchen. Amen.

Befehlen hat seine Gränzen und seine Ordnung eben sowohl als gehorchen. Herrschaften haben deshalb eben sowohl ihre Pflichten als Dienstboten; und beyde müssen ihre Pflichten erfüllen, wenn es ihnen wohl gehen soll. Denn würden Herrschaften gegen ihre Knechte und Mägde hart und unbillig seyn, sie nicht menschlich halten, nicht liebreich für sie sorgen, ihnen ihren Lohn nicht geben, zu viel oder gar etwas sündliches von ihnen verlangen, würden sie dann wohl die Achtung, die Liebe, die willige Folgsamkeit ihrer Untergebenen erwarten dürfen, und treue Diener haben? Würden sie den Beyfall ihres Gewissens, guter Menschen und Gottes erwarten dürfen? — Auch das Wohl der Dienenden hängt von der Erfüllung ihrer Pflichten ab. Nur dann, wenn sie diese redlich erfüllen, können sie ihr Brodt mit gutem Gewissen genießen, und bey dem Lohne, den sie von ihrer Herrschaft empfangen, den Seegen Gottes erwarten; nur dann können sie bey ihrem oft mühseligen Berufe sich der Gnade Gottes getrösten, die Achtung und das Wohlwollen ihrer Herrschaft und aller guten Menschen haben, und froh in ihrem Herzen seyn. Lasset uns deshalb über diese Pflichten nachdenken.

A. Von den Pflichten der Herrschaften.

1) Was müssen dieselben thun? Sie müssen ihren Dienstbothen a) an Lohn und Nahrung geben, was recht und billig ist, und wenn sie krank sind, für ihre Pflege sorgen; b) die Arbeiten nach den Kräften und Fähigkeiten derselben ihnen zutheilen; c) nach der Arbeit ihnen die nöthige Ruhe gönnen; d) sie bey ihren Fehlern mit schonender Güte, oder wenn diese nicht hinreicht, mit gemäßigter Strenge und mit edler Weisheit zurecht weisen; e) sie mit billiger Hochschätzung als Menschen behandeln; f) ihnen eine billige Zeit zum Gebethe, zu den öffentlichen Gottesverehrun-

rungen, zur Reinlichkeit und Ordnung in ihren Kleidungen verstatten; g) ihnen bey ihrem guten Betragen Beyfall und Liebe schenken, zweckmäßige Aufmunterungen zum fernern Wachsthum im Guten geben, und für ihr weiteres Fortkommen gütig sorgen.

2) Wie muß solches geschehen? a) Gern und gewissenhaft. b) Ohne Ermüden.

3) Warum? a) Weil eine Herrschaft in Rücksicht auf ihre Dienstleute nur bey der Beobachtung dieser Pflichten ein ruhiges Gewissen haben, und von ihnen, was zu thun sie schuldig sind, freimüthig fordern kann. b) Weil ihre Dienstleute dadurch erwecket werden, sich wieder gegen sie gut zu betragen. c) Weil es ihnen Ehre macht, den Beyfall Gottes und guter Menschen schafft, und d) seegensvollen Einfluß auf das Wohl ihres Hauses hat. Col. 4, 1. Ihr Herren, was recht und gleich ist, das beweiset den Knechten, und wisset, daß ihr auch einen Herrn im Himmel habt.

4) Wodurch können sich Herrschaften zur Ausübung ihrer Pflichten stärken? a) Dadurch, daß sie bedenken, daß ihre Dienstbothen auch Menschen sind; b) daß sie sich in Gedanken oft in die Stelle derselben versetzen, und überlegen, was sie sich wohl als Dienende für eine Begegnung von ihrer Herrschaft wünschen würden; c) daß sie sich oft an die wichtigen Folgen erinnern, welche ihr Betragen gegen ihre Dienstbothen für sie selbst, für ihre Hausgenossen und für Andere hat. d) Durch gute Beyspiele. Der Hauptmann zu Capernaum, von welchem Luck. 7, 1-10. erzählt wird, war ein Beyspiel des rechtschaffenen Betragens eines Herrn gegen seine Knechte. Er hat sie nicht nur so geleitet, daß sie seine Befehle bereitwillig und treu erfülleten; V. 8. sondern er sorgte auch für sie wie ein Vater. Als einer seiner Knechte krank war, gieng er selbst zu Jesu, bat

für

für ihn, und ließ nicht eher nach, bis ihm geholfen war.

Ein Postmeister in der Pfalz hatte einen Postknecht, dem in dem Winter 1783 die Füße erfroren und die Zehen abgenommen werden mußten. Sein Herr sorgte dabey für ihn, als für einen leiblichen Sohn, obgleich der Herr katholisch und der Knecht reformirt war. Als es gefährlich mit ihm aussahe, wollte er ihm auch einen reformirten Geistlichen aus dem benachbarten Lande holen lassen, welches damals in jenem Lande eine noch unerhörte Sache war. Er veranstaltete es auch, daß der arme Knecht die Kosten zur Cur und einen lebenslangen Gnadengehalt von 60 Flor. durch die Bewilligung des Fürsten von Thurn und Taxis aus der Postcasse jährlich erhielt. Pothm. Sittenb. S. 65=66.

Doddridge, der in seinem ganzen Leben die Güte und Freundlichkeit selbst war, war auch sehr liebreich gegen seine Bediente. Hatte einer von ihnen gefehlt, so hielt er ihnen gewöhnlich ihren Fehler in der Stille vor, ermahnte sie zur Besserung, und begleitete diese Ermahnung mit dem Wunsche, daß Gott sie bessern möge. Finsteres, strenges und mürrisches Wesen sahe man in seinem Betragen gegen seine Bediente nicht. Er betrachtete sie als seine Kinder, und suchte sie mit Liebe dahin zu bringen, daß sie ihre Schuldigkeit thaten. Fedders. Beysp. d. W. u. T. S. 193=194.

5) Was müssen Herrschaften meiden, um ein rechtes Betragen gegen ihre Dienstbothen zu beobachten? Die Vorenthaltung und Verkürzung des Lohns; schlechte Verpflegung derselben; übermäßige Einschränkung der Dienstbothen so wohl als die Gestattung zügelloser Freiheit; tägliches Keifen, Schelten und Zanken mit ihnen sowohl als schwache Nachsicht bey ihren Bosheiten; die Forderung übermäßiger Ge-

schäfte sowohl als die Gestattung schädlicher Faulheit; stolze Verachtung eben sowohl als allzu große Vertraulichkeit. — Denn durch diese Fehler machen sich Herrschaften einen bösen Nahmen, die Dienstbothen werden dabey überdrüßig oder Lasterhaft, die häusliche Ordnung, Ruhe und Wohlfahrt geht dabey zu Grunde.

B. Von den Pflichten der Dienstbothen.

1) Was müssen Dienstbothen thun, um sich recht zu betragen? a) Sie müssen die Befehle ihrer Herrschaft ausrichten; b) ihr getreu seyn, sie vertheidigen, ihre Güther bewahren, ihre Arbeiten gewissenhaft verrichten, die Geheimnisse des Hauses verschweigen, die Ehre und Wohlfahrt ihrer Herrschaft befördern; c) ehrerbietig und bescheiden gegen sie seyn; d) ihr gefällig werden, und deshalb nicht allein das Gute thun, wozu sie gezwungen werden können; sondern auch das, was von ihrem freien Willen abhängt, und ihrer Herrschaft Freude macht.

2) Wie muß solches geschehen? a) Den Willen ihrer Herrschaften müssen Dienstbothen nicht ohne Ueberlegung verrichten, sondern mit vernünftiger Prüfung, wie solches am besten geschehe, und in so fern solches mit dem Willen Gottes und mit der Ruhe ihres Gewissens bestehen kann. b) Ihre Arbeiten müssen sie nicht mit Widerwillen, sondern mit Lust verrichten, und nicht allein vor den Augen der Herrschaft, sondern auch in der Abwesenheit derselben. c) Sie müssen sich gegen ihre Herrschaften nicht nur in den ersten Tagen ihres Dienstes gut betragen, sondern so lange als sie bey derselben sind, und nicht bloß gegen gütige und gelinde, sondern auch gegen wunderliche.

3) Warum? a) Weil ihre Herrschaft sie darum in ihren Dienst, in ihren Lohn, in ihr Haus und an ihren Tisch genommen hat, damit sie als rechtschaffene Dienstbothen ihre Schuldigkeit thun sollten. Es ist

also gerecht und billig, daß sie solches thun. b) Durch die Erfüllung ihrer Pflicht zeigen sie sich als weise, rechtschaffene, gute Menschen und Christen. c) Sie erlangen dadurch die Achtung, das Wohlwollen, das Zutrauen ihrer Herrschaften und Mitmenschen, Ruhe und Freude in ihrem Dienste, Zufriedenheit in ihrem Herzen, und Gottes Seegen. d) Sie erfüllen dadurch einen Beruf, den ihnen Gott selbst gegeben hat, und der eben deshalb ehrenvoll und nützlich für sie ist.

Tit. 2, 9=10. Knechte sollen ihren Herren unterthänig seyn, in allen Dingen zu Gefallen thun, nicht widerbellen, nicht veruntreuen, sondern alle gute Treue erzeigen; auf daß sie die Lehre Gottes, unsers Heilandes zieren in allen Stücken.

1 Petr. 2, 18. Ihr Knechte, seyd unterthan mit aller Furcht den Herren; nicht allein den gütigen und gelinden, sondern auch den wunderlichen.

4) Wodurch können sich Dienstbothen zur Ausübung ihrer Pflichten stärken? a) Dadurch, daß sie die Vortheile der Erfüllung ihrer Pflichten oft bedenken; b) daß sie sich oft in die Stelle der Herrschaft stellen, und überlegen, wie viele Last auch diese hat; wie viel sie um ihrer willen aufopfern und erdulden muß; wie viel sie ihr anvertrauen und überlassen muß; wie viel durch ihre Schuld verlohren geht, und wie solches ihrer Herrschaft gefallen mag. c) Durch gute Beyspiele.

Als C. Plotius Plancus von den Triumviris zum Tode bestimmt, und deshalb aufgesucht wurde, ergriff man seine Knechte, die es wußten, wo er sich verborgen hatte, daß sie seinen Aufenthalt anzeigen sollten. Diese weigerten sich. Man marterte sie schrecklich und fortdauernd. Dennoch wollten sie ihren Herrn nicht verrathen. Dieß rührte den Plancus. Er kam deshalb freiwillig hervor, und ließ sich

umbringen, um seine Knechte der fernern Quaal zu entreissen. Valer. Maxim. 6, 8. Rom. 5. Torren.

Als man den Urbinius Panopio proscribirt hatte, und morden wollte, gab ihm sein Diener andere Kleider, entließ ihn heimlich aus der Hinterthür, legte sich in seines Herrn Bett, und ließ sich statt desselben umbringen. Daselbst. Rom. 6.

Als der preußische General Fouquet im siebenjährigen Kriege von den österreichischen Dragonern überfallen, und als er schon in seinem Blute auf der Erde lag, noch jämmerlich zerhauen wurde, warf sich sein treuer Reitknecht über ihn her, fieng die Hiebe auf, und rettete ihm dadurch das Leben. Zur Dankbarkeit gab ihm der General Fouquet Lebenslang einen Gnadengehalt. Pothm. Sittenb. S. 70.

Simonne Ayraud, eine Dienstmagd in dem Dorfe Sainte Croix in der Provinz Bourdeaux, trat im Jahre 1751 in den Dienst der Frau Macquerre. Während der ersten sieben Jahre erhielt sie ihren Lohn richtig und ersparte sich 96 Rthlr.; da gerieth ihre Frau in den Wittwenstand und in Armuth; dennoch verließ Simonne Ayraud dieselbe nicht. Sie unterstützte und ernährte sie nicht nur mit ihrer Arbeit, sondern auch mit dem ersparten Gelde, und mit einer kleinen Erbschaft, die ihr zufiel. Volksk. von 1789. S. 78-79.

La Blonde, eine Dienstmagd in Paris, vermiethete sich im Jahre 1765. bey den Pelzhändler Migeon in der Straße St. Honoré als Köchin. Als sie bis in das Jahr 1784 bey ihm gewesen war, gerieth er in die bitterste Armuth, starb bald nachher, und hinterließ eine Wittwe mit zwei kleinen Kindern. La Blonde verließ sie nicht, dienete ihnen ohne Lohn, nährte sie durch ihren Fleiß, gab nach und nach 350 Rthlr. gesparten Lohn für sie her, und jährliche 50 Rthlr. Zinsen, die sie von ihrem Erbtheile erhob.

Im

Im Jahre 1787 starb die Madame Migeon, da übernahm La Blonde Mutterstelle bey diesen Waysen. Daselbst. S. 79-82.

Ludwig Desrauleaux, ein Negersclave auf der Insel Domingo in Westindien, diente seinem Herrn nicht nur über zwölf Jahre mit der größten Treue, sondern ernährte ihn auch nachher auf die edelmüthigste Art, als derselbe in Armuth gerathen war. Volksk. von 1785. S. 51-56.

Gourville, trat in die Dienste des Prinzen von Conde, als derselbe große Schulden hatte. Gourville führte in die Rechnungen des Prinzen, eine solche Ordnung ein, daß dessen Schulden bezahlt, sondern seine Vermögensumstände in den besten Zustand versetzet wurden. Sein Herr erkannte dieß mit der größten Freude, und vergalt es ihm mit Liebe und Dankbarkeit. Volksk. von 1783. S. 32.

5) Was müssen Dienstbothen meiden, um sich gegen ihre Herrschaft recht zu betragen? Die Verachtung der Herrschaft, freches und unehrerbietiges Betragen gegen sie, Ungehorsam, Vernachläßigung der Arbeit, Widerwillen gegen ihre Geschäfte, Augendienerei, Untreue, Verrätherei und Bosheit; — denn solches ist der Menschenliebe und Dankbarkeit entgegen, die sie ihrer Herrschaft schuldig sind, und sie machen sich dadurch verhaßt, verächtlich und unglücklich.

C. Von den Pflichten der Prediger.

1) Was müssen sie thun? Sie müssen die Vervollkommung und Glückseligkeit der Mitglieder ihrer Gemeine dadurch befördern, daß sie derselben die christlichen Religionslehren deutlich, gründlich und nachdrücklich vortragen, daß sie dieselben erwecken, diese Lehren zu ihrer Besserung und Beruhigung anzuwenden, und ihnen darin mit gutem Beyspiele vorangehen,

1802

2) Wie muß solches geschehen? a) Mit Lust und Freudigkeit; b) mit unermüdetem Eifer und auf eine immer vollkommenere Art; c) mit Liebe und Geduld; d) mit Würde und Kraft; e) mit genauer Rücksicht auf die geistigen Bedürfnisse der Gemeine, und zweckmäßiger Benutzung aller Zeitumstände; f) mit Gebeth, und Vertrauen auf Gott.

3) Warum? a) Weil es der Zweck seines Amtes ist. b) Weil er dadurch Gottes Sache treibt, c) die Achtung, die Liebe und das Zutrauen seiner Gemeine, d) die Ruhe seines Gewissens, den Beyfall und Seegen seines Gottes erlangt.

1 Tim. 4, 16. Habe Acht auf dich selbst und auf die Lehre. Beharre in diesen Stücken; denn wo du solches thust, wirst du dich selbst selig machen, und die dich hören. Apostelg. 20, 20-28. Ich habe nichts verhalten, das da nützlich ist, das ich euch nicht verkündiget hätte, und euch gelehret öffentlich und sonderlich. So habt nun Acht auf euch selbst und auf die ganze Heerde, unter welche euch der heilige Geist gesetzet hat.

1 Petr. 5, 3. Nicht als die über das Volk herrschen, sondern werdet Vorbilder der Heerde.

2 Cor. 1, 24. Nicht daß wir Herren seyn über euern Glauben, sondern wir sind Gehülfen eurer Freude.

1 Thess. 2, 11-12. Wie ein Vater seine Kinder, so haben wir einen jeglichen unter euch ermahnet, und getröstet, und bezeuget, daß ihr wandeln sollt würdiglich vor Gott, der euch berufen hat, zu seinem Reiche und zu seiner Herlichkeit.

4) Wodurch können Lehrer sich zur Ausübung ihrer Pflichten stärken? a) Dadurch daß sie bedenken, wie viel Gutes durch die treue Ausrichtung ihrer Pflichten an ihren Zuhörern gestiftet wird; und daß sie nicht ungeduldig werden, wenn sie diesen Nutzen nicht immer sogleich vor Augen sehen; b) daß sie den seegens-

gensreichen Einfluß bedenken, den dieselbe auch auf ihr eigenes Wohl hat. c) Das Beyspiel Jesu, Joh. 10. und die Beyspiele der Apostel sind für christliche Lehrer die nachahmungswürdigsten Muster.

5) Was müssen Prediger meiden um treue Seelsorger zu seyn? Die Geringschätzung ihres Amts und ihrer Gemeine, und die Vernachläßigung ihrer Pflichten.

D. Von den Pflichten der Gemeine.

1) Was muß eine Gemeine thun? a) Sie muß die Lehren ihres Lehrers fleißig, aufmerksam und andächtig anhören, und zu ihrem Besten anwenden. b) Sie muß zur Verbesserung der öffentlichen Gottesverehrungen, zur Beförderung der Religion und alles Guten bereit seyn; c) ihrem Lehrer Achtung, Liebe, Zutrauen beweisen ꝛc. und für dessen anständigen Unterhalt sorgen.

2) Wie muß solches geschehen? Mit redlichem Eifer und ohne Ermüden.

3) Warum? Weil Gott das Lehramt deshalb geordnet hat, daß die Zuhörer dadurch belehret, gebessert, beruhiget werden, und zu dem Ende ihren Lehrer hören, ihm folgen und ihn versorgen müssen. b) Weil ihre eigene Vervollkommung und Glückseligkeit dadurch befördert wird. Hebr. 13, 17. Gehorchet euern Lehrern und folget ihnen; denn sie wachen über eure Seelen, als die da Rechenschaft davon geben sollen, auf daß sie das mit Freuden thun, und nicht mit Seufzen; denn das ist euch nicht gut.

Gal. 6, 6. Der unterrichtet wird mit dem Worte, der theile mit allerlei Gutes dem, der ihn unterrichtet.

1 Cor. 9, 14. Der Herr hat befohlen, daß, die das Evangelium verkündigen, die sollen sich vom Evangelio nähren.

1 Thess. 5, 12-13. Erkennet, die an euch arbeiten, und euch vorstehen in dem Herrn, und euch ermah-

nen. Habt sie desto lieber um ihres Werks willen, und seyd friedsam mit ihnen.

4) Wodurch können sich Zuhörer dazu stärken? Dadurch daß sie den hohen Werth der Vollkommenheit und Glückseligkeit zu welcher die Religion führet, lebhaft bedenken, und innigst darnach streben.

5) Was muß eine Gemeine meiden? Die Vernachläßigung der Religion und ihrer Lehrer, die Liebloſigkeit und den Undank gegen dieselben.

Gott, wir danken dir, daß du uns die Religion gegeben hast. An ihr haben wir die beste Führerin und Trösterin, die treueste Freundin auf dem Pfade des Lebens. Wenn sie uns beseelt, so wird uns keine Pflicht zu schwer, kein Leiden unerträglich. Wenn sie uns leitet, so können wir des Zieles, wornach wir streben, so können wir der wahren Vollkommenheit und Glückseligkeit nicht verfehlen; so werden wir ohne Aufhören edler, rnhiger und froher werden. Laß uns dazu gelangen. Hilf uns deshalb, daß die Lehren, die du uns gegeben hast, immer besser von uns erkannt, immer deutlicher, überzeugender und kraftvoller von uns gelehret, immer lieber unter uns gehöret, immer öfterer von uns bedacht, immer eifriger von uns befolget werden. Laß deine Lehren tausendfachen Nutzen an unsern Seelen stifften; laß uns durch sie im Verstande erleuchtet, im Herzen veredelt, beruhiget und erfreuet; laß uns durch sie im Guten bis ans Ende gestärket, und der ewigen Herrlichkeit theilhaft werden.

58.

Von der heiligen Taufe. Abschn. VIII. Fr. 1-21.

Gott, dir sind wir in der heiligen Taufe geweihet. Hilf uns, daß wir uns nun auch als deine treuen Verehrer betragen. Erfülle uns mit der Erkenntniß der Weisheit, die du uns geoffenbaret hast. Laß uns dieselbe immer

mer vollständiger, richtiger, deutlicher und überzeugender einsehen. Stärke uns durch sie zur Besiegung thörichter und schädlicher Meinungen, zur Ueberwindung sündlicher Neigungen und Gewohnheiten, zum Wachsthum in den edelsten Tugenden, zu dem Bestreben, dir immer ähnlicher, dir immer wohlgefälliger und in dir immer seliger zu werden. Amen.

Jesus hat uns nicht viel Religionsgebräuche empfohlen; die er uns aber empfahl, sind sehr einfach, und haben die genaueste Beziehung auf das, was wir nach seinem liebreichen Willen werden und seyn sollen. Er will aber, wir sollen Christen, und durch das Christenthum immer bessere, glückseligere Menschen seyn und bleiben. Dazu verordnete er die heilige Taufe und das heilige Abendmahl. Die heilige Taufe, um uns durch sie zum Christenthum einzuweihen; das heilige Abendmahl, um uns im Christenthume zu stärken und zu erhalten. Soll der Zweck dieser feierlichen Religionshandlung erreichet werden, so ist es nicht genug, daß wir uns derselben äußerlich bedienen, sondern es kömmt auf die rechte Art an, wie wir sie gebrauchen. Lasset uns deshalb über dieselben genauer nachdenken, und zwar zuerst über die heilige Taufe.

A. Welches ist der Ursprung der heiligen Taufe. Fr. 6-8.

1) Die Veranlassung zur Taufe war diese, daß der Zweck des Christenthums, die Menschen innerlich zu läutern und zu heiligen, durch eine äußerliche Reinigung im Wasser denen, die Christen werden wollten, bemerklich gemacht werden sollte.

2) Der erste, welcher durch die Taufhandlung die Menschen darauf aufmerksam machte, daß sie durch Jesum an der Seele gereinigte und veredelte Men-

schen werden sollten, und sie durch die Taufe zugleich verpflichtete, Jesu zu folgen, war Johannes. Joh. 1, 30=31.

Ihm folgten darin Jesus Jünger. Joh. 4, 1=2.

Zuletzt, nach seiner Auferstehung, gab Jesus seinen Jüngern ausdrücklichen Befehl, alle diejenigen, welche Christen werden wollten, zu taufen.

Matth. 28, 19=20. Gehet hin, und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes, und lehret sie halten, alles, was ich euch befohlen habe.

Mark. 16, 15=16. Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Kreatur. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden, wer aber nicht glaubt, der wird verdammet werden.

B. Welches ist die Beschaffenheit der heiligen Taufe? Fr. 10.

1) Sie ist eine feierliche Handlung, durch welche der Mensch zum Christenthum eingeweihet wird.

2) Diese Einweihung geschiehet a) durch die feierliche Erklärung, daß der Täufling auf Befehl und zur Verehrung des Vaters, des Sohnes, des heiligen Geistes getauft, und dadurch in die Gesellschaft derer, die Gott als Vater, Sohn und Geist verehren, aufgenommen werde. b) Sie geschiehet durch das Eintauchen in Wasser, oder durch die Begießung mit demselben, welche die durch das Christenthum zu bewirkende innere Reinigung der Seele des Getauften bezeichnet. c) Sie geschiehet auch durch das Gebeth, welches über die Getauften verrichtet wird. Ephes. 5, 25=27.

C. Welches ist der Zweck der heiligen Taufe. Fr. 11=13.

1) Die Getaufen zu verpflichten, daß sie sich als Christen beweisen;

2)und

2) und sie zu versichern, daß sie der Wohlthaten des Christenthums theilhaft werden sollen; nemlich, a) daß sie durch die Lehren des Christenthums im Verstande erleuchter, im Herzen veredelt, zu den edelsten Tugenden gestärket, und täglich vervollkommet werden sollen; b) daß Gott sie als seine Kinder annehmen, ihnen die Sünde vergeben, Geduld mit ihnen haben, sie väterlich lieben, versorgen, ihr Gebeth gnädig hören, ihnen seinen Geist schenken, und sie zu Erben der ewigen Seligkeit annehmen will. Gal. 3, 26=27. Ihr seyd alle Gottes Kinder, durch den Glauben an Christum Jesum, denn wie viel enrer getauft sind, die haben Christum angezogen; (die haben Christi Grundsätze und Gesinnungen angenommen und haben Theil an Christi Seligkeit.)

D. Was müssen wir thun, damit jener Zweck an uns erfüllet werde? Fr. 14=19.

1) Wir müssen glauben an Gott den Vater, den Sohn Gottes und den heiligen Geist, und

2) in diesem Glauben durch fleißige Uebung in der Gottseligkeit ein gutes Gewissen bewahren, und uns zu dem Ende an die in der heiligen Taufe uns aufgelegten Verpflichtungen öfters erinnern.

*) Dieses geschiehet vorzüglich bey der Confirmation. a) Die Confirmation ist eine feierliche Erinnerung an unsern Taufbund, eine öffentliche Bestätigung und Erneuerung desselben, welche b) aus der Absicht geschiehet, um dadurch unsere Mitchristen zu versichern, daß wir unsere Taufgelübde halten, daß wir als Christen leben und sterben wollen, und um uns dadurch zu stärken zur Beharrlichkeit im Christenthume, zu dem Bestreben dasselbe immer vollständiger, richtiger, überzeugender zu erkennen, und demselben immer gewissenhafter, vollkommener und standhafter gemäß zu leben.

Bedenkt es, ihr seyd Gott geweiht,
Sollt gut und selig seyn, wie er,
Sollt hier schon seyn durch Gott erfreut,
Und dort in Ewigkeit noch mehr!
Drum bleibt ihm ewig treu,
Und werdet stets im Guten neu,
Denkt edel, handelt gut,
Und habt zum Guten hohen Muth.
Wachset nicht nur in der Jugend
In der Weisheit und der Tugend;
Wachst drin auch im Alter gern.
Ehret dadurch Gott den Herrn.

59.

Von dem heiligen Abendmahle Abschn. VIII. Fr. 22-45.

Dank sey dir, o Jesu, daß du das heilige Abendmahl gestiffter hast. Segne deine treuen Verehrer, die solches dir zur Ehre halten. Stärke sie durch dasselbe zum feierlichen Andenken an dich. Hilf, daß sie dich bey demselben preisen als den erhabensten Lehrer der Weisheit und Tugend, als den großmüthigsten Retter ihrer Seele, als den größten Beförderer wahrer Menschenwürde, Vollkommenheit und Glückseligkeit. Stärke sie zu dem Ende in den Lehren, Grundsätzen, Gesinnungen, Handlungen und Hoffnungen, zu denen du sie hingeleitet hast. Führe sie zu der innigsten Vereinigung mit dir. Theile ihnen mit dein zärtliches Licht, deinen heiligen Sinn, deinen himmlischen Frieden. Amen.

Wenn wir das heilige Abendmahl aus dem rechten Gesichtspunkte betrachten, und dasselbe mit wahrem Nutzen gebrauchen wollen, so müssen wir uns in die Zeiten und Umstände hineindenken, welche zur Einsetzung des heiligen Abendmahls die nächste Veranlassung waren; wir müssen

müssen uns an die Absichten erinnern, die Jesus bey der Anordnung desselben hatte; wir müssen darüber nachdenken, wie wichtig und gut diese Absichten noch jetzt sind, und müssen uns bestreben, das heilige Abendmahl so zu feiern, daß sie bey uns erfüllet werden mögen. Die jetzige Unterredung möge uns dazu stärken.

A. Welches ist der Ursprung des heil. Abendmahls? Fr. 22=24.

1) Je näher Jesus seinem Tode war, desto mehr suchte er seine Jünger zu überzeugen, daß sein Tod zum Heile der Menschen nothwendig sey, und daß er gern sterbe. Da aber alle seine bisherigen Vorstellungen, die er deshalb an seine Jünger gemacht hatte, vergeblich gewesen waren; so ergriff er am Abend vor seinem Tode während dem Essen ein Mittel, wodurch er im Stande war, sie nicht nur mit Worten, sondern auch durch eine sinnliche Handlung von seinem Tode anschaulich zu unterrichten. Er zeigte ihnen durch das Zerbrechen des Brods, welches sie essen und durch das Ausgießen des Weins, den sie trinken sollten, in den Kelch, daß sein Leib für sie verwundet, getödtet und sein Blut für sie vergossen werden würde, daß sein Tod der Welt nützlich und fest bey ihm beschlossen sey.

2) Jesus wollte die Jünger aber auch überzeugen, daß er, ob er gleich sterbe, dennoch mit ihnen in der innigsten Verbindung bleiben werde. Er sagte deshalb von dem Brode: das ist mein Leib; und von dem Weine: das ist mein Blut. Er befahl ihnen solches zu essen und zu trinken, und ihn dabey im lebhaften Andenken zu behalten.

1 Cor. 11, 23=26. Ich habe es von dem Herrn empfangen, das ich euch gegeben habe. (Was ich euch von dem heiligen Abendmahle gelehret habe, das

hat

hat mir Jesus selbst durch eine Offenbarung bekannt gemacht.) Denn der Herr Jesus, in der Nacht, da er verrathen ward, nahm er das Brod, dankete und brachs, und sprach: Nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird, solches thut zu meinem Gedächtniß. Desselbigen gleichen nahm er auch den Kelch; nach dem Abendmahl, und sprach: Dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blute; solches thut so oft ihr es trinket, zu meinem Gedächtniß; denn so oft ihr von diesem Brod esset, und von diesem Kelche trinket, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen, bis daß er kommt.

B. Welches ist die Natur und Beschaffenheit des heiligen Abendmahls? Fr 25=30.

1) Die äußerlichen Zeichen bey dem heiligen Abendmahle sind Brod und Wein, von denen Jesus sagt: Das ist mein Leib, das ist mein Blut, esset und trinket es zum Andenken an mich.

2) Daraus folget: a) das heilige Abendmahl ist ein Mittel zur feierlichen Erinnerung an Jesum; b) ein Mittel eine fortdauernde Gemeinschaft mit Jesu zu unterhalten; 1 Cor. 10, 16=17. c) sich öffentlich zu Jesu und seiner Lehre zu bekennen; d) sich im Glauben an Jesum und seine Lehre zu stärken; e) sich zur Treue in der Nachfolge Jesu zu ermuntern; f) sich seiner Lehre, seiner Liebe, seines Heils zu freuen, und Gott dafür zu danken, daß er uns Jesum gegeben, daß er durch ihn unsere Vervollkommung und Glückseligkeit so sehr befördert hat; g) sich mit seinen Mitchristen zu vereinigen; h) sich zu bessern, zu beruhigen, Gott wohlgefälliger nnd seiner Liebe gewisser zu werden.

C. Welches ist der Nutzen des heiligen Abendmahls? Fr. 31=32.

1) Es

1) Es ist gut uns bey dem heiligen Abendmahle auf eine feierliche Art an Jesum zu erinnern; denn das Andenken an Jesum ist lehrreich und trostreich für uns, und stärket uns zu vielem Guten.

2) Es ist gut für uns, eine fortdauernde Gemeinschaft zu unterhalten; denn dadurch gelangen wir zu derjenigen Vervollkommung und Glückseligkeit, von welcher Gott der Urquell ist, und ohne welche wir nie gut, nie selig werden können.

3) Es ist nützlich, uns öffentlich zu Jesu und zu seiner Lehre zu bekennen; denn dadurch geben wir Andern das Beyspiel der Hochschätzung des Christenthums, und uns selbst gereicht es zur wahren Ehre, uns als Christen zu zeigen; wir erlangen dadurch auch die Liebe und das Zutrauen derer, die das Christenthum zu schätzen wissen.

4) Uns in dem Glauben an Jesum, in der Nachfolge Jesu in guten Gesinnungen und Thaten zu stärken, das ist unentbehrlich, wenn wir im Guten wachsen, der Ruhe, Freude und Hoffnung, die das Christenthum gewähret, immer theilhafter werden wollen.

D. Warum sind wir verpflichtet, das heilige Abendmahl zu halten? Fr. 33-39. 44-46.

1) Die Apostel hatten das heilige Abendmahl in der ersten christlichen Kirche auf göttlichen Befehl angeordnet, und wollten, daß wir darin fortfahren sollten, bis daß Jesus uns aus dieser Welt durch den Tod abfordern, oder bis daß er, die Welt zu richten, kommen werde. 1 Cor. 11, 23. 26.

2) Es ist Pflicht, uns auch durch den Genuß des heiligen Abendmahls als Christen zu bekennen.

3) Es ist zur Beförderung unserer Gemeinschaft mit Jesu, zu unserer Stärkung im Guten, und zur Beruhigung

ruhigung unserer Seele nothwendig, das wir das heilige Abendmahl genießen.

E. Was müssen wir thun, um das heilige Abendmahl würdig zu genießen? Fr. 47=55.

1) Vorher müssen wir a) unsere Fehler erkennen, und zu dem Ende uns selbst prüfen. 1 Cor. 11, 28. Der Mensch prüfe sich selbst, und also esse er von diesem Brode, und trinke von diesem Kelche. b) Wir müssen unsere erkannten Fehler bereuen und ablegen; c) die Entschließung fassen, uns am Verstande und Herzen immer mehr zu bessern, und Gott dazu um Gnade anflehen.

2) Bey dem heiligen Abendmahle müssen wir a) mit Ehrfurcht und Demuth gegen Gott und gegen Jesum erscheinrn; b) uns an Jesum, an seine Lehre sein Vorbild, seine Leiden, seinen Tod und seine Menschenliebe lebhaft erinnern. c) uns in dem Vorsatze stärken, ihm nachzufolgen, seiner Lehre gemäß zu leben, und auf ihn zu hoffen; d) und ihm den innigsten Dank und die wärmste Liebe für das, was er that, darbringen.

3) Nachher müssen wir a) Gott für die durch das heilige Abendmahl empfangene Stärkung im Guten danken; b) in der Vervollkommung unseres Verstandes und Herzens ohne Ermüden fortfahren; c) der Liebe, der Gemeinschaft und des Seegens Gottes immer würdiger zu werden suchen.

*) Von der Beichte. Fr. 40=41. a) Der Zweck derselben ist die Vorbereitung auf einen würdigen Genuß des heiligen Abendmahls. b) Dieser Zweck wird dadurch erreicht, daß wir unsere Sünde bekennen, aufrichtige Gelübde der Besserung darbringen, und das, was zu unserer Belehrung, Besserung und Beruhigung dabey gesagt wird, zu unserm Nutzen anwenden.

Kommt

Kommt zu diesem Mahle oft,
Zeigt hier, daß ihr Jesum liebt;
Daß ihr freudig auf ihn hofft;
Daß ihr schätzet, was er giebt;
Daß ihr euch ihm wollt ergeben,
Und nach seiner Lehre leben.
Kommt zu ihm auf sein Gebot;
Kommt mit Ehrfurcht, Dank und Freuden;
Denkt an seine großen Leiden,
Denkt an seinen bittern Tod.
Ach den Tod litt er für euch!
Euch zu retten, euch das Reich,
Das er stifftete, zu geben,
Darin Weise weiser werden,
Darin Gute besser werden,
Gott vereint, und selig leben!
Größere Liebe hatte Keiner!
Darum denket, denket seiner.
Ehret ihn als euern Herrn.
Liebet ihn, und folgt ihm gern.

Uebersicht.

I. Von Gott und der heiligen Schrift.

1) Von dem Daseyn Gottes und dessen Offenbarung in der Natur. Katechisation Nr. 1.

2) Von Gottes Offenbarung durch die heilige Schrift. Nr. 2.

3) Von der geistigen Natur und höchsten Vollkommenheit Gottes überhaupt. Nr. 3.

4) Von der Vollkommenheit der göttlichen Macht. Nr. 4.

5) Von der Vollkommenheit des göttlichen Verstandes. Nr. 5.

6) Von der Vollkommenheit des göttlichen Willens. Nr. 6.

7) Es ist nur ein Gott, der sich als Vater, Sohn und Geist geoffenbaret hat. Nr. 7.

II. Von der Schöpfung und Vorsehung.

1) Gott ist Schöpfer der ganzen Welt. Nr. 8.

2) Gott erhält und regieret die von ihm erschaffene Welt. Nr. 9.

*) Von den Engeln. Nr. 10.

III. Von dem Menschen nach seinem ursprünglichen und sündhaften Zustande.

1) Von den ursprünglichen Vorzügen des Menschen; oder der ihm in der Schöpfung gegebenen Vollkommenheit und Glückseligkeit. Nr. 11.

2) Von der Sünde. Nr. 12.

Von den Folgen der Sünde. Nr. 13.

IV. Von der Erlösung des menschlichen Geschlechts.

1) Von dem was Jesus in seinem Leben auf der Erde zu unserer Erlösung that. Nr. 14.

2) Von dem Leiden und Tode Jesu. Nr. 15.

3) Von der Auferstehung Jesu aus dem Tode. Nr. 16.

4) Von dem feierlichen Hingange Jesu von der Erde zu Gott, und dem unsichtbaren Herrschen desselben zum Heile seiner Erlöseten. Nr. 17.

V. Von der Heiligung des Menschen.

1) Von der Erkenntniß und Bereuung unserer Sünde. Nr. 18.

2) Von

2) Von dem Vertrauen auf Gottes Gnade in Christo. Nr. 19.

3) Von dem fortdauernd thätigen Bestreben, immer sündenfreier und tugendhafter zu werden. Nr. 20.

4) Von den Mitteln, am Verstande und Herzen immer besser zu werden. Nr. 21.

VI. Von dem künftigen Zustande des Menschen und der Welt überhaupt.

1) Von der Unsterblichkeit der Seele. Nr. 22.

2) Von der Auferstehung der Todten, dem Weltgerichte und dem Weltende. Nr. 23.

3) Von dem Zustande der guten und bösen Menschen in jenem Leben. Nr. 24.

VII. Von den christlichen Pflichten und Tugenden überhaupt. Nr. 25.

A. Von dem rechten Verhalten gegen Gott.

1) Von der Erkenntniß Gottes. Nr. 26.

2) Von der Liebe zu Gott, der Dankbarkeit gegen ihn, und dem Andenken an ihn. Nr. 27.

3) Von dem Gehorsam gegen Gott. Nr. 28.

4) Von dem Vertrauen auf Gott. Nr. 29.

Von der Aeußerung des Vertrauens auf Gott durch Zufriedenheit und Geduld. Nr. 30.

5) Von der Ehrfurcht, Ehrerbiethung und Demuth gegen Gott. Nr. 31.

6) Von der Furcht vor Gott. Nr. 32.

7) Von dem Eide. Nr. 33.

8) Von der Beschaffenheit eines christlichen Gebeths. Nr. 34.

Warum müssen wir bethen, und wie gelangen wir dazu, recht zu bethen. Nr. 35.

Von der Danksagung und dem Lobe Gottes durch das Gebeth. Nr. 36.

9) Von den öffentlichen und häuslichen Gottesverehrungen. Nr. 37.

B. Von dem pflichtmäßigen Verhalten gegen uns selbst.

1) Von der Liebe zu uns selbst und

2) von der Sorge für die Seele; a) für den Verstand; b) für das Gedächtniß; Nr. 38.

c) für den Willen; d) die natürlichen Triebe; e) und das Gewissen. Nr. 39.

3) Von der Sorge für unsern Leib. Nr. 40.

4) Von der Sorge für das, was wir zur Erhaltung des Leibes und der Gesundheit bedürfen. Nr. 41.

5) Von der Sorge für den guten Nahmen und

6) den Besitz guter Freunde. Nr. 42.

7) Von dem Genusse erlaubter Vergnügungen. Nr. 43.

8) Von dem Muthe, der Seelenstärke und

9) von guten und bösen Gewohnheiten. Nr. 44.

C. Von dem pflichtmäßigen Verhalten gegen den Nächsten.

1) Von der Menschenliebe. Nr. 45.

2) Von dem rechten Verhalten gegen das Leben und die Gesundheit des Nächsten. Nr. 46.

3) Von dem rechten Verhalten gegen die Seele des Nächsten. Nr. 47.

4) Von dem rechten Verhalten gegen die Ehre und Güther des Nächsten. Nr. 48.

5) Von der Wahrhaftigkeit und Verschwiegenheit. Nr. 49.

6) Von der Dienstfertigkeit und Dankbarkeit. Nr. 50.

7) Vom

7) Von dem Mitleide, der Mildthätigkeit und Leutseligkeit. Nr. 51.

8) Von der Demuth und Sanftmuth. Nr. 52.

9) Von der Eintracht, Verträglichkeit, Friedfertigkeit, und Versöhnlichkeit. Nr. 53.

10) Von der Treue gegen Freunde. Nr. 54.

D. Von den Gesinnungen und dem Verhalten eines Christen in besondern Verbindungen.

1) Von der Vaterlandsliebe, den Pflichten der Obrigkeiten und Unterthanen. Nr. 55.

2) Von den Pflichten der Eheleute, Eltern und Kinder. Nr. 56.

3) Von den Pflichten der Herrschaften, der Dienstbothen,

4) der Prediger und ihrer Gemeinen. Nr. 57.

VIII. Von den Sacramenten,

1) der heiligen Taufe. Nr. 58.

2) und dem heiligen Abendmahle. Nr. 59.

Anhang

eines Katechismuses

der

Weltklugheitslehren.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-9120/fragment/page=0386

Vorbericht.

Noch ist mir keine Schule und keine Universität bekannt, wo die Weltklugheit gelehret würde.

Wer da weiß, wie unentbehrlich dieselbe zur Vervollkommnung unserer Tugend, zur Erreichung guter Absichten, und zur Vermehrung unserer Glückseligkeit ist, der wird es mit mir wünschen, daß diesem Mangel abgeholfen

werde. Möchte dieser Katechismus der Weltklugheit dazu eine Veranlassung seyn!

Ich liefere denselben als einen Anhang zu dem zweiten Theile des 4ten Bandes meines praktischen Handbuchs für Prediger. Die Aufnahme, welche er findet, wird es entscheiden, ob davon bald eine zweite Auflage im kleinern Formate erscheinen soll.

Der Verfasser.

Erster Theil.

Von der Weltklugheit überhaupt.

I.

Wenn wir als weise Menschen in der Welt leben wollen, wonach müssen wir alsdann hauptsächlich streben? Nach unserer eigenen und unserer Mitmenschen Vervollkommnung und Glückseligkeit.

1) Was müssen wir vervollkommnen? Unsern und Anderer inneren und äußeren Zustand.

Was gehört zur Vervollkommnung unseres inneren Zustandes? Erstlich die Befreiung unseres Verstandes von der Unwissenheit und den Irrthümern; die Berichtigung, Befestigung und Stärkung unserer Kenntnisse und Ueberzeugungen. Zweitens die Reinigung unseres Willens von dem, was unedel und lasterhaft ist; die Vermehrung, Veredlung und Befestigung unserer guten Wünsche, Entschließungen, Neigungen und Gesinnungen. Drittens die Bewahrung unseres Gewissens vor dem Bewußtseyn des Bösen; die Beförderung der Ruhe und Freudigkeit desselben. Viertens die Unterdrückung der gar zu großen Sinnlichkeit, des übellaunigen verstimmten Wesens; die Verfeinerung unserer Empfindungen,

und

und die Stärkung derselben für alles, was weise, sittlich, gut und edel ist.

Was gehört zur Vervollkommnung unseres äußeren Zustandes? Erstlich, die Verbesserung unserer Gesundheit. Zweitens, die Verbesserung unserer körperlichen Geschicklichkeit und des guten Anstandes. Drittens, die Vermehrung und Verschönerung unserer Güter. Viertens, die Ausbreitung und Befestigung unserer tugendhaften, nützlichen und angenehmen Verbindungen mit andern Menschen. Fünftens, die Beförderung unserer Ehre. Sechstens, die Beförderung unseres äußeren Friedens und das Streben nach solchen Umständen, bei denen wir unsers Lebens froh werden können.

2) Worin müssen wir unsere Glückseligkeit suchen? Hauptsächlich in den Freuden des Verstandes und Herzens, die wir durch die Weisheit und die Tugend erlangen, und, in so fern es mit dieser übereinstimmet, auch in den Freuden über körperliches Wohlbefinden, über den Besitz und den rechten Gebrauch der zeitlichen Güter, der Ehre, der Ruhe und Vergnügungen dieses Lebens.

II.

Wie müssen wir nach dieser Vervollkommnung und Glückseligkeit streben, in Rücksicht auf die verschiedene Beschaffenheit der Menschen? So, daß wir die verschiedene Beschaffenheit derselben zur Beförderung unserer und Anderer Vervollkommnung und Glückseligkeit auf die weiseste und edelste Art benutzen. Wie wird diese Kunst genennt? Die Weltklugheit.

1) Was ist die Weltklugheit? Sie ist die Kunst, einen jeden Menschen auf die ihm angemessene Art zu behan-

handeln, und sich so gegen ihn zu benehmen, daß er uns nicht nur nicht schädlich, sondern auch zur Beförderung wahrer Vervollkommnung und Glückseligkeit nützlich werde.

2) Wie muß die Weltklugheit beschaffen seyn? a) Sie muß nie als Zweck, sondern nur als Mittel, und zwar als Mittel zu höherer Vervollkommnung und Glückseligkeit betrachtet werden. b) Sie muß nicht die Kunst seyn, die Menschen zu überlisten und zu betrügen, sondern die Kunst, durch Weisheit und Tugend über sie zu herrschen, sie von dem, was schädlich ist, zurückzuhalten, und das Gute durch sie zu befördern. c) Sie darf nie ein Mißbrauch unseres Verstandes werden; sondern muß die weiseste und edelste Anwendung desselben seyn. d) Sie darf nie klein, unedel und heimtückisch, sondern sie muß stets groß, edel und liebevoll seyn.

3) Warum ist sie nöthig? a) Ohne sie bleibt unsere Tugend immer unvollkommen; durch sie aber wird sie zu der edelsten Feinheit des Verstandes und Herzens erhoben. b) Durch sie werden wir nicht nur viel Gutes, welches uns sonst mißlingen würde, befördern, sondern auch auf die leichteste und schicklichste Art. c) Ohne sie werden wir Manchen gegen uns aufbringen, dem wir durch sie angenehm werden. d) Ohne sie werden wir in manche Verlegenheit gerathen und unser Glück hindern, indem wir es durch sie befördern.

4) Durch welche Mittel kann man zu ihr gelangen? a) Durch eine richtige Kenntniß der Menschen.. b) Durch die Kenntniß der Mittel, der Art und Weise, die Menschen, so wie es ihnen am angemessensten ist, zu leiten. c) Durch die Kenntniß unserer selbst, durch eine völlige Gewalt über uns selbst, die weiseste Ueberlegung und Vorsicht.

Zwei-

Zweiter Theil.

Regeln der Weltklugheit aus der allgemeinen Beschaffenheit der Menschen.

I.

Von der allgemeinen Beschaffenheit der Menschen.

1) Welcher ist der vornehmste Theil des Menschen? Die Seele. Was ist die Seele? Ein Wesen, welches sich seiner selbst bewußt ist; welches die Fähigkeit hat, etwas zu erkennen, zu beurtheilen, und Entschließungen zu fassen; dessen Entschließungen aber nicht immer durch die Vernunft, sondern auch durch die Instinkte und Affekten geleitet werden.

2) Was ist hier von der Erkenntnißkraft zu merken? a.) Daß zu derselben Vorstellungen von den Dingen, die da sind, gehören, welche einzig und allein von den Eindrücken der Dinge auf uns abhängen; b) daß zu derselben angenehme oder unangenehme Empfindungen gehören, die von den Vorstellungen abhängen, welche wir uns von den Dingen machen.

*) Hängen also die Vorstellungen und Empfindungen, welche wir haben, in keiner Rücksicht von uns selbst ab? Allerdings. Unsere Vorstellungen und Empfindungen hängen zwar zunächst von den Eindrücken ab, welche wir von den Dingen, die da sind, empfangen; da aber eine jede Sache viele Seiten hat, von denen man sie betrachten kann, und jede Seite einen andern

Ein-

Eindruck in uns hervorbringt, so sind wir keinesweges gezwungen, bey den ersten Eindrücken stehen zu bleiben, sondern wir können andere aufsuchen, und bey derjenigen beharren, welche den besten und nützlichsten Eindruck auf uns macht.

3) Was ist hier von der Beurtheilungskraft zu bemerken? a) Es gehört zu derselben die Kraft, erkannte Gegenstände zu vergleichen, die Aehnlichkeit oder Unähnlichkeit der Dinge zu entdecken, die Ursache und Wirkung derselben einzusehen, etwas der Beschaffenheit der Dinge gemäß zu bejahen oder zu verneinen, und aus erkannten Dingen Folgerungen zu ziehen. b) Daraus erhellet, daß unsere Urtheile von den Vorstellungen abhängen, die wir haben, und unserer Willkühr nur in so fern unterworfen sind, als wir die Fähigkeit haben, eine Sache uns auch von andern Seiten vorzustellen, als diejenigen sind, die sich uns auf den ersten Blick darstellen.

4) Was ist hier von der Kraft, Entschließungen zu fassen, zu bemerken? Sie ist die Kraft, etwas zu begehren oder zu verabscheuen. Sie ist frei, in so fern wir überlegen können, ob das, was wir wollen oder nicht wollen, nützlich oder schädlich sey, und in so fern wir unsern Willen diesen Ueberlegungen gemäß lenken können. Sie ist nicht frei, in so fern sie von den Instinkten und Affekten beschränket wird.

5) Was sind Instinkte? Es sind Triebe, etwas zu begehren oder zu verabscheuen, die nicht aus vorhergegangenen Ueberlegungen, sondern aus gewissen natürlichen Bedürfnissen entstehen. Man zählt folgende: Der Instinkt der Selbsterhaltung. Dieser treibt uns an, unser Leben so lange als möglich zu erhalten. Er entsteht daher, daß uns das Leben ein Bedürfniß zu allen unsern Empfindungen und Verrichtungen ist.

Der Instinkt des Strebens nach dem, welches uns besser scheint, als dasjenige, welches wir schon besizzen

zen und genießen. Dieser entsteht aus dem Bedürfnisse, unangenehme Empfindungen mit angenehmen, und angenehme mit noch angenehmern zu vertauschen; von dem, welches uns wenig Vergnügen macht, zu dem, welches uns mehr Vergnügen gewähret, fortzuschreiten.

Der Instinkt der Liebe, oder das Verlangen Jemanden zu haben, der uns liebt, und den wir wieder lieben. Dieser entsteht aus dem Bedürfnisse unsere Gedanken und Empfindungen Andern mitzutheilen, und an den ihrigen innigen Antheil zu nehmen; Andern wohl zu wollen und an ihnen Trost und Hülfe zu haben.

Der Instinkt der Dankbarkeit, oder der Trieb diejenigen zu lieben, die uns Gutes thun. Dieser entsteht daher, daß wir des Rechts, der Hülfe und des Wohlwollens Anderer so oft und so sehr bedürfen.

Der Instinkt des Mitgefühls, der darin besteht, daß wir uns freuen, wenn wir Andere froh sehen, und traurig werden, wenn wir Andere traurig sehen. Dieser entsteht aus dem genauen Zusammenhange unseres Zustandes mit den Schicksalen anderer, und daher, daß die Theilnahme Anderer an unsern Schicksaalen für uns ein Bedürfniß ist.

Der Instinkt der Nachahmung. Dieser entsteht aus dem Bedürfnisse von Andern zu lernen.

6) Was sind Affekten oder Leidenschaften? Solche heftige Empfindungen und Triebe, von denen man ganz fortgerissen wird, und bei denen man auf keine andere Vorstellungen achtet.

Der Affekt der Hoffnung. Dieser besteht in einer solchen Freude über etwas Zukünftiges, bei welcher man alles andere vergißt.

Der Affekt der Furcht ist eine Betrübniß über etwas Böses, das noch zukünftig ist.

Der

Der Affekt des Schreckens ist eine sehr große Furcht vor einem Uebel, welches unerwartet kömmt.

Der Affekt der Betäubung besteht darin, daß man vor Schrecken ganz sinnlos ist, und gar nicht weiß, wie einem geschiehet.

Der Affekt der Liebe besteht in einem Verlangen, immer näher mit Jemanden vereiniget zu werden, und zugleich in dem Verlangen, daß es dem Geliebten recht wohl gehe.

Der Affekt der Sehnsucht besteht in einer Traurigkeit über die Abwesenheit eines Andern, und in dem Wunsche, daß er bei uns sey.

Der Affekt des Mitleids ist die Traurigkeit über das Unglück eines Andern.

Der Affekt der Bewunderung ist die Freude über etwas neues und unerwartetes. Erstaunen ist der höchste Grad der Bewunderung.

*) Die folgenden Affekten sind Krankheiten oder Verstimmungen der Seele.

Der Affekt des Hasses, der darin besteht, daß man dem Andern Böses gönnt, und sich freuet, wenn ihm Uebels wiederfährt.

Der Affekt des Neides, der darin besteht, daß man sich über das Gute, welches Andern zu Theile wird, betrübet.

Der Affekt des Zorns. Der Zorn, so bald er zu dem Grade eines Affekts steigt, ist er eine Begierde, dem, der uns beleidiget, zu schaden.

Der Affekt des Geizes ist eine Begierde nach Reichthum, nicht um ihn nützlich zu gebrauchen, sondern nur um ihn zu haben.

Der Affekt der Ehrsucht ist eine Begierde nach Lob, die keinen vernünftigen Zweck hat.

Der Affekt der Reue ist eine Betrübniß über das, was man schlecht gemacht hat.

Der Affekt der Schaam ist das Gefühl eigener Unvollkommenheit, und eine Betrübniß darüber, daß man von Andern verachtet wird.

7) Was ist hier von der körperlichen Beschaffenheit des Menschen zu merken? a.) Die Mannichfaltigkeit seiner Kräfte, Gefühle und Geschicklichkeiten; b.) der Ausdruck seiner Empfindungen und Gesinnungen durch die Sprache, durch den Ton in der Stimme, durch Blicke, Gesichtszüge, Mienen, Gebehrden, Stellungen des Körpers und die Bewegungen desselben.

8) Wird die natürliche Beschaffenheit des Menschen durch äußere Lagen und Umstände verändert? Ja. a.) Die Erziehung hat den größten Einfluß auf seine Meinungen, Gesinnungen, Handlungen und Gewohnheiten. b.) Eben so sehr auch die Schicksaale, Begegnisse, Verhältnisse, und c.) der Umgang desselben, die Art wie man ihn behandelt und ihm begegnet.

II.

Regeln der Weltklugheit aus jener allgemeinen Beschaffenheit der Menschen.

Erstlich: Regeln, wie wir Andere leiten müssen, um ihre und unsere Vervollkommnung und Glückseligkeit zu befördern.

1) Wie muß die Vervollkommnung und Glückseligkeit der Menschen in Rücksicht auf ihre allgemeine Beschaffenheit befördert werden? So, daß die Anlagen, Kräfte und Fähigkeiten der Menschen auf eine ihrer Natur angemessene Art entwickelt, für das Gute gewonnen und aufs Beste benutzet werden.

2) Wodurch muß zu dem Ende der Verstand geleitet werden? durch weise, zweckmäßige, mit guten Empfindungen verbundene Vorstellungen.

3) Wo-

3) Wodurch der Wille? Eben so sehr durch den Verstand als durch die so stark auf ihn wirkenden Instinkte und Affekten.

4) Wodurch die Instinkte und Affekten? Durch solche Vorstellungen, Empfindungen und Umstände, welche zu ihrer Beherrschung dienlich sind.

Wie müssen die Instinkte und Affekten geleitet werden? So daß sie nicht nur unschädlich, sondern auch nützlich werden, und den Entschließungen des Willens Kraft und Leben geben.

Auf welche Instinkte und Affekten müssen wir die meiste Aufmerksamkeit wenden? Auf diejenigen, welche von Natur am stärksten in unserm Nächsten herrschen, oder welche bei ihm durch die Umstände am meisten gereizet werden. Deren Ausbrüche müssen wir vorzüglich zu mäßigen, unschädlich zu machen und aufs Gute zu leiten suchen.

5) In wie fern muß man bei der Leitung der Menschen auf ihre Gewohnheiten, auf ihre äußeren Umstände und Verhältnisse Rücksicht nehmen? In so fern, a) daß man nicht mehr von ihnen fordert, als sie ihrer Lage nach leisten können, b) und daß man die Umstände, in denen sie sich befinden, zur Beförderung ihrer Vervollkommnung und Glückseligkeit aufs beste benutze.

Zweitens: Regeln, wie wir uns in den Stand sezzen können, Andere zu leiten; und wie wir uns betragen müssen, damit Andere sich gern von uns zur gemeinschaftlichen Beförderung der Vervollkommnung und Glückseligkeit leiten lassen.

1) Suche dich geltend zu machen; oder erwirb dir Achtung, Liebe und Zutrauen.

Wie muß solches geschehen? a) Nicht also, daß wir uns aufdringen; denn das ist Andern lästig. Niemand kann uns auch eher achten, lieben und trauen, bis er uns zuvor ruhig beobachtet, geprüfet, und nach

sei-

seinen eigenen Ueberlegungen für gut erkannt hat. Verlangen wir solches von ihm, ehe er uns als achtungswerth, liebenswürdig und gut erkannt hat, so verlangen wir, daß er gegen die Natur seiner Seele handeln soll, die ihm gestattet, nur das erkannte, nicht aber das unerkannte Gute vorzuziehen. b) Nicht also, daß wir uns den Anschein von Vorzügen geben, die wir nicht besitzen; denn das wäre eine Betrügerei, die sich mit Schande endigen müßte, sobald der Ungrund jenes angenommenen guten Scheins offenbar würde. c) Sondern also, daß wir uns bestreben, wirklich gut zu seyn, und zugleich Andern auf eine weise, vorsichtige Art Gelegenheit geben, uns von guten Seiten kennen zu lernen.

In Ansehung der inneren Vollkommenheit strebe —

2) nach vollständigen, richtigen, gründlichen Einsichten von der wahren Lebensweisheit, und allen nützlichen guten Kenntnissen; denn ohne sie ist man Niemand wichtig, und zu keinem Guten fähig; durch sie aber werden wir in den Stand gesetzt, Andern zu nützen, ihnen zu rathen, sie zu belehren, sie zu leiten, ihnen zu helfen, und ihr Wohl zu befördern.

3) Strebe nach Rechtschaffenheit und Edelmuth des Herzens; denn ohne diese ist der größte Verstand, Reichthum, Macht und Ansehen unnütz und gefährlich.

4) Verfeinere dein Gefühl.

Was gehört zu einem feinen Gefühle? Die leichte, richtige und genaue Bemerkung der Gedanken, Empfindungen, Wünsche und Absichten Anderer, und der schicklichsten Art des Benehmens, welches wir dabei gegen sie beobachten müssen.

Warum müssen wir nach einem solchen feinen Gefühle im Umgange mit Andern streben? a) Weil sonst

vieles

vieles unsern Beobachtungen entgehen wird, dessen Bemerkung oft von großer Wichtigkeit ist. b) Weil wir oft in Gelegenheiten kommen, in denen wir unsere Reden und Handlungen so schnell den Umständen gemäß einrichten müssen, daß wir zu einem gehörigen Nachdenken keine Zeit haben, und uns nur auf unser Gefühl von dem, was recht und schicklich ist, verlassen müssen.

*) Vermeide bei dieser Verfeinerung deines Gefühls die übertriebene Empfindlichkeit.

Worin besteht diese? a) Darin, daß man zu leicht unwillig wird, wenn Andere sich nicht fein, höflich und gefällig genug betragen; daß man Andern die Fehler einer schlechten Erziehung, die sie genossen haben, und die bösen Gewohnheiten, zu denen sie durch die Umstände hingezogen wurden, zu hoch anrechnet; daß man eine aus Unwissenheit, aus Mangel an guter Erziehung entstehende unschickliche Lebensart oder Grobheit als eine Beleidigung ansieht; daß man die übereilten Reden und Thaten eines leidenschaftlich Erhitzten, eines Zornigen, Kranken, Alten, Trunkenen als Bosheit anrechnet und ahndet; daß man die unvorsichtigen Mienen, Blicke, Reden und Thaten Anderer, bei denen dieselben nichts Böses dachten, aufs Schlimmste auslegt, und sich dabei mit unnöthigem Argwohne quälet; b) daß man die scheinbaren oder wirklichen Beleidigungen von Andern zu lebhaft empfindet, und sogleich mürrisch, verdrüßlich, grob, hart und zornig wird, wenn man nicht Ehre genug erlangt, und Andere sich nicht gefällig genug betragen.

Woher entsteht diese übertriebene Empfindlichkeit? a) Aus schwächlicher Gesundheit und allzugroßer Reizbarkeit des Körpers. b) Aus argwöhnischem Wesen. c) Aus einem bösen Gewissen. d) Aus unmäßiger, übelgeleiteter Ehrliebe. e) Aus zu großer Eigenheit.

Warum

Warum muß man sie meiden? a) Sie verbittert manche Lebensstunden in dem geselligen Umgange mit andern Menschen, besonders in den häuslichen Verbindungen zwischen Ehegenossen, Eltern, Kindern, Bedienten. b) Sie verursachet, daß Andere bei uns immer in Sorgen seyn müssen, uns mit der geringsten Kleinigkeit zu beleidigen, und daß sie deshalb unsern Umgang meiden. c) Sie verwickelt uns in manche Zwistigkeiten. d) Sie verschlechtert leicht die ganze Denkungsart. e) Sie untergräbt die Gesundheit und das Leben; f) und hat den schädlichsten Einfluß auf unser ganzes Schicksaal.

5) Strebe nach innerer Festigkeit und Seelenstärke.

Was ist Seelenstärke? a) In Ansehung des Verstandes ist es die Fähigkeit, eine Sache schnell und richtig zu beurtheilen; die Gründe jeder Wahrheit bald und treffend zu finden; die erlangten Einsichten und Ueberzeugungen den Umständen gemäß immer auf die weiseste Art anzuwenden. b) In Ansehung des Willens ist es die Fähigkeit seine Leidenschaften zu beherrschen; die besten Entschließungen zu fassen, und diesen Entschließungen mit unerschütterlicher Gegenwart des Geistes und beharrlicher Standhaftigkeit getreu zu bleiben.

Wobei äußert sich diese Seelenstärke? a) Bei der Erlernung, Prüfung und Erforschung der Religionslehren und anderer nützlicher Wissenschaften; b) bei allen Anschlägen, Reden, Handlungen und Begegnissen im gemeinen Leben; c) insonderheit aber dann, wenn heftige Leidenschaften unsere Seele bestürmen, wenn schwere Leiden uns niederbeugen und den Muth entreissen wollen.

Wie äußert sich die wahre Festigkeit und Stärke der Seele? a) ohne Prahlerei und Stolz, mit stiller Würde und edler Bescheidenheit; b) ohne Wankelmuth, mit beharrlicher Standhaftigkeit.

Wo-

Woher entsteht sie? a) Sie ist theils ein edles Geschenk, wozu Gott schon bei unserer Entstehung den Grund in unsere Natur legte; b) theils entsteht sie aus guten Grundsätzen, welche uns die Religion und Weltweisheit einflößen; c) aus dem eigenen ernstlichen Streben nach ihr, und der beständigen Uebung in derselben; d) aus der Prüfung, Läuterung und Bewährung unserer Seele durch große und harte Schicksale; e) aus einer öfteren eigenen Erfahrung ihrer Vortheile, und f) aus der Nachahmung erhabener Beispiele.

Warum muß man nach ihr streben? a) weil man ohne sie keine besondere Fortschritte in der Weisheit und Tugend machen kann; durch sie aber kann man im Guten fest werden, zur wahren Seelengröße gelangen und vieles Gute stiften. b) Durch sie wird man seinen Mitmenschen schätzbar und lieb. c) Durch sie wird unsere Wohlfahrt auf mancherlei Art gefördert; sie ist also höchst nützlich und heilsam.

*) Meide den Eigensinn.

Worin besteht derselbe? Darin, daß man, ohne die Meinungen, Vorstellungen und Wünsche Anderer zu prüfen, nur auf seinem eigenen Willen bestehet, und es mit Mißvergnügen siehet, wenn Andere etwas wollen, was wir ihnen noch nicht bewilliget haben.

Wodurch unterscheidet sich der Eigensinn von dem festen Willen und der edlen Beharrlichkeit? Dadurch, a) daß dieser nur wohl überlegten Grundsätzen und Entschließungen getreu bleibt; der Eigensinnige aber nur seinen Launen folget; b) daß der Edelbeharrliche bei seinen Entschließungen gern vernünftige Gegenvorstellungen anhört, dieselben prüfet, und nur dann bei seinen Entschließungen bleibet, wenn er dieselben stärker und besser findet. Der Eigensinnige thut das nicht. Er setzt seinen Willen aller Vernunft entgegen. c) Der Edelbeharrliche gibt freiwillig und gern nach, so bald man ihn eines Bessern überzeuget. Der Eigensinnige

gibt nur nach, wenn er gezwungen ist, und thut es mit Verdruß.

Wie äußert sich der Eigensinn? a) Bei groben Leuten äußert er sich durch groben Widerspruch und trotzigen Sinn. b) Bei Feingebildeten äußert er sich auf eine höflichere Art; c) bei Verschlossenen durch eine heimliche Unbiegsamkeit, die sich hinter allerlei Ausflüchte zu verbergen sucht, und durch ein störriges Stillschweigen; d) bei offenherzigen durch einen Widerspruch ohne Zurückhaltung; e) bei Zornigen durch heftigen, feindseligen Trotz; f) bei sanften durch ein schleichendes stilles Bestreben ihren Willen geltend zu machen.

Woher entsteht der Eigensinn? a) Aus einer schlechten Erziehung, da man den Kindern auch in schädlichen Dingen ihren Willen lässet. b) Aus bösen Beispielen. c) Aus Stolz auf eigenes Wissen; auf die Gewalt, die man besitzt; auf Wohlthaten, die man Andern erzeiget hat, und wofür man glaubt, Andere nach seinem Eigensinne mißhandeln zu dürfen; auf hohen Stand, wobei man es seiner Ehre zu nahe hält, einem Geringern nachzugeben; und auf hohes Alter, wodurch man sich klüger und erfahrner dünkt als alle Jüngere. d) Aus Herrschsucht, da man von Andern nicht Ueberlegung und Nachdenken, sondern nur sklavischen Gehorsam fordert. e) Aus Zanksucht. f) Aus Rachsucht. g) Aus Kränklichkeit.

Warum muß man den Eigensinn meiden? a) Weil man durch ihn für Andere eine sehr schädliche und lästige Person wird; denn es ist das traurigste Leben in dem Umgange mit einem Eigensinnigen. Es ist schrecklich, von ihm abzuhängen. Es ist die Hölle auf Erden, mit ihm in täglicher häuslicher Verbindung zu stehen. Man darf sich nicht freuen, man darf nicht einmal traurig seyn, wenn es ihm nicht gelegen ist, und muß bei ihm in beständiger Unruhe leben. b) Noch

schäd-

schädlicher ist der Eigensinn dem Eigensinnigen selbst. Seine Seele wird durch denselben zerrüttet. Er wird grausam, indem er seinen Mitmenschen, Freunden, Hausgenossen und Untergebenen die Freiheit behindert, nach eigner Ueberlegung zu handeln, ihnen das Leben verbittert, und sie kränkt. Er bereitet sich selbst dadurch die größte innere Unruhe. Er wird dadurch verhaßt. Er ist ein schlechter Ehegatte, Freund und Gesellschafter, und unfähig, die Freuden des geselligen Lebens recht zu genießen. Er findet auch harte Köpfe gegen sich. Welche Grobheiten muß er sich dann bieten lassen! Findet er schwache Köpfe gegen sich, die häucheln ihm und fürchten ihn. Geliebt — wird er von Niemand.

6) Strebe nach einer gewissen edeln Gleichförmigkeit in deinem Betragen gegen deine Mitmenschen, damit ein Jeder wisse, was er von dir erwarten, was er dir zumuthen, was er in deiner Gegenwart thun oder nicht thun darf.

Darin versehen es viele Menschen, daß sie sich bei gleichen Fällen und gleichen Personen nicht gleich bleiben; daß sie eben demselben Menschen einmal schmeicheln, vor ihm fast kriechen, ihn liebkosen, ihn an sich zu ziehen suchen, und ein anderesmal äußerst spröde thun, einen vornehmen Ton gegen ihn annehmen, und ihn kaum kennen; daß sie heute allen ihren Rang bei Seite setzen, und morgen ihn wieder mit Pünktlichkeit behaupten; daß sie bald alles mögliche dulden, bald im höchsten Grade empfindlich sind; daß sie in einer und ebenderselben Gesellschaft überlustig sind, und sich fast läppisch aufführen, und zu einer andern Zeit den Ernsthaften machen; daß sie einem heute alles Schöne vorsagen, alles bejahen, alles versprechen, und morgen alles widersprechen, alles abschlagen, und in dem trotzigsten Tone reden.

Solches hat die nachtheiligsten Folgen. Die Menschen, die du so ungleich behandelst, wissen nicht, wie sie mit dir stehen. Der Eine hält dein Betragen für Narrheit, der Andere für entzogenes Wohlwollen, und ein jeder wird dir nach seiner Art seine Launen und Schwächen wieder empfinden lassen. Der Grobe wird grob, der Zänkische zänkisch, der Spöttische spöttisch werden. Willst du deshalb dein Ansehen behaupten und dich vor den Ausbrüchen der Fehler und Launen Anderer sichern, so bleibe dir gleich. Behalte, so viel möglich, bei jedem denselben Ton, denselben Grad von Ernst und Freundlichkeit, dieselbe Art zu bitten und zu befehlen, einzuwilligen oder zu widersprechen. Kein Mensch wird es dann wagen, dich anders zu behandeln, als du behandelt seyn willst. Man wird dich gleichsam für unbewegbar halten. Du wirst Achtung und Ansehen haben. Jeder Fehlerhafte wird sich scheuen, dir mit seinen Fehlern zur Last zu fallen. Du wirst gleichsam eine Festung um dich haben, welche wenigstens den Glauben hat, daß sie unbezwinglich sey. Wohl dem, der durch eine solche unschädliche Täuschung sich Leiden zu ersparen weiß, welche der Haufe der Thoren durch seine Schuld auf sich ladet.

7) Behalte Gegenwart des Geistes.

Was gehört dazu? a) Daß wir bei unerwarteten Lagen und Vorfällen uns gleich zu besinnen, das Treffendste zu reden, das Schicklichste zu thun, und uns zu helfen wissen; b) daß wir besonders in Gefahren unerschrocken, gutes Muths, zum retten kühn seyn, und die zweckmäßigsten Rettungsmittel zur rechten Zeit, mit Weisheit und Entschlossenheit anwenden.

Warum ist sie nöthig? a) Wir ersparen uns dadurch manchen Schreck und die damit verbundenen übeln Folgen für unsere Gesundheit und Wohlfahrt.

b) Wir

b) Wir vermeiden dadurch die in der Noth so schädliche Betäubung, welche uns außer Stand setzt, nachzudenken, vernünftige Entschließungen zu fassen, und die gut gefaßten Entschließungen gut auszuführen. c) Wir vermeiden dadurch den Verlust, den so mancher bei einer Gefahr nur durch seinen Schreck, Unbesonnenheit und Unschlüssigkeit erleidet. d) Wir vermeiden dadurch die lächerlichen entehrenden Gebehrden, in denen der Erschrockene so leicht erscheint. e) Auch Andern, die bei uns sind, ersparen wir die Angst und Betäubung, in welche sie durch unsere Betäubung so leicht gerathen. f) Wir werden durch Geistesgegenwart in den Stand gesetzt, eine Gefahr, so viel menschliche Kräfte erlauben, abzuwenden, und wohl gar Nutzen daraus zu ziehen. g) Wir erwerben uns durch sie die Achtung, Liebe und Bewunderung unserer Mitmenschen, und das Zutrauen unserer Freunde.

Wodurch gelangen wir zu einer beständigen Gegenwart des Geistes? a) Dadurch, daß wir uns kein Uebel in der Welt als zu groß vorstellen; b) daß wir uns jedes Unglück als möglich vorstellen, und uns darauf gefaßt machen; c) daß wir Gott vertrauen.

8) Sey freimüthig.

Was wird dazu erfordert? Daß man da, wo es nöthig ist, seine Gesinnungen ohne Zurückhaltung mit einer edeln Kühnheit äußert, die keine Gefahr achtet.

Wie muß solches geschehen? Nie ohne Ueberlegung, sondern mit kluger Vorsicht, mit Rücksicht auf die Folgen, und mit Feinheit.

Warum? Weil dadurch viel Böses verhindert, viel Gutes gefördert wird. Weil Andere dadurch den rechten Aufschluß über unsere Denkungsart erlangen; und weil wir dadurch vor vielen übeln Zumuthungen gesichert werden, an Achtung, Zutrauen und Ruhe gewinnen.

*) Mei-

*) Meide die Frechheit.

Worin besteht dieselbe? Darin, daß man lasterhafte Gesinnungen auf eine schaamlose Art ohne allen Rückhalt äußert.

Warum muß man eine solche Frechheit meiden? Weil der Mensch gewiß sehr tief gesunken ist, der sich des Bösen nicht mehr schämet, der mit seinen Lastern aller Schande trotzet; und weil alle diejenigen, welche nicht eben so tief gesunken sind, alle Achtung für seine Denkungsart verlieren, und sich mit Abscheu von derselben wegwenden.

**) Meide das blöde, scheue Wesen.

Worin besteht dasselbe? Darin a) daß man sich in sich selbst zurückzieht; sich an nichts als an seine eigene Weise, Denkungsart, Sitten und Neigungen gewöhnt und sich nur dann der Freude überläßet, wenn man ganz sich selbst überlassen ist; b) daß man Andere fliehet; sich vor ihrer Gesellschaft fürchtet, in ihrer Gesellschaft Mißbehagen empfindet; sich ihnen mit Aengstlichkeit nähert, und immer mit Bangigkeit besorget, sie möchten uns verächtlich finden, tadeln, unangenehme Dinge sagen und gefährlich werden; daß man sich ihnen nicht mittheilt, und keinen Gefallen daran findet, wenn sie uns erheitern, rathen, trösten und helfen wollen.

Warum muß man solches meiden? a) Weil man dabei selbst seines Lebens nicht froh wird, und Andern keine Freude verschaffet. b) Man wird dadurch in der Ausübung der Menschenliebe gehindert, und zu den meisten geselligen Tugenden unfähig. c) Man wird dadurch verächtlich und verhaßt.

9) Sey bedachtsam und vorsichtig.

In welcher Rücksicht müssen wir bedachtsam seyn? a) In Rücksicht auf unsere eigenen Gesinnungen und Handlungen, b) und in Rücksicht auf die Gesinnungen und Handlungen unserer Mitmenschen.

In

In wie fern? In so fern, a) daß wir unsere Entschließungen und Thaten sorgfältig prüfen; nicht anders als nach der reifsten Ueberlegung handeln, und immer das möglichst beste wählen und thun; b) daß wir uns vor den Verführungen, den bösen Beispielen und dem Schaden, den Andere uns zufügen können, so viel als möglich sichern.

Warum? a) Weil wir dadurch in den Stand gesetzt werden, viele Uebel zu verhüten. Durch sie vermeiden wir alle die Sünden, die aus Uebereilung geschehen; und alle die Uebel, die das Leben, die Gesundheit, die Ehre, unsern Glücksstand und unsere Freunde betreffen würden, wenn wir sie nicht durch Vorsicht verhinderten. b) Weil wir uns durch sie manche Vortheile verschaffen können. Je mehr weise und kluge Bedachtsamkeit wir beobachten, desto vorzüglicher können wir uns betragen, desto glücklicher wird der Erfolg unserer Unternehmungen seyn, desto mehr Ehre, Ruhe und Zufriedenheit werden wir erlangen.

*) Hüte dich vor Uebereilungen.

Worin bestehen dieselben? Darin, daß man etwas wählet oder verwirft; redet oder thut, ehe man sich davon gehörige Kenntniß verschaffet, es mit Sorgfalt untersucht und überlegt hat.

Woher entstehen sie? a) Aus Kurzsichtigkeit und Unwissenheit; b) aus Hestigkeit und Leichtsinn, Schrekken und Furcht, Zorn oder Liebe; c) aus schwacher Nachgiebigkeit gegen die Reizungen und Ueberredungen verführerischer Menschen.

Warum muß man sie meiden? Weil sie die schädlichsten Folgen haben, uns selbst in manche Verlegenheit setzen, vielfachen Verdruß und Schaden zuziehen; weil wir durch sie auch Andern oft gefährlich werden, ihre Achtung, Zuneigung und Zutrauen verlieren.

Wie kann man sich vor ihnen sichern? Durch die Erweiterung und Berichtigung unserer Einsichten;

durch

durch gute Erfahrungen, Selbstbeherrschung, Ueberdenkung desjenigen, welches uns betreffen kann, und des besten Betragens, welches wir dabei beobachten wollen.

**) Mache dich nicht lächerlich.

Wie geschiehet das? Wenn man sich auf eine thörichte Art auszeichnet?

Was gehört dazu, solches zu vermeiden? a) Dieses, daß man nie mit einredet und urtheilet, wenn von Dingen die Rede ist, von denen man keine gründliche Kenntniß hat, und bei denen man sich auf seine guten Einsichten nicht recht lebhaft besinnen kann. Wo dieses der Fall ist, da ist es Klugheit zu schweigen, und diejenigen anzuhören, die mit Verstande davon zu reden wissen; denn es ist besser bedächtig zu schweigen, als seine Unwissenheit zu verrathen, und durch ein albernes Urtheil das Hohngelächter einer Gesellschaft auf sich zu ziehen. b) Daß man nie einen Vorzug zu zeigen sucht, den man nicht besitzt. Man affektire also nicht Schönheit, Reichthum, feines Gefühl, Wiz u. dergl. wenn man keinen Anspruch darauf machen darf. c) Daß man sich in seinem äußerlichen, im Gange, Stellung, Gebehrden, Kleidung, Kopfputz u. s. w. nicht auf eine auffallende, sonderbare Art auszeichne; denn alles Eigene, Auszeichnende, was nicht schon durch die Mode eine gewisse Achtung erlanget hat, setzt leicht in Gefahr verspottet zu werden.

Warum müssen wir uns vor dem, was uns lächerlich machen kann, hüten? Weil es schwer hält, die verlorne Achtung wieder zu erlangen, wenn man sich einmal lächerlich gemacht hat. Aller Ernst, alle äußere Würde, und selbst der männliche feste Blick, mit welchem man den Narren und Witzling zu verscheuchen sucht, sichert uns nicht vor dem Spotte, wenn wir uns dem Spötter gleichsam selbst in die Hände spielen, und uns lächerlich machen.

10) Stre-

10) Strebe nach einer stillen Zufriedenheit und möglichster Genügsamkeit.

Zu dem Ende a) werde dir selbst genug. Suche dein Glück in dir selbst. Strebe deshalb am meisten nach einem beständigen Wachsthume an den Vollkommenheiten der Seele, und den damit verbundenen Freuden des Verstandes und Herzens. b) Lerne entbehren, was du nicht hast. Man kann, wenn man dazu gewöhnet ist, bei wenigem sehr vergnügt seyn. c) Falle Niemanden zur Last. d) Nimm so wenig Wohlthaten an als möglich; denn sonst geräthst du leicht in Gefahr, die Güte Anderer zu mißbrauchen, unbescheiden zu werden, Andere in Verlegenheit zu setzen, ihre Achtung und Liebe zu verlieren, und Dürftigern das zu rauben, was ihnen zufließen würde. — So wenig Wohlthaten als möglich anzunehmen, das ist dir auch deshalb gut, weil Mancher nur aus Eigennutz wohlthätig ist, um desto mehr wieder zu erlangen, um denjenigen, dem er Gutes that, nach Gefallen zu seinen Diensten zu gebrauchen, oder ihn wohl gar zu sündlichen Dingen zu verleiten. — Um aber den Beistand Anderer entbehren zu können, mußt du deine Bedürfnisse verringern. Solches geschieht am leichtesten durch Bescheidenheit, Mäßigkeit, Enthaltsamkeit, eingezogenes Leben, einfache Sitten und Abhärtung, durch das Bestreben, sich das Nothwendige selbst zu verschaffen, durch edlen Fleiß, durch Arbeitsamkeit und Geschicklichkeit, durch vernünftige Einrichtung des Hauswesens, anständige und billige Ersparungen.

Es giebt jedoch auch Fälle, in denen es unbillig wäre, die Wohlthaten und Dienstleistungen Anderer abzuweisen; wenn nämlich Andere solches als Verachtung ansehen würden, wenn es den Anschein haben könnte, daß die uns angebotenen Wohlthaten uns zu geringe wären, daß wir sie nicht achteten, und die

Lie-

Liebe, die Andere uns zu erkennen geben wollen, verschmäheten; wenn es Andern zu einer besondern Beruhigung und Freude gereicht, uns ihre Liebe zu zeigen, und sich unsere Zuneigung auf eine gute Art zu versichern.

*) Ueberlege wohl, wenn du Hülfe bedarfst, bei wem und wie du sie suchest.

Bei wem muß man Hülfe suchen? Nur bei denen, die dazu den Verstand, die Kräfte, das Vermögen, das Ansehen, die Macht und den Muth haben, uns zu helfen, und denen es dazu nicht an dem guten Willen fehlt. Dieser gute Wille aber fehlt oft denen am meisten, die uns am besten helfen könnten; weil sie entweder überhaupt ein liebloses Herz besitzen, oder weil sie durch zu viele andere Verbindlichkeiten abgehalten werden, ihre Wohlthätigkeit bis auf uns auszudehnen, oder durch Vorurtheile, durch Mißtrauen, durch Mangel an Bekanntschaft mit unserer Person und mit unserm Zustande von uns zurückgehalten werden.

Wie müssen wir die Hülfe suchen, welche wir bedürfen. a) Nicht auf eine solche stolze und trotzige Art, als wenn wir Andern Gesetze vorschreiben wollten; sondern mit einer solchen Bescheidenheit, daß wir Andern zeigen, wie gern wir das, was sie für uns thun können, nur auf ihre Güte ankommen lassen, und wie wenig wir geneigt seyn, durch unser Verlangen einen Hülfsbedürftigern und Würdigern von ihrer Wohlthätigkeit zu verdrängen. b) Nicht auf eine solche niederträchtige Art, daß wir uns bei denen, die uns helfen sollen, verächtlich machen; sondern mit einer solchen Würde, die man dann hat, wenn man bedenkt, daß man auch ein Mensch sey, daß man Andern wieder helfen könne und wolle, und daß ein Gott im Himmel für uns sorge. c) Nicht grob, sondern fein und höflich. d) Nicht stürmisch,

son-

sondern mit einer solchen klugen Vorsicht, daß wir unsers Endzwecks nicht verfehlen.

In Ansehung der Vollkommenheit deiner Reden beobachte folgendes:

11) Sey nicht zu offenherzig.

Was gehört dazu? daß wir nicht alles sagen, was wir wissen, denken und wünschen.

Warum? a) Weil wir uns dadurch in die Gefahr setzen würden, unsere Schwächen aufzudecken, und dann gemißbraucht zu werden. b) Weil Andere, wenn wir sie daran gewöhnt haben, ihnen nichts zu verschweigen, zuletzt von jedem unserer kleinsten Schritte Rechenschaft erlangen, alles wissen, und um alles zu Rathe gezogen werden wollen; wodurch wir oft in Verlegenheit gerathen und auf eine lästige Art gebunden seyn würden. Wir dürfen deshalb nie so offenherzig seyn, daß wir unsere Freiheit darüber verlören. c) Weil wir bei einem gar zu offenherzigen Wesen die Tugend der Verschwiegenheit zu leicht verletzen würden; welche doch eine der wichtigsten Tugenden im gesellschaftlichen Leben ist.

*) Sey verschwiegen. a) Verschweige nicht nur deine eigenen und die dir anvertraueten Geheimnisse; sondern auch alles, dessen Bekanntmachung üble Folgen für Jemand haben könnte; denn b) solche Menschen, die ihrer Redseligkeit keinen Zaum anlegen können, die mit unverzeihlichem Leichtsinne die wichtigsten Geheimnisse erzählen, setzen nicht nur sich selbst, sondern auch ihre Freunde in die größte Verlegenheit. Man müßte dich deshalb als einen gefährlichen Menschen betrachten, und seine Angelegenheiten aufs äusserste vor dir verbergen, wenn du nicht verschwiegen wärest. Dabei würdest du aber an der Achtung, der Liebe und dem Zutrauen bei denen, die dich kennen, sehr verlieren, und dir die größten Kränkungen zuziehen.

**) Sey

***) Sey auch nicht zu verschlossen.

Man verfällt leicht aus einem Fehler in den andern. So könntest du auch durch ein zu weit getriebenes Streben nach Verschwiegenheit in den Fehler der Verschlossenheit und lächerlichen Geheimnißsucht verfallen. Davor hüte dich. a) Verschweige also Andern dasjenige nicht, was du ohne deinen oder eines Dritten Nachtheil ihnen zu ihrem Besten sagen darfst, und meide auch den Schein eines geheimnißvollen Wesens; denn b) solches gefällt den wenigsten Menschen, weil sie alle für solche des Zutrauens würdige Menschen gehalten seyn wollen, in welche man kein Mißtrauen setzen, und denen man wohl etwas anvertrauen dürfe. Ein jeder, der einiges Recht auf unsere Liebe zu haben glaubt, verlanget gewiß auch von uns so viel Theilnahme an seinem Wohl, daß wir ihm dasjenige gern offenbaren, was ihm zur Beförderung desselben zu wissen nöthig ist. Oft macht man sich durch ein zu geheimnißvolles Wesen so gar verdächtig. Personen, die uns nicht genau kennen, die von unserer Aufrichtigkeit nicht genau überzeuget sind, glauben leicht, es stecke etwas Bedeutendes, Gefährliches dahinter; und das kann uns leicht in unangenehme Verlegenheit verwickeln und schädlich werden.

12) Enthülle nicht die Schwächen deines Nächsten.

Wenn geschiehet das? Wenn man a) die Fehler des Nächsten aufsucht und von ihnen redet, ohne ihn bessern zu wollen, oder Andere dafür warnen zu müssen; b) und nur um sich darüber zu belustigen, darüber zu lachen und den Nächsten herabzusetzen.

Wodurch wird man dazu verleitet? Dadurch, daß man sich a) durch eine falsche unedle Ehrliebe reizen lässet, und seine Vorzüge durch Herabsetzung Anderer besser ins Licht setzen, also auf Unkosten Anderer schimmern will; oder b) um seinen Witz zu zeigen, und durch die Kunst, Andere lächerlich zu machen, zu glänzen.

Warum

Warum muß man solches meiden? a) Es ist lieblos und unedel; denn diejenigen, deren Fehler man unnöthiger Weise ans Licht ziehet, werden dadurch in ihrer Ruhe und Wohlfahrt gestört, gekränkt und beleidigt. b) Man ziehet sich dadurch Mißtrauen, Widerwillen und Feindschaft zu. c) Manches Menschenglück, und manche gesellschaftliche Freude wird dadurch gestört.

Treibe deshalb deine Critik über den Charakter Anderer nicht zu weit und ohne Schonung. — Unterdrükke deine witzigsten Einfälle, wenn Andere unbilliger Weise dadurch bespottet und gekränket werden. Es ist zwar wahr, daß manche Menschen dieselben mit vielen Vergnügen anhören; willst du aber Niemanden anstößig werden, und eine dauerhafte Achtung erwerben, so würze deine Reden nicht ohne Unterlaß mit Lästerungen und Spott, und gewöhne dich nicht an den auszischenden Ton von Persifflage; denn man fliehet, fürchtet und verachtet doch den Mann, der immer auf anderer Leute Kosten, oder auf Kosten der Wahrheit und Liebe die Gesellschaft vergnügen will. Es gibt zwar Fälle, wo man durch einen feinen, nicht beleidigenden satyrischen Ton die Fehler Anderer am besten bekämpfen kann; aber man muß es nicht zu weit treiben, und nicht vergessen, daß liebreiche Schonung des Nächsten ein Zeichen eines edlen Herzens sey. — Erzähle auch nie solche Anekdoten, die Andere in ein nachtheiliges Licht setzen, auf bloßes Hörensagen nach; denn man kann dadurch unschuldigen guten Leuten leicht großen Schaden und sich selbst bittern Verdruß verursachen. — Spotte nicht über Jemandes Gestalt, Wuchs und Bildung; denn nichts ist kränkender für den, der etwas auffallendes in seiner äußeren Bildung hat, als wenn er darüber lieblos beurtheilet wird. Solches ist auch unbillig; denn es stehet in Niemandes Gewalt, seinen Wuchs und seine Gestalt zu wählen, und unter

einer

einer häßlichen Larve wohnt oft ein feiner, tiefdenkender Verstand, und ein edles Herz. — Zu einer guten Lebensart gehört, daß man nicht einmal über die lächerlichen abgeschmackten Gebehrden, über die ungewöhnlichen, sonderbaren Sitten und Kleidungen Anderer sein Befremden so zu erkennen gebe, daß man dadurch Andere in Verlegenheit setze.

*) Nimm keinen Theil daran, wenn Einer von Andern lächerlich gemacht und mit beleidigenden Scherzen gekränkt wird. Ist derjenige, über welchen gelacht und gescherzt wird schwach am Verstande, so bringt es dir wenig Ehre, deinen Witz an ihm zu verschwenden, und so ist es desto rühmlicher für dich, dahin zu sehen, daß ein solcher nicht zu sehr niedergedrückt werde, damit nicht aller Ehrgeiz in ihm erlösche, und die wenigen Triebe, sich empor zu arbeiten, in ihm ersticken. Rede für einen solchen Schwachen auf eine kluge Art das Wort. Lenke das Gespräch auf einen andern Gegenstand. — Ist derjenige, über welchen gescherzet wird, aber ein Klügerer als du bist, so hüte dich, daß dich sein Spott nicht schärfer treffe, als ihn der deinige. Dürftest du aber auch, ohne dieses wegen seiner Güte zu besorgen, dich mit ihm einlassen, so vergiß nicht, daß du auch dem Klügern im Scherze Feinheit und liebevolle Schonung schuldig bist.

13) Sey vorsichtig bei dem Tadel und Widerspruche gegen Andere.

Worin muß man diese Vorsicht beweisen? Darin, daß man nicht zu vieles auf einmal, nicht zu oft, nicht zu hastig und unbescheiden, nichts ohne Grund und Ursache tadele; aber auch da, wo es nöthig ist, nicht aus Schwachheit und Nachläßigkeit schweige; daß man jeden Tadel mit Feinheit und Schonung zur rechten Zeit, so viel als möglich ist nicht im Beiseyn Anderer, sanft, kurz, einleuchtend und bündig vortrage.

Warum

Warum? a) Man muß nicht zu Vieles auf einmal tadeln, den sonst kann der, dem solches gesagt wird, es nicht fassen. b) Man muß nicht zu Vieles und nicht zu oft tadeln, denn sonst könnte der Getadelte leicht unwillig werden, uns für Menschen ansehen, denen nichts recht wäre, die alles zu strenge und zu genau suchten, die herrschsüchtig wären und keine billige Denkungsart hätten. Bei solchen Gedanken aber würden wir uns keine Folgsamkeit versprechen dürfen. c) Man muß mit seinem Tadel nicht zu heftig herausbrechen; denn dadurch werden die Menschen, welche er trifft, leicht außer Fassung gebracht und außer Stand gesetzt, unsere Erinnerungen ruhig zu überlegen; leicht werden sie auch durch eine solche Heftigkeit erbittert und zum Trotze gereizt. d) Man muß nicht mit Unbescheidenheit tadeln; denn eine jede Sache hat mehrere Seiten, von denen sie sich betrachten lässet, darum kann der, welcher getadelt wird, oft eben so viel Recht haben, als derjenige, welcher ihn tadelt, je nachdem der Gesichtspunkt verschieden ist, aus welchem sie beide eine Sache betrachten. Ein grober Stolz bei der Zurechtweisung Anderer bringt auch eben so viel Widerspenstigkeit hervor, als Feinheit und Bescheidenheit zur Biegsamkeit erwecken. e) Man muß nicht ohne Grund und Ursache tadeln, denn dadurch macht man sich selbst und seine Erinnerungen verächtlich, daß sie auch dann nicht geachtet werden, wenn sie sehr wahr, wichtig und nöthig sind. f) Wo es nöthig ist, daß man etwas tadele, da muß man nicht aus Schwachheit schweigen, weil man sonst sich selbst verantwortlich, und die Fehlenden hartnäckiger und muthiger macht. g) Feinheit und Schonung beim Tadel erwirbt uns Liebe und Zutrauen. h) Je sanfter und kürzer der Tadel ist, desto leichter werden ihn Andere ertragen, und desto mehr sichern wir uns dabei vor starrsinnigem Widerspruche. i) Je einleuchtender und bündiger unser Tadel ist,

desto

deste leichter wird er Andere überzeugen und bessern..

*) Meide die Disputirsucht.

Worin besteht diese? Darin, daß wir Andern nie Recht geben, ihre Belehrungen nie annehmen, und ihnen immer widersprechen; daß wir von andern verlangen, alles, was wir behaupten für wahr, alles, was wir wollen und thun, für billig und gut anzusehen.

Woher entsteht sie? Aus Eigensinn, Stolz und Unbescheidenheit.

Warum muß sie vermieden werden? Weil sie die Quelle von vieler Zwietracht, Haß und Verfolgung ist, unsere Vervollkommnung hindert und unsere Freude oftmals stört.

14) Schaffe Andern durch deine Reden Nutzen und Vergnügen.

Was mußt du zu dem Ende mit einem Jeden reden? Etwas Lehrreiches und Angenehmes, welches den Bedürfnissen und Wünschen eines Jeden am angemessensten ist.

Wie? So daß es Jedem wohlthun, und seine Bescheidenheit nicht empöre; daß es nicht ängstlich gesucht, sondern leicht und natürlich scheine; daß es nicht das Ansehen einer leeren Wortkramerei habe, sondern ein Beweis der aufrichtigsten Theilnahme sey. — Setze deshalb Andere nie mit leeren Complimenten, Schmeicheleien und Lobsprüchen in Verlegenheit, sondern versetze sie durch deine Reden in ein angenehmes, nützliches, Nachdenken und in eine heitere Laune. Rede deshalb mit einem Jeden in seiner Manier; mit dem Lustigen munter, mit dem Ernsthaften überlegend, mit dem Sanften still und freundlich, mit dem Geschäftigen kurz, mit dem, der Zeit genug hat, weitläuftig. Uebertreibe es aber in keiner Art. Willst du belehren, so vergiß nicht, daß Andere auch vergnügt seyn wollen.

Willst

Willst du vergnügen, so vergiß nicht, daß auch der Scherz seine Gränzen hat.

*) Von Scherzreden.

In wie fern ist der Scherz erlaubt? In so fern er a) eine vernünftige Uebung des Verstandes und Witzes, b) eine unschuldige Erheiterung und Belustigung, c) ein Zeichen der Freude über die Gegenwart guter Freunde, d) ein Zeichen von Herzensgüte, guten Sitten und Feinheit ist, und e) sich nicht auf Verspottung ehrwürdiger Dinge, nicht auf Beleidigung und Kränkung Anderer, nicht auf Erregung böser Lüste erstreckt, oder zu weit getrieben wird.

Welches sind die nöthigsten Regeln in Rücksicht auf die Scherzreden? a) Scherze nur auf eine erlaubte Art. b) Nimm bei deinen Scherzen auf die Personen, in deren Gesellschaft du dich befindest, auf Zeit und Umstände Rücksicht. Scherze nicht über Dinge, die Jemanden in der Gesellschaft heilig, ehrwürdig und lieb sind. Scherze nicht auf eine solche Art, daß es Jemanden anzüglich oder unangenehm werden könne; auch nicht bei ernsthaften Gelegenheiten. c) Scherze auf eine anständige, kluge und feine Art. Bleibe bei deinen Scherzen natürlich, und werde nicht gesucht, nicht gezwungen. d) Scherze nicht zu viel. Wer immer nach Witz haschet, und immer Spaß machen will, der erschöpft sich leicht und wird leicht matt. Bei denkenden Köpfen, die sich nach besserer Unterhaltung sehnen, wird er lästig, und bei der Klasse derer, die einen Lustigmacher bedürfen, erlangt man es oft als ein Recht von ihm, daß er ihnen durch seine Schwänke die Zeit vertreiben soll. Thut er es nicht, weil er dazu nicht aufgelegt ist, so nehmen sie es übel.

15) Sey kein Schmeichler.

Was sind Schmeicheleien? Lobsprüche, die der nicht verdient, dem sie gemacht werden, und die der nicht aufrichtig meint, welcher sie austheilt.

Warum müssen sie vermieden werden? Weil sie den Bescheidenen in Verlegenheit setzen, den Empfindlichen unwillig, den Trägen nachläßig, den Schwachen eitel, den Eiteln stolz machen. Weil ein Mensch, welcher etwas wider oder über seine Ueberzeugung loben kann, in seiner Gleißnerei sehr leicht erkannt, und, so bald er erkannt ist, verachtet wird. Ein Schmeichler ist ein niederträchtiges Geschöpf, zu allen Lastern fähig, und gewöhnlich falsch.

16) Rede nicht zu viel.

Warum nicht? a) Damit es dir nicht zu früh an nützlichem angenehmen Stoffe fehle; b) damit du nicht redest, was du billig verschweigen solltest; oder was unangenehm und nachtheilig werden kann; c) damit du nicht wässericht und weitschweifig in deinen Unterredungen werdest, und ermüdest; d) damit du die Unterhaltung nicht so sehr an dich reißest, daß Niemand vor dir zum Worte kommen und seine vielleicht bessern Gedanken der Gesellschaft mittheilen kann.

17) Rede nicht zu langweilig.

Wer redet zu langweilig? a) Wer die Worte zu langsam und in einem schleppenden Tone hervorbringt. b) Wer über einen Gegenstand zu lange redet, und in seine Erzählung zu viel geringfügige, unnütze, allgemein bekannte Dinge auf eine gedehnte, einschläfernde Art einmischet.

Warum ist das langweilige Reden nicht gut? Den phlegmatischen Zuhörer stärkt es in seiner Trägheit; dem lebhaften Denker ist es unausstehlich; dem Geschäftsmanne raubt es zu seinem größten Schaden und Verdrusse die ihm oft so kostbare Zeit; und den, der belehret und vergnüget werden soll, ermüdet es und erweckt ihm Enkel.

18) Rede nicht zu viel von Dingen, die nur dir angenehm und wichtig sind.

In welchen Fällen geschiehet das? Wenn du immer nur von deiner eigenen Person, von deinen Umständen, Verhältnissen, Berufssachen und Thaten redest; bei jeder Gelegenheit etwas davon in deine Unterredungen einmischest, jedes Gleichniß, jedes Bild daher entlehnest, und die Gespräche immer nur in dem Tone führest, der dir das meiste Vergnügen macht.

Warum muß dieses vermieden werden? a) Weil es die größte Eigenliebe verriethe, wenn du verlangen wolltest, daß Andere nur an dem, was dich betrifft, genauen Antheil nehmen, und alles so wie du betrachten und behandeln sollten; b) weil du alsdenn gewiß oft von solchen Dingen reden würdest, die Andern fremd und unwichtig, und in einem solchen Tone, der in ihren Augen abgeschmackt wäre. Dadurch würdest du ihnen lästig und unangenehm werden.

*) Vom Egoismus oder Selbstsucht.

Was ist Egoismus? a) Eine solche Werthschätzung deiner selbst, bei welcher du die Anerkennung der Vorzüge Anderer gänzlich vernachlässigest; b) und eine solche Sorge für deine eigene Größe und Glückseligkeit, bei welcher du die Sorge für das Wohl Anderer ganz hinten ansetzest.

Warum muß er vermieden werden? Weil du mit einem Herzen voll Egoismus ein schlechter Menschenfreund, ein schlechter Beförderer der gemeinen Wohlfahrt, ein Sklav der Ehrsucht, des Geizes und der thörichten Eitelkeit seyn würdest. Bei solchen Eigenschaften aber würdest du überall wenig Beifall finden.

19) Rede da, wo man sich zur Freude versammlet, nicht von solchen Dingen, die Andern unangenehm seyn, und deren Erinnerung ihnen an ihrer Aufheiterung hinderlich werden können.

Warum nicht? Weil es nicht menschenfreundlich und fein wäre, wenn du denen, die sich von ihren Mühseligkeiten erholen, und ihre Sorgen eine Zeitlang

vergessen, sich aufheitern und zur Ertragung ihrer Last neue Stärke sammlen wollen, darin stören wolltest.

20) Rede da, wo man traurig ist, nicht unvorsichtig und übertrieben scherzhaft.

Wenn geschiehet das? Wenn du bei der Betrübniß Anderer solche Scherzreden führest, durch welche sie auf die Gedanken kommen könnten, daß du an ihren Leiden keinen liebreichen Antheil nähmest, oder gar derselben spotten wolltest.

Warum ist das nicht gut? Weil es eine bittere Kränkung für die Leidenden wäre, die du billig trösten solltest. Weil du dir dadurch den Verdacht der Lieblosigkeit und große Feindschaft zuziehen könntest.

21) Widersprich dir nicht in deinen Reden.

Warum nicht? Die Leute möchten dadurch irre werden, und nicht wissen, was sie von dir denken sollten. Du würdest dabei auch leicht das Zutrauen Anderer verlieren, und ihnen selbst die Waffen in die Hände geben, dich zu bestreiten und lächerlich zu machen.

22) Vermeide die Zweideutigkeiten, Gemeinsprüche und unnützen Fragen.

Welche Zweideutigkeiten? Solche, in denen auf ekelhafte Dinge angespielt wird, und solche, bei denen ein keuscher, schamhafter und anständiger Mensch erröthen muß.

Warum? Du würdest dich dadurch widerlich und der Gesellschaft gesitteter Leute unwürdig machen; denen aber, die zu bösen Lüsten geneigt sind, könntest du dadurch schlechte Gedanken erregen, und sie so dreist machen, daß sie dir etwas Niederträchtiges zumutheten.

Welche Gemeinsprüche? Solche, die so bekannt sind, daß sie selbst dem unwissendsten Menschen nicht entgehen können, und solche die nur halb wahr sind.

Warum? Weil es oft eine wahre Beleidigung ist, Andern das zu sagen, was entweder kein Kind bezweifelt, oder was nur halb wahr ist.

Warum unnütze Fragen? Weil es dem, der dieselben beantworten könnte, oft sehr lästig ist, dir auf alle Antwort zu geben; und weil Mancher durch solche Fragen oft sehr in Verlegenheit gesetzt wird.

23) Rede mit Andern nie ohne Noth hart.

Warum nicht? Weil Andere dadurch ohne Noth beunruhiget würden, dich scheuen, aber nicht lieben lernten, dich als einen lieblosen Menschen hassen und dir bei schicklicher Gelegenheit, wenn sie rachsüchtig wären, leicht wieder eins versetzen möchten. Redest du da hart, wo es nicht nöthig ist, so werden deine Worte da, wo du hart reden mußt, desto weniger Eindruck machen, und man wird auch da glauben, deine Härte sey unnütz.

Wie ist das zu verhüten, Andern ohne Noth etwas Unangenehmes zu sagen, und auf eine empfindliche Art mit ihnen zu reden? Wenn du immer erst überlegst, was du sagen willst; dich in des Andern Stelle stellst, dich übst, ein feinfühlendes, sanftes, liebevolles Herz zu haben, und wohl bedenkest, daß du durch unzeitige, unangenehme Reden die Liebe und das Zutrauen deiner Freunde verliersest, ohne welche du über ihre Besserung wenig vermögen wirst.

24) Sey vorsichtig, wenn du Andern etwas Unangenehmes sagen mußt.

Was gehört zu dieser Vorsicht? a) daß du Niemanden etwas Unangenehmes im Zorne, sondern mit sanftmüthigem Geiste und weiser Bedachtsamkeit sagst; b) daß du es ihnen nicht dann sagst, wenn sie übler Laune sind, sondern wenn sie gefaßt sind, solches mit ruhigem Geiste zu hören; c) daß du es ihnen, so viel möglich, nicht in Gegenwart Anderer, sondern allein sagest; d) daß du es ihnen nie durch

einen

einen Dritten, sondern, wo möglich, selbst sagest, denn selten sind Andere dabei so vorsichtig, schonend und gütig, wie wir es wünschen.

25) Sey vorsichtig in Religionsgesprächen.

Welche Vorsichtsregeln sind in Ansehung derselben zu beobachten? a) Spotte über keine wirkliche Religionswahrheit; auch dann nicht, wenn du an derselben zweifelst. Mache Andere nicht unnützer Weise in ihrem Glauben irre; denn dadurch werden alle ihre bisherigen Tugenden wankend gemacht; und es ist leicht, niederzureißen, aber schwer, statt des Glaubens, bei dem Andern bisher ruhig, fromm und glückselig lebten, ihnen etwas Besseres zu geben, wobei sie noch tugendhafter und glückseliger leben. b) Wenn du von der Religion redest, so geschehe es mit weiser Ueberlegung, mit Ehrfurcht gegen das, was religiös ist, und mit liebevoller, vernünftiger Schonung gegen die, so in der Religion anders denken. c) In öffentlichen, gemischten und lustigen Gesellschaften, in denen es überhaupt der Ort nicht ist, ernsthafte Sachen abzuhandeln, meide auch die Religionsgespräche; denn da können sie nicht mit Würde und Nutzen geführt werden. Wo du aber etwas dadurch lernen, oder Nutzen dadurch stiften kannst, da vernachläßige die Gelegenheit, über die Religion zu reden, auch nicht vorsätzlich. Dies ist ein Fehler, den Manche, die den Schein der Aufklärung suchen, in den jetzigen Zeiten oft begehen.

26) Rede mit Anstand und mit gutem Ausdrucke.

Warum? Du wirst Andern dadurch desto verständlicher und angenehmer; und durch das Bestreben nach der Vollkommenheit in den Mienen, den Gebehrden, dem Tone, der Wortfügung und Art, womit du redest, wird auch das, was du redest, gewinnen. Es wird mehr durchdacht und besser geordnet werden.

In Ansehung deiner Handlungen und deines äußeren Betragens beobachte folgendes:

27) Befleißige dich großmüthiger edler Thaten und strebe nach Verdiensten.

Was muß zu dem Ende geschehen? Du mußt Böses verhüten, deine Mitmenschen in Gefahr und Unglück retten, ihre Vervollkommnung und Glückseligkeit befördern.

Warum? Aus den edelsten Absichten.

Wie? Mit unermüdetem Eifer, Liebe und Bescheidenheit; es bedarf deshalb, um edel zu handeln, nicht immer glänzender Thaten. Viele in der Stille verrichtete gute Handlungen sind edler und verdienstvoller als andere, die großes Aufsehen erregen.

*) Prahle mit deinen Verdiensten nicht, sonst wird die Ruhmsucht leicht die Triebfeder deiner Handlungen; und je mehr du dich rühmst, desto mehr suchen Andere deine Schwächen hervor.

**) Eigne dir nicht fremdes Verdienst zu.

Warum nicht? Du würdest dich dadurch sehr lächerlich und verächtlich machen; denn du gäbest dadurch einen Beweis, daß du deine Mitmenschen hintergehen, und besser scheinen wolltest, als du bist. — Bilde dir deshalb auch nichts darauf ein, wenn man dich aus Achtung gegen einen edlen Mann, dem du angehöreſt, ehret. Sey bescheiden genug, zu fühlen, daß man dich weniger ehren würde, wenn du nicht in jenen Verbindungen ständest. Strebe darnach, es zu verdienen, daß man dir um deiner selbst willen Achtung erzeige.

28) Vernachläßige dein zeitliches Glück nicht, sondern befördere es auf eine weise, edle Art.

Was gehört dazu? Die rechte Benutzung deiner Kräfte, Verbindungen und Umstände, besonders der glücklichen Augenblicke, deren rechte Anwendung

oft

oft für dein ganzes zeitliches Wohl entscheidend werden können.

Warum? Ohne Mühe erhältst du nichts, und wenn du die dir gegebenen Kräfte, Mittel und Gelegenheit zur Beförderung deines Wohls nicht klüglich benutzest, hast du oft nicht einmal das Mitleid von Andern zu erwarten, wenn es dir übel geht. Hast du die Gelegenheit, dein Glück zu machen ungenutzt gelassen, dann ist sie oft auch mit allen Schätzen der Welt dir nicht wieder zu verschaffen.

29) Strebe nach der Vollkommenheit deines leiblichen Wohlstandes.

Was gehört dazu? Die Sorge für eine gute Gesundheit, ein frisches Ansehen und brauchbare Kräfte, für einen empfehlenden äußern Anstand, für standesmäßige schickliche Kleidung und äußere Ehrbarkeit.

Warum? Das äußere Ansehen deines Leibes und der Zustand deiner Gesundheit fällt einem Jeden bei dem ersten Anblicke in die Augen, und gibt ihm eine günstige oder ungünstige Stimmung zu deiner Beurtheilung. Ein gutes Aeußere verschafft dir deshalb sehr oft den besten Eingang bei denen, deren Gunst dir nützlich ist.

30) Strebe nach einem weisen und guten Betragen bei deinen Schicksalen.

Wozu muß ich überhaupt die Umstände, in denen ich lebe, anwenden? Zur Vervollkommnung deines Verstandes und Herzens, zur Beförderung deiner inneren und äußeren Glückseligkeit.

Wie muß ich mich insonderheit im Glücke verhalten? a) Rühme es nicht zu laut, wenn es dir wohl geht, suche nicht zu sehr mit deinen Vorzügen zu glänzen, und treibe deinen Aufwand nicht zu hoch, damit du den Neid Anderer nicht zu sehr reizest, und durch die gereizten Neider, oder einen zu hoch getriebenen Aufwand dein Verderben findest. b) Hüte

dich

dich vor Stolz und Uebermuth. c) Auch sogar bei deiner Güte gegen Andere gebrauche die Vorsicht, daß du sie ihnen nicht auf eine übermüthige Art erzeigest, und daß du sie nicht zu sehr zu deinen Schuldnern machest, oder durch deine Wohlthaten in Verlegenheit setzest. d) Laß dich durch dein Glück nicht abhalten, nach immer höherer Vollkommenheit und dauerhafterer Glückseligkeit zu streben.

Wie muß ich mich verhalten im Unglück? Verliere nie den Muth. Behalte Gegenwart des Geistes. Ohne sie ist oft alles verloren. Durch sie kann man oft dem größten Unglücke entgehen, und so gar Nuzzen daraus ziehen. Trage mit Geduld, was nicht zu ändern ist. Laß aber bei deiner Geduld kein dienliches, vernünftiges und anständiges Mittel zu deiner Rettung unversucht. Suche deine Hülfe nicht in der Entfernung, wenn du sie in der Nähe haben kannst, und suche sie nicht bei Andern, wenn du, dir selbst zu helfen, im Stande bist. Siehe dich wohl vor, bei wem du Hülfe suchest; denn Mancher kann helfen, und will nicht; Mancher will und kann nicht; Mancher hilft auch wohl, aber mit Widerwillen.

In wie fern ists weise, meinen Kummer zu verbergen? Wenn die Bekanntmachung desselben Andern lästig werden, ihnen Gelegenheit zur Schadenfreude geben, dir aber harte Beurtheilung, lieblose Bewegung, Verachtung und Schaden zuziehen könnte. Dies ist oft der Fall. Wenige helfen die Bürde tragen; die meisten erschweren sie, und treten einen Schritt zurück, so bald sie sehen, daß dir das Glück ungünstig ist, noch mehr aber wenn sie sehen würden, daß du ganz verlassen wärest. Es ist selten, daß einer den Muth hat, einen ganz Verlassenen öffentlich zu vertheidigen und empor zu helfen.

Doch

Doch gibts auch Fälle, in denen du fremdes Recht und Anderer Hülfe bedarfst, da klage dein Leid in der Stille einem vertrauten treuen Freunde, der rathen und helfen kann, und von dem du erprobte Beweise hast, daß er es gut mit dir meint, daß er deine Offenherzigkeit nicht mißbrauchen, sondern liebevollen thätigen Antheil an deinem Schicksale nehmen wird.

31) Sey weise und vorsichtig in der Wahl deines Umgangs. Welche Menschen muß ich zu meinem Umgange wählen? Am liebsten solche, die weiser und besser sind als du; denn von denen kannst am meisten lernen. Wo aber die Wahl deines Umganges nicht ganz in deiner Gewalt steht, und du dich darin nach den Umständen fügen mußt, da verachte auch diejenigen nicht, deren Geistesbildung und Sittenverfeinerung nicht vorzüglicher als die deinige, oder der deinigen ähnlich ist; denn nicht leicht ist eine Gesellschaft so schlecht, daß ein Vernünftiger nicht im Stande seyn sollte, Stoff zum Nachdenken und neue Erfahrungen darin zu sammlen.

Warum muß ich in Gesellschaft gehen? Theils um Dich und deinen Zustand zu vervollkommen, und deines Lebens froher zu werden; theils auch um Andern dazu behülflich zu seyn. Suche deshalb in jeder Gesellschaft etwas zu lernen, aber auch Andern etwas Lehrreiches und Angenehmes zu sagen. Bestrebe dich mit jeder Gesellschaft so froh zu seyn, als es die Umstände erlauben. Uebe dich zu dem Ende darin, den gesellschaftlichen Unterredungen und Vergnügungen die angenehmste Mannigfaltigkeit zu geben.

Ist es gut, viel oder wenig in Gesellschaft zu gehen? Gehe nur so oft in Gesellschaft, als es deine Umstände und Geschäfte nicht widerrathen; als es zu deiner Erheiterung, Besserung und Wohlfahrt

nöthig

nöthig ist, als du in der Gesellschaft Anderer nützlich werden kannst, von ihnen gern gesehen wirst. Dringe dich deshalb nirgends auf, und überlaufe die Leute nicht. Es ist besser, daß du Andern zu selten, als daß du ihnen zu oft kommest.

32) Sey höflich gegen Andere.

Was muß ich thun, um höflich zu seyn? Siehe Andere nicht sauer, sondern freundlich und gütig an. Wirf keine freche, drohende, hönische Blicke auf die, so um dir sind; sondern sey sanft und ehrerbietig gegen sie. Zeige nicht mit Fingern auf Andere und lache nicht über sie. Gehe nicht vor ihnen über, ohne dich nach ihnen zur Seite zu sehen, sondern grüße sie. Tritt ihnen nicht in den Weg, sondern weiche ihnen aus. Kleide dich reinlich und anständig, wenn du Jemanden besuchest. Widersprich nicht eigensinnig und unbescheiden. Verlange nicht das Wort allein zu führen, sondern laß auch Andere reden. Sey nicht unachtsam, wenn dir Jemand etwas sagt. Plaudere nicht während einer Predigt, oder einem Conzerte. Flüstere einem Freunde nichts hinter dem Rücken eines Andern zu, und gib ihm keine Winke, die ein Anderer auf sich deuten kann. Belästige deine Gesellschafter nicht durch ungeschickten Tanz, Reden und Spiel. Beweise in deinem ganzen Benehmen Gefälligkeit und Achtung gegen Andere.

Warum? Wenn du auch noch so ehrlich wärest; so würdest du doch ohne Höflichkeit Vielen mißfallen. Durch Höflichkeit wirst du vieles erlangen, was einem groben Menschen verweiget wird. Es gehört zu der Vollkommenheit eines edlen Menschen, daß er nicht nur gut, sondern auch fein sey.

33) Richte dich mit Weisheit nach den Sitten deines Zeitalters.

Warum? Du würdest leicht lächerlich werden, oder doch ein dir unangenehmes Aufsehen erregen, wenn du den Sonderling spielen wolltest. Richte dich also lieber nach den Sitten deiner Zeit; aber mit Weisheit. Prüfe alles und behalte nur das Gute.

34) Sey weder stolz noch kriechend.

Was ist Stolz? Eine zu hohe Werthschätzung deiner selbst, und eine zu geringe Werthschätzung Anderer.

Was ist kriechendes Wesen? Eine zu geringe Werthschätzung deiner selbst, und eine zu hohe Werthschätzung Anderer.

Worin äußert sich der Stolz? In einem zuversichtlichen Tone bey der Rede, in einer hohen Miene, in einem verächtlichen Herabblicken auf Andere, in einer gewissen Selbsterhebung beym Gange und bey jeder Stellung, und in einem auffallend selbstgefälligen Wesen.

Worin äußert sich das kriechende Wesen? In einer gar zu geschmeidigen tiefen Niederbeugung vor jedem Reichen, Vornehmen und Mächtigen; in einer solchen sclavischen Ehrfurcht, da man es kaum wagt, die Augen vor ihnen aufzuschlagen; da man ihnen die übertriebensten Ehrentitel beylegt, sich die niedrigsten Dienstleistungen zumuthen, und die schlechteste Behandlung von ihnen gefallen läßt; da man die albernsten Handlungen derselben lobpreiset, ihren fehlerhaftesten Urtheilen Beyfall gibt, und zu allem Ja sagt.

Warum muß ich den Stolz meiden? Weil du dich dadurch als einen Menschen von schwachem Verstande, von unrichtiger Beurtheilung deiner selbst, von selbstsüchtigem Herzen, und von armseliger Eitelkeit zeigen würdest; weil du dadurch ohnfehlbar die Achtung derer, welche die Bescheidenheit lieben, verlörest, den Haß der Ehrgeizigen dir zuzögest, und Jeden

den in die Besorgniß der Verkürzung seiner Ehre setzt-test, also die meisten Menschen zu deinen Feinden machtest.

Warum muß ich das kriechende Wesen meiden? Du würdest dabey ein schlechter Mensch werden, dich sehr verächtlich machen, und Andere reizen, dich zu mißbrauchen.

35) Sey dienstfertig.

Warum? Wenn du willst, daß Andere dich für einen liebevollen Menschenfreund halten sollen, so mußt du dich als einen solchen durch ein dienstfertiges gefälliges Wesen zeigen. Wenn du willst, daß Andere Wohlwollen, Liebe und Dank gegen dich beweisen sollen, so mußt du solches durch zuvorkommende Dienstwilligkeit verdienen.

Worin? In allem, wodurch du das Wohl und Vergnügen Anderer Ehre und Anstand befördern kannst; in allem, was deine Pflicht dir erlaubt; wozu deine Kräfte, dein Beruf, deine Umstände, deine Verhältnisse dich auffordern, und was Andere von dir wünschen, oder billig von dir erwarten dürfen.

*) Mische dich nicht unbefugter und unvorsichtiger Weise in Anderer Sachen, und sey nicht zudringlich bey deiner Dienstfertigkeit; denn Mancher möchte zu stolz seyn, deine Gefälligkeiten anzunehmen; Manchem könnte es unangenehm seyn, wenn du dich in seine Angelegenheiten mischtest; und eine jede Wohlthat hört auf eine Wohlthat zu seyn, wenn man sie Andern aufdringet; sich Andern aufzudringen, das ist auch wider die Bescheidenheit.

36) Sey zuverläßig. Halte strenge Wort. Sey pünktlich und ordentlich.

Warum? Weil es das beste Mittel ist, dir Zutrauen, Achtung und Liebe zu erwerben; dich vor unange-

angenehmer Verantwortung und Verdruß zu sichern, und deine Sache im besten Zustande zu erhalten.

37) Sey aufmerksam auf das Betragen Anderer, um das deinige darnach abzumessen.

In wie fern muß ich auf das Betragen Anderer achten? Bekümmere dich nicht um ihre Heimlichkeiten, auch nicht um diejenigen ihrer Handlungen, welche dir nichts angehen; sondern achte auf ihre Handlungsweise überhaupt, auf ihre Sitten und Gewohnheiten, und insonderheit auf ihr Betragen gegen dich.

Warum? Um daraus zu erfahren, ob sie gute Grundsätze und Gesinnungen haben, und in wie fern du ihnen nachfolgen darfst; ob sie mit dir übereinstimmen, dich schätzen, lieben, gern sehen, und es gut mit dir meinen; ob du dich ihnen anvertrauen darfst, und in wie fern du dich ihnen nähern, oder von ihnen entfernen mußt.

38) Hüthe dich vor zu großen und zu geringen Forderungen von Andern.

Warum darf ich nicht zu viel von Andern fordern? Weil du alsdenn, wenn du zu viel Ehre, Vorzüge, Gefälligkeiten und Wohlthaten von Andern forderst, deine Forderungen unmöglich erfüllet sehen kannst, Andere in die Verlegenheit setzest, weniger zu leisten, als du erwartest, und dir selbst den quälenden Argwohn verursachest, daß du an allen Orten zurückgesetzest werdest; bey einem solchen Argwohn aber wirst du an jedem Orte eine traurige Rolle spielen.

Warum darf ich nicht zu wenig von Andern fordern? Wenn du von Andern zu wenig und vielleicht gar keine Aufmerksamkeit, Achtung und Gefälligkeit begehrest, und in deinen Mienen, Blicken, Reden und Verhalten zeigest, daß es dir ganz gleichgültig sey, wie Andere sich gegen dich betragen mögen, so wird man dich leicht gänzlich vernachläßigen und

gar

gar keine Rücksicht auf dich nehmen; dein Einfluß auf Andere wird aufhören, und die Verhältnisse, in denen du mit ihnen stehest, werden ohne allen Erfolg seyn.

39) Gieb Andern Gelegenheit, sich von den besten Seiten zu zeigen.

Warum? Du wirst ihnen dadurch Gelegenheit geben, sich im Guten zu üben, also sehr nützlich werden; du wirst ihnen dadurch eine große Freude machen, ihre Zuneigung gewinnen, und in der Zuneigung zu ihnen gestärket werden.

40) Suche dich vor Beleidigungen zu sichern.

Was muß ich zu dem Ende thun? Reize Andere nicht durch Verachtung, Spott, Grobheit, Falschheit und zänkisches Wesen zum Zorne gegen dich. Mache dich nicht lächerlich und verhaßt in ihren Augen. Sey bescheiden, höflich, zuvorkommend, gefällig, friedlich und geduldig. Sey vorsichtig gegen Betrunkene, Zornige, Ungesittete und solche die sich gern durch Herabsetzung Anderer belustigen. Fliehe ihre Gesellschaft, wenn du dich nicht stark genug fühlst, sie im Zaume zu halten.

41) Lerne es ertragen oder verhüthen daß dir Andere Langeweile machen.

Wie gelange ich dazu? Wenn du während eines seelenlosen Gesprächs an andere Dinge denkest; oder ein Gespräch einleitest, in welchem dein Gesellschafter leicht mitreden kann, und für welches er Sinn hat; oder dich in der Geduld übest, durch welche man sich alles Unangenehme erleichtern muß.

Warum? Weil nicht ein Jeder so vollkommen seyn kann, als er seyn müßte, um dir durch seine Gesellschaft Vergnügen und Unterhaltung zu verschaffen; weil es Pflicht der Menschenliebe ist, den Schwachen zu ertragen; und wohl Mancher auch in deiner Gesellschaft Langeweile hat.

42) Sey

42) Sey vorsichtig in deinem Zutrauen gegen Andere. In wie fern? Erwarte von Andern den Rath, die Hülfe und den Beystand nicht, zu denen sie nicht fähig oder nicht geneigt sind, und vertraue ihnen deine Geheimnisse und deine Sachen nicht eher, bis du von ihrer Treue hinlänglich überzeugt bist, und auch dann traue ihnen nicht blindlings. Warum? Selbst die besten Menschen können fehlen, es wäre also thöricht, Jemand ohne Ueberlegung zu folgen, und zu trauen. Der Schein trügt auch, es kann daher leicht kommen, daß du Jemanden für besser hältst, als er ist, und selbst der beste Mensch kann sich ändern, kann sich verschlechtern, darum siehe dich vor, und überlaß dich Andern nicht so sehr, daß seine Untreue, sein Wankelmuth, seine Aenderung und Verschlechterung dein Verderben nicht nach sich ziehen möge.

43) Gehe von deinem Grundsätzen nie ab, so lange du sie als richtig erkennst. Bleibe dir immer gleich. Sey nicht heute warm, morgen kalt; heute höflich, morgen grob; heute lustig, morgen trocken und stumm; heute zuvorkommend und vertraulich gegen Andere, morgen verdrießlich und entfernt; heute so, morgen anders. Sey beharrlich und fest in der Befolgung des Lebensplans, den du nach reifer Ueberlegung gemacht und deinen Verhältnißen gemäß richtig abgewogen hast.

Du wirst viel durch diese planmäßige ausdauernde Festigkeit gewinnen. Anfangs wird sie vielleicht Manchem nicht recht seyn. Endlich wird sich ein Jeder daran gewöhnen, dich so nehmen wie du bist, und nicht verlangen, daß du dich auf alle Art nach ihm richten sollst, sondern sich nach dir bequemen, dich in Ruhe lassen, und dir die Achtung geben, der du durch deinen Charakter würdig bist.

Dritter Theil.

Regeln der Weltklugheit aus den verschiedenen Gemüthsarten und Stimmungen des Geistes Anderer.

Wie lerne ich den besondern (individuellen) Charakter eines Menschen kennen? Durch eine genaue Beobachtung desselben. Zu dem Ende achte auf seine Reden, auf den Ton in seiner Sprache, ob er natürlich oder erkünstelt ist, auf die Zuversicht oder Aengstlichkeit, die Ordnung oder Unordnung, die Vorsicht oder Uebereilung, die Offenheit oder Zurückhaltung, die Heftigkeit oder Langsamkeit, die Weisheit oder Thorheit, womit er redet. — Achte auf seine Mienen, Gebehrden und Stellung, ob sie ungesucht oder gesucht, seiner Natur eigen oder mit Vorsatz erzwungen, freimüthig oder scheu, heiter oder finster, leutselig oder trotzig, empfehlend oder abschreckend sind. — Vor allen Dingen achte auf seine Handlungen; vergleiche sie mit seinen Reden und Mienen, ob sie mit denselben übereinstimmen oder nicht. Prüfe seine Handlungen, ob sie gut sind an sich, gut in Rücksicht auf die Umstände, unter denen, die Art, wie, und die Absichten, warum sie verrichtet werden. — Beobachte ihn da, wo er seinen Leidenschaften entgegen handeln soll; wo er für Andere etwas leiden, dulden, aufopfern und thun muß; wo sein Vermögen und Ansehen in Gefahr kömmt, wo er die Aufmerksamkeit auf sich selbst verliert, oder bei Seite setzt, und nicht für

nöthig findet, in Rücksicht auf Andere sich anders zu zeigen, als er ist; wo er sich selbst überlassen ist, in lebhaften aufbrausenden Leidenschaften und bei unerwarteten Lagen.

Wozu muß ich die Kenntniß von dem Charakter Anderer benutzen? Zur Vermeidung ihrer Fehler, und zur Nachahmung ihrer Tugenden; zur Vorsicht im Umgange mit ihnen; um ihren Verführungen zu widerstehen; um dich vor ihren Falschheiten zu hüten, und nur die besten Menschen zu deinem Umgange zu wählen, mit ihnen auf die weiseste, edelste Art zu leben und tugendhaft froh zu seyn.

I.

Von dem rechten Verhalten in dem Umgange mit Andern in Rücksicht auf ihr Betragen gegen Gott.

1) Wie muß ich mich gegen diejenigen verhalten, welche Gott ehren, lieben und vertrauen? a) Wenn sie solches auf eine weise und tugendhafte Art thun, so beweise ihnen die innigste Achtung, lerne von ihnen, ahme ihnen nach, und, wo möglich, gehe ihnen so gar mit edlem Beispiele voran. b) Thun sie es auf eine irrige und unvernünftige Art, so kann es seyn, daß ein scherzender und spöttischer Tadel sie auf bessere Gedanken brächte; in den meisten Fällen aber wird ein solcher Tadel nur Oel ins Feuer seyn. Meide deshalb gern das, was den in der Gottesverehrung Irrenden anstößig werden kann. Dulde, schone sie. Suche ihre Liebe und ihr Zutrauen zu gewinnen, um sie mit Weisheit und Vorsicht auf dem sanften und sichern Wege einer liebevollen Belehrung und allmählichen Ueberzeugung zu bessern.

2) Wie gegen die, so sich ihrer Verehrung Gottes schämen? Halte sie nicht für so schlimm, wie sie zu seyn scheinen; denn sie suchen den Schein des Bösen, um

von

von denen, die ihren Ruhm in ihren Lastern suchen und ein zügelloses Leben führen, nicht bespottet zu werden. Sie sind schwache und furchtsame Seelen. Darum ahme ihnen nicht nach. Sey nicht nur gut, sondern habe den Muth, dich auch als einen Verehrer des göttlichen Wesens, der göttlichen Weisheit und Tugend zu zeigen. Suche die Schwachen, die diesen Muth nicht haben, zu bessern. Stärke sie. Mache ihnen Muth. Lehre sie, Gott und der Tugend auf eine so weise, gesetzte, vorsichtige und edle Art getreu zu seyn, daß sie sich dadurch in Ansehen setzen, die Uebelgesinnten beschämen und in gehöriger Achtung gegen sich erhalten.

3) Wie — gegen die Religionsspötter?

Selten ist gegen diese Leute etwas durch die bündigsten Beweise für die Wahrheit und Fürtreflichkeit des Christenthums auszurichten; denn sie wollen dasselbe weder prüfen, noch nach seinen Vorzügen kennen lernen, und selbst das gründlichste, das ehrwürdigste läßt sich lächerlich machen; sie aber glauben die ganze Religion widerlegt zu haben, so bald sie sich fähig fühlen, über dieselbe zu spotten. Laß dich deshalb bei ihnen nicht anders auf eine Vertheidigung der Religion ein, als wenn du den entschiedensten Nutzen davon hoffen, und die Spöttereien, welche sich Andere über die Religion erlauben, von der lächerlichsten Seite darstellen kannst. Uebrigens gieb den Gegnern des Christenthums so wenig Gelegenheit als möglich, ihren Haß gegen dasselbe zu zeigen. Sichere dich und Andere gegen ihre bösen Grundsätze und Verführungen, und unter günstigen Umständen suche sie selbst zu bessern.

4) Wie — gegen Heuchler?

Traue ihnen nicht. Suche sie dadurch zu bessern, daß du auf ihre scheinheiligen Gebehrden und Reden gar nicht achtest; daß du nur auf ihre Handlungen, auf

die Art wie und die wahren Absichten, warum sie dieselben verrichten siehest, ihren falschen Schein verachtest, und die einfache Redlichkeit auf alle Weise ehrest.

II.

Von dem rechten Verhalten gegen Andere in Rücksicht auf ihr Betragen gegen sich selbst.

1) Wie muß ich mich gegen diejenigen betragen, welche nach der Vervollkommung ihres Verstandes streben?

Hindere sie darin nicht; denn so bald dieß auf eine merkliche Art geschähe, würde ein gerechter Unwille in ihrer Seele erwachen. Dieser würde viele unangenehme Folgen für dich haben, und sie reitzen, dich als einen Gegner anzusehen, dir ihr Zutrauen und ihre Liebe zu entziehen, dich als einen Mißgünstigen zu fliehen, dich zu fürchten und zu hassen. Deine Größe und Würde wäre auch sehr armselig, wenn sie dadurch erhalten werden müßte, daß Andere nicht zu klug würden. Lieber wetteifere mit ihnen, und suche sie zu übertreffen. Sey ihnen behülflich, ihre Kenntnisse zu erweitern, zu berichtigen und zu befestigen; so werden sie dich als ihren Wohlthäter verehren. Hüte dich aber dabei vor der Belehrsucht. Dringe Andern deine Einsichten nicht auf; denn Mancher mag lieber durch eigenes Nachdenken als durch Belehrung klüger werden. In diesem Falle begnüge dich damit, ihm das Selbstforschen zu erleichtern.

2) Wie — gegen diejenigen, die nur nach modischer Aufklärung streben? — Wenn sie dem Reize der Neuheit und der Mode die Wahrheit aufopfern, so ist es immer ein Verdienst, sie zu derselben zurückzuführen. Hast du Neigung, dir dies Verdienst zu erwerben, so vergiß nicht, daß die Sklaven der Mode auf ihre vermeinte Neuheit gewöhnlich sehr stolz sind, und alles

was

was dieser entgegen ist, gern belachen und bespotten. Diesen Spott suche nicht nur um deiner Ehre willen, sondern auch darum zu verhüten, daß du deine gute Absicht erreichest. Am besten geschieht solches, wenn du bei den gangbar werdenden Modewahrheiten den ersten Reiz der Neuheit mit Geduld vorübergehen lässest; oder, wenn die Umstände dir günstig sind, und du den modesüchtigen Aufklärern an Stärke des Witzes überlegen bist, daß du ihre Thorheit im scherzenden Tone beleuchtest, und sie von derselben heilest. Bist du aber zu ungeschickt dazu, so überlaß es lieber denen, die dazu fähiger sind; du möchtest sonst nicht nur dir selbst Spott und Verdruß zuziehen, sondern auch den Thoren einen Triumph bereiten, der sie in ihrer Thorheit bestärkte. — Uebrigens aber verwirf nicht alles, was die Mode anpreiset. Prüfe auch die Lehren derer, die in dem Neuerungswesen deiner Meinung nach zu weit gehen. Du wirst davon den zuverlässigen Nutzen haben, in deinen bisherigen Meinungen desto mehr befestiget zu werden, oder sie durch die Lichtstrahlen, welche den Neuerern zu Theile wurden, zu verbessern.

3) Wie — gegen die, so eine übertriebene Anhänglichkeit an das Alte haben? — Gieb ihnen nach, wo es nützlich und unschädlich ist; fröhne ihrem Eigensinne aber nicht auf Kosten der Wahrheit. Folge ihnen nicht blindlings. Prüfe und behalte nur das Gute. Findest du Vorurtheile bei den übertriebenen Verehrern des Alten, und du willst es wagen, ihre Verehrer davon abzuleiten; so vergiß nicht, daß ihr Stolz dabei gewöhnlich das größte Hinderniß ihrer Heilung ist, und leite diesen so, daß er nicht auf die Rechthaberei verfällt, sondern zur redlichen Untersuchung antreibt. Das wird am leichtesten geschehen, wenn du ihre Untersuchungen mehr fragend als belehrend leitest.

4) Wie

4) Wie — gegen diejenigen, welche mir an Einsichten überlegen sind?

Erkenne ihre Geistesvorzüge gern. Ehre sie. Lerne von ihnen; aber gehe nie so weit, daß du blindlings von ihnen alles annehmen wolltest; denn der an Kenntnissen Geringe siehet oft etwas, was dem Gelehrtesten verborgen blieb. Suche durch wohlgeordneten Fleiß und Selbstdenken, die so mehr als du wissen, in dem Fache zu übertreffen, zu welchem du die meiste Anlage hast.

5) Wie — gegen die, so gegen mich an Einsichten geringer sind? — Verachte sie nicht. Belehre sie mit Bescheidenheit. Wende deine Ueberlegenheit nie an, sie herabzusetzen, sondern sie zu erheben. So werden sie dich nicht fürchten, sondern als ihren Schutzengel verehren und lieben.

6) Wie — gegen die, so stolz auf ihre Kenntnisse sind?

Um sie nicht noch stolzer zu machen, bewundere sie nicht zu viel. Leite sie auf solche Gegenstände, bei denen sie ihre Schwäche fühlen, und du sie belehren kannst; aber vergiß nicht, ihnen diese Demüthigung durch Bescheidenheit, Gefälligkeit und Freundlichkeit zu versüßen.

7) Wie — gegen Unwissende und Dumme?

Mißbrauche ihren Unverstand und ihre Schwäche nicht dazu, daß du über sie spotten, oder sie zu Thorheiten und Sünden verleiten wolltest. Behandle sie menschenfreundlich; beurtheile sie schonend; habe Geduld mit ihren Vergehungen, und weise sie zu recht mit Sanftmuth; besonders dann, wenn ihre Unwissenheit unverschuldet ist, und wenn sie ein gutmüthiges Wesen bei derselben haben; denn so sind sie oft nützlicher als Andere, die einen großen Verstand haben, und ihn zum Bösen anwenden. Sie fühlen dann gemeiniglich auch ihre eigene Schwäche, und sind desto dankbarer, gegen die ihnen erwiesene Nachsicht.

Sind

Sind sie aber eitel, stolz, eigensinnig und mißtrauisch bei ihrer Dummheit; dann ist es nöthig, Dich auf eine vorsichtige Art bei ihnen in ein solches Ansehen zu setzen, durch welches sie zurückgehalten werden, dir lästig zu werden, oder zu schaden.

Oft wird indeß Mancher für dumm gehalten, der es nicht ist; dem nichts fehlt als eine gewisse Gewandheit in seinen Reden und äußerem Anstande. Diese beurtheile und schätze nach ihren Handlungen; dann werden sie dir oft wichtiger werden als diejenigen, welche, ohne wirkliches Gute zu stiften, nur durch ihren Witz gefallen wollen.

8) Wie — gegen die, so Mangel an Aufklärung leiden?

Verachte sie nicht stolz, sondern sey bescheiden und herablassend gegen sie. Erbittere und kränke sie nicht, sondern beweise dich gütig und duldsam gegen sie. Leite sie nicht mit Herrschsucht, sondern mit Weisheit und Sanftmuth.

9) Wie — gegen Zerstreuete, Vergessene?

Vertraue ihnen nichts, wobei ein gutes Gedächtniß und pünktliche Ausrichtung nöthig ist; oder sorge so viel möglich dafür, daß sie zur rechten Zeit und nachdrücklich daran erinnert werden.

Manche aber nehmen den Schein der Zerstreuung an, um sich ein vornehmes und gelehrtes Ansehen zu geben. Solche Thoren bestärke in ihrer Thorheit dadurch nicht, daß du dieselbe artig finden wolltest.

10) Wie — gegen schwer zu überzeugende?

Verschreie ihre vorsichtige, langsame Prüfung, Besorgniß und Zweifel nicht ohne Grund als Bosheit, und zürne darüber nicht übereilter Weise; denn bei Manchen ist solches Natur, und wenn sie erst überzeugt sind, so pflegen sie auch desto standhafter dabei zu beharren. Höre deshalb ihre Zweifel und Widersprüche mit Geduld, beantworte sie leutselig, und laß ihnen Zeit, sich eines bessern zu überzeugen.

Widerstrebte aber Jemand einleuchtenden Wahrheiten aus Eigensinn, oder aus Laune, oder um dich zu necken; so mache ihm die Freude nicht, dich darüber zu ärgern; sondern ertrage es mit edler Großmuth, ohne daß du darauf zu achten scheinest; so wird er sich am ersten bessern.

11) Wie — gegen Enthusiasten und Schwärmer?

Solche Menschen verführen gewöhnlich sich selbst und Andere, denn sie folgen bei ihren Ueberlegungen mehr ihren Empfindungen als ihrer Vernunft, willst du sie deshalb von etwas überzeugen, oder dich bei ihnen in Ansehen setzen, so müssen deine Gespräche feurig und innig seyn, und du mußt der gesunden Vernunft mit dem wärmsten Enthusiasmus das Wort reden. Hüte dich indeß, daß du von ihrer Schwärmerei nicht angesteckt werdest.

12) Wie — gegen Edeldenkende?

Schätze und liebe sie wegen ihrer Tugenden, ehre sie und ahme ihnen nach; aber verdirb sie nicht durch übertriebene Lobeserhebungen.

13) Wie — gegen die Unvollkommenheiten und Schwächen Anderer?

Verachte und hasse sie wegen derselben nicht; sondern beweise ihnen eine liebreiche Schonung. Mißbrauche dieselben nicht. Schmeichele der Ehrsucht, Habsucht, Sinnlichkeit, den Vorurtheilen und Lieblingsneigungen Anderer nicht, um sie desto leichter zu deinen Absichten zu gebrauchen, zu verführen, zu betrügen, und nachher zu bespotten. Leite die Lieblingsneigungen Anderer so, daß sie in den Schranken der Ordnung erhalten werden, und zur Beförderung des Guten dienen. Sey deshalb zwar geduldig, aber nicht zu nachgiebig gegen die Schwächen Anderer. Ahme sie nicht nach. Suche dem schädlichen Einflusse, den sie auf dich haben könnten, mit Geistesgegenwart, Muth, Feinheit und Festigkeit auszuweichen.

14) Wie

14) Wie — gegen Lasterhafte?

Sey billig in deinem Urtheile über sie; denn oft scheint Jemand ärger zu seyn, als er wirklich ist. Laß dich nicht durch sie verleiten. Verabscheue ihre Fehler; aber schone ihre Person. Halte keinen so öftern, vertrauten und genauen Umgang mit ihnen, der deiner Tugend, Ehre, Ruhe und Wohlfahrt gefährlich werden könnte; wenn du aber ihre Gesellschaft nicht vermeiden kannst, so verdoppele die Aufmerksamkeit auf dich selbst, auf die Erhaltung deiner guten Grundsätze und Handlungen, ohne dich so ängstlich zu betragen, wie wohl schwache und scheinheilige Frömmlinge thun, die sich schon zu verunreinigen glauben, wenn sie mit einem für lasterhaft gehaltenen nur unter einem Dache verweilen. Dadurch würdest du die Lasterhaften nicht bessern, sondern nur beleidigen, und, deiner zu spotten, reizen. Um sie zu bessern, mußt du ihre Herzen durch Sanftmuth, Bescheidenheit, Weisheit und Liebe gewinnen, und einen solchen glücklichen Zeitpunkt abwarten, da die Umstände dir günstig sind. Damit sie dir indeß nicht gefährlich und schädlich werden, so reize ihren Zorn nicht ohne Noth. Mache ihren Neid nicht rege. Sey vorsichtig gegen sie ohne Furchtsamkeit und Schwäche; halte sie von dir in einer gewissen Entfernung und setze dich bei ihnen in Achtung.

15) Wie — gegen die, so für ihr Leben mit Weisheit sorgen?

Hindere sie darin nicht. Setze sie nicht ohne Noth in die Verlegenheit, von der ihnen zuträglichen Lebensordnung abzugehen; denn für den, der sich einmal an Mäßigkeit, Nüchternheit und Ordnung gewöhnt hat, ist es äußerst lästig, wenn ihn Jemand nöthiget, mehr zu essen und zu trinken, als ihm dienlich ist; oder wenn ihn Jemand zu dem Genusse solcher Nahrungsmittel, solcher starker Getränke und

solcher

solcher wilder Vergnügungen dringet, die ihm zuwider und schädlich sind.

16) Wie — gegen die, so ihr Leben für nichts achten?

Mißbrauche ihren Leichtsinn nicht. Führe sie nicht in Gefahren, in denen sie am Leben Schaden nehmen, oder dasselbe verlieren können. Verleite sie nicht zur Unmäßigkeit und zur Ausschweifung in dem Genusse der Vergnügungen. Lehre sie bei jeder schicklichen Gelegenheit und besonders durch dein Beispiel, ihr Leben richtig zu schätzen und ihre Pflichten in Ansehung desselben mit Sorgfalt zu beobachten.

17) Wie — gegen die, so ängstlich und übertrieben für ihr Leben besorgt sind?

Spotte ihrer nicht; denn Mancher wird wohl dadurch von seiner Thorheit geheilt, gewöhnlich aber wird ein solcher Spott sehr übel aufgenommen, als Mangel an Theilnahme und als Hartherzigkeit ausgelegt. Besser also ist es, daß du dir das Zutrauen solcher Leute erwirbst, und sie durch richtige Belehrungen über ihren Gesundheitszustand von ihrer Aengstlichkeit der Sorge für dieselbe abzuleiten suchest.

18) Wie — gegen Mäßige?

Tadle ihre einfachen Mahlzeiten nicht. Lege ihnen ihre Mäßigkeit nicht zum Geize aus. Mache dich ihnen nicht durch Schwelgerei verhaßt. Ehre ihre Tugend und ahme sie nach.

19) Wie — gegen Unmäßige?

Gib ihnen, wenn sie an deiner Tafel sind, die Nahrungsmittel, welche zu ihrer Sättigung nöthig sind, und welche der Wohlstand von dir fordert; fröhne aber ihrer übermäßigen Eß- und Trinklust nicht auf eine solche Art, daß du sie dadurch in ihrem Laster stärkest. Gib ihnen ein Beispiel der Mäßigkeit, und führe sie gern in die Gesellschaft derer, die

die mäßig sind. Dadurch werden sie oft am ersten gebessert.

20) Wie — gegen Trunkenbolde?

Laß dich nicht durch sie verführen. Gib ihnen keine Gelegenheit, ihre Neigung zum unmäßigen Trinken zu befriedigen, sondern suche sie davon auf eine schickliche Art zurückzuhalten und zu bessern. Mache ihnen aber keine Vorstellungen zu ihrer Besserung, wenn sie trunken sind; denn da wären sie vergeblich. Mißbrauche ihren Rausch nicht, um sie zu betrügen, ihnen zu schaden, und sie zu bespotten. Reize sie, wenn sie berauschet sind, nicht zum Zorne. Weiche ihrem Zorne aus. Erbarme dich ihrer aber doch, wenn sie in der Sinnlosigkeit in Gefahr kommen.

21) Wie — gegen Reinliche?

Siehe ihre Liebe zur Reinlichkeit, wenn sie in derselben nicht zu weit gehen, nicht als überflüssig an. Tadle sie wegen derselben nicht. Sey ihnen in derselben nicht hinderlich, sondern gefällig. Mache dich ihnen nicht durch ein schmutziges Wesen zum Eckel; sondern durch Reinlichkeit angenehm, denn die Reinlichkeit gehört ja zur guten Ordnung, und hat sowohl auf die Gesundheit als auch auf das Vergnügen den heilsamsten Einfluß.

22) Wie — gegen Unreinliche?

Erlaubt es ihnen die Beschaffenheit ihrer Geschäfte nicht, an ihren Händen und Kleidungen reinlich zu seyn, so ertrage solches gern. Es ist für einen Freund der Reinlichkeit zwar äußerst eckelhaft, schmutzige Menschen neben sich zu sehen; aber würde es ihm nicht noch mehr zuwider seyn, diejenigen Geschäfte selbst zu verrichten, bei denen man nicht reinlich bleiben kann? Darum ist es billig, die Personen, welche diese Geschäfte übernehmen, dankbar zu schätzen.

Sind Andere aber unreinlich aus Unordnung, dann verdienen sie freilich nicht viel Nachsicht; da sie aber gewöhn-

gewöhnlich schwer zu bessern sind, und ihre Gesellschaft nicht immer vermieden werden kann, so übe dich, den Eckel gegen sie zu überwinden, ohne gleichgültig gegen ihren Fehler, oder ihnen ähnlich zu werden. Besonders aber sey vorsichtig in dem Genusse der Nahrungsmittel, welche von unreinlichen Leuten bereitet sind.

23) Wie — gegen Fleißige?

Verleite sie nicht, sich in ihrer Arbeitsamkeit zu übernehmen; hindere sie aber auch in ihrer Thätigkeit nicht. Gieb ihnen Gelegenheit, sich nützlich zu beschäftigen, und unterstütze sie gern bei ihrer Arbeit.

24) Wie — gegen Müssiggänger und träge Menschen?

Wo es nicht darauf ankömmt, sie zu bessern, sondern sie nur zu gewinnen, da wirst du dich ihnen am angenehmsten machen, wenn du ihnen ihre beschwerlichsten, dringendsten Geschäfte abnimmst. Sie werden dadurch aber leicht verwöhnt, und fordern solches als ein Recht; es gibt für dieselben auch oft Geschäfte, die du ihnen abnehmen kannst und darfst. Bist du in solchen Verbindungen mit, daß du sie zu diesen Geschäften ermuntern mußt, so darfst du es dich nicht verdrießen lassen, sie ohne Unterlaß zu treiben. Das Beste dabei ist, daß doch fast ein jeder Mensch irgend eine herrschende Leidenschaft hat, durch deren vorsichtige Aufrührung man oft auch den trägsten Menschen in Bewegung setzen kann. — Hast du einen trägen Menschen, der sich vor jeder Arbeit fürchtet, durch irgend eine sanfte Gewalt erst einmal dahin gebracht, daß er sich von einem wichtigen Geschäfte entlediget hat, so wird er, nachdem das schwere Werk überwunden ist, sich dir eben so dankbar zeigen, als er vorher deine Zudringlichkeit übel nahm.

Es gibt unter denen, die nicht Lust zu ihren Arbeiten haben, auch Müssiggänger, die Anderen mit ihren Besuchen auf eine zudringliche, unverschämte

Art

Art zur Last fallen. Solche Menschen halte in gehöriger Entfernung. Mache dich mit ihnen nicht gemein. Gieb ihnen durch ein höfliches, aber immer steifes Betragen zu erkennen, daß ihre Gesellschaft und Vertraulichkeit dir zuwider ist. Sie möchten dir sonst die nöthige Zeit zu deinen Arbeiten rauben und auf mancherlei Art gefährlich werden.

25) Wie — gegen Sparsame?

Wenn Andere aus edlen Absichten, und auf eine ihrem Zustande angemessene Art sparen, so nimms ihnen nicht übel, lege es ihnen nicht liebloser Weise zum Geitze aus, sondern verehre ihre Tugend und lerne von ihnen.

26) Wie — gegen die, so ängstlich für ihre Nahrung sorgen?

Falle ihnen so wenig als möglich zur Last. Unterstütze sie in ihren wirklichen Bedürfnissen gern; aber laß dich durch die Klagen zaghafter, oder geitziger und doch begüterter Personen nicht zu unzeitigen Wohlthaten verleiten. Gieb ihnen, wo es nöthig und schicklich ist, durch einen liebreichen Verweis und überzeugende Vorstellungen das Fehlerhafte ihres Kleinmuths, das Edle und Nützliche eines unverzagten Wesens zu erkennen. Flöße ihnen durch einen freundlichen Blick, durch dein eigenes Beispiel und durch geistvolle Ermunterungen Hoffnung, Muth und Heiterkeit ein.

27) Wie — gegen Geizige?

Erwarte keine Ehrlichkeit von ihnen; denn gewöhnlich verleitet ihre Gewinnsucht sie, sich auf eine ungerechte Art zu bereichern, und Andere zu betrügen. Erwarte keine Freundschaft und Liebe von ihnen; denn gemeiniglich haben sie ein eiskaltes und hartes Herz; sie vermeiden allen freundschaftlichen Umgang mit Andern, um sich desto mehr einschränken und ungehinderter zusammenscharren zu können, und um nicht in die Verlegenheit zu gerathen, einem Freunde zu Essen und

zu

zu Trinken zu geben. Erwarte kein edles Betragen von ihnen, denn der Geiz raubt ihnen fast immer alle Schaam und macht sie niederträchtig. Siehe dich vor, wenn du ihnen leihest, denn sie geben nicht gerne wieder. Siehe dich vor, wenn du mit ihnen etwas zu theilen oder zu verhandlen hast, denn sie übervortheilen gern, und sehen nur auf ihren eigenen Nutzen.

28) Wie gegen Betrüger?

Sey auf deiner Huth gegen den Schaden, den sie dir zufügen könnten. Halte keine zu vertraute und genaue Freundschaft mit ihnen. Werde ihnen nicht ähnlich. Wende die zweckmäßigsten Mittel, sie zu bessern, mit Weisheit und Eifer an.

29) Wie — gegen Verschwender?

Gieb ihnen keine Gelegenheit zu unnützem Aufwande. Suche denselben zu verhüten. Mißbrauche ihre Eitelkeit in der Gastfreiheit und Freigebigkeit nicht. Laß dich durch ihre falschen Grundsätze, nach denen sie ihren Ruhm zu sehr im äusseren Aufwande suchen, und durch ihr böses Beispiel nicht zu einem ähnlichen unnützen Aufwande verführen.

30) Wie — gegen Ehrliebende?

Wenn Andere ihre Ehre auf eine edle Art in der Weisheit und Tugend, in einem feinen guten Betragen, in der sorgfältigen Verbesserung ihres inneren und äußeren Zustandes suchen, so hindere sie darin nicht. Dränge sie nicht zurück. Komme ihnen mit Ehrerbietung zuvor. Vertheidige ihren Ruhm, wenn er angefochten wird, und wetteifere mit ihnen in dem rechten Verhalten gegen die Ehre.

31) Wie — gegen Ehrgeizige?

Traue nicht immer, wenn sie sich selbst rühmen, denn sie pralen gern. Dränge dich ihnen nicht auf eine solche Art vor, daß sie sich absichtlich von dir verdunkelt glauben; sondern gieb ihnen, indem du dich rühmlich auszuzeichnen suchst, Gelegenheit, mit ihren Vor-

zügen

zügen ebenfalls zu glänzen. Wo du deine Geschäfte mit ihnen gemeinschaftlich treiben mußt, da erhebe dich nicht zu herrschsüchtig und stolz über sie, vernachlässige und beleidige sie nicht, sondern laß ihrem guten Rathe und ihren Geschicklichkeiten Gerechtigkeit wiederfahren, sonst werden sie leicht so erbittert, daß sie im Zorne niederreissen, was sie gern eifrig beförderten, wenn sie bei guter Laune erhalten würden. Hüte dich vor den falschen Ränken, durch welche sie oft Ehre und Würden an sich zu reißen suchen. Schone und befördere ihre Ehre; aber krieche vor ihnen nicht, und setze dich bei ihnen in eine solche Achtung, daß sie es nicht wagen, dir übermüthig zu begegnen. Findet sich eine glückliche Gelegenheit, ihren Ehrgeitz mit guten Erfolge in das rechte Gleis zu leiten, so benutze dieselbe mit Verstand und Feinheit.

32) Wie — gegen Eitle?

Der Eitle will geschmeichelt seyn. Er macht zwar nicht immer auf große Ehrenbezeugungen Anspruch; aber Aufmerksamkeit, Zuneigung, Lob und Bewunderung ist ihm der süßeste Weihrauch. Ist er nun übrigens ein guter Mensch, und wird er vielleicht auch zu mancher Tugend dadurch erweckt, so ist es nicht unbillig, daß du ihm ein Allmosen von Ruhm ertheilest. Nie aber laß dich so weit herab, das schändliche Geschäft eines niedrigen Schmeichlers bei ihm zu treiben. Gewöhne ihn deshalb nicht daran, nur immer Süssigkeiten aus deinem Munde zu hören. Es wäre zwar so wenig artig, als nützlich, wenn du immer nur darauf ausgehen wolltest, ihn zu demüthigen; aber die Rolle eines Ernsthaften, der zu sehr auf wirkliche Vollkommenheiten und Verdienste sieht, als daß er jede Kleinigkeit mit überfließender Ergießung des Herzens loben sollte, wird dir nicht übel anstehen, und dich auch nicht leicht in Verlegenheit setzen.

33) Wie — gegen Niederträchtige?

Mißbrauche ihren Mangel an Werthschätzung der Ehre nicht. Erniedrige sie nicht noch tiefer, als sie sich selbst schon erniedriget haben. Suche ihrer gesunkenen Ehre wieder aufzuhelfen. Stärke sie zu einer bessern Schätzung ihrer selbst und zu einem solchen Betragen, bei welchem sie der Achtung ihrer Mitmenschen würdig werden können.

34) Wie — gegen die, so sich auf eine edle Art vergnügen?

Störe ihre Freude nicht; denn grämliche Freudenverderber sind überall verhaßt. Gönne ihnen ihr Vergnügen. Nimm, in so fern es deine Umstände erlauben, frohen Antheil an demselben, und suche es auf eine edelmüthige Art zu befördern.

35) Wie — gegen muntere, aufgeweckte, mit fast immer froher Laune beglückte Leute?

Wenn du eine verstimmte, mürrische Seele hast, wird dir die Gesellschaft solcher Leute zuwider seyn; aber dann ist es höchst nöthig, über dein Herz zu wachen, daß es nicht in offenbaren Menschenhaß versinke; und es ist Zeit, die Quellen deines grämlichen Sinns aufzusuchen und sie zu verstopfen, damit du nicht dir selbst und Andern durch dein verdrießliches Wesen immer mehr zur Last werdest, sondern Frohsinn ertragen lernest, dich zu demselben gewöhnest, und durch ihn das Glück deiner Freunde befördern mögest.

Hast du ein der Freude geöffnetes Herz, dann wird dir die Gesellschaft jener Leute immer erwünscht seyn, und du wirst dich wohl dabei befinden, wenn du bei ihnen die Sorgen deines Lebens vergessen und dich durch ihren Scherz erheitern kannst. Sey dann nur auf deiner Huth, daß du mit ihnen in der Fröhlichkeit nicht zu weit gehest, und die Sitten der Anständigkeit nicht überschreitest. Eile auch nicht so oft in ihre Gesellschaft, daß deine Geschäfte und deine häus-

häusliche Glückseligkeit darunter leiden. Besonders hüte dich in ihrer Gesellschaft als Einfaltspinsel zu erscheinen, und ihnen solche Schwächen zu zeigen, die ihnen Gelegenheit zum Lachen geben. Niemand bemerkt diese Schwächen leichter als ein solcher, der das Bedürfniß zum Lachen in sich trägt, und sich nur nach solchen Gegenständen umsiehet, die ihm Gelegenheit geben können, dieses Bedürfniß zu befriedigen. Verfalle aber bei aufgeregter froher Laune auch nicht in den Fehler, in den Thorheiten Anderer Stoff zu munterer Unterhaltung zu suchen; du möchtest sonst leicht lieblos und beleidigend werden, und unangenehme Folgen davon haben.

36) Wie — gegen Ausschweifende und Wollüstige?

Meide ihre Laster, und, so viel geschehen kann, auch ihren verführerischen Umgang. Billige ihre Ausschweifungen nicht. Zeige ihnen, daß du den Sinn für Reinigkeit und Tugend noch nicht verloren habest. Setze dich bei ihnen in eine solche Achtung, daß von ihnen wenigstens in deiner Gesellschaft die Unschuld und Anständigkeit geehret werde. Gib ihnen ein gutes Beispiel mit einer solchen edlen Würde, daß sie dadurch gezwungen werden, dich und die Tugend hochzuachten.

37) Wie — gegen Schwermüthige?

Schone ihrer. Behandle sie liebevoll und sanft. Erinnere sie nicht ohne Noth an das, was ihre Schwermuth verursachete. Suche die Ursachen ihrer Traurigkeit zu entfernen und zu heben. Erheitere sie.

38) Wie — gegen Mürrische und Grämliche?

Suche sie von ihrer Unzufriedenheit zu befreien. Erforsche deshalb die Ursachen derselben. Diese liegen bald im Körper, bald in der Seele, bald in mißlungenen Unternehmungen und unerfüllten Wünschen, übler Begegnung, eigenem Unglück, oder in der Traurig-

rigkeit über das Unglück Anderer. Bemühe dich, diese Quellen ihres Mißmuths zu verstopfen. Leite ihre Aufmerksamkeit auf andere Gegenstände, und muntere sie auf. — Besteht ihre Verdrießlichkeit aber in nichts als in einer Verstimmung ihrer Seele und übeln Gewohnheit, dann rede einmal ernstlich drein zu einer Zeit, wo sie ganz offenbar Unrecht haben, unzufrieden zu seyn. In so fern es dir jedoch unmöglich seyn sollte, sie von ihrer Unzufriedenheit los zu machen, mußt du Geduld mit ihnen haben, und sie ertragen. Um sie ertragen zu können, mußt du nicht zu viel; zu oft und zu lange bei ihnen seyn, sondern dich so viel möglich von ihnen entfernt halten, und ihnen ausweichen. Räume zugleich die Dinge aus dem Wege, meide die Reden und unterlaß die Handlungen, wodurch ihr mürrisches Wesen gereizet wird. Siehe sie als Mittel an, dich in der Geduld zu üben. Lerne an ihnen das Unleidliche eines mürrischen Wesens kennen, um dich desto sorgfältiger davor zu bewahren.

39) Wie — gegen Launige, d. h. solche Menschen, die bald so, bald anders, bald sehr lustig, bald sehr traurig sind, denen wir heute willkommen, morgen überlästig sind?

Wenn diese Veränderungen nicht in geheimen Leiden oder andern verhältnißmäßig wichtigen Dingen ihren Grund haben, so ist es gewöhnlich am besten, daß du dir das Ansehen giebst, als bemerktest du diese Ebben und Fluthen nicht, und daß du mit unveränderter Vorsicht mit ihnen umgehst, sie mögen gegen dich zuvorkommend seyn oder sich kalt und entfernt gegen dich betragen.

40) Wie — gegen Wunderliche, die in jeder Kleinigkeit ihre Eigenheit haben, und denen man nicht leicht etwas recht machen kann?

Wenn

Wenn sie übrigens gute Menschen, und ihre Eigenheiten an sich unschädlich sind, so schicke dich in dieselben, so viel du kannst, und habe Geduld mit ihnen; doch so, daß sie nicht auf den Gedanken kommen mögen, es geschehe aus Dummheit und Schwachheit; sondern daß sie sehen, es geschehe aus Großmuth.

41) Wie — gegen Muthvolle?

Schütze sie wegen ihres Muths. Suche ihn immer aufs Gute zu leiten. Wähle sie gern zu Begleitern auf gefahrvollen Wegen, und zu Gehülfen in bedenklichen Geschäften; aber schmiege dich nicht schwach und träge an sie; sondern lerne von ihnen den muthigen Gebrauch deiner Kräfte, Standhaftigkeit in Gefahr, ausdauernde Geduld und frohe Hoffnung.

42) Wie — gegen Furchtsame?

Wache bei ihnen über dich selbst, daß du durch ihre zaghaften Reden, durch ihr ängstliches Betragen, oder durch ein von ihnen unvermuthet erhobenes Angstgeschrei nicht erschrecket werdest, und den Muth verlierest. Mache keine Rechnung auf ihre Hülfe in der Noth. Treibe aber auch keinen unedlen Scherz mit ihrer Furchtsamkeit. Suche sie mit Sanftmuth und Liebe zu gewinnen. Leite sie zum Vertrauen auf Gott; lehre sie ihre Kräfte kennen; überzeuge sie von den Vortheilen des Muths; gehe ihnen muthig voran, und stärke sie dadurch zu einem unverzagten Wesen.

III.

Von dem rechten Verhalten gegen Andere in Rücksicht auf ihr Betragen gegen ihren Nächsten.

1) Wie muß ich mich betragen gegen Menschenfreunde?

Schätze sie nach ihrem wahren Werthe. Erweise ihnen die Achtung, die Liebe und das Zutrauen, welches sie verdienen. Stärke sie in ihrer Tugend, und ahme ihnen nach.

2) Wie — gegen Menschenfeinde?

Uebe dich in der klugen Vorsicht gegen sie. Habe ein wachsames Auge auf sie. Gib ihnen keine Gelegenheit, dir zu schaden. Habe keinen zu genauen Umgang mit ihnen. Beleidige sie nicht. Reize ihren Zorn nie ohne Noth. Vertraue ihnen keine Geheimnisse. Rede in ihrer Gegenwart kein unüberlegtes Wort. Suche den Uebeln, die sie dir zufügen könnten, vorzubeugen. Haben sie dir Unrecht gethan, so ertrage es mit Standhaftigkeit und Großmuth, vergilt ihnen nicht Böses mit Bösem. Vertheidige dich gegen sie mit Würde und Schonung, weise und zweckmäßig. Suche sie, wo es möglich ist, zu gewinnen und zu bessern Gesinnungen zu leiten.

3) Wie — gegen die, so das Leben und die Gesundheit ihres Nächsten hochachten?

Solche Edeldenkende wähle am liebsten unter den Aerzten, wenn du eines Arztes bedarfst, unter deinen Freunden, wenn du einen Pfleger in Krankheit, einen Begleiter auf gefahrvollen Reisen, und einen Freund in der Noth nöthig hast. Ehre, liebe ihn, und vergilt ihm Gleiches.

4) Wie — gegen die, so das Leben Anderer gering schätzen?

Vertraue ihnen dich selbst und die Deinigen nicht an. Wähle unter ihnen nie einen zu deinem Arzte, Pfleger, Begleiter und Helfer. Nimm eine solche Person nie zur Wärterin deiner Kinder. Sey vorsichtig auf den Wegen, die solche Leute dir zeigen, in dem Genusse der Speisen und Getränke, die sie dir geben, und überhaupt in dem Umgange mit ihnen.

5) Wie — gegen die, so ein Vergnügen daran finden, Andere am Verstande und Herzen bessern zu wollen?

Fliehe und verachte sie nicht; sondern schätze, ehre sie, und sey gern bei ihnen. Verkenne ihre guten Absichten nicht; sondern beurtheile dieselben nach ihrem wahren Werthe. Widerstrebe ihren guten Absichten nicht, sondern folge ihnen, lerne von ihnen, und ahme ihnen nach. Liebe sie und danke ihnen.

6) Wie — gegen die, so ihrem Mitmenschen ein gutes Beispiel geben?

Erweise ihnen die Achtung und Liebe, deren sie dadurch würdig sind. Lerne gern von ihnen. Ahme ihre Tugenden nach, oder wettelfere darin vielmehr mit ihnen.

7) Wie — gegen verführerische Menschen?

Habe keinen zu genauen Umgang mit ihnen. Sie ganz meiden, das hieße die Welt fliehen. Zu genau mit ihnen umgehen, das wäre gefahrvoll. Besonders meide eine solche Art des Umgangs mit ihnen, aus welcher sie muthmaßen könnten, daß du ihre Laster billigtest. Entdecke dich ihnen nicht zu sehr, damit sie deine Wünsche Neigungen und Schwächen nicht ausmerken, mißbrauchen, und dich zu Falle bringen können. Hüte dich vor solchen Gelegenheiten, in denen es ihnen leicht wäre, dich zu verführen. Sey nicht ohne Zeugen, nicht im Dunkel der Nacht, nicht bei öffentlichen Lustbarkeiten in einem abgesonderten Winkel, nicht in überspannter Lustigkeit und nicht berauscht bei ihnen. Laß dich nicht in gefährliche verführerische Unterredungen mit ihnen ein.

Setze dich bei ihnen in eine solche Achtung, daß sie es nicht wagen, dich zu verführen. Setze dich bei ihnen in den Ruf, daß du einen hellen Geist, einen unerschrockenen Muth und unüberwindliche Festigkeit in deinen reiflich geprüften guten Grundsätzen und angenommenen Tugenden habest; daß du die Menschen nur in so fern sie weise und tugendhaft sind, werthschätzest und liebest, und daß alle Versuche, dich zu

ver-

verführen, vergeblich wären; daß dich dieselben im Guten nur desto beharrlicher machen.

Wollen sie es dennoch wagen, dich auf Abwege zu leiten, so weiche ihnen mit aller Klugheit aus. Aeußere es gegen sie auf eine feine und höfliche Art, es sey dir kaum glaublich, daß sie dich wirklich zum Bösen verleiten wollten, du haltest sie zu gut dazu, und wünschest künftig mit solchen Proben verschonet zu werden. Widerlege ihre Vorstellungen bündig und kurz. Widerstehe ihnen mit Ernst und Beharrlichkeit. Verbirg ihnen deine Empfindlichkeit über ihre unbilligen Zumuthungen nicht ganz. Um zu einem solchen Betragen so geschickt als möglich zu seyn, so mache dich vorher auf jede Versuchung gefaßt, und überlege, wie du dich am besten dabei benehmen willst.

Hast du irgend einer Versuchung widerstanden, so erzähle nie ohne Noth die dir gelegten Schlingen. Rühme und prahle von deinem Siege nicht. Fliehe die Verführer nicht so ängstlich, daß du ihnen dadurch lächerlich werdest. Verachte sie nicht so auffallend, daß sie dadurch gereizt werden, dich zu hassen. Hassen sie dich doch, so mildere ihren Haß durch Höflichkeit und Schonung. Zeige, daß du des Lasters Feind, aber der Person Freund bist. Benimm dich gegen sie mit solcher Würde, und solchem gesetzten Wesen, daß sie es nicht wieder wagen, dir Böses zuzumuthen.

8) Wie — gegen diejenigen, so Andern mit Ehrerbietung zuvorkommen?

Viele thun solches aus guten Ueberlegungen und Grundsätzen, oder aus einer gewissen Gutmüthigkeit, die Andere immer gern so zufrieden als möglich zu machen sucht. Beide verdienen alle Achtung und Nachahmung. Es gibt aber Andere die einem Jeden mit Ehrerbietung zuvorkommen, aus Eitelkeit, um desto mehr wieder dafür geehrt zu werden, um den Ruhm eines feinen Betragens zu erwerben; oder

weil

weil sie empfindlich sind, und fühlen, daß sie nicht die mindeste Kränkung ihrer Ehre ertragen könnten, und Andere durch ihre zuvorkommende Höflichkeit von allem beleidigenden, unhöflichen Wesen zurückhalten wollen. Wenn diese dich ehren, so siehe solches nicht als einen Tribut an, den man deinen Vorzügen darbringet, sondern siehe es als eine dir gegebene gute Lehre an, und lerne daraus, wie sie von dir behandelt seyn wollen.

9) Wie — wenn man gelobt wird?

Viele loben uns, ohne etwas dabei zu empfinden, aus Höflichkeit, um nicht den Anschein eines Tadlers zu haben, um artig zu scheinen, um ein freundliches Wesen bei ihren Gesellschaftern hervorzubringen, und aus bloßer Nachahmung, weil Andere uns loben. Thöricht wäre es, einen besondern Werth auf solche Lobeserhebungen zu setzen. Indeß wäre es auch wohl ungesittet, sie mit Verachtung abzuweisen. Betrachte also solche Lobeserhebungen nur mit Gleichgültigkeit, indem du sie mit Höflichkeit erwiederst, und lehne sie mit Bescheidenheit von dir ab, wenn du sie nicht verdienest.

Andere loben uns aus Mangel an richtiger Beurtheilung. Sie sehen unsere Unvollkommenheiten nicht ein. Sie sind von zu günstigen Vorurtheilen getäuscht, weil sie etwa unsere Freunde sind; oder weil es uns wohl geht, und sie unser Glück unsern Verdiensten zuschreiben; oder weil sie uns zufälliger Weise nur erst von unsern guten Seiten kennen gelernt haben. Auch auf diese Lobeserhebungen setze keinen besondern Werth. Nur eitle Menschen werden stolz durch sie. Als ein Vernünftiger wende sie nur dazu an, daß du ihrer würdig zu werden suchest.

Andere loben uns aus niedrigen und boshaften Ursachen, um schlechte Nebenabsichten zu erreichen, um gewisse Vortheile von uns zu erschleichen, um falsche

falsche Tücke zu verbergen und unserer zu spotten. Solche Lobsprüche wende mit edlem Ernste von dir ab, und sey bei ihnen auf deiner Hut.

Einige loben uns aus Ueberzeugung und mit Grunde. Dabei sey dankbar und bescheiden. Laß dich dadurch erwecken, täglich vollkommener und des Beifalls würdiger zu werden.

10) Wie — gegen Schmeichler?

Laß dich durch ihre Schmeicheleien nicht zu einer falschen, hohen Einbildung von dir selbst, zur Nachlässigkeit in deiner Vervollkommnung, und zur Nachgiebigkeit in sündlichen Zumuthungen verleiten. Gieb ihren Schmeicheleien keinen wohlgefälligen Beifall. Lehne dieselben von dir ab. Und, nach Befinden der Umstände, schweige ernsthaft bei ihnen, ohne auf sie zu achten, oder gieb dein Mißfallen darüber zu erkennen, und sey ihnen ein Beispiel der redlichsten Aufrichtigkeit.

11) Wie — gegen Tadler?

Gerathe nicht darüber in Zorn, wenn Jemand dich tadelt; denn dadurch würdest du denen, die dich aus bösem Herzen tadeln, ein Gespött. Mit höhnischer Schadenfreude würden sie den empfindlichen Eindruck, den ihr Tadel auf dein Herz machte, bemerken. Denen aber, die dich aus edlem Herzen tadeln, würde es äußerst kränkend seyn, wenn du ihre Offenherzigkeit übel aufnähmest. Sie würden dadurch auch auf die Gedanken kommen, daß du sehr verblendet, stolz und eigensinnig seyst. Prüfe den Tadel, der dir widerfährt. Wende ihn zu deiner Besserung an, wenn er gegründet ist. Durch ungerechten Tadel aber laß dich nie von der Ausübung deiner Pflicht abhalten.

12) Wie — gegen die Spötter?

Gib ihnen keine Gelegenheit über dich oder Andere zu witzeln und zu spotten. Thun sie es doch über

dich

dich, so siehe wohl zu, daß du nicht im Zorne heftig werdest, du möchtest dich sonst leicht übereilen, und etwas reden oder thun, wodurch du eine große Schwäche zeigtest, dich selbst lächerlich machtest und den Witzlingen über dich gewonnen Spiel gäbest. Spotten sie über Andere, so stimme nicht ein. Nimm dich lieber der Bedrängten und Verspotteten an. Schütze und rette ihre Ehre.

13) Wie — gegen Lästerer?

Scheinen sie geneigt zu seyn, in deiner Gesellschaft Andere zu lästern, so suche es zu verhüten. Rede von solchen Dingen, die ihnen keine Gelegenheit dazu geben. Suche dich der Unterredung zu bemeistern, und lenke sie auf andere Gegenstände. Brechen sie mit ihren Lästerungen dennoch los, so höre ihnen weder mit Aufmerksamkeit noch mit Wohlgefallen zu. Gieb ihnen keinen Beifall durch Mitfreude und Einstimmung. Schweige dazu bedenklich. Höre es mit Ernst und Mißfallen an, und wo es nöthig ist, da vertheidige den guten Namen dessen, der gelästert wird.

Lästern sie dich; so ertrage es mit Großmuth. Vertheidige dich mit Würde und Weisheit. Widerlege die Lästerungen lieber durch ein gutes Betragen als durch Worte, und zeige durch die That, daß du die Lästerung nicht verdienest.

14) Wie — gegen die, so Gerechtigkeit gegen die Güter ihres Nächsten beobachten?

Wähle nur solche edelgesinnte Personen zu deinen Vertrauten, wenn du etwas in Geldsachen und in Ansehung deines zeitlichen Vermögens zu überlegen und zu verhandeln hast; oder wenn du Jemanden etwas von dem Deinigen anvertrauen mußt. Vergilt ihre Ehrlichkeit mit dem herzlichsten Zutrauen, Achtung und Liebe.

15) Wie

15) Wie — gegen die, so gern auf eine ungerechte Art etwas an sich reißen?

Unterrichte sie nicht zu genau von deinen Erwerbzweigen. Vertraue ihnen das Deinige nicht an. Traue ihnen da, wo es auf ihren Vortheil ankömmt, nicht zu viel. Sey auf deiner Hut, daß sie dich nicht hintergehen, aber daß du ihnen auch nicht ähnlich werdest.

16) Wie — gegen diejenigen, die unsere Freiheit ehren und nicht beschränken?

Mißbrauche solches nicht. Suche des dir dadurch geäußerten Zutrauens immer würdiger zu werden, und regiere zu dem Ende deine Neigungen nach den reifsten Ueberlegungen deiner Vernunft.

17) Wie — gegen Herrschsüchtige?

Sie verlangen von denen, die mit ihnen in näherer Verbindung sind, daß sie nichts ohne ihren Willen unternehmen, sondern alles nach ihren Vorschriften einrichten sollen. Gieb ihnen, in so fern es unschädlich ist, darin nach; aber werde nie so sehr ihr Sklave, daß du dich in allen, auch in sündlichen und thörichten Dingen nach ihnen richten müsseſt.

18) Wie — gegen Aufrichtige?

Deute ihnen ihre Aufrichtigkeit nicht übel, sondern wisse sie zu schätzen. Mißbrauche sie nicht zu ihrem Nachtheile, sondern sey ihnen dankbar für dieselbe, und vergilt sie ihnen durch die edelste, treueste Liebe.

19) Wie — gegen Falsche, Boshafte, Heimtückische und Schurken?

Die boshafteſten Menschen sind immer nur gegen gewisse Leute, und nicht ohne Ausnahme gegen Jeden boshaft, hüte dich deshalb, daß du nicht unter die Zahl derer kommeſt, gegen welche sich das Gift ihres Herzens ergießet. Unbemerkt und entfernt, pflegt man am sicherſten vor ihnen zu seyn; darum fliehe, wo möglich, ihren Umgang. Deine Ver-

voll-

vollkommung so wohl, als deine Ruhe wird sich am besten dabei befinden. Bleibst du ihnen dennoch nicht verborgen, so mache dich gefaßt darauf, daß sie auch an dir ihre Tücke üben; hüte dich aber, sie dazu zu reizen, und ihnen Gelegenheit dazu zu geben. Sey gütig gegen sie, und vorsichtig, damit sie aber deine Güte nicht als Schwäche, und deine Vorsicht als Furcht ansehen, so zeige dabei in deiner Miene und in deinem Wesen einen gesetzten Muth und Entschlossenheit. Kann dann deine Güte sie nicht von den Ausbrüchen ihrer Bosheit zurückhalten, so thut es doch wohl die Furcht vor deiner Strenge. Laß ihnen nichts von dir bekannt werden, was sie einst gegen dich gebrauchen, und womit sie dich bedrohen könnten. Beschenke Sie, wenn du fürchtest, daß sie dich bestehlen werden. Erzähle das selbst, was sie in einem nachtheiligen Lichte von dir bei Andern sagen möchten. Komme ihnen so in Allem zuvor, was sie gegen dich unternehmen könnten, und winde ihnen die Waffen aus den Händen, ehe sie Zeit haben, sie gegen dich zu gebrauchen. Haben sie, aller deiner Vorsicht ungeachtet, sich doch falsch gegen dich betragen, so erdulde es mit Großmuth; mußt du dich vertheidigen, so thue es mit Weisheit und Würde, mit Schonung, aber auch mit zweckmäßigem Nachdrucke, so daß du dich dadurch für die Zukunft sicher stellest; nie aber weiche dabei von deiner Gradheit ab. Nie erlaube dir schiefe Streiche und Schleichwege, um Schleichwegen zu begegnen; nie Ränke, um Ränke zu zerstöhren. Mache nie gemeinschaftliche Sache mit Bösewichtern gegen Bösewichter. Handle großmüthig.

20) Wie — gegen Lügner?

Wenn sie dir noch nicht gelogen haben, so kränke sie nicht durch unnöthigen Argwohn, sondern erweise ihnen ein vorsichtiges Zutrauen; dadurch werden

sie

sie oft ermuntert, sich eines solchen Zutrauens würdig zu betragen, und die Lügen zu meiden. Handle offen und gerade gegen sie, und zeige dich als einen entschiedenen Feind aller Lügen, das wird sie stärken, sie um desto mehr in deiner Gesellschaft zu meiden. Sey duldsam gegen ihre Fehler, damit sie nicht verleitet werden, dieselben durch Lügen zu verbergen; sondern den Muth haben, sie dir offenherzig zugestehen, und sich durch deine Sanftmuth leiten zu lassen. Haben sie dir dennoch gelogen, so verhehle ihnen dein Mißfallen nicht, und bedaure es bei schicklichen Gelegenheiten oft, daß du ihnen nun nicht trauen dürfest, bis sie dir Beweise ihrer Besserung gegeben hätten.

21) Wie — gegen die so mir ihr Zutrauen schenken?

Mißbrauche dasselbe nicht. Meide sogar den entferntesten Schein eines solchen Mißbrauchs. Zeige bey jeder Gelegenheit, daß du eines solchen Zutrauens würdig bist.

22) Wie — gegen Mißtrauische, Argwöhnische?

Untersuche vor allen Dingen, woher ihr Mißtrauen entsteht und richte darnach dein Betragen ein. Entsteht es daher, daß sie sich deines Wohlwollens nicht werth fühlen, so überzeuge sie von deiner Schonung und Nachsicht. Entsteht es aus einer natürlichen Neigung zum Mißtrauen, so leite sie dahin, daß sie derselben nicht zu sehr freien Lauf lassen. Entsteht es daher, daß du gewisse Forderungen nicht nach ihrem Wunsche befriedigen konntest, so sage ihnen deine Gründe mit Genauigkeit und Bescheidenheit. Entsteht es daher, daß du bei ihnen verläumdet bist, so suche diese Verläumdungen auf die schicklichste und einleuchtendste Art zu widerlegen. Oder hast du selbst durch Kaltsinn, durch ein zweideutiges Betragen, durch Vernachläßigungen, Beleidigungen und Unbilligkeiten Andere zum Argwohne gegen

dich

dich gereizt; so verbessere deinen Fehler, und meide in Zukunft alles, was dich verdächtig machen könnte. Meide so gar den bösen Schein. Suche die, so argwöhnisch gegen dich sind, von deiner Rechtschaffenheit zu überzeugen. Beobachte ein ungezwungenes immer gleich redliches Betragen gegen sie. Sey offen und zutraulich gegen sie. Komme ihnen mit Ehrerbiethung und Liebe zuvor. Und wenn du mit solchen mißtrauischen Menschen oft umgehen mußt, so sey ja auf deiner Hut, daß du ihnen nicht ähnlich werdest.

23) Wie — gegen Verschwiegene?

Lege ihnen die Verschwiegenheit, welche sie aus Treue gegen ihre Freunde, aus Menschenliebe und Pflicht beobachten, nicht als einen Mangel an Zutrauen gegen dich aus. Dringe nicht in sie, die Geheimnisse zu erfahren, welche sie als ehrliche Leute verschweigen müssen; denn du würdest ihnen dadurch lästig werden, und sie in die Verlegenheit setzen, entweder etwas treuloser Weise zu verrathen, oder dir etwas vorzulügen, oder abzuschlagen. Ehre deshalb die Geheimnisse Anderer, und vergiß nicht, daß eine weise Verschwiegenheit sehr oft zur Ausführung der wichtigsten Dinge und zur Rettung manches Menschen unentbehrlich ist.

24) Wie — gegen Schwatzhafte?

Unschädlich sind sie dir dann am ersten, wenn du dich ihnen nicht zu sehr anvertraust, und ihnen nichts sagst, als was alle Welt wissen darf. Vergnügen können sie dir schaffen, so lange sie nichts als gleichgültige scherzhafte Dinge erzählen. Nützen können sie dir, wenn du sie dazu gebrauchst, dasjenige bekannt zu machen, was zu deiner und Anderer Wohlfahrt so bald als möglich bekannt werden muß; oder um von ihnen etwas, was dir zu wissen nöthig ist, zu erfahren. Großer Handlungen und anhaltender Thätigkeit

keit sind sie selten fähig, weil sie sich die Zeit lieber mit Schwatzen als mit Arbeiten vertreiben. In der Freundschaft sind sie wankelmüthig, weil gemeiniglich derjenige immer ihr Vertrautester ist, mit dem sie eben reden. Gemeiniglich sind sie lügenhaft. Falsch sind sie gewöhnlich mehr aus Leichtsinn als aus Bosheit. Ueber alles urtheilen, und in allem rathen sie, aber ihre Urtheile und Rathschläge sind selten recht durchdacht. — Nimm darnach deine Maaßregeln. Da es doch einmal ihr höchstes Bedürfniß ist, so gib ihnen so viel als möglich Gelegenheit, unschädliche, nützliche und angenehme Dinge zu reden. Offenbare ihnen nichts, wovon es gut ist, daß es verschwiegen bleibe; was aber so bald als möglich weltkundig werden muß, das verhehle ihnen nicht. Geschäfte, bei denen Verschwiegenheit und lange Anstrengung erforderlich ist, übertrage ihnen nicht ohne die dringendste Nothwendigkeit. Glaube ihnen nicht alles, was sie reden. Meide ihre Gesellschaft, in so fern du durch sie in den Verdacht der Verbreitung böser Gerüchte kommen könntest. Ahme ihnen nicht nach. Suche sie, so viel mit Weisheit und Liebe geschehen kann, in ihren Reden vorsichtiger zu machen.

25) Wie — gegen Neugierige?

Die Neugierigen mögen gern alles wissen. Sind sie unsere Freunde, so forschen sie nach unsern Angelegenheiten mit rastloser Unruhe, um zärtlichen Antheil daran zu nehmen. Sind sie unsere Feinde, so forschen sie darnach, um uns eins zu versetzen. Sind sie Müßiggänger, so forschen sie nach allem aus Zeitvertreib. Sind sie schwatzhaft, so mögen sie gern alles wissen, um viel zu erzählen. Weil dieß Letztere fast bey allen Neugierigen der Fall ist, daß sie schwatzhaft sind; so siehe dich vor in dem, was du zu ihnen redest. Verbirg ihnen, was verschwiegen

bleiben

bleiben muß. Sind sie in ihrer Neugier bei dir auf eine lästige Art zudringlich, oder brauchen sie ungerechte Mittel, um deine Schritte auszuspähen, und deine Geheimnisse zu erfahren, fragen sie deine Leute aus, belauschen und behorchen sie dich, dann erkläre dich darüber so kräftig gegen sie, daß ihnen die Lust dazu vergeht. Darfst du das aus persönlichen Rücksichten nicht thun, so sey verschwiegen gegen sie, ohne eine solche geheimnißvolle Miene zu machen, durch welche sie gereitzt würden, dich auszuforschen, beschäftige und unterhalte sie mit so vielen kleinen Neuigkeiten, daß sie darüber die Aufmerksamkeit auf dasjenige vergessen, was sie nicht wissen sollen. Gelegentlich aber mache sie auf die übeln Folgen einer thörichten Neugier aufmerksam, und suche sie zu bessern, ohne ihrer auf eine unbillige Weise zu spotten.

26) Wie — gegen Dienstfertige?

Suche solche Menschen kennen zu lernen, erweise ihnen alle Freundschaft und Gefälligkeit, betrage dich so gegen sie, daß du, wenn es nöthig ist, auf ihren Beistand rechnen dürfest; aber mißbrauche ihre Güte nicht so sehr, daß sie dich als einen unbilligen Menschen und lästigen Freund ansehen müssen. Sprich sie deshalb nicht zu oft um ihren Beistand an, fordere nicht zu viel von ihnen, und sey gegen die von ihnen dir geleisteten Dienste nicht undankbar.

27) Wie — gegen Gutmüthigschwache?

Findest du einen solchen, der gutmüthig, aber schwach ist, der nicht leicht etwas abschlagen kann, der leicht zu leiten, mit allem zufrieden ist, alles glaubt, alles duldet, alles hoffet, und leicht betrogen werden kann; so mißbrauche ihn nicht; Spotte seiner Schwäche nicht; erschleiche von ihm keine Vortheile, Geschenke und Dienste; leide auch nicht, daß Andere solches thun. Fordere nichts von ihm, als was recht und billig ist. Mache ihm Muth. Stärke ihn. Verwende dich für

ihn

ihn. Sey sein Fürsprecher. Leite ihn zum Guten. Und siehe darnach, daß er immer in guten Händen bleibe.

28) Wie — gegen Ungefällige, Grobe?

Aergere dich nicht über ihren Mangel an Dienstgefließenheit. Fordere so wenig als möglich von ihnen. Erwarte von deinem Bestreben, sie gefälliger zu machen, keine schnelle und große Folgen. Habe Geduld mit ihnen. Beschäme sie durch Höflichkeit und zuvorkommende Gefälligkeit, damit du ihnen nie ähnlich werdest, und damit der auffallende Abstand zwischen dir und ihnen wo nicht ihnen selbst, doch wenigstens Andern zur Besserung diene.

29) Wie — gegen Zudringliche?

Diene ihnen, wo du kannst und darfst; aber laß dich nicht zu genau mit ihnen ein. Hindern sie dich zu sehr an deinen Geschäften, so werde stille und ernsthaft gegen sie, mache es ihnen nicht zu angenehm bei dir; und verlangen sie etwas Unbilliges, so weigere es ihnen zwar höflich aber ernstlich und standhaft.

30) Wie — gegen die, so sich von uns zurückziehen?

Dringe dich ihnen nicht auf; suche aber die Ursachen zu erfahren, warum sie sich von dir entfernen, und liegen diese in einem Fehler deiner Denkungs- und Handlungsart, so beßre dich.

31) Wie — gegen Dankbare?

Ehre ihre liebenswürdige Tugend, und ahme sie nach; aber mißbrauche ihre Dankbarkeit nicht. Nimm nicht zu viel Vergeltung für deine geleisteten Gefälligkeiten. Zeige, daß du sie entfernt von niedrigem Eigennutze verrichtetest, und dabei nicht auf Belohnung rechnetest.

32) Wie — gegen Undankbare?

Ertrage ihren Undank mit Großmuth. Klage über denselben nicht; denn solche Klagen würden dich in den Verdacht bringen, daß du das Gute nur aus Eigennutz

gennutz und niedriger Lohnsucht erwiesen hättest; und Jeder, der dich über Undank klagen hörte, würde anfangen, sich zu fürchten, von dir Gefälligkeiten anzunehmen; diejenigen aber, welche bereits Wohlthaten von dir empfangen hätten, würden in Verlegenheit kommen, wie sie uns solche theuer genug bezahlen möchten. Wirf denen, die undankbar gegen dich sind, ihren Undank nie vor; es sey denn, daß sie deine Untergebene wären, die du von diesem Fehler entwöhnen müßtest. Höre nicht auf, auch gegen die Undankbaren edel und gütig zu handeln. Damit ein dir wiederfahrner Undank dir weniger schmerzhaft und empfindlich sey, so rechne bei dem, was du Gutes thust, nie darauf, daß es dir vergolten werden soll.

33) Wie — gegen Mitleidige, Mildthätige?

Freue dich, wenn solche Edeldenkende deine Freunde sind; aber laß dich nicht durch ihre Freundschaft zur Unthätigkeit verleiten. Vergiß nicht, daß deine eigene Kräfte dir näher sind, als die Güte deiner Freunde, und daß es dir mehr Ehre bringt, dir selbst zu helfen, als bei jeder Gelegenheit zu deinen Freunden deine Zuflucht zu nehmen. Wenn solches zu oft kommt, und sie auch noch so gutwillig sind, so muß es ihnen doch endlich zur Last werden. Und was sie dir geben, müssen sie solches nicht andern, vielleicht noch viel Hülfsbedürftigern, entziehen? Ist es dir aber unumgänglich nothwendig, fremde Hülfe zu suchen, so suche sie bei denen, die ein mitleidiges Herz haben. Suche sie mit freimüthiger Offenherzigkeit; mit dem Zutrauen, daß man dir helfen werde, wenn man könne. Werde nicht unwillig, wenn man dir nicht helfen kann. Sey zufrieden mit dem, was man für dich thut, und dankbar für dasselbe.

34) Wie — gegen übertrieben Gutherzige?

Mißbrauche ihre Gutherzigkeit nicht. Suche es auch zu verhüten, daß Andere dieselbe mißbrauchen.

35) Wie — gegen Unbarmherzige?

Rechne bei ihnen nicht auf Güte, Geduld und Mitleid. Begehre von ihnen so wenig als möglich. Vertraue dich und die Deinigen ihnen nicht an. Hüte dich, ihr Schuldener zu seyn. Vermeide es auf alle Weise, in ihre Hände zu fallen. Mußt du sie aber schlechterdings zu erweichen, und Mitleid von ihnen zu erlangen suchen, so denke nicht, daß du sie dadurch rühren wollest, wodurch edle und zärtliche Herzen leicht gerührt werden; sondern suche die schwachen Seiten, die Lieblingswünsche und herrschenden Neigungen ihrer Seele auf, und suche sie dadurch, so viel mit gutem Gewissen geschehen kann, zu leiten, und dir geneigt zu machen.

36) Wie — gegen Neidische?

Mache ihren Neid nicht rege. Rühme deine Vorzüge bei ihnen nicht; suche dieselben vielmehr zu verbergen. Strebe nicht so sehr nach den äusseren scheinbaren Vorzügen, welche dem Neidischen gemeiniglich am meisten in die Augen fallen; sondern vielmehr nach den innern und wichtigern Vorzügen, nach Weisheit, Tugend und Verdiensten. Diese schätzt der edelste Theil der Menschen am meisten, und armselige neidische Seelen haben gewöhnlich keinen Sinn dafür. Sie pflegen mehr nach der Ehre zu ringen, oben an zu sitzen, die besten Speisen zu haben, die schönsten Kleider zu tragen, und die meisten Höflichkeitsbezeugungen zu empfangen. Lässest du ihnen in diesen Scheinvorzügen so viel als möglich den Vorzug, so wirst du in den meisten Fällen vor ihren Verfolgungen sicher seyn. Treffen dich dieselben doch, so ertrage es mit Geduld. Es ist zwar unangenehm, Menschen zu finden, die uns lieber gering, schlecht und unglücklich als vortheilhaft ausgezeichnet sehen mögen; aber es ist doch besser, Vorzüge zu haben, über welche Jemand neidisch ist, als ganz verächtlich und elend zu seyn; und ist nicht derjenige weit unglücklicher, der Andere beneidet,

als

als der welcher beneidet wird? Darum sey großmüthig gegen deine Neider. Suche sie durch Güte zu überwinden. Zeige ihnen, daß du deine Vorzüge nicht zu ihrem Verderben, sondern nur zu ihrem Wohl anwenden werdest. Dieß wird in den meisten Fällen das beste Mittel seyn, sie mit dir auszusöhnen. Aber sey vorsichtig dabey. Traue ihnen nicht zu viel; denn sie sehen dein Verderben als das beste Mittel an, gegen dich empor zu kommen; weil sie sich zu schwach und zu träge fühlen, dich in der Weisheit, Geschicklichkeit und Tugend zu übertreffen.

37) Wie — gegen Schadenfrohe?

Hüthe dich, dir ihren Haß zuzuziehen, sonst werden sie aus Haß dir Böses wünschen, Böses zufügen, und sich freuen, wenn es dir übel geht. Sey vorsichtig, damit du nicht dir selbst einen solchen Schaden zuziehest, der Andern eine Freude verursachen könnte; damit du auch nicht denen, die dir übel wollen, Gelegenheit gebest, dir zu schaden. Ist dir aber etwas Unangenehmes wiederfahren, so verbirg es denen, die darüber froh seyn würden, und vertraue deinen Gram, deine Verlegenheit keinem hämischen Menschen an. Gib auch keine Gelegenheit, daß man über Anderer Elend scherze, lache, sporte.

38) Wie — gegen Leutselige und Höfliche?

Lerne von ihnen Feinheit im Betragen, Artigkeit und gute Sitten; denn die lassen sich durch Beyspiele immer am besten erlernen. Vergiß in ihrer Gesellschaft die Widerwärtigkeiten deines Lebens, und erheitere dich mit ihnen. Betrage dich fein und freundlich gegen sie; denn je gütiger Andere gegen uns sind, desto liebreicher wollen sie wiederum von uns behandelt seyn, und desto größeres Recht haben sie, solches zu fordern.

39) Wie — gegen Grobe, Unhöfliche?

Habe Geduld mit ihnen. Rechne ihre Grobheiten

ihrer Unwissenheit und ihrer vernachläßigten oder verunglückten Erziehung zu. Suche sie hauptsächlich durch dein Beispiel zu höflichern feinern Menschen zu bilden.

40) Wie — gegen Demüthige, Bescheidene?

Siehe es an ihrem Beyspiele, wie liebenswürdig und nützlich die Tugend der Demuth und Bescheidenheit ist. Ahme ihnen nach. Stärcke sie durch dein Beyspiel zur Fortsetzung ihrer guten Gesinnungen, und hüthe dich, dich ihnen durch Stolz verhaßt zu machen, oder ihnen verführerisch zu werden.

41) Wie — gegen zu Bescheidene?

Setze sie nicht zurück. Ziehe sie vor. Erweise ihnen Achtung. Flöße ihnen Muth ein. Laß ihren Geschicklichkeiten und Verdiensten Gerechtigkeit wiederfahren.

42) Wie — gegen Hochmüthige?

Betrage dich nie niedrig und kriechend gegen sie, sonst behandeln sie dich mit Verachtung und Uebermuth. Wenn du alle Kriecherei vermeidest, gibt sich auch gewiß der Hochmuth derer, die sich gegen dich großdünken. Klage denen, die hochmüthig auf dich herabsehen, deine Noth nicht, und suche ohne die dringendste Nothwendigkeit keine Hülfe bey ihnen; denn so bald sie dich in Noth wissen, werden sie dich desto mehr verachten, und helfen werden sie schwerlich, weil es ihnen Vergnügen macht, auf dich als einen Unglücklichen desto tiefer herabsehen zu können. Lassen sie sich aber bewegen, dir zu helfen, so geschiehet es nur aus Ehrgeiz, um dir ihre Größe fühlen zu lassen, und dich für die erzeigte Wohlthat als ihren Sklaven zu behandeln. Um dich bey ihnen in einiges Ansehen zu setzen, mußt du dich ihnen immer von den besten Seiten zeigen, aber nie durch Pralerei, sondern nur durch die That. Uebrigens erweise ihnen die schuldige Achtung ohne Uebertreibung.

43) Wie — gegen Sanftmüthige?

Mißbrauche ihre Sanftmuth nicht dazu, daß du ihnen alles bieten, sie desto kühner kränken und beleidigen wolltest; sondern erkenne es mit Dank, wenn sie dich gütig schonen, und bey deinen Fehlern ihren Zorn unterdrücken. Ehre diese menschenfreundliche Denkungsart, und ahme sie nach. Würdest du aber Manchen, der so sanft gegen dich ist, auf das Aeusserste treiben; so vergiß nicht, daß gewöhnlich die sanftesten Personen, wenn sie aufs Aeußerste getrieben werden, in den wildesten Zorn verfallen; das ist auch sehr natürlich; denn je länger der Zorn unterdrückt, ja öfterer und stärker er bei Jemand gereizt ist, desto mehr glaubt ein solcher, ein Recht zu haben, ihn losbrechen zu lassen.

44) Wie — gegen Empfindliche?

Es ist nicht angenehm, mit sehr empfindlichen Leuten umzugehen, weil sie so leicht zu beleidigen sind; du aber kannst den Umgang mit ihnen sehr erträglich machen, wenn du dich zur Schonung ihrer schwachen Seiten und zur Vorsicht gegen sie gewöhnest. Erforsche deßhalb, so viel möglich, den Grund ihrer Empfindlichkeit. Derselbe liegt bald in einer schwächlichen Gesundheit, in einer allzugroßen Reizbarkeit der Nerven; bald darin, daß Jemand von Andern oft geneckt und hintergangen ist; oder darin, daß sein Herz zu zärtlich fühlt, und von Andern eine ähnliche Zärtlichkeit verlangt; oder in einer gewissen Eitelkeit, in einer übermäßigen oder übelgeleiteten Ehrliebe; oder in einem gewissen Argwohne. Richte dich darnach in deinem Betragen, und werde ihm so wenig als möglich anstößig. Uebrigens sey immer edel und offen gegen ihn, so wird er vielleicht am ersten von seiner Schwachheit geheilt.

45) Wie — gegen Jähzornige?

Hüte dich, sie zum Zorne zu reizen. Sind sie aber

aber erzürnt; so vergiß nicht, daß heftiger Widerspruch in der Hitze ihrer Leidenschaft sie noch wüthender macht; noch mehr aber bringt sie eine solche ihnen entgegengesetzte phlegmatische Kälte auf, durch welche sie sich verachtet fühlen; beydes also meide. Beweise ihnen eine weise Nachgiebigkeit und Sanftmuth; denn diese sind gewöhnlich die einzigen Mittel, sie in den Augenblicken des Zorns zur Vernunft zurückzuführen. Diese Nachgiebigkeit und Sanftmuth aber muß nicht das Gepräge der Dummheit und Schwäche haben, sondern mit Ueberlegung, Gegenwart des Geistes, Würde und Muth verbunden seyn. Hat sich der Sturm ihres Geistes gelegt, dann pflegen die Jähzornigen gemeiniglich ihre Hitze zu bereuen. Dann ist es Zeit, sie mit Ernst und Bescheidenheit, liebevoll und dringend zu bitten, daß sie sich selbst beherrschen lernen.

46) Wie — gegen die, so mich zum Zorne reizen?

Thun sie solches mit Vorsatz, so wollen sie ihren Spott über die Thorheiten und Uebereilungen haben, die du im Zorne begehest. Da wäre es doppelt thöricht, dich selbst, ihrem hämischen Wunsche gemäß, zum Gespötte zu machen. Setze ihnen eine unüberwindliche Kaltblütigkeit, scharfe Ueberlegung, Muth und Ernst entgegen, und weise sie ab. Reizet dich aber Jemand ohne Vorsatz zum Zorne, so laß dich durch deine Hitze nicht hinreissen. Vergilt nicht Böses mit Bösen. Bleibe sanft, schonend und geduldig. Verzeihe und sey großmüthig.

47) Wie — gegen Eigensinnige?

Habe Geduld mit ihnen; sey so viel mit Anstande und mit gutem Gewissen geschehen kann, nachgiebig gegen sie. Bemühe dich, ihren Eigensinn aufs Gute zu leiten. Bei denen, die mit ihrem Eigensinne einen guten Verstand verbinden, geschiehet dies oft am leichtesten, wenn du ihnen nur die Zeit zum Nachdenken

denken gönnest. Sie pflegen dann bald von selbst der Stimme der Vernunft Gehör zu geben; ihr Unrecht und die Feinheit, womit sie behandelt werden, zu fühlen, und es gern zu sehen, wenn man sie sanft und gründlich eines Bessern belehret. Bei denen aber, die neben ihrem Eigensinne auch unwissend, dumm, ungesittet sind, und alle Ungezogenheiten einer vernachlässigten oder schlechten Erziehung an sich haben, helfen gemeiniglich weder Gründe noch Schonung. Man muß freylich alles mögliche versuchen, um sie von thörichten Entschließungen und Unternehmungen zurückzuhalten; ist das aber alles vergeblich, so bleibt oft nichts weiter übrig, als sie in ihre thörichte Unternehmungen sich verwickeln, in Verlegenheit gerathen und dahin kommen zu lassen, daß sie sich nach Hülfe sehnen und guten Rath annehmen müssen. Geben sie dir aber thörichte Befehle, so ist es oft am rathsamsten, die Ausrichtung derselben so lange als möglich aufzuschieben, ob sie sich unterdeß eines Bessern besinnen, oder eines Bessern zu überzeugen sind; oder du mußt in der Stille die Sache nach deinen eigenen Einsichten bessern, ohne dich desselben zu rühmen. Sollten sie etwas Lasterhaftes von dir verlangen, so mußt du dich standhaft entgegen setzen, deine Ursachen dazu deutlich und nachdrücklich darthun, und dich durch nichts von dem, was Recht ist, abwendig machen lassen. Bei einer solchen gerechten und festen Beharrlichkeit lassen sich oft die eigensinnigsten Menschen bewegen, ihren Sinn zu brechen.

48) Wie — gegen Intolerante?

Laß dich mit solchen Menschen nie in einen Dispüt über diejenigen Religionslehren ein, in denen sie von deiner Meinung abweichen; denn, wenn auch die Wahrheit auf deiner Seite ist, werden sie solches doch nie zugeben. Deine Mühe, sie zu bekehren, wäre

wäre also vergeblich, und dein Lohn für dieselbe wäre bittrer Haß, Verachtung, Lästerung, Verfolgung. Das Beste ist, sie dulden und meiden.

49) Wie — gegen Friedfertige?

Kränke und beleidige sie nicht in der Hoffnung, daß sie dir es verzeihen werden. Ehre ihre Tugend. Stärke sie in derselben, und ahme sie nach.

50) Wie — gegen Unversöhnliche und Rachgierige?

Meide bey ihnen nicht nur wahre Beleidigung, sondern auch so gar den Schein derselben. Setze dich bey ihnen in Achtung, und erweise ihnen die äußere Ehre, die sie von dir erwarten können. Halte sie von dir in einer gewissen Entfernung, und habe keinen zu vertrauten Umgang mit ihnen. Scheue aber ihre Verfolgung nicht da, wo Pflicht und Beruf dich auffordern, etwas zu reden und zu thun, was ihnen entgegen ist.

51) Wie — gegen Zanksüchtige?

Entferne, so viel als möglich alles, was ihnen zum Zanke Gelegenheit giebt; alle beleidigende, unfreundliche Reden, Mienen und Blicke; alle Handlungen wodurch ihre Ruhe und Freude gestöhrt, oder irgend ein Schade ihnen zugefügt werden könnte; allen Anschein, daß du sie verdrängen und verdunkeln wollest; alles, wodurch sie an deiner aufrichtigen guten Gesinnungen zweifelhaft werden, und wodurch du ihre böse Laune rege machen könntest. Suchen sie dennoch Gelegenheit zum Zanke hervor, so stelle ihnen eine unüberwindliche Kaltblütigkeit entgegen, doch so, daß sie sich dadurch nicht verachtet glauben können. Laß dich nicht aus deiner Fassung bringen. Gerathe nicht in Hitze. Laß dich nicht mit ihnen ein. Brich das Gespräch ab, so bald sie zanken. Schone ihrer auf eine großmüthige, weise und edle Art. Wo es nöthig ist, da zeige ihnen deinen Unwillen,

ohne

ohne sie zu beleidigen. Hilft dieses alles nichts, dann meide, so viel du kannst, ihre Gesellschaft. Vielleicht erkennen sie dann, wenn sie deinen Umgang vermissen, deinen Werth am ersten, und beeifern sich dir besser zu begegnen. Wo nicht, so hast du doch wohl Ruhe vor ihnen, und bist vor dem bösen Einfluß gesichert, den ihr zänkisches Wesen auf dein Herz haben könnte.

52) Wie — gegen nothleidende Feinde?

Verzeihe ihnen edlmüthig. Freue dich ihres Unglücks nicht. Hilf ihnen wo du kannst. Güte in der Noth, macht oft aus einem Feinde den treuesten Freund.

53) Wie — gegen die, so ihren Freunden treu sind?

Halte sie davon nicht zurück. Stärke sie vielmehr, ihren Freunden auf die weiseste, edelste Art getreu zu bleiben.

54) Wie — gegen die, so gegen ihre Freunde treulos sind?

Traue ihnen nicht, denn geben ihnen ihre Freunde keine Ursache dazu, ihnen untreu zu werden, so sind sie entweder sehr wankelmüthig oder sehr falsch, und in keinem Falle dürftest du dich ihnen anvertrauen; gaben ihnen aber ihre Freunde Veranlassung dazu, so hätten sie doch nicht Böses mit Bösen vergelten müssen; darum vertraue dich ihnen nicht. Mache mit ihnen keine gemeinschaftliche Sache, gegen die Freunde, die sie verlassen haben. Stärke sie nicht in ihrem Wankelmuth und in ihrer Treulosigkeit, sondern bessere sie.

55) Wie — gegen die, so ihr Vaterland lieben?

Stärke sie in dieser Tugend. Gib ihnen Gelegenheit, ihrem Vaterlande recht nützlich zu werden. Ehre sie, wenn sie darin auf eine weise edle Art eifrig sind. Gehe hin, und thue desgleichen.

56) Wie — gegen die, so ihr Vaterland verrathen?

Verabscheue ihre Laster. Suche sie von demselben wo möglich zurückzuhalten, und sie zu edlern Gesinnungen zu erwecken. Wollen sie dir nicht folgen, so bemühe dich wenigstens, das Unglück von dem Vaterlande abzuwenden, wovon sie die Urheber werden wollen.

Vierter Theil.

Regeln der Weltklugheit im Umgange mit Menschen von verschiedenen Verhältnissen.

1) Wie müssen sich alte Leute betragen im Umgange mit der Jugend?

Alte Leute dürfen die Freuden der Jugend nicht durch ein grämliches, verdrießliches Wesen stören; sondern richtig leiten und befördern. Sie werden dadurch desto ehrwürdiger und angenehmer, und sind dadurch im Stande ihre durch längere Erfahrung berichtigten und befestigten Einsichten auf die edelste Art anzuwenden. Sie können auch unmittelbaren Antheil an den Freuden der Jugend nehmen; nur müssen sie dabei nicht auf eine lächerliche Art jung scheinen wollen; und sich durch Ehrbarkeit, Bedachtsamkeit, Mäßigkeit, Enthaltsamkeit und vorzüglich sittsames Betragen auszeichnen. Ihr Umgang mit der Jugend muß lehrreich, jedoch ohne Stolz und thörichte Anmaßung, ohne lächerliche Vorliebe für alles Alte und ohne unvernünftigen Eigensinn seyn.

2) Wie

2) Wie müssen sich Jünglinge gegen alte Leute betragen?

Sie müssen ihnen alle Achtung und Ehrerbietung erzeigen, freundlich und gefällig gegen dieselben seyn, aufmerksam auf ihre lehrreichen Erzählungen und nützlichen Erfahrungen, und sorgfältig in der Nachahmung ihrer Tugenden. Die Alten verdienen es, nachdem sie des Lebens Last getragen haben, daß man sie am Abend ihres Lebens erfreue, erheitere, und ehre. Und sind sie nicht gemeiniglich sehr dankbar und gütig dafür, wenn man sie ihrer Schwachheit wegen nicht zurücksetzt, sondern mit besonderer Aufmerksamkeit auszeichnet?

3) Wie — Eltern gegen ihre Kinder?

Sie müssen sich nicht zu sehr von ihren Kindern entfernen, nicht zu selten bei ihnen seyn, nicht zu fremd mit ihnen umgehen, und keine sklavische Ehrerbietung von ihnen fordern; sondern sich so gegen dieselben betragen, daß sie ihnen aus wahrer Achtung, aus herzlichem Zutrauen und inniger Liebe gehorchen.

4) Wie — Kinder gegen ihre Eltern?

Sie müssen ihre Eltern nicht vernachlässigen, sondern lieben, pflegen, ehren; nicht widerspenstig, sondern in allen billigen Dingen folgsam gegen dieselben seyn; die Fehler ihrer Eltern nicht aufdecken, sondern verschweigen und entschuldigen ohne dieselben nachzuahmen; in der Nachahmung der Tugenden ihrer Eltern aber müssen sie dagegen desto eifriger seyn. Durch ihr ganzes Betragen müssen sie die Ehre und Freude ihrer Eltern zu befördern suchen. An den Zwistigkeiten, die etwa unter den Eltern entstehen, dürfen Kinder keinen Antheil nehmen; es sey denn, daß sie solche durch Bescheidenheit, Klugheit, Sanftmuth und Liebe schlichten könnten.

5) Wie — Eheleute gegen einander?

Sie müssen alles immer mehr ablegen, vermeiden und entfernen, wodurch sie einander zuwider werden können.

können. Sie müssen das Langweilige und die Wiederholung eines ewigen Einerlei in ihren Erzählungen und Gesprächen vermeiden. Sie müssen sich auf eine feine bescheidene Art einander rar machen, reinlich und sorgfältig in ihrem häuslichen Anzuge seyn, sich einander das Leben erleichtern, sich einander durch Weisheit und Tugend angenehm machen, und eingeschränktes Zutrauen und Offenheit gegen einander beweisen, ihre Vervollkommung und Glückseligkeit gemeinschaftlich befördern.

6) Wie — Freunde gegen einander?

Rechne nur auf die Dauerhaftigkeit der Freundschaft derer, die nicht von unedlen, hastigen und thörichten Leidenschaften beherrschet sind. Verlange von deinen Freunden nichts, was nicht der Gerechtigkeit und Billigkeit gemäß wäre. Vereinige dich mit deinen Freunden in der Beförderung deiner und ihrer Vervollkommung und Glückseligkeit. Schätze das Gute an ihnen, ohne blind gegen ihre Schwächen zu seyn. Verlaß sie im Unglücke nicht. Stehe ihnen in allen guten Dingen standhaft bei. Opfere ihnen gern dasjenige auf, was du ohne Verletzung deiner Ehre, und der Gerechtigkeit gegen dich selbst und gegen die Deinigen aufopfern darfst. Sey so zutraulich und offenherzig gegen sie, wie es eine vernünftige Rücksicht auf ihre Denkungsart und deine Umstände erlauben.

7) Wie — gegen Hausgenossen?

Nächst den Personen deiner Familie bist du zuerst deinen Hausgenossen Wohlwollen, Rath und Hülfe schuldig; 1 Tim. 5, 8. weil sie dir so nahe sind, und zu Niemanden so leicht ihre Zuflucht nehmen können als zu dir. Es kann dir ja auch nicht gleichgültig seyn, ob du mit deinen Hausgenossen in gutem Vernehmen lebest, und von ihnen alles Gute erwarten dürfest. Beunruhige, belästige, vernachlässige sie

des-

deshalb nicht. Sey theilnehmend und zuvorkommend gegen sie.

8) Wie — Bediente gegen ihre Herrschaft?

Sie müssen dieselbe ehren, ihr gehorchen, getreu und gefällig seyn; ihrer Herrschaft Vortheil als ihren eigenen ansehn; in ihren Geschäften die genaueste Ordnung beobachten; das Zutrauen ihrer Herrschaft nie mißbrauchen; die Fehler derselben nicht aufdecken; die Grenzen der Ehrerbiethung gegen dieselben nie überschreiten; sich aber auch mit einer solchen Würde gegen sie betragen, durch welche alle unedle Zumuthungen von ihnen abgewendet werden.

9) Wie — Herrschaften gegen ihre Bediente?

Wenn Herrschaften auf die Achtung, Zuneigung und willige Folgsamkeit derer, die ihr unterworfen sind, mit einiger Gewißheit rechnen wollen, so müssen sie sich durch Weisheit, Tugend und Geschicklichkeit vor denselben auszeichnen, und es dahin bringen, daß die Bedienten ihrer weniger entbehren können, als sie der Bedienten. Sie müssen ihre Bediente nicht mißhandeln; sie so gut belohnen, daß sie nicht in Versuchung gerathen zu betrügen und zu stehlen; sich so betragen, daß sie es für eine Ehre schätzen können bei ihnen zu dienen; sie zu guten Sitten leiten und bilden; ihnen ein vorsichtiges Zutrauen beweisen, und freundlich gegen sie seyn, ohne sie zu Vertrauten zu machen und familiar gegen sie zu werden.

10) Wie — gegen Untergebene?

Suche dich bei ihnen durch Ueberlegenheit des Verstandes, der Geschicklichkeit, des Muths, der Rechtschaffenheit, des Fleißes, und der Ordnung in Achtung zu setzen. Erwirb dir ihre Liebe durch Wohlwollen, und aufrichtige Theilnahme an ihrem Schicksalen, Beistand und Hülfe. Bringe sie dadurch dahin, daß sie es selbst für nöthig finden, dir um ihrer eigenen

Ver-

Vervollkommung und Glückseligkeit willen gern zu folgen.

11) Wie — gegen die, so für uns arbeiten?

Lege ihnen die Arbeit nicht zu schwer auf. Sey dankbar, gefällig, liebreich gegen sie, entziehe ihnen nichts von dem, was sie verdienet haben, und gieb ihnen solches zur rechten Zeit, ohne dich auch von ihnen übersetzen zu lassen.

12) Wie — gegen Gäste?

Es ist nicht rathsam, einem jeden Müßiggänger und Schmarotzer sein Haus zu öffnen, oder Freunde über Vermögen zu bewirthen; was du aber giebst, das gieb mit guter Art, mit treuem Herzen und mit Freundlichkeit. Siehe dabey mehr auf Annehmlichkeit und Ordnung, als auf Glanz. Kömmt dir ein Besuch unerwartet, so sey nicht verlegen und ängstlich; sondern gieb deinem Gaste das, was du ihm geben kannst, mit dem Zutrauen, daß er damit vergnügt seyn werde; und auf eine solche Art, daß er siehet, du gebest es gern, nöthige aber nicht ungestüm zum Essen, denn das ist lästig, und scheint als wenn man den Gästen sagen wollte: sie möchten, da es nun einmal angeschaft sey, sich so füllen, daß man vor ihnen desto länger Frist habe. Hängt es von dir ab, so lade keine Personen zusammen, die sich fremd, feind, unpaßlich und langweilig sind. Laß Jedem bei dir so viel Freiheit, als er in seinem eigenen Hause zu seinem Wohlbefinden gewohnt ist.

13) Wie — gegen Schuldener?

Sey menschlich, billig und höflich gegen sie. Siehe sie nicht als deine Sklaven an.

14) Wie — gegen Gläubiger?

Halte ihnen dein Wort. Bezahle sie pünktlich. Kannst du das nicht, so fliehe und beleidige sie nicht. Bitte sie um Aufschub. Sey dankbar für die von ihnen bewil-

bewilligte Frist. Sey gefällig gegen sie, und bezahle sie gern so bald du kannst.

15) Wie — gegen Wohlthäter?

Ehre sie. Danke ihnen nicht nur mit Worten, sondern auch mit der That. Beweise dich unterscheidend liebreich in deinem Betragen gegen sie. Höre nicht auf, dankbar gegen sie zu seyn, wenn du ihrer nicht mehr bedarfst, oder wenn Unglücksfälle sie außer Stand gesetzt haben, dir zu helfen. Nie aber lasse dich zu niedriger Schmeichelei herab. Nie begehe aus Gefälligkeit gegen deine Wohlthäter eine unedle That. Nie erschleiche Wohlthaten niederträchtiger Weise.

16) Wie — gegen die so uns um etwas bitten?

Erbitten sie etwas, was sie als ein Recht fordern könnten, so sey dankbar gegen diese Feinheit, und desto bereitwilliger in der Erfüllung ihrer Bitte. Bitten Andere etwas von dir, was sie bedürfen, und aus einem edlen Zutrauen zu deiner Güte; so beweise dich dieses Zutrauens würdig, höre sie mit freundlichem Herzen an, und hilf ihnen gern so viel du kannst und darfst. Bittet Jemand etwas von dir, was du ihm nicht geben darfst, oder aus Muthwillen, und Unbescheidenheit, dann sey nicht zu schwach, es ihm zu weigern.

17) Wie — gegen Lehrer?

Kinder müssen ihren Lehrern Ehrerbietung, Folgsamkeit, Liebe und Dank beweisen. Eltern müssen die Erzieher ihrer Kinder als ihre besten Freunde ansehen, und ihnen in ihrem Erziehungsplane, den sie mit ihnen gemeinschaftlich geprüft und gut gefunden haben, nicht hinderlich sondern behülflich seyn.

18) Wie — Lehrer gegen ihre Schüler?

Sie müssen dieselben mit Vergnügen, so gründlich und gut als möglich unterrichten, und zur Beförderung des glücklichen Erfolgs dieses Unterrichts müssen sie sich gegen ihre Schüler immer mit Würde ohne Stolz,

mit

mit Liebe ohne Schwäche, mit Ernst ohne Härte, mit Geduld ohne Gleichgültigkeit und Trägheit betragen. Nach geendigtem Unterrichte müssen sie nicht noch immer den Lehrer vorstellen wollen, sondern die Lehrerwürde in Freundschaft verwandeln.

19) Wie — gegen die, so man bessern will?

Man muß sich ihre Liebe und ihr Zutrauen erwerben; sie zur rechter Zeit belehren, auf die ihnen angemessenste Art, und mit solchen Gründen, die bei ihnen den meisten Eingang finden.

20) Wie — gegen Arme?

Manche sind nur darum arm, weil sie zu edel dachten, sich auf eine schlechte Art zu bereichern. Solche Arme behandle mit vorzüglicher Achtung. Bei Manchen hat die Armuth den heilsamsten Einfluß auf die Beförderung seiner Weisheit und Tugend, darum halte nicht einen jeden der arm ist für unglücklich. Arme können dir oft viel nützlicher werden als Reiche; auch darum übersiehe sie nicht. Hilf ihnen gern, aber auf eine dauerhaft nützliche, feine und edle Art.

21) Wie — gegen Reiche?

Siehe sie nicht als ausgezeichnete Günstlinge Gottes an, denn sie sind oft arm am Verstande, schlecht von Herzen, unruhig im Gewissen, krank, schwach und verabscheuet. Siehe sie nicht als Menschen an, zu denen man sicher ohne Bedenken seine Zuflucht nehmen dürfe; denn in vielen Stücken können, und sehr oft wollen sie nicht helfen. Siehe sie nicht als Menschen an, die man ohne Rücksicht auf Verstand, Herz und Verdienste ehren müsse, denn nicht das Geld, sondern nur die inneren Vorzüge und die rechte Anwendung des Geldes geben dem Menschen einen Werth. Ehre sie, in so fern sie gut sind. Gönne ihnen ihr Glück. Freue dich über dasselbe. Befördere und befestige es. Falle ihnen so wenig als möglich zur Last; dann je mehr Jemand hat, desto mehr fühlt er oft den

Werth des Irrdischen, und desto weniger kann er sich davon scheiden. Dringe dich ihnen nicht auf; laß dich lieber etwas von ihnen suchen.

22) Wie — gegen Unglückliche?

Spotte ihrer nicht. Kränke sie nicht. Schone ihrer. Habe Mitleid mit ihnen. Rette sie, und hilf ihnen gern. Kannst du das nicht, so beweise ihnen wenigstens liebreiche Theilnahme an ihrem Schicksal; aber beklage sie nicht so unvernünftig, daß du dadurch einen vielleicht schon besiegten Schmerz in ihnen wieder aufregest; sondern äußere nur zärtliches Mitgefühl und inniges Wohlwollen. Vernachläßige sie nicht. Setze sie nicht zurück. Laß sie nicht im Elende schmachten. Besonders verlaß deine leidenden Freunde und Familienglieder nicht. Bleibe gern bei ihnen, wenn deine Gegenwart ihnen ein Trost ist. Laß dir das Leid ihres Herzens klagen, wenn sie dasselbe dadurch erleichtern können. Ehre sie, wenn sie ihre Leiden mit Würde und Geduld ertragen, mit Weisheit beurtheilen und anwenden. Stärke sie dazu.

23) Wie — gegen Glückliche?

Beneide sie nicht. Verbittere und störe ihr Glück nicht. Gönne es ihnen mit Vergnügen. Verdirb sie nicht durch Schmeichelei. Schätze sie mehr nach ihren Verdiensten und Tugenden, als nach ihren zeitlichen Vortheilen. Sey ihnen behülflich, ihr Glück zu befestigen, und so gut als möglich zu ihrer Vervollkommnung und zur Beförderung des Guten zu benutzen.

24) Wie — gegen Vornehmere?

Erweise ihnen die schuldige Achtung, ohne dich selbst vor ihnen zu erniedrigen. Sey ihnen gefällig, aber nie auf eine unedle Art. Laß dich von ihnen nicht zu gefährlichen Diensten mißbrauchen, und in bedenkliche Händel hineinziehen. Sey nicht stolz darauf, wenn du ihr Zutrauen und ihre Liebe besizzest.

zest. Vergiß nie, wenn sie unter vier Augen sehr herablassend gegen dich sind, welche Achtung sie in Gegenwart Anderer von dir fordern werden. Laß dich durch die Sucht, mit Vornehmern umzugehen, nicht zu einem Aufwande verleiten, der dein Vermögen übersteigt, und deinen zeitlichen Glücksstand zu Grund richten muß.

25) Wie — gegen Geringere?

Verachte sie nicht. Sey auch dann, wenn du ihrer nicht bedarfst, höflich gegen sie. Ehre ihre Verdienste und Vorzüge nicht nur wenn du mit ihnen allein bist, sondern auch öffentlich und in Gegenwart der Vornehmern. Uebertreibe deine Höflichkeiten nicht so gegen sie, daß sie solche als Spott und Beleidigung ansehen können, und dadurch in Verlegenheit gerathen. Unterdrücke sie nicht, sondern hilf ihnen auf. Täusche sie nicht mit leeren Versprechungen und falschen Hoffnungen. Sey bescheiden, herablassend und freundlich gegen sie, aber hüte dich vor einer Vertraulichkeit gegen sie, die von ihnen gemißbraucht werden könnte.

Fünfter Theil.

Von der Klugheit in dem rechten Verhalten gegen sich selbst.

Habe Achtung gegen dich selbst, sonst wirst du nie Achtung bei Andern erlangen, und dir selbst leicht zuwider werden. Erlaube dir deshalb keinen Gedanken und keine That, die deiner Würde, die du als Mensch und als Christ hast, entgegen wäre. Sey in deinem Aeußern und in dei-

ner Kleidung auch dann ordentlich, reinlich und rechtlich, wenn du allein bist. Beobachte auch in der Einsamkeit in deinen Mienen und Stellungen ein anständiges Wesen.

Werde nicht mißmuthig, wenn dein Streben nach innerer und äußerer Vervollkommung dir nicht so gelingt, wie du es wohl wünschtest. Habe nur Zuversicht und Muth, so wirds besser gehen, und du wirst zufriedener mit dir selbst werden.

Mache dir selbst keine Langeweile. Sey dir ein angenehmer Gesellschafter. Drehe dich deshalb immer in dem Kreise deiner eigenen Lieblingsgedanken herum, sondern sammle auch neue Vorstellungen und Begriffe durch Bücher, durch die Betrachtung der Dinge von neuen Seiten, und durch unermüdetes Fortschreiten in deinen Einsichten.

Siehe mit aller Sorgfalt darauf, daß du mit deinem Herzen und mit deinem Gewissen immer in dem besten Vernehmen stehest. Denke und Handle deshalb immer so bedachtsam, so weise und edel als möglich.

Sey dir kein Schmeichler, sondern sey strenge gegen dich selbst. Solches wird auf deinen Wachsthum in der Weisheit und Tugend den größten Einfluß haben. Dieser Wachsthum aber wird die sicherste Grundlage deiner Heiterkeit, Ruhe und Freude seyn.

Sorge auch für die Gesundheit deines Leibes. Verzärtle dich nicht; verschließ dich deshalb nicht immer in dein Zimmer. Stärke dich oft durch den Genuß der freien Luft, und gewöhne dich auf eine deiner Leibesbeschaffenheit angemessene Art an die Veränderungen derselben. Gewöhne dich auf solche Art auch zu Handarbeiten und zur Ertragung solcher Ungemächlichkeiten des Lebens, vor deren Vermeidung du dich nicht immer sichern kannst, damit sie dich nicht etwa einmal unvermuthet zu einer Zeit in deiner Freude stören, da du es am wenigsten wünschest. Stürme auf deine Gesundheit nicht los. Gehe haushälterisch und weise mit derselben um.

8 Bände.
18 M.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-9120/fragment/page=0486

B 1752 (4,2)

ULB Halle
003 485 404
3

ad 27.

Praktisches Handbuch für Prediger

von

J. C. F. Witting,
Pastor zu Ellensen bey Einbeck.



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-9120/fragment/page=0489